This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

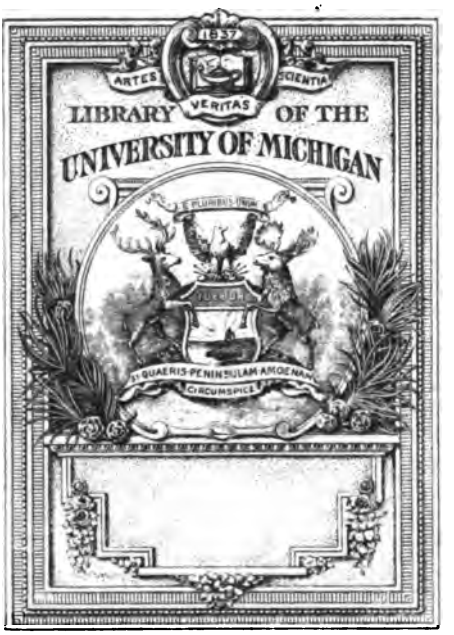
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,085,624


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

MITTHEILUNGEN

DES KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS

ATHENISCHE ABTHEILUNG

BAND XXI

1896

MIT FUENFZEHN TAFELN UND ZWEI BEILAGEN

ATHEN

BARTH & VON HIRST

1896

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Strasse, 51.

INHALT.

Seite

L. Buerchner, Inschriften auf Leros 53
Στ. N. Δραγουμης, «Καλάδης» 27
F. Duemmler, Pithosfragmente aus Datscha (Tafel VI) 229
M. Fraenkel, Epigraphische Miscellen 440
H. von Fritze, Zu den griechischen Totenmahlreliefs. 347.473
A. Furtwaengler, Eine altgriechische Porosstatue in München (Tafel I) 1
B. Graef, Bild von einer Dipylonvase 448
P. Hartwig, Der Raub der Kora auf einem Vasenbilde in Eleusis (Tafel XII). 377
F. Hiller von Gaertringen, Inschriften aus Rhodos. . 39
» » » » Καρπαθιακά 454
A. Koerte, Die Ausgrabungen am Westabhange der Akropolis. IV. Das Heiligtum des Amynos (Tafel XI) 287
» » Attische ψῆφος 450
P. Kretschmer, Die sekundären Zeichen des griechischen Alphabets 410.473
H. G. Lolling, Sikelia bei Athen 339
A. Michaelis, Eine mykenische Halbsäule. 121
J. H. Mordtmann, Inschriften aus Makedonien. . . . 97
Δ. Φιλιος, Τὸ ἐν Ἐλευσῖνι Τελεστήριον καὶ Ἀριστείδης ὁ σοφιστής 242
L. Pollak, Von griechischen Inseln (Tafel IV. V) . . 188
Th. Preger, Inschrift mit Erwähnung der στατοί. . . 95
E. Pridik, Amphorenstempel aus Athen 127
A. Rhousopoulos, Das Monument des Themistokles in Magnesia 18
B. Sauer, Nachträgliches zu den Metopen von Phigalia 333

Seite

H. Schrader, Die Ausgrabungen am Westabhange der Akropolis. III. Funde im Gebiete des Dionysion (Tafel VIII-X). 265
D. Stauropullos, Thiasotendekret aus dem Piräus. . 93
F. Studniczka, Die Weihinschrift der Kamo 240
S. Wide, Aphidna in Nordattika (Tafel XIII-XV). . 385
Th. Wiegand, Der angebliche Urtempel auf der Ocha (Tafel II. III) 11
A. Wilhelm, Beschlüsse lesbischer Samothrakiasten. . 237
» » Inschriften aus Attika (mit zwei Beilagen) 434
P. Wolters, Ein griechischer Bestattungsbrauch. . . 367
J. Zingerle, Heilinschrift von Lebena 67
Litteratur 102.372.457
Funde (Tafel VII) 103.246.375.458
Sitzungsprotokolle 264.473

EINE ALTGRIECHISCHE POROSSTATUE IN MÜNCHEN

(Hierzu Tafel I)

Die auf Taf. 1 in zwei, und umstehend in einer dritten Ansicht abgebildete Statue[1] ist Eigentum des K. baierischen Nationalmuseums zu München. Dort sah ich sie im Frühling dieses Jahres, mit der Bezeichnung 'Athena' ausgestellt in dem Saale der provinzial-römischen Altertümer aus Baiern. Ich erwirkte später die Erlaubniss, sie in der K. Glyptothek aufstellen zu dürfen. Seit dem Sommer dieses Jahres steht sie nun dort zur Seite des Apollon von Tenea, zu dem sie stilistisch die nächste Vorstufe bildet.

Leider ist die Herkunft des Stückes nicht mehr sicher festzustellen. Die Nachforschungen, welche von der Direktion des baierischen Nationalmuseums veranstaltet wurden, ergaben nur, dass keinerlei Anhalt für eine Auffindung des Stückes in Baiern, auf die man aus der früheren Aufstellung schliessen musste, vorlag, sowie dass es auch nicht etwa aus den alten Beständen des Antiquariums stammt. Da die Statue nun zweifellos griechischer Arbeit ist, so hat die jetzt auch von der Direktion des Nationalmuseums geteilte Vermutung die grösste Wahrscheinlichkeit, dass sie zu den an König Ludwig I aus Griechenland gesandten Sculpturen gehörte, und nur wegen des geringen Materiales und des hochaltertümlichen, jener Zeit wol als barbarisch erscheinenden Stiles von der Aufstellung in der K. Glyptothek ausgeschlossen und nach Gründung des baierischen Nationalmuseums in dieses eingereiht wurde.

---

[1] Erhaltene Höhe 0,50m. Vom Kinn bis zum unteren Helmrande 16cm.

Das Material ist ein braungelber sog. Poros oder Sandstein mit zahlreichen kleinen weissen Muschelresten. Er erinnerte mich sofort an das zu den mykenischen Stelen verwendete Material. Ich schrieb deshalb an Herrn Ephoros Chr. Tsundas, der mir mit Erlaubniss der Generalephorie kleine Proben des Gesteins der mykenischen Stelen zu schicken die Gefälligkeit

hatte. Diese sandte ich zusammen mit Probestückchen der münchener Statue an Herrn Prof. Lepsius in Darmstadt. Das Resultat der Untersuchung war, dass der Stein, aus welchem die eine beste der Grabstelen besteht (*a*; Schliemann, Mykenae S. 58 Fig. 24. Reichel, Die mykenischen Grabstelen, in Eranos Vindobonensis S. 26 Fig. 1) dem der münchener Statue (*b*) ausserordentlich ähnlich erscheint, indess nicht identisch ist;

der münchener Stein ist etwas grobkörniger und unter den Muschelresten, die er wie jener enthält, finden sich einzelne grössere, auch 'braust er mit Salzsäure stärker als jener'. Einen jenem mykenischen sehr ähnlichen Stein (*d*) fand Lepsius 'am Thürpfosten im Eingang zum Männersaal auf der Burg von Tiryns'. Der Stein, aus welchem der Plattenring und die meisten der Grabstelen bestehen (*c*) ist ein ungleich gröberer, der fast ganz aus Fossilien zusammengesetzt ist 'mit wenig Sandstein dazwischen, die Poren mit Kalk versintert'.

Lepsius schliesst seine Ausführungen: 'Solche tertiären Sandsteine wie *a*, *b*, *c*, *d* (die vier oben erwähnten Arten) habe ich in der Umgegend von Mykenae in den dortigen tertiären Ablagerungen anstehend gesehen; die Gesteine sind so sehr charakteristisch, dass es wol kein Zweifel sein kann, dass alle vier aus der Umgegend von Mykenae herstammen und dort gebrochen sind; insbesondere würde man dort wol ein mit dem Gestein *b* von der münchener Figur identisches Gestein anstehend finden können'.

Danach besteht also die höchste Wahrscheinlichkeit, dass die münchener Statue aus der Umgegend von Mykenae stammt und dort gearbeitet worden ist.

Der Stil der Figur steht damit in vollem Einklang; denn er stellt sich, wie schon bemerkt, als nächste Vorstufe zu dem des Apoll, der in dem benachbarten Tenea gefunden ward, dar. Auch lässt sich jedenfalls so viel behaupten, dass die Figur nicht in den Kreis der kleinasiatisch-ionischen Sculpturen (Samos, Milet, Ephesos) und der von dort abhängigen Werke gehört, indem sie im ganzen Charakter wie in der Bildung des Einzelnen, namentlich des Auges, von ihnen abweicht. Näher steht sie wol dem neugefundenen argivischen Apollon von Delphi und auch den Poros- und ältesten Marmorsculpturen Athens.

Dargestellt ist ein unbärtiger Krieger. Das Haar ist kurz gedacht, denn es kommt nirgends unter dem Helme zum Vorschein, weder hinten noch vorne. Athena ist dadurch ausgeschlossen, indem sie in so alter Zeit nicht ohne herabfallen-

des Haar gebildet sein könnte. Doch ist auch der Ausdruck des Kopfes ein entschieden männlicher und die Brust zeigt keine Spur weiblicher Bildung.

Der Krieger hält in der Rechten eine oder, wie aus einem trennenden Striche hervorzugehen scheint, zwei Lanzen. Mit der Linken, die abgebrochen ist, hält er den Rundschild gerade vor den Körper. Der Schild hat einen mit Stabornament gezierten Rand; sein gewölbter Teil ist vollständig gefüllt von einem Gorgoneion in Relief. Es ist dies ein Schildschmuck, den wir im 7. bis 6. Jahrhundert mehrfach und zwar gerade auf altkorinthischen, also in der Gegend, in welche wir die Statue setzen, entstandenen Vasen finden[1]. Der Künstler hat das Gorgoneion mit besonderer Liebe behandelt. Der Wutblick ist vortrefflich dargestellt. Die glotzenden Augen sind kräftig umrahmt, die hochgeschwungenen Brauenbogen sind stark plastisch hervorgehoben; am Nasenansatze bilden sich mehrere Falten. Am Augapfel ist die Iris als stark gewölbter Kreis vom Weissen des Auges plastisch abgesetzt. Die von beiden Seiten emporsteigenden in der Mitte sich treffenden Locken bilden einen wie ein Ornament wirkenden festen Rahmen um den oberen Teil des Gesichts. Der Künstler brauchte natürlich auch für die untere Hälfte etwas Ähnliches. Die erhaltenen Analogien lehren wie dies beschaffen war: es waren herabhängende gelockte Barthaare, welche die untere Hälfte des Kreises umgaben. Schlangen gehörten nicht zu diesem Typus, welcher der in Chalkis, Korinth und dem alten Athen heimische ist[2]. Unser Gorgoneion ist, wenn auch fragmentirt, das vorzüglichste aller erhaltenen grösseren plastischen Beispiele dieses Typus.

---

[1] An folgenden altkorinthischen Vasen füllt das Gorgoneion wie an der Statue die ganze Schildwölbung und lässt nur den Rand frei: Arch. Zeitung 1863 Taf. 175; *Annali dell'Inst.* 1864 Taf. *O P*; Ἐφημερὶς ἀρχ. 1885 Taf. 7; Jahrbuch des arch. Inst. 1892, VII, Taf. 1.

[2] Vgl. meine Ausführungen in Roschers Lexikon der Mythologie I S. 1713 ff.

Der von dem schönen Gorgoneionschilde verdeckte Körper der Statue ist nur flüchtig aus dem Rohen gehauen; kaum dass die Arme abgesetzt und die Einsenkung des Rückgrates angegeben ist. Der Hals ist unförmlich dick; eine horizontale Linie deutet die Trennung von Hals und Brust und zugleich wol den Rand des Gewandes oder Panzers an. Vielleicht dass Bemalung einst noch zur Verdeutlichung half; erhalten ist von ihr nichts. Der Kopf ist von plumper Grösse im Verhältniss zu den schmalen Schultern. Der gebogene vorgestreckte rechte Unterarm ist viel zu kurz. Man sieht: der Künstler ist noch gar abhängig von seinem Steinblock, von dem er möglichst wenig wegnehmen will. Die Breite und Tiefe ist durch den Block gegeben. Er hätte, um richtige Proportionen mit diesen gegebenen Dimensionen zu vereinen, die ganze Figur wesentlich kleiner anlegen müssen. In dem durch die decorative Kunst ausgebildeten Reliefbild des Gorgoneions leistet der Künstler Ausgezeichnetes: die statuarische Steinplastik macht ihm noch grosse Schwierigkeiten.

Der Kopf ist von einem plumpen unförmlichen Helme bedeckt. Es ist ein Helm des sog. korinthischen Typus, der aber noch des Nasenschirmes entbehrt und vorn über der Stirne gerade abschliesst. Der Winkel des Augenausschnittes ist durch ein altertümliches Voluten- und Palmettenornament geschmückt. Der Helm hat nur eine geringe Einziehung nach dem Nacken zu. Ähnliche schwerfällige korinthische Helme, jedoch mit Nasenschirm, sind in Olympia gefunden worden[1]. Altertümliche Bildwerke lehren uns indess auch die Form ohne Nasenschutz kennen. Solche Helme wie unsere Figur einen trägt haben schon die Krieger auf der grossen dem Dipylonstil noch sehr nahen Amphora der 'Phaleron-Gattung' vom Hymettos in Berlin[2]. Auf einer der grossen melischen Vasen[3] trägt einer von zwei Kriegern eben diesen Helm, der

[1] Vgl. Olympia IV, Die Bronzen, Nr. 1015 nebst Text S. 166.
[2] Jahrbuch des arch. Inst. 1887, II, Taf. 5.
[3] Conze, Melische Thongefässe Taf. 3.

andere einen verwandten Helm ohne Nasenschirm, aber auch ohne Augenausschnitt. Die beiden Typen kehren auch bei den Kriegern altspartanischer Knochenreliefs nebeneinander wieder[1]. Auch Helme jenes zweiten Typus sind erhalten aus Olympia und Athen wie sonst aus Griechenland, und es lässt sich auch an ihnen eine Entwicklung noch verfolgen[2]. Diese Helme lassen das Gesicht frei; das Fehlen der Augenausschnitte und der fast rechte Winkel, den Wangenschirm und Stirnteil bilden, sind diesem zweiten Typus charakteristisch. Auch auf einer der sidonischen Silberschalen von Cypern erscheinen die mit Rundschilden anstürmenden Griechen mit diesen Helmen[3].

Ich glaube, dass man diese Helmformen bei Erklärung des homerischen κυνέης oder κόρυθος διὰ χαλκοπαρήου wol berücksichtigen muss; denn Reichel, der den homerischen Dichtern die Kenntniss der Wangenschirme ganz abspricht, kann jenes Beiwort nur sehr gezwungen erklären[4]. Ein dem besprochenen sehr verwandter Helmtypus, doch mit wesentlich kleineren unten abgerundeten festen Wangenschirmen, ein mit den homerischen Angaben über Verwundungen am Kopfe noch besser vereinbarer Typus, der zugleich eine ältere Stufe zu je-

---

[1] *Journ. of Hell. stud.* XII, 1891, Taf. 11 S. 41 ff.

[2] Ich habe diesen Typus Olympia, Textband IV S. 171 f. behandelt. Zu den dort angeführten Stücken kommen noch zwei weitere vortrefflich erhaltene aus Griechenland im Fitzwilliam Museum zu Cambridge; sie repräsentiren die beiden a. a. O. S. 171 Nr. 1029 und 1030 beschriebenen Varianten. Das eine hat zwei wol erhaltene röhrenförmige Buschträger. Ein weiteres Exemplar aus Griechenland, und zwar eines der jüngeren Variante wie Olympia Nr. 1030, besitzt Herr Trau in Wien; es trägt eine punktirte Inschrift:

ΓΕΡΧΑΝΤΡΑΒΑΙΟ[υ
ΓΕΡΧΑΝΤΟΣΕΙΜΙ

Auf dem einen Wangenschirm Γ auf dem anderen ΜΟ. Die Inschrift könnte etwa korkyräisch aus dem 5. Jahrhundert sein.

[3] Perrot-Chipiez, *Histoire de l'art* III S. 775, Fig. 547.

[4] Reichel, Homer. Waffen S. 114.

nem in Griechenland nachgewiesenen darzustellen scheint, war, wie aus den assyrischen Reliefs höchst wahrscheinlich zu machen ist, den Westkleinasiaten eigen und den ionischen Aöden gewiss bekannt[1].

Wir kehren zurück zu dem Helme unserer Statue. Gleiche Helme kommen auch an einigen sehr altertümlichen sowol griechischen als etruskischen Bronzestatuetten vor[2]. Einen erhaltenen Bronzehelm dieser Art mit Augenausschnitt doch geradem Stirnabschluss ohne Nasenschirm erinnere ich mich nicht gesehen zu haben[3]; nur ein höchst merkwürdiges Stück von Eisenblech, ein plumper schwerer Helm in der ausgezeichneten griechischen Helmsammlung des Fitzwilliam Museum zu Cambridge zeigt diesen Typus[4].

---

[1] Gemeint sind die auf assyrischen Reliefs (doch nicht auf denen Assurnasirpals) sehr oft neben den assyrischen, durch grosse Schilde, Bogen, Schwerter und kegelförmige Helme charakterisirten Kriegern erscheinenden Hilfstruppen mit kleinen Rundschilden, Speeren und runden nicht kegelförmigen Helmen, die mit verschieden gestalteten Büschen verziert sind und unten abgerundete Wangenschirme haben.

[2] Z. B. im Museo arch. zu Florenz, Bronzen Nr. 40; dies ist zugleich ein gutes Beispiel für den φάλος (starker Vorsprung in der Mitte über dem Stirnrand, unterhalb des Buschträgers). Reichel that nicht gut in seiner Behandlung des homerischen Phalos (Homer. Waffen S. 116 ff.) ganz bei Seite zu lassen, was darüber zuletzt gesagt worden ist von Löschcke in der Festschrift des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 1891 S. 10 f. im Anschlusse an eine Vermutung von mir in der Berl. philol. Wochenschrift 1888 S. 460 (die aber, wie ich nachträglich sehe, schon Dennis im *Journ. of Hell. stud.* IV, 1883, S. 17 und ihm folgend Walter Leaf ebenda S. 294 geäussert hatte). Diese Vorsprünge an altionischen Helmen des 7. bis 6. Jahrhunderts sind jedenfalls die richtigen Abkömmlinge des homerischen φάλος.

[3] Nur ein Bronzehelm des Herrn Trau in Wien, aus Griechenland, wäre zu nennen, da er erst einen Ansatz zum Nasenschutz zeigt und auch sonst durch die schwerfällige Form sich als sehr altertümlich erweist. Auf dem Oberkopfe zwei erhobene Rillen, die sonst bei den korinthischen Helmen nie vorkommen, aber jenem anderen Typus Olympia Nr. 1029. 1030 eigen sind.

[4] Korinthischer Helm mit Augenausschnitt, doch geradem Stirnrand ohne Nasenschutz. Auch hier auf dem Oberkopf eine erhobene Rinne; hinten ein kleines Loch, vorne zwei für Buschbefestigung. Ein sehr altertümliches Stück, übrigens der einzige altgriechische Eisenhelm der mir bekannt ist.

Dass der Helm keinen Busch hat darf nicht Wunder nehmen. Denn, wie ich anderwärts nachgewiesen habe, wurde der korinthische Helm gerade im Peloponnes sehr vielfach ohne Busch getragen[1].

Das Gesicht des Kriegers ist zwar recht beschädigt, doch sind die Hauptformen alle kenntlich genug. Das Auge ist sehr gross, der Augapfel stark gewölbt, die Lider wie ein gleichmässiger Wulst oben und unten; die Thränendrüse scheint kaum angedeutet gewesen zu sein. Die Mundspalte ist ziemlich horizontal; der Mund ist von seiner Umgebung scharf gesondert sowol nach den Wangen als nach dem Kinn hin. Das letztere ist stark vorspringend gebildet. Es erinnert dies an das altspartanische Relief von Chrysapha[2]. An dieses werden wir auch noch in anderer Weise gemahnt. Denn mehr noch als dort kann man hier von Gewohnheiten alter Holzschnitzkunst sprechen, die sich in der Steinsculptur erhalten haben. Diese scharf absetzenden Flächen um Mund, Kinn, Hals sehen in der That ganz wie geschnitzt aus. Die feiner durchgeführte Gorgonenmaske ist auch von solch technischer Bedingtheit freier.

Weil der Mann unbärtig ist, braucht man ihn nicht als unreifen Jüngling zu denken. Der würdige Mann mit dem Kantharos auf dem Chrysapha-Relief, sei er nun Gott oder Heros, ist auch bartlos. Poseidon erscheint auf den altkorinthischen Pinakes zuweilen bartlos und der 'Agamemnon' der Dodwellvase ist unbärtig. In unserem Falle kann der Mangel des Barts die ewige Jugendlichkeit des Heros bedeuten, die in jener Zeit ihren beliebtesten Ausdruck in der nackten Jünglingsgestalt der sog. Apollofiguren gefunden hat.

Denn, um auch die Frage nach der Bedeutung unserer Statue nicht unerörtert zu lassen, sie wird doch höchst wahrscheinlich einen Heros darstellen. Sehr möglich dass sie von einem Heroengrabe stammt.

---

[1] Vgl. Olympia, Textband IV S. 166.

[2] Sammlung Sabouroff, Taf. I.

Das Gorgoneion auf dem Schilde war, wie schon bemerkt, auf altkorinthischen Denkmälern nichts Ungewöhnliches. Dennoch leitet es im Vereine mit dem Materiale der Statue zu einer Vermutung, die etwas Verführerisches hat und die ich wenigstens nicht unerwähnt lassen möchte. Könnten wir hier nicht einen Agamemnon vor uns haben, der etwa einst auf dem von Pausanias erwähnten Grabe zu Mykenae stand? Dieses Grab genoss in der Zeit, aus welcher die Statue stammt, also der Epoche rund um 600 vor Chr., gewiss einen Cult, und wahrscheinlich ist 'der Heros', dem ein auf der Gräberterrasse in Mykenae fragmentirt gefundner attischer Teller in der 2. Hälfte des 6. Jahrhundert geweiht war[1], eben Agamemnon. Dessen Schild aber war, wie eine freilich kaum vor dem 7. Jahrhundert gedichtete Beschreibung der Ilias angab, mit der Rundmaske einer Γοργὼ βλοσυρῶπις geschmückt[2]. Da der Künstler des Kypseloskastens die Stelle gekannt hat[3], so wäre ihre Wirkung auf die Kunst in Mykenae ja sehr möglich. Doch wäre auch denkbar, dass der Dichter jener Schildbeschreibung von einem vorhandenen Kunsttypus des mykenischen Agamemnon mit dem Gorgonenschilde angeregt wäre. Denn genau besehen ist der Teil jener Schildbeschreibung, welcher der Gorgone erwähnt (τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργὼ βλοσυρῶπις ἐστεφάνωτο δεινὸν δερκομένη) der einzige vernünftige, d. h. auf wirkliche Anschauung zurückführende. Das folgende περὶ δὲ Δεῖμός τε Φόβος τε ist ganz unklar und die vorangehende Beschreibung der Kreise und Buckel, wie Reichel gezeigt hat, nur einem unverstandenen Wirtschaften mit älteren epischen Motiven, aber durchaus keiner Anschauung verdankt[4]. Die ganze Be-

---

[1] Schliemann, Mykenae S. 129. *I. G. A.* 29. Furtwängler und Löschcke, Myk. Vasen S. 52.

[2] Il. Λ 36. Vgl. in Roschers Lexikon I S. 1702 f. und Reichel, Homer. Waffen S. 55 ff.

[3] Vgl. Roschers Lexikon a. a. O.

[4] Vgl. Reichel a. a. O., der mit Recht gegen meine Ausführungen in Roschers Lexikon a. a. O. bemerkt, dass mit dem Streichen der zwei Verse Λ 36. 37 das Grundübel nicht geheilt ist.

schreibung wird, wie Reichel erkannt hat, einheitlich sein: der Dichter, der den Agamemnon mit Gorgonenschild kennt, sucht dies neue dem Epos sonst fremde Motiv durch Verbrämung mit Motiven altepischer Art in den Stil des Epos einzuführen. Dass Agamemnon in Mykenae aber wirklich früh mit dem Gorgoneion dargestellt ward, läge bei der lokalen Sage von Perseus besonders nahe.

Kommen wir hier nicht über Vermutungen hinaus, so bleibt doch das sicher, dass wir in der münchener Statue, die so lange ein unbemerktes Dasein geführt hat, eine der merkwürdigsten und bedeutendsten aller erhaltenen archaisch griechischen Porosstatuen wiedergewonnen haben [1].

München, Dez. 1895.

A. FURTWÄNGLER.

[1] Abgüsse sind durch das K. Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke zu München (Unter den Arkaden) zu beziehen.

DER ANGEBLICHE URTEMPEL AUF DER OCHA

(Hierzu Tafel II. III)

Es sind fast hundert Jahre verflossen, seitdem der englische Gelehrte Hawkins[1] den dicht unter dem Ochagipfel liegenden Steinbau entdeckte, den er für einen pelasgischen Urtempel erklärte (1797). Fast alle späteren Besucher des Gebäudes haben diese Ansicht gebilligt, namentlich H. N. Ulrichs (1842), dessen Veröffentlichungen in den Schriften des römischen Instituts am bekanntesten geworden sind, und sein Reisegenosse Welcker, der in äusserst lebhafter Weise die Ansicht von L. Ross[2] bekämpfte, dass es sich nur um eine einfache antike Sennhütte handele, wie es deren noch mehrere im Gebirge gebe. Bursian, der den Nachweis einer besonderen dryopischen Bauweise an mehreren Orten Euböas versuchte, liess sich von Ross ebensowenig überzeugen als Lolling[3], trotzdem dieser die von Bursian zum Vergleich herangezogenen sog. Drachenhäuser von Stura als einfache Hütten von Steinbrucharbeitern erklärt hatte. So blieb das Gebäude ein Denkmal uralter Zeit, 'das an Wichtigkeit und Würde des Altertums und als ein lichter Punkt in dem weiten Dunkel, das auf jenen Zeitenfernen ruht, den Grabmälern der alten Königsgeschlechter an die Seite gesetzt zu werden verdient'. (Welcker).

---

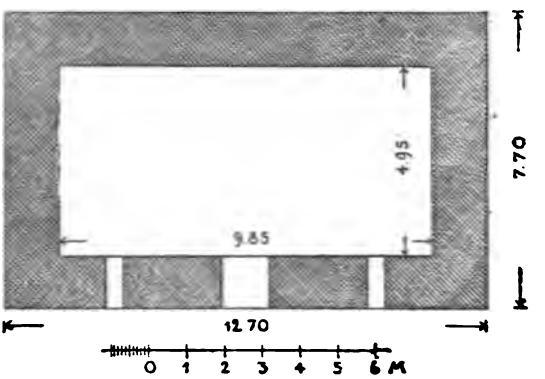
[1] Hawkins in Walpoles *Travels* S. 185-93. Ulrichs, *Annali dell'inst.* 1842, XIV, S. 5 ff. Welcker, Rhein. Mus. II, 1842, S. 181 = Kleine Schriften III S. 376-392 und 553 (vgl. Tagebuch einer griechischen Reise II S. 287). K. O. Müller, Handbuch der Archäologie [3] S. 34 § 53,2. Girard, *Mémoire sur l'isle d'Eubée*, 1852, S. 74 ff. Bursian, Arch. Zeitung 1855 S. 132. Baumeister, Topogr. Skizze der Insel Euböa S. 29. Abbildungen: *Mon. dell'inst.* III Taf. 37, danach oft wiederholt, z. B. bei Baumeister a. a. O. Taf. 2 und in dessen Denkmälern II Taf. 15, 882. 883, S. 805 f. (Julius). Canina, *Archit. ant.* I Taf. 14, 1-3.

[2] Königsreisen II, 1841, S. 30. Ohne Begründung denkt Thiersch, Erechtheum II S. 117 und 126 an ein Grabmonument, ebenso K. F. Hermann, Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1849 S. 152.

[3] Bädekers Handbuch [3] S. 216 (und ausführlicher in dem nur als Manuscript gedruckten Entwurf dazu S. CCCXLV). Griech. Landeskunde S. 193.

Bei einer Besteigung des Berges, die ich gemeinsam mit H. Schrader und W. Wilberg am 4. Juni 1895 unternahm, erkannten auch wir das Irrtümliche von Ross Ansicht, zugleich aber, dass man nach unserer heutigen Kenntniss des antiken Mauerbaues eine andere Datirung als Hawkins vornehmen müsse und dass die Bezeichnung des Gebäudes als Tempel unmöglich sei. Ich habe bei dieser Gelegenheit photographische Aufnahmen gemacht, von denen zwei auf Tafel II und III wiedergegeben sind. Auf der ersten lässt das hochragende trigonometrische Zeichen die unmittelbare Nähe der höchsten Bergspitze erkennen. Die graue Farbe des Gesteins versucht der Ton der Tafeln wiederzugeben.

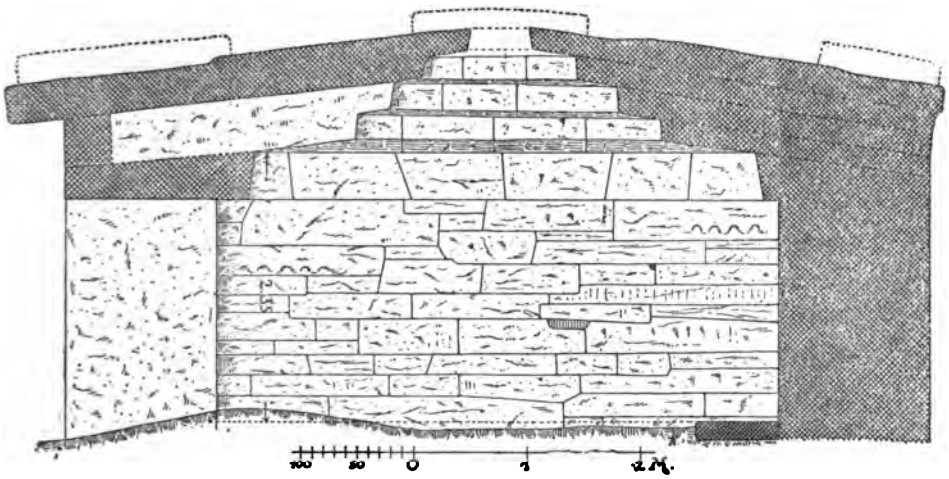
Den Grundriss bildet ein einfaches Rechteck von 12,70^{m} zu 7,70^{m}, an den Aussenseiten gemessen. Die Dicke der Mauern beträgt im Süden 1,33^{m}, an den übrigen Seiten etwa 1,42^{m}. Legt man einen Fuss von etwas weniger als 0,33^{m} zu Grunde, so erhält man genau das Verhältniss von 10:20 Ellen für die Wände des Innenraumes, dessen Thür sich nebst zwei kleinen Fenstern nach Süden öffnet[1].



Die aus langschichtigem Glimmerschiefer bestehenden und deshalb viele sehr lange Werkstücke enthaltenden Mauern

[1] Andere Masse, die Ulrichs zuerst mitgeteilt, Baumeister nachgeprüft und auch wir für richtig befunden haben, seien hier wiederholt: Höhe der Thür 2,10^{m}, Breite 1,20^{m}, Höhe der Fenster 0,85^{m}, Breite 0,45^{m}.

zeigen aussen horizontale Schichten von ungleicher Höhe bei teils senkrechtem teils schrägem Fugenschnitt, wie er namentlich den älteren, der polygonalen Bauart nahestehenden Quaderbauten eigentümlich zu sein pflegt, aber auch noch bei erheblich jüngeren, z. B. der Stützmauer des delischen Theaters[1] vorkommt. Deutlicher erkennt man solche Beziehungen zum Polygonalstil an den Innenwänden. Wilbergs Skizze der Westwand, die zugleich einen Schnitt durch die Thür und den durch Auslassung einer Kragplatte entlasteten Thürsturz giebt, lässt erkennen, dass häufig Steine aus der einen Schicht



in die andere eingelassen sind ('zum Teil in einander gezapft', sagt Welcker), auch fehlen nicht jene charakteristischen, zur Ausgleichung vorzüglich eingesetzten Füllstücke, wie sie sich in Athen z. B. in der älteren Stadtmauer beim Dipylon, in Argos in der Terrassenmauer beim Theater, in Eleusis bei den Mauern der peisistratischen Epoche nachweisen lassen. Fast alle Bausteine der Aussenseite haben eine Art Rustica mit sorgfältigem, glattem Randbeschlag, der sich niemals bei Bauten der mykenischen oder, um mit Ulrichs zu reden, 'pelas-

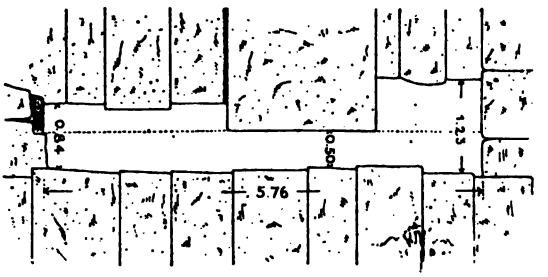
[1] *B. C. H.* 1894 S. 161 ff.

gischen' Epoche findet. Es war schon Welcker aufgefallen, dass die Thür nach oben nicht schwindet (enger wird). Ein noch offenkundigeres Zeichen weit jüngerer Entstehung ist, dass die Anschlussflächen, wie namentlich einige herabgestürzte Platten des Daches und der Belag des Fussbodens beweisen, glatt gerändert sind und den beim entwickelten Quaderbau üblichen vertieften Spiegel zeigen. Endlich bemerkten wir sowol aussen links von der Thür, als auch innen an der vorkragenden untersten Dachschicht sowie 53-59^{cm} darunter (in der dritten Wandschicht von oben) merkwürdige halbrunde Einarbeitungen, welche auch auf Wilbergs Skizze deutlich erkennbar sind. Da sie nur an einzelnen Steinen vorkommen und nicht als Streif durchgehen, so haben sie sicher nicht zum Schmuck gedient, rühren vielmehr von den hölzernen Sprengkeilen der Steinbrucharbeiter her. Ebensolche Einarbeitungen finden sich bei einzelnen Steinen der benachbarten Burg von Dystos, die teils dem Polygonalstil, teils der Übergangsstufe zur Quadertechnik, also etwa dem sechsten Jahrhundert vor Chr., angehört. Sicherlich lassen sie sich noch an vielen ähnlichen Burgmauern nachweisen, ich bemerkte sie z. B. kürzlich an der südlichen Stadtmauer von Priene und in Pergamon. Gemeinsam mit Dystos und anderen altgriechischen Burgen hat der Ochabau auch lange senkrechte Meisselfurchen auf den Quaderfronten.

Nach diesen Beobachtungen wird man das Gebäude vielleicht später, aber keinesfalls früher als in das sechste Jahrhundert vor Chr. setzen dürfen.

Besonderes Interesse erregte stets die Dachanlage. Dass sie hypäthral gewesen sei, ist schon desshalb unmöglich, weil alsdann die beiden Fenster zwecklos gewesen wären. Das angebliche ὀπαῖον von etwa 50^{cm} Breite, das ich hier in seinem jetzigen Zustande, von oben gesehen, abbilde, ist nur noch an einer Stelle, der Thür gegenüber, in dieser Weite erhalten, sonst sind überall über der Eingangsseite die obersten der vorkragenden Dachplatten herabgeworfen; ihren ursprünglichen Rand nach dem First zu habe ich durch eine punktirte

Linie angegeben. Sind solche colossale Stücke gewaltsam entfernt worden, so mag auch eine einstens hier vorhandene Eindeckung des Firstes zerstört worden sein. Allerdings bemerkt Bursian, dass er eine Spur von Werkstücken, die zum Verschliessen der Öffnung hätten dienen können, nirgends beobachtet habe. Dabei übersah er aber eine Anzahl langer, etwa



1^{m} breiter, grösstenteils vor der Ostwand liegender Platten, die sich kaum anders erklären lassen, als dass sie den Dachspalt deckten. Zwei solche Platten sind ins Innere gestürzt und zeigen als besondere Eigentümlichkeit kreisförmige Öffnungen von 50^{cm} Durchmesser. Offenbar haben sie als Rauchfang gedient.

Dass das Dach mit überkragenden Blöcken und nicht mit Ziegeln eingedeckt wurde, versteht man leicht aus dem Umstand, dass der Berg monatelang mit tiefem Schnee bedeckt ist, dessen Druck starken Widerstand verlangt, und dass die heftigen, die Ocha häufig umwehenden Nordstürme einen Ziegelbelag bald entführt hätten. Die Überkragung an sich kann nicht als Zeichen hohen Alters angeführt werden; man hat sie noch oft im vierten Jahrhundert vor Chr., z. B. an den Thoren und Pforten der prächtigen Stadtmauer von Assos angewendet[1].

[1] Durm, Handbuch der griech. Architektur [2] S. 60 Fig. 38. *Papers of the arch. institute of America* I Taf. 27. Photographien des Instituts, *Assos* 1. 9. Vgl. ferner die Gräber von Melek-Tschesmenskŏi und Ius-oba (*Compte-rendu* 1859 Taf. 5. 6. 1860 Taf. 6).

Vorkragende Platten an den Innenwänden, die als Opfertische oder gar zur Aufnahme eines Agalma hätten dienen können, haben wir im Gegensatz zu früheren Besuchern ebensowenig gesehen, wie die von Ulrichs für einen Altar erklärten Reste vor dem Gebäude; sie mögen der von Baumeister erwähnten modernen Zerstörung anheim gefallen sein[1]. Dagegen fand sich noch die in Ulrichs Zeichnungen aufgenommene gekrümmte 'Peribolosmauer' im Westen des Baues, die aber, aus kleinen Steinen bestehend, unzweifelhaft späten Ursprungs ist, wie schon Welcker vermutet hatte. In der Mitte der inneren Westwand kragt ein Stein nur desshalb etwas vor, weil er gewaltsam aus der alten Lage gebracht ist; gegenüber der Thür, 5,40^{m} von der N. O. Ecke entfernt, tritt ein 24^{cm} breiter, 25^{cm} hoher Block hervor, aber nur um 6^{cm}. Ausserdem befindet sich links von jedem Fenster je ein ganz geringer bossenartiger Vorsprung roher Blöcke, die, wie jener, tief in die Wand einbinden.

Während die früheren Besucher den ursprünglichen Boden des Gebäudes mit Trümmern überdeckt fanden, sahen wir ihn, infolge der inzwischen von Bauern vorgenommenen Nachgrabungen, an mehreren Stellen zu Tage liegen, so dass die alte Wandhöhe zu 2,35^{m} bestimmt werden konnte. Auf dem Boden läuft längs der Wände ein etwa 70^{cm} breiter Plattenumgang; dass aber auch die Mitte einst einen Belag hatte, geht aus den Anschlussflächen der Platten mit Sicherheit hervor[2].

Gegen die Benennung des Gebäudes als Tempel spricht zunächst der Grundriss. Zu keiner Zeit haben Tempel eine solche Form gehabt, am allerwenigsten aber in der classischen, in die wir das Bauwerk setzen mussten. Man hätte die Thür weder in die südliche Langseite gelegt[3] noch Fenster daneben angebracht. Für Ulrichs und Welcker war das 'Hypäthron' der

[1] Topogr. Skizze der Insel Euböa S. 30.

[2] Eine dieser Bodenplatten an der Ostseite konnte ganz gemessen werden: Länge 205^{cm}, Breite 69-73^{cm}, Dicke 18^{cm}.

[3] Mit Unrecht sagt Krell, Gesch. des dorischen Stils S. 33, dass die Ungunst des Terrains einen Eingang im Osten unmöglich gemacht habe.

Hauptgrund zur Tempeldeutung, der aber wegfällt, seitdem Dörpfeld die Hypäthraltempel aus der Welt geschafft hat. Aber auch die Ansicht von Ross, dass man es mit einer Sennhütte zu thun habe, kann nicht bestehen. Welcker hat gezeigt, wie wenig der für Ross bestimmende Vergleich mit der Viehhürde des Eumaios stimmt, und Bursian macht darauf aufmerksam, dass eine solche Hütte auf dem kahlen Berggipfel keinen Zweck gehabt hätte. In der That findet sich ein zum Futter ausreichender Pflanzenwuchs erst mehrere Hundert Meter tiefer, dort, wo man in der Nähe einiger alter Kastanienbäume die Pferde zu verlassen pflegt, um den letzten Teil des Weges zu Fuss zurückzulegen. Hier erst bietet sich auch genügender Schutz gegen die Witterung und vor allem Quellwasser. Eine neue, völlig gesicherte Erklärung wird man freilich kaum aufstellen können, vielleicht ist aber eine, wie ich sehe schon von Teilnehmern an der römischen Institutssitzung vom 18. November 1842 geäusserte Vermutung[1] erwägenswert: sollte ein so wol gefügtes Haus auf hoher Felsenwarte, von der aus der Blick das ägeische Meer bis zum kleinasiatischen Festland hin, namentlich aber die breite Strasse von Andros völlig umfasst, nicht mit dem für die Inseln so wichtigen Wacht- und Signaldienst zusammenhängen, wie ihn die Athener z. B. in Sestos eingerichtet hatten[2] und wie er in Aeschylos Agamemnon (V. 281 ff.) so anschaulich geschildert ist? Wie dort ein Gipfel des Makistosgebirges im Norden Euböas die Verbindung zwischen Athos und Messapion-Kithäron herstellt, so mögen von der Ocha aus die Feuerzeichen zwischen den Kykladen oder selbst zwischen Chios und dem Pentelikon-Gipfel vermittelt worden sein.

Priene, 30. Okt. 1895.

THEODOR WIEGAND.

[1] *Bull. dell'inst.* 1842 S. 169.

[2] Thuk. VIII 102. A. Merriam, *Papers of the arch. institute of America* III *(Telegraphing among the ancients)* S. 7.

DAS MONUMENT DES THEMISTOKLES IN MAGNESIA

Von dem Aussehen des dem Namen nach wol bekannten Monumentes des Themistokles auf dem Markte in Magnesia am Maiandros haben wir bisher keine Kenntniss; gefunden ist von ihm auch bei den letzten Ausgrabungen Nichts[1] und die litterarischen Quellen geben keine sichere Auskunft. Die früheste Kunde darüber finden wir bei Thukydides I, 138: Νοσήσας δὲ (ὁ Θεμιστοκλῆς) τελευτᾷ τὸν βίον· λέγουσι δέ τινες καὶ ἑκούσιον φαρμάκῳ ἀποθανεῖν αὐτόν, ἀδύνατον νομίσαντα εἶναι ἐπιτελέσαι βασιλεῖ ἃ ὑπέσχετο. Μνημεῖον μὲν οὖν αὐτοῦ ἐν Μαγνησίᾳ ἐστὶ τῇ Ἀσιανῇ ἐν τῇ ἀγορᾷ· ταύτης γὰρ ἦρχε τῆς χώρας, δόντος βασιλέως αὐτῷ Μαγνησίαν μὲν ἄρτον, ἣ προσέφερε πεντήκοντα τάλαντα τοῦ ἐνιαυτοῦ, Λάμψακον δὲ οἶνον, εὐδόκει γὰρ πολυοινότατος τῶν τότε εἶναι, Μυοῦντα δὲ ὄψον. Τὰ δὲ ὀστᾶ φασι κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἰκαδε κελεύσαντος ἐκείνου καὶ τεθῆναι κρύφα Ἀθηναίων ἐν τῇ Ἀττικῇ· οὐ γὰρ ἐξῆν θάπτειν ὡς ἐπὶ προδοσίᾳ φεύγοντος. Man darf voraussetzen, dass Thukydides, der etwa 30-40 Jahre nach dem Tode des Themistokles schrieb, von der Art des Monumentes genaue Kenntniss hatte; sein Ausdruck ist leider ganz unbestimmt, da das Wort μνημεῖον ebenso wie seine Übersetzung *monumentum*, Denkmal, nur ein sichtbares Erinnerungszeichen bedeutet, und ein solches kann sehr verschiedener Art sein[2]. Und wenn wir in diesem Fall gezwungen sind, die Bedeutung von μνημεῖον auf zweierlei zu beschränken, und entweder ein Grab, oder ein eigentliches Denkmal, ein Erinnerungsmal, zu verstehen, so kommen wir doch nicht weiter als die Erklärer des Thukydides, von de-

---

[1] Arch. Anzeiger 1894 S. 84.

[2] So sagt das Epigramm der Εὐρυδίκη Ἰεραπολιῆτις (Preger, *Inscr. Graecae metricae* 122) γράμματα, μνημεῖα λόγων.

nen z. B. Poppo das Wort μνημεῖον mit Verweisung auf V, 11,1 durch μνῆμα, τάφος erklärt, während Krüger es mit Denkmal übersetzt und bemerkt, dass es auch, wie V, 11,1 vom Grabmal gebraucht werde. Classen, Böhme, Croiset u. a. übergehen die Stelle mit Stillschweigen. Mir ist Krügers Erklärung wahrscheinlicher, schon wegen der Antithese der beiden Satzglieder: μνημνεῖον μὲν οὖν αὐτοῦ ἐν Μαγνησίᾳ ἐστι — τὰ δὲ ὀστᾶ φασι κομισθῆναι αὐτοῦ οἱ προσήκοντες οἴκαδε. Dass sie die einzig richtige ist, wird sich uns später ergeben.

Erst bei Diodoros Sikeliotes XI, 58 finden wir dann wieder eine Nachricht über das Monument: καὶ τελευτήτας (ὁ Θεμιστοκλῆς) ἐν Μαγνησίᾳ ταφῆς ἔτυχεν ἀξιολόγου καὶ μνημείου τοῦ ἔτι ⟨καὶ⟩ νῦν διαμένοντος. Es ist klar, dass er unter dem Monument ein Grabmal versteht. Seiner Versicherung, dass es noch zu seiner Zeit vorhanden war, dürfen wir getrost Glauben schenken. Nicht nur kann er auf seinen grossen Reisen[1], die ihn 60 vor Chr. nach Ägypten führten, leicht auch Magnesia besucht haben, sondern sein Zeugniss wird auch durch Plutarch bestätigt, der durch persönliche Bekanntschaft mit einem Nachkommen des Themistokles in der Lage war, besonders genaue Informationen einzuziehen (Them. 32 zu Ende). Er berichtet: καὶ τάφον μὲν αὐτοῦ λαμπρὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ Μάγνητες ἔχουσι, bezeichnet also das Monument ausdrücklich als Grabmal, und lässt durch seine Ausdrucksweise erschliessen, dass es zu seiner Zeit noch bestand, wozu es passt, dass die Nachkommen des Themistokles damals noch in Magnesia besondere Ehren genossen.

Einige Epigramme der griechischen Anthologie, die M. Rubensohn (Jahrbücher für Phil. 1894 S. 457) zu dem wirklichen Grabmal des Themistokles in nähere Beziehung setzen wollte, lehren uns in Wahrheit gar nichts; es sind leere Floskeln, die von der Voraussetzung ausgehen, dass Themistokles

---

[1] Ἀσίαν τε καὶ Εὐρώπην ὡς αὐτὸς γέγραφε διὰ πολλὴν ἀκρίβειαν περιελθὼν καὶ αὐτόπτης τῶν πλείστων γεγονώς. Justinus Martyr, Protrept. p. 10.

in Magnesia ärmlich und seiner Verdienste unwürdig bestattet sei, eine offenbar ganz willkürliche Voraussetzung.

Von römischen Schriftstellern thut nur Cornelius Nepos in seiner Vita des Themistokles c. 10,3 des Monuments Erwähnung: *Huius (Themistoclis) ad nostram memoriam monumenta manserunt duo: sepulcrum prope oppidum in quo est sepultus; statuae in foro Magnesiae.* So lautet der Text in der grossen Ausgabe von Nipperdey, 1849. Die Erklärung der Stelle hat von jeher Schwierigkeiten gemacht. Nipperdey schrieb Nepos einen Irrtum zu und stellte die Existenz der Statuen ganz in Abrede, denn 'sowol Thukydides (I,138) als die übrigen Schriftsteller (Diod. XI, 58. Plut. Them. 32) wissen Nichts von Statuen sondern nur von einem Grabmal und zwar nicht nahe bei Magnesia, sondern auf dem Markte dieser Stadt'. Diese Ansicht Nipperdeys ist Allen so plausibel erschienen, dass die Geschichtschreiber fürderhin keinen Gebrauch mehr von der Stelle des Nepos gemacht haben. Nun kann man einem Historiker zweiten Ranges allerdings vieles zutrauen, aber ob man das Recht hat, die Nachricht eines Schriftstellers zu verwerfen, weil andere sie nicht haben, muss doch fraglich erscheinen. Die Erklärer des Nepos dagegen haben, im Gegensatz zu Nipperdey, unter *oppidum* nicht Magnesia, sondern Athen verstanden, und statt *statuae* den Singular vorgezogen. So übersetzt Siebelis: 'Denkmäler des Mannes haben sich bis auf unsere Tage zwei erhalten; sein Grabmal in der Nähe Athens, worin er begraben liegt, und eine Bildsäule auf dem Markte von Magnesia'. Diese Erklärung sagt etwas zu viel; allerdings kann man die Stelle so auffassen, wenn auch aus Plutarchos (Them. 32) klar wird, auf wie unsicherem Grunde die Behauptung von dem angeblich bekannten Grab des Themistokles in Attika ruht[1], und die Bedeutung des Wortes *oppidum* fraglich bleibt. Um so bestimmter ist der andere Ausdruck des Nepos: *statuae in foro Magnesiae.* Hier ist kein Missverständniss möglich. Sollte sich

[1] Vgl. Grote, Geschichte Griechenlands [2] III S. 223 Anm. 79.

nun diese Nachricht als wahr erweisen lassen, so würde auch die Erklärung des *oppidum* als Magnesia an Wahrscheinlichkeit gewinnen, und wir hätten bei Magnesia das Grab, auf dem Markt von Magnesia die Statue des Themistokles anzuerkennen.

Die antike Überlieferung spricht also entweder von einem μνημεῖον (Thukydides, Diodor), welches Grabmal oder Denkmal, oder vielleicht beides vereinigt bedeuten könnte, oder von einem τάφος λαμπρός (Plutarch) oder drittens von einer *statua* auf dem Markt von Magnesia (Nepos). Die moderne Geschichtsforschung schwankt ähnlich. Nach Grote (Gesch. Griechenlands [2] III S. 224) und Curtius (Griech. Geschichte [6] II S. 139) war es ein Grabmal[1], nach Busolt (Griech. Geschichte II S. 395) und Holm (Gesch. Griechenlands II S. 113) ein Denkmal. Die Angabe des Nepos ist überhaupt unberücksichtigt geblieben, und man darf sagen, dass die Frage noch der Beantwortung harrt.

Auf Grund des bisher bekannten Materials wäre sie nicht zu geben. Aber es steht noch eine monumentale Überlieferung zu unserer Verfügung, aus der wir oft sicherere Nachrichten schöpfen können, als aus der litterarischen. Ich meine die Münzen. Besonders die griechischen Münzen der Kaiserzeit sind durch die Darstellungen ihrer Rückseite schon oft lehrreich für uns geworden; eine solche, bisher unbekannte, ist es auch, die uns die erste sichere Vorstellung von dem Monumente des Themistokles vermittelt.

Es ist eine grosse Bronze der Magneten, welche nach Mionnets Scala $9\,^3/_4$ oder 34^{mm} misst. Auf der vorderen Seite ist die Büste des Antoninus Pius nach rechts gewandt dargestellt; er trägt auf dem Kopf den Lorberkranz, dessen Bänder im Nacken flattern, und den Mantel *(paludamentum)* um Brust und Schultern. Ringsum läuft die Inschrift [T. Αἴλιος] ΚΑΙ CAP ΑΝΤΩΝΕΙΝΟC; das Ganze ist mit einer Linie von Punkten eingefasst. Auf der Rückseite, die hier abgebildet

[1] So auch Kern, Arch. Anzeiger 1894 S. 83.

wird, ist offenbar eine Opferhandlung dargestellt. Ein nackter Mann mit kurzem Barte, auf dem Kopfe einen Kranz, dessen Bänder in den Nacken hängen, steht nach links vor einem brennenden Rundaltar, der mit einer Guirlande ge-

schmückt scheint, ähnlich z. B. dem beim Dionysostheater in Athen gefundenen[1]. In seiner, über den Altar ausgestreckten Rechten hält der Mann eine Schale, mit welcher er offenbar eine Spende verrichtet, mit der Linken fasst er das Schwert, welches in der Scheide an seiner linken Seite hängt, wie es Sitte bei den Griechen war. Obwol der Kopf im Profil dargestellt ist, hat doch der Körper eine solche Wendung erhalten, dass er fast ganz von vorne sichtbar wird. Die Last des Körpers ruht auf dem linken Beine, das rechte ist ein wenig vorgesetzt. Von Gewand ist nichts zu sehen; der Zipfel neben dem Schwerte scheint mir eher das Ende des Tragriemens (τελαμών) zu sein. Zu Füssen des Mannes und dicht beim Altar liegt nach links hin das eben geopferte Tier, auf den zusammengeknickten Vorderbeinen, mit grade vorgestrecktem Kopf und offenem Maul; es hat spitze Hörner und einen Buckel, ist also offenbar ein asiatischer Buckelochs (Zebu), der so oft auf autonomen Münzen von Magnesia und sonst vorkommt[2]. Auf unserer Münze ist nur die vordere Hälfte des

[1] Schöne, Griech. Reliefs Taf. 5. 6.
[2] Vgl. auch Athen. Mitth. XVII, 1892, S 277.

Stieres wiedergegeben. Ringsum läuft die, nicht überall deutliche Umschrift ЄΠΙΔΙΟCΚΟΥΡΙΔΟΥΓΡΑΤΟΥΜΗΤΡΜΑΓΝΗΤ. Auch hier ist das Ganze von einer Punktreihe umschlossen.

Dieselbe Umschrift kommt noch auf zwei magnesischen Münzen desselben Kaisers vor: Mionnet III S. 148 Nr. 642 und *Supplément* VI S. 238 Nr. 1042. Dioskurides ist sonst ganz unbekannt.

Dass sich die Darstellung auf Themistokles bezieht wird durch eine zweite allerdings nicht leicht leserliche Inschrift gesichert, die mit etwas kleineren Lettern links im Felde angebracht ist; sie ist in drei Zeilen geteilt, deren erste über dem ausgestreckten Arm des Mannes angebracht ist und aus einem O oder Θ, einem C oder Є und einem Buchstaben besteht, der M gewesen sein kann. Die zweite Zeile ist deutlicher und sicher zu lesen: ICTOKΛH, die dritte Zeile besteht nur aus einem C unter dem Λ der oberen. Damit ist der Name Θεμιστοκλῆς gesichert, und wir haben zweifellos ein treues Abbild seines Monumentes vor uns, das also zur Zeit des Antoninus Pius noch existirte[1]. Und weiterhin wird durch die Münze dem armen Nepos zu seinem Recht verholfen, der allein das Richtige überliefert hatte: *statuae* oder *statua in foro Magnesiae*.

Inschriften im Münzfeld zur Bezeichnung der dargestellten Personen kommen auch sonst vor[2]; solche Beischriften, welche nötig waren um die Darstellung vor Missdeutung zu schützen, beziehen sich auf Götter, Heroen, Personificationen, und

---

[1] Da wir sicher wissen, dass Antoninus Pius während seiner Regierung Asien nie besucht hat, haben wir keinen Anhaltspunkt, das Prägungsjahr der Münze zu bestimmen; übrigens ist diese Frage für uns nicht von Belang.

[2] Z. B. Αἶμος auf einer Münze von Nicopolis ad Istrum bei einer Darstellung des personificirten Berges (Katalog der berliner Sammlung I S. 81 Taf. 3,25 und des *British Museum*, *Thrace* S. 48 Nr. 49), Πάν auf einem Tetradrachmon von Messana (Imhoof-Blumer, *Monnaies grecques* Taf. *B*, 5), Πήλοψ auf einer Tetradrachme von Himera (Ebenda Taf. *B*, 3), Ζεὺς Ἄρειος auf einer Münze des Hadrian aus Iasos (Streber, *Numismata nonnulla Graeca ex museo regis Bavariae*, 1833, Taf. 4,3 S. 232 ff. Sestini, *Lettere* IX Taf. 3,11).

auch unsere Münze wird keine Ausnahme bilden. Themistokles ist hier dargestellt als Heros von Magnesia, ähnlich wie Brasidas in Amphipolis als Heros galt[1]; überliefert ist seine Heroisirung allerdings nicht ausdrücklich[2].

Die Darstellung der Münze ist offenbar keine Schöpfung der Zeit des Antoninus, sondern die Nachahmung eines älteren Werkes, eines Originales der besten Zeit; das beweist neben den edlen Formen und der Haltung des Themistokles vor allem seine fein berechnete aber noch schlichte Stellung. Plutarchos[3] erzählt, dass er in Athen im Tempel der Aristobule ein εἰκόνιον Θεμιστοκλέους gesehen habe, an welchem man erkennen konnte, dass Themistokles nicht nur der Seele, sondern auch der äusseren Erscheinung nach ein Held war. Gerne wird man diesen Ausspruch auch auf unser Bildwerk anwenden. Sokrates[4] stellt in der Unterhaltung mit dem Bildhauer Kleiton den Satz auf: δεῖ ἄρα τὸν ἀνδριαντοποιὸν τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τῷ εἴδει προσεικάζειν. Ähnlich dürfen wir in unserer Figur trotz ihrer Kleinheit die Harmonie der Seele, der geistigen Begabung, mit dem εἶδος, der Körperform anerkennen, und uns freuen nun zum ersten Male eine, wenn auch abgeblasste, so doch sichere Vorstellung von der äusseren Erscheinung des Themistokles gewonnen zu haben.

Allerdings kommt auf athenischen Bronzemünzen der Kaiserzeit die Figur eines Kriegers mit Tropaion vor, welche man für Themistokles erklärt hat[5], wie ich glaube mit Recht. Aber die Gestalt des Τροπαιοφόρος hat etwas Plumpes, Untersetztes, Unschönes. Die Figur stimmt in der Stellung und in den Attributen nicht immer überein, ein Beweis dass der Künstler

---

[1] Thukydides V, 11,1.

[2] Doch wissen wir, dass ihm in Lampsakos jährlich ein Fest gefeiert wurde: Athen. Mitth. VI, 1881, S. 104 (Lolling).

[3] Them. 22: ἔκειτο δὲ καὶ τοῦ Θεμιστοκλέους εἰκόνιον ἐν τῷ ναῷ τῆς Ἀριστοβούλης ἔτι καθ' ἡμᾶς· καὶ φαίνεταί τις οὐ τὴν ψυχὴν μόνον ἀλλὰ καὶ τὴν ὄψιν ἡρωικὸς γενόμενος.

[4] Xenophon, Apomnemoneumata III, 10,8.

[5] Imhoof-Blumer und P. Gardner, *A numismatic commentary of Pausanias* Taf. *EE*, 21. 22. Gr. G. Tocilesco, Das Monument von Adamklissi S. 136.

frei, nicht in Nachahmung eines bestimmten Vorbildes gearbeitet hat[1]. Hier liegt also sicher kein authentisches Bildniss des Themistokles vor. Noch viel weniger geeignet, uns eine treue Vorstellung von der Erscheinung des Themistokles zu geben ist die Gemme bei Visconti, *Iconografia greca* I Taf. 14,1 (wiederholt in Baumeisters Denkmälern III S. 1762). Visconti hat das Original der Gemme nie gesehen, kannte auch nicht ihren Aufbewahrungsort, sondern hat nur einen Abdruck benutzt, auf Grund dessen ein Kenner ihm die Echtheit des Originals bestätigte. Er hat dabei den plumpen Drachen unter dem Kopfe, der den Feldzeichen der Geten und Daken auf der Trajanssäule gleicht, für einen Delphin gehalten, ein Versehen, in welchem ihm der deutsche Herausgeber gefolgt ist. Aber diese Gemme, der sich eine ganze Zahl ähnlicher, selbst mit dem Namen des Verfertigers bezeichneter, an die Seite stellen lassen, ist sicher nicht antik.

Dass schliesslich auch der Marmorkopf bei Visconti Taf. 4, 3. 4 und ein anderer in München nicht Bildnisse des Themistokles sein können, ist längst erkannt; ich verweise dafür einfach auf Wolters, Gipsabgüsse S. 114f. Nr. 482. 483.

Das einzige sichere Bild des Themistokles ist also das hier zuerst nachgewiesene auf der Münze von Magnesia. Es bleibt zu erwägen, welches Ereigniss aus dem Leben des Themistokles in der zu Grunde liegenden Statue wiedergegeben war. Offenbar ist ein Opfer dargestellt, doch wird dies nicht ein alltägliches sein, sondern eines von besonderer Bedeutung. Deren sind uns drei aus dem Leben des Themistokles überliefert, zwei von dem Magneten Possis (bei Athenaeus XII S. 533*d.e.* *F. H. G.* IV S. 483): Πόσσις δ' ἐν τρίτῳ Μαγνητικῶν τὸν Θεμιστοκλέα φησὶν ἐν Μαγνησίᾳ τὴν στεφανηφόρον ἀρχὴν ἀναλαβόντα θῦσαι Ἀθηνᾷ καὶ τὴν ἑορτὴν Παναθήναια ὀνομάσαι, καὶ Διονύσῳ Χοοπότῃ θυσιάσαντα καὶ τὴν Χοῶν ἑορτὴν αὐτόθι καταδεῖ-

[1] Anderer Ansicht ist der Herausgeber des Monumentes von Adamklissi (s. oben S. 24 Anm. 5), der das zu Grunde liegende Denkmal in die Zeit des Lykurgos setzt.

ξαι. Das dritte Opfer ist mit der Erzählung vom Ende des Themistokles verbunden. Bekanntlich war im Altertum die Meinung verbreitet, Themistokles habe sich, ausser Stande dem Grosskönig seine Versprechungen zu halten, vergiftet und zwar nach den meisten mit Stierblut bei einem Opfer[1]. Es scheint, dass wir diese Scene auf der Münze vor uns sehen. Der Stier liegt bereits geopfert da und Themistokles hält seine Schale voll Stierblut über den brennenden Altar um eine σπονδὴ ὁσίας ἕνεκα darzubringen und dann den Trank zu sich zu nehmen. So beschreibt Diodoros Sikeliotes XI, 58 das Ereigniss: σφαγιασθέντος δὲ ταύρου καὶ τῶν ὅρκων γενομένων, τὸν Θεμιστοκλέα κύλικα τοῦ αἵματος πληρώσαντα ἐκπιεῖν καὶ παραχρῆμα τελευτῆσαι, ähnlich Plutarchos (Them. 31. Flam. 20), der Scholiast zu Aristophanes Rittern V. 84 und andere. Dies war die herrschende Ansicht im Altertum; nur Thukydides mit wenigen, die sich ihm anschlossen, hielt an der Meinung fest, dass Themistokles an einer Krankheit gestorben sei (I, 138, 5, vgl. Plut. Them. 31. Cicero, Brutus 11), ohne die entgegenstehende Meinung zu verschweigen.

Das Monument des Themistokles bestand vermutlich aus Bronze. Ich glaube dies ausser der freien Haltung des Dargestellten aus der Art schliessen zu müssen, wie der Stier gebildet ist. Er ist nur halb wiedergegeben, vielleicht um Material zu sparen, und an dem senkrechten Schnitt, welcher den Vorderkörper begrenzt, hat der Künstler eine erhobene Verzierung angebracht, welche bei Metallarbeiten üblich ist, auch z. B. bei Silbermünzen von Samos ganz übereinstimmend vorkommt.

Athen, März 1895.

A. RHOUSOPOULOS.

[1] Schon Aristophanes in den Rittern V. 83 kennt diese Überlieferung; vgl. Roscher, Jahrbücher für Philologie 1883 S. 158.

«ΚΑΛΑΔΗΣ»

(Παυσανίου, Ἀττικῶν, Η' 5)

Νομοθέτης ἐν Ἀθήναις οὐδεὶς ἐγνωρίσθη *Καλάδης*· τῶν δὲ γνωστῶν οὐδεὶς οὐδὲ πόρρωθεν συγγενὴς τούτῳ ὄνομα εἶχε. Καὶ ἀπίθανον μὲν ὅτι πρὸ Δράκοντος ἢ μετὰ Δράκοντα ἐνομοθέτησέ τις ἀμάρτυρος εἰς ἡμᾶς, ἀπαράδεκτον δὲ ὅλως προκειμένου περὶ νομοθέτου Ἀθηναίου ὅτι ἀβεβαία φήμη ἠκούετο περὶ αὐτοῦ, ὡς φαίνεται ὅτι ἐννοεῖ ὁ Παυσανίας γράφων· «Καλάδης Ἀθηναίοις, *ὡς λέγεται*, νόμους γράψας»[1].

Περὶ *Χαρώνδου* μόνον εὑρηνται παρὰ Στεφάνῳ τῷ Βυζαντίῳ[2] ταῦτα· «Ἀπὸ δὲ τῆς Κατάνης Χαρώνδας *ὁ διάσημος τῶν Ἀθήνησι νομοθετῶν*». Ἀλλά, τὸ ὑπὸ Πλάτωνος, ἐν *Πολιτείᾳ*[3], λεγόμενον «Χαρώνδαν μὲν γὰρ Ἰταλία καὶ Σικελία (νομοθέτην ἀγαθὸν) καὶ ἡμεῖς Σόλωνα», καὶ τὸ ἀρχαῖον σχόλιον «Χαρώνδας ἐκ Κατάνης πόλεως Σικελίας, *διάσημος νομοθέτης τῶν Ἀθήνηθεν ἐλθόντων εἰς Θουρίους ἀποίκων*» ἀρκοῦσιν εἰς πίστωσιν, ἢ ὅτι ἐπλανήθη ὁ Στέφανος, ἢ ὅτι διεφθαρμένον αὐτοῦ τὸ κείμενον. Καὶ ὁ Ἀριστοτέλης δέ, ἐν *Πολιτικοῖς*[4], σαφῶς ὁρίζει ὅτι «Χαρώνδας ὁ Καταναῖος τοῖς αὐτοῦ πολίταις (τοῖς Καταναίοις δηλονότι) καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς Χαλκιδικαῖς πόλεσι ταῖς περὶ Ἰταλίαν καὶ Σικελίαν» ἐγένετο νομοθέτης, οὐχὶ τοῖς Ἀθηναίοις, καὶ παρὰ Διοδώρῳ τῷ Σικελιώτῃ καὶ Ἡρακλείδῃ καὶ Αἰλιανῷ καὶ

---

[1] *Καρτεάδου* τοῦ ῥήτορος, οὗ τινος βάσις ἀνδριάντος εὑρέθη παρὰ τὴν Ἀττάλου Στοάν, δηλονότι ἐντὸς τῆς ἀγορᾶς, τὸ ὄνομα, πλησιάζον τῷ ἐν τῷ κειμένῳ *Καλάδης* τάσσεται ὑπὸ Αἰλιανοῦ (Ποικίλης Ἱστορίας Γ' 17) παρὰ τὰ ὀνόματα Ζαλεύκου καὶ Χαρώνδου καὶ Σόλωνος. Πλὴν ὁ ἐκεῖ περὶ αὐτοῦ λόγος οὐχὶ ὡς περὶ νομοθέτου, ἀλλ' ὡς φιλοσόφου πολιτευσαμένου καὶ πρεσβεύσαντος καὶ διασώσαντος τὰ τῶν Ἀθηναίων πράγματα.

[2] Ἐν λέξει *Κατάνη*.

[3] Χ, 599.

[4] Β', θ', 5.

παρὰ Στοβαίῳ τὰ αὐτά ἐστιν εὑρεῖν [1]. Ἀξιοσημείωτον ἐν τούτοις ὅτι, κατ' Ἀθήναιον, « *ἤδοντο Ἀθήνησι καὶ οἱ Χαρώνδου νόμοι παρ' οἶνον*, ὡς Ἕρμιππός φησιν ἐν ἕκτῳ περὶ νομοθετῶν » [2] ἐκτελουμένων οὕτως ἐν Ἀθήναις τῶν πρὸς τοὺς Θουρίους παραγγελμάτων τοῦ Χαρώνδου· « προστάσσει δὲ ὁ νόμος ἐπίστασθαι τὰ πρασίμια τοὺς πολίτας ἅπαντας καὶ ἐν ταῖς ἑορταῖς μετὰ τοὺς παιᾶνας λέγειν, ᾧ ἂν προστάσσῃ ὁ ἑστιάτωρ, ἵν' ἐμφυσιῶται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα » [3].

Περὶ δὲ αὐτοῦ τοῦ ἀνάματος *Καλλίδης* παρατηρητέον ὅτι, ἄλλοθεν ὅλως ἡμῖν ἄγνωστον, δυσκόλως ὑπαμένει τῆς ἐτυμολογίας τὴν βάσανον. Διὸ καὶ ἐν τῷ τοῦ Pape-Benseler λεξικῷ, μετὰ τὸ εἰς τὸ ἄναμα προσκολληθὲν ἐρωτηματικὸν σημεῖον, ὁ λεξικογράφας οὐδὲ κἂν ἐπεχείρησε νὰ παράσχῃ. ὡς σύνηθες αὐτῷ, γερμανιστί ἔνναιάν τινα τῆς προσηγορίας, ἁπλῶς παραπέμψας εἰς τὸ κατωτέρω *Καλαΐδης*, ὅπερ διστακτικῶς μεταφράζει Friedsen ἢ Schönert, αἰανεὶ '*Ησυχαῖος* ἢ *Καλλίσχυρος*.

Ἀλλά, καὶ τὸ *Καλαΐδης* ἀμφιβόλου τυγχάνει μαρτυρίας. Ἐν μὲν *Φιλευριπίδῃ* τοῦ Ἀξιονίκου [4], αὐτὰ τὰ λείμενον τοῦ Ἀθηναίου λέγον « *καθάπερ καὶ Καλλίαν* τὸν ῥήτορα Ἀξιόνικος ἐν Φιλευριπίδῃ », δεικνύει ὅτι κακῶς φέρεται ἐν τοῖς στίχοις μεταγεγραμμένον « ὦ *Καλλαΐδη* » ἀντὶ τοῦ « ὦ *Καλλία* »· διὰ καὶ ὀρθῶς ὁ Meineke τὸ ἄναμα διώρθωσεν. Ἐν δὲ τῷ ὑπὸ Ῥαγκαβῆ δημοσιευθέντι ψηφίσματι [5], ἀναγνωστέον ἴσως μᾶλλον ΚΑΛΛΙΔΗΣ Ξυπεταιών.

Ὁπωσδήποτε εἴτε Καλάδης, εἴτε Καλαΐδης, εἴτε Καλλίδης, Καλλίδας, Καλλιάδης ἢ Καλλίας, οὐδεὶς ὑπὸ τοιαῦταν ἄναμα ἔγραψε τοῖς Ἀθηναίοις νόμους, τοὺς κυρίως οὕτω καλουμένους. ἀλλ' οὔτε καὶ μουσικῶν νόμων γνώριμος ποιητὴς ὑπάρχει [6].

---

[1] Διοδ. Σικ. ΙΒ' 11-19. Ἡρακλ. *Ἱστοριῶν*, ἀποσπ. κε'. Ἀλ. *Ποικ. Ἱστορ.* ἔνθα ἀνωτέρω. Στοβαίου *Ἀνθολογία*, ΜΔ' 22 καὶ 40. Κατὰ Στράβωνα (Γεωγρ. ΙΒ' 6' 9) τοῖς Χαρώνδου νόμοις ἐχρῶντο καὶ οἱ Μαζακηνοί.

[2] XIV, 10. Ἴσως οἱ νόμοι ἤδοντο ἐν τῷ Πρυτανείῳ, ἐν ᾧ ἄλλοθεν γινώσκομεν ὅτι παρὰ πότον σπόλια ᾄδετο εἰς Ἄδμητον, Τελαμῶνα, Ἀρμόδιον κλπ.

[3] Στοβαίου *Ἀνθολ.* ΜΔ', 40 ἐν τέλει. Πρὸς ταῦτα κρβ. τὰ παρὰ Πλουτάρχῳ, ἐν βίῳ Λυκούργου 4.

[4] Παρ' Ἀθηναίῳ, VIII, 342.

[5] Antiquités helléniques II, 451.

[6] Ποιητὴς κωμῳδιῶν *Καλλιάδης* καὶ ἕτερος *Καλλίας* μνημονεύονται. Ἴδε ἐν λεξικῷ Pape-Benseler τὰς πηγάς, ἔτι δὲ Athen. Mitth. III σ. 246.

Ἐνταῦθα δὲ γεννᾶται ἡ ὑποψία μήπως εἰς τοιούτων νόμων ποιητὴν ἡ συγγραφέα τοῦ Παυσανίου τὸ κείμενον ἀναφέρεται[1]. Διότι παρετηρήθη μὲν ἤδη ἀνωτέρω ὅτι προκειμένου περὶ νομοθέτου οὐδένα ἔχει λόγον ἡ ἐνδοιαστικὴ φράσις ὡς *λέγεται*[2], ἀνάγκη δὲ νῦν νὰ μὴ παρέλθῃ ἀπαρατήρητον ὅτι ἐν σχέσει πρὸς τὰ περὶ Πινδάρου λεγόμενα ἐν τῇ αὐτῇ περιόδῳ φαίνονται κείμενα καὶ τὰ περὶ τοῦ γράψαντος, ὡς λέγεται, τοῖς Ἀθηναίοις τοὺς νόμους. Ἐξ οὗ εὐλόγως ἀγόμεθα εἰς τὴν εἰκασίαν ὅτι ὁ Παυσανίας συσχετίζων τὰ περὶ τούτου λεγόμενα πρὸς τὰ περὶ Πινδάρου, ἠθέλησεν ἐνταῦθα νὰ δείξῃ ὅτι, ὡς τὸν Πίνδαρον ἀνέστησαν οἱ Ἀθηναῖοι χαλκοῦν παρὰ τὸ τοῦ Ἄρεως ἱερόν, διότι « *σφᾶς ἐπήνεσεν ᾄσμα ποιήσας* »[3], οὕτω καὶ τὸν ἄλλον, τὸν κατὰ τοὺς ἀντι-

---

[1] Bursian, Geogr. v. Griechenland I σ. 285, κείμ. καὶ σημ. 1. Kalades.... von dem Pausanias offenbar nur von Hörensagen berichtet, dürfte eher für einen Verfasser musikalischer νόμοι als für einen Gesetzgeber (was freilich für νόμους γράψας die zunächst liegende Erklärung ist) zu halten sein. — Ὑπὸ τῆς αὐτῆς σκέψεως, ὡς φαίνεται, ἀγόμενος καὶ ὁ διαπρεπὴς U. Köhler διστακτικῶς, ἀλλὰ καὶ δοκιμαστικῶς ἅμα, ὡς εἰκάζομεν, ἐν προφορικῇ ὁμιλίᾳ προέβαλεν ἀντὶ τοῦ *Καλάδης* νὰ τεθῇ ἐνταῦθα *καὶ Λᾶσος* (Löschcke, Enneakrunosepisode σ.5 κείμ. καὶ σημ. 5. Wachsmuth, Stadt Athen II, 1 σ. 405 σημ. 1. E. Curtius, Stadtgeschichte von Athen; Schriftquellen σ. LXI, *Καλάδης*). Τὴν διόρθωσιν *καὶ Λᾶσος* δι' ἧς εἰσάγεται εἰς τὸ κείμενον εἷς τῶν διδασκάλων τοῦ Πινδάρου, ὁ Ἑρμιονεὺς Λᾶσος, φαίνεται ὅτι δὲν ἀποδέχεται ὁ Wachsmuth. Καὶ εἰκότως· διότι καὶ παρὰ τῷ Παυσανίᾳ ἀπαράδεκτος κατασκευὴ τοῦ λόγου τοιαύτη· « περὶ τὸν ναὸν ἑστᾶσιν (ἀγάλματα) Ἡρακλῆς καὶ Θησεὺς καὶ Ἀπόλλων ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κόμην, *ἀνδριάντες δὲ καὶ Λᾶσος*.... καὶ Πίνδαρος κλπ».

[2] Τολμηρὰ μὲν ἡ ὑπόθεσις ὅτι ὁ Παυσανίας, ὑποπεσὼν καὶ αὐτὸς εἰς ἣν καὶ Στέφανος ὁ Βυζάντιος πλάνην, ἐξέλαβεν ὅτι ἐν Ἀθήναις νομοθέτης ὑπῆρξεν ὁ Χαρώνδας, ἀλλὰ καὶ ἡ παρ' Ἀθηναίῳ μαρτυρία τοῦ Ἑρμίππου *περὶ νόμων τοῦ Χαρώνδου ᾀδομένων ἐν Ἀθήναις*, ὃν τρόπον ᾖδοντο καὶ ἐν ταῖς πόλεσιν ὑπὲρ ὧν ἐτέθησαν οἱ νόμοι οὗτοι, δύναται νὰ πείσῃ τινὰς νὰ δεχθῶσιν ὡς περὶ τοῦ Χαρώνδου ἐνταῦθα ἀναγεγραμμένην τὴν φήμην ὅτι ἔγραψε νόμους τοῖς Ἀθηναίοις, οὐχὶ ὅλως ἀδικαιολογήτως προκειμένου περὶ εἰδήσεως μεταγενεστέρου συγγραφέως καὶ μάλιστα περιηγητοῦ. Ἄλλως τὸ μὲν ὄνομα ΧΑΡΩΝΔΑΣ ἱκανὰ ἔχει τὰ παρεμφερῆ πρὸς τὸ ΚΑΛΑΔΗΣ, ἡ δὲ δόξα αὐτοῦ ἦν βεβαίως ἀξία ἀνδριάντος ἐν τῇ γενετείρᾳ. Ἀλλὰ περὶ τοιούτου ἀνδριάντος ἐν Ἀθήναις ἱδρυμένου οὐδεμίαν ἄλλοθεν ἔχομεν εἴδησιν.

[3] Ἐν ταῖς ὑπὸ τὸ ὄνομα τοῦ *Αἰσχίνου* φερομέναις ἐπιστολαῖς (IV, 3) τὰ περὶ Πινδάρου ἐξηγοῦνται εὐρύτερον, κυρουμένης τῆς μαρτυρίας τοῦ Παυσανίου· « Ἐν ταῖς ἐκκλησίαις Μελανίππου ἑκάστοτε ἀκούσεις λέγοντος *αἵ τε λιπαραὶ καὶ ἀοίδιμοι, Ἑλλάδος ἔρεισμα, Ἀθῆναι*· καὶ ὅτι Πινδάρου τοῦ Θηβαίου τὸ ἔπος τοῦτ' ἔστι λέγοντος, καὶ ὅτι ἐζημίωσαν αὐτὸν Θηβαῖοι τοῦτο ποιήσαντα τὸ ἔπος, οἱ δὲ ἡμέτεροι πρόγονοι διπλῆν αὐτῷ τὴν ζημίαν ἀπέδοσαν *μετὰ τοῦ εἰκόνι χαλκῇ τιμῆσαι*· καὶ ἦν αὕτη καὶ εἷς

γραφεῖς ἢ κατὰ τοὺς ἐκδότας τοῦ Παυσανίου ὀνομαζόμενον πλημμελῶς *Καλάδην*, ἐτίμησαν δι' ἀνδριάντος, διότι, ὡς λέγεται, ἔγραψεν αὐτοῖς νόμους, δηλονότι ποιήματα πρὸς μέλος ἡρμοσμένα. «Περὶ δὲ τὸν ναὸν ἑστᾶσιν Ἡρακλῆς καὶ Θησεὺς καὶ Ἀπόλλων ἀναδούμενος ταινίᾳ· ἀνδριάντες δὲ Καλάδης *Ἀθηναίοις, ὡς λέγεται, νόμους γράψας* καὶ Πίνδαρος *ἄλλα τε εὑρόμενος παρὰ Ἀθηναίων καὶ τὴν εἰκόνα, ὅτι σφᾶς ἐπήνεσεν ᾄσμα ποιήσας*».

Τούτων οὕτως ἐχόντων, ἓν μόνον ἐκ πάντων τῶν ἐπιφανῶν ὄνομα συγγραφέως ἢ ποιητοῦ νόμων μουσικῶν δυνάμεθα νὰ ἀντιπαραστήσωμεν εἰς τὰ γράμματα ΚΑΛΑΔΗΣ, δι' ὧν τὰ χειρόγραφα ἔδωκαν ἡμῖν καὶ ὄνομα καὶ ἄνδρα ἄγνωστον, τὸ ΣΑΚΑΔΑΣ. Περιττὸν δὲ νὰ παρατηρήσωμεν ὅτι εὐκολώτερον τὸ ἀπὸ τοῦ ΣΑΚΑΔΑΣ εἰς τὸ ΚΑΛΑΔΗΣ ἀντιγραφικὸν ὀλίσθημα ἢ ἡ πρὸ μικροῦ ἐν Ἀθηναίῳ σημειωθεῖσα ἀπὸ τοῦ ΚΑΛΛΙΑ εἰς ΚΑΛΛΙΔΗ μετάπτωσις.

Ὁ Ἀργεῖος *Σακάδας* ἦν ἀληθῶς ἔνδοξος μουσικὸς καὶ ποιητὴς ἅμα νόμων, ὡς ὁ Τέρπανδρος, ὁ Ὄλυμπος, ὁ Ἱέραξ, ὁ Κλονᾶς. Εἰς αὐτὸν μάλιστα ὀφείλεται ὁ λεγόμενος *Πυθικὸς νόμος* οὗ τὴν περιγραφὴν εὑρίσκομεν ἐν τῷ τοῦ Πολυδεύκους *Ὀνομαστικῷ*[1]. Ἔγραψε δὲ καὶ ἄλλα ποιήματα καὶ *Ἰλίου Πέρσιν*, κατ' Ἀθήναιον[2], ὁ Ἀργεῖος αὐλητής, περὶ οὗ ὁ μὲν Πλούταρχος[3] λέγει· «γέγονε δὲ καὶ Σακάδας Ἀργεῖος ποιητὴς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων· ὁ δ' αὐτὸς καὶ ποιητὴς (διωρθώθη *αὐλητὴς*) ἀγαθὸς καὶ τὰ Πύθια τρὶς νενικηκώς»· ὁ δὲ Παυσανίας ἐπιμαρτυρεῖ ὅτι κατὰ τὸ τρίτον ἔτος τῆς μη'

ἡμᾶς ἔτι πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς καθήμενος ἐν ἐνδύματι καὶ λύρᾳ ὁ Πίνδαρος διάδημα ἔχων καὶ ἐπὶ γουνάτων ἀνειλημμένον βιβλίον». Ὅτι δὲ πρόκειται περὶ αὐτοῦ τοῦ ὑπὸ Παυσανίου μνημονευομένου ἀνδριάντος οὐδεμία ἀμφιβολία, καίτοι ἐνταῦθα μὲν λέγεται ὅτι ἕκειτο *πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς*, ἐκεῖνος δὲ μαρτυρεῖ ὅτι μετ' ἄλλων ἀγαλμάτων τε καὶ ἀνδριάντων ἵστατο *περὶ τὸν ναὸν τοῦ Ἄρεως*, διότι ἥ τε στοὰ καὶ ὁ ναὸς ἐκεῖντο ἐν τῇ ἀγορᾷ καὶ ἐγειτνίαζον, εἷς δὲ μόνος ἀνδριὰς τοῦ Πινδάρου ἀμφοτέρωθεν συνάγεται ὅτι ἀνέκειτο ἐν Ἀθήναις κατὰ ψήφισμα τοῦ δήμου, εἰς ὃ καὶ ὁ Ἰσοκράτης ἐν τῷ *περὶ ἀντιδόσεως* ἀναφέρεται, μνημονεύων μὲν τῶν ἄλλων δωρεῶν καὶ τιμῶν, παραλείπων δὲ τὰ περὶ τῆς εἰκόνος· «εἰ Πίνδαρον μὲν τὸν ποιητὴν οἱ πρὸ ἡμῶν γεγονότες ὑπὲρ ἑνὸς μόνου ῥήματος, ὅτι τὴν πόλιν *ἔρεισμα* τῆς *Ἑλλάδος* ὠνόμασεν, οὕτως ἐτίμησαν, ὥστε καὶ πρόξενον ποιήσασθαι καὶ δωρεὰν μυρίας αὐτῷ δοῦναι δραχμάς». Πρβ. καὶ Ἀριστοφάνους Ἀχαρνῆς ἐν στίχ. 639 ἑπ.

[1] Δ' 78 καὶ 84. Ἴδε καὶ Στράβωνος Γεωγρ. Θ' γ' 10.

[2] XIII, 610.

[3] *Περὶ μουσικῆς* 8, 9, 12.

Ὀλυμπιάδος (586/5 π. Χ.) τεθέντος ἐν Δελφοῖς ἀγωνίσματος κιθαρῳδίας, αὐλῳδίας καὶ αὐλῶν, τῆς μὲν κιθαρῳδίας καὶ τῆς αὐλῳδίας ἀνηγορεύθησαν νικηταὶ εἰς Κεφαλλὴν καὶ ὁ Ἀρκὰς Ἐχέμβροτος, « Σακάδας δὲ ὁ Ἀργεῖος ἐπὶ τοῖς αὐλοῖς· ἀνείλετο δὲ ὁ Σακάδας οὗτος καὶ ἄλλας δύο τὰς ἐφεξῆς ταύτης πυθιάδας »[1].

Μὴ τοῦ Σακάδα τούτου τὸν ἀνδριάντα ἀνέγραψεν ὁ Παυσανίας, ἰδὼν αὐτὸν ἱδρυμένον παρὰ τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ τὸν ἀνδριάντα τοῦ Πινδάρου;

Παρὰ μὲν τὸ ἄγαλμα τοῦ Ἀπόλλωνος, καὶ περ αὐλητής, εἶχε θέσιν, διότι « τὸ ἄγγελμα τὸ Πυθικὸν πρῶτος ηὔλησεν ἐν Δελφοῖς, καὶ τὸ ἄχθος τὸ Ἀπόλλωνι διαμένον εἰς τοὺς αὐλητὰς ἔτι ἀπὸ Μαρσύου καὶ τῆς ἀμίλλης τοῦ Σιληνοῦ παυθῆναι διὰ τοῦτον δοκεῖ τὸν Σακάδαν »[2].

Παρὰ δὲ τὸν ἀνδριάντα τοῦ Πινδάρου εἰδικὸν εἶχε λόγον ἰδίᾳ τῆς εἰκόνος τοῦ Σακάδα νὰ μνημονεύσῃ ὁ Παυσανίας, διότι ὁ Πίνδαρος τὸν Ἀργεῖον πυθιονίκην αὐλητὴν ἐπῄνεσεν ἔν τινι προοιμίῳ[3].

Ἐκρίνετο δὲ καὶ ἄξιος ἀνδριάντος ἐν ἁπάσῃ τῇ Ἑλλάδι ὁ τοιοῦτος ἔξοχος πυθιονίκης αὐλητής τε ἅμα καὶ ποιητής, ὑπὲρ οὗ μετὰ διαφέροντος ἐπαίνου ἀνεγράφετο ὅτι πρῶτος « τὸν ἀγῶνα τὸν τεθέντα ὑπὸ Ἀμφικτυόνων οὐκ ὄντα πω στεφανίτην καὶ ἐπ' ἐκείνῳ στεφανίτας δύο ἐνίκησε »[4]. Καὶ διὰ τοῦτο ἐν μὲν τῇ πατρίδι, ἐν Ἄργει, ἔτυχε μνημείου ἐπισήμου κειμένου πλησίον τῆς πύλης τῆς παρὰ τὸ Κυλαράβιον γυμνάσιον[5], ἐν δὲ Δελφοῖς ἀνέκειτο ὁ ἀνδριὰς αὐτοῦ κατασκευασθείς, ὡς μαρτυρεῖ πάλιν ὁ Παυσανίας, ὑπὸ τεχνίτου, ὅστις καὶ συνεὶς Πινδάρου τὸ εἰς αὐτὸν προοίμιον, ἐποίησεν οὐδὲν εἰς τὸ μῆκος τοῦ σώματος εἶναι τῶν αὐλῶν μείζονα τὸν αὐλητήν »[6].

Ἀλλ' ὡς περὶ τοῦ Ἀθηναίου Χαρώνδου, καίτοι ᾖδοντο ἐν τῇ πό-

---

[1] X, 7, 4.

[2] Παυσ. II, 22, 9.

[3] Πλουτάρχου *περὶ μουσικῆς*, 8. « Τούτου καὶ Πίνδαρος μνημονεύει ». Παυσ. IX, 30,2.

[4] Παυσ. VI, 14, 4.

[5] Παυσ. II, 22, 9.

[6] IX, 30, 2. Ἄξιον παρατηρήσεως ἐνταῦθα ἐν παρόδῳ ὅτι καὶ ἐν τῷ ἀνωτέρω μνημονευθέντι χωρίῳ τοῦ Παυσανίου VI, 14, 4, τοῦ λόγου ὄντος περὶ ἄλλου αὐλητοῦ ἑξάκις μετὰ Σακάδαν πυθιονίκου, τοῦ Σικυωνίου Πυθοκρίτου, λέγεται· « παρὰ δὲ τὸν Πύρρον *ἀνὴρ μικρὸς αὐλοὺς ἔχων* ἐστὶν ἐκτετυπωμένος ἐπὶ στήλῃ ».

λει οἱ νόμοι αὐτοῦ, ὁ λόγος ὅτι δὲν ἔγραψε νόμους τοῖς Ἀθηναίοις γενναῖ ἀμφιβολίαν ὅτι εἰς ἐκεῖνον ἀνῆκεν ὁ παρὰ τὸν Πίνδαρον ἀνδριάς, οὕτω καὶ περὶ τοῦ Ἀργείου Σακάδα, παρὰ πάντα τὰ προϋποδεδειγμένα τεκμήρια, ἡ ἔλλειψις εἰδήσεως ὅτι τῶν νόμων αὐτοῦ τινας ἔγραψε χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις, κωλύει ἡμᾶς νὰ προτείνωμεν θετικῶς τὸ ὄνομα αὐτοῦ εἰς ἀντικατάστασιν τοῦ διεφθαρμένου «Καλάδης» ἐν τῷ κειμένῳ τοῦ Παυσανίου· ἀναμένομεν δὲ τὴν λύσιν καὶ ταύτης τῆς ἀπορίας ἐκ τῆς γεννησομένης ποτὲ ἐν τῇ παλαιᾷ ἀγορᾷ ἐρεύνης, ἐκτὸς ἂν προτεθῶσιν εἰς μέσον ἄλλοθεν εἰς ἡμᾶς ἄγνωστοι ἀποδείξεις.

Ἐν Ἀθήναις, τῇ 30 Σεπτεμβρίου 1895.

ΣΤΕΦΑΝΟΣ Ν. ΔΡΑΓΟΥΜΗΣ

INSCHRIFTEN AUF LEROS

1. Die griechischen Inschriften, die wir von Leros kennen, sind begreiflicher Weise sehr gering an Zahl[1], Volksbeschlüsse vor allem fehlen fast ganz. Das Ehrendekret, welches L. Ross 1842 im 2. Heft seiner *Inscriptiones graecae ineditae* S. 68 veröffentlicht und behandelt hat, ist wie es scheint, verschwunden; um so mehr musste es begrüsst werden, als 1886 bei der Bucht von Parthéni ein zweites Ehrendekret zum Vorschein kam. Über den Fundort im Allgemeinen vgl. Ross, Inselreisen II S. 121, dessen Ansetzung des Parthenosheiligtums an dieser Stelle durch den neuen Fund bestätigt wird. Ich habe den Platz selbst besucht und mir die genauere Fundstelle nachweisen lassen; sie ist auf der Karte der brittischen Admiralität (Nr. 1666) da anzusetzen, wo dicht oberhalb der Worte *Farm belonging to Monks of Patmos* unmittelbar nebeneinander zwei Ruinenstücke gezeichnet sind.

Der Stein ist kurz nach seiner Auffindung zweimal ungenau veröffentlicht worden, von Ἰ. Σακκελίων im Παρνασσὸς X, 1886, S. 93 und von Δ. Οἰκονομόπουλος in seinem Buch Λεριακὰ ἤτοι χωρογραφία τῆς νήσου Λέρου, Athen 1888, S. 153. Auch die von letzterem angegebenen Masse sind unrichtig. Der Stein, der sich im Amtsgebäude der griechischen Δημογεροντία auf dem Markt der Griechenstadt befindet, ist 105^{cm} hoch, oben 45^{cm} breit und gegen 10^{cm} dick. Er ist oben mit einem Giebel abgeschlossen, dessen Feld ein Kranz in Relief füllt. Unmittelbar darunter beginnt die Inschrift mit Buchstaben von ungleicher Höhe, durchschnittlich von 1 $^1/_2{}^{cm}$, die mit einem kleinen Flachmeis-

[1] Eine nach Patmos verschleppte Inschrift (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1862 S. 260, 229) ist von A. Wilhelm Leros zugewiesen Arch.-epigr. Mittheilungen XV S. 9.

sel etwa 2^{mm} tief eingehauen sind. Das Material ist ein grauer, jetzt etwas angewitterter Kalkstein.

ΕΠΙΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΣΩΣΙΣΤΡΑΤΟ
ΜΗΝΟΣΜΕΤΑΓΕΙΤΝΙΩΝΟΣΕΙΚΑΔ
ΕΔΟΞΕΛΕΡΙΩΝΤΟΙΣΚΑΤΟΙΚΟΥΣΙΝ
ΕΝΛΕΡΩΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΕΠΙΓΟΝΟΥ
ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣΤΙΜΕΟΥΦΙΛΙΣΤΙΔΗ
ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΥΕΙΠΑΝΕΠΕΙΔΗ
ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΣΔΡΟΜΩΝΟΣΚΑΤΟ
ΚΩΝΕΝΤΗΝΗΣΩΕΚΠΛΕΙΟΝΟΣΧΡΟ
ΟΥΤΗΝΤΕΑΝΑΣΤΡΟΦΗΝΠΕΠΟΙ-
ΤΑΙΜΕΤΑΠΑΣΗΣΕΥΤΑΞΙΑΣΕΡΓΑ
ΞΟΜΕΝΟΣΤΕΤΗΝΚΑΤΑΘΑΛΑΣΣΑΝ
ΕΡΓΑΣΙΑΝΕΥΧΡΗΣΤΟΝΕΑΥΤΟΝΠΑ
ΡΕΧΕΤΑΙΠΡΟΣΠΑΝΤΑΣΩΝΑΝΤ
ΧΡΗΑΝΕΧΩΝΤΥΝΧΑΝΗΟΠΩΣΟΥΝΚ/
ΟΔΗΜΟΣΦΑΙΝΗΤΑΙΧΑΡΙΝΚΑΙΤΙΜΙΙ
ΑΠΟΝΕΜΩΝΤΟΙΣΤΟΙΟΥΤΟΙΣΔΕΔΟ
ΧΘΑΙΛΕΡΙΟΙΣΤΟΙΣΚΑΤΟΙΚΟΥΣΙΝΕΝ
ΛΕΡΩΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΝΜΕΝΕΠΗΝΗΣ
ΘΑΙΚΑΙΕΙΝΑΙΕΝΕΠΙΜΕΛΕΙΑΠΑΡΑΤΩ
ΠΛΗΘΕΙΔΕΔΟΣΘΑΙΔΕΑΥΤΩΚΑΙΙΕ
ΡΩΝΜΕΤΟΥΣΙΑΝΚΑΙΤΩΝΛΟΙΠΩΝ
ΠΑΝΤΩΝΩΝΚΑΙΛΕΡΙΟΙΣΜΕΤΕΣΤΙΝ
ΙΝΑΔΕΦΑΝΕΡΑΔΙΑΜΕΝΗΗΤΕΑΡΙΣ
ΤΟΜΑΧΟΥΠΡΟΑΙΡΕΣΙΣΚΑΙΗΤΟΝ
ΔΗΜΟΥΕΥΧΑΡΙΣΤΙΑΤΟΨΗΦΙΣΜΑ
ΤΟΔΕΑΝΑΓΡΑΨΑΙΕΙΣΣΤΗΛΗΝΛΙ
ΘΙΝΗΝΚΑΙΑΝΑΘΕΙΝΑΙΕΙΣΤΟΙΕΡΟΝ
ΤΗΣΠΑΡΘΕΝΟΥΤΟΔΕΕΣΟΜΕΝΟΝ
ΕΙΣΤΑΥΤΑΑΝΑΛΩΜΑΥΠΗΡΕΤΗΣΑ
ΤΟΥΣΧΡΥΣΟΝΟΜΟΥΣΚΑΙΕΝΓΡΑΨΑ
ΘΑΙΕΙΣΤΟΝΛΟΓΟΝΤΟΝΔΕΓΡΑΜΜΑΤ
ΠΑΡΑΛΑΒΟΝΤΑΤΟΔΕΨΗΦΙΣΜΑΑ
ΝΑΓΡΑΨΑΙΕΙΣΤΑΔΗΜΟΣΙΑΚΑΙΔΙΑ
ΦΥΛΑΣΕΙΝΜΕΤΑΤΩΝΑΛΛΩΝΓΡΑΙ

Ἐπὶ στεφανηφόρου Σωσιστράτο[υ]
μηνὸς Μεταγειτνιῶνος εἰκάδ[ι].
Ἔδοξε Λερίων τοῖς κατοικοῦσιν
ἐν Λέρῳ· Μενεκράτης Ἐπιγόνου,
Ἡράκλειτος Τιμέου, Φιλιστίδη[ς]
Ἀριστοβούλου εἶπαν· ἐπειδὴ
[Ἀ]ριστόμαχος Δρόμωνος κατο[ι]-
κῶν ἐν τῇ νήσῳ ἐκ πλείονος χρό-
[ν]ου τήν τε ἀναστροφὴν πεποίη-
ται μετὰ πάσης εὐταξίας, ἐργα-
[ζ]όμενός τε τὴν κατὰ θάλασσαν
ἐργασίαν εὔχρηστον ἑαυτὸν πα-
ρέχεται πρὸς πάντας, ὧν ἄν τ[ις]
χρήαν ἔχων τυγχάνη, ὅπως οὖν κ[αὶ]
ὁ δῆμος φαίνηται χάριν καὶ τιμ[ὴν]
ἀπονέμων τοῖς τοιούτοις, δεδό-
χθαι Λερίοις τοῖς κατοικοῦσιν ἐν
Λέρῳ Ἀριστόμαχον μὲν ἐπηνῆσ-
θαι καὶ εἶναι ἐν ἐπιμελείᾳ παρὰ τ[ῶ]
πλήθει, δεδόσθαι δὲ αὐτῷ καὶ ἱε-
ρῶν μετουσίαν καὶ τῶν λοιπῶ[ν]
πάντων, ὧν καὶ Λερίοις μέτεστι[ν·]
ἵνα δὲ φανερὰ διαμένη ἥ τε Ἀρι[σ]-
τομάχου προαίρεσις καὶ ἡ το[ῦ]
δήμου εὐχαριστία τὸ ψήφισμ[α]
τόδε ἀναγράψαι εἰς στήλην λι-
θίνην καὶ ἀναθεῖναι εἰς τὸ ἱερὸ[ν]
τῆς Παρθένου, τὸ δὲ ἐσόμενον
εἰς ταῦτα ἀνάλωμα ὑπηρετῆσαι
τοὺς χρυσονόμους καὶ ἐνγράψα[σ]-
θαι εἰς τὸν λόγον, τὸν δὲ γραμματ[έ-
α] παραλαβόντα τόδε ψήφισμα ἀ-
ναγράψαι εἰς τὰ δημόσια καὶ δια-
φυλάσειν μετὰ τῶν ἄλλων γρα[μμάτων].

Auf den Inhalt der Inschrift kann ich an dieser Stelle nicht

eingehen; ich beschränke mich auf einige äusserliche Bemerkungen. Z. 34 ist nach den Spuren zu ergänzen: γραμμάτων. Der Gewährsmann des D. Ikonomópulos ebenso wie der des I. Sakkelion lesen als letztes Wort πάντων. Abgesehen davon scheint die Inschrift vollständig. Einigemal hat sich der Steinmetz verhauen, so Z. 13, wo aus Versehen zuerst πάντων statt πάντας eingehauen war. Veranlassung war das unmittelbar folgende ὧν. Auch in Z. 9 hatte er in dem Wort ἀναστροφήν, wie es scheint, das O ursprünglich weggelassen, aber sogleich nach dem er den Grundstrich des Φ gemeisselt hatte, seinen Irrtum eingesehen. Διαφυλάσειν auch auf dem Ehrendekret, das offenbar von derselben Stelle stammt, aber jetzt im Patmoskloster aufbewahrt wird (s. S. 33 Anm. 1).

2. Durch meinen Freund Herrn Ampelás, Direktor der hellenischen Schule, wurde ich darauf hingewiesen, dass in dem südöstlich von der Stadt gelegenen Vorstädtchen Παντέλι sich unveröffentlichte Inschriften befänden. Es sind die beiden weiterhin mitgeteilten Grabinschriften, die in die südwestliche Mauer des Hauses eines Schiffers Jorjos Glynas eingelassen sind. Die zahlreichen Zuschauer, welche wie gewöhnlich von unserem Gebahren angelockt wurden, versicherten einstimmig, dass sie vom Besitzer aus Kleinasien herübergebracht worden seien, spezieller erfuhren wir von wolunterrichteter Seite, dass die grössere Inschrift aus Assyn (= Iasos) stamme. Da aber die kleinere in Schriftzügen und Gestein der grösseren ausserordentlich ähnlich ist, so möchte ich annehmen, dass auch sie von dort nach Leros gebracht wurde.

Die kleinere Grabinschrift steht in dem vertieften Felde einer mit einem Akroterion geschmückten, 33^{cm} breiten und 48,5^{cm} hohen Platte von grauem, feinkörnigen Kalkstein. Die Buchstaben sind 2,4 bis (A) 3^{cm} hoch und mit ziemlich breiter Flachmeisselschneide eingeschnitten.

A M M I A	Ἀμμία
X P H C T H	χρηστὴ
X A I P E	χαῖρε.

Die zweite Inschrift, auf einer grösseren starken Steinplatte, ist rechts davon eingemauert. Der graue jetzt etwas angewitterte Stein, der durch den Mörtelbewurf noch mehr beschädigt worden ist, ist 63,6^{cm} breit, 50^{cm} hoch.

ΩΠΑCΙΝΓΛΥΚΥΤΗΤΑΝΕΧΩΝΦΙΛΕΓΑΪΕΧΡΗCΤΕ
ΩCΝΕΟCΩΝΕΘΑΝΕCΛΥΠΗΝΓΟΝΕΟΥCΙΝΑΦΗΚΕC
ΚΑΙΓΛΥΚΥΤΑΤΕΧΡΗCΤΕ ΧΑΙΡΕΑΔΕΛΦΕ

ΚΛΑΥΔΙΑ ΠΩΛΛΑΗ
ΚΑΛΟΥΜΕΝΗΕΛΠΙC
ΧΡΗCΤΗΧΑΙΡΕ

ΕΥCΕΒΙΗCΕΝΕΚΕΝΔΩCΑCΤΕΥΞΕΝΤΟ
ΔΕCΗΜΑΕΛΠΙΔΙΤΗΓΑΜΕΤΗΜΝΗΜΟ
CΥΝΟΝΦΙΛΙΗCΚΟΥΡΙΔΙΗΑΛΟΧΩΗΤΙC
ΚΑΙΑΜΕΜΠΤΟCΕΜΕΙΝΕΝΠΑCΙΒΡΟΤΟΙC
ΚΑΛΕΙΔΥΠΕΡΗΡΕCΕΝΩCΑΦΡΟΔΕΙΤΗ
ΗΚΕΙΤΑΙΤΥΜΒΩΜΝΗΜΗΝΑΙΩΝΟCΕΧΟΥCΑ

Die Platte ist so bearbeitet, dass sie ringsum einen erhabenen Rand und inmitten ein vertieftes Feld hat. Auf dem oberen Rand steht in drei Zeilen eine metrische Grabschrift auf einen Knaben oder Jüngling. Die Buchstabenhöhe beträgt 1,1—2,6^{cm}.

Ὦ πᾶσιν γλυκύτηταν ἔχων, φίλε Γάϊε χρηστέ,
ὡς νέος ὢν ἔθανες, λύπην γονέουσιν ἀφῆκες,
καὶ γλυκύτατε χρηστὲ χαῖρε ἀδελφέ.

Die Formen γλυκύτηταν und γονέουσιν sind wol beide aus metrischen Gründen zu erklären. Im 42^{cm} breiten, 29^{cm} hohen vertieften Mittelfeld steht folgende mit Ausnahme der Namen und des χρηστὲ χαῖρε in Versen abgefasste Grabschrift. Buchstabenhöhe 2,2—2,8^{cm}.

Κλαυδία Πῶλλα ἡ | καλουμένη Ἐλπίς | χρηστὲ χαῖρε.
Εὐσεβίης ἕνεκεν Δωσᾶς τεῦξεν τό|δε σῆμα

Ἐλπίδι τῇ γαμετῇ μνημό|συνον φιλίης,
Κουριδίη ἀλόχῳ, ἥτις | καὶ ἄμεμπτος ἔμεινεν,
Πᾶσι βροτοῖς | κάλει δ' ὑπερήρεσεν ὡς Ἀφροδείτη· |
Ἣ κεῖται τύμβῳ μνήμην αἰῶνος ἔχουσα.

Der Name Δωσᾶς (schwerlich Δώσας, vgl. Ζωσᾶς, Κλονᾶς, Κονᾶς, Κρινᾶς, Κτησᾶς u. ä.) scheint neu. Die Schreibung κάλει für κάλλει ist zu bemerken.

L. BÜRCHNER.

INSCHRIFTEN AUS RHODOS

(s. oben XX, 1895, S. 292 ff. und 377 ff.)

6. Ἀμφότερα τὰ τεμάχια ἐξ ἀμυγδαλοπέτρας. Ἦν δὲ ἐσκευασμένα ἐς κανονικὰ πολύγωνα (d. h. nach einer Zeichnung gleichseitige Sechsecke) ὡς εἰ ἔμελλον τεθῆναι ἐπὶ εδάφους οἰκοδομήματος πρὸς λιθόστρωσιν. Μῆκος ἑκάστου 0,20, πλάτος, 0,14, πάχος 0,05. Αἱ ἐπιγραφαὶ αὗται ἀνήκουσι προφανῶς ἑνὶ καὶ τῷ αὐτῷ λίθῳ, φέροντι ψήφισμα, εὑρέθησαν δὲ ἐν τῇ θέσει 'τρεῖς μῦλοι' παρὰ τὸ ὀθωμανικὸν ταφεῖον, ἐν τῷ ἀγρῷ Χατζῆ-Χουσσεὶν-ἐφφέντη. St. Saridakis. Leider konnte er mir die Originale nicht zeigen. Aber auf anderem Wege erhielt ich einen gewissen Ersatz dafür: Maurice Holleaux übersandte mir in seiner gewohnten Liebenswürdigkeit zwei Abklatsche, die der treffliche Frère Toussaint gefertigt hatte (über diesen vgl. *I. G. Ins.* I 392. 460 und sonst). Sie sind freilich nicht überall deutlich, geben aber doch in manchen Punkten eine von Saridakis abweichende sichere Lesung. Ich kombinire hier beides; die nur auf Saridakis beruhenden Buchstaben sind unterstrichen. Buchstabenhöhe 0,008-0,01^{m}.

a.

ΙΙΙΔΕ // _
ΕΚΑΙΤΗΝΔΙΟ
ΩΔΕΚΑΙΤΑΥΤ
ΑΕΝΟΙΤΟΥΣΔΗΜΟ
ΑΤΟΥΤΩΝΓΙΝΕΣΘΑΙ
ΙΟΔΗΜΙΑΝ frei ΕΑΝΔ
ΤΟΥΤΕΛΕΣΘΗΝΑΙΤΗΝ
ΣΤΡΑΤΗΓΗΣΟΝΤΑΚΑΙΔΙΟΝ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΙΣΤΟΥ
ΩΝΜΗΙΚΑ

- - - - δευ[τερ - - - - -
- - - δ]ὲ καὶ τ[ὴ]ν Διο[ν - - -
- - - ωδε καὶ ταυτ - - - - -
- - - μ]ενοι τοὺς δήμου - - - -
5 - - α τούτων γίνεσθαι [. .κατὰ]
[τὴν ἀπ]οδημίαν. Ἐὰν δ[- - - - -
[πρὸ] τοῦ τελεσθῆναι τὴν - - - - -
στρατηγήσοντα καὶ Διον - - - - -
- - - τοῖς] στρατηγοῖς του - - - - -
10 - - - τ]ων μὴ ικα[ν - - - - -

Z. 3 nach Ω ein I? 10 ΙΟΝΜΗΤΡΑ Saridakis.

b.

ΙΗΡΕ: Δ ι		- - - - -
ϰΘΩΕΝΑΝΙ		πεπρά]χθω(?) ἐναν[τί-
ΕΜΜΑΓ		- - - ἐμ Μαγ- - - -
ΙΗΝΗΙΤΟΜ/		ιηνηι τομ - - -
ΤΗΓΩΝΗΤΩ	5	στρα]τηγῶν ἢ τῶ[ν
⁻ΙΕΡΑΙΣΠΕΝΤ		δραχμαῖς] ἱεραῖς πεντ-
ϰΑΙΕΠ ΤΟΑΡΧ		- - καὶ ἐπ[ὶ] τὸ ἀρχ[εῖον
ΤΓΙΣΑΤΩΤϹ		ἀπο]τ[ε]ισάτω το - - -

Z. 1 ΠΕ(ΡΙ?)Λ. 4 Δ am Ende. 7 ΕΠΙ Saridakis.

Über den Inhalt ist bei dem Stande der Erhaltung kaum zu urteilen. Die Sprache ist die κοινή, und *b* 4 ist man versucht Πρ]ιήνηι zu ergänzen.

7. Von der folgenden Inschrift erhielt ich einen Abklatsch, den die Fräulein Sklavunos in Neochori angefertigt haben, durch Herrn Consul Casilli. Danach ist ersichtlich, dass es ein oben links und rechts gebrochener, unten intakter Stein ist. Als Masse giebt der Abklatsch: Länge 0,?3, Höhe 0,12. Sorgfältige kleine Schrift mit Apices, wol um 100 vor Chr., hoch etwa 0,012.

ΑΓΗΣΑ
ΓΕΝΟΜΕΝΟΙ
ΤΡΙΗΡΑΡΧΗΣ/
ΕΥΝΟΙΑΣΕΝΕϰ/
frei.

[Τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος]
- - - - -
[καὶ] ἀγησά[μενον (Bezeichnung der Schiffe oder des Competenzbereiches, wie z. B. ἐπὶ τᾶς χώρας, ἐπὶ Καρίας u. dergl.) καὶ]
γενόμενο[ν (Amt) καὶ
τριηραρχήσ[αντα - - -
εὐνοίας ἕνεκ[α καὶ - - -

8. Auf der antiken Akropolis, von Kalisperis entdeckt. Fragment einer Basis aus bläulich-weiss geflecktem Marmor. Oben Anschlussfläche für den Profilstein, der auch noch Teile der Inschrift getragen haben kann. Grösste Länge (oben) 0,29, davon 0,13 links vom A der ersten Zeile, wo die Oberfläche weggebrochen ist; grösste Höhe 0,185, Dicke 0,18. Es ist die gute Schrift der Künstlerinschriften um 100; Z. 1. 2: 0,015, Z. 3: 0,012, Z. 4. 5: 0,008-0,01 hoch.

Α Σ Η Λ Ι Τ Α		[τὸν δεῖνα Φ]ασηλίτα[ν]
Η Λ Ι Ο Δ Ω ι		[ὁ δεῖνα] Ἡλιοδώ[ρου]
Ο Ι Σ		[θε]οῖς
ΛΙΟΔΩ		[Πλούταρχος (?) Ἡ]λιοδώ[ρου]
Σ F	5	[Ῥόδιο]ς ἐ[ποίησε].

Ich habe so ergänzt, als wenn oben keine Zeile mehr hinzugefügt werden könnte, doch fehlt möglicherweise ein grosser Teil der Inschrift. Dann wäre der in Z. 1 Genannte auch den Donatoren zuzurechnen und müsste im Nominativ stehen. Über den Künstler s. *I. G. Ins.* I 48. 844. Sind die beiden Heliodore in irgend eine Beziehung zu setzen, und Donator und Künstler etwa gar verwandt oder identisch?

9. Am Nordabhange des Monte Smith nach Neochori zu. Block aus bläulichem Marmor ohne Profile, 0,66 lang, 0,79 hoch, 0,31 tief. Die Schrift war elegant und sorgfältig, ist aber namentlich auf der linken Seite so verscheuert, dass man

da, namentlich nach unten zu, nur noch wenig erkennen kann. Buchstabenhöhe Z. 1-4: 0,017-0,015, Z. 5: 0,01[m].

[Δ]ιονύσιον Χαριδάμου
[....τ]ος Ἀλεξανδρεὺς
[νικήσαντα Νέ]μεα ἅρματι τελε[ίωι]
[Name des Agon] ἐφήβους πυγμά[ν].

...νω.ος Ῥόδιος ἐποίησε.

Der Künstlername kommt leider nicht sicher heraus. Am Abklatsche glaubt man allerhand zu erkennen, was aber nicht sicher ist. Das naheliegende [Ζή]νω[ν]ος scheint mir unmöglich. Am ruhigen Studium des Steines wurde ich leider durch dessen Besitzer gehindert.

Ein Χαρίδαμος Διονυσίου (τοῦ Ἀπολλωνίου) ist bekannt: *I. G. Ins.* 1 934. Der Geehrte könnte dessen Sohn sein.

10. Λίθος φαιὸς ἐν τῷ μεγάλῳ ὀθωμανικῷ σχολείῳ. Μῆκος 0,50, πλάτος 0,22, πάχος 0,20, ἕκαστον γράμμα ἔχει μῆκος 0,03. Saridakis.

. . . . . .
ΥΠΕΡΙΟΥΛ . . .
ΟΥΓΑΤΡΟ . . .

Saridakis: . . .ὑπὲρ Ἰουλ[ίας] | θυγατρό[ς . . . Andere Möglichkeiten, wie ὑπὲρ [τ]οῦ ἀ[δελφοῦ, ὁ δεῖνα ὑπὲρ τᾶς] θυγατρὸς . . . u. a. kann man ohne den Stein gesehen zu haben nicht erörtern.

11. In Mangavly (oder Mengávli) sind neuerdings auf einem Acker zahlreiche antike Steine, die von Gräbern herrühren, zum Vorschein gekommen. Auch eine Anzahl thönerner Gefässe mit verbrannten Knochen, Schalen, sog. Thränenkrügen u. s. w. einfachster Technik, die letzteren aus rötlichem Thon, sind dort gefunden. Dort sah ich eine rechteckige, oben und unten einfach profilirte Basis, 0,46 lang, 0,34 hoch, 0,37 tief, von bläulichem Marmor. Auf der Oberseite befindet sich ein rechteckiges Loch (0,22 lang, 0,105 tief) für den Zapfen einer Stele. Die Schrift ist dünn und zierlich, 0,01-0,013 hoch, Ο Θ Ω kleiner (bis 0,006); schwerlich lange nach 200 vor Chr.

ΕΙΤΙΜΕΛΕΙΦΘΙΜΕΝΛΝΤΟΙΣΙΛΣΙΝΟΡΑΤΑΦΟΝΑΝΔΡΟΣ
ΧΡΗΣΙΜΟΣΕΣΘΟΔΕΚΑΡΦΙΛΟΤΙΜΟΤΑΤΟΣΚΑΤΑΠΑΝΤΑ
ΟΣΚΑΙΙΛΝΕΤΙΤΟΝΔΕΤΑΦΟΝΠΟΙΗΣΕΝΕΑΥΤΛΙ
ΠΟΛΛΑΚΑΜΩΝΤΕΧΝΗΙΚΑΙΠΙΝΥΤΑΤΙΝΟΟΥ

Εἴ τι μέλει φθιμένων τοῖς ζῶσιν, ὅρα τάφον ἀνδρός·
Χρήσιμος ἔσθ' ὅδε Κὰρ φιλοτιμότατος κατὰ πάντα,
ὅς καὶ ζῶν ἔτι τόνδε τάφον ποίησεν ἑαυτῶι,
πολλὰ καμὼν τέχνηι καὶ πινυτᾶτι νόου.

Die hier besonders hervorgehobene Sitte, bei Lebzeiten sein Grab zu errichten, ist neuerdings von Ed. Loch in der Festschrift für L. Friedländer (1895) S. 284 ff. eingehend behandelt worden.

12. Mangavly in einem Hause, 5 Minuten nördlich von dem Acker wo sich die vorige Inschrift befindet.

Profilirte Stele mit Zapfen, etwa 0,30 lang und 0,09 tief; Höhe nicht gemessen. Regelmässige Schrift des II. (oder I.) Jahrhunderts vor Chr., 0,015 hoch.

Ε Ρ Μ Ω Ν	Ἕρμων
Π Τ Ο Λ Ε Μ Α Ι Ε Υ Σ	Πτολεμαιεὺς
Ε Υ Ε Ρ Γ Ε Τ Α Σ	εὐεργέτας

ΤΟΥΚΟΙΝΟΥ	τοῦ κοινοῦ
ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ	χρηστὸς χαῖρε.

13. Am östlichen Wege durch Makrysteno, etwa zwei Minuten näher der Stadt als der zu Nr. 14 bezeichnete Acker. Rechteckiger, bläulicher Marmor, 0,47 lang, 0,22 hoch, 0,16 tief. Etwa:

	[τοῦ δεῖνος]
	[καὶ τᾶς δεῖνος]
ΙΣΤΑΝΙΩΝ	Ἰστανίων.

14. Wenn man von der Vorstadt Ἁγ. Ἰωάννης Πρόδρομος kommt und hinter der Kaserne den linken östlichen Weg durch Makrysteno nimmt, findet man zur rechten Hand ein Feld, das sanft nach W. ansteigt. Auf ihm ist neuerdings eine grössere Anzahl von Steinen ausgegraben (Nr. 16. 29. 33. 34. 37-39. *I. G. Ins.* 192. 222 b. 328. 614); zunächst eine Stele aus weissem Marmor, oben, rechts unten gebrochen, Länge 0,12, Höhe 0,22, Tiefe 0,055. Gute mit mässigen Apices verzierte Schrift wol um 200. Die schrägen Striche des K leicht geschwungen. Buchstaben 0,015 hoch.

⊏ ſ Φ Ρ	Εὐφρ..
ΝΙΚΑΣ	Νικασ..
Π Ο Ν Τ	Ποντ[ωρεὺς oder -ὶς oder Genetiv].

In denselben Gräbern sind viele einfache gebrannte Thongefässe (sog. Thränenkrüge, kleine tellerartige Schalen u.s.w.) und ein Bronzespiegel gefunden. Eine Vase, 0,45 hoch, mit niedrigem Fuss, 0,25 dickem Bauch, 0,155 breiter Mündung, unter der sich der Hals etwas verengt, einem Henkel am Halse und zwei am oberen Bauchrande war mit verbrannten Knochen gefüllt und oben mit einem tellerförmigen Deckel geschlossen.

15. Doppelter cylindrischer Grabaltar mit Bukranien und Guirlandenschmuck, an einer Strasse der Festung gleich hin-

ter dem einen Thor auf der Westseite. Abschrift von Saridakis und mir.

. . . . .	Ε Λ . Ν Α
. . Α Μ	Θ Ε Υ Δ Ω Ρ Ο Υ
Τ Υ Μ Ν Ι Ο Σ	Α Ρ Γ Ε Ι Α

	Ἑλ[έ]να
..αμ..	Θευδώρου
Τύμνιος	Ἀργεία.

16. Ebenda wo Nr. 14. Stele von weissem Marmor; oben roh abgearbeitet, unten gebrochen. Länge 0,27, Höhe 0,17, Tiefe 0,065. Buchstabenhöhe ungleich, 0,012-0,02. Dicke Schrift, vielleicht noch II. Jahrhundert vor Chr.; Α mit gekrümmtem Mittelstrich.

Φ Ι Λ Ι Σ Κ Ο Σ	Φιλίσκος
Φ Ι Λ Η Ρ Α Τ Ο Υ	Φιληράτου
Υ Β Α Σ Ι Ο Σ	[Β]υβάσιος.

17. Vor kurzem auf dem Monte Smith, am Nordabhange der Akropolis, bei dem Bau des Hauses des Gouverneurs, gefunden. Auf einer etwa 1,10 langen, 0,80 hohen, 0,65-70 tiefen rechteckigen profilirten Basis ohne Inschrift ist eine ungewöhnlich (etwa 2,50) hohe Stele eingelassen, welche folgende Aufschrift enthält (nach Mitteilung des Herrn Δημήτριος Τσουβαλᾶς, dem Leiter des Baues).

Ι Α Σ Ι Κ Ρ Α Τ Η Σ Β Ο Υ Λ Α Κ Ρ Η Ν Ε Υ Σ
Κ Ρ Υ Α Σ Σ Ε Υ Σ

[Π]ασικράτης Βουλακρ[ί]νευς | Κρυασσεύς.

18. Ebenda ist eine andere, kleinere Basis gefunden, auf der eine ebenfalls kleinere Stele befestigt ist. Die Abschrift verdanke ich demselben Herrn.

Β Ο Υ Λ Α Κ Ρ Ι Ν Η Σ	Βουλακρίνης
Σ Τ Α Σ Ι Μ Β Ρ Ο Τ Ο Υ	Στασιμβρότου
Κ Ρ Υ Α Σ Σ Ε Υ Σ	Κρυασσεύς.

Nach dem Fundort zu urteilen wird dies der Vater des vorigen sein.

19. Nach einem Abklatsche, den ich Herrn Consul Antonio Casilli verdanke. Schöne Schrift, wol um 300 vor Chr., 0,014-0,016 hoch, Ο Ω kleiner. Die schrägen Striche des Κ und Υ etwas geschwungen. Geringe Ansätze zu Apices.

Α Γ Η Σ Ι Δ Λ Ρ Ο Σ	Ἀγησίδωρος
Α Γ Η Σ Ι Κ Ρ Α Τ Ε Υ Σ	Ἀγησικράτευς
Φ Υ Σ Κ Ι Ο Σ	Φύσκιος.

20. Ἐπιτύμβιος στήλη μετὰ βουκράνων ἐκ λευκοῦ μαρμάρου· εὑρέθη ἐν τῷ ἄστει τῆς Ῥόδου. Saridakis.

Λ Υ Σ Ι Μ Α Χ Ο Σ	Λυσίμαχος
Κ Ρ Α Τ Ε Υ Σ	Κράτευς.

21. Herr Consul Casilli schickte mir Abschriften verschiedener Inschriften, die ihm Herr Ἰγνάτιος Β. Δευτεραῖος mitgeteilt hatte. Neu ist davon nur die folgende, in Minuskeln abgeschriebene, die ich freilich auch nicht recht verstehe:

μνησίθη (?) Μνησιθείδης.

22. In Pipér-sokak, am westlichen Wege durch Makrysteno in einer Mauer. Fragment aus grauem Marmor, oben zerstörtes Profil, sonst gebrochen. Länge 0,24, Höhe 0,20. Gute Schrift, 0,02 hoch.

Α Σ Δ ι Ο Π	....ας Διοπ[είθευς].

23. Östlich oberhalb Sandyrly. Stele von weissem Stein, oben gebrochen, unten einfaches Profil und Zapfen. Höhe 0,60,

Länge 0,31, Tiefe 0,085. Gute elegante Schrift des II. Jahrhunderts, fast 0,02 hoch.

ΑΛΑΒΑΝΔΙΣ Ἀλαβανδίς.

24. In der Sammlung des Herrn Emmanuel Symeon in der Vorstadt Ἅγιος Γεώργιος ist eine Stele, die oben einen mit drei Akroterien geschmückten Giebel, unten Profil und Zapfen hat und aus Sgúru, oder wie ich dort hörte Svúru (Karten: Asguru) stammt. Höhe 0,45, Tiefe 0,08 ohne Profil, Länge nicht gemessen. Buchstabenhöhe 0,014. Gute Schrift mit einfachen Apices.

ΑΡΜΟΝΙΑΚΑΥΝΙΑ Ἀρμονία Καυνία.

25. Tershané-Mandraki, im Dienstgebäude des türkischen Schulinspektors Ziver-Beï. Cylindrischer Grabaltar, Höhe 0,47, Durchmesser 0,48, mit drei Bukranien und Guirlanden. Sorgfältige freilich auch sehr gezierte Schrift, vielleicht schon Kaiserzeit, hoch 0,015.

ΔΗΜΗΤΡΙΟΣΜΥΝΔΙΟΣ Δημήτριος Μύνδιος
ΥΠΕΡΘΕΥΔΙΟΥΕΦΕΣΙΑΕ ὑπὲρ Θευδίου Ἐφεσία[ς]

Das Ε an Schluss ist sicher.

26. Ἐπιτύμβιος στήλη ἐκ λευκοῦ μαρμάρου, μετὰ βουκράνων καὶ λημνίσκων· ἐν τῷ ἄστει. Saridakis.

ΠΙΣΤΟΣ Πίστος
ΣΕΛΓΕΥΣ Σελγεύς.

27. Im Hofe einer Moschee in der Festung. Cylindrischer Grabaltar mit drei Bukranien und Guirlanden. Starke Apices. Buchstabenhöhe etwa 0,015.

ΕΥΦΡΟΣΥΝΑ Εὐφροσύνα
ΑΙΓΥΠΤΙΑ Αἰγυπτία.

28. Mangavly, da wo Nr. 12. Aschenkiste, 0,32 lang, 0,16 hoch, 0,40 tief. Dünne Schrift nach vorgeritzten Linien, 0,013-0,015 hoch.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ	Ἀπολλωνίου
ΕΓΓΕΝΕΥ ///	ἐγγενεῦ[ς].

29. Ebenda wo Nr. 14. Cylindrischer Grabaltar mit drei Bukranien (Schädel) und Guirlanden, von einfacher guter Arbeit; Höhe 0,37, Durchmesser 0,30. Tiefe sorgfältige Schrift, wol noch II. Jahrhunderts vor Chr., etwa 0,016 hoch.

ΙΕΡΩΛΥΚΙΑ	Ἱερὼ Λυκία.

30. Ὀστεοθήκη ἐκ λευκοῦ μαρμάρου ἐν τῇ αὐλῇ οἴκου ἐπὶ τῆς ἀκροπόλεως, παρὰ τὸ Ἀγγλικὸν προξενεῖον. Saridakis.

ΗΡΑΚΛΕΩΝΟΣ	Ἡρακλέωνος
ϕΡΥΓΟΣ	Φρυγός.

31. Auf einer thönernen, mit verbrannten Knochen angefüllten Vase fand sich im April 1895 beim Bau des neuen Hauses des Gouverneurs folgende flüchtig eingekratzte Inschrift, die mir Herr Δημήτριος Τσουβαλᾶς mitteilt:

ΑΝΤΙCΤΡΑΤΟΥ	Ἀντιστράτου

Solche Aufschriften auf thönernen Aschenurnen sind mir in Rhodos nicht bekannt geworden, obwol ich gerade in letzter Zeit wol ein Dutzend Aschenurnen gesehen habe.

32. Ebenda wo Nr. 11. Stele aus bläulich-weissem Marmor, oben gebrochen, unten einfaches Profil mit Zapfen. Breite 0,305, Höhe 0,52, Tiefe 0,085. Buchstabenhöhe 0,017. Sorgfältige Schrift etwa des II. Jahrhunderts vor Chr.

ΑΡΙΣΤΑ	Ἀρίστα
ΧΡΗΣΤΑ	χρηστὰ
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

33. Ebenda wo Nr. 14. Aschenkiste aus gewöhnlichem Stein, 0,315 lang, 0,19 hoch, 0,415 tief. Einfache sehr dünne Schrift, etwa 0,013 hoch; Ε und κ mit losgetrenntem Mittelstrich.

ΑΣκΛΗΠΙΑΔΕΥΣ	Ἀσκληπιάδευς
ΚΑΙ	καὶ
ΑΓΑΘΑΜΕΡΙΔΟΣ	Ἀγαθαμερίδος.

34. Ebenda wo Nr. 14. Kleiner cylindrischer Grabaltar mit drei Bukranien und Guirlanden, dunkelblauer Stein; Höhe 0,30, Durchmesser 0,24. Dünne zierliche Schrift, 0,011 hoch.

ΔΩΡΙΣ	Δωρίς.

35. Ἐξ ὀστεοθήκης λευκοῦ μαρμάρου ἐν τῷ ἐργαστηρίῳ λατύπου. Saridakis.

Ε.ΡΓΟΤΕΛΕΥΣ	Ἐργοτέλευς.

36. Mangavly, da wo Nr. 12. Aschenkiste aus weissem Kalkstein, 0,34 lang, 0,225 hoch, 0,415 tief. Grosse breitgezogene Buchstaben mit langen Apices, 0,02 hoch.

ΚΛΕΙΤΩΝΟΣ	Κλείτωνος.

37. Ebenda wo Nr. 14. Aschenkiste aus bläulichem Stein, 0,33 lang, 0,19 hoch, 0,40 tief. Der obere innere Rand ist erhöht, damit der Deckel fester sass. Breite plumpe Schrift der Kaiserzeit, etwa 0,023 (und mehr) hoch.

ΝΙΚΑΣΙΚΡΑΤΕΑΣ	Νικασικρατέας.

38. Ebenda wo Nr. 14. Stele, unten mit Profil, oben und links gebrochen. Länge 0,21, Höhe 0,29, Tiefe 0,06, Buchstabenhöhe 0,02.

ΟΛΥΜΠ	Ὀλυμπ...

39. Ebenda wo Nr. 14. Cylindrischer Grabaltar aus bläu-

lichem Stein, mit drei Bukranien und einfachen gut gearbeiteten Blätterguirlanden und wehenden Binden. Zierliche dünne Schrift mit langen Apices; um 100 vor Chr. Buchstabenhöhe 0,015.

ΣΑΡΑΠΙΩΝ Σαραπίων.

40. In der Festung. Cylindrischer Grabaltar mit drei Bukranien, Guirlanden und herabhängenden Binden. Apices.

ΓΑΚΛΕΑΣ ..γακλέας.

41. Μητρόπολις. Stele 0,23 breit und hoch, 0,065 tief. Oben gebrochen. Abklatsch von Kalisperis. Feine Buchstaben, 0,013 hoch.

ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ χρηστὸς χαῖρε.

42. Ebenda wo Nr. 12. Fragment einer Stele aus bläulichem Stein, oben gebrochen, unten profilirt. Länge 0,265, Höhe 0,29, Tiefe 0,065, Buchstabenhöhe 0,015.

_ ΤΑΧΑΙΡΕ [χρησ]τὰ χαῖρε.

Ebenda vier Vasen mit Knochen, nach Art der unter Nr. 11 beschriebenen. Bei der einen mass ich: Durchmesser des Fusses etwa 0,13, des Bauches etwa 0,24, des Halses etwa 0,09, der Mündung 0,14, Höhe 0,40, wovon 0,10 auf Hals und Mündung, etwa 0,05 auf den Fuss fallen. Ebenda eine Anzahl einfacher Teller oder Schüsseln, ein sog. Thränenkrug u. a. m., zum Teil nur aus rötlich gebranntem Thon.

43. Ἐν τοῖς Ἁγίοις Ἀναργύροις· ἐκ λευκοῦ μαρμάρου εἰς ὑδρορρόην μεταποιηθέντος. Nach Abschrift des Herrn Saridakis und zwei Abklatschen des Herrn Casilli. Dicke späte Schrift; sehr ungleichmässig.

ΩΡΙΟΥΛΥ
ΡΗΛΙΟΥΕΡΩΑ
ΟΗΝΟΔΩΡΟΥ

Vor Ω in Z. 1 scheint nichts gestanden zu haben, obgleich

Saridakis 4 Punkte angiebt. Z. 2 ΡΗΛΙΟΥ(Ν)ϵΡΩΑ und Z. 3 am Anfang ΑΘ derselbe.

Mir scheint in Z. 1 ein Missverständniss des Steinmetzen vorzuliegen, und in dem Α der Z. 3 ein solcher des Abschreibers. Beabsichtigt war wol:

[Μά]ρ[κ]ου (=ΜΑΡΚΟΥ) Αὐ|ρηλίου Ἔρω(τος) Ἀ|θηνοδώρου.

Saridakis will (Ν)έρωα d. i. Νερούα | Ἀθηνοδώρου. Beide Erklärungen haben etwas Missliches.

44. Σφέλας λευκοῦ μαρμάρου ἐν ἀγρῷ, παρὰ τὸν ναὸν τοῦ Προδρόμου. Saridakis.

ΔΕΡΚΩΝΟΣ	Δέρκωνος
ΚΑΙΤΑΣΘΥΓΑΤΡΟΣ	καὶ τᾶς θυγατρὸς
ΑΓΗΣΙΡΟΔΗΣ	Ἀγησιρόδης.

45. Ἐξ ὀστεοθήκης ἐν τῷ ἄστει. Saridakis.

ΦΙΛΟΝΟΜΟΥ	Φιλονόμου
ΕΦΕΣΙΟΥ	Ἐφεσίου.

46. Λίθος φαιὸς ἐπὶ τοῦ οὐδοῦ οἴκου ἐν τῷ ἄστει, μῆκος 0,30, πλάτος 0,12, πάχος 0,08. Saridakis.

. . . ΚΙΟΣ	[Λεύ]κιος oder dergl.
. . ΕΣΙΟΣ	[Ἐφ]έσιος
ΧΡΗΣΤΟΣΧΑΙΡΕ	χρηστὸς χαῖρε.

47. Kyzyl-Tepe. Ἐξ ἐπιτυμβίου πλακός. Saridakis.

ΑΡΤΙΜΕΙΣ	Ἀρτ[ε]μεὶς
ΛΥΚΙΑ	Λυκία
ΧΡΗΣΤΑΧΑΙΡΕ	χρηστὰ χαῖρε.

48. Λίθος φαιός, μέγας, ἀκανονίστως τεθραυσμένος, ἐν τῷ ἄστει. Ἕκαστον γράμμα ἔχει μῆκος τριῶν ἑκατοστῶν. Saridakis.

. . . Ε	. . . .
ΙΟΝΓΝΑΙΟΥ	ΑΛΚΕ

```
    Ρ Ω Μ Α Ι Ω Ν          . . . .
    Κ Α Ι Ε Υ Ε Ρ Γ Ε . . .  . . . .
5   . . . . . Υ . . . .      . . . .  \
    . . . . . Ι Σ Τ Ε . . .  . . . .
```

Eine sichere Ergänzung und Erklärung dieser kümmerlichen Reste wird kaum möglich sein. Für die linke Hälfte bietet *I. G. Ins.* I 48 Analogien: Z. 2 ff. - - -ιον Γναίου | [υἱὸν Cognomen und Amt, z. B. στραταγὸν ἀνθύπατον oder ἀνθύπατον oder dergl.] Ῥωμαίων, | [πρόξενον] καὶ εὐεργέ[ταν | τοῦ δάμο]υ ἐπαίν|-νωι χρυσέω]ι στε[φάνωι usw.

49. Scherbe aus Rhodos, jetzt in Syme im Besitze des Herrn Demosthenes Chaviaras. Unten gerader Rand, an den anderen Seiten gebrochen. Höhe 0,13, Länge 0,21. Die 0,008-0,02 hohen Buchstaben sind flüchtig, wol noch in den weichen Thon eingegraben.

```
C Є Π Є Γ Ρ Λ Ψ Є        ....ς ἐπέγραψε.
```

50. Ziegelfragment, links und rechts unten gebrochen; 0,145 lang; 0,08 hoch. Stempel innerhalb eines wenig vertieften Kreises von 0,055 Durchmesser mit etwas erhöhten Schriftzügen. Aus Rhodos, jetzt in Syme in der Sammlung des Herrn Demosthenes Chaviaras.

Χαρτ...?

51. Den Abschluss möge eine Inschrift bilden, die wol zu den besten Funden von Saridakis gehört. Derselbe beschreibt sie als λίθος κυανόφαιος κανονικός, μῆκος 0,73, πλάτος 0,17, πάχος 0,19, ἐν τῷ ἄστει, ἐπὶ τοῦ οὐδοῦ (κατωφλίου) δημοσίου κλιβάνου. Saridakis erfüllte letzthin auch mit gewohnter Freundlichkeit meine Bitte um einen Abklatsch, die durch den üblen Zustand des Steines gerechtfertigt war. Denn die Schrift ist z. T. schon ziemlich abgetreten, zeigt aber leidlich sorgfältige, mit erheblichen Apices verzierte Züge (durchschnittliche Buch-

stabenhöhe 0,01). Zeit: kaum vor 100 vor Chr., eher etwas jünger. Buchstaben die nur Saridakis gesehen hat, und die wahrscheinlich auf dem Steine stehen, habe ich aufgenommen, aber unterstrichen, für das andere s. den Apparat.

ΕΚΤΟΥΨΑΦΙΣ		Ἐκ τοῦ ψαφίσ-
ΜΑΤΟΣΤΟΥ		ματος τοῦ
ΕΠΙΑΡΧΕΣΤΡΑΤΟΥ		ἐπὶ Ἀρχεστράτου,
ΑΡΤΑΜΙΤΙΟΥ Κ̄Ε̄		Ἀρταμιτίου κε′·
ΟΠΩΣΔΕΚΑΙΕΝΤΩ̄Ι	5	‘Ὅπως δὲ καὶ ἐν τῶι
ΜΕΤΑΤΑΥΤΑΧΡΟΝΩ̄Ι		μετὰ ταῦτα χρόνωι
ΑΑΝΑΓΡΑΦΑΤΩ̄Ν̄		ἃ ἀναγραφὰ τῶν
▨ΓΡΑΤΕΥΟΝΤΩΝ̄		[ἱ]ερατευόντων
ΓΙΝΗΤΑΙΚΑΤΑ		γίνηται κατὰ
ΤΟΕΞΑΝ	10	τὸ ἐξᾶν,
ΟΙΜΕΝΙΕΡΕΙΣ		ϛ οἱ μὲν ἱερεῖς
ΓΡΑΦΟΝΤΩ//ΓΑΟΝ▨		γραφόντω τὰ ὀν[ό]-
ΜΑΙΑΤΑΑΥΤΩ▨▨		μα[τ]α τὰ αὐτῶ[ν καὶ]
▨ΡΑΤΓΙΛΜΚΑΙΔΑΝ		[ἱερ]ατ[ε]ί[α]ν καὶ δᾶ[μον]
ΚΑΙΤΟΝΙΕ▨ΗΤΟΥΑΛΙ(	15	καὶ τὸν ἱε[ρ]ῆ τοῦ Ἀλί[ου]
ΕΦΟΥΕΛΑΛF		ἐφ' οὗ ἔλαχε·
▨ΔΕΕΧΟΜΕΝΩΣ		ϛ [ὁ] δὲ ἐχομένως
ΙΕΡΑΤΕΥΩΝΜΕΤ▨		ἱερατεύων μετ[ὰ]
ΤΟΝΕΝΕΣΤΑΚΟΤΑ		τὸν ἐνεστακότα
ΠΟΤΙΓΡΑϸΕΤΩ̄	20	ποτιγραφέτω
ΤΩΙΠΡΟΑΥΤΟΥ		τῶι πρὸ αὐτοῦ
ΙΕΡΑΤΕΥΣΑΝΤΙΕ▨		ἱερατεύσαντι ε-
▨=ΓΙΜΑΚΑΙΤΑΕΤΗ		- - - α καὶ τὰ ἔτη
▨▨\ΙΕΡΑΤΕΥΣΕ		[ὁπόσα] ἱεράτευσε·
▨▨ΤΑΑΥΤΑΔΕΚΑΙ	25	ϛ [κατὰ] τὰ αὐτὰ δὲ καὶ
▨▨ΕΙΙΕΡΑΤΕΥΟΝ		[οἱ ἀ]εὶ ἱερατεύον-
=ΕΣΠΟΤΙΓΡΑΦΟΝΤΩ		[τ]ες ποτιγραφόντω’.
frei.		

Zur Lesung. Am Anfange giebt S(aridakis) durch Punkte vier fehlende Zeilen an. Der Abklatsch reicht nicht weit ge-

nug, um etwas zu entscheiden. Sachlich erscheint es nicht nötig etwas zu ergänzen. || 8 liest S. ΣΤΡΑΤΕΥΟΝΤΩΝ || 12. 13 ΓΡΑΦΟΝΤΩΝΑΟΙ|ΣΤΡΑΤΑΓΟΙ . . . . . || 14 ΣΤΡΑΤΕΙΑΝ . . . ΚΑΙΔΑΠ . . . Der erste Lesefehler hat die folgenden veranlasst. Die weiteren Abweichungen sämtlich herzusetzen hat keinen Nutzen, ich bemerke nur, dass Z. 23 der Anfang sehr unsicher ist; S. hat . . . . ΑΚΑΝΕΤΙ; U. von Wilamowitz glaubt auf dem Abklatsch die Reste Ο . ϽΜΑ zu erkennen und schlägt deshalb vor ἐ[πὶ | τὸ] ὄ[ν]ομα. Ich enthalte mich des Urteils. || Ferner hat S. Z. 25 und 27 am Schlusse beidemale ein Ν, das auf dem Abklatsch nicht mehr zu sehen, in der Imperativform ποτιγραφόντω auch nicht wahrscheinlich ist; vgl. Z. 12 γραφόντω. || Endlich giebt S. am Schlusse drei zerstörte Zeilen an, während nach dem Abklatsch freier Raum zu sein scheint.

Wir haben hier einen Auszug[1] aus einem rhodischen Volksbeschluss, der anscheinend für den ganzen Staat giltig war. Es ist eine Bekanntmachung des wichtigsten Stückes, bestimmt für die Priester und daher vermutlich im Hauptheiligtum des Halios aufgestellt. Nichts völlig Neues wird befohlen, sondern nur ein bestehender Gebrauch gesetzlich festgelegt und geregelt. Das Gesetz will dafür sorgen, dass die Priester ununterbrochen aufgezeichnet werden. Jeder Priester soll seinen Namen (selbstverständlich πατρόθεν), Priestertum und Damos angeben und den eponymen Haliospriester, unter dem er durch Loos sein Amt erlangt[2]. Der Nachfolger soll die Amtsdauer hinzufügen, denn es gab in Rhodos, wie in den drei alten Städten der Insel, nicht nur jährliche, sondern auch lebens-

[1] Wie es scheint einen abgekürzten; dem wird der Übergang vom Plural zum Singular in Z. 11-16 zugeschrieben werden müssen: ἱερεῖς—ὀνόματα αὐτῶν, dann Singular; natürlich ergänzt jeder von selbst ἕκαστος. Ebenso ist der Schluss etwas kurz, aber verständlich.

[2] Loosung war bereits für die Haliospriester bezeugt: *I. G. Ins.* I 833, 8; Dittenberger, *De sacris Rhodiorum comm.* I, 1886, S. 5 und im Allgemeinen Stengel in J. von Müllers Handbuch V, 3 S. 32 § 25.

längliche Priestertümer (vgl. *I. G. Ins.* I 786). Ebenso sollen es die späteren Priester halten.

Nun haben wir Kenntniss von mehreren ἀναγραφαί rhodischer Priester. So der des Ποσειδὰν Ἵππιος in Loryma bei Lindos, von der man freilich nichts weiter mit Sicherheit feststellen kann (*I. G. Ins.* zu Nr. 926). Etwas mehr lässt sich über die Liste der Priester des Apollon sagen, die auf der Burg von Kamiros gefunden ist. Sie scheint freilich erheblich älter zu sein als unser Gesetz. Die einzelnen Priester werden πατρόθεν und mit Demotikon bez. Ethnikon bezeichnet (Nr. 697). In die Zeit des Gesetzes selbst führt die dritte, am besten erhaltene Anagraphe, die der ἱερεῖς Ἀπόλλωνος Ἐρεθιμίου (Hermes XXIX S. 16 ff. und *I. G. Ins.* I 730). Die Priester sind auch πατρόθεν und mit Demotikon bezeichnet. Ein Blick auf das koldeweysche Faksimile zeigt die allmähliche Eintragung der Namen durch ganz verschiedene Hände. Die Jahre der Amtsdauer hinzuzufügen war nicht nötig, da diese ersichtlich durchweg nur ein Jahr betrug[1]. Eigentümlich ist dieser Liste die Notirung besonderer nicht jährlicher Feste, die freilich ohne Konsequenz gemacht ist[2].

Es liegt nahe, zwischen den beiden ungefähr gleichzeitigen Inschriften, der letztgenannten und dem Gesetz, die Beziehung von Ursache und Wirkung zu sehen, die Anagraphe als Folge des Gesetzes aufzufassen.

Das Gesetz gilt für alle Priestertümer des ganzen rhodischen Staates; demnach wäre für jede Priesterreihe in dem Heiligtum des betreffenden Gottes auf Grund des Gesetzes eine Anagraphe von der Art aufgestellt worden, wie wir sie für die Priester des Apollon Erethimios haben. Aber dieser Schluss ist

[1] Zweifel daran konnte höchstens der Zusatz ΤΡΙ hinter dem Namen des 13. Priesters erwecken. Ich las τρί(τον) = zum 3. Male, glaubte aber dass die erste und zweite Priesterschaft vor die Zeit des Anfanges der Liste fiel. Aber offenbar ist τρι(ετηρίς) zu ergänzen, wie 15. 17. 19. 23. Dass dieser Vermerk sonst an anderer Stelle steht, verschlägt nichts.

[2] Die Liste der Priester der samothrakischen Götter aus Karpathos ist älter; sie kann hier fortbleiben. Die allmähliche Aufzeichnung der Namen ist auch hier ersichtlich (Nr. 1034).

nicht zwingend. Denn erstens kann die Liste von Theologos älter sein als das Gesetz, wenn auch nur um wenige Jahrzehnte, da das Gesetz ausdrücklich angiebt nur einen alten Brauch (*καὶ ἐν τῶι μετὰ ταῦτα χρόνωι*) zu fixiren, zweitens wäre die verlangte jedesmalige Angabe der ἱρατεία, wie Z. 14 wol richtig ergänzt sein wird, überflüssig, wenn es sich um lokale Listen handelte, welche für jedes Priestertum einzeln geführt wurden. Wol aber war es nötig, dass jeder seine ἱρατεία angab, wenn die Eintragungen in das grosse rhodische Staatsarchiv erfolgten. Nur dadurch erklärt sich ferner die Angabe des Haliospriesters, d. h. die Beziehung auf die allgemeine rhodische Zeitrechnung — denn wir wissen, dass man z. B. in Lindos oft nur nach dem lokalen Athenapriester datirte; vgl. den lindischen Volksbeschluss unten S. 64. Und doch ist es möglich, dass zwischen Gesetz und Anagraphe eine Beziehung bestand: wenn in der Hauptstadt gesteigerter Wert auf die Verzeichnung der Priester gelegt wurde, musste man auch in der Provinz sich mehr darum kümmern, und es lag nahe, zur Kontrole und zu eigenem Gebrauch im heimischen Tempel eine besondere Liste aufzustellen. Das haben die braven Priester des Apollon Erethimios gethan, und sie haben noch ein Übriges geleistet, indem einige von ihnen aus freien Stücken die Erwähnung besonderer Feste ihrem Namen hinzufügten — ein primitives Verfahren, das uns in die Anfänge der Annalistik zurückzuführen scheint. Die Pflege der lokalen Kulte lag den alten drei Städten ob, und wir sehen noch, wie eifersüchtig sie über der Erhaltung ihrer besonderen religiösen Rechte wachten (vgl. Hermes XXIX S. 20 Anm. 2); dass sich aber in allgemeine sakrale Angelegenheiten auch der σύμπας δᾶμος hineinmischte, zeigt die Art, wie seiner im lindischen Psephisma über die Sminthienfeier (Nr. 762) gedacht wird.

Anhang I. Amphorenhenkel.

Bei dem Bau eines Hauses des Vali von Rhodos Abeddin Pascha sind eine grosse Anzahl von Amphorenhenkeln zu Tage gekommen, von denen der Kalymnier Kalisperis einige für

mich gesammelt hat. Jenes Grundstück liegt am Nordabhange des Burgberges von Rhodos, ausserhalb der Stadtmauer. Genaue Kopien der Stempel besitze ich, teile jedoch hier nur die Umschrift mit.

A. *Rhodische Henkel.*

I. Eponymen. 1. ἐπ[ὶ Ἀ]γησικλε[ί]|του.|Ἀρτ[αμ]ιτίου. — 2. [ἐπὶ Ἀ]γησιλό|[χ]ου. | [Ἀ]ρταμιτίο[υ]. — 3. /// Ξ Ι Λ Λ Α /// d. i. [ἐπὶ Ἀλε]ξι[άδ]α (Monat?). — 4. [ἐπὶ Ἀνα]ξα|[γόρ]α. Ἀρτα|[μι]τίου. — 5. ἐπ[ὶ] Ἀναξι|δούλου. | Ἀ[ρταμιτί]ου oder Ἀ[γριανί]ου. — 6. ἐπὶ Ἀριστεί|δα. Ἀγριανί|ου. — 7. Um das *caput radiatum* [ἐπὶ] Ἀριστογένευς. Ὑακ[ινθίου]. — 8. [ἐπὶ] Ἀρχε|[δ]ότου. Πε|[δ]αγειτνύου. — 9. [ἐπ]ὶ Ἀστ[υ]μήδ[ε]υς. | [Π]ανάμου. — 10. ἐπὶ | Αὐτοκράτ(ευς).| Ἀγριανίου. — 11. [ἐ]π' ἱερέως | [Δα]μαγόρα. — 12. [ἐπ' ἱ]ερέω[ς] | Δ[αματ]ρί[ου](?). — 13. Um das Balaustium ἐπ' ἱερέω[ς Δαμ]οκλε[ῦς]. Διοσθύου. — 14. Ebenso ἐπὶ Εὐδάμου. Ἀρταμιτίου. — 15. ἐ[π]ὶ Εὐφρ[α]|γόρ[α]. — 16. Um das Balaustium ἐπὶ Θέστορος. Καρνείου. — 17. Ebenso [ἐπὶ Ἱππ]οκράτευς. — 18. Um das *caput radiatum* ἐπὶ Λεοντίδ[α. Ὑακι]νθίου oder Σμι]νθίου. Nebenstempel: — 19. ἐπὶ Νικα|σαγόρα. — 20. Um das Balaustium ἐπὶ Παυσα[νία]. Ὑακινθίου. — 21. ἐπὶ Πυθο|γένευς. | Πε[δ]αγειτ[νύου]. — 22. ἐπὶ Τιμουρρό|δου. | Θεσμοφορίου. — 23. [ἐπὶ .....ς]| Ὑακινθίου. — 24. Ε Π /// _ _ ι ∠ . ψ | ῶντος. — 25. Lesung schwierig. [ἐ]π[ὶ . . . .] \νε(υς) | Πανά[μου] ὑσ(τέρου). Darin ΥΣ sicher. Sonst immer δευτέρου bez. β. — 26. Von rechts nach links laufend. Späte Formen: ϵ ω π. [ἐ]π' ἱερέω[ς | - - -]α | [Ἀρτα]μιτίου.

II. Fabrikanten. — 27. Λ ΛΟΟΗ \LΥ verschrieben aus Ἀγαθοκλεῦς? — 28. [Ἀγ]λωχάρτο[υ]. — 29. Ἀλύπου, davor Traube. — 30. Von rechts nach links Δαμοκράτης. — 31. Ἑρμωνος. — 32. Εὐκλείτου. | Ἀ[γριανίο]υ. — 33. Ζήνων. — 34. Ἡρακλείτου darunter Kerykeion. 35. Θεμίσ|ωνος, links Traube. 36-38. Ἶμα, einmal darüber Kerykeion, zweimal darunter desgleichen, davon einmal links Füllhorn. — 39. Μενεκλεῦς. —

40. Παυσανία. — 41. Σωταί|ρου, links Traube. — 42. [Φ]ι-λοκ[ρ]ά|τ[ευς]. — 43. ΦΙΛΟΝΛΑ / ΠϽ7! d. i. Φιλών[δ]α, darunter unklare Buchstaben und Kerykeion. — 44. Runder Stempel, mit einer Art *umbilicus* in der Mitte, wie eine Schale. Φιλώνδας. — 45. ΧΑΓΡΓ ////// d. i. Χαιρ[ε.... — 46. ΧΡ ⌄ ////. — 47. ////// ΑΝ / ΔΡΟΥ darunter Gegenstand wie bei Schuchhardt, Inschriften von Pergamon II 858 f. jedoch links noch mit einem kleinen dreieckigen Ansatz. — 48 Dasselbe noch zerstörter und ohne jenen Ansatz; von der Schrift ist nur zu erkennen: ⅃

∠ΡΟΥ

III. Monate allein. — 49. Von rechts nach links. Ἀγρι[α-|ν]ίο[υ]. — 50. Ὑακι[ν]|θίο[υ].

IV. Unsicher. — 51. Von rechts nach links ..άτευς. — 52. Γ ¯ ⊏ΝΗΣ / ⊂ΤΟΙΚΟ Sollte in Z. 2 ἐ]γ[γ]ενής = *verna* stecken? Es sieht so aus, und ist doch nicht recht wahrscheinlich. — 53. Links Bruch. ..κλείτου (vgl. Nr. 34) oder Κλείτου? — 54. Rund, in der Mitte spitze Knospe mit 2 länglichen Blättern (nicht das Balaustium). Von der Umschrift ist nur ΙΣ erhalten; vielleicht Α]ἰσ[χυλίνου]. — 55. Um das Balaustium ////Ξ Ω ////// Nebenstempel Β. — 56. Lesung zweifelhaft.

ΑΓ ⟩ ΛΩΝ

Ο

B. *Knidische Henkel.* — 57. C, A mit gebogenem Querstrich. Ἀρισταγόρα. | Κνίδιον. — 58. 59. Ochsenkopf im Kreis; darum zerstörte Inschriften; von der einen erkennt man noch die Reste \ ΜΑ : Τ Ι.

C. *Melischer Henkel?* — 60. Μηλίων. Wir hatten noch keinen Amphorenstempel von Melos, doch findet die gemeingriechische Form für das zu erwartende Μαλίων auf Melos selbst späte Analogien. Möglich wäre auch ein vom Ort Μῆλος gebildeter Personenname auf -ίων, wie Αἰτωλίων Ἀρκαδίων Θα-

σίων u. a. m.; vgl. Bechtel-Fick, Griech. Personennamen ² S. 342 f.

Die Amphorenstempel sind in dem eben erschienenen zweiten Bande der Inschriften von Pergamon Gegenstand einer klaren und eingehenden Behandlung von Seiten Schuchhardts geworden, die leider C. G. Brandis bei seinen Erörterungen in den Göttingischen gel. Anzeigen 1895 S. 644 ff. noch nicht hat benutzen können. Bei Schuchhardt ist zum ersten Male ein einheitlicher Fund gründlich verarbeitet und auch den Doubletten Rechnung getragen worden, was statistisch von grossem Wert ist. Bis zur Anlage eines Corpus der Amphorenstempel, einer zwar mühsamen aber für die Geschichte des antiken Handels sehr wichtigen Aufgabe, wird wol freilich noch viel Wasser zum Meere laufen.

Anhang II. Nachträge zu *I. G. Ins.* I.

33. (Mit den *Corrigenda*) Der Stein ist, wie eine in Syme befindliche, mir von Demosthenes Chaviaras mitgeteilte handschriftliche Notiz beweist, erst von Syme nach Rhodos gekommen, kann also dahin, da beim Seetransport das Ein- und Ausladen immer die grösste Mühe macht, ziemlich ebenso gut von Alexandreia wie von Rhodos aus eingeführt sein, wahrscheinlich als Schiffsballast. Denn in Syme, dieser erst in neuerer Zeit zur Bedeutung gelangten Insel, wird schwerlich ein stattliches Propylon mit einem Ptolemäeraltar gestanden haben. Damit gewinnt die Vermutung von U. von Wilamowitz, dass der Stein ägyptischer Herkunft ist, eine äussere Stütze.

72 *b*. Auf einem Abklatsche, den ich von Kalisperis aus Kalymna erhalten habe, mit der Angabe, dass es eine rechteckige Basis sei, 0,53 lang, 0,44 hoch, 0,43 tief; Fundort Μερτζὰν Τεπέ, d. h. auch Akropolis. Die Schrift ist auch mit viel Raffinement angeordnet (etwa 0,01-0,013 hoch); Worttrennungen häufig. Einige Buchstaben, die Saridakis gelesen hat, sind nicht wiederzuerkennen; Abweichungen sind:

Z. 1 Α Γ Ο Ι also Ἀγο[ράνακτα Ἀγοράνακτος]; 4 Φ Α ι ∧ ∧ ∪ – – // // ∧ d. i. Φά[υλλος – – was bereits ergänzt war; 8 Anf. Δ Ρ Ο Σ nicht Τ Ρ Ο Σ, also [ἀν]|δρός, womit sich das Verwandtschaftsverhältniss zu den Nr. 72 *a* genannten stark verschiebt.

75 *a* [1] habe ich noch in drei Abklatschen von Kalisperis erhalten. Man erkennt Z. 1 _ Η Ν Ϲ Τ Ω ⁝, wo vor dem drittletzten Buchstaben noch ein Ι gestanden haben könnte. Z. 3 Α // Τ Ο . Γ // Κ Α Τ Ι Μ Α Κ Α ⁝ Ρ Α Σ d. i. α[ὐ]το[ῦ ἕ]κατι μάκαιρα. Kaibel hatte schon ähnlich τοῦ σοι ἕ]κα[τι] μάκα(ι)ρα.

Der Künstler Σῖμος Ὀλύνθιος findet sich noch auf zwei unedirten Inschriften der Insel Telos als Σῖμος Ἁρπάλου Ὀλύνθιος. Angesichts dieser Erscheinung, die bei der Lage und Geschichte von Telos natürlich ist, kann man die Möglichkeit gelten lassen, dass der auf einer rhodischen Inschrift *I. G. Ins.* I 105 vorkommende – – Μυρινα[ῖος] mit dem auf einer anderen unveröffentlichten telischen Inschrift genannten Σόλων Μυριναῖος identisch ist.

117 ist die linke Hälfte des Oberteils und der Bekrönung eines Pilasters, der aus einer Wand etwas hervorragte und oben einen rauh gelassenen Kreis trug, von dem das erhaltene Stück nur das linke Vorderviertel enthält. Links Anschlussfläche der Wand, rechts des Pilasters. Länge 0,55; Höhe 0,33; Tiefe 0,68. Auf der Oberseite verschiedene Einarbeitungen. Gute Schrift II. Jahrhunderts vor Chr. mit Apices; Höhe 0,022 (Z. 1. 2) und 0,017 (Z. 3). Z. 1 Α Γ Η Σ Ι Ω Ν Ε Υ Ρ Υ Σ Τ Ρ Α Τ Ϲ; immer Σ, nicht Ε.

Ἀγησίων Εὐρυστράτο[υ – – – –
Πείσανδρος καὶ Πραξ – – – – –
Εὐρυστράτου ὑπὲρ τοῦ ἀδ[ελφοῦ θεοῖς oder Ἀπόλλωνι Πυθίωι].

Das letztere wegen der an demselben Orte befindlichen Inschrift *I. G. Ins.* I 23 = Athen. Mitth. XX S. 226 f.

127. Ich sah den Stein in der Vorstadt Ἅγιοι Ἀνάργυροι bei Kjamil-Effendi. Im Anfang von *c* steht von dem bisher nur

ergänzten εὐεργέται καὶ noch da: ι Ε Τ Α Ι κ Λ Ι. Z. 58 am Ende noch Ο Σ Ω : hinzuzufügen. 59 ebenso Ο Ι Ν. 60 am Anf. \ (von Μ). 61 Reste eines Δ, also Δίων, nicht [Νικασ]ίων, der damit als Phylenheros wegfällt. 64 am Ende noch Ιο. 66 ΘΑΛΙΑΡΧΟΥ ΡΟΔΙΟ. 68 am Ende noch ΑΙ. 69 ΕΙΡΗΝΛ.70 ΕΥΚΛΕΙΤΟΣ, am Ende noch ΟΣ. 71 am Ende ι von Υ. 73 am Ende ΩΙΑ. 76 am Ende noch ΣΙΟ. 77 ΣΥΜΒΡΙΕΥΣ. 80 am Ende anscheinend zerstörtes κΑ[Ι]. 85 am Ende noch Υ. 86 nach Μένανδρος ΚΡ..ΙΝΟ\, also Μένανδρος Κρατίνου Ῥόδιος. Die Verbindung der beiden Dichternamen ist schwerlich zufällig. Vielleicht ist der rätselhafte Ἀριστοφάνης Ῥόδιος ἤτοι Λίνδιος (οἱ δ' Αἰγύπτιον ἔφασαν οἱ δὲ Καμειρέα) bei Suidas unter Ἀριστοφάνης nicht weit ab zu suchen. 90 .....ΙΙΙ\ . ΟΣΛΝΤΙΟΥΕΥ d. h. .....ος Ἀντιοχεύ[ς].

145. Den von Selivanov gefundenen Stein habe ich mit vieler Mühe wieder entdeckt und dabei allerdings gesehen, dass das Fundament der Ergänzung nicht nach allen Seiten gesichert war. Auch jetzt kann ich noch nichts völlig Befriedigendes geben, und beschränke mich deshalb auf das, was m. E. sicher ist. Die Form ist ein nicht weit vorspringendes Pilasterkapitell; unten ist noch das Kyma erhalten; rechts und links lief die Mauer weiter. Was darauf stand, wissen wir nicht; auf der Oberseite ist hinten rechts ein Klammerloch.

ΣΥΡΙΚ ΣΕ ΜΙΟΣ frei.
ΝΛ ΛΟΥΣΛΙΧΕΝΙΝΟΥΠΟΛΙΣΟΥΔΕΠΑΡΙΝΔΟΙΣ
ΤΗΣΜΟΥΣΕΩΝΠΤΟΡΘΟΣΕΝΕΤΡΕΦΕΤΟ
ΩΙΙΗΡΟΔΟΤΟΥΓΛΥΚΙΟΝΣΤ ΜΑΚΑΙΠΑΝΥΑΣΣΙΝ
ΙΙΒΑΒΥΛΩΝΕΤΡΕΦΕΝΩΓΥΓΙΗ
ΛΛΛΛΛΙΚΑΡΝΑΣΣΟΥΚΡΑΝΑΟΝΠΕΔΟΝΩΝΔΙΑΜΟΛΠΑΝ
ΕΙΤΟΝΕΝΕΛΛΗΝΩΝΑΣΤΕΣΙΚΥΔΟΣΕΧΕΙ

Von der Überschrift, welche Z. 1 gebildet zu haben scheint, ist nur wenig zu erkennen, am Ende -μιος Genetiv eines Namens auf μις (wie Λύγδαμις?). Aber ich kann damit nichts anfangen. Das Gedicht lässt sich etwa so herstellen:

[Οὐ μὲ]ν [ἀοιδ]οὺς εἶχε Νίνου πόλις, οὐδὲ παρ' Ἰνδοῖς
[καλλίσ]της Μουσέων πτόρθος ἐνετρέφετο·
[πάντ]ω[ν] Ἡροδότου γλύκιον σ[τό]μα, καὶ Πανύασσιν
[οὐδ αὐτ]ὴ Βαβυλὼν ἔτρεφεν ὠγυγίη,
ἀλλ' Ἁλικαρνασσοῦ κραναὸν πέδον· ὧν διὰ μολπὰν
[κλ]εινὸν ἐν Ἑλλήνων ἄστεσι κῦδος ἔχει.

So ungefähr wird das Gedicht gewesen sein; in das Einzelne einzugehen möchte ich mich absichtlich enthalten, da bessere Augen als die meinen hoffentlich noch einzelne sichere Buchstabenreste in dem linken stark zerstörten Teile entdecken werden. Der Unterschied von der früheren Wiederherstellung, welche die hervorragendsten Kenner auf Grund jener mangelhaften Abschrift wagten und auch zu wagen das volle Recht hatten, solange keine bessere Grundlage da war, springt in die Augen. Der unbekannte Verstorbene, der mit Herodot und Panyassis verglichen wurde, verschwindet, es bleiben die beiden grossen Halikarnassier, und deren Doppelherme mag, wie mir Winter vorschlug, auf diesem Postament gestanden haben, zum Wandschmuck eines Gymnasiums oder einer Bibliothek.

201. Schon K. Keil, Philologus XVI, 1861, S. 28f. hat den rhodischen Ursprung erkannt. Λέλιος ist Demotikon von Kamiros und gehört zu dem *I. G. Ins.* I 701,12 erwähnten Orte Λέρος, der noch heute so heisst und, wie ich kürzlich erfuhr, auch Λέλος gesprochen wird. Bei den rhodischen Ortsnamen, die oft karischen Ursprungs gewesen sein mögen — vgl. Belochs richtige Bemerkung über den 'Felsen' Ἀταβύριον (Rhein. Mus. XLIX, 1894, S. 130), der er als Stütze das nahe Μνασ-ύριον hinzufügen konnte, um das Suffix -ύριον aufzuzeigen und den semitischen Tabor ein für alle Mal zu verbannen[1] — ist solches Schwanken der Orthographie begreif-

[1] Auch das wegen seiner Topfwaaren öfter (z. B. Jahrb. des Inst. I, 1886, S. 138 ff.) genannte Siana ist unmittelbar aus dem Karischen herzuleiten und demnach in die Karten des alten Rhodos aufzunehmen: denn bei Tralles gab es einen ἀγρ(ὸς) Σίανα πρὸς Λευκοπέτρ(α) nach der von Fontrier kopirten Katasterurkunde *B. C. H.* IV, 1880, S. 336 ff.

lich; so haben wir Ῥογκίδας Ῥυγχίδας und vielleicht dazu gehörig Ὑπερεγχεύς. Und ist es denn bei den slavischen Ortsnamen in Deutschland anders?

209. Dank der Vermittlung von Ziver-Beï sah ich den Stein im Hof der höheren türkischen Schule, Z. 1 ΤΗΛΕΣΤΡΑΤΟΥ Γ ΥΠΕ//; 2. //Ω:ΛΩ//; 3. ΝεΤΤίδος aus ΝεΠΠίδος verbessert. Also:

Τηλεστράτου (τοῦ Τηλεστράτου τοῦ Τηλεστράτου) Ὑπε[ρεγχέως]
καὶ τᾶς γυναικὸς αὐτο[ῦ Ζ]ωΐλῶ[ς]
Δαμοκράτευς Νεττίδος.

Ein Bürger von Kamiros (*I. G. Ins.* I 14,8. 730,4) und eine Lindierin.

664. In der Festung, Fragment, vielleicht von einem Architrav; links, unten und rechts gebrochen, oben Profil. Blauer Stein. Die etwa 0,02 hohen Buchstaben sind mit starken Apices verziert. Leider habe ich keine genauen Masse.

frei. ΕΞΑΚΕΣΤΙΩ Ἑξακεστίω[ν]
ΤΗΝΩΝ Ζήνων[ος].

Anhang III.

Endlich sei es mir noch gestattet, die Grenzen, die einem rhodischen Corpus gesteckt werden mussten, zu überschreiten und auch einmal von einer Inschrift der rhodischen Peraea zu sprechen. Von den Texten, die Cousin und Deschamps im *B. C. H.* XVIII, 1894, veröffentlicht haben, sind einige bereits von Paton und Holleaux zum Gegenstande längerer oder kürzerer Betrachtungen gemacht worden; übrig bleibt das auf S. 31 unter Nr. 10 mitgeteilte Psephisma von Lindos. Es ist erst das dritte seiner Art — die früheren *I. G. Ins.* I 761. 762 — und sehr bemerkenswert durch den Inhalt. Gefunden ist es in Marmara, dem alten Physkos, *dans le mur d'une maison en construction*, also jetzt wol zerstört oder wenigstens

übertüncht. Der linke Rand ist zerstört, je weiter nach unten, desto mehr; anscheinend fehlt unten noch viel, denn Z. 17 scheint ein neues Stück zu beginnen. Der rechte Rand ist erhalten: *inscription complète à droite*. Da ausserdem nur am Ende der letzten Zeile zwei fehlende Buchstaben angegeben sind, nehme ich an, dass an keinem anderen Zeilenende etwas ergänzt werden darf, und dass die grosse Ungleichmässigkeit am rechten Rande Schuld des Setzers ist, und indirekt auch des Steinmetzen, der beim Einmeisseln die Buchstaben der einzelnen Zeilen nicht gezählt hat, nebenbei auch nicht zu zählen brauchte. Um also nicht den Schein eines Wissens zu erwecken, das ich nicht habe, gebe ich in den Lücken nur Striche, die keinerlei Verbindlichkeit für die Zahl der fehlenden Buchstaben haben, und verweise im übrigen auf den Text der Herausgeber.

[Ἐπ' ἱερέως τ]ᾶς Ἀθάνας τᾶς Λινδίας καὶ
[τοῦ Διὸς] τοῦ Πολιέως Φιλοκράτευς
[μηνὸς] Ἀρταμιτίου δωδεκάται
[ἔδοξε μάστροι]ς καὶ Λινδίοις, ἐπιστατᾶν
[γνώμα· πρεσβε]ίαν πρεσβεύσαντος
[τοῦ δεῖνος ποτὶ τ]ὸν δᾶμον ᾧ ὅπως ἀ λογεί-
[α καθὼς καὶ πρό]τερον ἐν Φύσκωι ἀπὸ
[τῶν ἐπελασάντ]ων τὰ ἱερεῖα, καὶ τὰ λοι-
[πὰ πρὸς τὰς θυσίας] παρὰ Λινδίοις καὶ Φυσ-
[κίοις γιγνομένας κοι]νῶι λογεύ[η]ται κα-
[θὼς — (Imperf. oder Plusquamperf. -ε]το καὶ μηθέ[να]
- - - - - - - ΑΛόμενον ὑπὸ
- - - - - - - τοὺς [ὠ]νο[υ]μένους
- - - - - - - παρ]ὰ [Λ]ιν[δ]ί[ω]ν καὶ Φυσ-
[κίων - - ἐψήφισε] ὁ δᾶμος ἐπακο-
[λούθως τοῖς - - -]λοις.
- - - - - - - - - - ΟΑΙΜΑΣ
- - - - - - - - - - ΔΕ

Im Praescript ist die Ergänzung von Z. 1. 2 sicher — ἐπὶ ἱερέως in 1 freilich auch möglich. Z. 3 zu Anfang ist das nach

I. G. Ins. I 762 A 3 zu erwartende [τοῦ δὲ Ἁλίου τοῦ δεῖνος] zu lang, und statt des Vatersnamens, der bei Eponymen doch jedenfalls selten ist[1], wol μηνός vorzuziehen.

Z. 7 und 15 δᾶμος kann hier wol nur Lindos sein, so ungewöhnlich dies ist. Denn vom Standpunkte des rhodischen Gesamtstaates, der auch zumeist in den Inschriften der Einzelstädte festgehalten wird, ist ὁ σύμπας δᾶμος das ganze rhodische Volk, dessen Organe Rat und Volksversammlung in Rhodos sind, und δᾶμος allein dasselbe, was in Athen ein Demos ist. Solche Demen sind die alten Κτοίναι von Kamiros, und entsprechend von den anderen Städten; es gab deren aber auch auf der Peraea, und gleichgestellt sind mit ihnen, wie es scheint, auch die drei (vier?) Städte auf Karpathos und die Inseln Kasos, Chalke, Nisyros und Telos gewesen. Demnach gab es in Lindos einen δᾶμος τῶν Λινδοπολιτᾶν, Λαδαρμίων, Βρασίων u. s. w., aber keinen δᾶμος τῶν Λινδίων. Aber es fragt sich, ob dieser, wenn man so sagen darf, panrhodischen Auffassungsweise überall Rechnung getragen worden ist. Die δᾶμοι haben wol manchmal über den Kopf ihrer alten Stadt hinweg direkt mit Rhodos verhandelt, wie in dem Falle von Netteia *I. G. Ins.* I 890, wo von Lindos gar nicht die Rede ist. Aber sie hatten doch noch ihre eigenen Angelegenheiten, und namentlich in sakralen Dingen behielten die Städte ihre besonderen Traditionen, wie das jedenfalls lange vor 200 abgefasste Dekret 761 zeigt. In solcher Sache verhandelte Lindos hier mit einer Stadt — denn das ist Physkos doch wol gewesen — die im ersten Jahrhundert vor Chr. und wol auch früher zum rhodischen Reiche gehört hat (Näheres bei Holleaux *B. C. H.* XVII S. 395 ff.). Unter diesen Verhältnissen kam es nicht darauf an das Verhältniss beider Orte zum Gesamtstaate genau zu defi-

[1] Ein Fall im Nerobriefe oben XX S. 387. Bei den Amphorenstempeln ist nach meiner Ansicht, die der von Schuchhardt in der Einleitung zu den pergamenischen Henkeln (s. S. 59) geäusserten entgegensteht, dagegen mit Bechtels Auffassung (Collitz, Dialekt-Inschr. III S. 242) gleichartiger knidischer Stempel übereinstimmt, der zweite Name nach ἐπί nicht der Vater des Eponymen, sondern der Fabrikant.

niren, und so konnte man hier δᾶμος ruhig im allgemein griechischen Sinne, dem einer selbständigen Volksgemeinde anwenden.

6 λογεία ist dasselbe wie ἀγερμός, eine zu einem sakralen Zwecke vorgenommene Kollekte. Einige Beispiele im Thesaurus s. v. λογεία und λογεύω. Dass, wofür gesammelt, oder richtiger wofür die Beisteuer erhoben wird, bezeichnet die Ergänzung der Verse 8–10, die mir P. Stengel, übrigens mit allem Vorbehalt, freundlichst mitgeteilt hat, unter Verweisung auf die Inschrift von Tegea, die von Meister, Berichte der sächs. Ges. 1889, S. 84 ff. behandelt ist. 'Ich habe nach dem koïschen Opferkalender an ἐπελασάντ]ων oder ἐλασάντ]ων gedacht. Opfertiere, die zum Fest von auswärts gebracht werden, weiden bis zur Schlachtung auf dem heiligen Lande. Das wird bisweilen unentgeltlich gewährt, bisweilen müssen die Besitzer der Tiere dafür zahlen, wie aus Xenophons Beschreibung seines der Artemis geheiligten Gutes hervorgeht'. Eine Besteuerung der Käufer, d. h. [τῶν ὠνουμέν]ων τὰ ἱρεῖα, was übrigens auch für den Raum zu kurz wäre, glaubt Stengel nicht annehmen zu dürfen trotz Z. 13. Vielleicht gelingt einem anderen, auch hier Licht zu schaffen; mir wird es genügen, die Aufmerksamkeit auf eine so wichtige Urkunde gelenkt zu haben.

Berlin, März 1896.

F. HILLER VON GÄRTRINGEN.

HEILINSCHRIFT VON LEBENA

I.

Wenige Jahre nachdem die Ausgrabungen zu Epidauros die bis dahin nur aus den Notizen des Pausanias und Strabon bekannten Heilinschriften in kaum erhofftem Umfange uns wiedergegeben, wurden zwei neue Inschriften derselben Gattung aus dem kretischen Heiligtume des Asklepios zu Lebena bekannt. Von der Hauptmasse der epidaurischen unterscheiden sie sich wesentlich; jene sind Wunderberichte im engsten Sinne des Wortes; wer sich krank und siech im Tempelraume zum heiligen Schlafe niederlegt, erwacht frisch und gesund, geheilt durch die unmittelbare Gnadenwirkung des Gottes. In den kretischen Inschriften ist das Wunderbare abgeschwächt; der Gott heilt den Kranken nicht im Schlafe selbst, sondern beschränkt sich darauf, ihm ein Heilmittel zu verordnen. Diese Klasse von Inschriften gehört der römischen Epoche an und hat in den Inschriften von der Tiberinsel und der Krankheitsgeschichte des Aristides ihre nächsten Parallelen. In Epidauros ist sie nur durch die Heilinschrift des Sophisten Apellas vertreten und insoferne bilden die beiden kretischen Inschriften eine erwünschte Ergänzung. Sie sind von Halbherr (*Museo ital.* III S. 720 ff.) und J. Baunack (Philologus N. F. II S. 401 ff.) gleichzeitig veröffentlicht worden. Die eine (Nr. 171 bei Halbherr; Baunack S. 404) ist arg verstümmelt, und die Herausgeber sind über die Ergänzung einzelner Worte nicht hinausgekommen. Der Versuch einer vollständigen Herstellung ist nicht von vorne herein aussichtslos. Ich lege ihn im Folgenden vor, indem ich zunächst die Copie Halbherrs wiederhole.

ΛΣΛ
[illegible]ΚΕΦΑΛΗΝΚΑ[illegible]
ΛΥ[illegible]ΑΡΙΣΤΕΙΑΣΚΛΗΠΙC
ΕΠΙΤΟΥΜΕΙΚΡΟΥΔΑΚΤΥΛC
[illegible]ΓΡΙΑΝΚΑΙΘΕΡΑΠΕΥΘΕΙΣ
ΞΑΝΤΟΣΕΠΙΘΕΙΝΑΙΟΣΤ
ΚΑΤΑΚΑΥΣΑΣΑΝΚΑΙΛΕC
ΡΟΔΙΝΟΥΚΑΙΜΟΛΟΧΗ/[illegible]
ΘΑΙΚΑΙΟΥΤΩΣΕΘΕΡΑΠ
ΔΕΜΕΠΛΕΙΟΝΑΣΑΡΕΤΛ
ΟΙ[illegible]ΛΓΡΑΦΕΙΝΟΘΕΟ
[illegible]ΞΙΣΟ[illegible]ΣΙΤΑΙΣ
ΠΕ[illegible]Δ ΑΚΤΥ[illegible]
ΟΝΕΠΙΤΑΞΑΝΤΟ[illegible]
[illegible]ΡΟΝΛΠΟΔΥΟ[illegible]

In grossen Zügen lässt sich der Inhalt der Inschrift schon aus dem erhaltenen Bruchstücke unschwer zusammenreimen. Die einzelnen Teile der Weihinschrift, wie sie auf den epidaurischen ἰάματα wiederkehren und wie sie Pausanias analysirt, sind genau auseinander zu halten. An der Spitze der Weihung stehen die ὀνόματα ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ἀκεσθέντων ὑπὸ Ἀσκληπιοῦ. Der Name fehlt auf dem Steine, er muss unmittelbar vor dem sicher herzustellenden [ε]ὐ[χ]αριστεῖ gestanden haben. Es folgt das νόσημα ὅ τι ἕκαστος ἐνόσησε, denn, das hat schon Halbherr gesehen, ἐπὶ τοῦ μικροῦ δακτύλου muss sich auf ein Übel oder eine Wunde am kleinen Finger beziehen. Mit ΘΕΡΑΠΕΥΘΕΙΣ beginnt der dritte Teil der Inschrift, die dem Kranken geoffenbarte Therapie, ὅπως ἰάθη. Offenbar handelt es sich um das Auflegen (ἐπιθεῖναι Z. 6) einer heilkräftigen Salbe, darauf deutet wenigstens die Erwähnung des ῥόδινον und der μολόχη in Z. 8. Ferner lässt sich ohne Weiteres feststellen, dass die Person, um deren Heilung es sich handelt, eine Frau gewesen sein muss: darauf führt das Particip κατακαύσασαν in Z. 7, das sich auf die weihende Person als Subjekt beziehen muss.

Soweit führt die Interpretation des erhaltenen Bruchstückes;

um an seine Ergänzung schreiten zu können, müssen wir zunächst den Grad der Verstümmlung feststellen, den der Stein erlitten hat. Nach der Angabe Baunacks wäre er an allen vier Ecken zerstört. Halbherr spricht sich dahin aus, dass von der rechten Seite mehr verloren gegangen sei, als von der linken; damit steht allerdings seine Ergänzung ἐπιτά]ξαντος in Z. 5, welche den directen Zusammenhang mit dem erhaltenen Anfange in Z. 6 herstellt, in Widerspruch. Beide Angaben sind unrichtig; die Zerstörung der linken Seite des Steines beschränkt sich auf die obere und untere Ecke, während die dazwischen liegende geradlinige Begrenzung die Annahme einer Verstümmlung unwahrscheinlich macht. Ausgeschlossen wird sie durch die Thatsache, dass von den sieben Zeilen (die achte, die am Anfange eine Verletzung aufweist muss vorläufig unberücksichtigt bleiben) fünf mit vollständigen Worten, zwei mit Silben beginnen, welche offenbar Trennungssilben von der vorausgehenden Zeile sind; es müsste denn der sonderbare Zufall gewaltet haben, dass der Bruch sich gerade an die Wort- und Silbenanfänge gehalten hätte. Dass ein solcher die linke Seite des Steines nicht geschädigt hat, erhellt aus einer weiteren Erwägung. Die Inschrift ist nicht στοιχηδόν geschrieben, trotzdem decken sich in sämtlichen Zeilen die Anfangsbuchstaben; das erklärt sich nur, wenn wir die Zeilenanfänge vor uns haben.

Für die Ergänzung ist also festzuhalten, dass die Anfänge der Zeilen erhalten sind. Nächste Aufgabe ist es, einen Anhaltspunkt zur Feststellung ihrer Länge zu gewinnen. Einen solchen bietet Z. 7, wo die erhaltenen Reste nur eine einzige Ergänzung möglich erscheinen lassen. Es handelt sich um ein Medicament, das der Gott der Kranken zum Auflegen (ἐπιθεῖναι) verschreibt. Κατακαύσασαν in diesem Zusammenhange kann sich nur auf dessen Zubereitung beziehen, offenbar soll ein Bestandteil des Heilmittels verbrannt werden. Für das folgende ΛΕΟ weiss ich nur ein Wort, zu dem es hier ergänzt werden kann, nämlich λειοτριβεῖν. In den Wörterbüchern erscheint es nicht; als Nebenform zu dem geläufigen λειοτριβέω

erklärt es sich leicht: der Übergang von ει zu ι vor Vocalen ist ganz geläufig (Meisterhans, Gramm. der att. Inschriften [2] S. 31). Die durch den erhaltenen Rest gesicherte Herstellung dieser Form auf unserer Inschrift würde somit auch dann keinem Bedenken unterliegen, wenn sie nicht auch anderweitig gestützt wäre; sie findet sich jedoch einmal in sicherer Überlieferung im zweiten leydener Zauberpapyrus (Dieterich, Abraxas S. 172 zu Z. 3). Demnach ist herzustellen: κατακαύσασαν καὶ λειο[τριβήσασαν]. Die Bestandteile des Medicamentes sollen verbrannt und dann verrieben werden. Die Ergänzung wird gesichert durch ein völlig gleichlautendes Rezept des zweiten berliner Zauberpapyrus zur Herstellung einer magischen Tinte (Parthey, Abhandlungen der Akademie zu Berlin 1865 S. 151 f. 31): Ἔστιν δὲ τὸ μέλαν τόδε· σμύρναν καὶ πεντεδάκτυλον βοτάνην καὶ ἀρτεμισίαν *καύσας* [ὁμοῦ *λειο*]*τρίβησον* [1].

Über den Zusammenhang mit dem folgenden kann ein Zweifel nicht bestehen, denn ῥοδίνου bezieht sich offenbar auf das Rosenöl, mit dem die verbrannten Ingredienzien verrieben werden sollen [2]. Es fehlt also auf der vorausgehenden Zeile nur noch die Praeposition μετά. Ganz ähnlich eine Vorschrift des leydener Papyrus (Dieterich S. 171, Z. 15): ἐπίθυε . . . *λειοτριβήσας μετ' οἴνου* ἀθαλάσσου κρίνινον, λώτινον κτλ.

Die Grösse des fehlenden Teiles berechnet sich danach für diese Zeile auf 14 Buchstaben und diese Zahl ist auch für die Ergänzung der übrigen festzuhalten; geringe Schwankungen von 1–2 Buchstaben sind erlaubt, da auch auf dem erhaltenen Teile der Inschrift die Anzahl der Buchstaben in den gleich

---

[1] Parthey αἰνῶς, vgl. jedoch ὁμοῦ in ähnlichen Rezeptformeln Lond. Papyr. CXXI, 192 ὁμοῦ τρίψον (Wessely, Denkschriften der wiener Akad. XLII S. 26; Kenyon, *Greek pap. in the British Mus.* S. 90, Z. 192), ὁμοῦ ποίησον im grossen Paris. Pap. 2718; 2893. Ob an der obigen Stelle λειοτρ. oder λειοτρ. zu ergänzen ist, ist natürlich nicht zu entscheiden; darauf kommt es auch weiter nicht an.

[2] Baunack zweifelnd: [ἐλαίου τοῦ] ῥοδίνου. Der Zusatz ist entbehrlich, ῥόδινον schlechtweg Lond. Papyr. CXXI, 238 W. = 230 K. Leyd. Papyr. bei Dieterich, Abraxas S. 271, Z. 19. Und zwar bedeutet es dann Rosenöl; handelt es sich um Rosensalbe, so ist μύρον immer ausdrücklich hinzugesetzt.

langen Zeilen nicht genau stimmt; sie wechselt von 17 (Z. 8) bis zu 19½ (Z. 4).

Ich schreite mit dem so gewonnenen Masstabe an die Ergänzung des Übrigen. Vor εὐχαριστεῖ[1] muss, wie bemerkt, der Name der Weihenden gestanden haben, Belege hiefür erlasse ich mir; die Votivinschriften bieten sie auf Schritt und Tritt. Und zwar muss er, da der Name des Gottes im Folgenden erscheint, an der Spitze der Weihung gestanden haben. Daraus folgt, dass die in Z. 2 erhaltenen Reste κεφαλήν κα nicht mehr in dieselbe einzubeziehen sind, sondern einer auf demselben Steine verzeichneten, unmittelbar vorausgehenden Weihung angehört haben müssen. Reste einer dritten Inschrift finden sich auch am Schlusse; ich werde auf die Wichtigkeit dieser Thatsache für die Erklärung des Ganzen zurückkommen.

Das Verständniss des Folgenden vermittelt das verstümmelte Wort zu Beginn von Z. 4. Halbherr ergänzt richtig ἀ]γρίαν; in der Deutung geht er fehl, indem er das Wort als Epitheton einer heilkräftigen Pflanze versteht, die am Schlusse der vorangehenden Zeile gestanden haben müsse. Hier kann aber noch nicht von der Therapie die Rede sein; diese beginnt erst mit ΘΕΡΑΠΕΥΘΕΙΣ, wo allein die Erwähnung einer Medizinalpflanze erwartet werden kann. Wie in den epidaurischen Inschriften muss hier das νόσημα genannt gewesen sein, dessen Heilung der Gott bewirkt hatte. Das ist auch der Fall; die Mediziner gebrauchen ἄγριος als *terminus* von 'wilden' Geschwüren; einen Fall von Heilung eines ἄγριον ἕλκος am δάκτυλος ποδός bringen die ἰάματα von Epidauros (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 215 Z. 114; Baunack, Studien I S. 129). Der Zusammenhang ist jetzt ohne weiteres klar. 'Die und die, welche am kleinen Finger ein wildes Geschwür hatte, dankt dem Asklepios'. Danach ergänze ich in Z. 3 ἕλκωσίν τινα, mit den 1½ Buchstaben, die von δακτύλου fehlen, 12½. Von εὐχαριστεῖ hängt im Folgenden θεραπευθεῖσ[α] ab (so ist mit Baunack herzustellen); das macht die Participialconstruction auch für

[1] Von Baunack verlesen zu: [τ]ῆς ἀριστείας καὶ σπο[υδῆς].

das Vorausgehende notwendig. Das danach in Z. 2 zu ergänzende ἔχουσα füllt mit dem fehlenden N von Ἀσκληπιόν den Raum noch nicht; es wird nach dem Namen des Gottes noch ein Epitheton gestanden haben; ich wähle das auf den Votivsteinen gewöhnliche σωτῆρα. Für Lebena ist es durch das Epigramm Nr. 839 bei Kaibel bezeugt. Der erste Teil der Weihung lautet somit:

ἡ δεῖνα [ε]ὐ[χ]αριστεῖ Ἀσκληπιὸ[ν σωτῆρα, ἔχουσα
ἐπὶ τοῦ μεικροῦ δακτύλ[ου ἕλκωσίν τινα
ἀγρίαν.

Es folgt der Bericht über die Heilung selbst; das Rezept wird dem Kranken vom Gotte im heiligen Schlafe geoffenbart; das muss irgend wie erwähnt gewesen sein. Sowol in der Weihinschrift des Apellas, wie in der Leidensgeschichte des Aristides erscheinen die Befehle des Gottes mit peinlicher Sorgfalt verzeichnet; in der Sprache der Votivinschriften sind κατὰ κέλευσιν, κατ' ἐπιταγήν stehende Formeln. Halbherrs und Baunacks Ergänzung ἐπιτά]ξαντος in Z. 5. 6 ist daher als vollkommen gesichert zu betrachten. Der dazugehörige Genetiv, welcher unmittelbar vorausgegangen sein muss, ist τοῦ θεοῦ. Das A von θεραπευθεῖσ[α hinzugenommen füllt die Lücke vollständig (13 Buchstaben).

Der glückliche Umstand, dass im Folgenden vom Heilmittel, das zum Auflegen verschrieben wird, die Anfangsbuchstaben OΣT erhalten sind, schränkt die Anzahl der möglichen Ergänzungen auf ein geringes Mass ein. Es kommen nur drei Worte in Betracht ὀστέον, ὄστρειον und ὄστρακον. Die engere Wahl ermöglicht eine Stelle des Plinius. Er handelt dort von der Heilkraft der Auster und ihrer Verwendung in der Medizin. Unter anderem werden gegen Entzündung der *uva* gebrannte Austerschalen empfohlen, in anderen Fällen ebendieselben mit Beimischung von Honig[1]. Das ist ein Rezept aus

[1] Plin. n. h. XXXII, 65: *Testae ostreorum cinis uvam sedat et tonsillas admixto melle eodem modo parotidas, panos, mammarumque duritias, capitum ulcera ex aqua, cutemque mulierum extendit.* Vgl. Galen. simpl. 2: ὀστρέων τὸ ὄστρακον καυθὲν ὁμοίας ἐστὶ δυνάμεως τῷ τῶν κηρύκων ὀστράκῳ.

der Küche der Quacksalber, dem das der Inschrift auf ein Haar gleicht. Auch hier wird ein Bestandteil verbrannt, wie nicht weiter zweifelhaft sein kann Austernschale und nach Verreibung mit Rosenöl (entsprechend dem *admixto melle* bei Plinius) gebraucht. Ich ergänze danach ὀστ[ρέου τὸ ὄστρακον.

Die ärztliche Vorschrift ist noch nicht zu Ende. Im Folgenden findet sich noch die Malve, μολόχη, erwähnt, deren Heilkraft schon das Altertum kannte (Murr, Pflanzenmythol. S. 243)[1]. Dass sie nicht als Bestandteil der Salbe zum unmittelbar Vorausgehenden zu ziehen ist, sondern dass nun ein zweites, neues Medicament verschrieben wird, ist aus dem zu Beginne von Z. 9 stehenden Wortreste ΘΑΙ zu ersehen, worin die Endsilbe eines medialen Infinitivs zu erkennen ist, der dem ἐπιθεῖναι gleichwertig von ἐπιτάξαντος abhängt.

Die Anwendung der Malve in der Medizin war eine innerliche und eine äusserliche. Plinius empfiehlt Einreibungen mit ihrem Safte[2]. Danach wäre es am einfachsten zu ergänzen: καὶ μολόχη[ς χύλῳ ἀλείψασ]θαι. Diese Herstellung verbietet der Umstand, dass der nach μολόχη sichtbare Buchstabenrest nur zu Α, Λ oder Μ gehören kann. Dass es sich jedoch um ein ἀλείφεσθαι oder χρίεσθαι handelt, daran ist festzuhalten; in einem anderen Zusammenhang ist der Dativ μολόχῃ — Nominativ kann es nicht sein — kaum unterzubringen. Μολόχῃ χρίεσθαι schlechtweg geht nicht; handelt es sich um eine Salbung mit Malvenöl, so muss ἔλαιον notwendig da gestanden haben; μολόχη[ς ἐλαίῳ aber ist aus dem gleichen Grunde wie μολόχη[ς χύλῳ ausgeschlossen. Anderweitig überlieferte, ähnliche Rezeptformeln helfen aus der Klemme. Bei Theophrast h. pl. IX, 11, 1 liest man über die Verwendung des Heilkrautes χειρώνειον: χρῶνται δὲ πρός τε τοὺς ἴχεις καὶ τὰ φαλάγγια καὶ τοὺς σῆπας καὶ τὰ ἄλλα ἑρπετὰ διδόντες ἐν οἴνῳ καὶ *ἀλείφοντες μετ' ἐλαίου*

[1] Die gewöhnliche Form ist μαλάχη. Auf der unteritalischen Amphora des Neapler Museums Nr. 2868 begegnet μολάχη. Über das Verhältniss der Formen zueinander: Kretschmer, Vaseninschr. S. 225).

[2] XXI, 78 *ergo malvae suco aut foliorum hederae perungui salutare est, vel percussos ea bibere.*

κτλ. Ich ergänze danach: καὶ μολόχη [μετ' ἐλαίου χρίσασ]θαι. Die Herstellung steht mit dem erhaltenen Buchstabenreste in Einklang und füllt den zur Verfügung stehenden Raum in entsprechender Weise (14 1/2 Buchstaben).

Die vom Gotte verordnete Therapie zerfällt also in zwei Teile. 1. Auflegen einer Salbe. 2. Einreibungen mit Malvenöl. Καὶ οὕτως ἐθεραπεύ[θην fährt die Weihende fort[1]. Der plötzliche Übergang von der dritten in die erste Person ist auffallend, aber durch με in der folgenden Zeile gesichert. Derartige Constructionswechsel sind in den Votivinschriften, welche ja die Sprache des täglichen Lebens reden, nicht vereinzelt. Als genaue Parallele für den vorliegenden Fall habe ich die lydische Votivinschrift *Bull. de corr. hell.* VIII S. 378 = *Journ. of Hell. stud.* X S. 227 Nr. 23 gegenwärtig: *Ἐκολάσθη* Ἀμμιὰς οἰπὸ Μητρὸς Φιλείδος u. s. w. und in der weiteren Fortsetzung *ἐγὼ οὖν* κτλ.

Ich wiederhole den zweiten Teil der Inschrift mit den Ergänzungen:

καὶ θεραπευθεῖσ[α τοῦ θεοῦ ἐπιτά-
ξαντος ἐπιθεῖναι ὀστ[ρέου τὸ ὄστρακον
κατακαύσασαν καὶ λεο[τριβήσασαν μετὰ
ῥοδίνου καὶ μολόχη [μετ' ἐλαίου χρίσασ-
θαι, καὶ οὕτως ἐθεραπ[εύθην.

In Z. 10 ist mit Sicherheit zu erkennen: πλείονας ἀρετ[άς]. Halbherr ergänzt [ἔχοντα] δέ με πλείονας ἀρετάς (zum mindesten musste es ἔχουσαν heissen). Danach wäre der Weihenden die Heilung in Folge ihres tugendhaften Lebenswandels zu Teil geworden. Von vorne herein ist diese Interpretation nicht abzuweisen; wir kennen eine Anzahl von Weihinschriften, in denen die betreffenden Personen das Übel, welches sie ereilt hat, ausdrücklich als Strafe für irgend eine Versündigung bezeichnen (vgl. ausser der oben angezogenen

[1] So Halbherr unzweifelhaft richtig gegen Baunacks: καὶ οὗτος ἐθεράπευ[σε, zu dessen Ergänzung offenbar die Verlesung für οὕτως geführt hat.

lydischen Inschrift die aus dem Heiligtume des Apollon Lairbenos: *Journ. of Hell. stud.* X S. 217 ff.). Ebenso kann umgekehrt ein gottgefälliges Leben den Gott zu einem Gnadenbeweise veranlassen. Ausgeschlossen wird diese Erklärung, abgesehen davon, dass bei ihr der Zusammenhang mit dem Folgenden unerfindlich wird, durch die Thatsache, dass ἀρετή ein ganz bestimmt umgrenzter *terminus* der Cultussprache ist. Das beweist eine auf der Akropolis gefundene Weihinschrift an Athena. Sie ist für den vorliegenden Fall auch sonst lehrreich (*Bull. de corr. hell.* XIII S. 168 Nr. 5. *C. I. A.* IV, 2 1426 *b*):

Ἀθηνάαι Μένεια ἀνέθηκε ὄψιν ἰδοῦσα ἀρετὴν τῆς θεοῦ.

Die richtige Deutung hat im Anschlusse an S. Reinachs eindringende Untersuchung (*Bull de corr. hell.* IX S. 257; vgl. XII S. 265 Anm.) über den hieratischen Gebrauch des Wortes ἀρετή schon Foucart gegeben. Meneia stellt der Athena ein Weihgeschenk auf, weil sie im Traume die wunderthätige Macht der Göttin geschaut; ἀρετή tritt gleichwertig an Stelle von δύναμις (Inschrift an die μήτηρ θεῶν: *Journ. of Hell. stud.* X S. 228 Nr. 26). Der Anlass zur Weihung ist bei der Inschrift von der Akropolis derselbe wie bei der kretischen, die Erscheinung und Offenbarung einer Gottheit im Traume; ist in dem einen Falle ἀρετή als *terminus* für diese wunderbare Machtäusserung festgestellt, so kann es im anderen analogen nicht anders als im gleich prägnanten Sinne verstanden werden.

Damit ist der Schlüssel für die Erschliessung des Zusammenhanges mit dem Folgenden gewonnen. Zunächst ist mit Baunack ohne weiteres herzustellen: ἀνα]γράφειν ὁ θεὸ[ς ἐκέλευσεν]. Gesichert ist die Ergänzung durch die Parallele der Apellas-Inschrift; sie schliesst mit derselben Formel; ἐκέλευσεν (ὁ θεὸς) δὲ καὶ ἀναγράψαι ταῦτα, nämlich die geoffenbarten Heilvorschriften. Zur vollständigen Ergänzung erübrigt die Feststellung der Construction. Mit ἰθεραπεύθην in Z. 9 ist ein Satz abgeschlossen; von dem darauf folgenden ist δέ in Z. 10 erhalten, also kann in Z. 9 nur noch ein Wort und zwar das

den neuen Satz beginnende gestanden haben; dass es eine Verbalform gewesen sein muss, beweist der folgende Accusativ πλείονας ἀρετάς, der nicht in Abhängigkeit von dem entfernten ἀναγράφειν zu denken ist. Vergegenwärtigt man sich dass nach der festgestellten prägnanten Bedeutung von ἀρετή es sich um wunderbare Traumgesichte der Kranken handelt, in denen der Gott ihr die Mittel zur Heilung offenbart, so gibt es nur die eine mögliche Ergänzung zu: ἰδοῦσαν] δέ με πλείονας ἀρετὰ[ς τοῦ θεοῦ ... ἀνα]γράφειν ὁ θεὸ[ς ἐκέλευσεν. Man vermisst noch die Angabe, dass der Gott der Kranken nicht etwa ὕπαρ, sondern im Traume erschienen ist; auch das steht hier: καθ' ὕπνον. Erhalten ist ΟΙ am Beginne von Z. 11, der Rest füllt die am Schlusse von Z. 10 offen gebliebene Lücke. Die zweimalige Nennung des θεὸς stört, ist aber nicht zu umgehen; nach ἀρετή ist sie, wie auf der Inschrift der Meneia, zur Hervorhebung des prägnanten Sinnes unentbehrlich.

In Z. 12 verlangt der Zusammenhang, sowie die erhaltenen Buchstabenreste die Ergänzung ὄψ]εις, obwol der freie Raum, falls er in Halbherrs Copie richtig angegeben ist, Platz für drei Buchstaben böte. Das dazu gehörige τὰς bringt die Anzahl der in der vorausgehenden Zeile zu ergänzenden Buchstaben auf die erforderliche Höhe.

Mit dem Befehle des Gottes, seine Offenbarungen aufzuzeichnen, hat die Inschrift ihren Abschluss erreicht; höchstens könnte man an eine weitere Anordnung denken, welche die Ablieferung von ἴατρα oder Darbringung eines Opfers zum Gegenstande hätte. Hiefür bieten die im Folgenden erhaltenen Reste keinen Anhaltspunkt; diese weisen vielmehr darauf hin, dass sich eine neue Weihinschrift anschliesst. Es begegnet wieder ἐπιτάξαντο[ς, offenbar wie oben τοῦ θεοῦ ἐπιθεῖναι, denn in der nächsten Zeile liest man das verordnete Medikament: μύ]ρον [ἀ]πὸ δυο[ῖν ...; es müssen die Bestandteile der Salbe gefolgt sein. In der drittvorletzten Zeile erkennt man θερά]πει[α und eine Form von δάκτυλο[ς. Die neuerliche Erwähnung des letzteren darf nicht dazu verführen, diesen Teil der Inschrift in den vorausgegangenen mit einzubeziehen; die Verordnung

eines neuen Rezeptes beweist, dass es sich um einen neuen Krankheitsfall handelt. Dass dieser dem vorangehenden gleich oder wenigstens ähnlich ist, kann nicht befremden, wenn man die Entstehungsweise dieser Urkunden im Auge behält. Bei der an Hand der Original-Votive erfolgten Redaction der Heilurkunden und ihren nachträglichen Ergänzungen lag es nahe, gleichartige Krankheitsfälle zu gruppiren. Gleiches Zusammentreffen findet sich vereinzelt auch in den epidaurischen Inschriften; vgl. Defrasse-Lechat, *Épidaure* S. 150.

Zu Beginn der Inschrift muss der Name der weihenden Person gestanden haben; ihn aus den zum Teile unsicheren Resten herauszuschälen bin ich ausser Stande.

In der äusseren Form stimmt die Inschrift mit den epidaurischen Steinen insoferne, als die drei zu unterscheidenden Teile, durch keine Zwischenräume getrennt sind.

Ich wiederhole die Urkunde mit meinen Ergänzungen im Zusammenhange.

. . [ε]ὐ[χ]αριστεῖ Ἀσκληπι[ὸν Σωτῆρα, ἔχουσα
ἐπὶ τοῦ μεικροῦ δακτύλ[ου ἕλκωσίν τινα
ἀ]γρίαν καὶ θεραπευθεῖ[σα τοῦ θεοῦ ἐπιτά-
ξαντος ἐπιθεῖναι ὀστ[ρέου τὸ ὄστρακον
κατακαύσασαν καὶ λεο[τριβήσασαν μετὰ
ῥοδίνου καὶ μολόχη [μετ' ἐλαίου χρίσασ-
θαι· καὶ οὕτως ἐθεραπ[εύθην. ἰδοῦσαν
δὲ μὲ πλείονας ἀρετὰ[ς τοῦ θεοῦ καθ' ὕπν-
ον [ἀνα]γράφειν ὁ θεὸ[ς ἐκέλευσεν τὰς
ὄψ]εις.

Kurz will ich auf das Verhältniss der besprochenen Heilinschrift zur zweiten in Lebena gefundenen (*Museo italiano* III S. 721. Philol. N. F. II S. 402) eingehen. Schon in der äusseren Form unterscheiden sie sich wesentlich. In der Inschrift des Publius Granius sind die einzelnen Teile durch räumliche Trennung scharf gesondert: an der Spitze in drei kurzen Zeilen die Weihformel mit dem Namen der Gottheit und des Dedicanten. Die eigentliche Inschrift ist durch einen grösseren Zwischenraum in zwei Teile gegliedert, die

auch auf der eben behandelten Heilurkunde auseinander zu halten waren, Beschreibung der Krankheit und die vom Gotte verordnete Therapie. In ihrer breiten Ausführlichkeit steht diese Urkunde in einem auffallenden Gegensatze zur knappen Fassung der obigen, in der die drei Unterabteilungen durch ein schwerfälliges Gefüge von Participialconstructionen zu einem Ganzen zusammengepresst sind. Die Erklärung dieses Gegensatzes liegt auf der Hand; bei der Urkunde des Publius Granius hat man es mit der originalen Votivinschrift zu thun, bei der anderen mit dem nach einer solchen zugestutzten Auszuge, der mit anderen zu einer Mustersammlung von Mirakeln vereinigt zu Nutz und Frommen der Waller im Heiligtum aufgestellt war. Dass eine solche, wie sie in Epidauros wiedergefunden, für Trikka und Kos litterarisch bezeugt ist, auch in Lebena bestand, durfte man vermuten; den thatsächlichen Beweis bringt die eben behandelte Inschrift.

II.

Über das kretische Heiligtum des Asklepios zu Lebena besitzen wir zwei litterarische Notizen. Pausanias lässt es vom kyrenäischen Orte Balagrai aus gegründet sein [1]. Damit scheint die Nachricht des Philostratos zu stimmen, wonach sich der Tempel zahlreichen Zuzuges von Seiten libyscher Pilgrimme zu erfreuen hatte [2].

Die Nachricht von der Übertragung des libyschen Asklepiosdienstes nach Kreta hat man allerseits als unverdächtig hingenommen (Halbherr a.a.O. S. 720; Th. Baunack, Philol. N. F. III S. 577; Bellezza, *Riv. di filologia classica* XXII S. 541 Preller-Robert, Griech. Mythologie [4] I S. 522, 3). Allein schon der Umstand, dass man mit dieser angenommenen Wande-

---

[1] II, 26, 9: τὸ δ' ἐν Βαλάγραις ταῖς Κυρηναίων ἐστὶν Ἀσκληπιὸς καλούμενος ἰατρὸς ἐξ Ἐπιδαύρου καὶ οὗτος· ἐκ δὲ τοῦ παρὰ Κυρηναίοις τὸ ἐν Λεβήνῃ τῇ Κρητῶν ἐστὶν Ἀσκληπιεῖον.

[2] V. Apoll. IV 34 p. 174: ἐπορεύθη καὶ ἐς τὸ ἱερὸν τὸ Λεβηναίων· ἔστι δὲ Ἀσκληπιοῦ· καὶ ὥσπερ ἡ Ἀσία ἐς τὸ Πέργαμον οὕτως ἐς τὸ ἱερὸν τοῦτο ξυνεφοίτα ἡ Κρήτη· πολλοὶ δὲ καὶ Λιβύων ἐς αὐτὸ περαιοῦνται.

rung des Asklepios in die Geschichte seines Cultes, soweit sie bis jetzt zu überblicken ist, eine ganz vereinzelte Thatsache hineinbekommt, muss zu Misstrauen gegenüber der Angabe des Pausanias bez. seiner Quelle stimmen. Eine Kritik derselben rechtfertigt es.

Was den balagräischen Asklepiosdienst anlangt, so sind wir nur auf die magere Notiz des Pausanias angewiesen, der nichts weiter zu entnehmen ist, als dass der Gott dort als ἰατρός verehrt wurde. Dass der Cult sich eines besonderen Ansehens zu erfreuen gehabt hätte, welches es glaubwürdig erscheinen liesse, dass er seine Ableger bis über das Meer entsendet hätte, davon wissen wir nichts; die diesbezüglichen Vermutungen beruhen einzig nur auf dem Rückschlusse von der durch Pausanias überlieferten Cultübertragung nach Kreta. Das fordert zur Untersuchung über Ausbreitung und Stellung des Asklepiosdienstes in der Kyrenaika überhaupt auf.

Wir können zwei Stätten desselben nachweisen, das genannte Balagrai und Kyrene selbst (Tac. Ann. XIV, 18). Für letztere Stadt ist der Cult nur für römische Zeit bezeugt; ihn schon in die vorrömische Epoche hinaufzurücken, steht nichts im Wege[1]. Eine führende Rolle scheint keines der beiden Heiligtümer je gespielt zu haben. Im Gegenteile wissen wir, dass zu allen Zeiten Ammon es war, der als Hauptgott des ganzen Gebietes von Kyrene gegolten hat; Asklepios rückt somit in zweite Linie. Für die Geschichte seines Cultes in der Kyrenaika ist es von Wichtigkeit, seine mannigfachen Beziehungen zu dem des Ammon zu konstatiren. Besonders lehrreich hiefür sind die Cultverhältnisse in der lakonischen Hafenstadt Gythion. Pausanias (III, 21, 8) bezeugt dort ein ἱερὸν Ἄμμωνος, daneben ein χαλκοῦν ἄγαλμα des Asklepios. Das beweist, dass der Cult des Asklepios dem des Ammon angelehnt, ihm untergeordnet war. Wenn sich genau dieselbe Cultverbindung in Kyrene wiederfindet, so kann das nicht auf Zu-

[1] Nicht hierfür zu verwerten ist die von Wroth (*Journ. of Hell. stud.* IV S. 46) als jugendlicher Asklepios angesprochene Statue aus Kyrene; sie stellt sicher Aristaios dar; s. Furtwängler, Meisterwerke S. 489.

fall beruhen; in Kyrene ist sie die ursprüngliche, in Gythion muss sie in Folge kyrenäischer Einflüsse zu Stande gekommen sein. Religiöse Beziehungen zwischen der Kyrenaika und dem lakonischen Festlande sind auch sonst nachweisbar; sehe ich recht, so haben sie bei der Ausgleichung, welche zwischen Ammon- und Asklepioscult unverkennbar stattgefunden hat, eine massgebende Rolle gespielt.

Der Ammondienst hatte sich in Lakonien, wohin er von Kyrene übertragen wurde, schon früh einer intensiven Pflege zu erfreuen (Wide, Lakon. Culte S. 264). Andererseits finden sich über Lakonien Cultusstätten des Asklepios in ungewöhnlich grosser Anzahl verstreut, die sicher alte, vorepidaurische Gründungen sind. Auf lakonischem Boden mussten die beiden Culte zuerst auf einander stossen und hier müssen sich jene Beziehungen angebahnt haben, welche zur engen Anlehnung der beiden Culte führten. Nirgends sind diese so ausgesprochen wie auf dem Gebiete der Mantik. Über die im Dienste des Ammon übliche Art von Divination sind wir leidlich gut unterrichtet (Bouché-Leclerq, *Hist. de la divination* II S. 338 ff.). Es ist dieselbe wie die im Culte der chthonischen Gottheiten ausgeübte. Mit diesen, also auch Asklepios, teilt Ammon die Beziehungen zur Schlange; dass dies auf alte, ägyptische Glaubensanschauung zurückgeht, erhellt aus dem Zeugnisse des Herodot (II, 74). Bekannt ist die Rolle der heiligen Ammonschlange in der Alexandersage. Dass der Gott selbst in der Incarnation der heiligen Schlange erscheinend gedacht wurde, beweist eine im Nationalmuseum zu Athen befindliche Bronzefigur alexandrinischer Technik, welche ihn als Schlange mit menschlichem Oberleib darstellt[1] (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 187 Taf. 12.

[1] Bei diesem Thatbestande sehe ich nicht ein, was das Vorkommen des Schlangentypus auf Münzen von Kyrene für den dortigen Asklepioscult beweisen soll (Cavedoni, *Osserv. sopra le monete di Cirene* S. 77; Müller, *Numism. de l'anc. Afrique* I S. 110 ff.). Die Bezugnahme auf Ammon ist gesichert durch das Fehlen des Asklepiostypus auf den Münzen von Kyrene einerseits, andererseits durch das Vorkommen des Schlangentypus auf Münzen mit dem Ammonskopf z. B. Müller S. 57 Nr. 265.

13). Das musste ihn, da wo er auf griechischem Boden auf den Cult chthonischer Gottheiten stiess, in nächste Beziehung zu diesen bringen. Dass eine Ausgleichung thatsächlich stattfand, zeigen die in seiner Mantik nachweisbaren fremden, dem Culte der griechischen chthonischen Gottheiten entnommenen Züge; dazu gehören die sicheren Spuren von Traummantik (Traum des Lysander Paus. III, 18, 3; der Stein *Hammonis cornu* soll *praedivina somnia repraesentare* s. Pauly-Wissowa I S. 1857) und der in seinem Dienste auftretende Quellcult (Diodor XVII, 50; Wolff, *De ult. oraculorum aetate* S. 36). Inschriftlich ist eine Quelle des Ammon für sein ἱερόν im Amphiareion zu Oropos bezeugt: *C. I. G. S.* I Nr. 3499. *Revue des études grecques* VI S. 1 ff.).

In Folge der geläufigen Identificirung des Gottes mit Zeus haben diese Beziehungen des Ammon zum Asklepiosculte nicht die gebührende Würdigung erfahren; es waltet das gleiche Verhältniss ob, das bei einer anderen ägyptischen Gottheit, bei Sarapis zu constatiren ist, Gleichsetzung mit Zeus einerseits, im Culte enge Anlehnung an Asklepios andererseits (Lafaye, *Hist. du culte des divinités d'Alexandrie* S. 103), den er in der Folge auf allen Linien zurückdrängt. Der Umstand, dass nicht nur die boiotischen Heilheroen, sondern Asklepios selbst zeitweilig in der Gestalt des Zeus aufgiengen (Ζεὺς Ἀσκληπιός: Preller-Robert Griech. Mythologie [4] I S. 523, 1), musste den Zwiespalt zwischen religiöser Doctrin und dem lebendigen Culte zu einem verschwindend geringen machen.

In der äusseren Geschichte der beiden Culte kommt das Verhältniss der beiden Gottheiten zu einander in verschiedener Weise zum Ausdruck; wir finden in Lakonien einen intensiven Cult des Ammon, neben dem sich der alte Asklepioscult uneingeschränkt forterhalten hat; darauf weisen die Cultverhältnisse von Sparta (Asklepiosdienste daselbst: Wide, Lakonische Culte S. 182). Die von Gythion leiten nach Kyrene über, wo Ammon Hauptgott bleibt, dem sich der Cult des Asklepios als untergeordneter angliedert. Dass die kyrenäischen Asklepiosdienste von Lakonien her kamen, darf man bei den Bezie-

hungen der beiden Landschaften zu einander vermuten, zu erweisen ist es nicht[1]. Die Nachricht des Pausanias, dass der balagräische Cult epidaurische Gründung sei, stände damit nicht in Widerspruch. Dass epidaurische Einflüsse thatsächlich obgewaltet haben beweist der für Epidauros inschriftlich gesicherte Cult des Ἄμμων (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894, S. 23 Nr. 21). Die Verhältnisse sind durchsichtig genug; offenbar hat zwischen den Tempelpriesterschaften ein Compromiss stattgefunden, welcher die wechselseitige Gründung von Filialen im Gefolge hatte. Bei der Voraussetzung eines bereits bestehenden Asklepiosdienstes in Balagrai, würde es sich dort nur um eine epidaurische Neugründung gehandelt haben. Dass trotzdem Ammon nach wie vor der Hauptgott blieb, ist nach dem, was wir über die Stellung seines Cultes in der Kyrenaika wissen, sicher; bestätigend tritt das Erscheinen des Ammontypus auf einer Münze von Balagrai-Durnis hinzu (Müller, *Num. de l'anc. Afrique* I S. 96 Nr. 342).

Nach alledem kann die Stellung des Asklepiosdienstes im Gebiete von Kyrene scharf umgrenzt werden: Asklepios ist neben Ammon nur geduldet, sein πάρεδρος. Solche Culte zweiter Ordnung sind aber weder expansions- noch zeugungskräftig; von den kyrenäischen Heiligtümern des Heilgottes wird eine wirksame Propaganda ebensowenig ausgegangen sein, wie etwa von seiner Filiale in Oropos. Dann ist es auch mit der vorgeblichen Gründung des überseeischen Heiligtums zu Lebena von dem unbedeutenden kyrenäischen Flecken aus nichts. Dass die diesbezügliche Notiz des Pausanias den historischen Vorgängen thatsächlich nicht entspricht, dafür kann der Beweis aus dem erbracht werden, was sich über die Cultgeschichte von Lebena anderweitig erheben lässt.

Lebena ist eine der Hafenstädte von Gortyn; ist für letzteres ein Cult des Asklepios gesichert (s. Curtius, Arch. Zeitung X S. 419. *C. I. G.* 2555. Mnemosyne I S. 105. Preller-Robert, Griech. Mythologie [4] I S. 522, 3), so ist die Folgerung, dass

[1] Studniczka (Kyrene S. 121) denkt an Übertragung aus Thessalien über Thera.

der von Lebena eine Filiale des gortynischen war, unmittelbar einleuchtend. Die gleiche Cultabhängigkeit lässt sich für eine Reihe anderer im selben politischen Verhältnisse zu einander stehender Gemeinden nachweisen. Die Notwendigkeit eines solchen indirekten Beweises entfällt jedoch durch die urkundliche Beglaubigung der Abhängigkeit des lebenischen Heiligtums von Gortyn. In der Weihinschrift des lebenischen Priesters Soarchos, auf die ich in der Folge zurückkomme, fleht er, der Gott möge segnen sein Haus und Gortyn, die hehre Vaterstadt immerdar. Nun ist jeder Tempelbeamte in jene Gemeinde zuständig, welcher die oberste Verwaltung des Heiligtums zusteht. Nennt demnach ein Priester des lebenischen Heiligtums Gortyn seine πατρίς, so ist zunächst der Schluss, den schon Baunack gezogen, dass das Asklepieion zur Stadtgemeinde von Gortyn gehört, zwingend. Man darf noch einen Schritt weiter gehen. Wir haben einen Asklepiosdienst für die μητρόπολις gesichert, andererseits steht fest, dass der gleiche Dienst in der Hafenstadt von Bürgern eben dieser μητρόπολις gepflegt wurde: da fällt es schwer, sich das Verhältniss der beiden Heiligtümer anders zu denken, als das eines Stammheiligtums zur Filiale. Dann fällt die Frage nach der Herkunft des Cultes von Lebena mit der nach dem Ursprunge des gortynischen zusammen.

An litterarischen Nachrichten über den Asklepioscult von Gortyn gebricht es gänzlich; sein Alter und seine Herkunft annähernd zu bestimmen gestattet der Name der Stadt selbst. Wir kennen ein zweites Gortyn, das arkadische, welches ebenfalls einen bekannten Asklepioscult besass. Dass dieser auf einen älteren, thessalischen zurückgeht, ist durch U. von Wilamowitz durch Hinweis auf die Identität von Gortyn mit thessalischem Gyrton sichergestellt (Jsyllos S. 55. Immerwahr, Arkad. Culte S. 180). Die Frage, ob das kretische Gortyn in direkte Beziehung zur arkadischen oder thessalischen Stadt gleichen Namens zu setzen ist, bleibt zunächst eine offene (vgl. v. Wilamowitz, Hermes XXX S. 195). Für die letztere Annahme spricht der Name des Flusses Lethaios, an dem das alte thessalische Stammheiligtum von Trikka liegt, und der

beim thessalischen Gyrton, wie beim kretischen Gortyn auftritt. Dieses Zusammentreffen lässt eine direkte Übertragung thessalischen Cultes nach Kreta voraussetzen, wie sie von anderen Inseln des ägäischen Meeres für Kos sichergestellt ist (Wilamowitz, Isyllos, S. 53. *Inscr. of Cos* S. 347. Dibbelt, *Quaest. Coae myth.* S. 18). Indirekter thessalischer Einfluss bliebe auch bei der Anlehung des kretischen an das arkadische Gortyn bestehen.

Bis jetzt war festzustellen: 1. Dass das Asklepiosheiligtum von Lebena eine Filiale von Gortyn ist; 2. dass letzteres, mittelbar also auch Lebena, seinen Cult aus Thessalien bezogen hat. Bei diesem Verhältniss von μητρόπολις und Filiale ist es eine selbstverständliche Voraussetzung, dass der Cult der ersteren der massgebende war. Dem entsprechen aber die Thatsachen, wenigstens für die spätere Zeit nicht. In der Überlieferung spielt das gortynische Heiligtum überhaupt keine Rolle, vielmehr lässt die angezogene Notiz des Philostratos Lebena als Vorort des kretischen Asklepiosdienstes in römischer Zeit erscheinen. Dass dieser Zustand nicht der ursprüngliche gewesen sein kann, ist nach den dargelegten politischen und cultlichen Beziehungen der beiden Orte zu einander klar, es muss also einmal hierin eine Verschiebung stattgefunden haben, welche die Verlegung des religiösen Schwerpunktes aus der μητρόπολις in die Hafenstadt zur Folge hatte. Den Ursachen dieser religiösen Umwälzung können wir an Hand des Inschriftenmaterials noch nachkommen und sie annähernd zeitlich fixiren. Zunächst gilt es, ein für die Cultgeschichte von Lebena wichtiges, von seinen Erklärern gänzlich missverstandenes, Denkmal wiederzugewinnen: die Weihinschrift des Soarchos (Halbherr, *Museo italiano* III S.733. Th. Baunack, Philol. N. F. III S. 578, Nachtrag S. 604; Meister, ebenda IV S. 570). Ich wiederhole den Text in der von Baunack S. 605 mit Benutzung von Halbherrs Lesung hergestellten Fassung:

Πράτωι μὲν .... γ]ενέται, 'Α[σ]κλη[π]ὶ' ἔδειξας
ὕδατος εὐσ[εβέος] εἰς ναὸν ἀτραπιτόν·

[φ]ανθεὶς μὲν καθ' ὕπνον, πένψας δ' ὕπαρ αὐτὸς ὁδα[γὸς]
θεῖον ὄφιν, πᾶσιν θαῦμα βροτοῖσι μέγα,
τῶι 'Αριστωνύμωι υἱῶι, ἐπεὶ κατὰ πάντα θεουδὴς
νακόρος εἰς ναὸν σαῖς μόλ' ἐφημοσύναις.
νῦν δὲ Σοάρχωι αὖθι φανεὶς κατὰ πᾶν κλυτῶι υἱῶι
ὡσαύτως ὅσιον νακόρον ἀγάγαο
τεσσαρακοστῶι ἔτει τε καὶ ἑβδομάτωι ἵνα κράνας
λειποὺσας πλήσηι νάματι τὰς πατέρος.
Παιάν, σοι δ' εἴη κεχαρισμένα καὶ δόμον αὔξοι[ς
τοῦδε καὶ ὑψίσταν πατρίδα Γόρτυν' ἀεί.

Der Grundgedanke des Gedichtes ist schwer zu verkennen; die heiligen Quellen des Tempels sind im Versiegen, da begiebt sich ein Wunder, der Gott erscheint dem νακόρος Soarchos und geleitet ihn zur Quelle, welche die vertrockneten Brunnen wieder speisen soll. In gleich wunderbarer Weise hatte der Gott sich schon früher geoffenbart; darüber berichtet die erste Hälfte des Epigramms und hier liegen die Hauptschwierigkeiten für die Erklärung. Baunack erkennt im ὕδωρ εὐσεβές (Z. 2) denselben Quell, dessen Erhaltung sich Soarchos mit Hilfe des Gottes angelegen sein lässt. Asklepios hat dem γενέτας (dessen Name ist zerstört) den Weg des heiligen Wassers zum Tempel gezeigt; auf welche Weise, lehren nach Baunack die beiden folgenden Distichen; dort heisst es, dass der Gott dem Sohne Aristonymos im Traume erschienen sei und dann am hellen Tage ihn als Wegweiser in Gestalt der heiligen Schlange geführt habe. Danach müssten der in Z. 1 genannte γενέτας und der 'Αριστώνυμος υἱός ein und dieselbe Person sein. Das von Baunack angewandte Gewaltmittel um beide Personen unter einen Hut zu bringen, indem er γενέτας hier einfach die Bedeutung 'Erzeugter' zuweist und als synonym zu υἱός hinstellt, brauche ich nicht zu widerlegen. Gleich missglückt ist Meisters Versuch (a. a. O. S. 571) die Identität der beiden Personen dadurch zu stützen, dass er zwar γενέτας in seiner richtigen Bedeutung beibebehält, aber 'Αριστώνυμος adjectivisch auffasst, also 'Αριστώνυμος υἱός 'der aristo-

nymische Sohn'. Danach wäre dieselbe Person zweimal verschieden genannt, einmal mit dem wirklichen Namen 'der Ahne so und so', das zweite Mal umschrieben mit dem Patronymikon. Der Fehlschluss ist offenkundig; Ἀριστώνυμος kann nie heissen 'aristonymisch', dazu bedürfte es eines Derivats wie Ἀριστωνύμιος Was Belege wie Τελαμώνιος υἱός, Ἰάκχειον σπέρμα u. s. w. sollen, ist mir nicht klar. Dass der γενέτας und Ἀριστώνυμος υἱός ein und dieselbe Person sein können, ist ausgeschlossen. Dann fällt aber auch der von Baunack zwischen dem ersten Distichon und den zwei folgenden hergestellte Zusammenhang. Dass dieser thatsächlich nicht besteht, wird sofort klar, wenn man in Z. 2 richtig ergänzt.

Baunacks Herstellung εὐσ[εβέος beruht darauf, dass auf seinem Abklatsche vom Schluss-Sigma angeblich der unterste Querstrich noch zu erkennen ist. Halbherr notirt ihn nicht und nach den schlimmen Erfahrungen, die Baunack gerade bei diesem Epigramme mit seinem Abklatsche machen musste, kann man diesem angeblichen Buchstabenreste nicht mit viel Zutrauen entgegenkommen; vollends gerechtfertigt wird dieses Misstrauen, wenn die darauf fussende Ergänzung einen schweren metrischen Verstoss bedingt, wie es mit der Schlusskürze von εὐσεβέος im Pentameter der Fall ist. Wo solche auf dem Steine stehen, muss man sich schlecht und recht abfinden, bei Ergänzungen davon Gebrauch zu machen, möchte die Grenzen des Statthaften überschreiten. Hat man erst in diesem Punkte freie Hand, so sehe ich keine andere Möglichkeit der Ergänzung als ὕδατος εὐσ[εβίᾳ. 'Zuerst hast du, Asklepios, dem Ahnherrn durch den heiligen Quell den Weg zum Heiligtum gezeigt'. Das ist ein für sich abgeschlossener Gedanke, aber auch ein ganz neuer Gedanke, der für das Verständniss des Gedichtes eine neue Grundlage abgiebt. Für Baunack ist das Gedicht ein gewöhnliches Brunnenepigramm, das in zwei Hälften zerfällt: Auffindung der Quelle und ihre Erneuerung, beidemale unter wunderthätigem Beistand des Gottes. Das ändert sich jetzt alles gründlich. Nicht um Auffindung der Quelle handelt es sich zu Beginn des Gedichtes, sondern um die Entdeckung

des ναός, die von Asklepios durch das heilige Wasser vermittelt wird. Das ist das erste Wunder, das der Gott dem Stammherrn des Priestergeschlechtes zu Teil werden lässt.

Die zwei folgenden Disticha musste Baunack mit dem ersten in engen Zusammenhang bringen, um das Wunder herein zu bekommen, durch welches dem γενέτας der 'Weg des frommen Wassers' gewiesen wurde. Diese Notwendigkeit entfällt jetzt. Die zwei Disticha bilden vielmehr den zweiten Abschnitt, der mit dem ersten nur grammatikalisch dadurch zusammenhängt, dass zu den Participien φανθείς und πένψας, ἔδειξας ἀτραπιτόν herabzubeziehen ist. Er enthält das zweite Wunder; es wird dem 'Sohne' Aristonymos zu Teil, den der Gott nach einer vorausgegangenen Erscheinung im Traume am hellen Tage in Gestalt der heiligen Schlange geleitet. Den Beschluss macht das dritte und jüngste Wunder, durch das der Gott dem Soarchos die Speisung der versiegenden Quellen ermöglicht.

Ich kehre von diesem Streifzuge zurück. Er war notwendig, um die Grundlage für das Verständniss des Gedichtes zu schaffen; denn worin dessen Bedeutung liegt, denke ich, braucht nur noch ausgesprochen zu werden: es enthält die heilige Sage von Lebena. Nicht gewöhnliche Sterbliche sind es, denen sich der Gott so gnädig und wunderbarlich offenbart, sondern ein ganzes Geschlecht hochwürdigster Priester mit dem Ahnherrn an der Spitze. An eine direkte Descendenz von Vater auf Sohn, wie sie Baunack annimmt, glaube ich nicht; man braucht nur näher zuzusehen, um in jedem der genannten ναχόροι den Vertreter einer ganz bestimmten Cultepoche zu erkennen. Zuerst der γενέτας; er ist offenbar der Gründer des Heiligtums, zu dem ihm der Gott den Weg durch eine heilige Quelle weist; solche spielen ja schon von Alters her im Dienste des Asklepios eine wichtige Rolle; dass der ναός schon als bestehend genannt ist, das ist natürlich vom Standpunkte des späten Dedicanten aus gesprochen.

Die Epoche, welche Aristonymos vertritt, ist genau festzustellen. Denn der Gott, der ihn in der Incarnation der heili-

gen Schlange geleitet, das ist kein anderer als der von Epidauros; so zieht er hinaus in alle Welt, ein Erlöser von Not und Ungemach, so erscheint er an seinen bevorzugten Gnadenorten, wie Sikyon[1] und Kos, und auf der fernen Tiberinsel. Aristonymos ist also Vertreter einer neuen Epoche in der lebenischen Cultgeschichte, die durch das Auftreten epidaurischen Einflusses gekennzeichnet ist. Soarchos endlich der Dedicant, welcher, vielleicht nach einer Periode vorübergehenden Verfalls, die versiegenden Brunnen mit Hilfe des Gottes wieder restaurirt, gehört bereits späterer Zeit an.

Das Gedicht soll ein Weihgedicht sein; in Wirklichkeit ist es eine Verherrlichung des Priestergeschlechtes, dem der Dedicant angehört; er lässt sich nicht daran genügen, das ihm wiederfahrene Wunder zu verzeichnen, sondern kann nicht umhin, der Welt die Gottgefälligkeit seines Geschlechtes an Hand aller früher ihm zu Teil gewordenen Gnadenbeweise darzuthun. Wir danken dem die Kenntniss einer der für die Cultgeschichte von Lebena wichtigsten Thatsachen, nämlich seine Beziehungen zu Epidauros. Es fügt sich glücklich, dass diese aus dem Epigramme erschlossene Thatsache durch weitere urkundliche Überlieferung zu stützen ist Die in Betracht kommende lebenische Inschrift (Halbherr, a. a. O. III S. 728 Nr. 179) ist leider so arg verstümmelt, dass eine vollständige Herstellung unthunlich ist.

[illegible]ΙΙΙΟΛ[illegible]Ι Ο Ν [illegible] Ο Ο Α Ι Μ [illegible]
[illegible]Τ Ω Ν Υ Ν Φ Α Ν Κ Α Ι Α Χ Ε Λ Ω Ι Ω [illegible]
[illegible]Ο Π Η Ο Ι Λ Ε Β Η Ν Α Ι Ο Ι Ε Τ Ι Κ Α Ι Ν Υ Ν Θ Υ Ο
[illegible]Λ Τ Ο Σ Α Ρ Χ Α Ι Ο Σ Ν Ο Μ Ο Σ Α Χ Ε Λ Ω Ι Σ
5 [illegible]Χ Ο Ι Ρ Ο Ν Ν Υ Ν Φ Α Ι Σ Δ Ε Ε Ρ Ι Φ Ο Ν Α Ν
[illegible]Ε Τ Α Ν [illegible] Α Ν Ε Λ Α Λ [illegible] Ι Ο Τ Ι Ο /
[illegible]Π Ι Ο Σ Ε Ξ Ε Π Ι Δ Α Υ Ρ Ο Ε Σ Λ Ε Β Η Ν

[1] Erscheinung als δράκων ἐφ' ἁμάξας auch in den epidaurischen Urkunden nach den Ergänzungen von Benson: *Classical Review* VII 185.

Einiges hat schon Halbherr erkannt. Zu Beginn ist noch im Zusammenhange herzustellen: ὅπη οἱ Λεβηναῖοι ἔτι καὶ νῦν θύο[ντι κα]τὸς ἀρχαίος νόμος Ἀχελώιω[ι μὲν] χοῖρον, Νύνφαις δὲ ἔριφον . . . Danach berechnet sich der Ausfall zu Beginn der Zeilen auf 4-5 Buchstaben. In Z. 6 liest man ἐξ Ἐπιδαύρου ἐς Λεβην . . ; offenbar kommt Jemand aus Epidauros nach Lebena und zwar wird es, da unmittelbar Cultbestimmungen vorausgehen, ein Gott gewesen sein, der von Epidauros. Dazu stimmen die vorangehenden Reste ΠΙΟΣ, die fraglos zu Ἀσκλα]πιός zu ergänzen sind. Deutliche Reste von Α sind am Schlusse der vorangehenden Zeile erhalten, die fehlenden Buchstaben füllen genau die Lücke zu Beginn von Z. 7. Im Folgenden kann man noch ein Stück vorwärts kommen. Es handelt sich um eine Übersiedelung, eine ἀποδημία, des Asklepios von Epidauros nach Lebena; das steht auch da, die erhaltenen Reste in Z. 8 ergänzen sich vorzüglich zu: ἀπ[οδε]δ[άμη]κε. Zuvor fehlen noch 4-5 Buchstaben. Ergänzt man Λεβῆν[α so bleibt noch der Raum für 3 offen, für den schwer eine passende Füllung zu finden ist. Vielleicht ἐς Λεβην[αῖον, wobei aber das Fehlen des Artikels Bedenken erregt.

Dass die Inschrift keine der gewöhnlichen Opfervorschriften ist, wie Halbherr meint, ist selbst aus den dürftigen Resten zu ersehen. Unerfindlich ist, was in einer Aufzählung von Opfern an Pan, die Nymphen und Acheloos plötzlich die ἀποδημία des Asklepios soll, noch sonderbarer die Wendung in Z. 11 προσέ[τ]αξε ὁ θιός, die auf ein direktes Eingreifen des Gottes hinweist. Sie giebt den Schlüssel zum Verständniss der Inschrift. Es ist dieselbe Formel, die wir am Schlusse der Apellasinschrift und der vorher behandelten lebenischen Heilinschrift angetroffen haben, d. h. der Gott befiehlt seine Offen-

barungen aufzuzeichnen. Das legt den Gedanken nahe, dass man es auch hier mit einer ähnlichen Urkunde zu thun hat. Dann wird auch die Erwähnung der ἀποδημία des Asklepios verständlich, man hat sich nur an einen ganz ähnlichen Fall in den epidaurischen ἰάματα zu erinnern. Da wird eine Aristagora während des heiligen Schlafes im Asklepiosheiligtum zu Trozen operirt und zwar von den υἱοὶ τοῦ θεοῦ, οὐκ ἐπιδαμοῦντος αὐτοῦ, ἀλλ' ἐν Ἐπιδαύρῳ ἐόντος; die Operation nimmt einen fatalen Ausgang, da eilt der Gott selbst aus Epidauros herbei und macht gut, was seine υἱοί verpfuscht haben. Die Parallele ist schlagend; jetzt wird auch alles andere auf dem Steine lesbare verständlich. Teilweise sind noch die detaillirten Opfervorschriften erhalten, die Asklepios dem Kranken dafür aufträgt, ὅτι ἐξ Ἐπιδαύρου ἐς Λεβῆν[α . . . ἀποδεδάμηκε καί [τ]ε-[θερά]πε[υκε] (so wol zu ergänzen); und zwar soll dem Acheloos und den Nymphen auf dem Altare geopfert werden (das ist sicher der Zusammenhang), 'wo die von Lebena jetzt noch opfern nach altem Satz und Brauch'. Das ist wichtig, weil hier die Inschrift wieder mit einer der lebenischen Heilinschriften, der des Publius Granius (Halbherr, a. a. O. III S. 721) zusammentrifft. In ihrem nur bruchstückweise erhaltenen Teile steht nach einer Reihe von heilkräftigen Mitteln βωμοῦ ὅπου θυ . . . Die Gleichheit der Formeln springt in die Augen; offenbar hat auch hier die Opfervorschrift eingesetzt, etwa mit: θύειν δὲ ἐπὶ τοῦ] βωμοῦ, ὅπου θύ[ουσι κατὰ τοὺς ἀρχαίους νόμους . . .]. Am Schlusse die übliche Aufforderung, die Wundercur inschriftlich aufzuzeichnen.

Die Inschrift ist in mehrfacher Hinsicht von hervorragendem Interesse; dass sie eine Original-Weihung ist, und nicht etwa einer nach solchen redigirten Mirakelsammlung angehört, beweist die Ausführlichkeit der einzelnen Bestimmungen. I[illegible] ist aber zunächst von nebensächlichem Belange gegenüber Thatsache, dass die Inschrift in vollem Umfange das bestät[illegible] was aus dem Gedichte des Soarchos zu entnehmen war, Vorhandensein engerer Beziehungen zwischen Lebena Epidauros. Die ungeheuere Propaganda, welche unter [illegible]

schem Hochdruck den Cult des Asklepios von Epidauros aus in alle Welt vertrieb, lernen wir immer besser würdigen, wir sehen, wie der epidaurische Gott erbgesessene Culte verdrängt oder sich wenigstens an ihrer Seite einnistet, wie er den alten Heilheroen, vielleicht mit Ausnahme der boiotischen, ihre ganze Kundschaft abtrünnig macht; vor dem Glanze des epidaurischen muss selbst das alte thessalische Stammheiligtum zu Trikka zurückstehen. Ein ansteckender Glaubenstaumel bannt die alte Welt in die heiligen Curorte des epidaurischen Heilands, des gnädigen Allerbarmers, der als λύσις ἀλγέων, als Erlöser von allem Übel, ein δῶρόν μέγα für die Menschheit, in die Welt gekommen ist. Wenn wir die alten Cultorte Beziehungen zu Epidauros suchen sehen, so war dies einfach ein Gebot der Selbsterhaltung, sie mussten sich dazu verstehen, wollten sie die Concurrenz der epidaurischen Filialen einigermassen bestehen.

Das auffallende Verhältniss des lebenischen zum gortynischen Stammheiligtum wird nun verständlich. Der epidaurische Gott ist selbst in Gestalt seiner heiligen Schlange in Lebena erschienen, hat dort Wunder gewirkt und es so zu einem Gnadenorte ersten Ranges erhoben. Diese Auffrischung des lebenischen Cultes durch den epidaurischen musste von einem Rückschlage für den alten, nun auch altväterischen Cult von Gortyn begleitet sein, der dessen völliges Zurücktreten in der Folgezeit erklärt.

Ich fasse zusammen. Der lebenische Asklepioscult ist eine Filiale des gortynischen und dadurch mittelbar thessalischen Ursprungs, in der Folge bewirken epidaurische Einflüsse das Zurücktreten des gortynischen zu Gunsten des Tochtercultes. Die Analogie der übrigen epidaurischen Gründungen gestattet diese Verschiebung des Cultverhältnisses in das 4. frühestens Ende des 5. Jahrhunderts vor Chr. anzusetzen.

Das alles steht in direktem Widerspruche zu der Gründungssage, wie sie Pausanias in grossen Zügen giebt. Ich komme auf sie zurück, nicht als ob ich besorgte, dass seinen Angaben gegenüber dem Zeugnisse der Steine der Vorzug histo-

rischer Wahrheit beigemessen werden könnte; aber aus der Luft gegriffen sind sie jedenfalls nicht und man hat sich mit ihnen abzufinden, soll die Rechnung ohne Rest aufgehen.

Ich kann mich kurz fassen: alles spitzt sich nach der Frage zu, welcher Quelle Pausanias seinen Excurs über Asklepios entnommen. U. von Wilamowitz hat als solche Istros von Kyrene namhaft gemacht (Isyllos S. 84). Die Vermutung bewährt sich für den vorliegenden Fall; als kyrenäische Localtradition ist der Bericht des Pausanias vollkommen verständlich. Zwischen dem Gebiete von Kyrene und Kreta bestanden von Alters her die lebhaftesten Beziehungen, nichts lag näher als dass die heiligen Herren von Kyrene dem Ansehen ihres, durch den Cult des Ammon ohnedies stark gedrückten Asklepiosheiligtums damit aufhalfen, dass sie das berühmte kretische Heiligtum einfach als Filiale des ihrigen erklärten; das war auch geeignet dessen unliebsamer Concurrenz einen wirksamen Stoss zu versetzen. Ob das denen von Lebena genehm war oder nicht, darum kümmerte man sich nicht; davon wussten ja auch die Trozenier mit ihrem von den Epidauriern aufgedrängten Asklepios ein Lied zu singen. Nach Tempelpolitik schmeckt so vieles in der Überlieferung über die griechischen Gottesdienste, leider erstehen so selten die steinernen Zeugen, die fromme Legende Lügen zu strafen.

Athen.

JOSEF ZINGERLE.

ΕΠΙΙ . ΕΑΡΧΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΜΗ . . . . .
ΙΡΟ . . ΡΙΛΝΟΣΚΑΝΘΑΡΙΛΝ . . . . . .
¯^ . . ϑΑΙΤΟΙΣΘΙΑ¯Λ¯ΑΙΣ . . . . . .
. . . . ΙΜΕΛΗΤΑΙΚΑΛΛΣΚΑΙ+ . . . . .
. . . ΕΠΙΜΕΜΕΛΗΝΤΑΙΤΛΝΤΕϹ . . . .
. . ϟΙΤΛΝΑΛΛΛΝΑΠΑΝΤΛΝΤΛΝ . . .
. . ΕΠΑΙΝΕΣΑΙΑΥΤΟΥΣΚΑΙΣΤ . . .
. ΣΑΙΘΑΛΛΟΥΣΤΕ+ΑΝΛΙΔΟΥ . . . .
ΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΙΣΑΝΑΘΗΜΑΕΚ . . . . .
ΙΝΟΥ ΔΔ ΔΡΑΧΜΑΣΕΝΛΙΟΙΤΕ . . .
ΦΑΝΟΙΚΑΙΤΟΨΗ+ΙΣΜΑΑΝΑΓΡΑ+Η .
ΕΤΑΙΟΠΛΣΑΝΚΑΙΟΙΑΛΛΟΙΕΙΔΛΣΙ
ΝΟΤΙΤΟΚΟΙΝΟΝΤΟΙΣ+ΙΛΟΤΙΜΟΥΜ
ΕΝΟΙΣΕΙΣΑΥΤΟΥΣΑΞΙΑΣΧΑΡΙΤΑΣ
ΑΠΟΔΙΔΛΣΙΝΤΛΝΕΥΕΡΓΕΤΗΜΑΤΛΝ

In zwei mit vertieften Linien eingezeichneten Kränzen:

ΟΙΘΙΑΣΛΤΑΙ	ΟΙΘΙΑΣΛΤΑΙ
ΟΙΤΥΝΑΡΟΥ	ΟΙΤΥΝΑΡΟΥ
ΔΡΑΚΟΝΤΑ	ΔΡΑΚΟΝΤΑ
ΚΙΤΤΟΝ	ΚΙΤΤΟΝ

Ἐπὶ [Κλ]εάρχου ἄρχοντος, μη[νὸς Σκι-
ιρο[φο]ριῶνος, Κανθαρίων [εἶπεν δ-
εδόχ]θαι τοῖς θιασώ[τ]αις, [ἐπειδὴ
οἱ ἐπ]ιμεληταὶ καλῶς καὶ φ[ιλοτί-
μως] ἐπιμεμέληνται τῶν τε θ[υσιῶ-
ν κ]αὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων τῶν [κοιν-
ῶν,] ἐπαινέσαι αὐτοὺς καὶ στ[εφαν-

ὦ]σαι θαλλοῦ στεφάνῳ, δοῦν[αι δὲ
αὐτοῖς καὶ εἰς ἀνάθημα ἐκ [τοῦ κο-
ινοῦ ΔΔ δραχμάς, ἐν ᾧ οἵ τε [στέ-
φανοι καὶ τὸ ψήφισμα ἀναγραφὴ[σ-
εται, ὅπως ἂν καὶ οἱ ἄλλοι εἰδῶσι-
ν, ὅτι τὸ κοινὸν τοῖς φιλοτιμουμ-
ένοις εἰς αὐτοὺς ἀξίας χάριτας
ἀποδίδωσιν τῶν εὐεργετημάτων.

Οἱ θιασῶται	Οἱ θιασῶται
οἱ Τυνάρου	οἱ Τυνάρου
Δράκοντα,	Δράκοντα,
Κίττον.	Κίττον.

Die Marmorstele, welche das vorstehende Thiasotendekret trägt, ist von einem Giebel bekrönt und 0,85^{m} hoch, 0,46-0,48 breit und 0,12 dick. Die Schrift ist nicht sehr sorgfältig; die Buchstaben messen etwa 0,01^{m}. Die Stele ist unten unvollständig, auch sind die beiden oberen Ecken gebrochen, jedoch ist ein Bruchstück der linken Ecke noch erhalten und schliesst an.

Der Stein ist von der archäologischen Gesellschaft im November 1894 gekauft und stammt aus dem Piräus.

Über Klearchos, den Archonten des 4. Jahres der 119. Olympiade (301/300 vor Chr.), vgl. *C. I. A.* II Nr. 611 (P. Foucart, *Associations religieuses* Nr. 30) Z. 6-7 sowie IV, 2 Nr. 611 b (*B. C. H.* III S. 510-515 = Dittenberger, *Sylloge* Nr. 427) Z. 25 und Nr. 271 b (Hermes XXIV S. 150-152 Nr. XXIII) Z. 2. Der Name des Antragstellers Kantharion steht auf Rasur.

Athen, Februar 1896.

D. STAUROPULLOS.

INSCHRIFT MIT ERWÄHNUNG DER ΣΤΑΤΟΙ

Dass das Amt der στατοί — so ist wol nach Analogie von ταγοί zu accentuiren — dem spartanischen Staatswesen angehört, konnte man aus der Glosse in Bekkers *Anecdota* S. 305,20: στατῶν· ἄρχοντές εἰσι παραπλησίαν ἔχοντες τοῖς ἀγαθοεργοῖς ἀρχήν mit ziemlicher Sicherheit schliessen und ist durch Useners evidente Verbesserung von στατῶν für ἀστῶν bei Herodot I, 67 (Jahrbücher für Phil. 1889 S. 376) zweifellos geworden. Ich glaube ihren Namen nun auch in einer Inschrift zu finden, die ich im Sommer 1893 vor dem Museum in Sparta copirte. Sie war, wie ich nachträglich sah, schon von Tsundas in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1892 S. 9 herausgegeben. Da jedoch meine Abschrift, die ich nach dem Abklatsch controlirte, in einigen Punkten abweicht, so wird es nicht überflüssig sein, sie mitzuteilen.

Auf einer giebelgekrönten Stele (hoch 1,65, breit 0,81, dick 0,17^{m}) war in zwei Streifen übereinander eine jetzt durch Hammer und Meissel zerstörte Darstellung in Relief ausgeführt. Noch ist im oberen Streifen links eine grösser gebildete Figur, wol eine Gottheit, erkennbar, der von rechts ein Sterblicher ein Tier, vielleicht einen Widder, als Opfer zuführt. Dazwischen sind die undeutlichen Umrisse einer Person oder eines Gegenstandes sichtbar. Der untere Streifen enthielt fünf ruhig neben einander stehende Gestalten. Über dem Relief standen, den Meisselhieben nach zu schliessen einige Zeilen; ebenso sind unten eine oder zwei verloren gegangen; nur die zwei letzten sind uns erhalten (Buchstabenhöhe 0,015). Ich lese

ΑΡΧΟΥΤΩΙΑΠΕΛΛΩΝΙΚΑΙΤΩΣΣΤΑ ... Α//// ΙΟΚΛΕ
ΔΑΝΑΥΤΟΚΛΙΟΣΔΑΙΟΔΑΜΑΝΤΑΑΝΤΙΜΑΧΟΝΤΑΣΚΟΥ

-άρχου τῷ Ἀπέλλωνι καὶ τὼς στα[τὼς] Α[ὐτ]οκλέ(ι)δαν Αὐτόκλιος, Δαιοδάμαντα, Ἀντίμαχον Τάσκου. Von der vorhergehen-

den Zeile konnte ich nur am Anfang die unteren Enden verschiedener senkrechter Striche unterscheiden. Der Buchstabe vor ΤΩΣ kann wegen des Raumes kein Τ gewesen sein, wie Tsundas glaubt. Auch die Lesung Δαιοδάμαντα ist sicher. Der Name ist die bisher, wie es scheint, unbelegte männliche Form zu Δηιδάμεια. Auch der Name Τάσκος fehlt in den Wörterbüchern; er findet sich noch auf einer andern spartanischen Inschrift des 4. oder 3. Jahrhunderts[1]. Die Lücke in der ersten Zeile hat Tsundas nicht ausgefüllt, meine Ergänzung στατώς stimmt zu den erhaltenen Buchstabenresten und darf wol als gesichert gelten. Leider ist der Rest der Inschrift so kümmerlich, dass wir über den Wirkungskreis der στατοί keinen Aufschluss erhalten. Wir bleiben also auf die litterarische Zusammenstellung mit den ἀγαθοεργοί angewiesen, die nach Herodot und Didymos in Bekkers *Anecdota* S. 333,30 eine Art Polizeiamt bekleideten. S. im übrigen Wilamowitz, Aristoteles und Athen I S. 225 Anm. 78.

Zu vergleichen ist mit unserem Denkmal etwa die ebenfalls in Amyklai gefundene Stele mit Weihrelief und Inschrift, die Löschcke in den Athen. Mittheilungen III S. 164 ff. herausgegeben hat. Doch ist unsere Stele älter und gehört dem Schriftcharakter nach ins 4. oder 3. Jahrhundert vor Chr.

THEODOR PREGER.

[1] Grosser jetzt gebrochener Block aus grauem Marmor; grössere Hälfte vor dem Museum, das kleinere Bruchstück im Museum unter Nr. 509. Höhe 0,90, Breite 0,77, Dicke 0,33m. Buchstabenhöhe 0,04.

ΕΥΡΥΑΔΗΣ ΤΑΣΚΟΣ
ΟΛΥΜΠΙΟΝΙΚΑΣ ΕΜΠΟ/// ΕΜΩΙ
ΕΜΠΟΛΕΜΩΙ

[Herr Ad. Wilhelm hat die Güte, mir mitzuteilen, dass diese Inschrift bereits von ihm Arch.-epigr. Mittheilungen XV S. 121,[14] edirt wurde, und dass sich der Name Τάσκος noch bei zwei Kretern findet: Ἀθηνᾶ V S. 365,[69] und *B. C. H.* XIII S. 75].

Wenn man an der Ostseite der Stadt Salonik aus dem von den Türken *Telli-kapu* genannten Thore hinaustritt, liegen linker Hand, auf der zum Castellberge ansteigenden Höhe zunächst der protestantische Friedhof, dann der griechische Friedhof, von ersterem durch einen schmalen Streifen Landes getrennt. Bis vor etwa 15 Jahren war das Thor vermauert, unter Midhat Pascha wurde es abgebrochen, die Grabstätten, welche sich davor längs der Stadtmauer fanden, entfernt und die beiden Friedhöfe angelegt. Im Juni 1895 wurde behufs Herstellung einer Fahrstrasse das Erdreich zwischen ihnen einige Meter tief abgegraben. Unter der oberen Schicht, welche die Reste der modernen Beerdigungsstätten enthielt, stiess man auf antike Grabanlagen, teils Marmorsarkophage, teils Ziegelgräber, welche auf grossen Steinplatten in Bogenform aufgemauert waren. Unter angeblich sachkundiger Leitung wurden die Deckel der Sarkophage schleunigst abgesprengt, der Inhalt durchsucht und alsdann die Gebeine mit Schutt und andern Überresten vermengt wieder hineingeworfen. Ebenso erging es den Ziegelgräbern. In einem der Sarkophage soll ein Ring und ein Glasfläschchen gefunden worden sein. Als ich die Trümmer untersuchte, las ich vom Boden einen Eberzahn auf; in dem Schutt lagen auffällig viele Tierknochen umher.

Die Sarkophage, drei an Zahl, trugen sämtlich Inschriften:

Relief:

1. ΓΕΡΜΑΝΩΤΟΔΕΣΗΜΑ ΕΙΝΕΚΕΝΕΥΝΟΙΗΣ ΑΛΛΑΠΟΘΟΣΜΟΙΡΗΣ ΗΘΕΛΕΝΑΙΜΟΙΡΑΙ

Jüngling (?) aufrecht nach links, in einem durch zwei jonische, oben durch Bogen verbundene Säulen gebildeten Rahmen.

ΠΑΤ-ΙΡΕΤΕΛΕΣΣΕΘΑΝΟΝΤΙ ΗΣΠΡΙΝΕΧΕΝΓΕΡΙΩΝ ΟΛΙΓΩΤΕΡΟΣΟΣΤΟΜΕΝΕΙΝΑΙ ΔΟΥΚΕΔΥΝΑΝΤΟΘΕΛΙΝ

Γερμανῷ τόδε σῆμα πατὴρ ἐτέλεσσε θανόντι
εἵνεκεν εὐνοίης ἧς πρὶν ἔχεν περιών·
ἀλλὰ πόθος μοίρης ὀλιγώτερος, ὃς τὸ μὲν εἶναι
ἤθελεν, αἱ μοῖραι δ' οὐκ ἐδύναντο θέλ(ε)ιν.

Der mittlere Querstrich des E ist bei dieser Inschrift in der Form eines liegenden S gewellt, ebenso wie bei der folgenden.

2. ΙΟΥΛΙΑΠΡΟΚΛΑ·ΙΟΥΛΙΩΡΟΥΤΙΝΙΑΝΩΑΡΤΕΜΙΔΩΡΩΤΩ ΙΔΙΩΑΝΔΡΙ
ΚΑΙΝΕΒΙΑΑΡΤΕΜΙΔΩΡΑΤΩΙΔΙΩΑΔΕΛΦΩΜΕΤΑΤΩΝΣΥΝΚΛΗΡΩΝ
ΗΛΙΟΔΩΡΑΣΚΑΙΑΡΤΕΜΙΔΩΡΑΣΤΩΝΦΙΛΩΤΕΡΑΣ·ΕΚΤΩΝΕΚΙΝΟΥΕΚΕΙΝΩ
ΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝ·Μ-ΙΔΕΝΙΔΕΕΞΟΝΕΣΤΩΑΝΥΞΑΙΕΙΜ-ΙΘΕΛΗCΗΙΟΥΛΙΑΠΡΟΚΛΑ
ΟΣΑΝΔΕΤΟΛΜ-CΗΕΤΕΡΟΣΔΩΣΕΙΕΙCΤΟΝΦΙΣΚΟΝΠΡΟΣΤΕΙΜΟΥ ✱ /Β·φ

Ἰουλία Πρόκλα Ἰουλίῳ Ῥουτινιανῷ Ἀρτεμιδώρῳ τῷ ἰδίῳ ἀνδρὶ καὶ Νεβία Ἀρτεμιδώρα τῷ ἰδίῳ ἀδελφῷ μετὰ τῶν συνκληρ(ονόμ)ων Ἡλιοδώρας καὶ Ἀρτεμιδώρας τῶν Φιλωτέρας ἐκ τῶν ἐκ(ε)ίνου ἐκείνῳ μνείας χάριν· μηδενὶ δὲ ἐξὸν ἔστω ἀν(οῖ)ξαι εἰ μὴ θελήσῃ Ἰουλία Πρόκλα· ὃς ἂν δὲ τολμήσῃ ἕτερος, δώσει εἰς τὸν φίσκον προστείμου ✱ βφ′.

Z. 1. Ῥουτινιανῷ wol Versehen des Steinmetzen für Ῥουτιλιανῷ oder Ῥουφινιανῷ. Die Formeln auch sonst auf Sarkophagen in Salonik; die gleiche Strafsumme, 2500 Denare Bayet-Duchesne Nr. 15; ἀνῦξαι statt ἀνοῖξαι ist fast die regelmässige Schreibung um die Zeit, aus der unsere Inschrift stammt, vgl. aus Salonik Bayet-Duchesne 15, 19 usf. Hervorzuheben aber ist das Vulgärgriechische δώσει εἰς τὸν φίσκον, wofür mir augenblicklich andere Belege fehlen.

3. Auf dem Deckel:

ΤΩΠΑΝ
ΤΩΝΦΙΛΩ ΜΥΛΑΓΩ

Τῷ πάντων φίλῳ Μυλάγῳ.

auf der Vorderseite:

ΚΛΑΥΔΙΟΣΜΥΛΑΓΟΣΖΩΝΤΗΝΣΟΡΟΝΕΚΤΩΝ
·Ι·ΔΙΩΝΤΗΣΥΜΒΙΩΕΑΥΤΟΥΖΩΣΙΜΗΚΑΙΕΑΥΤΩ

ΕΥΘΥΜΕΙΝΜΕΛΕΤΑΝΕΡΧΟΜΕΝΟΥΘΑΝΑΤΟΟ
ΟΥΔΕΙΣΔΕΑΝΟΙΞΕΙΤΗΝΛΗΝΟΝΟΥΔΕ
ΚΑΤΑΘΗΣΕΤΕΕΤΕΡΟΝΠΤΩΜΑΟΣΑΝΔΕ
ΤΟΛΜΗΣΗΤΟΥΤΟΠΟΙΗΣΑΙΔΩΣΕΙΤΩ·Ι·Ε
ΡΩΤΑΤΩΤΑΜΙΕΙΩΠΡΟΣΤΕΙΜΟΥΔΗΝΑΡΙΑ
ΜΥΡΙΑΕΝΤΩΗΠΣΣΕΒ›ΔΥΣΤΡΟΥ·ΚΕ ΟΒΙ‹ΣΟΥΤ‹Σ
ΤΙΣΤΗΚΙΣΑΝΘΡΩΠΕΤΑΥΤΑΒΛΕΠΩΝΥΠΑΛΟΥΣΟΥ

Κλαύδιος Μυλᾶγος ζῶν τὴν σορὸν ἐκ τῶν ἰδίων τῇ συμβίῳ ἑαυτοῦ Ζωσίμῃ καὶ ἑαυτῷ·

εὐθυμεῖν, μελετᾶν ἐρχομένου θανάτοιο·

οὐδεὶς δὲ ἀνοίξει τὴν ληνὸν οὐδὲ καταθήσετε ἕτερον πτῶμα· ὃς ἂν δὲ τολμήσῃ τοῦτο ποιῆσαι δώσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμιείῳ προστείμου δηνάρια μύρια· ἐν τῷ ηπσ Σεβ(αστοῦ) Δύστρου κε΄. Ὁ βίος οὗτος. Τί στήκ(ε)ις ἄνθρωπε ταῦτα βλέπων; ΥΠΑΛΟΥΣΟΥ.

Das Jahr 288 Aug. entspricht, wenn der Anfang der Aera ins Jahr 32 vor Chr. fällt dem Jahre 156/157 nach Chr.

Die Phrase ὁ βίος οὗτος findet sich so öfter; dagegen ist mir das Schlusswort unverständlich und vielleicht ist das Fragezeichen nicht nach βλέπων sondern nach ἄνθρωπε zu setzen.

4. Etwas später wurde neben dem Sarkophag Nr. 3 ein weiterer in der Erde gefunden. Der Deckel fehlt. Das Θ ist rautenförmig.

ΚΛ/ΝΕΙΚΗΖΩCΑΤΗΝCΟΡΟΝΑΥΤΗ
ΕΘΗΚΑΚΑΙΕΠΕΓΡΑΨΑΔΙΑΤΟΝ
ΕΠΗΡΤΗΜΕΝΟΝΚΑΙ ΑΟΡΙC
ΤΟΝΘΑΝΑΤΟΝΟΥΔΕΙCΔΕΟΥΔΕΝΑ
ΚΑΤΑΘΗCΕΤΕΜΕΤΑΤΟΕΜΕΚΑΤΑΤΕΘΗ
ΝΑΙΕΙΔΕΤΙCΤΟΛΜΗCΗΔΩCΕΙΤΩΤΑΜΙΩ
ΠΡΟC ΤΕΙ ΜΟΥ ✱/Ε

Κλ(αυδία) Νείκη ζῶσα τὴν σορὸν αὐτῇ ἔθηκα καὶ ἐπέγραψα διὰ τὸν ἐπηρτημένον καὶ ἀόριστον θάνατον· οὐδεὶς δὲ οὐδένα καταθήσετε μετὰ τὸ ἐμὲ κατατεθῆναι· εἰ δέ τις τολμήσῃ δώσει τῷ ταμίῳ προστείμου ✱ ,ε.

Die Bezeichnung des *dies supremus* als ἐπηρτημένος καὶ ἀόριστος (*certus an, incertus quando*) dürfte neu sein.

5. Beim Ausheben eines Grabes auf dem eben genannten protestantischen Friedhofe fand sich am 12. Januar 1896 ein 30cm breites, 27cm hohes Fragment, auf dem in grossen Buchstaben steht:

ᐣΙΟΝΔΙΑ		μημό]ριον δια[φέρον....
λΙΔΑΓΩ		...π]αιδαγω[γοῦ ὃ ἐποίησεν
\ΓΑΜΕΤΗ		ἡ ἰδί]α γαμετὴ [.....
ΟΥΟCΑ\		καὶ] ὁ ὑὸς αὐ[τοῦ....
ᴠΙΙΙ ᴠΔ̄Ι	5	Ἰο]υνί[ο]υ δ' ἰ[νδ.....

6. Vor Kurzem wurde hier ein merkwürdiges Relief mit Inschrift zum Kaufe ausgeboten, welches aus den Ruinen einer alten Kirche auf dem Kastron von Melenik (Μελένικος, türkisch Menlik) östlich vom Strymos stammt.

Das Relief, das in seiner Composition an die bekannten Darstellungen des sog. thrakischen Reiters erinnert, stellt einen Reiter im Kampfe gegen Silene in einem Weinberge dar. Ich habe mir folgende Beschreibung vor dem Steine gemacht:

Rebengewinde, in denen ein Knabe.		Rebengewinde, in denen ein Knabe.
Silen nach rechts, fasst mit der Rechten den Schweif des Pferdes, die wagrecht ausgestreckte Linke hält eine Hirtenflöte.	Reiter auf einem reich geschirrten Pferde nach rechts sprengend; die Linke hoch erhoben; mit der Rechten zerrt er den Silen links am Barte. Von dem rechten, ganz frei herausgearbeiteten Arm, fehlt ein grosser Teil. Das flatternde Haar wird durch ein Stirnband gehalten. Unter dem Pferde ein Hund nach rechts.	Silen, bekleidet mit einem wollenen Hemde und Schurz, dem Reiter zugewendet; beugt sich, im Begriffe niedergeritten zu werden, nach hinten zurück; in der Linken eine Traube, die Rechte wie zur Abwehr erhoben.
		Liegender Baumstamm.

Darunter folgende Inschrift in unregelmässigen Charakteren:

ΚΛΑΥΔΙΑΝΟCΠΥΡΡΟCΚΑΙΠΥΡΡΟC
ΛΛΝΔΡΟΥΚΑΙΟΙΠΕΡΙΑΥΤΟΥCΑΛΤΑΡΙΟΙ
ΘΕΩΑCΔΟΥΛΗΤΩ ΗΜCΕΤΙ

Κλαυδιανὸς Πύρρος καὶ Πύρρος ....νδρου καὶ οἱ περὶ αὐτοὺς ἀλ-τάριοι θεῷ Ἀσδουλήτῳ ϛμσ' ἔτ(ε)ι.

Das Jahr 246 ist wol nach der in Makedonien üblichen actischen Aera (beginnt Herbst 31 vor Chr.; s. Kubitschek, Arch.-Epigr. Mitth. XIII S. 120 ff.) auf das Jahr 215 nach Chr. zu reduciren. Vgl. jedoch Pauly-Wissowa I S. 636.

Die Lesung der zweiten Zeile zu Anfang ist unsicher. Da keine Buchstaben fehlen, so ist der Namen zu Anfang etwa (Μεν)άνδρου oder Ἀλ(εξ)άνδρου zu lesen; das Schlusswort αλταριοι ist in der Lesung sicher, wie auch in Z. 3 θεῷ Ἀσδουλήτῳ, doch ist an sich auch θεῷ Ἀσδούλῃ τῷ ϛμσ' ἔτ(ε)ι denkbar. Den thrakischen Namen ASDVLA führt Tomaschek (Rosalia und Brumalia S. 389) aus der Inschrift *C. I. L.* X 216 an; er verhält sich zu Ἀσδουλήτῳ wie Dansala (Tomaschek a. a. O.) zum Ethnikon *Danseletae*.

Inschriften aus den Gegenden, welchen unser Denkmal entstammen soll, sind wenig häufig; die darin vorkommenden Eigennamen sind meist echt thrakisch.

Mit dem Relief von Melnik wurde ein anderes zum Kaufe ausgeboten, das den thrakischen Reiter auf der Eberjagd darstellt; rechts davon, ohne besonders von ihm getrennt zu sein, ist der Verstorbene, ein Jüngling in der Toga, aufrecht und von vorne, abgebildet. Eine Inschrift war nicht vorhanden.

Salonik, April 1896.

J. H. MORDTMANN.

Ε. Α. ΒΑΓΙΑΝΝΗΣ, Τύχαι Θηβαίων 1. Athen 1895.

ΣΕΒΑΣΤΗ Ν. ΚΑΛΛΙΠΠΕΡΗ, Ἡ Ὀλυμπία καὶ οἱ Ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες. Athen 1896.

Π. Α. ΚΟΜΝΗΝΟΣ, Λακωνικὰ χρόνων προϊστορικῶν τε καὶ ἱστορικῶν. Τεῦχος α΄. β΄. Athen 1896.

Γ. ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΙΔΗΣ, Μελέτη ἱστορικὴ καὶ τοπογραφικὴ περὶ τῶν Αἰγὸς ποταμῶν. Athen 1895.

Α. Ν. ΠΑΝΑΓΙΩΤΙΔΗΣ, Ὁ πληθυσμὸς τῆς ἀρχαίας Ἀττικῆς. Εἰδικὴ μελέτη ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ἀρχαίων πηγῶν. Athen 1896.

D. PHILIOS, Éleusis, ses mystères, ses ruines, son musée. Avec un plan en couleurs. Athen 1896.

Α. Θ. ΦΙΛΑΔΕΛΦΕΥΣ, Ἡ γραφικὴ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι. Μνημεῖα. Τρόποι καὶ ὕλαι. Σύντομος ἱστορία τῆς ἀρχαίας Ἑλλην. γραφικῆς. Athen 1896.

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. VIII, 1. 2. Darin u. a. S. 3. Γ. Ν. Χατζιδάκις. Περὶ τοῦ Ἑλληνισμοῦ τῶν ἀρχαίων Μακεδόνων. — S. 63. Derselbe Περὶ τῆς γενέσεως καὶ χρήσεως τῶν μορίων νά, διὰ νὰ- γιανά. — S. 109. Σπ. Βάσης, Ζητήματα Ῥωμαϊκά.

ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΗ 1895 Heft 2-4. Darin: S. 61. Στ. Δραγούμης, Ἀττικὴ στήλη ἐν Ἐλευσῖνι. — S. 75. Β. Λεονάρδος, Κοῦρος ἐξ Ἀττικῆς. — S. 83. Α. Σκιᾶς, Ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος. — S. 125. Δ. Σταυρόπουλλος, Ἐρετρικὰ μελετήματα. — S. 169. A. de Ridder, Κάτοπτρον ἐξ Αἰγίνης. — S. 179. Π. Καββαδίας, Ἀνάγλυφον ἐξ Ἐπιδαύρου. — S. 185. Στ. Δραγούμης, Ἐπιγραφαὶ Πλαταιῶν καὶ Κηφισιᾶς. — S. 187. Π. Καστριώτης, Κιστοφόρος Ἀφροδίτη χαλκῆ. — S. 193. Β. Στάης, Προϊστορικοὶ συνοικισμοί. — S. 263. Β. Λεονάρδος, Λυκοσούρας ἐπιγραφαί.

ΞΕΝΟΦΑΝΗΣ, σύγγραμμα περιοδικὸν τοῦ συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν « Ἀνατολῆς ». I, 1896, Heft 1-3. Darin u. a. S. 5. Μ. Εὐαγγελίδης, Περὶ Ξενοφάνους. — S. 129. Α. Γαβριηλίδης, Περὶ τῆς ἐπαρχίας Νεοκαισαρίας ἰδίᾳ δὲ τῆς Θεοδωρουπόλεως (Σαφρανπόλεως) καὶ τοῦ Παρθενίου.

Die Ausgrabungen, welche das Deutsche Archäologische Institut seit mehreren Jahren in Athen vornimmt, haben auch in diesem Winter dank der thatkräftigen Unterstützung mehrerer Altertumsfreunde fortgesetzt werden können. Die gütigen Geber, deren Namen auch hier mitgeteilt werden mögen, haben der Altertumswissenschaft einen grossen Dienst geleistet und sich das Institut zu dauerndem Danke verpflichtet. Zu der von den Herren A. Conze, Th. Mommsen nnd dem leider inzwischen verstorbenen hanseatischen Gesandten F. Krüger veranstalteten Sammlung haben Beiträge gegeben:
S. Durchlaucht der Herr Reichskanzler,
Herr Dr. Bamberger in Berlin,
Herren Delbrück, Leo und C°. in Berlin,
Herr Geh. Commerzienrat Krupp in Essen,
Herr Commerzienrat Lehmann in Halle,
Herr Franz Freiherr von Lipperheide in Berlin,
Herr Professor Dr. Martius in Bonn,
Herr Geh. Commerzienrat von Mendelssohn-Bartholdy in Berlin,
Herr Franz von Mendelssohn in Berlin,
Herr Robert von Mendelssohn in Berlin,
Herr Geh. Commerzienrat von Mevissen in Bonn,
Herr Rudolph Mosse in Berlin,
Herr Geh. Commerzienrat A. von Pflaum in Stuttgart,
Herr Geheimerat Professor Dr. Preuner in Greifswald,
Herr Professor Dr. Schultze in Bonn,
Herr Geh. Commerzienrat G. Siegle in Stuttgart,
die Weidmannsche Buchhandlung in Berlin,
Herr Oberpräsident von Wilamowitz-Möllendorff in Posen,
Herr Consul Joseph Zuntz in Bonn.

Ausserdem haben noch unaufgefordert Beiträge geleistet:
Fräulein E. Dabis in London,
Miss Jane E. Harrison in London.

Da ein ausführlicherer mit Plänen ausgestatteter Bericht

ohne erhebliche Verzögerung hier nicht möglich ist, soll wenigstens eine kurze Übersicht über die im verflossenen Winter erzielten Ergebnisse veröffentlicht werden. Die Fortsetzung der eingehenden Berichte wird demnächst erscheinen.

Er waren hauptsächlich vier Aufgaben, die wir uns für dieses Jahr gestellt hatten: 1. die weitere Untersuchung der grossen Wasserleitung und übrigen Wasseranlagen der Enneakrunos und die möglichst vollständige Aufdeckung der ganzen Umgebung des Brunnenplatzes; 2. Nachforschung nach dem von Pausanias oberhalb der Enneakrunos erwähnten Tempel der Demeter und Kore; 3. Ausgrabung des Westabhanges des Areopags behufs Aufsuchung des Odeion und der alten Orchestra und 4. Ausgrabung am altgriechischen Markte, insbesondere Bestimmung der Lage der Stoa Basileios.

Die Arbeiten begannen den 1. November 1895 am Westabhange des Areopags, mussten aber in Folge des Einspruchs eines der Besitzer der dortigen Grundstücke bald eingestellt werden. Wir wandten uns deshalb zu der anderen Aufgabe, der weiteren Untersuchung der grossen Wasserleitung der Peisistratiden und der Aufdeckung ihrer Umgebung.

Der Hauptstollen der Felsleitung wurde weiter gereinigt, und einige seiner Abzweigungen verfolgt. Sodann wurde der etwa 2^{m} höher gelegene Felscanal, den wir schon früher entdeckt hatten, ausgeräumt; dabei kamen südlich von der Stelle des Brunnenhauses mehrere grosse Felsbassins zum Vorschein, die durch Gänge untereinander verbunden sind, und ein ganzes System altertümlicher Wasserwerke bilden. Da ihre Aufdeckung mit grossen Schwierigkeiten verbunden war, weil die Felskammern zum Teil unter der heutigen Fahrstrasse liegen, so konnte diese Arbeit noch nicht abgeschlossen werden. Über die Gestalt und den Zweck der ganzen Gruppe von Gängen und Felskammern lässt sich daher noch kein endgültiges Urteil bilden. Wenn ich die Anlage recht verstehe, handelt es sich um eine vorpeisistratische Anlage, die das Wasser des Pnyxhügels, des Museion und der Akropolis hierher führte und unmittelbar oberhalb des alten Brunnenplatzes sammelte.

Nach Herstellung der grossen Leitung der Peisistratiden waren diese Werke überflüssig und scheinen teils verschüttet, teils umgebaut worden zu sein. Das von der Akropolis kommende Wasser ergoss sich nun direct in den unteren Felsstollen, wie erhaltene Stalaktitengebilde innerhalb des letzteren beweisen.

Für die genaue Fixirung der Stelle des zu der Wasserleitung gehörigen Brunnenhauses haben die diesjährigen Ausgrabungen keine wesentlichen neuen Anhaltspunkte geliefert, obwol wir wiederum an einigen Stellen die heutige Fahrstrasse durch Einschnitte untersucht haben. Im Allgemeinen ist die Stelle aber jetzt fest bestimmt, einerseits durch das Ende der Wasserleitung mit ihrem griechischen und römischen Wasserbassin und andrerseits durch die erhaltenen Anfänge der beiden das verbrauchte Wasser abführenden, etwa 4^{m} tiefer liegenden Abflusscanäle. Es ist dieselbe Stelle, hinter der die altertümliche, in römischer Zeit noch benutzte Brunnenkammer im Pnyxfelsen erhalten ist. Auf dem Übersichtsplan des Ausgrabungsfeldes (Athen. Mitth. 1894 Taf. 14) ist die Stelle durch das Wort Enneakrunos bezeichnet.

Eine zeitraubende Arbeit war die vollständige Freilegung der ganzen Gegend zwischen der Stelle des Brunnenhauses und dem Eingange des Felsstollens der grossen Wasserleitung, weil wir hier in früheren Jahren, als wir noch die Verpflichtung hatten, die gezogenen Gräben wieder zuzuschütten, grössere Erdmassen angehäuft hatten. Ausser Bauwerken verschiedener Zeiten, von denen eines mit einem schönen römischen Mosaik ausgestattet ist, kamen hier wieder zahlreiche Tiefbrunnen zum Vorschein, deren gesamte Anzahl jetzt schon die Zahl 100 überstiegen hat. Auch wurde hier die Stelle entdeckt, wo die zum Amyneion ('Asklepieion' auf dem Plane) führende kleine Wasserleitung von der Peisistratos-Wasserleitung abzweigt. Nach Vollendung dieser Arbeit liegt nunmehr die antike Strasse in ihrem ganzen Laufe von der S. W. Ecke des Areopags bis zu dem Punkte, wo sie zur Akropolis umbiegt, mit allen ihren Bauwerken frei vor unseren Augen.

Behufs Aufsuchung der beiden von Pausanias oberhalb der

Enneakrunos erwähnten Tempel der Demeter und Kore einerseits und des Triptolemos andrerseits wurde westlich von dem Brunnenplatze oben auf dem Pnyxfelsen gegraben. Es scheint mir nämlich sehr wol möglich, dass diese beiden Tempel von dem am Westabhang der Burg anzusetzenden Eleusinion zu trennen und mit dem Thesmophorion gleichzusetzen sind, welches, soweit ich sehe, von allen Forschern auf dem Pnyxfelsen angenommen wird (vgl. Aristoph. Thesmoph. 657). Leider ergaben die Grabungen das betrübende Resultat, dass auf den Felsen oberhalb des Brunnenplatzes von antiken Gebäuden so gut wie nichts mehr erhalten ist; einige Felsbearbeitungen und Cisternen sind die einzigen übrig gebliebenen Reste des Altertums. Von dem alten Heiligtum der Demeter Thesmophoros konnte daher nichts gefunden werden.

Nach dem Eleusinion ist in diesem Winter nur wenig gesucht worden. Die vollständige Freilegung des ganzen Platzes südlich vom Amyneion, wo der Bezirk der eleusinischen Göttinnen angesetzt werden muss (vgl. Preller-Robert, Griechische Mythologie I S. 791), haben wir für den nächsten Winter in Aussicht genommen. Dass bei der vollständigen Zerstörung aller antiken Bauwerke an diesem Platze leider wenig Hoffnung zur Auffindung ausgedehnterer Reste des Bezirks vorhanden ist, wurde schon früher ausgesprochen.

Dagegen haben wir in diesem Winter noch ein grösseres Stück nördlich vom Amyneion und östlich vom Dionysion in Limnai aufgedeckt, wo wir schon früher die Reste eines altgriechischen Gebäudes gefunden hatten (vgl. Athen. Mitth. 1894 S. 508). Dieses ganze Gebäude, ferner eine den Areopag mit dem Brunnenplatz verbindende alte Strasse und einige benachbarte Wohnhäuser sind ausgraben worden. Die früher ausgesprochene Vermutung, dass jenes Gebäude vielleicht das alte Prytaneion Athens gewesen sei, hat durch die Ausgrabungen keinerlei Bestätigung erhalten. Zweck und Bedeutung des altertümlichen Baues sind daher vorläufig unbekannt.

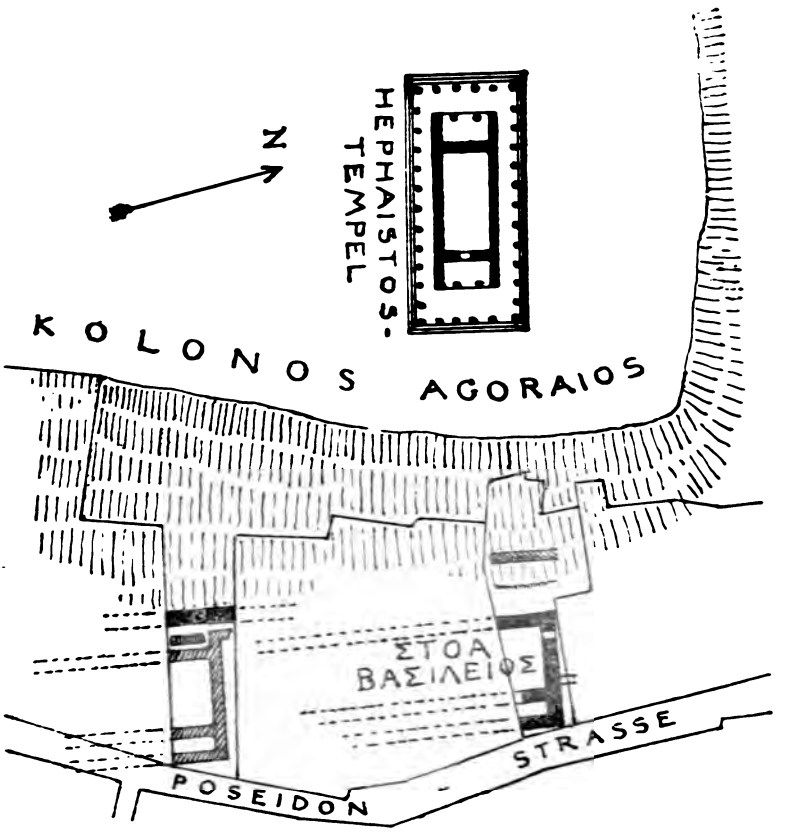
Es verdient noch erwähnt zu werden, dass neben diesem Bau unmittelbar nördlich vom Amyneion in der Nähe der al-

ten Fahrstrasse zwei Gräber mit Vasen geometrischen Stils gefunden wurden. Vor der Regulirung der alten Strasse, die wahrscheinlich im VI. oder V. Jahrhundert stattfand, sind also neben dem Fahrwege zur Burg Gräber angelegt worden.

Als inzwischen der Besitzer des grössten Grundstückes am Westabhange des Areopags die Erlaubniss zur Fortsetzung der Grabungen erteilt hatte, wurde die unterbrochene Arbeit am Areopag wieder aufgenommen. Dort muss nach Pausanias und anderen antiken Zeugnissen die alte Orchestra und das von Agrippa erbaute Odeion gelegen haben, also Bauanlagen, welche wegen ihrer Gestalt sich auch ohne Inschriften oder andere Funde erkennen lassen müssen, wenn auch nur kleine Reste von ihnen erhalten sind. Ihre Aufsuchung scheint mir aus diesem Grunde eine besonders dringende Aufgabe. Die Auffindung auch nur einer dieser Anlagen würde auch für diejenigen entscheidend sein, welche sich durch unsere bisherigen Funde noch nicht von der Continuität der Stadtbeschreibung des Pausanias überzeugen lassen wollen. Bisher haben wir nur den oberen Teil des Westabhanges des Areopags von den Erdmassen befreit und dabei mehrere Häuser mit engen Gassen und Felstreppen gefunden. In einem der Häuser kam eine so grosse Anzahl von Formen zur Herstellung von Terrakottafiguren zu Tage, dass dort ein Fabrikant solcher Figuren gewohnt haben muss.

Neben diesen verschiedenen Arbeiten wurde gleichzeitig mit einem Teile der Arbeiter nördlich vom Areopag und östlich vom Hephaistos-Tempel (dem sog. Theseion) gegraben, um nach der Basileios Stoa, einem der wichtigsten Gebäude der Agora, zu suchen. Schon vor 5 Jahren hatte ich die Absicht hier Ausgrabungen vorzunehmen (vgl. Athen. Mitth. 1891 S. 443), konnte aber damals von den Besitzern der in Betracht kommenden Grundstücke die dazu notwendige Erlaubniss nicht erhalten. Durch die Güte einiger Altertumsfreunde wurde es uns in diesem Winter ermöglicht, zwei jener Grundstücke anzukaufen und so endlich zur Ausgrabung zu schreiten. Was wir gefunden haben, ist in der umstehenden Skizze ange-

deutet. Unmittelbar östlich und südöstlich unterhalb des Hephaistos-Tempels sind zwei antike öffentliche Gebäude gefunden, welche aus je einem Saale und einer nach Osten gerichteten Vorhalle bestehen. Der nördliche Bau stammt mindestens aus dem Anfang des V. Jahrhunderts und scheint mir aus manchen Gründen die gesuchte Königshalle zu sein. Der



südliche stammt aus jüngerer Zeit und ist, wie erhaltene Reste zeigen, an die Stelle eines älteren Baues getreten, der eine einfache Säulenhalle gewesen sein dürfte. Eine genauere Beschreibung beider Bauwerke behalte ich mir vor, zumal Aussicht vorhanden ist, dass noch im Laufe des Sommers eines der zwischen ihnen liegenden Grundstücke angekauft und aus-

gegraben werden kann. Sollte, wie ich bestimmt glaube, in der That ein Stück der Königshalle gefunden sein, so wäre damit ein Eckstein der athenischen Topographie gewonnen. [W. D.]

Bei den Arbeiten zur Herrichtung des panathenäischen Stadions sind noch zwei wolerhaltene Doppelhermen und das Bruchstück einer dritten gefunden, ähnlich der von Ziller (Ausgrabungen am panathenäischen Stadion Taf. 4) abgebildeten. Man gedenkt sie auch bei der beabsichtigten endgültigen Erneuerung des Stadions wieder zu verwenden.

Durch P. Kaludis ist der einen der Stützfiguren an der Gigantenhalle ein Kopf angepasst worden, der bisher im Nationalmuseum aufbewahrt wurde (Kavvadias Nr. 374), wo er meist als Poseidon galt. Da an den Rändern die Brüche nicht zusammenschliessen, lässt sich die Zugehörigkeit äusserlich nicht nachprüfen. Der gesamte Eindruck ist nicht ungünstig, aber auffällig ist, dass der fragliche Kopf aus Eleusis stammt. Da man nicht gerne annehmen wird, dass diese Stützfiguren in verstümmeltem Zustande von Eleusis nach Athen verpflanzt worden seien, müsste man eine Verschleppung des Kopfes von Athen nach Eleusis annehmen. Die Fundumstände würden nicht gegen diese Annahme sprechen, aber es ist ein zweiter ganz ähnlicher Kopf in Eleusis beim fränkischen Turme von Herrn Philios ausgegraben worden. Darnach scheinen diese Köpfe doch ursprünglich nach Eleusis zu gehören, und die für eine Zugehörigkeit zur Gigantenhalle günstigste Annahme wäre, dass eine solche in Eleusis existirt hätte und zum Teil nach Athen verpflanzt worden wäre, so dass die jetzt zusammengefügten Stücke Teile von zwei zuletzt an verschiedenen Orten aufgestellten Repliken derselben Figur wären. Reste einer solchen Gigantenhalle sind sonst in Eleusis noch nicht festgestellt; eine eingehende Nachprüfung ist also sehr zu wünschen.

In Dhadhi (Phokis) ist eine 0,45^{m} breite, 0,96 hohe und 0,21 dicke Marmorplatte confiscirt worden, welche an der Stelle des alten Amphikleia gefunden wurde. Sie trägt die Inschrift:

ΕΠΙΤΙΜΑΙΝΕΤΩι
ΤΙΜΑΓΟΡΩι
ΜΝΑΣΙΑ

(Ἄστυ 27 Φεβρ. 1896).

In Thessalien ist beim Dorfe Κουπρουτζή nicht weit von Karditza eine bronzene Platte von etwa $^1/_2$ Elle Grösse gefunden worden mit folgender Inschrift (Ἄστυ 14 und 28 Ἀπριλίου 1896, Α. Γ. Ἀλεξανδρῆς):

ΕΣΗVΛΟΡΕΟΝΤΟΣΦΙΛΟΝΙΚΟΗVΙΟΣ
ΘΕΤΟΝΙΟΙΕΔΟΚΑΝΣΟΤΑΙΡΟΙΤΟΙΚ
ΟΡΙΝΘΙΟΙΚΑVΤΟΙΚΑΙΓΕΝΕΙΚΑΙC
ΟΙΚΙΑΤΑΙΣΚΑΙWΡΕΜΑΣΙΝΑΣΥΛΙΑ
ΝΚΑΤΕΛΕΙΑΝΚΕVCΕΡΓΕΤΑΝΕ
ΠΟΙΕΣΑΝΚΕΝΤΑΓΑΚΕΝΑΤΑΓ
ΙΑΙΑΙΤΙΣΤΑVΤΑΠΑΡΒΑΙΝΟΙΤΟ
ΝΤΑΓΟΝΤΟΝΕΠΕΣΤΑΚΟΝΤΑΕ
††ΑΝΑΚΑΔΕΝΤΑWRYSΙΑΚΑΙΤΑ
ΑΡΓVΡΙΑΤΕΣΒΕΛΦΑΙΟΑΠΟΛ
ΟΜΕΝΑΕΣΟΣΕΟΡΕΣΤΑΟΦΕΡΕΚΡΑΤ

Zur Erklärung des vorausgesetzten Eigennamens Σθετόνιοι hat dann Herr N. Γιαννόπουλος (Ἄστυ 23 Ἀπριλίου 1896) eine Grabschrift aus der Gegend von Almyros beigebracht

ΛΥΚΙΣΚΟΣΜΕΝΑΝΔΡΟΥ
ΣΟΥΗΤΟΝΙΟΣ

nach welcher er in jener Inschrift Σοετόνιοι lesen würde. Da Herr N. Γ. Χατζιζωγίδης, dem die Abschrift verdankt wird, eine genauere Veröffentlichung mit Erklärung in Aussicht stellt (in der Παλιγγενεσία 12 Μαΐου 1896), halten wir es für richtig vorläufig nicht weiter auf diesen interessanten Fund einzugehen.

In Kerkyra ist beim hylläischen Hafen der Rest einer antiken Mauer aus sehr grossen Quadern bestehend, und nahe

dabei eine Menge von Vasen gefunden worden. Genauere Untersuchung ist in Aussicht genommen. (Ἄστυ 6 Ἰαν. 1896).

Samothrake. Der unermüdlichen Freundlichkeit des Herrn N. Phardys verdanken wir die Mitteilung nachstehender Inschrift, welche er im Gebiet der Paläopolis entdeckt hat. Weisser Marmor, 0,18^{m} hoch, 0,22 breit, 0,10 dick.

```
    ////ΥϹΤΙΔΕϹΕΥϹΕΒΕΙ
    ΑΙΝΙΑΙ
    ΚΥΙΝΤΙΑΜΙ////ΩΝΟϹ
    ////ΥΛΙΛ////ΗΠ////ΠΥΡΟΝ
5   ////////ΙΑΚΑΛ////ΙΚΡΑΤΟΥ
    ////ϽΠΗΝΙΚΩΝΟϹ
    ////////////////////ΙΙΟ//////
     ΟΝΔΙΟΝΥΙ////ΙΟΥ
```

Μ]ύστιδες εὐσεβεῖ[ς
Αἴνιαι
Κυϊντία Μί[λ]ωνος
Ἰο]υλια[ν]ὴ Π.πυρον
5 ...ία Καλ[λ]ικράτου[ς
Καλλι]όπη Νίκωνος
.....
....ον Διονυ[σί]ου

In Pergamon liegt vor der jüdischen Synagoge ein Marmor von etwa 0,35^{m} Breite und 0,15 Höhe mit der Inschrift:

```
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ
    ΚΑΙΣΑΡΙ
ΤΡΑΙΑΝΩΙΑΔΡΙΑΝΩΙ
    ...ΣΕΒΑΣΤΩΙ...
5 ΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥΥΙΩΙ
ΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΥΙΩΝΩΙ
ΟΛΥΜΠΩΙΣΩΤΗΡΙ
    ΚΑΙΚΤΙΣΤΗΙ
```

(A. Ἐλεάδης in der Ἁρμονία, Smyrna 9 Ἰουνίου 1895).

Die folgenden Inschriften aus Tralles (Aïdin) verdanken wir der Freundlichkeit der Herrn M. Παπαγεωργαντίνου.

1. Viereckige Marmorbasis, 1,10m hoch, 0,55 breit. Die Inschrift, welche erst nach sorgfältiger Entfernung einer Mörtelschicht lesbar wurde, zeigt in den Buchstaben noch rote Farbe. Sie ist oben unvollständig, an den drei andern Seiten von einer Einrahmung umgeben, die sich auf den übrigen Seiten der Basis wiederholt.

ΦΙΛΙΠΠΟΥΤΟΥΚΡΑΤΙΣΤΟΥ
ΥΠΑΤΙΚΟΥΑΔΕΛΦΙΔΗΝ
ΦΛΑΒΙΟΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΥΠΑΤΙΚΟΥΑΝΘΥΠΑΤΟΥ
ΑΦΡΙΚΗΣΚΑΙΦΛΑΒΙΟΥ
ΔΑΜΙΑΝΟΥΥΠΑΤΙΚΟΥ
ΚΑΙΦΛΑΒΙΟΥΦΑΙΔΡΟΥ
ΥΠΑΤΙΚΟΥΚΑΙ
ΣΥΝΓΕΝ-ΝΜΕΝΥΛΛΙΟΥ
ΑΤΤΑΛΟΥΥΠΑΤΙΚΟΥ
ΑΝΘΥΠΑΤΟΥΑΣΙΑΣ
ΑΝΕΨΙΑΔΗΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΑΤΤΑΛΟΥΠΑΤΕΡΚΛΙΑ
ΝΟΥΥΠΑΤΙΚΟΥ
ΗΓΕΜΟΝΟΣΒΕΙΘΥΝΙΑΣ

ΓΑΙΟΣΟΠΡΑΓΜΑΤΕΥΤΗΣ
ΤΟΝΑΝΔΡΙΑΝΤΑ
ΑΝΕΣΤΗΣΕΝΤΩΕΡΙΩ
ΤΩΙΔΙΩΑΥΤΗΣ

. . . . . .
Φιλίππου τοῦ κρατίστου
ὑπατικοῦ, ἀδελφιδῆν
Φλαβίου Ἀντωνείνου
ὑπατικοῦ ἀνθυπάτου
Ἀφρικῆς καὶ Φλαβίου

Δαμιανοῦ ὑπατικοῦ
καὶ Φλαβίου Φαίδρου
ὑπατικοῦ καὶ
συγγενὴν Μενυλλίου
'Αττάλου ὑπατικοῦ
ἀνθυπάτου 'Ασίας,
ἀνεψιαδῆν Κλαυδίου
'Αττάλου Πατερκλιανοῦ ὑπατικοῦ
ἡγεμόνος Βειθυνίας.

Γάϊος ὁ πραγματευτὴς
τὸν ἀνδριάντα
ἀνέστησεν ἐν τῷ ἔρ[γ]ῳ
τῷ ἰδίῳ αὐτῆς.

Zu Z. 18 vgl. oben 1890 S. 247,1 ἐν τῷ ἰδίῳ αὐτῆς ἔργῳ (Melos). *C. I. G.* 2782 [ἐν ἰ]δίοις ἔργοις ἀνέστησεν (Aphrodisias).

2. Auf viereckiger Marmorbasis von 1,02^{m} Höhe, 0,55 Breite und 0,45 Dicke. Gezierte Schrift.

ΑΓΑΘΗ ΥΧΗΙ — 'Αγαθῆ[ι Τ]ύχηι
ΜΑΡΚΟΣ ΑΥΡΗΛΙΟΣ — Μᾶρκος [Αὐ]ρήλιος
ΙΕΡΟΚΛΗΣ ΥΣΑΕΥΣ — 'Ιεροκλῆ[ς Ν]υσαεὺς
ΚΑΙΤΡΑΛΛ ΝΟΣΝΕΙ — καὶ Τραλλ[ι]ανὸς νει-
ΚΗΣΑΣΕΝ ΗΙΠΕΡΙΟ — κήσας ἑ[ν τ]ῇι περιό-
ΔΩΙΤΗΝ ΡΙΟΔΟΝ — δωι τὴν [πε]ρίοδον.

3. Auf dem Bruchstück einer Platte aus weissem Marmor.

ΥΠΑΤΙΚΩΝΤΙΙ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΥΙ
ΑΝΝΙΒΑΛΙΑΝΟΥ
ΑΝΘΥΠΑΤΕΥCΑΙ
ΚΛ·ΚΑΠΙΤΩΛΕΙΝ
ΓΥΝΑΙΚΑ·Τ·ΦΛ·C
Μ-ΙΤΡΟΦΑΝ

ΟΙΚΡΑΤΙCΤΟΙ·Π
ΚΛΕΙΤΟΣΘΕΝ
ΤΩΛΕΙΝΟΣ

ΕΠΙΜΕΛΗCΑΜΕΝ
ΤΟΥΑΝΔΡΙΑΝΤΟC
ΕΠΙΤΡΟΠΟΥ

Vor der Moschee des Dorfes Bekior in der Nähe von Karabunar, zwei Stunden westlich von Tralles ist eine runde, 0,40^{m} im Durchmesser, 1,20^{m} in der Höhe messende Säule ausgegraben worden, deren Inschrift von Herrn M. Παππαχωνσταντίνου in der Ἀμάλθεια (Smyrna 28 Ὀκτ. 1895) veröffentlicht worden ist. Die Richtigkeit der Abschrift, die er uns freundlichst zur Verfügung stellte, gestattete ein ebenfalls übersandter, allerdings nicht völlig gelungener, Abklatsch in der Hauptsache zu prüfen. Herr Fontrier (Ἁρμονία, Smyrna 1. Νοεμβ. 1895 und 28 Μαρτίου 1896 hat sich um die richtigere Lesung einiger Stellen verdient gemacht; sein anfänglicher Vorschlag Z. 3 Ἀπτυραθειρῶν zu lesen, wird aber durch den Abklatsch nicht bestätigt, und ist von ihm selbst zurückgezogen worden. Es steht sicher Ἀπτυραθειτῶν auf dem Steine.

ΑΘΗΙΤΥΧΗΙ
ΟΙΕΡΩΤΑΤΟCΚΑΙCΕΙΝΟ
ΤΑΤΟCΔΗΜΟCΑΠΤΥΡΑΟΕΙ
ΤΩΝΕΤΕΙΜ-CΕΝ·Μ·ΑΥΡΖΩ
ΣΙΜΟΝΦΙΛΟCΕΒΑCΤΟΝ
ΥΟΝΥΧΙΚΟΥCΤΕΦΑΝ-ΙΦΟΡΟΥ
ΚΑΙΑΣΙΑΡΧΟΥΚΑΙΑΥΤΟΝΑΣΙΑΡΧΗΝ
ΤΕΙΜΗΘΕΝΤΑΔΙΑΤΕΤΟΥΠΑΤΡΟC
ΚΑΙΔΙΑΥΤΟΥΒΑCΙΛΙΚΑΙCΔΩΡΕΑΙC
CΥΝΕΝ-CΥΚΛΗΤΙΚΩΝΚΑΙΥΠΑ
ΤΙΚΩΝΤΟΝΛΟΓΙCΤΗΝΚΑΙΕΝ
ΠΑCΙΝΕΥΕΡΓΕΤΗΝΑΠΟΤΩΝ
·Ι·ΔΙΩΝΠΡΟCΟΔΩΝ

ΠΡΟΝΟΗCΑΜΕΝΩΝΤΗCΤΕΙΜ-C

Μ·ΑΥΡ·ΝΕΙΚΟΠΟΛΙΑΝΟΥΤΟΥΠΥ
ΘΩΝΑΚΤΟϹΓΡΑΜΜΑ¯ΕΩϹΤΗϹ
ΠΟΛΕΩϹΚΑΙΤΗϹΚΑΤΟΙΚΙΑϹ
ΕΝΠΑϹΙΝΛΙΤΟΥΡΓΟΥΚΑΙ
ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣΤΟΥΦΙΛΩ
ΝΟϹΑΓΟΡΑΝΟΜΟΥΤΗϹΚΑ
ΤΟΙΚΙΑϹ

ΓΥ¯ΥΧΩϹ

[Ἀγ]αθῆι Τύχηι.
Ὁ ἱερώτατος καὶ σεμνό-
τατος δῆμος Ἀπτυραθει-
τῶν ἐτείμησεν Μ. Αὐρ. Ζώ-
σιμον φιλοσέβαστον
υἱὸν Τυχικοῦ στεφανηφόρου
καὶ Ἀσιάρχου καὶ αὐτὸν Ἀσιάρχην
τειμηθέντα διά τε τοῦ πατρὸς
καὶ δι' αὐτοῦ βασιλικαῖς δωρεαῖς,
συγγενῆ συ(γ)κλητικῶν καὶ ὑπα-
τικῶν, τὸν λογιστὴν καὶ ἐν
πᾶσιν εὐεργέτην ἀπὸ τῶν
ἰδίων προσόδων,
προνοησαμένων τῆς τειμῆς
Μ. Αὐρ. Νεικοπολιανοῦ τοῦ Πυ-
θώνακτος γραμματέως τῆς
πόλεως καὶ τῆς κατοικίας
ἐν πᾶσιν λ(ε)ιτουργοῦ καὶ
Φιλοκράτους τοῦ Φίλω-
νος ἀγορανόμου τῆς κα-
τοικίας.
Εὐτυχῶς.

Viele Buchstaben sind ligirt: Z. 2 ΜΝ. 3 ΗΜ. 4 ΝΕ, ΜΗϹ. 6 ΝΤ, ΝΗ. 7 ΗΝ. 8 ΜΗ. 10 ΝΓ, ΝΗϹ, ΝΚ. 11 ΗΝΚ. 12 ΝΕ, ΗΝ. 14 ΗϹ, ΜΕ, ΗϹ, ΜΗϹ. 15 ΝΕ. 16 ΜΜ, ΤΕ, ΗϹ. 17 ΗϹ. 18 ΝΠ. 20 ΗϹ.

Die κατοικία Ἀπτυραθειτῶν — denn um eine solche handelt es sich (Z. 17. 21) obwol sie sich im Eingang ἱερώτατος καὶ σεμνότατος δῆμος nennt — wird wol zu Tralles gehört haben.

In Emir Hamam, ungefähr zwei Stunden von Kula, unweit Boghasköprüsi, der alten Brücke über den Hermos, ist nach Mitteilung von Ch. Alexiu folgende leider sehr beschädigte Inschrift gefunden worden, die inzwischen von der Behörde in Beschlag genommen wurde (mit einigen Bemerkungen veröffentlicht von M. Tsakyroglu in der Ἀμάλθεια, Smyrna 1 Ἀπριλίου 1896).

ΕΤΟΥΣ $\overline{\Sigma}\overline{\kappa}\overline{\text{Ε}}$ $\overline{\text{Η}}$ Μ ΙΑΙΙΙ ΚΟΛΛΗΓΙΟΝΦΛ...
ΑΣΤΙΚΟΥΑΔΡΑΤΟΥ Τ. ΟΝΕΝΘΕΡΝ
ΘΗΣΕΩΣΚΩΜΗΤΗΣΜΟΚΑΛΛΛΙΙ
ΤΕΙΜΗΣ ΝΕΠΙΤΥΝΧΑΝΟΙ Α
ΤΗΝΙΠΠΟΝΟΗΣΑΙΛΕΙΙ
ΝΟΝΙΟΝΑΙΙΟΣΚΑΙΛΟΣΣ

Ἔτους σκε' μη(νὸς) ... κολλήγιον ...
.... Κουαδράτου .... ἐν Θερμ[αῖς
Θησέως κώμῃ τῆς Μοκαλλ.. [ἐ-
τείμησεν Ἐπιτυνχάνο[ντα
5 την π[ρ]ονοησαμέν..
.....

Über den Ort, an dem mineralische Quellen aufsprudeln, Reste alter Bäder und andere Ruinen erhalten sind, vgl. Texier, *Asie Mineure* S. 276, Ramsay, *Hist. Geography* S. 122, Buresch, Leipziger Berichte 1894 S. 101.

In Laodikeia am Lykos befindet sich (in der Nekropole südwestlich der Stadt) folgende Inschrift, die wir Herrn G. Weber verdanken. Marmorblock, 1,20^{m} hoch, 0,060 breit; auf allen Seiten beschädigt, in der Mitte durch eine tiefe behufs Verarbeitung des Steines eingearbeitete Rinne beschädigt.

V ▨ΕΙVS
▨ΑΣ ΧΗΣΙΚΑ
ΓΙΟΥ ΑΠ▨ΑΙ▨ΓΑΟΙ

ΣΟΡΟ ΓΔΕΝΙΕΞΕΣΤΑ
ΤΥ ΗΣΗΜΗΚΑΙΚΙΛΙϹ
ΔΕ⌝ ΟΚΗΔΕΥΣΑΤ
ΕΡΟ ΣΙΑ✻Βϕ
ΤΑ ✻ϕ

In Philadelphia (Alaschehir) ist auf dem Hügel der die moderne Stadt beherrscht im Hause der Frau Tschellikoglu ein 1,42^{m} hoher, 0,55^{m} breiter, 0,20^{m} dicker Marmor mit folgender Inschrift von Herrn A. Fontrier copirt worden:

Ἀγαθῇι Τύχηι
Πομπηίαν Πρείσκαν
τὴν καὶ Συλλείναν
Σμυρναίαν καὶ Φιλαδελ-
φίδα, Κορ· Ὀνησίμης
τρὶς ἀρχιερείας ἐγ-
γόνην, Ῥουπιλίας Συλ-
λείνης τῆς Σελλίου
Σύλλα τοῦ ἀξιολογω-
τάτου Ἀσιάρχου καὶ
θαυμασιωτάτου ῥή-
τορος ἀδελφῆς θυγα-
τέρα, Και· Πο· Πομπηίου
Εὐτύχους τοῦ καὶ Νιν-
νάρου Β΄ περιοδονεί-
κου, ξυστάρχου θυ-
γατέρα, Μ· Κλ· Στατιανὸς
Ῥαβιανὸς τὴν γλυκυ-
τάτην ἑαυτοῦ σύμβιον
σεμνότητος καὶ φι-
λανδρίας χάριν.
Προνοησαμένου τῆς
ἀναστάσεως Γ· Ἰουλ·
Ἰουλίου.

Z. 7 ist NP ligirt, Z. 17 steht das letzte Σ im O. (*Courrier de Smyrne* 28. Dec. 1895).

In der Kaysterebene bei dem türkischen Dorf Καραχαζλῆ (= Kieperts Karaghatschlyk?) findet sich auf einem kleinen Sarkophag unterhalb eines Kranzes:

. . . ΦΩΣΑΕΥΑΝΓΕΛΟΥ

Auf einem grossen Sarkophag bei Παξὲ Καγδέ, der als Wasserbehälter dient:

ΜΑ.....ΕΚΑΙΔΑΜΙΑΝΟΣΚΑΙΜΑΡΚΕΛΙΝ·
[ΩΝΗΜΗΤΗΡΚΗΔΕΤΑΙ
ΣΥΝ[ΤΩΗΡΩ]ΩΚΑΙΤΩΤΟΠΩΑΥΡΗΛΙΑΣ
[ΔΑΜΙΑΝΗΣΚΑΙΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΑΥΤΗΣ
ΕΙΔΕΤΙΣΚΙΝΗΣΙΗΕΚΟΥΙΔΩΣΙΤΩ
[ΙΕΡΩΤΑΤ]ΩΤΑΜΙΩΑΦ

(Εὐστράτιος Σ. Ἰορδανίδης in der Ἁρμονία, Smyrna 18 Ἰαν. 1896).

Bei dem Hügel Ταολὴ Τεπὲ in der Nähe der Eisenbahnstation Τερέπασι befindet sich auf einem 0,30^{m} langen Marmor die Inschrift

ΣΚΑΙΜΕΓΙΣΤ — Τῆς πρώτη]ς καὶ μεγίστ[ης
ΟΛΕΩΣΤΗΣ — Μητροπ]όλεως τῆς [Ἀσίας
ΝΕΟΚΟΡΟΥΤΩΝ — καὶ ...] νεοκόρου τῶν [Σεβα-
ΣΙΩΝΠΟΛΕΩΣ — στῶν Ἐφε]σίων πόλεως [ἡ βου-
ΗΜΟΣΕΤΕΙΜΗΣΕ — λὴ καὶ ὁ δ]ῆμος ἐτείμησε[ν...

In der Inschrift aus der Gegend von Tire, die oben XX S. 239, *B. C. H.* 1894 S. 540 abgedruckt ist, muss Z. 2. 3 gelesen werden

ΑΠΟΥΛΧΡΑΙΕΡΗΑ
ΙΡΛΠΟΡΔΕΩΝΟΥ

Ebenfalls aus der Gegend von Tire stammt:

ΝΩΝΟΣΤΟΥΣΔΥ — νωνος τοὺς δύ-
ΩΚΕΙΟΝΕΣΣΥ — ω κείονες σὺ[ν] — 80.
ΒΩΜΟΣΠΕΙΡΟΙΣ — βωμοσπείροις
ΚΑΙΚΕΦΑΛΑΙΣΤΗ — καὶ κεφαλαῖς τῇ
ΤΙΤΕΙΦΥΤΗΝΩΝ — Τιτειφυτηνῶν
Ο ΥΠΟΣΧΟ — [κατ]ο[ικίᾳ] ὑποσχό-
ΛΙ — [μενος ..

Herr E. Iordanidis, der jetzige Besitzer dieser Inschrift, dem

wir vorstehende Mitteilungen verdanken, vergleicht die Ἰδειφυτηνῶν κατοικία auf der bei Κυρελή (Kireli) östlich von Tire gefundenen Inschrift Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη 1885/86 S. 88. Zu βωμόσπειρον vgl. *C. I. G.* 2782.

In Mylasa befindet sich im Vorhof des Χασὰν Τζώλλογλου folgende Inschrift, die in der Ἀρμονία (Smyrna 14 Φεβρ. 1896) nach Abschrift des Archimandriten Φιλάρετος veröffentlicht wird. Zu vgl. sind *B. C. H.* 1881 S. 108. 1888 S. 27. Athen. Mitth. 1889 S. 367.

Ἐὰν δὲ μὴ ἀποτείσει τὸν φόρον, καθότι γέγραπται, ἀ]ποτείσε[ι τὸν] φόρον ἡμιόλιον, [ἐὰν] δὲ
ἡ μισθωσαμένη τὸν φόρον δὶς ἐφεξ]ῆς μὴ ἀ[ποδ]ῶι, ἀ[ποτεί]σει τόν τε φόρον τῶν τριῶν ἐτῶν ἡμι[ό-
λιον καὶ οὐχ ὑπάρξει αὐτῆ ἡ μίσθωσις, ἀ]λλὰ οἱ τότε ταμίαι τῆς φυλῆς ἀναμισθωσάτωσαν αὐ[τ]ὰ μὴ [ἐλάσ-
σονος τοῦ προγεγραμμένου] φόρου· οὐκ ἐξέσται δὲ τῆ μεμισθωμένη τὴν πρώτην καταβολὴν ὀ-
φειλούσῃ τὴν δευτέραν ἀποδιδό]ναι, ἀλλὰ εἰ τὴν πρώτην διορθωσαμένη τοῖς (πρώτοις) οὕτως τὴν
δευτέραν ἀποδιδόναι, εἰ δὲ μή, ο]ὐχ ὑπάρξε(ι) αὐτῆ ἡ μίσθωσις. Ἐξουσίαν δὲ ἐχέτω καὶ ἄλλους ὑπὲρ αὐτῆς
.....εἰ δὲ μή, οὐχ] ὑπάρξει αὐτῆ ἡ μίσθωσις· ἐὰν δὲ μὴ βούληται παραχωρεῖν παραχωρεί-
τω τὰ προγεγραμμένα κατὰ τὰ α]ὐτά, ἄλλως δέ, μὴ ἐξέστω παραχωρεῖν, εἰ δὲ μή, ἄκυρος ἔστω (ἡ) παραχώ[ρη-
σις, καὶ οἱ ταμίαι τῆς φυλῆς ἀναμι]σθωσάτωσαν αὐτά· ἡ δὲ πρᾶξις ἔσται τοῦ φόρου ἑκάστου ἔτους τοῖς
γινομένοις ταμίαις τῆς φυλῆς πράσ]σουσιν κατὰ τὸν π[ω]λητικὸν νόμον παρὰ τῆς ἐχούσης αὐτά. Ὅταν δὲ ποι-
ήσουσι.....] πρὸς τοὺς ἔχοντας τὰ ἡμίσια τῶν [Διὸς] ὀβολαίων χρηματισάτωσαν..
.....] ἔγγαιον ἀνάκρισιν πρὸς τοὺς τῆς φυλῆς ταμίας καὶ τὸν ἄρχοντα
.....] Δεδόχθαι ποιήσασθαι τὴν καταγραφὴν αὐτῶν το[ὺ]ς [κ]τηματώ-

νας, τὴν δὲ πρᾶξιν καὶ τὴν μίσθωσ]ιν τοὺς ταμίας τῆς φυλῆς ἐπὶ τῶν δικαστῶν καὶ τοῦ νομοφύλα-
κος κατὰ συγγραφὴν καὶ ὑπαρχέ]τω ὁ φόρος τῶι θεῶι ἐμ προσόδωι· ὑπογραψάτωσαν δὲ ἐν τῶι τῆς μισ-
θώσεως χρηματισμῶι τόδε τὸ ψή]φισμα, ἀναγραψάτωσαν δὲ οἱ ταμίαι ἐν τῶι ἱερῶι Ὀτ[ω]ρκονδ[έων
τόν τε τῆς ὠνῆς καὶ τῆς ἐ]μ[β]άσεως καὶ μισθώσεως χρηματισμὸν ποιούμενοι τὴν ἀγρ...
.....] τῶι βλέποντι πρὸς βορέαν, τὸ δὲ ἐσό-
μεν[ον ἀνά]λωμα δοθήτω ἐκ τῶν κοινῶν προσόδων].

Der Herausgeber, A. M. Fontrier, bemerkt dazu u. a.

Τῆς μισθωτρίας τὸ ὄνομα δὲν δηλοῦται ἐπὶ τοῦ ὑπ' ὄψει μαρμάρου μας (ἡ μισθωσαμένη γρ. 2). Ἐν γραμμῇ 10 τὸ ἀντίγραφον φέρει κατὰ τὸν πολιτικὸν νόμον, ὅπερ διώρθωσα πωλητικόν (βλ. LeBas et Waddington ἐν ἐπιγραφαῖς Μυλάσσων, ἐξ ὧν συνεπλήρωσα τὰ κεχηνότα). Ἐν γραμ. 11 τὸ ἀντίγραφον σημειοῖ ΜΟΣ, ὅπερ ὑπολαμβάνω ἀντὶ ΔΙΟΣ. Diese letztere Änderung giebt allerdings auch keinen befriedigenden Sinn. Z. 17. 18 darf wol hergestellt werden ἀ(να)γρ[αφὴν ἐν τῶι τοίχωι] τῶι βλέποντι κτλ.

In demselben Hof befindet sich folgende Inschrift:

..ΟΚΡΕΙΝΩ.ΩΝΔΕ.....
.ΩΝΟΤΚΟΣΙΩΝΕΙΤ.....
...ΥΙΙΣΕΩΝΑΝΔΡΕΣ...
..ΣΤΕΛΩΝΑΣΕΙΝΑ.....
..ΟΓΜΕΝΑΙΤΟΙΣΑΝΔ.
...ΟΥΧΥΠΕΡΤΗΣΠΟ..
.....ΤΟΥΤΟΥΣΑΠΟ....
.... ΙΘΥΤΟΚΙΑΣΕΛΚ ...
....ΚΟΝΤΟΥΔΕΜΕΤ....
....ΙΦΟΝΚΑΙΤΩΝ.....
.... ΩΤΩΝΟΡΦΑΝ.....

28. Mai 1896.

1.

2.

Lichtdruck der Verlagsanstalt Bruckmann, München.

LICHTDRUCK A. RHOMAÏDÈS ATHEN

LICHTDRUCK A. RHOMAÏDÈS ATHEN

EINE MYKENISCHE HALBSÄULE

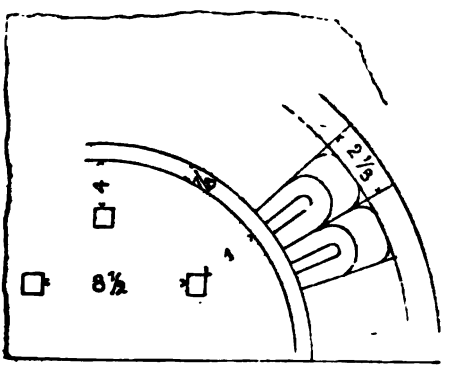
Ein Teil der Tagebücher und des sonstigen schriftlichen Nachlasses des Freiherrn Carl Haller von Hallerstein ist vor Jahren aus dem Besitz des verstorbenen R. Bergau in die strassburger Universitäts- und Landesbibliothek übergegangen[1]. In den Mappen und Skizzenbüchern finden sich viele Zeichnungen und Vermessungen, die eine genaue Prüfung von berufener Seite, namentlich durch einen sachkundigen Architekten, wol lohnen würden; beispielsweise sind die Reste des Tempels von Bassai in zahllosen Einzelheiten aufgenommen. Die Ausbeute an epigraphischem Material wird mein College B. Keil demnächst vorlegen. Die gegenwärtige Mitteilung hat nur den Zweck, auf ein verschollenes Stück mykenischer Decorationskunst hinzuweisen.

Haller war zum erstenmale am 19 Oktober 1811 in Mykenai und skizzirte dort im Aufriss und im Grundriss eine *base qui reste hors de l'Entrée du Trésor d'Atreus*. Das Bruchstück umfasst etwas mehr als die Hälfte eines Halbsäulenkapitells[2]. Im Aufrisse sind die Rinnblätter, der Torus mit sei-

[1] Es wird erzählt, dass der hallersche Nachlass den Inhalt einer Commode gebildet habe, die Bergau auf einer Versteigerung ankaufte. Leider war anscheinend der Nachlass damals nicht mehr vollständig vorhanden, und manche Einzelblätter hat Bergau verzettelt, ehe er den Rest der hiesigen Bibliothek anbot; ein Tagebuch mit Aufnahmen des Tempels von Bassai hatte er z. B. Friedrich Adler geschenkt, Aufnahmen von Aigina sind ins Berliner Museum gelangt (Friederichs, Gipsabgüsse [2] S. 32). Vgl. übrigens die Mitteilungen in den Grenzboten 1875, I, 201 ff. 254 ff., in der Kunstchronik X, 305 ff., in der Zeitschrift für bild. Kunst XII, 190 ff.

[2] Den Nachweis, dass es sich nicht um eine Basis sondern um ein Kapitell handle, hat zuerst Fr. Thiersch in diesen Mittheilungen 1879 S. 181 in einem vom Juli 1878 datirten Aufsatz erbracht. Schon sechzehn Jahre früher (1862) hatte Heinrich Strack auf jener Reise, die die Aufdeckung des athenischen Dionysostheaters zur Folge hatte, den Sachverhalt erkannt, indem er namentlich aus den Klammerlöchern der damals erhaltenen Bruchstücke schloss, dass die kleinere, den Rinnblättern nächstliegende Fläche eine Unterfläche sein müsse. Er teilte mir bald nachher seine Beobachtung

nem Zickzackornament, die folgende Kehle und die Plinthe gezeichnet, von ähnlichem, wenn auch nicht ganz identischem Profil wie in den Abbildungen bei Dodwell (*Class. Tour* II, zu S. 232) und bei Donaldson (im *Supplement to the Ant. of Athens* [Bd. IV], Abteilung III Taf. 4 zu S. 32). Von der hier gegebenen Anordnung des Zickzackmusters um ein rautenförmiges Mittelstück (so auch z. B. bei Lübke, Gesch. der Architektur[6] I, 133 und bei Puchstein, Das ionische Capitell S. 50) erscheint keine Andeutung. Einige Masse sind eingeschrieben. Interessant ist der Grundriss, indem auf der Unterfläche drei viereckige Löcher verzeichnet sind, die offenbar zur Aufnahme von Verticalsplinten bestimmt waren, etwa so:



Der Abstand des oberen Loches vom Rande wird auf 4 Zoll, der der beiden anderen Löcher von einander auf 8 $^1/_2$ Zoll, die Tiefe der Löcher auf 1 $^1/_2$ Zoll angegeben[1].

---

mit, an deren Veröffentlichung er nur dadurch verhindert ward, dass er jene Befestigungsspuren nicht genau aufgenommen hatte. Ich habe seitdem in meinen Vorlesungen regelmässig dies Sachverhältniss, unter Hinweis auf das ähnliche Kapitell am Relief des Löwenthors, später auf die Säulchen von Spata (*B. C. H.* 1878 Taf. 13 f.) und das Elfenbeinrelief von Menidi (Kuppelgrab Taf. 8, 10), dargelegt.

[1] Die bezügliche Zeichnung Hallers findet sich auf einem losen Blatte, das einem wie es scheint verlorenen Skizzenbuch angehört hat. So erklärt es sich, dass sich die weiteren Vermessungen des Grabes (vgl. Pouqueville, *Voyage de la Grèce* IV, 151) unter den strassburger Papieren nicht finden.

Dies Bruchstück, das vermutlich den Ausgrabungen Lusieris für Lord Elgin (1805) verdankt ward[1], ist vielleicht eines von denen, die Conze und ich noch im Frühjahr 1860 im Inneren der Tholos liegend vorfanden. Nach unseren im Wesentlichen übereinstimmenden Aufzeichnungen und Skizzen hatten sie die Plinthe und die dazu überleitende Hohlkehle eingebüsst; eines glich etwa dem bei Lübke a a. O. oben abgebildeten Bruchstück[2]. Es war in zwei Stücke zerspalten, die aber genau aneinander passten. Dass das kleinere Stück das Ende des Halbkapitells bildete, gieng daraus hervor, dass anstatt des letzten Rinnblattes ein nicht ausgearbeiteter Rand den Abschluss bildete. Ferner liess sich beobachten, dass sowol die Rinnblätter wie der Torus nach vorn (von der Wand aus) etwas länger waren oder weiter vorsprangen als nach der Seite, so dass das Kapitell keinen reinen Halbkreis beschrieb. Ausser diesen beiden zusammengehörigen Bruchstücken war noch ein drittes vorhanden, das angeblich früher am Eingang in die Nebenkammer gelegen hatte. Es gehörte einem zweiten Kapitell an, da genau an dem gleichen Ende das Rinnblatt unausgearbeitet geblieben war und da, bei sonst gleichen Abmessungen (Höhe des Torus 0,20, einschliesslich der Rinnblätter 0,26^{m}), die Rinnblätter bedeutend steiler angeordnet waren als bei dem erstgenannten Kapitell. Die Unterfläche wies noch zwei jener viereckigen Löcher auf, welche auch in Hallers Zeichnung angegeben sind.

Am 19 Juni 1812 kam Haller auf der Reise von Aigina

[1] Denn es ist wahrscheinlich identisch mit dem Stück, das den Ergänzungen Lusieris in den *Ant. of Athens* (vgl. Belger, Beiträge zur Kenntniss der griech. Kuppelgräber, 1887, S. 20 ff.) und der Zeichnung Pomardis bei Dodwell, der S. 240 auf *the excavators of the Earl of Elgin* hinweist, zu Grunde liegt. Für diese kommt die Ausgrabung Veli Paschas von 1808 oder 1810 (Belger S. 22 ff.) kaum in Betracht. Ähnlich vollständig in der Gliederung, wenn auch anscheinend stärker verletzt, ist das bei Perrot-Chipiez VI, 523 nach einer Photographie Dörpfelds abgebildete Kapitell im Museum von Mykenai.

[2] Noch stärker verstümmelt ist das Fragment bei Perrot-Chipiez VI, 527, das karlsruher bei Durm, Baukunst der Griechen [2] S. 39 und Perrot VI, 630, das berliner ebenda S. 631.

über Epidauros nach Phigaleia, wo es galt den Fries des Apollontempels aufzudecken, durch Argos und fertigte dort die Zeichnung an, die hier im Facsimile wiedergegeben ist (Skizzenbuch 11 S. 108). Hallers Beischrift lautet: ‘ Halb-Säulen-Stück; ausserhalb der gr(ossen) Moschee zu Argos liegend; die dazu gehörige Base liegt vor dem Eingang in den Schatz von Atreus zu Mycine. Vid. unter meinen Skizzen Lit.-’ (Der Verweis geht ohne Zweifel auf die vorhin erwähnte Zeichnung). Es ist meines Wissens das einzige vollständig erhaltene Stück vom Schaft einer solchen Halbsäule. Die beigeschriebenen Masse ergeben eine Länge von 7′ 8″, einen oberen Durchmesser von 1′ 9″

und einen unteren von 1′ 8 ½″ ferner eine untere Dicke von 10 ½″, also, wenn die Masse genau sind, von etwas mehr als dem halben Durchmesser längs der Wand gemessen. Dies würde mit der oben mitgeteilten Beobachtung über die stärkere Ausladung des Kapitells nach vorne stimmen, doch ist der Unterschied der Masse so geringfügig, dass man darauf nicht zu viel Gewicht legen darf. Bei dem Zusammenarbeiten Hallers mit seinem Busenfreunde Cockerell, und da auch Stackelberg in seinem ‘Apollotempel’ immer nach englischem Masse rechnet, dürfen wir dies der Reduction zu Grunde legen und gewinnen danach (1′ = 0,305^{m}) eine Länge von 2,338, einen Durchmesser von 0,534, bez. 0,521, eine untere Dicke von 0,267^{m}. Leider hat Thiersch die Masse der Säule, wie sie sich am Bau selbst aus den vorhandenen Spuren gewinnen lassen, nicht angegeben. Sie aus seiner Zeichnung zu entnehmen (Länge 5,90 bez. 5,70, Durchmesser oben 0,55, unten 0,45^{m})

dürfte kaum zu ganz sicheren Ergebnissen führen; namentlich der untere Durchmesser erscheint zu klein, da die entsprechende Verlängerung des hallerschen Stückes auf einen Durchmesser von etwa 0,50 führen würde. Somit könnte es zweifelhaft erscheinen, ob dieser halbe Säulenschaft überhaupt zum sog. Schatzhaus des Atreus und nicht vielmehr zu einem anderen Bau der mykenischen Zeit gehörte. Indessen lässt es sich doch wahrscheinlich machen, dass der Zweifel unbegründet ist.

Dodwell, der nach Lusieris Ausgrabung in Mykenai war, erwähnt II, 231 *a columnar pilaster, and its base, lying amongst the ruins near the gate.* Ausführlicher spricht sich Leake, *Morea* II, 374 (17 März 1806) aus: *On my former visit to Mycenae there were several large fragments of these semi-colums lying on the ground: I can now find only one or two very small pieces;* dazu die Anmerkung: *There are specimens of them in the British Museum, in the Elgin collection*[1]. Das einzige Fragment eines Säulenschafts im Britischen Museum[2] ist leider nur klein, aber dieser Übelstand wird einigermassen ausgeglichen durch die Zeichnungen Lusieris oder seines Architekten (Ittar oder Balestra?), die noch umfangreichere Stücke vor sich hatten. Die Wiedergabe bei Donaldson (a. a. O. Taf. 4 Fig. 2) gibt als Durchmesser des Säulenschaftes an seinem dicksten, also obersten Ende 1′ 9″ 2‴, die bei Perrot (S. 632 Fig. 283) 1′ 9″ 7‴ an. Beide Angaben stimmen bis auf die Linien mit Hallers Messung überein und weichen nur darin von dessen Zeichnung ab, dass diese den schmalen Schutzsteg am oberen Ende nicht kennt; dafür gibt sie an der unteren Fläche die beiden viereckigen Löcher zum Einlassen von Verticalsplinten an. Die

[1] Leider ist mir W. Gells *Argolis*, 1810, nicht zugänglich; Perrot VI, 632 [1] verweist auf S. 29. [Dort berichtet Gell: *Near the door observe a semicircular pilaster and its capital very curiously carved in spiral and zigzag lines* und weiterhin zu der Abbildung des Kapitells S. 148: *The capital has been already mentioned as belonging to a semicircular pilaster of the same green marble and with similar ornaments.*]

[2] A. H. Smith, *Catal. of sculpture* I, 14 Nr. 3, abgebildet bei Perrot S. 631 Fig. 282.

Zeichnung des Zickzackornaments stimmt im Wesentlichen überein; dass Haller die weckenförmige Umrahmung des Hauptornaments nicht wiedergibt, liegt an der Kleinheit seiner Zeichnung. Leakes Zeugniss zeigt, wie bald die Zerstreuung der gefundenen Decorationsstücke begann (hätte Lusieri sie doch alle mit fortgeschafft!); so kann es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn eines der besterhaltenen Stücke in das benachbarte Argos geriet, vielleicht um dort bei irgend einem Bau verwendet zu werden. Hier blieb es auf dem Boden vor der grossen Moschee liegen, meines Wissens von keinem Reisenden ausser Haller beachtet. Sollte es vielleicht identisch sein mit dem Stück, das William Mure 1838 in Nauplia bemerkte? Nachdem er von den *pilasters and other ornaments* gesprochen, die einst den Eingang zur Tholos geschmückt hätten, fährt er fort[1]: *One of these fragments now forms the architrave of a building at Nauplia—formerly a Turkish mosque, in which the courts of justice hold their sittings*[2]. Auch hierfür kenne ich kein anderes Zeugniss. Auf alle Fälle wird Hallers Skizze als zuverlässige Wiedergabe des einzigen vollständigen Stückes der Halbsäule einigen Wert in Anspruch nehmen können.

Strassburg.

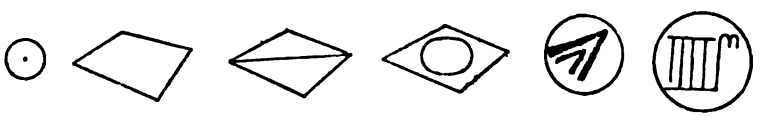
AD. MICHAELIS.

[1] W. Mure, *Journal of a tour in Greece* II, 167. Es ist vielleicht dieselbe Moschee, von der L. Ross, Erinnerungen und Mittheilungen aus Griechenland S. 205 spricht, ohne diesen antiken Überrest zu erwähnen.

[2] [Herrn C. Fredrich ist es geglückt, das von Mure erwähnte Stück aufzufinden. Die ehemalige Moschee, die dann als Gerichtshof gedient hat, jetzt als Gefängniss benutzt wird, liegt dicht an der südwestlichen Ecke des Hauptplatzes (Bädekers Griechenland [3] zu S. 256 'Agora'). Hier ist über dem nach NW gewendeten Haupteingang eine mykenische Halbsäule, die Anschlussfläche nach unten, als Thürsturz eingemauert. Sie ist übertüncht und z. T. mit Mörtel bedeckt, so dass nur ein Stück ihrer Seitenansicht offen liegt. Die messbare Länge beträgt 2,28^{m}, die Höhe (d. h. also der halbe Durchmesser) 0,26. Darnach ist die Identität mit dem von Haller gezeichneten Stück höchst wahrscheinlich.]

AMPHORENSTEMPEL AUS ATHEN

Bei den Ausgrabungen des Deutschen arch. Instituts am Westabhange der Akropolis hat sich im Laufe der fünf Ausgrabungsperioden eine recht ansehnliche Menge Amphorenhenkel mit Stempeln gefunden. Die Stempel waren zum Teil sehr verwischt und schwer lesbar; manche habe ich ganz ausscheiden müssen, weil nur einige Buchstaben sich erkennen liessen, aus denen sich nichts ergab, oder weil überhaupt nichts mehr zu sehen war. Die grösste Anzahl der Henkel ist, wie in Athen nicht anders zu erwarten, knidisch (265), dann folgen die rhodischen (84), die thasischen (9), endlich nicht näher bestimmbare und mit lateinischen Aufschriften versehene (27), im Ganzen 385. Eine ganze Reihe von Henkeln, meist knidische, hat nur eine Marke ohne Umschrift, so ist 49 Mal der Stierkopf vertreten, 2 Mal ein gelagertes Tier, wol ein Löwe, 1 Mal ein Blatt, 1 Mal ein Füllhorn oder Delphin (?), 1 Mal eine Amphora, 1 Mal ein Frauenkopf, wol Abdruck einer Gemme, oder es ist bloss ein Zeichen wie



u. s. w. tief eingedrückt.

Die Frage, zu welchem Zwecke die Henkelinschriften angebracht waren, ist öfters verhandelt worden. Die gesamte Litteratur findet sich jetzt verzeichnet bei Schuchhardt[1] in seiner Publikation der pergamenischen Ziegel- und Amphorenstem-

---

[1] Ich habe mich sehr gefreut zu finden, dass die Ansicht, die ich mir über die Bedeutung der Amphorenstempel gebildet hatte, sich mit den Ergebnissen Schuchhardts deckt.

pel S. 423, Anm. 2. Da Schuchhardt die Sache S. 428 ff. sehr eingehend behandelt hat, kann ich mich ganz kurz fassen, ohne auf die einzelnen Ansichten einzugehen. Schuchhardt hat auf Grund einer grossen Sammlung von Ziegelstempeln und eines selten reichen Fundes an rhodischen Henkeln mit Recht darauf hingewiesen, dass die Stempelung der Amphoren einen durchaus privaten Charakter trägt und vom Fabrikanten selbst vorgenommen wurde. Das Datum bezeichnet 'den Zeitpunkt, an welchem das Gefäss zum Trocknen gelegt wurde, denn diese Trockenzeit dauerte mehrere Monate und kann demnach sowol für den Fabrikanten wie für den Käufer von Interesse sein'. Die besondere Sorgfalt in der Herstellung der rhodischen Amphoren zeigt sich auch in der Angabe des Monats. An eine officielle, staatliche Stempelung, wie sie bisher meist angenommen wurde, ist nicht zu denken; alle dafür angeführten Gründe wie z. B. Erhebung eines Zolles oder einer Steuer u. s. w. halten nicht Stich: ganz merkwürdig wäre es, wie der Staat darauf gekommen sein sollte, den Fabrikantennamen in seinem Stempel zu führen.

Ich gehe nunmehr zu den einzelnen Inschriften über; ich werde dabei nur wenige Belege anführen, da eine Vollständigkeit hierbei ja keinen Wert hat und äusserst schwierig zu erreichen ist. Als Abkürzungen verwende ich folgende:

D. = A. Dumont, *Inscriptions céramiques de Grèce.* Paris 1871.

G. = R. Grundmann, Über 98 in Attika gefundene Henkelinschriften, Jahrbücher für Philol. Suppl. XVII, 1890.

H. = Hiller von Gärtringen, *Inscriptiones Graecae insularum maris Aegaei* I, Berlin 1895.

K. = G. Kaibel, *Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae*, Berlin 1890 Nr. 2393.

Sch. = Schuchhardt, Altertümer von Pergamon VIII, 2 S. 423 ff.

Die Inschriften ordne ich alphabetisch wie Hiller und Schuchhardt, ohne die eponymen Beamten und Fabrikanten zu trennen. Am Schluss gebe ich ein volles Namenverzeichniss.

I. Rhodische Henkel.

Schuchhardt hat S. 430 nachgewiesen, dass sich auf jeder rhodischen Amphora der eponyme Beamte, der Monat und der Fabrikant angegeben finden in verschiedener Zusammenstellung, aber immer so, dass sich die beiden Henkel ergänzen: am häufigsten findet sich nach ihm der Beamte + Monat auf einem, der Fabrikant auf dem anderen Henkel, seltener der Beamte allein gegenübergestellt dem Fabrikanten + Monat, am seltensten der Beamte + Fabrikant gegenüber dem Monat. Zu diesem Resultate ist er durch seine reiche Sammlung rhodischer Henkel gelangt; aus den 84 Henkeln unserer Sammlung liesse sich dieser Schluss nicht ziehen. Hier finden sich Beamter + Monat und Fabrikant + Monat fast gleich oft (13 und 18 Mal), der Beamte allein 18 Mal, der Fabrikant allein 39 Mal, 1 Mal zwei Namen, jedoch bietet dieser Umstand kein Recht, Schuchhardts Ergebnisse in Zweifel zu ziehen. Die rhodischen Amphoren sind aus feinem hellgelben bis rötlichgelben Thon gearbeitet und vorzüglich gebrannt; die Henkel setzen meist fast rechtwinklig an, die Stempel sind viereckig oder kreisrund. Als Marke finden sich: die Blume (16), das Strahlenhaupt des Helios (2), ein Kranz (2), eine Ähre (1), ein Kerykeion (1), eine Fackel (1), ein behelmter Kopf und ein Palmzweig (1).

1. ΑΓΑΘΟΚΛΕΥϵ Ἀγαθοκλεῦς. Dieser Fabrikantenname findet sich sehr häufig, so H. 1210,2; Sch. 767 f.; *C.I.G.* III praef. S. V, 2 f.; D. S. 76,1 ff.; K. 1.10 f. u. s. w.

2. ΕΠΙΑΓΗ ΣΙΠΠΟ Ἐπὶ Ἀγησίππου. H. 1067; D. S. 78,10.

3. ΥΑΚΙΝΘΙ ΑΓΝΕΙΑC Ὑακινθί(ου) Ἀγνε[ί]ας. Diesen Namen habe ich bisher auf rhodischen Stempeln nicht gefunden.

4. ΑΓΟΡΑΝΑΚΤΟΣ Ἀγοράνακτος
ΣΜΙΝΘΙΟΥ Σμινθίου. Sch. 807; G. 4; H. 1069 u. s. w., sehr häufig, auch D. S. 78,15 f.; K. 35 (auch 33 f.).

5. ΙΕΡΕΥΣ Ἱερεὺς
ΑΓΡΙΟΣ Ἄγριος Dieser Eponym ist bisher auf Stempeln nicht nachweisbar, der Name findet sich aber in einer rhodischen Inschrift H. 698,7.

6. ΕΠΙΑΝΑΞΑΝ Ἐπὶ Ἀναξάνδρου
ΔΡΟΥ
ΠΑΝΑΜΟΥ Πανάμου. Der Name findet sich z. B. H. 1079, 3; *C.I.G.* III S. VI, 56 f.; D. S. 81, 31ff.; K. 73 u. s. w.

7. ΕΠΙΑΝΑΞΙΒΟΥ Ἐπὶ Ἀναξιβούλου
ΛΟΥ
ΥΑΚΙΝΘΙΟΥ Ὑακινθίου. Sch. 860. Der Name findet sich auch sonst: H. 1080 und Athen. Mitth. 1896 S. 57, 5; D. S. 81, 33; K. 74 f.; *C.I.G.* III praef. S. VI, 61 f.

8. ΑΡΙΣΤΑΡΧΟΥ Ἀριστάρχου. Sch. 875; H. 1248,6; *C. I. G.* III praef. S. XVII, 23; D. S. 83,46; K. 93 u. s. w. In den vier Ecken Sterne.

9. ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ Ἀριστίωνος. Sch. 891, 892; H. 1250,8; *C. I. G.* III praef. S. VII, 103 f.; D. S. 84,55; K. 107 u. s. w.

10. ΒΡΟΜΙΟΥ Kranz. Βρομίου. H. 1271, 1. 2; *C. I. G.* IV S. 254, 54; Becker, Jahrbücher für Philol. Suppl. X S. 210,7; K. 182. Als Attribut ein Lorberkranz.

11. ΒΡΟΜΙΟΥ Βρομίου. H. 1271,3; Becker a. a. O. S. 210,6. Ohne Attribut.

12. ΓΛΑΥ Γλαυ.... Dem Thon und der Form des Henkels nach gehört dieser Henkel auch zu den rhodischen. Der Name ist wol Γλαύκων oder Γλαύκιππος.

13. ΔΑΗΜΩΝ Δαήμων. Sch. 978; H. 1274. Rund um eine Ähre.

14. ΠΙΔΑΜΑΙ ΝΕΤΟΥ ΠΕΔΑΓΕΙΤΝΥΟΥ 'Επὶ Δαμαινέτου Πεδαγειτνύου. H. 1115; D. S. 87, 83; *C.I.G.* III praef. S. VIII. 190; auch Becker a. a. O. S. 211, 8; K. 188 f. und öfter.

15. ΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥΣ Δαμοκράτευς. Rund mit Blume, sehr häufig, so Sch. 997; H. 1277, 13; *C. I. G.* III praef. S. VIII, 197 f.; D. S. 88, 86; K. 204.

16. ΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥΣ Δαμοκράτευς. Etwas längliches Rund mit Blume.

17. ΔΑΜΟΚΡΑΙ Δαμοκρά[τευς. Rund mit Blume.

18. ΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥΣ Δαμοκράτευς. Rund mit Blume. Becker a. a. O. S. 211, 9. 10.

19. ΔΑΜΟ ΘΕΝΕΥ< Δαμο[σ]θένευς. H. 1279.

20. ΔΑΜΟ< ΘΕΝΕΥ< Δαμοσθένευς.

21. 22. ΥΜΗΔ / ΞΟΛ Blume. Δημύλος. Attribut die Blume. D. S. 310, 62 führt einen ähnlichen Stempel unter den knidischen an; vielleicht gehört der auch zu den rhodischen, obgleich es nicht gerade notwendig ist.

23. ΥΜΗ< / ΞΟΛ Blume. Δημύλος. Attribut die Blume.

24. ΔΙΟΔ / ΤΟΥ Blume. Διοδ[ότου Attribut die Blume. H. 1282; *C. I. G.* III praef. S. XVII, 41 f.; 'Αθήναιον III S. 227, 49; K. 207 f.

25. ΔΙΟΚΛΕΙΑΣ Διοκλείας. Sch. 1002; H. 1283, 1. 2; *C. I. G.* III praef. S. XVII, 43f.; D. S. 89, 93; K. 210.

26. ΔΙΟΚΛΕΟΣ Διοκλέο(υ)ς. H. 1284 ähnlich.

27. ΔΙΟΚΛΕΥC Διοκλεῦς
ΑΓΡΙΑΝΙ Ἀγριανί(ου).

28. Blume ΔΡΑΚΟΝ Δρακον- D. S. 347, 66 setzt
ΤΟΜΕΝΗC τομένης. einen ähnlichen Stempel unter die knidischen; unser Henkel gehört nach Thon und Henkelform sicher unter die rhodischen, worauf auch die rhodische Blume hinweist.

29. ΑΡΤΑΜΙ Ἀρταμι(τίου) D. S. 93, 121; H. 1297;
ΕΠΙΓΟΝΟΣ Ἐπίγονος. *C. I. G.* III praef. S. IX, 209; K. ϰ30f.

30. ЄΠΙΞΕΝΟC Ἐπίξενος Die Inschrift steht in einem Blatte. H. 1294; D. S. 93, 122; S. 104, 207; sie ist sehr verwischt und schwer lesbar: die erste Zeile könnte auch ἐπ' ἱερέως sein.
ΠΙΓΝΟC Ἐ]πίγ[ο]νος.

Palmzweig
31. ΕΥΜΝΑΣΤΟΥ Θ]εμνάστου. Attribute sind oben ein Palmzweig, unten ein behelmter Kopf.
behelmter Kopf
Der Name findet sich vollständig H. 1315; *C. I. G.* III praef. S. XVIII, 89-100; K. 288.

3?. ΕΠΕΥφΡΑΝC Ἐπ' Ε[ὐ]φράν[ορος H. 1132; *C. I. G.* III praef. S. IX, 275. Für die Ergänzung Ὑακιν]θίου ist zu wenig Platz.
ΣΙΟΥ Σμιν]θίου.

33. ΕΥΣΙΠΠΟ Σπ]ευσίππο[υ? oder Θ]ε[ρ]σίππο[υ oder Χρ]υσίππου. Attribut die Blume, Stempel rund.

34. ΙΗΝΩΝΟΣ Ζήνωνος. Attribut die Blume. Stempel rund. H. 1307,7 und Athen. Mitth. 1896 S. 57, 33; D. S. 95, 143 f. Vgl. auch Becker, Jahrbücher für Philol. Suppl. X S. 12, 17; K. 260.

35. ΙΗΝΛΝΟ[illegible] Ζήνωνος. Rund mit Blume.

36. ΣΗΝΩΝΟC Ζήνωνος. *C.I.G.* III praef. S. IX, 227· IV S. 254, 72 f. Der Henkel ist doppelt, der Durchschnitt wie der bei Sch. 1311 abgebildete.

37. Ι ΙΛΕΙΙΟΥ Ἐπ]ὶ [Ἡρακλείτου?
ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟΥ Θεσμοφορίου.
Vom ersten Namen ist fast nichts zu sehen; Ἡρακλείτου findet sich *C. I. G.* III praef. S. XVIII, 77 f.; Ἀθήναιον III S. 228, 75; K. 267.

38. ΘΕΥΔΩΡΟΣ Θεύδωρος H. 1313; *C. I. G.* III
ΚΑΡΝΕΙΟΥ Καρνείου. praef. S. IX, 243; D. S. 96,150; Ἀθήναιον III S. 228, 83.

39. ΕΠΙΘΕ ΑΝΕΥΣ Ἐπὶ Θε[υφ]άνευς

ΑΓΤΑΜΙΤΙΟΥ Ἀ[ρτ]αμιτίου.
H. 1141. Der 4. Buchstabe der ersten Zeile könnte auch ξ sein, dann wäre Ξε[νοφ]άνευς zu lesen; es wäre der Zwischenraum allerdings etwas klein für drei Buchstaben, ο wird aber sehr klein gemacht. Auch Ξενοφάνευς findet sich oft, so Sch. 1149 f.; H. 1174 f.; D. S. 105, 212 f.

40. ΕΠΙΘΕΥΦΑΝΟΥΣ Ἐπὶ Θευφάνους
ΥΑΚΙΝΟΙΟΥ Ὑακινθίου.

41. ΙΕΡΩΝΟΣ Ἱέρωνος. Sch. 1050; H. 1318, 1. 2; Becker, Jahrbücher für Philol. Suppl. X S. 13, 18; *C.I.G.* III praef. S. IX, 254 (oft); IV S. 254, 82 f.; D. S. 97,155; K. 300 f. Attribut das Kerykeion.

42. ΕΠΙΚΑΛΛΙ Ἐπὶ Καλλι- Der Name findet sich oft: Sch.
ΚΡΑΤΙΔΑ κρατίδα. 1063 f.; H. 1153; *C. I. G.* III praef. S. X, 276; IV S. 255, 94; D. S. 98, 159 f.; K. 318.

43. ΕΠΙΕΡΕΩCΚΛΕΙΤΟΜΑ Ἐπ' ἱερέως Κλειτομά[χου. Der Name findet sich z. B. H. 1156; Sch 1086; K. 325 f. Rund mit Blume.

44. ΛC ΝΛΡΙ Λε[αν]δρ[ί- Vielleicht auch Λεανδρίας oder
ΑΣ δ]ας? Λεοντίδας.

45. ΜΑΡΣΥΑ Μαρσύα D. S. 101, 179; Sch.
ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟ Θεσμοφορίο[υ 1127; *C. I. G.* III praef. S. XI, 322.

46. ΜΑΡΣΥΑ Μαρσύα Der Name ist sehr häufig:
ΣΜΙΝΟΙΟΥ Σμινθίου. G. 6; Sch. 1133; H. 1346,9; *C. I. G.* III praef. S. XI, 317 f.; IV S. 255, 103; D. S. 100, 172 f.; K. 351 f.; Becker a. a. O. S. 14, 21. u. s. w.

47. ΜΕΝΤΟΡΟ Μέντορο[ς
ΥΑΚΙΝΘΙΟΥ Ὑακινθίου D. S. 101, 182.

48. ΜΙΚΥΘΟΥ Μικύθου Sch. 1135; H. 1355 (oft);
ΑΡΤΑΜΙ Ἀρταμι(τίου). D. S. 101, 186 f.; K. 367; Becker a. a. O. S. 212, 16 findet sich derselbe Stempel mit der Blume.

49. ΝΕΙΛΟΣ Νεῖλος
ΑΡΤΑΜΙΤΙΟΥ Ἀρταμιτίου.

50. ΝΙΚΑΓΙΔΟΣ Νικάγιδος. G. 7; Sch. 1138; H. 1360,9; D. S. 102, 193 f.; Becker a. a. O. S. 212,17; K. 374.

51. ΕΠΙΞΕΝΟ Ἐπὶ Ξενο- D. S. 104. 210 f.; H. 1176;
ΦΑΝΤΟΥ φάντου. K. 397; Becker a. a. O. S. 212, 20; S. 15, 24; *C. I. G.* III praef. XI, 355.

52. ΕΠΙΠΑC ΤΡΑΤΟΥ — Ἐπὶ Πασ[ισ-τράτου? oder Πασικράτους? — Vielleicht Π[εἰ]σ[ισ]τράτου K. 405 f.; 421; *Compte-rendu* 1869, 47 f. und sonst.

53. .ΑΣΙΩΝ ΥΑΚΙΝΘΙ — Π]ασίων Ὑακινθί(ου). — D. S. 106, 217.

54. ΕΠΙΠΑΥ CΑΝΙΑ — Ἐπὶ Παυσανία. — G. 3; Sch. 1163; H. 1179, 5 und Athen. Mitth. 1896 S. 57, 20; *C.I.G.* III praef. S. XI, 365 f. (oft); K. 6; 410 f. u. s. w.

55. 56. ΠΑΥΣΑΝΙΑ — Παυσανία. — D. S. 106, 220 f.; G. 12. 13.

57. ΠΑΥΣΑΝΙΑ — Παυσανία. — H. 1374, 1. 2. und Athen Mitth. 1896 S. 58, 40.

58. ΠΑΥΣΑΝΙΑ — Παυσανία.

59. ΠΑΥΣΑΝΙΑ — Παυσανία.

60. Π[illegible]Ν — Π[αυσα]ν[ία.

61. ΕΠΙΕΡΕΩΣ Blume ΠΕΙΣΑΝ — Ἐπ' ἱερέως Πεισάν[δρου? — Attribut die Blume. Vielleicht soll es Π[αυ]σαν[ία sein. D. S. 114, 8; Becker a. a. O. S. 213, 23.

62. Π,C ΡΟΣ ΠΑΝΑΜΟΥ — Π[υ]θ[όδω]ρος Πανάμου. — H. 1381; K. 441 f.

63. ΕΠΙΠΥΘΟ ΔΩΡΟΥ ΣΜΙ ΟΥ — Ἐπὶ Πυθο-δώρου Σμι[νθί]ου. — D. S. 108, 235.

64. ΣΛΞϘΞΙΠΞ ΥΟΧΑ ΜΥΣ — Ἐπ' ἱερέως Σ[υμμ]άχου. — Der Eponym findet sich sehr oft, so Sch. 1173 f.;

H. 1186; D. S. 109, 239 f.; K. 449; Becker a. a. O. S. 213, 28; *C. I. G.* III praef. XII, 407 f. u. s. w.

65. ΕΠΙΣΛΔΑΜΟΥ ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟΥ 'Επὶ Σωδάμου Θεσμοφορίου. H. 1187; *C. I. G.* IV S. 256,139f.; D. S. 110, 247 f.; K. 456.

66. ΣΛΚΡΑΤΕΥΣΦ Σωκράτευς Φ. Sch. 1188f.; H. 1389f.; *C. I. G.* III praef. S. XIX, 180 f.; D. S. 109, 245; K. 458. Meist findet sich als Attribut eine Fackel.

67. ΣΛΚΡΑΤΕΥΣΦ Σωκράτευς Φ.

68. ΙΣΩΣΙΚΛΕΥΣΑΓΡΙΑΝΙΟΥ 'Επ]ι Σωσικλεῦς 'Αγριανίου. G. 14; H. 1189; *C.I.G.* III praef. S. XII, 412 f.; IV S. 256, 141 f.; K. 462 f. Rund mit Blume.

69. Helioskopf. ΕΠΙΣΛ ΣΤΡΑΤΟΥ 'Επὶ Σωστράτου. Attribut: das Strahlenhaupt des Helios. *C.I.G.* III praef. S. XII, 417 f.; IV S. 256, 143; K. 467.

70. ΕΠΙΣΛΣΤ..ΤΟ.ΘΕΣΜΟΦΟΡΙΟΥ 'Επὶ Σωστ[ρά]το[υ] Θεσμοφορίου. Rund um das balaustium.

71. ΕΠΙΣΩ ΧΑΡΕΥΣ 'Επὶ Σωχάρευς. H. 1190; K. 471 f.

72. ΕΠΙΤΕΙ ΜΟΚΛΕΙ ΔΑ 'Επὶ Τειμοκλείδα. *C. I. G.* III praef. S. XX, 3 ist wahrscheinlich Τειμ[οκλείδα zu ergänzen. 'Αθήναιον III S 230, 160.

73. Heliskopf. ΕΠΙΤΙ ΜΑΣΑΓ$^{ΟΡ}_{Α}$ 'Επὶ Τιμασαγόρα. Sch. 1196; H. 1191, 1. Der Name kommt sehr oft vor. K. 478; Becker a. a. O. S. 16.27; *C. I. G.* III praef. S. XII, 432 f.

74. I 'Επὶ Τ]ι- H. 1198; D. S. 111, 253 f.;
I ΟΛΟ μουρρ]ό[δ]ο[υ? K. 489; *C.I.G.* III praef.
S. XIII, 447 f.

75. ΦΙΛΑΙΝΙΟΥ Φιλαινίου. Rund mit Kranz in der Mitte und dem Zeichen ☾. Sch. 1209; H. 1200. 1406; *C.I.G.* III praef. S. XIII, 462 f.; D. S. 111, 258 f.; K. 500. Kurz der Name findet sich sehr oft.

76. ΦΙΛΛΙΝΙΟΥ Φ]ιλ[α]ινίου.

77. ΕΠΙΦΙΛΟΔΑ 'Επὶ Φιλοδά- Sch. 1220; H. 1201;
ΜΟΥ μου D. S 112, 261 f.;
ΥΑΚΙΝΟΙΟΥ Ὑακινθίου. *C. I. G.* III praef.
S. XIII, 469 f. sehr oft; K. 509 f.

78. ΕΙΙΙ ΔΑ 'Ε[πὶ Φιλο]δά- Man könnte auch Θρα-
ΜΟΥ μου συ]δάμου ergänzen. D.
ΥΑΚΙΝ ΙΟΥ Ὑακι[νθ]ίου. S. 97, 152 und sonst.

79. ΕΠΙΦΙΛ 'Επὶ Φιλ- H. 1202; D. S. 112, 264;
ΟΚΡΑ οκρά- *C. I. G.* III praef. S. XX,
ΤΕΥΣ τευς. 196.

80. ΕΠΙΧΑΡΜΟ 'Επὶ Χαρμο- Die Inschrift steht auf
ΙΛΛΥΣ κλεῦ]ς. zwei erhabenen Streifen.
D. S. 113, 268 f.; K. 519.

81. ΧΡΗCΙΜΟΥ Χρ]ησίμου. D. S. 113, 270 f.; H. 1416; K. 521. Die Form des Henkels ist allerdings nicht ganz rhodisch; die ersten beiden Buchstaben könnten auch Hγ sein, obgleich ein Name Ἡγήσιμος sonst nicht nachweisbar ist.

82. Attribut. ΕΙΙ·ΧΡΥ 'Επὶ [Χ]ρυ- Attribut wahrscheinlich
ΕΙΠΠΟΥ σίππου. eine brennende Fackel,
oder das Strahlenhaupt des Helios oben.

83. LI ι.....ΛΚΙΝΘΙΟΥ Ἐπὶ.....Υ]ακινθίου. Rund mit Blume.

84. ΥΟΙΘΝΙΙ Ὑακ]ινθίου. Rund mit Blume, Schrift linksläufig.

Ich gebe zum Schluss noch eine Übersicht, wie oft die einzelnen Monate sich auf unseren Stempeln finden und ordne sie nach Hiller und Paton. Es ergiebt sich aus der Liste, dass wie bei Sch. und H. die meisten Stempel in die Zeit vom Σμίνθιος bis Πάναμος d. h. in den Frühling und Sommer fallen, da das rhodische Jahr mit dem Herbstaequinoctium begann.

I Θεσμοφόριος.	4.(37.45.65.70).	IX Ὑακίνθιος.	8.(3.7.40 47.77.78.83.84).
VI Σμίνθιος.	4.(4.32.46.63).	X Πάναμος.	2.(6.62).
VII Ἀρταμίτιος.	4.(29.39.48.49).	XI Πεδαγείτνυος.	1.(14).
VIII Ἀγριάνιος.	2.(27.68).	XII Καρνεῖος.	1.(38).

II. Knidische Henkel.

Auf den knidischen Henkeln findet sich meist ein Name im Genetiv mit ἐπί, bisweilen mit hinzugefügtem δαμιοργοῦ oder φρουράρχου, ferner der Gen. Plur. Κνιδίων oder meist das Adjectiv Κνίδιον, und ein Name im Gen. oder Nom.; ersterer ist natürlich der eponyme Beamte, letzterer der Fabrikant. Dazwischen kommt auch bloss ein Name mit oder ohne Κνίδιον vor, endlich giebt es auch Doppelfirmen, welche auf Rhodos nicht nachweisbar sind. Der Monat ist nie angegeben. Die Henkel sind aus graurotem, grobkörnigem Thon gearbeitet und setzen runder an als die rhodischen; sie sind oft schwer von den thasischen zu unterscheiden, welche nur nachlässiger gearbeitet sind. Als Attribute finden sich: das Kerykeion (35), der Stierkopf (77), der Anker (21), der gelagerte Löwe (13), die Keule (14), der Dreizack (12), das Doppelbeil (9), das Blatt (9), das Schiffsvorderteil (8), das Ruder (4), die Amphora (10), ein Zweig (3), ein Angelhaken (oder Steuerruder) oder eine Harpe (3), eine

Traube (2), ein Pferdekopf (2), die Dioskurenhüte (1), eine Herme (1), ein Käfer oder Biene (2), eine Rose (1), ein Altar (1), ein Stern (1), eine Fackel (1), Herme und Stierkopf zusammen (1), die Sonne (1), unbestimmbare Attribute (9), eine Scheibe (1), im Ganzen 239 mit Attributen: bei 183 finden sich keine Attribute oder sie sind weggebrochen oder verwischt. Die Provenienz des Gefässes wird durch den Genetiv Κνιδίων oder das Adjectiv Κνίδιον ausgedrückt, am häufigsten in der Form Κνίδιον (über 105), seltener abgekürzt Κνιδι (18), Κνι (16), Κνιδ (10), noch seltener in der Form Κνιδίων (5), Κνιδία (4), Κνίδιν (6); im Ganzen findet sich die Provenienzangabe in unserer Sammlung über 164 Mal. Die Form Κνίδιον ist bisher allgemein (ausser von Schuchhardt S. 434) für den Gen. Plur. gehalten und Κνιδίον betont worden (= Κνιδίων). Ich halte das nicht für richtig, da sich die Form Κνίδιν wol aus dem Adjectiv Κνίδιον nicht aber aus der Genetivform Κνιδίων erklären lässt: sie, wie Dumont es thut Κνιδῖν zu betonen, ist unmöglich. Solch eine Ausstossung des ο, wie ich sie bei Κνίδιν annehme, findet sich in späterer Zeit sehr häufig; vgl. z. B. Meisterhans, Gramm. der att. Inschr.[2] S. 58. Kühner, Griech. Gramm. I S. 400, Anm. 3. Wagner, *Quaestiones de epigrammatis Graecis* S. 96 f. u. A.

1. ΕΠΙΜ 'Επὶ 'Α...? Der Name findet sich als
ΣΩΣΤΡΑΤΟΥ Σωστράτου Eponym D. S. 324,178,
ΚΝΙΔΙΟΝ Traube. Κνίδιον. als Fabrikant ist er meines Wissens nicht nachweisbar. Attribut ist die Traube. Der erste Name lässt sich nicht ermitteln.

2. ΚΟΘΑΓΑΙΠΞ 'Επὶ 'Αγαθοκ[λεῦς Rund mit Stierkopf, Schrift linksläufig. Der Eponym findet sich sehr oft: D. S. 144, 8 f.; G. 1; *C. I. G.* III praef. S. XIV, 3.

3. ΕΠΙΔΑΜΙΟΡΓΟ\ 'Επὶ δαμιοργο[ῦ D. S. 382,1.
ΑΓΑΟΟΚΛΕΥC 'Αγαθοκλεῦς.

4. ΑΓΙΑ
ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΙΔΙC
'Αγία[ς
'Αριστο[γένης.
Κνίδιο[ν.
Diese Doppelfirma findet sich öfters, dazwischen im Genetiv und mit καί verbunden. G. hat richtig erkannt, dass auch D. S. 247,11 dieselben Namen stehen; auch der 'Αριστοτέλης D. S. 329,7 wird wol eher 'Αριστογένης sein.

5. ΑΙ
ΑΡΙΣΤΟΓΕ
ΝΗΣ Attribut.
'Αγίας
'Αριστογέ-
νης.
G. 62; D. S. 329, 6. S. 277, 37a. Als Attribut glaubt G. eine Amphora zu erkennen, ebenso wie D. S. 329, 5 und 8; mir sieht es, auf diesem Stempel wenigstens, eher nach einem Angelhaken oder Steuerruder oder einem Schwert mit Widerhaken aus.

6. ΝΑΓ
ΓΟΓΕ
ΕΥΣ
'Ανδρω]ν 'Αγ-
ία 'Αριστ]ογέ-
ν]ευς.
G. 62; wahrscheinlich auch *C.I.G.* III praef. S. XIV, 24.

7. ΑΘΗ
ΝΑΙ
'Αθ]η-
ν]αί(ου).
D. S. 303, 9 f.

8. ΑΘΗ
ΟΙΑΝ
'Αθηναίου.

9. Zweig. ΑΘΑ
ΟΝΑ
'Αθα-
όνα.

10. ΑΘΗΝ
ΟΝΑ
'Αθη-
όνα.
Der Stempel scheint zwei Mal eingedrückt worden zu sein.

11. ΑΘΗ
ΟΝΑ
Herme.
'Αθη-
όνα.
G. 63; D. S. 302,7 f.; S. 303, 14 f. Als Zeichen findet sich in 9 ein Zweig, in 11 nach G. und D. eine grob gezeichnete Hermensäule; beide Embleme kehren bei D. wieder bei diesem

Namen. G. hält das 'Αθηόνα für eine Verstümmelung aus 'Αθηναῖος, ich weiss nur nicht, wie man die Entstehung dieser Corruptel sich erklären soll, zumal sich der Stempel so häufig findet.

12. ΕΠΙΑΜΟΚΛΕΥCΕΡΜΙΑΚΝΙΔΙΟΝ Ἐπὶ Ἀμοκλεῦς Ἑρμία Κνίδιον. Der Stempel hat die Form eines Blattes, als Embleme hat er die Dioskurenhüte mit den Sternen; die Buchstaben sind sehr klein. Der Name Ἀμοκλῆς ist sonst nicht nachweisbar, ist aber ähnlich gebildet wie Ἀμοτέλης (G. 12) u. a. Der Fabrikant Ἑρμίας findet sich z. B. D. S. 313,91.

13. ΙΑΜΥΝΤΑ ΚΥΔΟΚΡΑΤΕΥC Ἐπὶ] Ἀμύντα Κυδοκράτευς. D. S. 274,16; S. 150,52. Der Eponym kommt sehr oft vor, auch *C.I.G.* III praef. S. XIV, 15 f.

14. ΑΝΑΞΑΝΔΡΟΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Keule. Ἀναξάνδρου Κνίδιον.

15. ΗΑΖ ΑΖ ΚΝΙΔΙΟΝ Keule. Ἀ]να[ξ]ά[νδρου Κνίδιον.

16. ΣΑΝΔΡΟΥ ΙΙΔΙΟΝ Keule. Ἀνα]σάνδρου Κν]ίδιον.

17. ΕΠΙΑΝΑΞΑΝΔΡΟΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Ἐπὶ Ἀν[αξ]άνδ[ρου Κνίδιον.

18. Stierkopf. ΝΔΡΟΥ Ἀναξά] Stierkopf. νδρου ΔΙΟΝ Κνί] διον. Der Fabrikantenname Ἀναξάνδρου findet sich ausserordentlich häufig; siehe auch weiter unten Nr. 85.203.204. 245 f. Seine Fabrikmarke ist die Keule. G. hat in Anm. 197-200 Stempel des Ἀνάξανδρος zusammengestellt. Auch als Epo-

nymos findet er sich sehr oft, wie hier Nr. 17. Die eponymen Beamten von 14 und 16 und der Töpfer von 17 lassen sich nicht feststellen; in 18 ist die Ergänzung nicht sicher, weil das Emblem ein anderes ist, nämlich ein Stier-oder Pferdekopf.

19. ΙΑΝΛΞΙ ΛΠΟΛΛΩ ΥΚΝΙΔΙΟΝ Dreizack. 'Επ]ὶ 'Αναξι[ππί-δα] 'Απολλω-νίο]υ Κνίδιον. D. S. 153,70; *C.I.G.* IV S. 257, 3 f. Als Zeichen sind die Reste eines Dreizacks zu erkennen; im *C. I. G.* sind als Emblem Anker und Dreizack angegeben. So ist auch der Stempel D. S. 157,93 Nr. 95 zu ergänzen.

20. ΝΔ ΘΕ ΝΘΙCΚΝΙΔΙ Dreizack. 'Α]νδ[ροσ]θέ-νε[υ]ς Κνίδι(ον). Der Fabrikantenname 'Ανδροσθένης findet sich sehr oft, auch mit demselben Attribut, der Keule; so D. S. 154,77. 80. 81; S. 172, 183 u. s. w. Der Eponym lässt sich nicht ermitteln.

21. ΙΤΝΛΙΠΞ ΙΔΙΝΚΥ 'Επὶ 'Αντί-ου] Κνίδι[ον. Der Name kann auch 'Αντιγόνου oder ähnlich sein. Für 'Αντίγονος vgl. D. S. 232,4.

22. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ 'Απολλωνίου. Die Inschrift steht rund um den Rand eines Rhombus, in dessen Mitte sich eine Amphora befindet. Der Name 'Απολλώνιος findet sich sehr häufig als Eponym und Fabrikant, so D. S. 157, 94 f.

23. ΕΠΙΛΠΟΛ ΩΝΙ ΑΝΛΞ ΝΛΙΟΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Keule. 'Επὶ 'Απολ[λ]ωνί[ου 'Αναξ[ά]νδ[ρ]ου Κνίδιον. Es ist wahrscheinlich derselbe Stempel wie Nr. 15. Diese beiden Namen finden sich oft zusammen; so D. S. 157,94. 98. 99 u. s. w. Über Anaxander siehe oben Nr. 18.

24. 25. ΕΠΙΑΠΟΛΛΩΝΙΔΑ Ἐπὶ Ἀπολλωνίδα
ΚΝΙ ΔΙ Κνίδι(ον)
ΑΠΟΛ Ἀπολ[λωνίου.

Die Inschrift steht rund um den Rand eines Rhombus, in dessen Mitte eine Amphora ist: zu beiden Seiten der Amphora steht das Κνίδιον. Ein ähnlicher Stempel ist D. S. 156,86 abgebildet. Fabrikant und Eponym finden sich sehr oft.

26. CIAINOC Ἀρίσ]ταινος Der Name Ἀρίσταινος ist
KAIEPAIΔOC καὶ Ἑραιδος? häufig. D. S. 277, 38 *a* hat einen ähnlichen Stempel: er ergänzt Ἀριστα[ινου Εἰ]ραι[νίδα; das stimmt aber nicht zu den von mir gelesenen Buchstaben. Vgl. auch D. S. 277,36; S. 247,7; S. 255, 58, wo Becker a. a. O. S. 76 Ἐρατίδας, Ἐρατιδίας vermutet.

27. ΙΟΙΤΕΙϘ Ἀριστίον[ος. Kreisförmiger Stempel mit linksläufiger Umschrift. Der Name findet sich z. B. D. S. 233,11 *b*.

28. ИΛΙΤΣΙΡΑ Ἀριστίων-
ИΟΙΔΙИΚΣΟ ος Κνίδιον. Schrift linksläufig.

29. ΚΝΙΔΙΟΝΑΡΙΣ Κνίδιον Ἀρισ- Der Name findet sich
ΤΟΚΛΕΥΣ τοκλεῦς. sehr oft als Eponym und Fabrikant; so D. S. 162, 1⅛ f.; S. 233,12 f.

30. ЄΠΙΔΑΜΙΟΡΓΟΥ Ἐπὶ δαμιοργοῦ Was das Attribut vorstellen soll,
Attribut.
ΑΡΙCΤΟΚΛЄ Ἀριστοκλε- weiss ich nicht.
ΥCΚΝΙΛΙΟΝ ῦς Κνί[δ]ιον.

31. ΑΡΙΣΙ Ἐπὶ] Ἀρισ[τοκλεῦς. Rund um einen Stierkopf.

32. ΕΠΙΑΡΙΣΤΟΚΛΕΥΣΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥΣ Stierkopf mit Umschrift, Stempel
Ἐπὶ Ἀριστοκλεῦς Δαμοκράτευς. kreisförmig. Beide Namen sind sehr häufig, so D. S. 278, 40 *a*; G. 69; D. S. 281, 58.

33. ΕΠΙΑΡΙCΤΟ 'Επὶ 'Αριστο- D. S. 163, 132; S. 164,
ΚΛΕΥCΙCΙΔ⌒ κλεῦς 'Ισιδώ- 136 f. So ist auch D. S.
ΡΟΥΚ... ρου Κ[νίδιον. 165, 145 zu ergänzen,
wo D. falsch 'Αριστοκράτευ Εἰσιδώρου liest; ebenso S. 166, 148 a.

34. ΕΠΙΑΡΙCΤΟ 'Επὶ 'Αριστο-
ΚΛΕΥCΙCΙΔω κλεῦς 'Ισιδώ-
ΡΟΥΚΝΙ ρου Κνί(διον).

35. ΕΠΙΑΡΙCΤΟ 'Επὶ 'Αριστο- Dasselbe Attribut wird
ΚΛΕΥCΙCΙΔ⌒ κλεῦς 'Ισιδώ- wol auch in 33 und 34
ΡΟΥΚΝΙ Dreizack. ρου Κνί(διον). gewesen sein.

36. ΕΠΙΑΡΙCΤΟ 'Επὶ 'Αριστο-
ΚΛΕΥCΙCΙΔ⌒ κλεῦς 'Ισιδώ-
ΡΟΥΚΝΙ Dreizack. ρου Κνί(διον).

37. Ε[illegible] 'Ε]πὶ
[illegible] Das Attribut ist
ΑΡΙCΤΟ Attribut. 'Αριστο- unkenntlich.
Κ ΛΗC κλῆς.

38. ΙCΚΡΑ 'Αρισ]τοκρά- Der Name findet sich oft,
ΤΕΥC Attribut. τευς. das Attribut ist unkenntlich.

39. ΠΙΑΡΙΣ..ΙΡ\C 'Επ]ὶ 'Αρισ[τοκ]ρ[άτευς. Rund.

40. ΡΙCΤΟΝΙΙ 'Αριστονί[κου ''Α-?
ΙΛΡω ν]δρων
ΡΑΤΗ Amphora. Κ]ράτ[ης.

41. [''Αν-
ΔΡωΝΚΝΙΔΙΟΝ δρων Κνίδιον
ΡΑΤΗC Amphora. Κ]ράτης.

42. ιΚΥΟΝd ΛΟΥΟΜΗ ɔIdAIΠɜ — Ἐπὶ Ἀρι[στοδ-ήμου Ὀλ[οφέ-ρνου(?) Κ[νίδιον. — Die Schrift ist linksläufig von unten nach oben; nur das ἐπὶ und das Κ[νίδιον sind sicher, alles andere ist unklar. Der Name Ὀλοφέρνης findet sich z. B. D. S. 329,9; S. 386,7.

43. ΦΑΝƎΥ ΙΟΝ — Ἀριστο]φάνευ[ς Κνίδ]ιον. — Runder Stempel mit Stierkopf, ganz entsprechend Nr. 44. Der Name findet sich z. B. D. S. 279,45 c.

44. ρΑΝƎΥC ΙΟΝ — Ἀριστο]φάνευς Κνίδ]ιον.

45. 46. ΕΠΙΑCΚΛΗΠΙΟΔ ΩΡΟΥΔΟΞΑΙΟ CΚΝΙΔ Doppelbeil. — Ἐπὶ Ἀσκληπιοδ-ώρου Δοξαῖο-ς] Κνίδιον.

Beide Henkel stammen wol von demselben Gefäss, denn dass die knidischen Amphoren auf beiden Henkeln mit demselben Stempel versehen worden sind, beweist Nr. 245, 246, wo beide Henkel noch am Gefäss ansassen als sie gefunden wurden. Attribut ist das Doppelbeil, auf Nr. 46 nur halb erhalten. Der Eponym findet sich oft, so D. S. 169, 168 f.; K. 170; beide zusammen z. B. D. S. 171,178.

47. ΑCΚ/ ⊢ΠΙΟ ΟΥΔΟΞΛΙΟ ΚΝΙΔΙΟΝ Doppelbeil. — Ἐπὶ] Ἀσκ[λη]πιο-δώρ]ου Δοξαῖο-ς] Κνίδιον.

48. ΓΟΡΓΟΥ — Γόργου. — G. 68; D. S. 309,56; S. 370,23.

49. ΕΠΙΔΑΙ...ΟΥ⊛⊛ ΚΝΙΔΙ⌒Ν — Ἐπὶ Δαι[δάλ]ου Κνιδίων. — Runder Stempel: im äusseren Kreise steht ἐπὶ Δαι[δάλ]ου, im inneren Κνιδίων. Der Eponymos findet sich oft, so D. S. 172.187 f.; G. 23.24 u. s. w.

50. ΕΠΙΔΑΙΔ.ΛΟ\ ⊙Ο Rund; ganz derselbe Stempel
ΛΝ (im inneren Kreise). wie 49. Die beiden Kreise
nach dem Eponym sehen auf diesem Stempel wie Buchstaben aus; man könnte an Θεοδώρου oder Θράσωνος denken u. s. w. D. S. 173,188.

51. ΔΑΙΔΑΛΟΥΚ[ν]ΙΔΙΟΝΚ[ι] Runder Stempel, in der
Ἐπὶ] Δαιδάλου [Κν]ίδιον Κ[ύπρου. Mitte gelagerter Löwe.
D. S. 250,27; G. 24; D. S. 361,170; G. 24 stellt weitere Belege zusammen.

52. ΚΥΠΡΟΥΕΠΙΔΑΙΔΑΛ Runder Stempel, in der Mitte
Κύπρου ἐπὶ Δαιδάλ[ου. gelagerter Löwe.

53. ΙΠΡΟΥΕΠ Κύ]πρου ἐπ[ὶ Δαιδάλου. Rund um das Vorderteil eines Löwen.

54. ΙΠΡΟΥ Κύ]πρου. Rund um das Vorderteil eines Löwen.

55. Ι...ΛΛ Ἐπ]ὶ [Δαι]δάλου. Rund um ein gelagertes Tier.

56. ΚΝΙΔΔΑΜΟΚΡΑΤ Κνίδ(ιον) Δαμοκρά[τευς. Rund um einen Stierkopf. Der Name Δαμοκράτης findet sich öfters, s. oben Nr. 32; D. S. 146,20; S. 173,192 u. s. w.

57. ΕΠΙ...ΟΚΙΑΤΕΥΣΓΟΛΥΦΡΩΝ Rund um das Vor-
Ἐπὶ [Δαμ]οκ[ρ]άτευς Πολύφρων. derteil eines Löwen. Den Namen Πολύφρων habe ich sonst auf Stempeln nicht gefunden.

58. ΔΑΜΟΚΡΑΙΤΥΣΤΟΥ... Rund um einen
Δαμοκρά[τε]υς τοῦ [Ἀριστοκλεῦς Κνίδιον. Stierkopf. G. 69; D. S. 281,57 f.

59. ΔΑΜ Δαμ[οκράτευς. Rund um einen Stierkopf.

60. ΔΑΜϹΚΡΑΤΕΥϹ.ΝΙΔΙΟΝ Δαμοκράτευς [Κ]νίδιον. Rund um einen Stierkopf.

61. ΕΠΙΔΑΜΟ ΚΡΙΤΟΥ 'Επὶ Δαμοκρίτου. Der Name findet sich oft als Eponymos, so D. S. 174, 194 f.; S. 251, 28 f.; S. 282, 59; S. 345, 47 f. u. s. w.

62. ΔΕΙΟΥ Δείου. *C. I. G.* III praef. S. XVII, 40; D. S. 309, 57; S. 370, 24. 26. Bei Becker a. a. O. S. 33 Nr. 6 findet sich auf einem südrussischen Ziegelstempel der Name Δῖος, ebenso D. S. 91, 107.

63. ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΚΝΙΕΠΙ/ ϹΤΡΑΤΟΥ Anker. Δημητρίου Κνί(διον) ἐπὶ ['Αγεστράτου. Fabrikzeichen: ein Anker. D. S. 245, 1; S. 251, 32. 36. Der Eponymos 'Αγέστρατος findet sich auch sonst, so D. S. 231, 1; S. 246, 5 u. s. w., der Fabrikant kommt auch öfters vor.

64. ΔΗΜΗ ΚΝΙΕΠΙ/ ϹΤΡΑΤΟΥ Anker. Δημη[τρίου Κνί(διον) ἐπὶ 'Α[γεστράτου. Attribut: ein Anker.

65. ⅃ΥƎИƎΘƆΟΔΥꓘΥΟΙϘΤΗ/ 'Επὶ Δημ]ητρίου Κυδοσθένευ[ς. Rund um den Stierkopf, linksläufig. Vielleicht ist auch bloss Δημητρίου Κυδοσθένευς zu lesen, da die Doppelfirma sehr bekannt ist: D. S. 175, 200. 201; S. 293, 140 f.

66. ΔΗΜΥΛΟΥ Keule. Δημύλου. D. S. 310, 62. Sonst findet sich der Name meist auf rhodischen Henkeln, vgl. I 21. 22. 23.

67. ЄΠΙΔΙΟΓЄΝЄΥϹ ΑΡΙϹΤΟΚΡΑΤΗϹ ΚΙ ΟΝ 'Επὶ Διογένευς 'Αριστοκράτης Κ[νίδι]ον. D. S. 176, 206.

68. ΠΙΔΙΟΓΕ ΙΟИΥΣΙΟΥ ΙΙΔΙΟИ Anker. 'Επ]ὶ Διογένευς Δ]ιονυσίου Κν]ίδιον. Der Eponym Διογένης kommt sehr häufig vor, so D. S. 176, 206 f. u. s. w., desgleichen der Fabrikant. Wahrscheinlich ist D. S. 177, 219 nach unserem Stempel zu ergänzen.

69. ΕΠΙΔΙΟΓΕΝΕ
ΥCΚΛΕΟИ
ΚΙ ΛΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ Διογένε-
υς Κλέον
Κ[νί]διον.

70. ΔΙΟΓΕΝΕ
ΛΕΩΝ
ΔΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ] Διογένε-
υς Κ]λέων
Κνί]διον.

71. ΕΠΙΔΙΟΓΕΝΕ
ΥCΚΛΕΩΝ
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ Διογένε-
υς Κλέων
Κνίδιον.

72. ΕΠΙΔΙΟΙΕΝΕ
ΥCΚΛΕΩΝ
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ Διο[γ]ένε-
υς Κλέων
Κνίδιον.

Dieser Stempel findet sich ausserordentlich häufig. G. 26.27; D. S. 175,202 f.; so sind ohne Zweifel auch D. S. 210, 403-406 zu ergänzen. Attribut ist das Kerykeion.

73. ΕΠΙΔΙΟΓΕΝΕ
ΥCΚΛΕΩΝ
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ Διογένε-
υς Κλέων
Κνίδιον.

74. ΕΠΙ
ΥCΚ
ΚΝΙ/

'Επὶ [Διογένε-
υς Κ[λέων
Κνί[διον.

75.
Ι
ΩΝ Kerykeion.

['Επὶ Διογένε-
υς Κλέων
Κνίδι]ον.

76. ΙΔΙΟΓΕΝΕ
ΙCΚΛΕΩΝ
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion.

'Επὶ Δι]ογένε-
υς Κλέων
Κνίδιον.

77. ΔΙΟΓΝΗ
ΟC Anker.
ΝΥCΙ

Διόγνη-
τ]ος
Διο]νύσι[ος.

Attribut: ein Anker. Es ist eine Doppelfirma. Διόγνητος habe ich noch D. S. 291,123 gefunden, Διονύσιος kommt oft vor.

78. ƆIΔII!Ξ 'Επὶ Διο[δό- Schrift linksläufig.
HM⁻O τ]ο[υ] Μη- Διόδοτος findet sich
'OϘΩΔO IT τ[ρ]οδώ[ρ]ο[υ oder ς häufig als Eponymos, der Name Μητρόδωρος wenigstens zwei Mal D. S. 320, 148; S. 242,82.

79. ['Επὶ Διοκλεῦς] Attribut: der Anker. Ich
ƆΣXIONOΣ M]οσχίονος habe den Stempel ergänzt
ΛIΔI Anker. K]νίδι[ον. nach G. 28.29. Der Name Μοσχίων findet sich D. S. 394,6.

80. EI! ΔIONYЄYC 'Επ[ὶ] Διονυεῦς (?)
KΑΛIΛΔΑΜΑ Kerykeion. Καλιλδάμα
KNIΔIA Κνιδία
ϕIΛOΠOΛ!ϚΔIOИYCI Φιλόπολις Διονύσιος.

χλ
81. EΠI 'Επὶ [Διονυεῦς?.
KΑΛIΛΔΑΜΑ Kerykeion. Καλιλδάμα
KNIΔIA Κνιδία
ϕIΛOΠOΛICΔIONYCI Φιλόπολις Διονύσιος].
⌒⁻

Attribut: das Kerykeion. Über diesen Stempel hat Becker, a.a.O. S.77 Nr. 83 ausführlich gehandelt. Er findet sich sehr häufig D. S. 207,385; S. 262,97 f.; S. 270,151 f.; S. 327,6 f.; S. 328,5, wo D. stets falsch gelesen hat. Der 4. Buchstabe vom Ende in der ersten Zeile ist doch υ trotz Beckers Zweifel; vielleicht ist der Eponym Διο[κλ]εῦς:: auch Καλλιδάμα ist verschrieben. Becker vermutet, dass das seltene Κνιδία zur Doppelfirma Φιλόπολις Διονύσιος, die sich sehr oft findet, gehört: vielleicht mit Recht. Der Stempel ist bei D. Taf. X, 2 abgebildet.

82. YИOIΔ Διονυ- Der Fabrikant findet sich oft, so
YOIΣ σίου. D. S. 310,68 f.

83 ΙΥCΙΟC..... \ΚΝΙΔΙ□Ν Διον]ύσιος..... \ Κνίδιον. Rund um den Stierkopf.

84. ΚΝΙΔΙ⌣.ΔΙΟΝΥCΙΟΥ Κνίδι[ον] Διονυσίου. Rund um ein unkenntliches Attribut; es sieht aus wie ein schematisch gezeichneter Stierkopf, es kann aber auch etwas anderes sein.

85. ΕΠΙΔΙCΝΥCΙC ΥΑΝΑ¯ΑΝ ΔΡΟΥΚΝΙ ΔΙ⌒Ι Ἐπὶ Δι[ο]νυσί[ου] Ἀνα[ξ]άνδρου Κνίδι[ον. An der rechten Seite sind noch Reste eines Attributs zu erkennen, welches sich aber nicht mehr ermitteln lässt. D. 181,241 f.; *C. I. G.* III praef. S. XV, 60.

86. Ε ϽΝΥ CΙΟΥΑΡΧΑ ΓΟΡΑΚΝΙ ΔΙΟΝ Ἐ[πὶ Διο]νυσίου Ἀρχαγόρα Κνίδιον. Beide Namen finden sich sehr oft: für Ἀρχαγόρας vgl. z. B. D. S. 161, 118 f.; *C. I. G.* III praef. S. XV, 61.

87. ⁻ΙΔΙΟΝΥCΙΟΥ ΦΡΛ\ ΙΟ¯ ΚΝΙΔΙΝ Ἐπ]ὶ Διονυσίου Εὐ]φρά[νορ]ο[ς Κνίδιν. Der Name Εὐφράνωρ findet sich fast nur als Eponymos, als Fabrikant kenne ich ihn nur D. S. 286,95.

88. ΔΙΟΝΥCΟΔΩ ΡΟΥΚΝΙ ΟΝ Keule. Διονυσοδώρου Κνί[δι]ον. *C. I. G.* III praef. S. XVIII, 52. Der Name ist sehr selten. Attribut: die Keule.

89. ΣΙΛΛΛΥΙΟϽΥΝ Διο[νυσ(ί)ου Καλλισ[τράτου. Das Attribut scheint ein Schiffschnabel zu sein, die Schrift ist linksläufig. Der zweite Name ist vielleicht auch Καλλίσ[του.

90. ΕΠΙΔΙΟΠΕΙΘΟ ΥCΚΛΕ⌐Ν ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion. Ἐπὶ Διοπεί[θου Κλέων Κνίδιον. Attribut: das Kerykeion. Dieser Stempel erinnert so an die Nr. 69f., dass man unwillkürlich Διο[γ]έ[νε]ος vermutet, ich glaube aber den Namen Διοπείθους

sicher gelesen zu haben, obgleich er sich sonst als Eponym nicht findet.

91. ΕΠΙΔΑΜΙΟΡΓΟΥΔΙΛΝΚΥΠΡΟΥ
ΤΟΥΚΝΙΔΙΟΝ
Ἐπὶ δαμιοργοῦ Δίων(ος) Κύπρου
τοῦ Κνίδιον.

Schrift in zwei Kreisen um den Vorderleib eines Löwen, welcher sich immer beim Namen Κύπρος findet; vgl. Nr. 51f. Δίων als Eponym findet sich oft: G. 3; D. S. 184,258 f. u.s.w.

92. ΙϽΙΔΙΨΝΟ / ϹΚΝΙΔΙΟΝΙ — [Ἐπὶ δαμιο-]ρ]γοῦ Δίωνος Κνίδιον — G. 3; er liest Κνδίονι, ich habe aber deutlich Κνίδιον gelesen und halte das I nach Κνίδιον für den Rest eines Attributs.

93. ΕΠΙΔΙΨΝΟ / ϹΨϹΟΥΚΝΙ / ΔΙΟΝ Käfer oder Biene. — Ἐπὶ Δίωνο[ς Σώσου Κνίδιον. — Attribut: Käfer oder Biene. Der Fabrikantenname Σώσου findet sich, wenn auch selten, so D. Taf. XII, 1 und Nr. 238. 239.

94. ΔΟΞΑΙΟΥ Doppelbeil. / ΚΝΙΔΙΟΝ — Δοξαίου Κνίδιον. — Attribut ist bei 94-96 das Doppelbeil, bei 97, wenn ich mich nicht irre, eine Keule. Die Ergänzung von 95 und 96 halte ich für sicher. D. S. 236,32. Das Doppelbeil scheint beim Δοξᾶτος stehend zu sein, vgl. oben Nr. 45-47.

95. ΙΟΥ Doppelbeil. / ϽΝ — Δοξα]ίου Κνίδι]ον.

96. ϽΥ Doppelbeil. / ϽΝ — Δοξαίο]υ Κνίδι]ον.

97. _/ ΙΟ_ Keule? / ΚΝΙΔΙΟΝ — [Δο-ξα]ῖο[ς Κνίδιον.

98.		[’Επὶ φρουρ-	oder	[’Επὶ Δο-
	–ΛΙ ϽΥΜC Attri-	άρ]χου ’Ασ-		ξαί]ου ’Ασ-
	Κ/ ΛΠΙΑΔΑ but.	κλαπιάδα		κλαπιάδα
	ΚΝΙΔ’ ϽΝ	Κνίδιον.		Κνίδιον.

Das Attribut ist undeutlich, vielleicht ein Anker oder ein Schwert. Die Ergänzung eines Namens an erster Stelle halte ich für wahrscheinlicher. Δοξαῖος und ’Ασκληπιάδης finden sich zusammen Nr. 45-47; D. S. 171,178.

99.	ΔΡΑΚΟΝ	Δράκον-	Der Name findet sich oft, so
	ΤΟΣΚΝΙ	τος Κνί(διον).	D. S. 236,34 f.

100.	ΕΠΙΔΡΑΚΟΝ	’Επὶ Δράκον-	In der zweiten Zeile sieht
	ΤΟΣΕΥΦΡΟΙΛ	τος Εὐφρο-	man Überreste eines At-
	ΣΥΝΟ\	σύνο[υ oder ς.	tributs. D. S. 187,276.

101,	ΕΠΙΔΡΑΚ	’Επὶ Δράκ(οντος)	Beide Namen finden sich
	ΘΕΥΔШΡΙΔ	Θευδωρίδ(α).	oft. Θευδωρίδα z. B. D.

S. 260,84 f.; S. 240,64 f. u. s. w.

102.	ЄΠΙ	’Επι	Wol Abkürzung eines Namens.

103. 104.	ΕΠΙΕΠΙΓοΝοΥ	’Επὶ ’Επιγόνου	D. S. 187, 279 a.
	ΙΠΠοΛοΧοΥ	’Ιππολόχου	Der Fabrikant ’Ιπ-
	ΚΝΙΔΙοΝ	Κνίδιον.	πόλοχος findet sich

sehr häufig; G. Anm. 216 hat die Exemplare zusammengestellt.

105.	ΕΠΙΓΩΝΟΣ	’Επίγωνος	Das Attribut ist unklar.
	ΚΝΙΔ Attri- ΙΟΝ	Κνίδιον.	
	but.		

106.	Attri- ΙϢΣ	’Επίγων]ος	Es ist offenbar derselbe
	but. ΙΟ\	Κνίδ]ιον.	Stempel wie 105.

107. ΕΠΙΦΑΝΕΥϹ 'Επὶ] 'Επιφάνευς Attribut: ein Anker. D. S. 160, 114; S. 188,283;
ΛΡΙϹΤΑΓΟΡΑ 'Α]ρισταγόρα
ΚΝΙΔΙ Anker. Κνίδι(ον).
C. I. G. III praef. S. XV,71. Der Fabrikant kommt sehr häufig vor; vgl. G. Anm. 160.

108. ΕΠΕΠΙΦΑΝΕΥϹ 'Επ' 'Επιφάνευς Attribut: ein Anker. Vgl. 107.
ΑΡΙϹΤ ΡΑ 'Αριστ[αγό]ρα
ΚΝΙΔΙ Anker. Κνίδι(ον).

109. ΕΙΙΙ ΛΑΡ 'Επί[χ]αρμο[ς Attribut: das Kerykeion. Der Name 'Επίχαρμος findet sich öfters, so z. B. D. S. 187, 280 f. Vielleicht ist ἐπὶ ['Επι]χάρμο[υ zu lesen; ich glaube aber Spuren vom Schluss-C zu sehen.
Μ Kerykeion. ΟϹ
ΚΝΙΔΙΟΝ Κνίδιον.

110. ΕΠΕΠΙΧΑΡΜΟΥ 'Επ' 'Επιχάρμου Attribut: eine Rose. Rund um einen etwas abgerundeten Rhombus. Die Namen sind sehr häufig.
ΚΝΙΔΙΟΝ Rose. Κνίδιον.
ΛΟΙΙ . . /ΟΩΝ 'Απο[λλων]ίου.

111. ΙΙΙΧΑΡ 'Επὶ 'Επ]ιχάρμου 'Ηφαιστίων. D. S. 287, 100. 101, sind nach diesen Stempeln zu ergänzen.
ΜΟΥ ΗΦΑΙ
ΣΤΙΩΝ

112. Ε ΙΕΠΙΛ 'Επὶ] 'Επι[χάρμου 'Ηφαιστίων.
ΜΟΥ ΗΦΑΙ
ΣΤΙΩΝ

113. ΕΡΑΙΔΙΛϹ 'Εραιδίας
ΕΠΙΔΑΙΔ ΛΟΥ ἐπὶ Δαιδ[ά]λου Über 'Εραιδίας vgl. Nr. 18; D. S. 255,58.
ΡΙϹΤΟΚΛΙ 'Α]ριστοκλ[εῦς
ΙΝΙΔΙΟΝ Anker. Κνίδιον.

114. ΕΠΙΕΡΜΟΚΡΑ 'Επὶ 'Ερμοκράτευς Κλέον Attribut wahrscheinlich das Kerykeion, wel-
ΤΕΥϹΚΛΕΟΝ
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion. Κνίδιον.

ches sich stets bei Κλέων findet. D. S. 189,287 f. Eponymos und Fabrikant kommen häufig vor.

115. ΙЄΡΜΟΚ Rund um einen Stierkopf: ἐπ]ὶ Ἑρμοκ[ράτευς. D. S. 349,80; vgl. auch G. 21 Nr. 69.

116. ΡΜΟ . . . . . ΟΥΑΡΙϹ
Ἐπὶ Ἑ]ρμο[κράτευς τ]οῦ Ἀρισ[τοκράτευς oder Ἀριστοκλεῦς. Rund um einen Stierkopf.

117. ΕΠΙΕΡΜΟΦΑΝΤΟΥ Ἐπὶ Ἑρμοφάντου
ΕΥΒΟΥΛΟ Attribut. Εὐβούλο[υ oder ς
ΚΝΙΔΙΟΝ Κνίδιον.
Das Attribut ist entweder ein doppelter Dreizack oder ein Schiffsvorderteil. Der Eponymos findet sich oft, so D. S. 192, 299 f.

118. ΑΨΟΜϘЭ Ἑρμόφα[ν-
ᴗϘЭΙ⁊ΟΤ Herme. το[ς] ἱερε[ὺς
ИѠΛΛΟΠΑ Ἀπόλλων[ος.
Ein ähnlicher Stempel lässt sich bisher nicht nachweisen, der Name findet sich sehr oft.

119. ΚΝΙΔΙΟΝ Κ[ν]ίδιον
ΙЄΡΜΟ ἐπ]ὶ Ἕρμ[ωνος
ΙΝΙ Πολύ]νι[κος.
D. S. 332,11 f. In 120 ist als Attribut eine Traube. Bei D. findet sich der Stempel einige Mal. Der Eponymos ist auch sonst bekannt: D. S. 193,304; S. 350,91 f., der Fabrikant ist sonst nicht nachweisbar.

120. ΝΙΛ Κν]ίδ[ιον
ΕΠΙΕΡΝ Traube. Ϲ Ἐπὶ Ἕρμ[ωνος
Ι [Πολύνικος].

121. ΕΥΒΙ Εὐβι-
ΟΤΩ ότω.
D. S. 316,110.

122. ΕΥΙ Εὐ[κ. . Vielleicht Εὐκράτευς.

123. ΦΡΟΥ φρου[ράρχου Rund um den Stierkopf,
ƎΤΑΡΧΥƎ Εὐκράτε[υς. zum Teil linksläufig. Ob der Phrurarch Εὐκράτης ist, ist fraglich, aber wahrscheinlich, da der Name sich oft als Eponymos findet, z. B. D. S. 193,307 f.

124. ΕΙ ΡΑΙ 'Ε[πὶ Εὐκ]ρά[τευς D. S. 154,76 c; S. 172,
ΑΝ_ΟCΘΕΥ 'Αν[δρ]οσθέ[νου 183; S. 193, 307; S.
ΚΙ ΙΔΙΟΝ Κ[νί]διον. 194,312. Attribut ist
Dreizack. der Dreizack. Die gewöhnliche Genetivform ist 'Ανδροσθένευς, auf den angeführten Stempeln steht aber immer 'Ανδροσθένου.

125. ΕΠΙΕ 'Επὶ Ε[ὐκράτευς D. S. 193,308. Der Fa-
ΚΝΙΔΙ Attribut. Κνίδι(ον) brikant 'Αριστοκλῆς fin-
ΑΡΙCΙΟΚΛΕΥC 'Αριστοκλεῦς. det sich oft, vgl. G. Anm. 246. Das Attribut ist unverständlich, es ähnelt dem von Sch. 858 f. als Säule erklärten, endet jedoch an beiden Seiten mit einer knopfartigen Verzierung und könnte vielleicht einen Köcher darstellen.

126. ΕΠΙΕΥΚΡΑΤΕ 'Επὶ Εὐκράτε[υς Attribut wahr-
ΚΝΙΔΙΟΝ Kerykeion? Κνίδιον scheinlich das Ke-
ΙΠΠΟΚΡΙ 'Ιπποκρί[του. rykeion oder ein Dreizack. 'Ιπποκρίτου ist für 'Ιπποκρίτου verschrieben. D. S. 261, 95 f. sind nach unserem Stempel zu ergänzen.

127. ΕΠΙΕΥΚΡΑΤΕΥΣ 'Επὶ Εὐκράτευς Über Μένης vgl.
ΜΕΝΗΤΟΣ Μένητος. G. Anm. 63.

128. ΕΠΙ ΚΡΑ 'Επὶ Εὐ]κρά- D. S. 194, 313. 314.
ΤΕΥCΧΑΡ τευς Χαρ- Für den Fabrikanten
ΜΟΚΡΑΚΝΙ μοκρά(τευς) Κνί(διον). vgl. G. Anm. 96. Nr. 128 und 129 scheinen Abdrücke desselben Stempels zu sein.

129. ΕΠΙΕΥΚΡΑ 'Επὶ Εὐκρά-
ΤΕΥCΧΑΡ τευς Χαρ-
ΜΟΚΡΑΚΝΙ μοκρά(τευς) Κνί(διον).

130. ЄΠΙЄΥΚΡΑ 'Επὶ Εὐκρά-
ΤCVCΧΛΡ τ[ε]υς Χ[αρ-
Μ μ[οκρά(τευς) Κνί(διον).

131. ЄΠΙ ΙΙΛ 'Επὶ [Εὐκρά- Der zweite Name lässt sich
ΤΕΥΞ τευς nicht ermitteln; er endigt
Υ ΚΝΙΛ υ[ς] Κνίδ(ιον). jedenfalls auf ευς im Genetiv.

132. ЄΠΙЄΥϕ 'Επὶ Εὐφ[ρ- Der Eponym findet sich sehr
ΑΓΟΡΙ αγόρ[α. oft, so D. S. 195,320 f.

133. Ε ΡΑΓΟ Ε[ὐφ]ραγό- Der zweite Name und
Ι ΤΟΥΚΝΙ ρα]. .του Κνί- das Attribut sind un-
ΔΙΟΝ Attribut. διον. kenntlich.

134. ΕΥΦΡΑΓΟΡ Εὐφραγόρ[α Attribut: ein Altar. D. S.
ΚΝΙΔΙ Altar. Κνίδι(ον) 258,72 hat einen ähn-
ΡΑΤ Κ]ράτ(ητος? lichen Stempel, liest aber
Φιλτάτου am Schluss, was hier nicht passt.

135. ΦΡΑΓΟΡΑ 'Επὶ Εὐ]φραγόρα
ΝΙΔΙ Keule. Κ]νίδι(ον) D. S. 257,70.
ΜΕΛΑΝΤΑ Μελάντα.

136. ΕΠΙΕΥΦΡΑΝΟΡΑ 'Επὶ Εὐφρανόρα Attribut: ein Ruder.
ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ 'Αρίστωνος D. S. 197, 330 hat
ΚΝΙΔΙΟΝ Ruder. Κνίδιον. denselben Stempel,
nur liest er Εὐφραγόρα; die Verschreibung Εὐφρανόρα findet sich aber auch D. S. 286, 99. Für 'Αρίστων vgl. G. Anm. 125. Ob G. 42 statt Κοιράν[ου nicht auch Εὐφρανόρα zu lesen ist?

137. ΕΠΙΕΥΦΡ ΟΡΑ 'Επὶ Εὐφ[ραγ]όρα Attribut: eine
ΚΝΙΔΙ Am- ΩΝ Κνιδίων Amphora. D. S.
ΚΛΕΑΝ phora. ΔΡΟΥ Κλε[άν]δρου. 257,67; S. 263, 103. 104.

138. ΕΠΙΕΥΦϘΑ ΝΟϘΟΣΜΕΝ ΗΤΟ–ΚΝΙΔΙ	'Επὶ Εὐφρά- νορο[ς] Μέν- ητο[ς] Κνίδι(ον).	D. S. 199,340. Für Μένης vgl. G. Anm. 63.

139. ΠΙΕΥΦΡΑΙ ΚΝΙΔΙΛ Attribut. ΦΙΛΤΑΤΟΥ	'Ε]πὶ Εὐφρα[γόρα Κνιδί[α Φιλτάτου.	Der Eponym kann auch Εὐφραντίδας oder Εὐφράνωρ sein. Der

Fabrikant Φίλτατος findet sich mit ersterem zusammen z. B. D. S. 197,332; S. 257,66: nach letzterem Stempel ist das Attribut ein Doppelbeil, wozu die Reste passen. Auch D. S. 258, 72; S. 354, 119; vielleicht auch S. 367,217.

140. ΕΥΦΡΟϹΥΝΟΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Epheublatt.	Εὐφροσύνου Κνίδιον.	Attribut: ein Epheublatt. D. S. 239,58; ein ähnlicher Stempel ist D. S.

200,345, nur mit einem Anker als Emblem. Der Fabrikant kommt häufig vor, meist mit dem Anker vgl. G. Anm. 108.

141. ΕΥΦΡΟϹΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Epheublatt.	Εὐφροσύ[νου Κνίδιον.

142. ΙΙΕΥΙΡΟϹΥ ΝΟΓΚΝΙ ΛΙ⌒Ν Anker.	'Επ]ὶ Εὐ[φ]ροσύ- νο[υ] Κνι- δί[ω]ν.	In Z. 3 ergänze ich Κνιδίων, weil die Grösse der Rundung auf Ω hinweist.

143. ΕΠ'ΗΡΟΦΑΝΤΟ ΠΕΡΙΓΕΝΟΥΚΝΙΔ ΙΟΝ Amphora.	'Επὶ 'Ηροφάντο[υ Περιγένου Κνίδ- ιον.	Attribut: eine Amphora. Der Eponym findet sich bei

D. S. 201,349 f., den Fabrikanten habe ich sonst nicht nachweisen können.

144. ϽΙΔΙΝΚϽϹΙ ... ΑΦΗ 'Ηφα[ιστ]ί[ωνο]ς Κνίδι[ον. Linksläufige Schrift rund um einen sechsstrahligen Stern. Zu 'Ηφαιστίων vgl. Nr. 111. 112.

145. Θ in einem Rund. D. S. 380,16?.

146.	ΑΛΙΝΒΡΟ Α Stier- ΑC Λ kopf Λ Ι	'Επὶ Θ]αλινβρο- τίδ]α 'Ασ[κλη- πιο]δώ[ρου [Κνίδιον].	D. S. 202; 354. G. 33. Der Eponymos ist häufig, so D. S. 355, 129.
147.	ΕΠΙΘΑΛΙΝ ΒΡΟΤΙΔΑΞΕ ΝΟΚΛΕΥCΚΝΙ Kerykeion.	'Επὶ Θαλιν- βροτίδα Ξε- νοκλεῦς [Κνί(διον).	Attribut: das Kerykeion. Ξενοκλῆς findet sich oft als Eponymos und Fabrikant, so D. S. 219,456 f. u. s. w.
148.	: ι ι , ∟ ΕΠΙΦΡΟΥΡΑΡ ΧΟΥΘΕΡ ΞΙΠΟΥ Θ	[Κνίδιον] ἐπὶ φρουράρ- χου Θε[ρ- σίπ(π)ου	Der Phrurarch ist bisher nicht bekannt, das Attribut, wie ein Θ gestaltet, weiss ich nicht zu erklären; vielleicht ein Diskos.
149.	ΚΝΙΔΙΟΝΘΕΥΔΟ ΣΙΟΥΦΡΟΥΡΑΡ ΧΟΥΑΡΙΣΤΕ Anker. ΔΕΥΣ	Κνίδιον Θευδο- σίου φρουράρ- χου 'Αριστε[ί- δευς.	D. Taf. XII, 10 und S. 135, 54, wo D. ganz falsch ergänzt. Derselbe φρούραρχος findet sich auch D. S. 134, 50, sogar in derselben Form.
150.	ΕΠΙΘΕΥΔΟ CΙΟΥΘΕΥΔΟ CΙΟΥΚΝΙ Anker.	'Επὶ Θευδο- σίου Θευδο- σίου Κνί(διον).	Attribut: der Anker. D. S. 203, 358; vgl. G. Anm. 80.
151.	ΙᴗΔΥЭΘιιι ᴗ ΙΟΙΔΙΝ ΝΥΟ Anker.	'Επὶ] Θευδ[ότ- ου Κνίδιο[ν.	Attribut: der Anker. Der Eponymos findet sich öfters, so D. S. 130,25; S. 201,366 f. S. 317, 119 f. u. s. w., ein Mal mit dem Zusatz φρουράρχου. Mit dem Zusatz δαμιοργός ist er meines Wissens bisher nicht nachweisbar, 152. 153 sind die ersten Beispiele.

152. ΕΠΙΔΑΜΙΟΡ ΓΟΥΘΕΥΔΟ ΤΟΥ 'Επὶ δαμιορ-γοῦ Θευδό-του.

153. ... Fa- ΔΥΞΘ ... ckel. ΙΟΙΜΛΔ Θεύ[δοτος δαμιο[ρ]γός. Attribut: wahrscheinlich eine brennende Fackel, vielleicht auch ein Zweig.

154. ΕΠΙΘΕΔΟΤΟ ΔΡΑΚΟΝΤΟΣ 'Επὶ Θεδότο[υ Δράκοντος. Der Fabrikant Δράκων findet sich oft, so D. S. 236,34 f. u. s. w.; vgl. Nr. 99 f.

155. ΘΕΥΔΩΡΙ ΔΑΚΝΙΔΙ Θευδωρί-δα Κνίδι(ον). Vgl. Nr. 101.

156. ΘΕΥΦΑ ΤΑΧΙΣ ΚΝΙ Θευφά[νευς Ταχίσ(?)[του Κνί(διον). *C. I. G.* IV S. 258,16. Der zweite Name ist vielleicht Τάχιστος, der erste findet sich, wenn auch selten: D. S. 357, 140. 141.

157. .... ΘΕΥΦ///ΛΟΥ Θευφ[ί]λου D. S. 204, 368. 387 und sonst, wenn auch nicht oft.

158. ΕΠΙΔΑΜΙΟΡΙΟΥΘΗ ΡΟΚΡΑΤΕΥΣΩΦΡΟΝΟΣ ΚΝΙΔΙΟΝ Attribut. 'Επὶ δαμιοργοῦ Θη-ροκράτευς (Σ)ώφρονος Κνίδιον.

159. ΡΟΚΡΑΤΕΥΣΩΦΡΟΝ ... ΩΦΡΟΣ ΚΝΙΔΙΟΝ Attribut. ['Επὶ δαμιοργοῦ Θη-] ροκράτευς (Σ)ώφρον(ος) Κνίδιον.

D. S. 140,10; S. 382,2. 22 ist nach diesen Stempeln zu ergänzen. Interessant ist die Ligatur von υς in der zweiten Zeile (die obere rechte Endigung des Y und die obere Hälfte des C sind verschmolzen) und der Ausfall des einen σ. In Nr. 159 ist die

zweite Zeile zwei Mal am Schluss abgedrückt, der Stempel muss sich verschoben haben. Attribut ist der Angelhaken oder das Hakenschwert oder ein Steuerruder. Der Name Θηροκράτης findet sich öfters, so D. S. 205,371 f.; S. 260,83; S. 289, 114 u. s. w. Vielleicht ist statt Σώφρονος auch Εὔφρονος zu lesen.

160. ΘΡΑΣΥΛ Θρασύλ(ου) D. S. 261,89. Der Eponymos findet sich auch sonst: D. S. 166,150 f. u. s. w. Attribut: das Kerykeion.
Kerykeion.
ΕΠΙΑΡΤΕ Ἐπὶ Ἀρτέ(μωνος).

161. ΛΟΥΚΝΙ
Dreizack oder Kerykeion.
ΠΙΑΡ ΕΜΩ
Θρασύ]λου (oder Εὐβού]λου D. S. 247, 9) Κνί(διον) ἐ]πὶ Ἀρ[τ]έμω(νος).
Attribut scheint hier ein Dreizack zu sein. D. S. 261,89 zeichnet neben dem Kerykeion noch ein E: ob das nicht die Zinken des Dreizacks sind? Links vom Dreizack ist noch etwas gewesen, vielleicht δι, oder, falls das Attribut ein Kerykeion war, konnte das E von ἐπὶ herrühren, was allerdings etwas auffallend wäre.

162. ΛΗ λη Attribut scheint eine Herme mit darüberstehendem Stierkopf zu sein. Ein ähnliches Emblem ist D. Taf. XI, 13 abgebildet. Der erste Name ist vielleicht Ἀσκ]λη[πιάδα oder Ἀσκ]λη[πιοδώρου. Es wäre dann eine Doppelfirma.
ΡΛΣΥΜΗΔ Θ]ρασυμήδ[ους.
Herme mit Stierkopf.

163. ΕΠΙΔΑΜΙΟΡΓΟΥ Ἐπὶ δαμιοργοῦ [Ἱε-
ΡΟΚΛΕΥΣΛΙ Λ ροκλεῦς Ἀ[πο]λ[λωνί-
ΔΑΚΝΙ Ν δα Κνί[διο]ν.
Kerykeion.
Attribut: das Kerykeion, von dem Reste links unten sich erhalten haben. Dieselben Namen finden sich D. S. 385,20, nur

anders geschrieben. 'Ἀπολλωνίδας als Eponym steht D. S. 385, 18. Der Eponymos Ἱεροκλῆς ist selten: G. 37; D. S. 206,379; S. 261,93.

164. ΠΙΙΕΡΟ 'Ε]πὶ Ἱερο- Das Attribut könnte auch
ΙΔΙΟΝ Biene. κλεῦς Κν]ίδιον. eine Traube sein.

165. ⌐Ι ΙΙΙΕΡ˘Ι ΛLΥΣ 'Επὶ Ἱεροκλε]ῦς Das Attribut findet
ΑΝΑΞΑΝΔΡΟΥ 'Αναξάνδρου sich häufig beim
ΝΙΔΙΟΝ Κνί]διον. Töpfer 'Ανάξανδρος,
Keule. vgl. G. 54.

166. ΙΖ Ι Κν]ί[διον? Der Fabrikant findet sich häu-
ΙΠΠΟΛΟ Ἱππόλο[χος. fig, vgl. Nr. 103 f.

167. ΙΠΠΟΛΛΟΧΟΥ Ἱππολλόχου Attribut: ein Epheublatt.
ΚΝΙΔΙΟΝ Blatt. Κνίδιον. Man beachte das doppelte Λάμβδα im Namen. Vgl. D. S. 241,72.

168. ΕΠΙΚΛΛΛΙΔΛΥ 'Επὶ Καλλιδά[μα oder Καλλιμάχου
ΞΑ Schiffs Ξά[νθου
Κ vorderteil. Κ[νίδιον.

169. ΕΠΙΚΛΛΛΙ 'Επὶ Καλλι[δάμα oder μάχου
ΞΑΝΘΟΥ Schiffs Ξάνθου
ΚΝΙΔΙΟΝ vorderteil. Κνίδιον.

170. ΝΘΟΥ Schiffs Ξάν]θου
ΚΝΙΔΙΟΝ vorderteil. Κνίδιον.

171. ΞΑΝΘΟΥ Ξάνθου Ob in den zwei letzten Stempeln
ΚΝΙΔΙΟΝ Κνίδιον. derselbe Eponym, wie in Nr. 168. 169 gewesen ist, ist schwer zu sagen. Über Ξάνθος und sein Attribut vgl. G. 43. D. S. 208,388,

172. ΚΑΛΛΙΠ ΠΟΣ ΙΑΣΝ Κάλλιπ- πος Ἰάσων. Attribut: ein Anker. D. S. 357, Anker. 146 f. sind wahrscheinlich dieselben Namen einzusetzen. Beide Namen als Doppelfirma finden sich oft: D. S. 290,118 f.

173. ΙΠΠΟΛΙ/ ΛΩΝ Κάλλ]ιππο[ς Ἰ[άσ]ων. Schrift rund um den Stierkopf. D. S. 300,192 liest Φίλ]ιππος Ἰάσων, ebenso D. S. 358,148; aber abgesehen davon, dass die Doppelfirma Κάλλιππος Ἰάσων so bekannt ist, folgt auch schon aus D. S. 358, 149, dass es Κάλλιππος heissen muss.

174. ΠΟΛΙΑΣΩΝ Κάλλιππ]ο[ς] Ἰάσων. Rund um den Stierkopf.

175. ΛΙΠΠ Κάλ]λιππ[ος. Rund um den Stierkopf.

176. ΕΠΙΚΑΛΛΙΣ ΘΕΥΓΕΝΕΥ ΚΝΙΔΙΟΝ Ἐπὶ Καλλίσ[του Θευγένευ(ς Κνίδιον. D. S. 208,389. Statt Καλλίστου könnte man auch Καλλιστράτου vermuten.

177. ΕΠ¦¦ΡC ΚΑΛΛΙΣΘΕΝΟΥ ΤΟΥΕΣΤΙΑΙΟΥ ΣΤΕΦΑΝΟΥ Ἐπὶ φ]ρ[ουράρχου Καλλισθένο[υς τοῦ Ἑστιαίου Στεφάνου. Der Phrurarch ist sonst nicht nachzuweisen, eigentümlich ist auch der Zusatz τοῦ Ἑστιαίου.

178. ΚΑΡΝΟ/ ΘΥΒΟΥΛΟΣ Καρν[εάδας Εὔβουλος. D. S. 292,130 f.; S. 386,5; *C.I.G.* III praef. S. XX,199.

179. ΝΕΑΔ/ ΕΥΒΟΥ/ΟΥ Καρ]νεάδα Εὐβού[λ]ο[υ.

180. ΙΕΑΔΑ ΟΥΚΝΙΔΙΟΝ ΤΙΘΥΜΟΦΑ Καρν]εάδα του Κνίδιον Ἐπ]ὶ Θυμοφά[νευς Ἑρμο... D. S. 262,101 liest Καρνεαδότου und am Schluss Das α am Ende der ersten Zeile scheint mir sicher, ebenso das Θυμοφά[νευς Al-

lerdings findet sich sonst Θυμοφάνης oder Θυμόφαντος nicht, während Ἑρμόφαντος nachweisbar ist, so D. S. 350,87 f.

181. ΚΙ Κι D. S. 373,74.

182. ΦΡΟΥΡΑΡΧΟΥ φρουράρχου D. S. 131,30 f. Der Epo-
ΚΛΕΑΝΔΡΙΔΑ Κλεανδρίδα. nymos findet sich auch G. 40. G. irrt, wenn er sagt, er finde sich sonst nicht; er hat die oben angeführten Stellen übersehen. Dagegen halte ich seine Vermutung, dass D. S. 147,31. 32 Κλεανδρίδα zu lesen sei, für sehr wahrscheinlich und würde dasselbe von D. S. 147, 29. 30 behaupten.

183. ΦΡΟΥΡΑΡΧΟΥ φρουράρχου
ΚΛΕΑΝΔΡΙΔΑ Κλεανδρίδα.

184. ΕΠΙΚΛΕΥΜΒΡΟΤ Ἐπὶ Κλευμβρότ(ου)
ΚΝΙΔΙΟΝ Blatt. Κνίδιον.
Attribut: ein Epheublatt. Der Eponymos findet sich oft, D. S. 263,104[a] f.

185. ΕΠΙΚ/ Ἐπὶ Κ[λευμβρό-? Attribut: ein Drei-
ΤΟΥΑΝΔΡΟCΘΕ του Ἀνδροσθέ- zack. D. S. 154,77
ΝΕΥCΚΝΙΔΙ νευς Κνίδι(ον). ist offenbar derselbe
Dreizack. Stempel. In der ersten Zeile könnte man auch Καρνεοδότου ergänzen. Vgl. Nr. 20, vielleicht ist es derselbe Stempel.

186. ΕΠΙ Ἐπὶ [Κλευμβρό- Attribut: der Dreizack.
ΤΟ το[υ Ἀνδροσθέ- Die Buchstaben stimmen
ΝΟΥΚΝΙΔΙ νου Κνίδι(ον). bis auf das νου in der drit-
Dreizack. ten Zeile mit 185 überein, so dass die Ergänzung wahrscheinlich ist. Vgl. auch Nr. 20,

187. ΙΚΛΕΥΜΒΡΟ
ΤΟΥΚΝΙΔΙΟΝ
ΕΠΙΦΑΝΕΥΣ
Sonne und Ball?

Ἐπὶ] Κλευμβρότου Κνιδιον Ἐπιφάνευς.

Attribut: die Sonne und ein Ball (?). Der Fabrikant findet sich oft, vgl. G. Anm. 186.

188. ΕΠΙΚΛΕ ΒΡΟ
ΤΟΥΕΥΦΡΟΣΥ
ΝΟΥ Doppelbeil.
ΚΝΙΔ

Ἐπὶ Κλε[υμ]βρότου Εὐφροσύνου Κνίδ(ιον).

Attribut: das Doppelbeil. Über den Fabrikanten vgl. Nr. 140.

189. ΕΠΙΚΛΕΥΜΒΡΟ
ΤΟΥΕΥΦΡΟΣΥ
ΝΟ Doppelbeil.

Ἐπὶ Κλευμβρότου Εὐφροσύνο[υ.

Rechts unten sieht man noch Reste des Attributs, es wird wol der Griff der Doppelaxt sein.

190. ΛΕΥΜΒΡΟ
Stier- ΙΕΡΟ
kopf. ΚΝΙΔΙ

Ἐπὶ Κλ]ευμβρότου] Ἱεροκλεῦς] Κνίδι(ον).

191. ΕΠΙΚΛ Kery- ΕΥΛ
ΒΡΟΤΟ keion. ΥΚΝΙ
ΣΦΑ ΙΡΟΣ

Ἐπὶ Κλευ[μβρότου Κνί(διον) Σφαῖρος.

Attribut: das Kerykeion, wie es scheint, mit den angedeuteten Schlangen. D. S. 263,107.

192. ΙΙΙΔΑΜΙ
ΚΛΕΥΠΟΛΙΔ

Ἐπὶ] δαμι[οργοῦ Κλευπόλιδ[ος.

Vom Attribut hat sich nur ein Stab erhalten. D. S. 384,10. Der Name Κλεύπολις hat im Genetiv Κλευπόλιος (vgl. Becker S. 96 Anm. 578), vielleicht ist das Schluss-Δ ein O. Als Phrurarch findet sich Κλεύπολις D. S. 131,34, meist kommt er aber als Fabrikant vor, so auch G. 45. 76.

193. ΟΙΛΠΥƎΛΚΙΠƎ
ΙΑΛΥΚƆ
Keule. ƆΥƎΛΚΟ

Ἐπὶ Κλευπ[ό]λιος Κυ[δ]αν[τίδα? Ἀριστ]οκλεῦς.

Die beiden letzten Namen sind sehr fraglich.

194. ΕΠ·ΚΥΔ□ΚΛΕ 'Επὶ Κυδοκλε- Der Name Κυδοκλῆς
ΥCΠΡ ω ΤΟΓΕΝΕΥ ῦς Πρωτογένευ- findet sich einmal
CΚΝΙΛ·CΝ ς Κνί[δι]ον. bei W. Vischer, Epigraphische und arch. Beiträge S. 54 zusammen mit dem Fabrikanten 'Ασκληπιάδης.

195. ΚΥΔΟΚΡΑΤΕΥC Κυδοκράτευς D. S. 211,411. Der
ΚΝΙ Κνί(διον). Eponymos lässt sich nicht ermitteln.

196. ΚΥΔΟΣΘΕΝΕ Κυδοσθένε[υς Attribut: das Kery-
ΚΑΙ Kerykeion. καὶ oder Κνί(διον) keion. Vielleicht sind
ΚΑΛΛΙΓΙΟ [Καλλίππου]. beide Namen auch im Nom. zu schreiben, jedenfalls ist es ein Doppelfirma. Der zweite Name könnte auch Καλλίφρων sein. *C. I. G.* III praef. S. XV, 108. G. 75 hat einen ähnlichen Stempel, nur am Ende einen mit δ beginnenden Namen. Vgl. auch Nr. 65.

197. ΙΙΛΑΜΙοΡΙοΥ....οΥΕΙΙΙ 'Επὶ] δαμιορ[γ]οῦ [Κύπρ]ου 'Ε[πι? Rund um den Vorderleib eines Löwen. Vgl. Nr. 51 f.

198. Ι ι ι L ϽΡΑ 'Επὶ Εὐφ]ρα(γόρα)?
\VCΑΝΟΡΙΔ Λυσανορίδ[α.

199. ΛΥΣΙΑ Λυσία Der Fabrikant findet sich
ΕΠΙΑΧΑΙ ἐπὶ 'Αχαι[οῦ. selten. D. S. 264, 114 f. S. 361,172. Der Eponym lässt sich nicht nachweisen, nach Form des Henkels und Thon ist der Henkel sicher knidisch. Vielleicht ist der Stempel identisch mit D. S. 264,114: Λυσία ἐπ[ὶ....ο., obgleich die Anordnung der Buchstaben eine andere ist.

200. ΕΙΙΛΥΣΙΚΛΕΥΣ 'Επὶ Λυσικλεῦς Attribut: das Kery-
ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ 'Αρίστωνος keion. Über 'Αρίστων
ΚΝΙΔΙ Kerykeion. Κνίδι(ον). vgl. G. Anm. 125, der Eponymos ist mir sonst nicht bekannt.

201. 202. ΕΠΙΜΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣΚΝΙΔΙΟΝ
'Επὶ Μενεκράτευς Κνίδιον.

Rund um den Stierkopf. D. S. 242,80. Der Eponymos findet sich sehr oft, so D. S. 213,418 f. Von einem zweiten, ganz ähnlichen Stempel ist ausser dem Stierkopf nur ⊏ı ıı ΜΕΝ erhalten.

203. ⊏ΙΙΜΕΝΕΚΡΑ ΤΕΥΣΑΝΑΞΑΝ ΔΡΟΥΚΝΙΔΙ	'Επὶ] Μενεκράτευς 'Αναξάνδρου Κνίδι(ον).	D. S. 213, 419 f.; S. 343, 38 ist wol auch so zu ergänzen.
204. ΝΑΞΑΝ Δ ΔΙΟΝ Keule.	['Επὶ Μενεκράτευς 'Αν]αξάνδ[ρου Κνί]διον.	Attribut: die Keule. D. S. 213,420 ist dasselbe Emblem und ausserdem sehen die erhaltenen Buchstaben denen von 203 so ähnlich, dass ich die Ergänzung für sehr wahrscheinlich halte.
205. Ξ Ν Keule. ΔΙΟΝ	'Ανα]ξ[ά]νδρου Κνί]διον.	Wahrscheinlich derselbe Stempel wie 204.
206. ΕΠΙΜΕΝΕΚΡΑ ΥC ΜΕΝΕCΤΡΑΤΟΥ ΚΝΙΔΙ Schiffsvorderteil.	'Επὶ Μενεκρά[τευς Μενεστράτου Κνίδι(ον).	Attribut: das Schiffsvorderteil. Der Fabrikant findet sich sehr oft: D. S. 214, 427 f.; G. Anm. 123.
207. ΜΕΝΕΙ ΦΙΛΓ ΤΟΛΙCΚΝΙ	'Επὶ] Μενε[κράτευς] Φιλ[όπ]ολις Κνί(διον).	Über Φιλόπολις vgl. Nr. 80f.
208. ΜΕΝΗC ΚΝΙΔΙΟΝ	Μένης Κνίδιον.	Über Μένης vgl. Nr. 126.

209. ΓΡΟΔΩΡΟΥ Μη]τροδώρου. Der Stempel war wol in zerbrochenem Zustande benutzt. Der Name Μητρόδωρος findet sich z. B. D. S. 320,148.

210. ΚΝΙΔΙΟΝΝΙ Κνίδιον Νι- G.77 und Anm. 260-262;
ΚΑΣΙΒΟΥΛΟΥ κασιβούλου. D. S. 243,85 f. u. s. w.

211. ΚΝΙΙΔΙΟΜΝΙ Κνίδιον Νι-
ΚΑΣΙΒΙΟΥΛΟΥ κασιβούλου.

212. ΚΝΙΔΙΟΝΝΙ Κνίδιον Νι-
ΚΑΣΙΒΟΥΛΟΥ κασιβούλου

213. ΝΑΞ.ΟΥΑΡΙCΤΩΝΟC Ναξ[ί]ου Ἀρίστωνος. Rund um den Stierkopf. Für Ἀρίστων vgl. Nr. 200. Es ist, wie es scheint, wieder eine Doppelfirma. Νάξιος ist sonst nicht bekannt; vielleicht ist es der Schluss eines Namens.

214. ΕΠΙΝΙΚΙΔΑ Ἐπὶ Νι[κ]ίδα D.S.267,128.129.133:
ΚΝΙΔΙΟΝ Κνίδιον dort ist das Attribut ein
ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ Νουμηνίου. Anker. Für Νουμήνιος vgl. G. Anm. 146.

215. ΕΠΙΝΙ Μ Ἐπὶ Νι[κο]μ(άχου) Blattförmiger Stempel;
ΚΝΙ Attribut. Κνί(διον). Attribut wahrscheinlich ein Anker. D. S. 218,453; auch 451 findet sich Νικόμαχος als Eponymos.

216. Π Stier- ΝΛΟΥ Ἐ]πὶ [Νικομάχ]ου D.S. 218,452. G.
ΚΛΙΙ kopf. ΙΟΔΩ Ἀσ]κλ[ηπ]ιοδώ- 44. An sich könnte
ΚΝΙΔΙΟΝ ρου Κν]ίδιον. der erste Name auch Νικάνδρου sein, wenngleich sich ein solcher Eponym nicht nachweisen lässt.

217. ΙΠΞ Ἐπὶ Attribut: das Ruder. Über
ϽΥΞΛΚΟΝΞΞ Ξενοκλ[ε]ῦς Ξενοκλῆς vgl. Nr. 147.
ΝΟΙΔΙΝΚ Κνίδιον. Schrift: linksläufig.
Ruder.

218. ΕΠΙΞΕΝΟΚΛΕ ΟΥΣΑΘΑΝΟΚ ΡΙΤΟΥΡΝΙ — Ἐπὶ Ξενοκλέους Ἀθανοκρίτου Κνί(διον). — D. S. 219.456. D. giebt als Attribut den Dreizack an. Für Ἀθανόκριτος vgl. G. Anm. 190.

219. ΕΠΙ⁻ ΥCΚΛΕ ΟCΚΝΙΔ Kerykeion. — Ἐπὶ Ξενοκλέους Κλε[ο]πόλους Κνίδιον. — Attribut: der Hermesstab. G. 45: D. S. 219. 457. 458. Über den Fabrikanten vgl. G. Anm. 174.

220. _ ΙΑΕ ΛΕΥΕ ΚΝΙ Ruder. ΔΙΟΝ — [Ἐπὶ Εὐκράτους Ἀριστοκ]λεῦς Κνίδιον. — D. S. 193, 308. Über beide Namen vgl. Nr. 125. Attribut: das Ruder. Der zweite Name könnte auch Ξενο]κλεῦς sein.

221. ΕΝΟΚΛΕΥΣ ΕΠΙ Ruder. ΦΙΛΙΠΠΟΥ — Ξ]ενοκλεῦς ἐπὶ Φιλίππου. — Der Eponymos Φίλιππος findet sich sehr oft, so D. S. 226,502ª f. Attribut: das Ruder.

222. ΠΑΙΔΙΩΙ ΘΕΥΔΩΡ ΙΔΑΚΝ — Παιδίω[νος Θευδωρίδα Κν(ίδιον). — G. 78 und Anm. 263. G. hält den zweiten Namen für den Vatersnamen des Fabrikanten; ich glaube mit Unrecht, es ist m. E. wieder eine Doppelfirma.

223. ΓΑΡΜΕ ΝΙΣΚΟΥ — Παρμε[νίσκου. — D. S. 322,163. D. erklärt S. 65,34 einen genau entsprechenden Stempel für thasisch, obgleich er sich über das Fehlen des Attributes wundert; S. 322,163 rechnet er wieder trotz des ganz gleichen Aussehens zu den knidischen. Becker a. a. O. S. 104 zählt ihn zu den unbestimmbaren; ich glaube nach dem Thon ihn für knidisch halten zu können, auch die Henkelform ist dieselbe.

224. ΙΟΥΧΕΥϵ Ἐπὶ Πολ]ιούχευς Attribut: der Dreizack. Der Name Πολιοῦχος findet sich einige Mal D. S. 299,177. G. 46 und Anm. 175, aber auch dieser Gen. kommt vor, für den ein anderer Nom. vorauszusetzen ist; vgl. *Compte-rendu* 1865 S. 219,60
ΕΥΒ ΟΥ Εὐϐ[ούλ]ου.

225. ΕΠΙΠΟΛΙ Ἐπὶ Πολί- Der Eponymos findet sich sehr oft, vgl. D. S. 221, 471 f. Der Fabrikant Γοργίας, der hier verschrieben ist, findet sich einige Mal: G. 23 und Anm. 100. 101.
ΤΑΓΡΟΓΙ τα Γρογί-
ΑΚΝΙΔΙΑ α Κνιδία.

226. ΕΠΙΠΟΛ . . ΔΑΜΟΚΡΑΤΕΥCΚΝΙ
Ἐπὶ Πολ[ίτα] Δαμοκράτευς Κνί(διον).
Rund um den Stierkopf. Beide Namen finden sich sehr oft, vgl. Nr. 56.

227. ΕΠΙΠΟΛΙΙ Ἐπὶ Πολί[τα Die zweite Zeile ist linksläufig geschrieben, der zweite Name verschrieben für Θράσωνος, wie D. S. 260,86 f. in ähnlichen Stempeln. D. S. 391,4. Der Name Θράσων findet sich auch sonst, so D. S. 289,113 f. u. s. w.
ΙΝΚ Κνί(διον)
ΟΦΑΩΝΟC Θράωνος.

228. ΠΟΛΙΤΑ Πολίτα D. S. 298,175 findet sich die Doppelfirma, ebenso D. S. 333,15; D. S. 251, 28. 29.
ΚΡΑΤΗ Κράτη-
ΤΟΣ τος.

229. ΠΟΛΙΤΑCΚΑΙ Π]ολίτας καὶ Rechts unten sind die Reste einer Amphora zu sehen.
ΚΡΑΤΗC Amphora. Κράτης.

	1.	2.
230. ΕΠΙΔΑΜ . . Υ	Ἐπὶ δαμ[ιοργ]οῦ	Ἐπὶ δαμ[ιοργ]οῦ
ΚΝΙΔΙΟΝΡΙΟΥ	Κνίδιον (ργου)	oder Κνί(διον) Διονύσου
ΠΟΛΙΤΟΥΚΡΑ	Πολίτου Κρά-	Πολίτου Κρά-
ΤΗΤ	τητ[ος.	τητ[ος.

Rund um einen rautenförmigen Stempel mit Stierkopf. Die

zweite Lesung ist mir die wahrscheinlichere. D. S. 251, 28. 29 hat Stempel, die er ἐπὶ Δαμοκρίτου Κνίδιον Διονυσίου Κρατοπολίτης liest, ohne Zweifel falsch. Jedenfalls wäre bei unserem Stempel Δαμοκρίτου undenkbar, weil kein Platz ist. Διονύσου ist natürlich für Διονυσίου verschrieben, welcher sich sehr oft als Eponym findet. Man könnte den Schluss der zweiten Zeile für Dittographie der ersten halten, obgleich das nicht wahrscheinlich ist, denn Πολίτης und Κράτης gehören wol zusammen als Doppelfirma.

231. ΦΡΟΥΡ/ φρουρ[άρχου
ΡΟΔΟΚ/ Ῥοδοκ[λέως. D. S. 134,49.

232. ΝΟΙΔ Stier- ΙΝ⋊ Κνίδιον
kopf. ΙΙ⋊Σ Σκί[ρτου. G. 34.

233. Amphora. ⋞ΩΚΡ Σωκρ-
ΑΤΟΥ άτου. Dieser Henkel könnte auch thasisch sein, obgleich meist auf thasischen Henkeln der Name im Nom. steht, wenngleich sich auch der Gen. findet; Thon und Henkelform scheinen mir knidisch zu sein.

234. ΕΠΙ∠ Ἐπὶ [Σωσίφρο-
ΝΟΣΔΙΟΝΥ νο[ς] Διονύ-
ΣΙϹΣΚΝΙΔΙΟΝ σι[ο]ς Κνίδιον. G. 49; D. S. 183,253. G. liest in der dritten Zeile statt σιος-σιου, er sieht an 4. Stelle ein umgekehrtes υ = ⅄: mir scheint es ein σ zu sein.

235. ΙΙΣΩ⊂ΙΦΡ Ἐπ]ὶ Σω[σί]φρ[ο-
ΝΟΣΕΥΦΡΟ νος Εὐφρο-
ΣΥΝ◡⅄ Anker. σύν[ου
ᴋ'''Λ'ΟΝ Κνίδιον. Attribut: der Anker. D. S. 224, 490. Der Eponymos findet sich auch G. 48. 49. Über den Fabrikanten vgl. G. Anm. 108.

236. ΕΙΙΙΣΩΣΙΦΡΟ Ἐπὶ Σωσίφρο-
ΝΟΣΞΥΦΡΟ νος Εὐφρο-
ΣΥΝΟΥ Anker. σύνου
ΚΝΙΔΙΟΝ Κνίδιον.

237. C Ω
C O Y Zweig. Σώσου Attribut ein Zweig. D. Taf. XII, 1.

238. C Ω
C O Y Zweig. Σώσου.

239. ΕΠΙΤΑΥΡΙCΚΟΥ Ἐπὶ Ταυρίσκου
ΛΥCΑΝΔΡΙΔΑ Λυσανδρίδα
ΚΝΙΔΙ Kerykeion. Κνίδι(ον). Attribut: das Kerykeion. Weder Eponymos noch Fabrikanten habe ich sonst finden können.

240. ΚΝΙΔΙΟΝΕΠ Κνίδιον ἐπὶ
ΤΕΛΕΚΡΕΟΝ Τελεκρέον-
ΤCΟ/ ΟΤC το[ς Διοδ]ότ[ου? Der Eponymos findet sich oft, so G. 51 und Anm. 189; der Fabrikant z. B. G. 59. 70; D. S. 310,65; *C. I. G.* III praef. S. XIV, 55.

241. ΕΠΙ ΤΕ/Ε Ἐπὶ Τελε? Attribut: wahrscheinlich ein Anker. Entweder ist das Ganze
ΙΑ Anker. ΝΕΥ Ἐπιφ]άνευ[ς
Ν ΙΔΙΟΝ Κ]νίδιον. ἐπὶ Τελε[σιφ]άνευς zu lesen, obgleich der Name nicht nachweisbar ist (ähnliche Bildungen Fick, Personennamen [2] S. 263); oder ἐπὶ Τελε[χρέοντος] oder etwas ähnliches u. s. w.

242. ΤΗ ∠ Τη...δ[ης Attribut: ein Pferdekopf. Denselben Stempel finden wir bei G.
ΠΥ ΡΙΤΟ Πυ[θόκ]ριτο[ς.
Pferdekopf. 82. Er liest Τηλιάδης und verweist auf eine klazomenische Münze (Mionnet III S. 65,24), wo Τηιάδης vorkommt. Πυθόκριτος findet sich mit demselben Attribut D. S. 323,168. Es ist wieder eine Doppelfirma.

243. [Τη...δης
ΘΟΚΡΙΤΟΣ Πυ]θόκριτος.
Pferdekopf.

244. ΕΠΙΤΙΜΑΣΙΚ
ΡΑΤΕΥΣΑΝ
ΛΞΛΝΔΡΟΥΚ

'Επὶ Τιμασικ-
ράτευς 'Αν-
α[ξ]άνδρου Κ(νιδία).

245. ΙΤΙΜΑΣΙΚ
ΡΑΤΕΥΣΑΝ
ΛΞΑΝΔΡΟΥΚ
ΝΙΔΙΑ Keule.

'Επ]ὶ Τιμασικ-
ράτευς 'Αν-
αξάνδρου Κ-
νιδία.

246.
ΡΑΤΕΥΣΑΝ
ΑΖΑΝΔ ΟΥΚ
ΝΙΔΙΑ Dreizack?

['Επὶ Τιμασικ-]
ράτευς 'Αν-
α[ξ]άνδ[ρ]ου Κ-
νιδία.

247. LIIIIIII/
ΡΑΤΕΥΣΑΝ
ΛΞΑΝΔ ΥΚ
ΝΙΔΙΑ Keule.

['Επὶ Τιμασικ-]
ράτευ[ς] 'Αν-
α]ξάν[δρο]υ Κ-
ν]ιδία.

Attribut: nach D. *demi-vaisseau*, ich glaube das eine Mal eine Keule, das andere Mal Reste eines Dreizacks zu sehen. Dieser Stempel findet sich öfters, so D. S. 225, 497 f.; S. 326, 2 f. u. s. w. Bei 'Ανάξανδρος findet sich als Emblem öfters die Keule. Nr. 245 und 246 gehören zu einem Gefäss, Hals und Oberteil der Amphora liessen sich zusammenfügen.

248. ΕΠΙΤΙ
Τ

'Επὶ Τι[μασικ-
ρά]τ[ευς.

249. ΕΠΙΦΙΛΙΠΠΟΥ
ΑΝΑΞΑΝΔΡΟΥ
ΝΙΔΙΟΝ

'Επὶ Φιλίππου
'Αναξάνδρου
Κ]νίδιον.

250. ΛΙ ΙΟΥ
ΑΞΑΝΔΡΟΥ
ΙΔΙΟΝ Kerykeion?

'Επὶ Φι]λ[ίππ]ου
'Αν]αξάνδρου
Κν]ίδιον.

G. 53. 54 hat ganz gleiche Stempel, auch mit dem kleinen Ν über der Zeile in 'Αναξάνδρου. Er giebt als Attribut die Keule an; in 250 sieht es eher nach einem Kerykeion aus, aber die Sache ist unsicher. D. S. 226, 503 a. 504 sind auch so zu ergänzen. Vgl. auch G. Anm. 199. 200.

251. ΕΠΙ
ΔΙΟΝΥΣΙΟ\
ΚΝΙΔΙΝ Blatt.

Ἐπὶ [Φιλίππου
Διονυσίο[υ oder ς
Κνίδιν.

D. S. 227,507. Er giebt als Attribut den Anker an, hat sich aber vielleicht versehen, da wir in unserer Sammlung drei gleiche Stempel haben, auf denen stets das Epheublatt ist.

252. ΕΠΙΦΙ/ ΙΠΠΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟ
ΚΝΙΔΙΝ Blatt.

Ἐ]πὶ Φι[λ]ίππου
Διονυσίο[υ oder ς
Κνίδιν.

253. ⁻ΙιιΦι ΙΠΠΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ
ΚΝΙΔΙΝ Blatt.

Ἐπὶ] Φ[ιλ]ίππου
Διονύσιο[ς
Κνίδιν.

254. ΕΙιι
ΟΤΙΔΑΚΝΙΧ
ΑΡΜΟΚΡΑ

Ἐ[πὶ Φιλομβρ-
οτίδα Κνί(διον). Χ-
αρμοκρά[τευς.

D. S. 269, 147-150 sind alle so zu ergänzen, D. muss falsch gelesen haben, desgleichen S. 300,188; G. 52.

255. ΙΔΙΟΙ
\ΟΠΟΛΙϹ
ϵΙϹ

Κν]ίδιο[ν
Φιλ]όπολις
Διονύ]σι[ος.

Nur die zweite Zeile ist mit Sicherheit zu ergänzen. Die Doppelfirma, die ich hergestellt habe, ist sehr bekannt; vgl. Nr. 80.

256. ΛΙΣΔΙΟΝ
ΥϵΙΟΣ Kerykeion.

[Φιλόπο]
λις Διον-
ύσιος.

Attribut: das Kerykeion. D. S. 300,187; S. 367,214.

257. Ε''ιΦΙΛ⌣ΧΛΙ
ΘΕΥΔΟϹΙΟ
ΥΚΝΙΔΙΟΝ

Ἐπὶ Φιλ[ο]χά[ρους
Θευδοσίο-
υ Κνίδιον.

258. ΕΠΙΦΙΛΟΧΑ
ΘΕΥΔΟϹΙΟ Anker.
ΥΚΝΙΔΙΟΝ

Ἐπὶ Φιλοχά[ρους
Θευδοσίο-
υ Κνίδιον.

Der Eponymos ist sonst nicht bekannt, der Fabrikant dagegen kommt sehr häufig vor. Vgl. Nr. 50. Attribut: ein Anker. Bei 257 wird wol auch als Attribut der An-

ker gewesen sein, weil sonst die Schreibung Θευδοσίο-υ sonderbar wäre.

259. ι Ͻ ['Επὶ Φιλτά-] G. 7 hat genau denselben Stempel. Προυράρχου ist ohne Zweifel gleich φρουράρχου (vgl. *I. G. S.* I 4249). G. hält das ιων in der dritten Zeile für eine Wiederholung des ιων in der vierten Zeile, ich glaube aber mit Unrecht, es steckt wahrscheinlich ein Fabrikantenname dahinter. Einen Phrurarchen Φίλτατος finden wir bei D. S. 135, 56. 57.

Α Ϙ ΟΥ Ϙ ΠΥ Ο Τ
Η Ω Ι Υ Ο Χ
Η Ω Ι Δ ΙΗ Ι Ϗ

του προυρά[ρχου Ἴων[ος Κ(ι)νιδίων.

260. ЄΠΙΧΑΡ 'Επὶ Χαρ-
ΜΟΚΡΑ ЄΥϹ μοκρά[τ]ευς.

261. ΑΡΜΟΚΡΑ ЄΥϹ Χ]αρμοκρά[τ]ευς Attribut unklar.
ΚΝΙΔΙΟΝ Attribut. Κνίδιον. Über Χαρμοκράτευς oder 'Αρμοκράτευς vgl. Nr 127.

Ich will jetzt noch einige Inschriften aufführen, die sich nicht mit Sicherheit ergänzen lassen, aber alle wol knidisch sind.

262. ΕΠΙ 'Επὶ [Διοκλεῦς Διοκλεῦς (D. S. 178, 221 f. 230 f.; S. 219, 459 f.) oder Μενιδάμα (D. S. 215, 435 f. S. 219, 462).
ΞΕΝ Ξεν[οκλεῦς
ΚΝΙ Κνίδιον.

263. ΙΚΛΕΥΣ 'Επὶ Λυσ?]ικλεῦς Ein Eponym auf -ικλευς ist bisher nicht nachzuweisen ausser oben Nr. 200; die beiden möglichen Fabrikantennamen kommen öfters vor.
ΟΣΘΕΝ Κυδ- oder 'Ανδρ]οσθένευς
ΙΟΝ Κνίδ]ιον.

264. ΛΩΙΠϽΙι 'Ηφα]ισ(τ)ίων
\ΗΛΥΛΠΙΠϽ 'Επὶ Παυ(σ)αν(ί)α Alles unsicher.
ϽΥΛΟω ουλοω

265. ⋊ In einem Quadrat, in dessen Ecken kleine schräg gestellte Kreuzchen.

III. Thasische Henkel.

Die thasischen Stempel sind meist viereckig, mit einem Zeichen in der Mitte, dem Worte Θασίων und einem Namen im Nom. oder Gen., bisweilen auch zwei Namen. Die Henkel sind breiter als die knidischen und biegen ganz rund um, sie sind sehr nachlässig gearbeitet und oft schwer von den knidischen zu unterscheiden: der Thon ist dunkelrot. Als Attribute finden sich: die Amphora (5), die Blume (1), ein Schwert (1).

1. ΘΑΣΙΛΝ Θασίω[ν. Attribut: eine Amphora.
Amphora.

2. ΘΑΣΙΛΝ Θασίων Attribut: eine Amphora. D. Taf. VII, 2.
Amphora.
ΓΟΡΓΟΣ Γόργος.

3. ΘΑ Θα[σίων
Amphora. Attribut: eine Amphora.
ΔΗΜΑΛΚ Δημάλκ[ης.

4. ΘΑΣΙΛΝ Θασίων Attribut: wahrscheinlich eine Blume. Der Name kommt auch sonst vor: Becker a. a. O. S. 19,3f.
Blume.
ΚΛΕΙΤΟΣ Κλεῖτος.

5. ΘΑΣΙ
Ami-
pho-
ra.
Θασί[ων *Compte-rendu* 1859 S. 141, 2-6. D. Taf. VI, 16. S. 63, 18.
Νυ(μ)φ[αν
Ηπ.

6.	ⲱ I I ⲉ ⲁ Am- ⲟ ⲱ phora.	Θασί(ων ισ	Attribut: eine Amphora(?) oder ein Helm (?).
7.	ΑΡΙⲈΤΟΦ Schwert.	'Αριστοφ[άνης	Attribut: ein Schwert. Darunter wird Θασίων gestanden haben.
8.	ΦΙΛΙCΚΟC Attribut. ϽΝ	Φιλίσκος Θασίω]ν.	Attribut unklar. Der selbe Name findet sich bei D. Taf. IV, 9; dort findet sich als Emblem das Füllhorn.
9.	ⲥ Α//////// Ⲥ:ΦΡΑⲛ	Θα[σίων Εὐφράν[ωρ?	*Compte-rendu* 1859 S. 142, 15. 1860 S. 93,5.

IV. Unbestimmbare Henkel.

a. Mit griechischer Aufschrift.

1. ΞΙⲂΟΥΛΟΥ ΕΠΙΑⲚΑ 'Επὶ 'Αναξιβούλου. Der Thon sicht dem thasischen ähnlich, solche Stempel finden sich aber unter den thasischen nicht. Vielleicht ist er knidisch; ähnliche Namen sind ja: 'Αναξιππίδης, 'Ανάξανδρος u. s. w., die sich auf Knidos finden. Vielleicht auch rhodisch, vgl. I Nr. 7.

2. ΥⲚΟΙΔΧ X Διονυ[σίου. Ein ganz dünner Henkel, dem äusseren Aussehen nach den rhodischen ähnlich, nur ist der Bruch carminrot, wie er bei den rhodischen meines Wissens nie ist. Der Name kommt auf Rhodos oft vor. Die Schrift ist linksläufig; dem Namen geht ein X voraus.

3. ΕΠΙΚΡΑ ΤΕΥΣ 'Επικράτευς. Der Form des Henkels nach könnte der Henkel rhodisch

sein, der Name findet sich auch sehr oft in rhodischen Inschriften, aber ist bisher noch nicht auf Henkeln nachweisbar.

4. A ꟼ Ǝ D. S. 371, 43, vielleicht rhodisch.

5. T A ꟼ ꓘ Y ꟼ Y Ɔ Y C Εὐρυκράτ[ε-υς. Die Form des Henkels scheint knidisch; die erste Zeile ist linksläufig geschrieben.

6. Є Y P Y K P ∀ Εὐρυκρά[τευς oder του. Der Name kommt unter den knidischen Fabrikanten vor, so D. S. 353,112, der Thon sieht aber anders aus.

7. 8. ϕ Y Ɔ Zwei Henkel mit demselben Stempel, rhodisch oder thasisch. D. S. 371,39 und Taf. XIV, 5, nur rechtsläufig.

9. ʹ H N A .ηνα Rechts ist der Stempel vollständig.

10. Ɔ A H Λ Ǝ Β Θεληας? Der Stempel steht auf einer breiteren Platte von rundlicher Form; der Thon scheint knidisch.

11. ⊙ Є O Δ Ш P O Y Θεοδώ-ρου. Es ist ein Doppelhenkel, wie der bei Sch. 1311 abgebildete; dem Thon nach vielleicht knidisch.

12. K C I N C Κοίν[ου?

13. ρ A T Ω N Ū < Λ ≠ T Y N O M O Y Ἐ oder Κ]ράτωνος ἀστυνόμου.

D. S. 141 hat Stempel mit dem ἀστυνόμου zu den knidischen gerechnet. Becker S. 67 und S. 108 f. hat mit Recht auf die Irrigkeit dieser Annahme hingewiesen, er irrt aber selbst auch, wenn er alle diese Henkel Olbia zuweist. Herr Akademiker W. Latyschev hat mir brieflich mitgeteilt, dass diese

Annahme unmöglich sei, 1) weil sich nicht selten dorische Formen fänden, 2) weil sich auch in anderen pontischen Städten, z. B Chersonesos, Stempel mit ἀστυνόμος fänden, die durchaus örtlichen Charakter trügen. Wir können also nur sagen, dass der Stempel aus einer pontischen Stadt stammt. Der Thon und der Schriftcharakter sind auch von dem knidischen ganz verschieden. Der Name Ἐράτων oder Κράτων kommt bisher unter den ἀστυνόμοι meines Wissens nicht vor.

14. .NoMoYNT Ἀστυ]νομοῦντ[ος Der Name Ἰκέσιος
IKEΣIoYToY Herme. Ἰκεσίου τοῦ findet sich sehr
ANTIΠATPoY Ἀντιπάτρου häufig auf Hen-
MENEKPITo∑ Μενέκριτος. keln, vgl. D. S. 317,126 f. Der Form des Henkels nach könnte er auch knidisch sein. Einen Astynom Ἰκέσιος finden wir auch bei Becker S. 220,5.

15. MΛPIO∑ Μάριο]ς.

16. NIK Νικ- Knidisch oder thasisch, der Henkelform
IOY ίου. nach eher letzteres, obgleich mir solche thasische Stempel nicht bekannt sind.

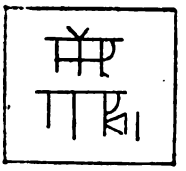
17. OPΓA Οργα. Vielleicht rhodisch.

18. ΠAYΛOY Παύλου. Nach Form des Henkels und Thon wahrscheinlich knidisch.

19. ΠEPI Περι- Rhodisch oder knidisch, vgl.
ΓENOY€ γένους. II Nr. 143.

20. ΠROTO∑ Πρῶτος.

21

22.  Vielleicht soll die Ligatur rechts unten Κνι bedeuten, der Henkel sieht aber eher rhodisch aus.

23. ϹЄΛЄΥΚΟΥ Σελεύκου. Es ist wieder ein doppelter Henkel, wie Nr. 12; wahrscheinlich knidisch.

24. ΦΙ Φι.

b. Mit lateinischer Aufschrift.

1. ARCEIAVC

2. DO Am Gefässhalse eines grossen Gefässes eingeritzt.

3. LIC Lic[inius?

Es bleibt mir nur noch übrig kurz Einiges über das Alter der Inschriften hinzuzufügen. Darüber haben Becker, G. S. 329 und S. 359 und Sch. S. 431 im Wesentlichen das Richtige gesagt und ich kann ihre Beobachtungen nur bestätigen. Darnach fällt die Hauptmasse der Inschriften in das II. oder frühestens III. vorchristliche Jahrhundert. Die rhodischen Stempel machen einen älteren Eindruck, die cursiven Buchstaben finden sich auf ihnen seltener verwandt; indessen ist aus letzteren kein sicherer Schluss über das Alter zu ziehen, da sie sicher im Privatgebrauch früher verwandt worden sind, als auf monumentalen Inschriften, wo sie erst sehr spät auftreten. Ligaturen finden sich sehr selten und nur auf knidischen Stempeln, z. B. ΥϹ und Ϲω zusammengezogen. Buchstabenversetzungen wie Ἱπιποκρίτου für Ἱπποκρίτου, Καλιλδάμα für Καλλιδάμα, Γρογία für Γοργία u. s. w. können nicht als Beweis für D.'s Ansicht, dass die Stempel mit versetzbaren Lettern versehen waren, angeführt werden, wie Sch. richtig ausführt;

diese Vermutung D.'s ist ganz unhaltbar: diese Fehler erklären sich einfach durch Versehen des Stempelschneiders, ebenso die falsch gestellten Buchstaben, wie ꟻ u. s. w.

V. Webergewichte und Stirnziegel mit Stempeln.

Im Anschluss an die Amphorenhenkel veröffentliche ich auch die Webergewichte und Stirnziegel mit Fabrikantenstempel, die sich bei den Ausgrabungen gefunden haben, da sie ja gewissermassen auch hierher gehören und anderswo schwer unterzubringen sind. Die Webergewichte erscheinen in doppelter Form, teils kegelförmig und unten abgerundet, teils in Gestalt einer abgestumpften Pyramide von viereckigem Grundriss. Am oberen Ende befindet sich stets das Loch zum Durchziehen des Fadens. Die Webergewichte sind ganz verschieden gross; Stempel finden sich nur auf den kegelförmigen in unserer Sammlung und zwar fast nur eine Firma.

a. Webergewichte.

1. Γ Λ Υ Κ Von dieser Art finden sich in der Sammlung 10 Stempel. Über dem Fabrikantenstempel ist noch ein Oval mit einem Emblem, das wie ein Webergewicht oder eine Knospe aussieht (vgl. Nr. 9); auf anderen Gewichten derselben Firma kommen auch andere Attribute vor. Der Fabrikant ist wol Γλύκων. Vgl. Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien IV S. 217.

2. ⫽ Λ Υ Κ Dieselbe Firma wie Nr. 1, nur als Emblem eine Amphora.

3.

4. Wieder dieselbe Firma, nur die Schrift linksläufig und andere Attribute. Im Ganzen drei Exemplare. Einmal steht das ΓΛΥΚ auch auf einer flachen Scheibe mit doppelter Durchbohrung am Rande.

ΚΥΛΓ

5. ΝΙΚΟΣΤΡΑΤΟΥ Νικοστράτου.

6. Φ
ΝΟΗΜΑ

7. Φ
ΣΙΝΥ

8.

9. 2 Exemplare.

10.

11.

12. Kleines Hündchen.

13. Abdruck einer Gemme: sitzende Frauengestalt.

b. Stirnziegel.

An Stirnziegeln hat sich eine ganze Reihe gefunden; alle sind mit einer Palmette geschmückt, unter welcher in Buchstaben von 1-2 Centimetern die Fabrikantennamen angebracht sind. Am häufigsten finden sich die Firmen Ἀπολλωνίου und Στεφάνου, auch die Firma Ἡρακλείδου kommt öfters vor und Ἀθηναίου.

1. ΑΘΗИΛΙΟΥ Ἀθηναίου 4 Exemplare, Buchstabenhöhe 1-2^{cm} D. S. 412. 2. 4. 6.

2. ΘΗΝΑ Ἀ]θηνα[ίου.

3. ΑΙW Αιω? Der Stempel ist nicht vollständig; Buchstaben 1 $^1/_2{}^{cm}$.

4. ΑΠΟΛΛC ϼΛ Ɔ Ἀπολλο[φ]ά[νους. Buchstaben etwas kleiner als 1^{cm}.

5. ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ Ἀπολλωνίου. 13 Exemplare, Buchstaben 1^{cm} D. S. 412, 3. 9.

6. ΛΠΟΛ/ Ἀπολ[λωνίου.

7. ΑΠΟΛΛ Wol auch = Ἀπολλ[ωνίου oder Ἀπολλ[οφάνους.

8. ΔΙΟГИΗΤΟΥ Διογνήτου.

9. ЄVΟΔ Εὐοδ[ώρου? Buchstabenhöhe über 1^{cm}.

10. ⌐VΟΔ∩Ɔ∩ Ε]ὐοδ[ώρου? Die Buchstabenreste scheinen auf die Ergänzung dieses Namens zu führen, welcher allerdings höchst auffällig wäre. Vielleicht ist Εὔδωρος gemeint.

11. ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ Ἡρακλείδου. 5 Exemplare; Buchstabenhöhe 1-2cm. D. S. 412, 5.

12. Θ Α Λ Λ Η Τ Ο C Θάλλητος.

13. ΛΗΝΑΙΟΥ Ληναίου. 3 Exemplare[1], davon eines fragmentirt. D. S. 412, 8.

14. \ Ο Φ Ω Ι Λ]όφ[ωνος?

15. C Τ Є Φ Α Ν Ο Λ = Στεφάνου; das υ ist verkehrt gestellt; Buchstabenhöhe über 1cm. Dieser Stempel kommt 9 Mal vor, 2 Mal ganz erhalten.

16. ⅃ ш ч Ǝ Λ Ι Φ ⌒ Φιλέρως.

17. Φ Ι Λ Ο C Τ Η Φιλοστη? Buchstabenhöhe 1cm.

[1] Im Rhein. Museum 1896 S. 307,1 hat Stahl auf diese Stempel Bezug genommen und dagegen polemisirt, dass man sie von gewisser Seite zu Gunsten der dörpfeldschen Bestimmung des Dionysion verwende. Hier in Athen ist das nie geschehen. Zweifel über die Bedeutung der Stempel sind ausgeschlossen, sonst möchte die Betrachtung über die Möglichkeit der Verschleppung bei dem gemeinsamen Funde dreier Exemplare wenig Überzeugungskraft haben.

VERZEICHNISS DER EIGENNAMEN

Die römischen Zahlen bezeichnen die einzelnen Abteilungen und zwar I: Rhodische. II: Knidische. III: Thasische. IV: Unbestimmbare Stempel. V a: Webergewichte. V b: Stirnziegel. Die Eponymen sind durch *, die Beamten durch besondere Zeichen hervorgehoben, und zwar der ἱερεύς durch †, der δαμιοργός durch Δ, der φρούραρχος durch Φ.

Ἀγαθοκλῆς I 1. II *2. Δ3.
Ἀγίστρατος II *63. *64.
Ἀγησίππος I *2.
Ἀγίας II 4. 5. 6.
Ἀγνείας I 3.
Ἀγοράναξ I 4.
Ἄγριος I †5.
Ἀθανόκριτος II 218.
Ἀθαόνα II 9.
Ἀθήναιος II 7. 8. V b 1. 2.
Ἀθηόνα II 10. 11.
Αιω-? V b 3
Ἀμοκλῆς II *12.
Ἀμύντας II *13.
Ἀνάξανδρος I *6. II 14. 15. 16. *17. 18. 23. 85. 165. 203. 204. 205. 244. 245. 246. 247. 249. 250.
Ἀναξίδουλος I *7. IV a 1.
Ἀναξιππίδας II *19.
Ἀνδροσθένης II 20. 124. 185. 186. 263 (?).
Ἄνδρων II 6. 40. 41.
Ἀντι- (Ἀντίας oder Ἀντίγονος) II *21.
Ἀντίπατρος, Vater des Ἰκέσιος IV a 14.
Ἀπολλοφάνης V b 4. 7 (?).
Ἀπολλωνίδας II *24. *25. 163.
Ἀπολλώνιος II 19. 22. *23. 24. 25. 110. V b 5. 6. 7.
Ἀρισταγόρας II 107. 108.
Ἀρίσταινος II 26.
Ἀρίσταρχος I 8.
Ἀριστείδης II Φ (?) 149.
Ἀριστίων I 9. II 27. 28.
Ἀριστογένης II 4. 5. 6.
Ἀριστόδημος II *42 (?).
Ἀριστοκλῆς II 29. Δ 30. *(?) 31. *32. *33. *34. *35. *36. 37. 58 (?). 113. 116 (?). 125. 149. 193 (?). 220.
Ἀριστοκράτης II 38. *39. 67. 116 (?).
Ἀριστόνικος II 40.
Ἀριστοφάνης II 43. 44. III 7.
Ἀρίστων II 136. 200. 213.
Ἁρμοκράτης ? II 261.
Ἀρτέμων II *160. *161.
Ἀρχαγόρας II 86.
Ἀσ- I *85 (†?).
Ἀσκλαπιάδας II Φ (?) 98. 162 (?).
Ἀσκληπιόδωρος II *45. *46. *47. 146. 162 (?). 216.
Ἀχαιός II *199.
Βρόμιος I 10. 11.
Γλαύ- I 12.
Γλύκ[ων V a 1. 2. 3. 4.
Γοργίας II 225.
Γόργος II 48. III 2.
Δαήμων I 13.
Δαίδαλος II *49. *50. *51. *52. *53 (?) *55. *113.

Δαμαίνετος I *14.
Δαμοκράτης I 15. 16. 17. 18. II 32. 56. *57. 58. 59. 60. 226.
Δαμόκριτος II *61.
Δαμοσθένης I 19. 20.
Δεῖος II 62.
Δημάλκης oder Δημάνθης III 3.
Δημήτριος II 63. 64. *65.
Δημύλος I 21. 22. 23. II 66.
Διογένης II *67. *68. *69. *70. *71. *72. *73. *74. *75 *76. *90 (?).
Διόγνητος II 77. V b 8.
Διόδοτος I 24. II *78. 240.
Διοκλείας I 25.
Διοκλῆς I 26. 27. II *79. *80 (?). *81 (?). 262 (?).
Διονύσιος II 68. 77. 80. 81. 82. 83. 84. *85. *86. *87. 89. Δ230. 234. 251. 252. 253. 255. 256. IV a 2.
Διονυσόδωρος II 88.
Διοπείθης II *90.
Δίων II Δ91. Δ92. Δ93.
Δοξαῖος II 45. 46. 47. 94. 95. 96. 97. *98 (?).
Δρακοντομένης I 28.
Δράκων II 99. *100. *101. 154.
Ἔπι II 102.
Ἐπίγονος I 29. †(?) 30. II *103. *104. 105. 106. (die beiden letzten mit ω).
Ἐπικράτης IV a 3.
Ἐπίξενος ? I 30.
Ἐπιφάνης II *107. *108. 187. 241 (?).
Ἐπίχαρμος II 109. *110. *111. *112.
Ερα IV a 4.
Ἑραιδίας II 26 (?). 113.
Ἑραιδος oder Ἑρατίδας ? II 26.
Ἑ]ράτων IV a 13 (ἀστυνόμος).
Ἑρμίας II 12.
Ἑρμοκράτης II *114. *115. *116.
Ἑρμόφαντος II *117. †118.
Ἕρμων II *119 *120.
Ἑστιαῖος II 177.
Εὔβιοτος II 121.
Εὔδουλος II 117. 161 (?). 178. 179. 224.
Εὐκ- II 122.
Εὐκράτης II 122 (?). Φ123. *124. *125. *126. *127. *128. *129. *130. *131. *220.
Εὔμναστος I 31.
Εὐόδωρος V b 9. 10.
Εὐρυκράτης IV a 5. 6.
Εὐφ IV a 7. 8.
Εὐφραγόρας II *132. 133. 134. *135. *136 (?). *137 (?). *139 (?). *198 (?).
Εὐφράνωρ I *32. II 87. *136 (?). *138. *139 (?). III 9.
Εὐφρόσυνος II 100. 140. 141. *142. 188. 189. 235. 236.
Εὔφρων ? II 158. 159.
Ζήνων I 34. 35. 36.
Ἡρακλείδης V b 11.
Ἡράκλειτος I *37 (?).
Ἡρόφαντος II *143.
Ἡφαιστίων II 111. 112. 144. 264 (?).
Θ. II 145.
Θάλλης V b 12.
Θαλινδροτίδας II *146. *147.
Θελνας IV a 10.
Θεόδωρος IV a 11.
Θέρσιππος I 33 (?). II Φ148.
Θευγένης II 176.
Θευδόσιος II Φ(?) 149. *150. 150. 257. 258.
Θεύδοτος II *151. Δ152. Δ153. *154.
Θευδωρίδας II 101. 155. 222.
Θεύδωρος I 38. IV a 11.
Θ]εύμναστος I 31.
Θευφάνης I *39. *40. II 156.
Θεύφιλος II 157.
Θηροκράτης II Δ158. Δ159.
Θρασύδαμος ? I *78.
Θρασύλος II 160. 161 (?).
Θρασυμήδης II 162.
Θράσων II 227.
Θυμοφάνης II *180.
Ἰάσων II 172. 173. 174.
Ἱεροκλῆς II Δ163. *164. *165. 190.
Ἱέρων I 41
Ἰκέσιος τοῦ Ἀντιπάτρου ἀστυνόμος IV a 14.

Ἱππόκριτος II 126.
Ἱππόλοχος I 103. 104. II 166. 167
Ἰσίδωρος II 33. 34. 35. 36.
Ἴων II Φ (?) 259.
K II 265.
Καλλιδάμας II 80. 81. *168 (?). *169 (?).
Καλλικρατίδας I *42.
Καλλίμαχος II *168 (?). *169 (?).
Κάλλιππος II 172. 173. 174. 175. 196.
Καλλισθένης II Φ 177.
Κάλλιστος II *176.
Καλλίστρατος II 89.
Καλλίφρων? II 196.
Καρνεάδας II 178. 179. 180 (?).
Καρνεάδοτος II *180 (?). *181 (?).
Κι II 181.
Κλεανδρίδας II Φ 182. Φ 183.
Κλέανδρος II 137.
Κλειτόμαχος I † 43
Κλεῖτος III 4.
Κλεύμβροτος II *184. *185 (?). *186 (?). *187. *188. *189. *190. *191.
Κλεύπολις II Δ 192. *193. 219.
Κλέων II 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 90. 114.
Κοῖνος IVa 12.
Κράτης II 40. 41. 134. 228. 229. 230.
K]ράτων IVa 13 (ἀστυνόμος).
Κυδαντίδας II 193 (?).
Κυδοκλῆς II *194.
Κυδοκράτης II 13. 195.
Κυδοσθένης II 65. 196. 263 (?).
Κύπρος II 51. 52. 53. 54. 91. Δ 197.
Λεανδρίδας oder Λεανδρίας oder Λεοντίδας? I 44.
Λήναιος Vb 13.
Λόφων Vb 14.
Λυσανδρίδας II 239
Λυσανορίδας II 198.
Λυσίας II 199.
Λυσικλῆς II *200 *263 (?).
Μάριος? IVa 15.
Μαρσύας I 45. 46.
Μελάντας II 135.
Μενεκράτης II *201. *202. *203. *204. *205. *206. *207.
Μενέκριτος IVa 14.
Μενέστρατος II 206.
Μένης II 127. 138. 208
Μενίδαμας II *262 (?).
Μέντωρ I 47.
Μητρόδωρος II 78. 20′.
Μίκυθος I 48.
Μοσχίων II 79.
N — II *213.
Νάξιος II 213.
Νεῖλος I 49.
Νίκαγις I 50.
Νίκανδρος? II *216.
Νικασίδουλος II 210. 211. 212.
Νικίας IVa 16.
Νικίδας II *214.
Νικόμαχος II *215. *216.
Νικόστρατος Va 5.
Νοημα Va 6.
Νουμήνιος II 214.
Νυφαν III 5.
Ξάνθος oder Ξανθίας II 168. 169. 170. 171.
Ξενοκλῆς II 147. *217. *218. *219. *220 (?). 221. 262.
Ξενοφάνης? I *39.
Ξενόφαντος I *51.
Ὀλοφέρνης? II 42.
Οργα IVa 17.
Παιδίων II 222.
Παρμενίσκος II 223.
Πασικράτης oder Πασίστρατος? I *52.
Πασίων I 53.
Παῦλος IVa 18.
Παυσανίας I *54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. † 61 (?). II *264 (?).
Πείσανδρος I † 61 (?).
Πεισίστρατος? I *52.
Περιγένης II 143. IVa 19.
Πολιοῦχος II *224.
Πολίτας II *225. *226. *227. 228. 229. 230.
Πολύνικος II 119. 120.
Πολύφρων II 57.
Πρῶτος IVa 20.
Πρωτογένης II 194.

Πυθόδωρος I 62. *63.
Πυθόκριτος II 242. 243.
Ῥοδοκλῆς II Φ231.
Σέλευκος IVa 23.
Σινω Va 7.
Σκίρτος II 232.
Σπ]εύσιππος I 33.
Στέφανος II 177. Vb 15.
Σύμμαχος I †64.
Σφαῖρος II 191.
Σώδαμος I *65.
Σωκράτης I 66. 67. II 233.
Σωσικλῆς I *68.
Σωσίφρων II *234. *235. *236.
Σῶσος II 93. 237. 238.
Σώστρατος I *69. *70. II 1.
Σώφρων? II 158. 159.
Σωχάρης I *71.
Ταυρίσκος II *239.
Τάχιστος II 156.
Τειμοκλείδας I *72.
Τελεσιφάνης? II *241.
Τελεκρέων II *240. *241 (?).
Τηιάδης? II 242. 243.
Τιμασαγόρας I *73.
Τιμασικράτης II *244. *245. *246. *247. *248.
Τιμούρροδος I *74.
Φι IVa 24.
Φιλαίνιος I 75. 76.
Φιλέρως Vb 16.
Φίλιππος II *221. *249. *250. *251. *252. *253.
Φιλίσκος III 8.
Φιλόδαμος I *77. *78 (?).
Φιλοκράτης I *79.
Φιλομβροτίδας II *254.
Φιλόπολις II 80. 81. 207. 255. 256.
Φιλοστη? Vb 17.
Φιλοχάρης II *257. *258.
Φίλτατος II 139. Φ259.
Χαρμοκλῆς I *80.
Χαρμοκράτης II 128. 129. 130. 254. *260. 261.
Χρήσιμος I 81.
Χρύσιππος I 33(?). *82.

Athen.

EUGEN PRIDIK.

VON GRIECHISCHEN INSELN

(Hierzu Tafel IV. V)

Während der Reisen, die mir ein Stipendium des österreichischen Unterrichtsministeriums ermöglicht hat, besuchte ich im Hochsommer 1894 einige Inseln des ägäischen Meeres. Ich will hier mitteilen, was ich von antiquarisch und epigraphisch Merkwürdigem fand, das noch nicht anderweitig bekannt ist, und einige topographische Bemerkungen anschliessen. Leider stand mir kein photographischer Apparat zu Gebote, was ich hauptsächlich in Hinsicht auf Sculpturen vielfach bedauerte. Wenn ich trotzdem beschreibe, ohne in den meisten Fällen eine Abbildung beifügen zu können, so leitet mich dabei der Gedanke, dass in Zukunft ein besser Ausgerüsteter leicht an der Hand dieser Angaben jenes Versäumniss nachholen kann.

Syros.

Vor allem suchte ich die vorgriechische Nekropole bei der Panagia Chalandriani auf, welche von ihrem ersten Beschreiber Pappadopoulos (*Revue arch.* VI, 1862, S. 224) so stark missverstanden wurde, bis erst Stephanos (Ἐπιγραφαὶ τῆς νήσου Σύρου S. 8,7) und Dümmler (Athen. Mitth. 1886 S. 34) ihren Charakter richtig bestimmten[1]. Der Besuch der Nekropole selbst ergab nichts Neues. Etliche von den Gräbern sind noch sichtbar, aber ihr Inhalt ist, wie es sich von selbst versteht, längst nicht mehr an Ort und Stelle. Einiges aus der Nekropole sah ich in Syros. Der katholische Priester Νικηφόρος Πριντέζης zeigte mir einen kleinen Becher aus Marmor (mit Fuss

[1] Vgl. auch Arch. Anzeiger 1893 S. 102.

5,5cm hoch) und eine attische schwarzfigurige Lekythos (16cm hoch, etwas flüchtige Technik: Herakles nach rechts würgt den Löwen, im Hintergrunde Ölbaum, auf dem Chlamys und Köcher hängen) als aus der Nekropole stammend. Bei Herrn Ψύχας in Hermupolis sah ich ein merkwürdiges Gefäss, das, wie er mit Bestimmtheit behauptete, in der erwähnten Nekropole gefunden ist und sich schon 25 Jahre in seinem Besitze befindet (Taf. 5, 14 schlicht skizzirt). Es ist 28cm lang und hat das Aussehen einer Pfanne; der Griff läuft in zwei knopfartige Enden aus. Auf der ebenen Unterfläche erhebt sich schalenartig eine Erhöhung, deren Durchmesser 21cm beträgt. Eigenartig ist die gravirte Verzierung der Unterseite des rötlichbraun schimmernden Gefässes. Den Mittelpunkt bildet ein in einen Kreis eingeschriebener fünfzackiger Stern, die Ausschnitte sind mit kleinen Dreiecken gefüllt. Um diesen mittleren Kreis füllen die Fläche kleine Kreise, welche concentrisch kleinere in sich schliessen und durch Tangenten unter einander in Verbindung gesetzt sind. Am Gefässrande läuft ein schmaler Streifen von gegenständig gestellten Dreiecken. Mehr als die Hälfte dieser Ornamentik ist mit der Epidermis geschwunden. Die Unterseite des Griffes ist mit ebensolchen aneinandergereihten Dreiecken verziert. Eine Analogie für dies sonderbare Gefäss ist mir nicht bekannt; zur Ornamentik kann man annäherungsweise vergleichen Furtwängler-Löschcke, Mykenische Vasen Taf. *C*, 37. Zugleich gefunden sollen sein (im selben Besitze) eine fuss- und henkellose Schale aus weissem Marmor (von 3,5cm Höhe, 13,5 Durchmesser) und ein aussen und innen schwarz gefirnisster Napf (Höhe 7,4cm, Durchmesser 8cm) ferner eine attische Lekythos (20cm hoch) mit schwarzen Palmetten auf der Schulter. Dass diese Gefässe nicht in einem Grabe zusammen gefunden sein können, ergiebt sich auf den ersten Blick; möglich ist, dass die Pfanne und die Marmorschale zusammengehören, ebenso wie Lekythos und Napf einer Epoche entstammen.

Im Gegensatze zu anderen Inseln erfreut sich Syros seit 1892 einer guten Karte, welche Herr Kotzobillis in Hermu-

polis angefertigt hat. Ich las auf ihr nördlich von der erwähnten Nekropole den Namen einer θέσις Ἑλληνικό. Da sich gewöhnlich an solche Namen irgend eine bestimmte alte Tradition knüpft, der nachzugehen es sich meist verlohnt, so ritt ich noch $^3/_4$ Stunden immer höher nordwestlich. Eine kleine Ansiedlung aus einigen Gehöften bestehend führt jetzt diesen Namen. Eine schmale Einsenkung zieht sich von West nach Ost, auf der nördlichen Erhöhung befinden sich die Gehöfte, auf der südlichen liegt ein von einem mächtigen Feigenbaume beschatteter Ziehbrunnen, bei dem der Treiber Halt machte. Ein Bauer kam aus einem der nahen Häuschen herbei und bot Wasser an, der Brunnen liefere gutes Wasser und es sei ein alter Bau. Dadurch aufmerksam geworden bat ich ihn, einige Steinplatten, welche vor dem Brunnen parallel auf dem Boden lagen und etwas zu verdecken schienen, zu heben. Er that es und meine Neugierde wurde noch mehr gesteigert als ich Steinstufen erblickte, welche in die Tiefe zum Wasser hinunterführten. Die oberste war verschüttet, die anderen aber waren unversehrt und gut begehbar. Der Mangel irgend welcher Vorrichtung machte es mir unmöglich, hinunter zu steigen. So hätte ich denn nur sehr unklare Begriffe von der Anlage mitgebracht, wenn ich nicht glücklicherweise in Hermupolis die Bekanntschaft des Architekten Herrn D. Elevtheriadis gemacht hätte. Dieser hat im Jahre 1870 den Brunnen, der fast ganz verschüttet war so dass nur die obersten Steine sichtbar waren, gefunden und als alten Bau erkannt; 1875 wurden ihm vom damaligen französischen Consul in Hermupolis Herrn Challet die Mittel zur Verfügung gestellt um den Brunnen von dem ihn füllenden Schutte zu reinigen. Im October 1875 machte er nach durchgeführter Reinigung des Brunnens eine genaue Aufnahme des interessanten Baues; eine Copie dieses unveröffentlichten Planes (im Masstabe von 1:40), welche ich der Güte des Herrn Elevtheriadis verdanke, ist mit seiner Erlaubniss auf Taf. 4 verkleinert wiedergegeben. Leider war es mir nicht vergönnt, den Brunnen an der Hand des Planes zu

studiren und so beschreibe ich nur nach der Erinnerung und dem Plane.

Die Anlage besteht 1) aus einem δρόμος, dessen Vorhandensein unzweifelhaft ist, wenn sich auch die Ausgrabung nicht bis auf ihn erstreckte, 2) aus 7 Stufen, 3) aus einem mehr ovalen als runden Schachte. Der verwendete sorgfältig geschichtete Stein ist nach Elevtheriadis μαρμαρόπετρα und bricht in der Gegend. Der Eingang zum δρόμος war von Norden her; hatte man ihn passirt, so kam man an die erste Stufe. Hier unterhalb befindet sich, auf dem Plane durch Ξ bezeichnet, eine runde Vertiefung in dem Steine. auf die ich später zurückkomme. Vor der 6. Stufe wiederholt sie sich; die senkrechte Fläche der Stufe ist durch einen Kanal, der nach rechts unter dem δρόμος verläuft, durchbohrt. Vor der letzten Stufe findet sich eine aufrecht gestellte Steinplatte, wol dazu bestimmt, den Herantretenden vor dem Sturze in den Schacht zu bewahren[1]. Der Schacht ist nur bis zu einer Tiefe von etwa 11^{m} von Elevtheriadis untersucht worden. In seinem unteren Teile ist er ganz rund; erst in der Höhe der letzten Stufe wird er, die Weise der Kuppelgräber nachahmend, in immer kleineren concentrischen Ellipsen schmäler und nimmt schliesslich etwa 1^{m} unter der jetzigen Mündung wieder die cylindrische Form an. In der Höhe des Abschlusses lagen gerade über den Stufen sorgfältig behauene Platten. Jetzt wird das Gerüst des Ziehbrunnens von einer modernen Mauer getragen. Was die beiden Vertiefungen bei M und Ξ betrifft, so ist gewiss der schmale Kanal bei M als Abzugskanal gedacht. War der Wasserstand im Brunnen bis auf die Höhe von M gestiegen, so trat das Wasser bei N unter der Brüstung durch und floss bei M ab. Auch heute noch muss, ohne dass man ihn weiter verfolgt hätte, der Kanal seinen Dienst leisten, denn längs des verschütteten Teiles des δρόμος lässt sich Vegetation blicken, wo-

[1] Ein ähnlicher Zugang mit ebensolcher Brüstung befindet sich in einem noch in römischer Zeit benutzten Brunnen der VI. Schicht in Troja (Ba in J 3 auf dem Plane in den Athen. Mitth. 1894 Taf. 9), wie mir Herr Prof. Dörpfeld mitteilte.

raus man gewiss auf eine unterirdische Wasserader schliessen kann. Über die Bestimmung von Ξ kann man vielleicht die Vermutung aufstellen, dass es dazu gedient habe, etwa eindringendes Regenwasser aufzufangen; aber diese Annahme befriedigt nicht.

Ohne Zweifel haben wir es hier mit einer sehr alten Anlage zu thun; die Bauweise findet ihre nächste Analogie in dem Brunnenhause der Burina aus Kos, welches Ross in der Arch. Zeitung 1850 Taf. 22 S. 241 (= Arch. Aufsätze II S. 389) publicirte. Nur ist das letztere weitaus grösser angelegt; während aber der Schacht der Burinna sich in der Art der Kuppelgräber wölbt, erscheint diese Bauart bei dem Brunnen auf Syros nicht mehr streng eingehalten, dort sind es noch Kreise, hier mehr Ellipsen. Ob dieser Unterschied in localer Eigentümlichkeit begründet ist oder schon ein anderes System zur Voraussetzung hat, weiss ich nicht. Jedenfalls scheint mir der Brunnen auf Syros jünger zu sein, als der koische. Wenn schon Theokrit (VII, 6) die Burina als uralt bezeichnet, so findet diese in der Analogie mit den Kuppelgräbern ihren zeitlichen Ansatz.

Von einer grösseren Stadtanlage in der Nähe des Ἑλληνικό ist nichts bekannt. Etwa 20 Minuten westlich vom Brunnen in der θέσις Κληρονόμος zeigte man mir Mauerreste. Es waren Quarz- und Schiefersteine geschichtet, welche insgesamt eine Länge von $9\,^1/_2{}^{m}$ bei einer Höhe von etwa 1^{m} hatten. Hie und da waren zwischen die grösseren polygonalen Blöcke zur Füllung kleine Steine eingeschoben; das Ganze machte nicht den Eindruck eines hohen Alters.

Gering ist die Zahl der Privatsammlungen in Hermupolis. Einige Vasen sind schon erwähnt, andere besitzt der Arzt Μώρων Νικολαΐδης. Auf einer schwarzfigurigen Lekythos (21^{cm} hoch) ist der Ringkampf zwischen Peleus und Thetis im üblichen Schema dargestellt. Rechts und links von den Ringenden je eine enteilende Nereide, die sich umblickt. Auf einer zweiten schwarzfigurigen Lekythos mit gelbem Grund (21^{cm} hoch, teilweise geritzt) besteigt Athene in Helm mit hohem Busche eine

nach rechts gewendete Quadriga; Apollo die Leier spielend und Dionysos bärtig stehen jenseits der Pferde, vor ihnen Hermes mit Flügelschuhen und Kerykeion. Eine dritte weissgrundige Lekythos mit brauner Umrisszeichnung (15^{cm} hoch) zeigt ein Mädchen, welches ein bauschiges Gewand in den Händen zu einer niedrigen Stele mit akanthosartiger Bekrönung trägt. Schliesslich sei noch einer aus Korinth stammenden Deckeldose (17^{cm} hoch) Erwähnung gethan. Die sonderbare Darstellung ist rotfigurig, in schönem Stile etwas flüchtig ausgeführt und hie und da restaurirt. Auf dem Deckel je zwei nackte Jünglinge, welche die Hände so halten, als ob sie ins Wasser springen wollten. Auf dem Bauche der Vase von rechts nach links: nackter auf dem Boden liegender Jüngling, der mit beiden Händen einen Baum hält und ihn biegt (etwa wie Theseus bei Sinis), nach links sitzendes Mädchen im Chiton, welche in der Rechten einen undeutlichen Gegenstand hält, ein zweites Mädchen nach rechts sitzend, in der Rechten eine Blüte(?), bärtiger nackter Mann auf dem Rücken liegend, die Linke am Hinterhaupte, nach links laufendes Mädchen sich umblickend, ein anderes nach rechts eilend mit einer langen Tänie in der Linken. Eine jede Figur ist von der anderen durch einen kleinen niedrigen thyrsosähnlichen Baum getrennt. Auf dem Fusse, der stark restaurirt ist: Eros hält in den Händen einen Kranz(?) einem nach links stehenden Mädchen hin, hinter dem ein zweites nach links sitzt.

Von antiken Überresten ist in Hermupolis nur wenig mehr zu sehen. Das Wenige, das noch im Anfange des Jahrhunderts über der Erde stand, verschwand bei der Neuanlage der Stadt, als sich nach dem Befreiungskriege ein regeres Leben entwickelte. Die Überreste des Isistempels mussten der neuen Markthalle weichen. Über das Theater, von dem noch kümmerliche Reste dreier Sitzreihen in dem Keller des Hauses des Κυριακὸς Ἀλιξίου zu sehen sind, hat Conze im *Bullettino* 1859 S. 166 gehandelt. Auf der Πλατεῖα τριῶν μύλων befindet sich eine etwa 30^{m} lange und über Mannshöhe erhaltene, etwa 80^{cm} dicke sorgfältig gefügte Quadermauer, an die auf der einen Seite

kleine Häuser angebaut sind. Am nördlichen Ende ist noch die antike Thürschwelle erhalten. In einem der angebauten Häuschen ragt aus der Mauer ein Tierkopf heraus, etwa ein Widder. Auf dem Platze Ψαρριανά liegen zwei arg verstümmelte Marmore umher, der Rumpf einer Panzerstatue (etwa 70^{cm} hoch) und der Unterteil einer Gewandstatue (65^{cm} hoch).

Das Museum von Hermupolis ist jetzt in dem neuen Δημαρχεῖον untergebracht, aber in einer der ansehnlichen Stadt nicht würdigen Weise. In einem kleinen Zimmer, das weder Licht noch Luft hat — das einzige Fenster ist mit Latten verschlagen — hat man Inschriften und Sculpturen magazinirt. Dichter Staub lagert über den Inschriften, die man so übereinandergelegt hat, dass es ziemlicher Anstrengung bedarf, um nur eine heben und lesen zu können. Sie bilden den Hauptbestand. Man hat sie, ebenso wie eine ziemliche Zahl von Grabreliefs, von den verschiedenen Kykladen nach Hermupolis, dem Sitz der Nomarchie, geschickt. Auch die Funde aus den französischen Ausgrabungen auf Amorgos von 1888 sind zum grossen Teile nach Hermupolis geschafft worden (Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 47). Was sich von Wichtigerem bei einem Aufenthalte von nur einigen Tagen unter den geschilderten schlechten Verhältnissen aufzeichnen liess, möge hier folgen, auch Einiges von den Ergebnissen der genannten Ausgrabungen auf Amorgos. Ich hatte diese Stücke ohne Kenntniss der Sachlage aufgenommen und würde sie von der Veröffentlichung selbstverständlich ausgeschlossen haben, wenn ich nicht von Seiten der *École Française* die Ermächtigung erhalten hätte, sie hier mitzuteilen; da Herr G. Deschamps leider darauf verzichtet hat, seinem vorläufigen Bericht (*B. C. H.* 1888 S. 324, vgl. 1889 S. 43) eine ausführlichere Behandlung der Funde folgen zu lassen, wird man meine Veröffentlichung nicht unzweckmässig finden, obwol sie, den Umständen nach lückenhaft, jene nicht ersetzen kann. Ich bin Herrn Th. Homolle und Herrn G. Deschamps für diese ihre Liberalität zu besonderem Danke verbunden.

Ich nenne an erster Stelle ein in Amorgos (Minoa) gefun-

denes Heroenrelief (*B. C. H.* 1888 S. 325. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 33, 4, 6. 46). Da 'von den kleineren Inseln des Archipelagos' bisher keine Darstellung des Heros als Reiters bekannt zu sein scheint (Roschers Lexikon I S. 2563), bilde ich es hier in einer Skizze ab, die E. Gilliéron auf Grund einer Photographie (Arch. Anzeiger 1895 S. 64) gefertigt hat.

Auf mächtigem Pferde sprengt der Heros (im Helm, kurzen Chiton und hinten nachflatternden Mantel, Schwert an der Seite) auf einen Altar zu, auf welchem ein Brot liegt. Eine von links sich heranringelnde Schlange schnappt danach, während eine zweite sich um den im Hintergrund stehenden Baumstamm windet. Jenseits des Altars steht eine Frau im hochgegürteten Chiton und dem um die linke Schulter und Unterleib geworfenen Himation mit hocherhobener Rechten; beide Hände sind verstümmelt. Rechts führt ein Jüngling einen Widder an den Hörnern zum Altar, und jenseits von dieser Gruppe stehen ein Mann und eine Frau mit anbetender Gebärde; die Frau hat den Mantel über das Haupt gezogen und hält in der Linken einen undeutlichen Gegenstand.

Ferner sind 7 Fragmente eines zweiten Heroenreliefs desselben Fundortes da (weisser, feinkörniger Marmor). Der Heros war im Chiton und unterwärts umgeschlagenen, über die linke Schulter fallenden Himation von vorne dargestellt (Kopf, beide

Füsse fehlen), diesseits seines nach links stehenden Pferdes, das er mit der Rechten am Zügel hält; jenseits des Pferdes ein Baum, um den sich eine Schlange windet. Die Länge der 3 Fragmente, welche Hals und Kopf des Pferdes bilden ist 29^{cm}; das Relief übertraf an Grösse das vorhergehende.

Zu einer Beschreibung der Grabreliefs, von denen einige aus Rhenea stammen, mangelte mir die Zeit; sonst notirte ich mir von Sculpturen:

Ein 28^{cm} hohes Hekataion. Es ist identisch mit dem von LeBas-Reinach, *Voyage arch* Taf. 112,1 abgebildeten Exemplare. Darnach bestätigt sich das von Reinach S. 104 Gesagte.

Thronende matronale Gestalt in gegürtetem dorischen Chiton, der Mantel war über den Hinterkopf gezogen (Kopf fehlt) und über den Schoss gelegt; die Linke fehlt, die Rechte schien den Mantel zu fassen. Auf dem Schosse eine rauhe Fläche wie von einem Bruche oder roher Abarbeitung, so dass vielleicht ein Gegenstand aufsass (darnach Kybele?). 27^{cm} hoch, weisser Marmor, mittelkörnig.

Torso einer Aphroditestatuette (54^{cm} hoch mit der runden, teilweise erhaltenen Plinthe), nur bis etwa zum Nabel erhalten. Unterhalb dessen bis zu den Füssen Gewand. Linkes Standbein. Rechts scheint das Gewand gehalten gewesen zu sein. Gute Arbeit; weisser Marmor, mittelkörnig.

Abozzirter weiblicher Torso (40^{cm} hoch, nur bis zur Scham erhalten) in Chiton, mit der Linken sich, wie es scheint, auf einen Gegenstand (Stele?) aufstützend; der rechte Arm fehlt.

Torso eines Knaben 38^{cm} hoch, ein Mäntelchen um die Schulter, das über den Rücken fällt; er hält mit der Rechten eine Traube an der Brust und mit der Linken eine Gans unter den Flügeln, welche an den Trauben pickt (Kopf, beide Füsse fehlen); weisser, mittelkörniger Marmor.

Von Köpfen sei an erster Stelle ein kleiner weiblicher Kopf genannt, der stark nach rechts geneigt ist. Diadem im Haare, das vorne gewellt ist, sich hinten teilt und in Flechten auf die Brust herabfiel, vor dem Ohre je eine kleine Wangenlocke. Der Kopf gehörte zu einer Statuette, wie auch ein noch darin

steckender Eisendübel beweist; die Nase ist verletzt, ebenso das Kinn; an der rechten Wange und der rechten Augenbraue kleine Absplitterungen. Höhe des ganzen Kopfes 11^{cm}; feiner Marmor. sehr gute Arbeit, wol noch des IV. Jahrhunderts. (Vielleicht identisch mit dem Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 119 beschriebenen Kopf aus Leptis Magna).

Zwei grosse Porträtköpfe, welche identisch zu sein scheinen mit den aus Amorgos (Minoa) stammenden *B. C. H.* 1888 S. 325. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 46 kurz genannten. Beide waren zum Einsetzen in den Rumpf bestimmt, wie sich aus der kegelförmigen Gestaltung der Halstücke ergiebt. Der Hinterschädel des männlichen war angestückt, die Haare sind breit angelegt und kräuseln sich; das Gesicht hat weiche schwellende Formen, die Unterstirn tritt stark hervor. Die Nasenspitze ist abgeschlagen. Erste Kaiserzeit. Feiner, ziemlich durchscheinender Marmor. Vom Kinn bis Haaransatz 21^{cm}, von der Halsgrube bis zur Schädeldecke 38 $^1/_2{}^{cm}$. Die entsprechenden Masse des weiblichen Kopfes sind 17 $^1/_2{}^{cm}$ und 32^{cm}. Das Haar, welches sich vom Scheitel an rechts und links wellt, wird von einem Reife zusammengehalten. Die Nase ist stark beschädigt, ebenso die linke Wange und das Kinn. Um den Hals schlingt sich ein Geschmeide; auch Ohrgehänge sind vorhanden. Stark vertiefte Bohrlöcher im Haar weisen auf spätere Zeiten.

Eine thönerne Schale, ebenfalls aus Amorgos (*B. C. H.* 1888 S. 326) verdient einige Worte. Sie ist nur etwa 2^{cm} hoch und mass im Durchmesser 14^{cm}; jetzt fehlen etwa zwei Drittel des erhöhten Randes, aber von der Darstellung ist nichts Wesentliches verloren gegangen. Das stark versinterte Relief zeigt eine nach links sprengende Amazone, die bis auf ein um den linken Oberarm geschlungenes flatterndes Mäntelchen nackt scheint. Ein mächtiger, nach rechts ausschreitender ganz nackter Krieger, in der Linken den runden Schild, Schwertgehänge über der Brust, hat sie mit der Rechten am Haare gefasst um sie vom Pferde herunter zu reissen. Die Amazone streckt hilflos die Linke aus, während sie mit der Rechten die Hand des Kriegers wegzuschieben sucht. Die Darstellung, welche sich

den häufigen Repliken dieser Gruppe anreiht, ist voll Leben; die Verhältnisse des Pferdes sind schlecht geraten, das Vorderteil ist zu kurz.

Ferner sah ich einen jener von Conze[1] und nach ihm von Furtwängler und von Benndorf[2] behandelten Kohlenbeckenköpfe: langbärtiger Kopf mit spitzer Mütze, offenem Munde, abstehenden Ohren und fliegenden langen Haaren, rechts und links vom Kopfe Blitzbündel, also im wesentlichen unter I B der conzeschen Aufzählung gehörig. Es wäre wichtig, wenn dieses Exemplar sicher aus Syros stammte, es wäre dann das einzige bisher von dieser Insel bekannte. Aber, wie schon gesagt, stammt vieles im Museum von anderen Inseln und so bleibt die Herkunft unsicher.

Von Vasen besitzt das Museum sehr weniges. Eine grosse Amphora geometrischen Stiles fiel mir auf. Das Gefäss misst jetzt 62^{cm}, der Hals ist fragmentirt. Den Bauch umgeben Kreise, welche zu dreien zusammenstehen. Zwischen den beiden hoch und vertical sitzenden Henkeln befindet sich nur auf der einen Seite der Schulter das Hauptornament, unten und oben durch eine Folge von Tangentenkreisen, welche kleinere concentrische in sich schliessen, begrenzt. Der Schulterschmuck besteht aus zwei parallelen Zonen, oben ein Zickzackornament, unten einfacher Mäander, der sich am Halse wiederholt. Die Ornamente sind mit braunem Firnisse gemalt.

Von den Inschriften, welche das Museum besitzt, stammt ein grosser Teil von anderen Inseln. Besonders Rhenea ist mit Grabinschriften reich vertreten, aber auch von Amorgos und Thera hat man einige geschickt. Mit den hier folgenden ist der Bestand des Museums bei weitem nicht erschöpft.

Aus Amorgos besitzt das Museum jetzt die von Dümmler in den Athen. Mitth. 1886 S. 99-100 publicirten zwei archai-

[1] Jahrbuch 1890 S. 118 ff. Conze konnte nur 1 Exemplar aus Rom (Nr. 798) nachweisen. Ich sah im Sommer 1895 zwei in Rom gefundene im römischen Kunsthandel: a) 11^{cm} hoch, Kopf mit spitzer Mütze, abstehenden Ohren, langem Bart, b) 10,5^{cm} hoch, Satyr, bärtig mit stumpfer dicker Nase und hängender Unterlippe. Vgl. Röm. Mittheilungen 1895 S. 38.

[2] Jahrbuch 1891 S. 110 ff. Eranos Vindobonesis S. 381 ff.

schen Inschriften, ausserdem die dort S. 111,16; *B. C. H.* 1884 S. 459,15; 1888 S. 237,10. 12; 1892 S. 275; Ross, *Inscr. ined.* S. 37,138 publicirten, ferner die weiter unten zu veröffentlichende. Aus Thera werden jetzt Röhl *I. G. A.* Nr. 442 und 443 dort aufbewahrt; bei letzterer stellte ich hinter dem Sigma noch eine schräge Linie fest, die auch Purgold angiebt. Es schien mir ausgeschlossen, sie für einen Bruch im Steine zu halten.

Eine Bustrophedoninschrift, welche wol identisch ist mit der *B. C. H.* 1888 S. 327 erwähnten aus Arkesine. Der Stein ist 33^{cm} breit, 11^{cm} hoch; die Buchstaben haben eine Höhe von 3-5^{cm}.

Platte aus grauem Marmor, 31^{cm} breit, 19,5 hoch, Buchstaben 1,5-2^{cm} hoch; wol aus Amorgos (Minoa), vgl. *B.C.H.* 1888 S. 326. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 46.

ΠΡΟΤΕΙΜΟΣ	Πρότειμος
ΘΕΦΕΣΙΟΣ	ὁ Ἐφέσιος
ΕΡΜΟΥ	Ἑρμοῦ
ΕΠΙΚΑΡΠΙ	Ἐπικαρπί-
ΟΥ	ου.

Der Beiname Ἐπικάρπιος für Hermes scheint sonst nicht belegt zu sein, hingegen führt ihn Zeus auf Euböa (Preller, Griech. Mythologie ^{4} I S. 130,3). Der Name Πρότειμος begegnet auf Amorgos noch dreimal, vgl. Ross, Arch. Aufsätze II S. 637. 639. 640 = *C. I. G.* II *Add.* Nr. 2264 *n*, *o*, *t*.

Marmorblock 21^{cm} hoch, 40 $^{1}/_{2}$ breit, etwa 50^{cm} dick, 2 $^{1}/_{2}$-3^{cm} hohe Buchstaben. Oben ein viereckiges Dübelloch.

ΙΑΤΡΟΚΛΗΣ	Ἰατροκλῆς
ΕΥΡΥΞΙΛΕΙΟΥ	Εὐρυξιλείου
ΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΣ	ἀγορανομήσας.

Platte von grauem Marmor, oben Rand; 17^{cm} breit, 16 hoch, Buchstaben von 1-1,2^{cm} Höhe.

ΙΒΟΥΛΕΙΙ		..τε]ι βουλεῖ...
ΣΙΓΕΝΟΥΕΙΓΕ.		..σιγένου εἶπε[ν..
ΤΑΤΕΙΕΠΕΙΔ:		..ἐπεσ]τάτει. Ἐπειδ[ὴ..
ΜΕΝΑΝΔΡΟΣΞ		... Μένανδρος Ξ...
ΧΑΙΣΚΑΙΛΕΨ	5	..ἀρ]χαῖς καὶ λε[ιτουργίαις?..
ΧΕΙΡΙΙΕΤΟΦ		..χειρίζετο φ...
ΗΝΤΑΙΤΣ		...ηνται τῶι...
ΟΥΚ		
ΟΙ		

Aus Amorgos (Minoa) stammt die folgende Künstlerinschrift (*B. C. H.* 1888 S. 326. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 47). Die in zwei anschliessende Fragmente gebrochene Plinthe trägt nur die beiden mit Sandalen bekleideten Füsse und einen Baumstumpf, auf dem die Inschrift an der nach innen gekehrten Seite eingemeisselt ist. Der Marmor ist weiss und ziemlich grobkörnig. Erhaltene Höhe 26^{cm}, Breite der Plinthe 65^{cm}, Höhe derselben 4^{cm}; die Buchstaben sind 1,2-2^{cm} hoch.

ΘΕΟΦΙΛΟC	Θεόφιλος
ΕΠΟΙΕΙ	ἐποίει.

Ein ehemals architektonisch verwendeter Balken, in zwei Teile gebrochen; aus Amorgos (Minoa), vgl. *B. C. H.* 1888 S. 326. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 47. Dass es eine Künstlersignatur sei, steht nicht fest.

ΠΡΩΤΟΓΕΝΗΣΚΑΡΠΟΥΠΑ

Πρωτογένης Κάρπου Πά[ριος?

Weisser Marmorblock, 57^{cm} breit, 43 hoch, Buchstaben

2- 3,4^{cm} hoch; aus Amorgos (Minoa), vgl. *B. C. H.* 1888 S. 326. Δελτίον ἀρχ. 1888 S. 46, 6'.

ΑΓΑΘΕΙΝΟΣΑΙΝΗΣΙΚΡΑΤΟΥ
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΥΙΟΝΑΡΙΣΤΟΓΕΝΗΝ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣΚΑΙΜΟΥΣΩΝ
ΜΥΘΟΓΡΑΦΟΝ

Ἀγαθεῖνος Αἰνησικράτου
τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν Ἀριστογένην
Ἀπόλλωνος καὶ Μουσῶν
μυθογράφον.

Stele, 88^{cm} hoch, Buchstaben von 2-2 1/2^{cm} Höhe. Über der Inschrift grosse Palmette, unter ihr zwei Rosetten.

ΤΙΜΑΓΕΝΗϵ	Τιμαγένης
Δ ΝΥϵ'Cϵ	Δ[ιο]νύσιος.

Weisser Marmor, 25^{cm} hoch, 24^{cm} breit, etwa 1 1/2^{cm} hohe Buchstaben.

C ι ΝΙϵΚΝC	..σὺν τέκνῳ..
ΡΙΚϵΚΘΟΜϵ	..ρι κε[ύ]θομε..
ΚϵΙΤΑΙΔϵΝΘΑΙ	κεῖται δ' ἔνθα..
ι ⌣ ΙΚΟCΙϵΤΩΝΚΑΙ	εἴκοσι ἐτῶν καὶ..
ΔΥΟϵΤΗΒΙΟΤΟΙΟ	δύο ἔτη βιότοιο.

Platte aus grauem Marmor, 45^{cm} hoch.

ΞΙΚΟCΙΠϵΝ		Εἴκοσι πέν-
Τϵ		
L ΤΩΝΚϵΙ		τε ἐτῶν κεῖ-
ΜΑΙΖϵΝϵ		μαι ξένε
ΤΩΔϵϵΠΙ		τῷδ' ἐπὶ
ΤΥΝΒΩϵ	5	τύνβῳ. Ἕ-

ΡΩCЄΡΩΤ	ρως Ἔρωτ-
ΟCCЄΜΝЄΚ	ος σεμνὲ κ-
ΑΙΑΛΥΠЄ	αὶ ἄλυπε
ΧΑΙΡΕ	χαῖρε.

Bis Z. 5 metrisch. Zum auffallenden Ausdrucke ἐπὶ τύμβῳ vgl. Kaibel, *Epigrammata* Nr. 284.

Stele mit Giebel, 85^{cm} hoch 1-1 $^1/_2{}^{cm}$ hohe Buchstaben.

ΚΡΑΤΗΣΙΠΟΛΙΣ	Κρατησίπολις
ΚΛΕΙΤΟΡΟΣ	Κλείτορος.

Weisser Marmor, rechts bestossen, 23^{cm} hoch, 16^{cm} breit, flüchtige Schrift in 1 $^1/_2$-2^{cm} hohen Buchstaben.

ΚΑCΤΟΡΟ		Κάστορο[ς]
ΚΑΙΥΓΙΑC		καὶ Ὑγίας
ΘΥΓΑΤΗΡ		θυγάτηρ
ЄΤΩΝΠЄΝ		ἐτῶν πέν-
ΤЄΠΑΡΟΔΕΙ	5	τε· παροδεῖ-
ΤΑΧΑΡЄ		τα χα[ῖ]ρε.

Weisser Marmor, 27^{cm} hoch, 13 breit, 2 $^1/_2$-3^{cm} hohe Buchstaben.

ΚΟΡΙ	Κόρη
ΔΙΦΙΛC	Διφίλο[υ
ΕΤΩ-ΙΕ·	ἐτῶ[ν] ιε'.

Henkelstempel (aus Amorgos? Vgl. *B. C. H.* 1888 S. 326). Rhodisches Fabrikat. Die Schrift rund im Kreise umlaufend, in der Mitte eine Traube(?).

ΕΠΙΠΕΙCΙCΤΟΥΠΑΝΑΜΟΥ

Ἐπὶ Πεισιστράτου Πανάμου.

Vgl. *I. G. Ins.* 1 Nr. 1180,6 und oben S. 135 Nr. 52.

ΦΡΟΥΡΑΡΧΟ Φρουράρχο[υ
ΠΟΛΕΜΑΙ Πολεμαί[ου].

Knidisch. Vgl. Dumont, *Inscr. céram.* S. 132 Nr. 39.

ΑΓΑΘΟΚΛΕΥΣ Ἀγαθοκλεῦς.

Vgl. Dumont S. 76 Nr. 1. S. 337,338 = *I. G. Ins.* Nr. 1210. Oben S. 129 Nr. 1.

ΣΩΚΡΑΤΕΥΣ Σωκράτευς.

Vgl. Dumont S. 109 Nr. 245 = *I. G. Ins.* Nr. 1389. Oben S. 136 Nr. 66. 67.

Siphnos.

Siphnos ist im Verhältniss zu anderen Kykladen stets vernachlässigt worden; die Besucher der kleinen lieblichen Insel haben sie allerdings nach Gebühr gerühmt. Schon Spon (I S. 126) schildert ihre Reize *beaux fruits et belles filles* und nach ihm Pasch van Krienen[1], und Ross (Inselreisen I S. 138 ff.) preist das Eiland als Sommeraufenthalt. Thatsächlich zeichnet es sich vor den übrigen Inseln durch relativ reichliches Wasser und dadurch bedingte Vegetation aus und wird in dieser Hinsicht nur von Naxos übertroffen. Aber der Gold- und Silberreichtum, durch den es im Altertume berühmt war, scheint für ewig dahin zu sein. Ein im grösseren Masstabe unternommener Versuch, wiederum zu graben, ist in den letzten Jahren missglückt. Die Hüttenwerke am Hafen Kamares im Nordwesten der Insel verfallen wieder und werden bald dem Erdboden gleich sein.

Eine Monographie seiner Heimatinsel liess 1876 der Scholarch Karl Gkion unter dem Titel Ἱστορία τῆς νήσου Σίφνου ἀπὸ

[1] *Breve descrizione dell'Archipelago*, 1793, S. 112 ff.

τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων κτλ. in Syros drucken. Das Büchlein wird wol nicht weit über die enge Heimat hinausgekommen sein.

Der Hauptort der Insel ist jetzt Apollonia (auch Stavri genannt), welches mit den fast zusammenhängenden Artemona, Hexampela und Katawathy auf dem Hochplateau etwa in der Mitte der Insel liegt. Von Resten des Altertums hat sich in diesen Orten sehr wenig erhalten. In Hexampela steht unfern der Kirche Ἅγ. Δημήτριος die Ruine eines runden Turmes der auf den meisten Kykladen sich findenden Art, in denen man Wachtürme erkannt hat. Ein gleicher steht in Artemona, den auch Ross (S. 145) erwähnt. Zweifellos befand sich die antike Hauptstadt der Insel auf der Ostseite, wo jetzt der Flecken Kastro (Seraglio) liegt. Hier haben sich noch die meisten antiken Überreste erhalten, denen in dem daselbst lebenden Arzte Μαυριδάκης ein Freund und Schützer erstanden ist. Eine vom Meere aus aufgenommene Ansicht des Kastro bietet Choiseul-Gouffier, *Voyage pittoresque* Taf. 8. Auf der Spitze des kleinen in das Meer etwas vorragenden Felsens sind die Häuser eingebaut in die Ruinen der antiken Akropolis. Die Umfassungsmauer der letzteren ist an manchen Stellen recht deutlich erhalten. An der Nordostseite erstreckt sie sich in einer Länge von 7^{m}; elf horizontale Quaderschichten aus unreinem Marmor erheben sich in der Weise, dass die 5. und 9. von unten an gerechnet etwas vorspringen. Über der antiken erhebt sich dann eine bedeutend spätere Mauer aus kleinen regellos zusammengeschichteten Steinen. Leider kann man nicht an die Mauer selbst hinantreten und ist genötigt, sie von einem gegenüberliegenden Dache aus zu betrachten. Im Südwesten ist noch eine Ecke erhalten. Die Akropolismauer bildete ein Rechteck von etwa 100^{m} Länge zu 50^{m} Breite, das sich von Norden nach Süden erstreckte; als Zeit ihrer Entstehung kann noch die Blüte von Siphnos (Ende des VI. Jahrhunderts) angesehen werden. Von der Akropolis aus scheint sich die antike Stadt westlich zum Thale hinuntergezogen zu haben. Ein Mauerzug aus schlechtem Materiale (grünlichem, mit Glimmer versetztem

Schiefer) steigt westlich von der Akropolis in der Richtung zum σχολεῖον hinunter. Unmittelbar auf dem Wege vor Kastro dicht bei den Windmühlen bemerkt man einige in den Felsboden rechteckig eingeschnittene Gräber. Eines mass 1,90^{m} in der Länge, 66^{cm} in der Breite und 34 in der Tiefe.

Südöstlich unterhalb der Akropolis gerade über dem Meere liegt das Kirchlein Ἅγ. Ἀντώνιος. Es steht gewiss auf der Stelle eines kleinen antiken Tempels, von dessen Fundamenten einige Marmorquadern in einer Länge von etwa 3^{m} zu Tage stehen. 20 Schritte nördlich davon in gleicher Höhe liegt, wie mir Herr Μαυριδάκης mitteilte, eine Statue im Boden. Neugierig bat ich ihn, sie ausgraben zu lassen. Als ich aber dann eine männliche Gewandstatue ohne Kopf (der eingesetzt war) und Füsse vonschlechter Arbeit sah, bestand ich noch dringender darauf, sie wieder einzugraben. Denn das Vergnügen Schlechtes wieder unter den Boden bringen zu können, geniesst man doch selten.

In die Häuser des Kastro ist viel von Architekturstücken und Sculpturfragmenten aus vortrefflichem Materiale eingebaut. Insofern wird man noch daran erinnert, dass im Altertume selbst den an derartige Bauten gewöhnten Griechen das mit parischem Marmor geschmückte Prytaneion und die ἀγορά imponirte (Herodot 3, 5,7). Unten am kleinen Hafen, an dem ein grosser stark verstümmelter Sarkophag steht (Choiseul-Gouffier Taf. 7), wurden vor 22 Jahren in dem Weingarten der Φλώρα Μάτζα die Reste einer grösseren Tempelanlage gefunden, von der noch einige Stufen umherliegen. Die Regierung verbot weitere Grabungen und so kann man sich jetzt, nachdem Alles verschüttet ist, nach den Aussagen der Leute keinen rechten Begriff machen. Man zeigte mir bei der selben Besitzerin eine 50^{cm} hohe, 30-28^{cm} breite Grabstele aus sehr grobkörnigem Marmor. In vertieftem Bildfelde sitzt links auf Stuhl mit Kissen, die Füsse auf einem Schemel, eine Frau, welche den Mantel über den Kopf gezogen hat und einem vor ihr stehenden Manne im Himation die Hand reicht. Unterhalb der Darstellung stand die Inschrift, von der nur I I < ⋊I übrig geblieben ist.

Ich erwähne das Wenige, was sich sonst von Antikem auf dem Hochplateau erhalten hat, ehe ich zum Kastro zurückkehre. In einem verfallenen Hause in Hexampela ist über der Thüre ein fragmentirtes stark übertünchtes Relief eingemauert (36^{cm} breit, 30^{cm} hoch). Dargestellt ist ein Hermenschaft, dessen untere Hälfte fehlt, welcher in einen anscheinend männlichen Leib übergeht; Kopf und rechte Hand fehlen. Der Leib und die ausgestreckten Arme tragen ein eng anschliessendes Gewand; über den Nacken fällt auf die Brust eine Binde und dreimal schlingen sich Wollbinden mit je 5 Wülsten, wie sie auf dem Omphalos vorkommen, um den Bauch der Gestalt. Auf dem Schafte scheinen Schamhaare und Glied angedeutet zu sein, aber gerade diese Teile haben unter der Tünche stark gelitten. Die Arbeit des Reliefs, das vielleicht mit einem aus dem Orient stammenden Cult (Attys?) in Zusammenhang zu bringen ist, weist auf späte Zeit hin. Bei Herrn Gkion sah ich einen 7 $^1/_2$^{cm} hohen archaischen Terracotta-Silen, der hockend und ithypallisch die Hände an seinen Bauch hält.

Den Sarkophag im Klostergarten 'ς τὴν βρύσιν hat schon Tournefort, *Voyage* I S. 212 erwähnt. Jetzt dient er in dem herrlichen, in Blüten und Früchten prangenden Garten als Wasserbehälter. Länge 1,10^{m}, Höhe 44^{cm}, Breite 60^{cm}. An der rechten Seite ist er stark verletzt, mit der Rückseite ist er in eine niedrige Mauer eingelassen. Vorderseite: links hält Nike (gegürteter Chiton mit Überfall), die auf einem Piedestal steht, mit der Rechten die Guirlande hoch empor, in der Mitte ein ebenso stehender nackter Eros, der auf dem Kopfe mit der Rechten eine Art Polster trägt, von dem nach links zur Nike und rechtshin die Guirlande herniederhängt. Zwischen den Füssen des Eros ist ein Loch zum Wasserablaufe modern eingearbeitet. Von der *excellente main*, die Tournefort rühmt, ist nichts zu sehen; die Arbeit ist ziemlich flüchtig. Dicht daneben steht eine ganz kleine schmucklose marmorne Aschenkiste (52^{cm} breit, 24 hoch, 36 tief).

Der schon erwähnte Arzt Μαυριδάκης in Kastro besitzt einige

Antiken. Ein 51^{cm} hoher Torso aus weissem Marmor, vor sechs Jahren gefunden, gehörte einer in dorischen, hoch gegürteten Chiton und Himation gekleideten weiblichen Gestalt an. Kopf und Unterarme fehlen, ebenso sind die Beine vom Ansatz der Unterschenkel an nicht mehr erhalten. Zwei Löcher an der linke Brustseite zur Achsel hin, dienten für Bronzeeinsatz. Der Torso ist schlecht erhalten und stark bestossen. Ferner besitzt er einen kleinen 12^{cm} hohen weiblichen Torso in Chiton mit Überfall, aus weissem Marmor, und einen stark überlebensgrossen linken Fuss mit Sandale und einem Stücke Gewand, der zum Anstücken ein viereckiges Dübelloch trägt (32 $^1/_2{}^{cm}$ lang und 22 hoch). Ein kleines 12^{cm} hohes weibliches Köpfchen in Haube, nach rechts hinblickend, stammt höchst wahrscheinlich von einem Grabrelief; es hat mit dem Kopfe der Dienerin auf dem Hegesorelief eine grosse Ähnlichkeit. Leider haben Nase und Mund des feingearbeiteten reizenden Köpfchens gelitten. Ein Totenmahlrelief aus rötlichem Marmor im selben Besitze ist bei dem seltenen Vorkommen derartiger Reliefs auf den südlichen Inseln des ägäischen Meeres[1] eines näheren Eingehens wert. Höhe 25, Breite 31^{cm}. An der linken oberen Ecke und an der Unterseite ist ein Stück abgeschlagen. Im vertieften Bildfelde: Der Verstorbene, unterwärts bekleidet, ist auf der Kline nach links hin gelagert und stützt den Kopf auf die linke Hand, die auf Kissen ruht, während die Rechte eine runde Schale hält. Vor der Kline ein Tischchen mit drei gewundenen Füssen, auf dem drei Früchte liegen. Links zu Füssen des Liegenden sitzt nach rechts auf hohem Throne eine lang bekleidete weibliche Gestalt, welche das Gesicht in die rechte Hand stützt; die Füsse ruhen auf einem Schemel. Diesseits der Sitzenden steht, von vorne, ein kleines Kind, welches in der Linken einen Korb trägt.

Ferner besitzt Μαυριδάκης eine 35^{cm} hohe bauchige Amphora geometrischen Stiles. Der Deckel fehlt. Der Bauch ist mit parallelen Horizontalkreisen bedeckt. Zwischen den in der Mitte

[1] Roschers Lexikon I S. 2572, oben S. 195.

gerillten Henkeln ist auf jeder Seite ein Feld ausgespart, das nur zwei Glieder eines einfachen Mäanders (die Füllung ist gestrichelt) und darunter aufsteigende Strahlen zeigt. Knapp unter den Henkeln läuft um das Gefäss herum ein Strichornament, welches durch ein metopenartig angebrachtes X einigemale unterbrochen wird. Alles Ornamentale ist mit gelblichem Firnisse gemalt. Die Fläche zwischen den zwei Schulterbildern ist mit schwarzem Firnisse gedeckt. Hier wäre eine vor etwa 15 Jahren auch auf Siphnos gefundene Amphora (42^{cm} hoch) anzuschliessen, welche der Maria Malandraki in Kastro gehört. Ein starker Sinter hat das Gefäss fast ganz überzogen, so dass nur an einer Stelle auf dem Bauche die hellbraune Ornamentik sichtbar wird (metopenartig gestelltes Rad, der Raum zwischen den Speichen ausgefüllt, darunter Strichornament und Kreise). Bei ihr befindet sich auch eine kleine 23^{cm} hohe Grabstele mit Einsatzzapfen. Im vertieften Bildfelde eine kleine Gestalt in einfachem Gewande (Kopf fehlt, späte Arbeit, grobkörniger Marmor). Ausserdem besitzt sie einen kleinen männlichen Torso (9^{cm} hoch, nur Brustpartie; über die linke Schulter fällt das Gewand, bessere Arbeit) und einen überlebensgrossen männlichen etwas nach links gewendeten Kopf, der so beschädigt ist, so dass man kaum bestimmtere Züge sehen kann.

In der Hausmauer der Arztes Γρυπάρης ist ein etwa 1^{m} hohes Grabrelief hoch oben eingemauert, das stark verstümmelt ist, aber von guter Arbeit war. In vertieftem Bildfeld zwei Gestalten einander gegenüber sitzend, die eine weibliche rechts auf höherem Sitze der tiefer sitzenden, wol männlichen, die Hand reichend.

Ein anderes Grabrelief im Hause des Γεώργιος Πανώριος besteht aus grauweissem Marmor; der untere Rand ist abgeschlagen, Höhe 53^{cm}, Breite 34. Oben Eckakroterien und zwischen ihnen Rundbogen. Links ein stehender Jüngling, in Chiton und Mantel über Schulter und Unterleib, fasst die Rechte einer matronalen vor ihm auf hohem Stuhle sitzenden weiblichen Gestalt in Chiton und über das Hinterhaupt gezogenen Man-

tel. Diesseits der Frau ein kleines Mädchen in Chiton, von vorn, das ein Kästchen in den Händen hält, ebenso hinter dem Jünglinge ein kleiner Knabe, von vorn, stehend.

Ein Relief (sepulcral?) bei Μαρία Πρόχου. Der obere Teil ist abgeschlagen, unten ist ein Einsatzzapfen (26^{cm} hoch 21-25 breit). In vertieftem Bildfeld links kleines nach rechts stehendes bekleidetes Mädchen (Kopf verletzt) hält in der Rechten ein Kästchen mit offenem Deckel, rechts davon steht, von vorn, eine Frau (Kopf fehlt) in Chiton und Himation, welche in der Rechten zwei undeutliche langstielige Gegenstände (Ähren?) nahe dem Kästchen hält; es ist unklar ob sie sie hineinlegen will oder sie herausgenommen hat. Mit der Linken hält sie das Gewandende.

Ein ganz übertünchtes Totenmahlrelief ist über der Thüre des X. Ῥωμανός eingemauert (etwa 35^{cm} hoch und 30 breit). Ein nach links gelagerter unterwärts bekleideter Mann; diesseits der Kline Speisetischchen und rechts wie links davon je eine kleine Figur, undeutlich welchen Geschlechtes. Links von der Kline sitzt nach rechts auf einem Stuhle, die Füsse auf einem Schemel, eine Frau mit dem Mantel über dem Hinterhaupt. Vgl. oben S. 207.

Eine kleine unten fragmentirte Grabstele über der Thüre des Hauses Τσαλήκης (etwa 30^{cm} hoch): Jüngling mit langem Haare, Gewand über die linke Schulter und Unterleib geworfen, rechte Hand nach unten gestreckt. Ebenso über der Thüre des Νικόλαος Φραγκιάς ein kleines etwa 20^{cm} hohes stark übertünchtes Relief: Knabe im Mantel von vorn, rechts von ihm eine Herme.

Im Hause des Δημήτριος Σπεράντσας zeigte man mir ein 22^{cm} hohes, 35^{cm} breites, unten fragmentirtes Relief ziemlich später Arbeit: Reiter in kurzem Chiton und wehendem Mantel auf einem nach links sprengenden Pferde, davor undeutliche Reste eines rundlichen Gegenstandes. In der Apsis der Hauptkirche von Kastro steht ein runder, 80^{cm} hoher Altar mit 4 Stierköpfen, welche Guirlanden tragen; er dient jetzt wieder sacralen Zwe-

cken. Von dem 'hübschen Torso eines nackten Jünglings', den Ross (S. 173) rühmt, wusste man nichts mehr.

Ein günstiger Zufall liess mich während meines Aufenthaltes auf Siphnos eine prähistorische kurz vorher gefundene Nekropole constatiren. In der südöstlichen Hälfte der Insel liegt die Bucht Platialos gerade unter dem in grossem Ansehen stehenden Nonnenkloster Παναγία τῷ βουνῷ. Einige Töpfer haben sich hier angesiedelt und fabriciren eine gute Waare, welche weit bis nach Kleinasien hinein versendet wird. Hier fand 1893 bei dem kleinen Vorgebirge Ἀκροτηράκι am südlichen Ende der Bucht der Töpfer Janulis Chrysogelos (auch Πολίτης genannt) als er etwa 10m über dem Meere Feigen pflanzen wollte, eine Reihe von Gräbern, welche nur wenige Centimeter unter dem Boden lagen. Die meisten waren wieder verschüttet worden, nachdem die Regierung weitere Ausgrabungen untersagt hatte. Nur einige sind noch in ihrer Form kenntlich. Zwei Gattungen sind zu unterscheiden, die einen haben mehr längliche Form, die anderen sind mehr rund. Ein längliches Grab mass 1,40m in der Länge, 80cm in der Breite und 60cm in der Tiefe. Soviel ich durch Nachfragen erfahren konnte, waren die Gräber mit Platten ausgelegt und eine grosse Steinplatte bildete den Deckel. Teile dieser Schieferplatten lagen noch umher. Nach den Versicherungen des Χρυσόγελος wurden Knochen darin gefunden. Eine Anzahl der bei den Grabungen gefundenen Gegenstände sei ihm confiscirt worden; eine bezügliche Nachfrage in Athen blieb aber ohne Erfolg. Ich notirte mir in seinem Besitze Gefässe aus einem ziemlich groben Marmor, so eine kleine flache Schale mit Ausguss (4cm hoch, 8cm Durchmesser), eine einfache Pyxis in der Mitte etwas eingezogen, ein 8cm hohes Gefässe von Becherform mit 4 Löchern im oberen Rande und Windungen im erhöhten Halse um einen Deckel anzuschrauben. Aus Marmor bestanden auch vier weibliche Idole der bekannten primitiven Art: 1) 21cm hoch, die Hände unten den Brüsten ganz platt angelegt, die Leine im Knie gebogen, keine Angabe der Scham, 2) ein ähnliches, nur kleiner $12\,^1/_2$cm hoch, 3) ein aufrecht stehendes $9\,^1/_2$cm hohes,

4) 15cm hohes, die Beine sind durch eine Rille von einander getrennt. Ferner sah ich bei demselben Besitzer ein 3cm hohes rundes Gefäss aus schwarzem Thon mit eingeritzten Ornamenten auf dem Bauche, ganz wie *J. H. S.* 1884 S. 54 Nr. 10, und zwei kleine Gegenstände (Votive?) aus einem grünlichen, durchscheinendem Steine (Natronagalmatolith vgl. Dümmler, Athen. Mitth. 1886 S. 445). Das eine ist $1\frac{1}{2}$cm hoch und scheint das männliche Glied vorzustellen, während das zweite einen Fuss roh nachahmt.

Nach diesen Funden kann es kein Zweifel sein, dass diese Nekropole vorgriechischen Ursprungs ist und so tritt auch Siphnos in die Reihe jenen Inseln ein, auf denen man diese noch nicht mit Sicherheit zu benennende Cultur nachgewiesen hat (vgl. zuletzt Perrot, *Histoire de l'art* VI S. 735 ff., Wolters, Athen. Mitth. 1891 S. 46 ff., Dümmler, ebenda 1886 S. 35 ff., Bent, *J. H. S.* 1884 S. 42)[1]. Eine wissenschaftliche Ausgrabung der Nekropole würde sich empfehlen und gewiss reichen Ertrag liefern. Dass aber auch sonst auf Siphnos dergleichen Gräber gefunden sein müssen, geht aus einem Marmorgefässe hervor, das ich bei der Ἐλπὶς Παριάννη in Hexampela sah. Es zeigt die bekannte Form eines kugeligen rauchfassartigen Gefässes mit vier verticalen Henkeln, welche horizontal durchbohrt sind (18cm hoch).

Auch der nördlich von der Platialos-Bucht gelegene, von der Höhe auf sie herabschauende Aspropyrgos verdient einige Worte. Den Namen hat er von dem weisslichen Marmor, aus dem er erbaut ist. Zwölf Schichten in einer Höhe von 5m sind an der Nordostseite erhalten, während die Südostseite eingestürzt ist. Der Durchmesser der obersten Schichte beträgt etwa 12m; es war also ein beträchtlich hoher Bau, der dem von

[1] Wolters hat auch für Attika diese Cultur nachgewiesen (S. 56), vgl. Blinkenberg, *Praemykeniske Oldsager* (*Aarböger f. nord. Oldk.* 1896) S. 62. Eine weitere Bestätigung ergiebt sich durch ein solches weibliches Idol, das ich im Sommer 1894 im Piräus in Privatbesitz sah und dessen Fundort die Umgebung des Piräus sein soll.

Gaurion auf Andros, dem besterhaltenen dieser Art[1], an Grösse nicht nachstand, sondern ihn noch übertraf. Er beherrscht durch seine günstige Lage drei Häfen: Platialos, Chrysopigi und Pharos und daraus erklärt sich gewiss auch seine Bestimmung, er diente unzweifelhaft als Wachturm. Eine andere Bestimmung muss hingegen ein im innersten Winkel des Hafens Pharos etwa 2^{m} über dem Meeresspiegel liegender Turm gehabt haben, von dem noch fünf Steinschichten sichtbar sind. In ihm wird man wol einen Zufluchtsort für die Bewohner, wenn Gefahr von Seeräubern drohte, erkennen dürfen.

Inschriften.

In Kastro bei Maria Malandraki. Kleines Fragment einer Marmortafel, 21^{cm} hoch, 11^{cm} breit, $^{1}/_{2}$^{cm} hohe Buchstaben. Sehr verrieben und schwer leserlich. Nach Angabe der Besitzerin aus Rhenea. Zwischen der oberen und unteren Inschrift 9 $^{1}/_{2}$^{cm} hoher leerer Raum.

/ \ \
TOIO\
IHNTIO∠P T
X∩IΣIN ϩNT I

NΓI
\KE
∩Π∩ Σ
TAΣEΠITHNI
TEIANΛ/T∩
TEΔPΛXM/
ΠI\KEXHN
∩ΣLTA

Ebenda beim Arzte Mavridakis ‘ in einer Mauer vor 5-6 Jah-

[1] Beste Abbildung bei Le-Bas-Reinach, *Voyage arch.*, *Architecture*, *Iles*, Taf. 2 S. 140.

ren gefunden'; graublauer Marmor, 20^{cm} hoch, 21 breit, 8^{mm} hohe Buchstaben.

ΟΕΙ
ΝΕΙΓΕΙΝΤΟΝΣ
ΝΤΛΙΑΓΛΝΙΑΝΑΓΡΑ
ΥΣΓΡΥΤΑΝΕΙΣΑΙΝΗΣΙΜ
ΤΟΓΕΡΙΦΡΑΓΜΑΤΟΥΔΙΟΝΥ
ΚΑΙΛΝΑΡΛ
ΝΙΚΛΝΟΣΔΗΛΙΟΣΚΙΘ ΔΟΣΙ
ΑΙΓΕΙΣΘΕΙΣΑΓΛΝΙ ΘΑΙΚΑ
ΗΓΛΝΙΣΤΑ ΕΣΤ ΝΛΤΑ
ΥΙΣΤΕΦΑ ΙΚΑ
ΕΙΣΤΛΙΝΟ
ΗΙΓΟΛΕΙ
ΥΟΝΝΙΚΛΝ
ΣΕ

ἀ]νειπεῖν τὸν σ[τέφανον - - -
ω]ν τῶι ἀγῶνι· ἀναγρά[ψαι δὲ - -
το]ὺς πρυτάνεις Αἰνησίμ[βροτον - -
εἰ]ς τὸ περίφραγμα τοῦ Διονυσ[ίου

καὶ συνάρχον[τας - - -
Νίκωνος Δήλιος πιθ[αρωι]δὸς - - -
καὶ πεισθεὶς ἀγωνίσ[ασ]θαι κα[λῶς? - - -
ἡγώνιστα[ι καὶ?] ἐστ[εφά]νωται - - -
χρυσ]ῶι στεφά[νω]ι κα[ὶ - - -

τῆι πόλει - - -
υὸν Νίκων[ος - -

Ebenda bei Maria Malandraki, kleine fragmentirte Basis 5^{cm} hoch, 18 breit.

ΦΙΛΟΞΕΝΟΥ Φιλοξένου.

Auf einem runden Marmorcippus, der jetzt als Cisternenöffnung dient, früher bei der Theofano Zelemonos

ΚΤΗΣΙΦΩΝ

Bei Georgios Panorios auf einem als Balkonträger verwendeten Steine

ΟΙΣ

Melos.

Den Besuchern der Insel steht jetzt eine gute Karte in dem Buche Ehrenburgs: Die Inselgruppe von Milos, 1888, zur Verfügung. Wer die Hoffnung hegt, noch viel Interessantes auf der Insel zu finden, wird sich bald entstäuscht finden. Leer gähnen Einen, wenn man von dem Hafenorte Adamas nach Plaka hinaufreitet, die alten rechts und links zum Wege in den weichen Tuff eingeschnittenen Gräber an, welche einst die archaischen Terracotten und Vasen bargen. Auch an Sculpturen ist die Insel arm; das kann nicht Wunder nehmen wenn man bedenkt, dass besonders in früheren Zeilen der weite grosse und sichere Hafen viel von Schiffen angelaufen wurde, welche Marmor wegschleppten. So mag auch manche Antike Venedigs aus Melos stammen.

In der Schlucht Κλίμα, bei der auch die von Ross (Inselreisen III S. 9) beschriebenen Katakomben sich befinden, liegt im Hofe des Hauses des Νικ. Βλάχος eine fragmentirte überlebensgrosse Reiterstatue aus feinkörnigem Marmor. Ich liess sie ein wenig von dem auf ihr liegenden Unrate reinigen und sah, dass sie stark verletzt sei. Der Pferdekopf mit einem Teile des Halses und den Beinen war abgeschlagen, Kopf, Arme, Füsse des Reiters fehlten. In einem benachbarten Schuppen lagen noch zugehörige Teile der Pferdefüsse und der Schweif. In seinem jetzigen Zustande misst der Pferderumpf 1,80^{m} in der Länge. Der Reiter sitzt auf einer Schabracke und trägt über dem Panzer, der am unteren Rande in zwei Reihen Lederstrei-

fen endet, noch ein Mäntelchen. Eine profilirte Stütze befand sich unter dem Bauch des Pferdes, der Ansatz ist noch erhalten. Die linke Schulter des Reiters war angestückt. Etwa 30 Schritte südlich von dieser Statue fand im August 1894 ein Bauer beim Graben eines Brunnens in einer Tiefe von etwa 3m zwei mit den Schmalseiten einander gegenüber liegende oblonge Basen. Sie schienen mir bei flüchtiger Betrachtung noch an ihrer alten Stelle zu sein. Als ich einige Tage später die Sache näher untersuchen wollte, war Alles, angeblich auf Geheiss der Obrigkeit, wieder verschüttet worden. So blieb die Frage zu meinem Bedauern ungelöst. Die Oberfläche der Basen liegt jetzt unter dem Niveau des etwa 40 Schritte entfernten Meeres. Wie erklärt sich diese merkwürdige Thatsache? Weil hat (Athen. Mitth. 1876 S. 245) darauf aufmerksam gemacht, dass an der Südseite des Hafens eine grosse Strecke ins Meer gesunken ist. Vielleicht erklärt sich auch unser Fall durch vulcanische Veränderung, in Folge deren sich der Boden senkte. Nach und nach hob sich wieder das Niveau durch den an die Küste geworfenen Meeressand und durch die Erde, welche die Schlucht hinab der Regen mit sich führte und ablagerte.

In einer Strasse von Plaka liegt das Unterteil einer weiblichen Gewandstatue in Chiton und Mantel, 1,15m hoch, die runde Plinthe 8cm, feiner weisser Marmor; rechtes Standbein, die Füsse tragen Sandalen; der obere Teil war angestückt. Daselbst sah ich ein kleines, 16cm hohes, 11cm breites Relief: nackter Jüngling ruhig stehend, von vorne, rechte Hand ausgestreckt, Kopf und Hände bestossen.

In der Katakombe ἑλληνικὴ σπηλαία liegt ein 80cm hoher Rumpf einer männlichen Gewandstatue später Arbeit, Kopf abgebrochen. Seine ursprüngliche Aufstellung kann der Torso nicht in der Katakombe gehabt haben; er muss erst später hinein geschleppt worden sein. In Plaka besitzt der Bauer Eman. Kamares einen 13,5cm hohen stark beschädigten Jünglingskopf (Portrait eines kaiserlichen Prinzen?). Im Schädel stecken zwei Eisenstifte, wahrscheinlich zur Vogelabwehr.

Einige bemerkenswerte Vasen sah ich in Trypiti. Manuses

Βῆχος fand vor 3 Jahren beim Graben in seinem Schuppen die Fragmente eines grossen geometrischen Gefässes, das zusammengesetzt etwa die Form der *Monumenti* IX Taf. 39-40 publicirten ergeben dürfte und über 1^{m} hoch war. Der Fuss allein ist 35^{cm} hoch und zeigt die üblichen Kreise, welche wieder kleinere in sich fassen, Zickzacklinien und umlaufende Kreislinien. Ein grosser Fragment vom Rande wies die diesem Stile eigentümlichen schlanken Pferde einzeln metopenartig gestellt auf, unter deren Bauche ein Fisch nach aufwärts schwimmt. Über diese Felder zieht sich ein Fries von Wasservögeln. Bei Ἰωάννης Κονδουράκης, ebenfalls in Trypiti, zeigte man mir eine schöne korinthische Schale (der Form 120 Furtwängler, 10^{cm} hoch, 20^{cm} Durchmesser). Auf den Aussenseiten a) zwei Thierfriese (Löwe, Ziegenbock, Gans, Sphinx) b) auf der oberen Zone dreimal wiederholt: bärtiger Mann in kurzem enganliegendem Chiton, Schale in der Rechten, und ihm zugewendet ein zweiter mit Trinkhorn in der Rechten, beide tanzend; auf der unteren Zone Thierfries (Löwe, Ziegenbock, Gans). Als Innenbild Vogel mit mächtigen Schwingen im Fluge. Zwischen Innenbild und Lippe: Fries schreitender Gänse, welche den Kopf vorstrecken. In Plaka erregte das Fragment eines grossen kraterähnlichen Gefässes aus rotem Thon meine Aufmerksamkeit (abgeb. auf Taf. 5,1). Die 4 $^{1}/_{2}$^{cm} hohe Darstellung (das Fragment selbst ist 8^{cm} hoch, 20^{cm} breit und am Rande 3^{cm} dick) ist aus Stempeln abgedrückt und lief um den Rand des Gefässes. Sie zeigt eine archaische Kentauromachie. Von links nach rechts sprengender Kentaur mit struppigem Haare, ihm gegenüber ein nackter Lapithe mit erhobener Rechten, in der er etwas zu schwingen scheint, dann ein Kentaur nach rechts mit Baumzweigen in den Händen, vor ihm sprengt ein dritter ebenfalls nach rechts, von seinem Gegner ist nur ein Arm erhalten. Vermutlich war diese letzte Gruppe mit der ersten identisch, und die ganze Darstellung bestand so aus den stets wiederholten Figuren zweier Kentauren und eines Lapithen. Auf der Lippe zieht sich ein doppeltes Flechtband hin. Das Fragment ist zu klein, um zu entscheiden, ob es zu der von

Kekulé, Terrakotten II S. 52 abgebildeten Form gehört habe. Dieses Exemplar von Rotware wäre nicht das einzige, welches aus Melos stammt. Pottier führt (*Mon. grecs* 1888 S. 55 Nr. 10) ein zweites derselben Herkunft aus dem Besitze der arch. Gesellschaft in Athen an, welches zwei Fragmenten aus Tanagra (*B. C. H.* 1888 S. 509. 496 Nr. 6) vollkommen gleichen soll. Dass die Relieftechnik im Grossen und Ganzen mit der Vasenmalerei parallel lief, hat Pottier gezeigt. Man wird nicht von dem Fabrikorte[1] sondern von den Fabrikorten der Rotware reden müssen.

Älter als die Kentauromachie auf den sicilischen Fragmenten bei Kekulé Taf. LVI, 2. 3 ist unsere Darstellung, sie ist aber jünger als die auf den rhodischen Reliefs (Salzmann, *Nécropole de Camiros* Taf. 26, vgl. unten S. 230). Aus dem Flechtbande auf der Lippe lässt sich nichts für die Provenienz erschliessen. Dass es dem Osten entstammt, darauf hat Riegl (Stilfragen S. 89. 194) hingewiesen und wie beliebt es gerade in archaisch griechischer Zeit war, hat Furtwängler Arch. Zeitung 1883 S. 158f. dargethan.

Als Fundort von 'Inselsteinen' ist Melos besonders seit Ross (Inselreisen III S. 21) einige von ihnen publicirte, bekannt. Zuletzt hat Dümmler (Athen. Mitth. 1886 S. 170 ff.) eine Reihe veröffentlicht und der ganzen Classe eine eingehende Besprechung gewidmet. Hier seien weitere zwölf bisher unbekannte auf Taf. 5 publicirt, die durch ihre Darstellungen ein grösseres Interesse beanspruchen. Sie stammen aus Trypiti und Trion Vasallon, also aus der Gegend, welche Dümmler S. 170 für die älteste griechische Nekropole in Anspruch nahm. Die stilgetreuen Zeichnungen verdanke ich der künstlerischen Freundeshand Franz Thieles.

1. Kreisrunder meerschaumähnlicher Stein, wahrscheinlich Steatit; Durchmesser $2\,^1/_2$ cm. Taf. 5,2. Eingeschnitten ist ein nach rechts[2] schreitendes Flügelpferd. Vor ihm sprosst aus dem

[1] Masner, Einleitung zum Kataloge der Vasensammlung S. XII.

[2] Die Richtungen sind in Übereinstimmung mit der Abbildung nach dem Abdrucke angegeben.

Boden der durch 2 parallele horizontale Linien wiedergegeben ist, das Feld füllend, eine Pflanze auf.

2. Ovaler grünlicher Stein (Natronagalmatolith[1]) 18^{mm} hoch, 24^{mm} lang; Taf. 5,9. Dattelpalme, unten nahe beim Stamme je ein sich seitlich biegender Zweig. Der Stein trägt ausser der üblichen Durchbohrung in der Längsaxe noch ein kleines Loch am unteren Ende des Palmenstammes, das mit der grossen Bohrung communicirt[2].

3. Runder Steatit, mehr bräunlich, 19^{mm} Durchmesser. Taf. 5,3. Nach links im archaischen Laufschema eilende Gestalt, welche von der Hüfte an in einen gekerbten Rumpf übergeht, von dem zwei züngelnde Schlangen armartig sich ausstrecken. Zwischen den Füssen als Füllornament zwei durch eine Tangente verbundene runde Knöpfe.

4. Grünlicher Stein (wie 2), rund 18^{mm} Durchmesser. Taf. 5,4. Zwei gegeneinander anspringende grosse Vierfüssler im Wappenschema. Das Tier links mit einem undeutlichen Kopfe[3], das Tier rechts mit einem ganz deutlichen Greifenkopfe. Beide tragen eine hohe Mähne.

5. Ebenfalls grüner Stein, mehr oval (16^{mm} hoch, 24 lang) auf beiden Seiten gravirt mit je einem sitzenden Löwen der den Kopf umwendet und den Rachen aufsperrt, in dem die Zunge sichtbar wird. Taf. 5,7.

6. Runder Steatit (wie 3); Durchmesser 15^{mm}. Dargestellt ist ein Vierfüssler, der den Kopf zur Ende senkt. Nach der Schweifbildung, dem wuchtigen Nacken und dem Gliede muss man in dem Tiere wol einen Stier erkennen. Unklar ist, was die Punktreihe über dem Tiere darstellen soll. Taf. 5,12.

7. Runder grünlichen Stein (wie 2), 15^{mm} Durchmesser. Auf einen nach rechts fliegenden Vogel schiesst eine Schlange mit offenem Rachen los. Unterhalb des Vogels, als Füllornament,

---

[1] Vgl. Dümmler S. 171,1.

[2] Identisch mit einem von Dümmler gesehenen (S. 174 Anm. 1 Nr. 2)?

[3] Die Zeichnung dieses und des folgenden Steines musste nach einem schlechten Abdruck ausgeführt werden.

eine aus Punkten bestehende Rosette. Als Ornament ist wol auch zu fassen der Dreiviertelkreis mit dem Punkte in der Mitte und dem senkrechten Striche, welcher gleich an den Schlangenschwanz anschliesst. Taf. 5,11.

8. Runder Steatit, mehr bräunlich (wie 3). Durchmesser 2^{cm}. Zwei Pferdeprotomen in entgegengesetzter Richtung. Unterhalb einer jeden ein gekerbtes Blatt. Taf. 5,10.

9. Runder Bergkrystall, 2^{cm} Durchmesser. Die obere Hälfte des Steines nimmt ein Insekt (Wespe?) mit gedehntem gekerbtem Hinterleibe, langen Fühlern und Flügeln ein, während auf der anderen Hälfte ein zweites Insekt mit etwas dickerem gedrängterem Leibe gravirt ist. Taf. 5,8.

10. Schwachovaler hellgrüner Stein (wie 2), 15^{mm} Durchmesser. Zwei Fischköpfe in entgegengesetzten Richtungen. Taf. 5,13.

11. Ovaler grüner Jaspis, 12^{mm} hoch, 18^{mm} lang. Tintenfisch; rechts und links vom Unterleib je ein halbmondförmiges Füllornament. Taf. 5,6.

12. Ovaler Carneol, 12^{mm} hoch, 18^{mm} lang; nach rechts springender Delphin. Die Bildfläche ist flach. Taf. 5,5.

Die weitaus grösste Zahl der hier publicirten Gemmen steht nicht ohne Analogien da. Das Flügelpferd, die Pferdeprotomen, der Löwe, der Stier, der Delphin, die Fischköpfe, die Sepia, die Palme, sie alle finden sich schlechter oder besser auf anderen Gemmen derselben Technik wieder. Nur auf Nr. 3 soll hier mit einigen Worten näher eingegangen werden; ihr Bild gehört mit in die Reihe jener merkwürdigen besonders den Inselsteinen eigentümlichen Mischbildungen. Im altertümlichsten Laufschema eilt die seltsame Gestalt dahin. Aus ihrem Leibe ragen statt der Arme züngelnde Schlangen empor. Dümmler hat es (a. a. O. S. 177) mit Recht abgelehnt, den gemischten Typenvorrat dieser Gemmenklasse für urgriechische Religionsvorstellungen zu verwerten. So wird auch hier diese Mischgestalt ihre Existenz dem Wunsche des Bestellers der Gemme verdanken, der mit einer neuen, von anderen noch nicht besessenen Darstellung siegeln wollte.

Über die Chronologie der Inselsteine ist von Dümmler das Entscheidende gesagt worden. Das hier mitgeteilte Dutzend kann nur das dort Ausgeführte weiter bekräftigen. Die geometrischen und protokorinthischen Ornamente, wie sie sich z. B. auf Nr. 3 und 7 finden, geben die Richtschnur. Dass diese Technik weit länger, als man sonst glaubte, in Gebrauch blieb, hat Perrot (*Hist. de l'art* VI S. 860) dargethan. Wenn er dort zwei Inselsteine des britischen Museums (S. 851 Abb. 432,6. 10) auf Grund ihrer nicht mehr gewölbten, sondern ebenen Fläche und auf Grund der Fundumstände nicht vor das IV. Jahrhundert setzt, so gilt dieser Ansatz auch für unseren Carneol Nr. 12. Auch die Form des Delphinleibes ist eine freie; man vergleiche z. B. ihn mit dem von Dümmler Taf. 6,5 publicirten. Unter den hier mitgeteilten ist er der jüngste.

Inschriften.

In Plaka, im Hause des Ἀντ. Κόμης jetzt als Wasserablaufplatte dienend. Vor vier Jahren in der Kirche Ἁγ. Ἠλίας gefunden, in zwei Stücke geborsten. Weisser Marmor; Höhe 36½ᵐᵐ, Breite 42. Buchstabenhöhe 2-2½ᵐᵐ.

ↄ Δ Η Μ Ο Σ Ε Κ Τ Ω Ν Υ Π Ο Τ Ο Υ
Σ Ε Β Α Σ Τ Ο Υ Θ Ε Ο Υ Κ Α Ι Σ Α Ρ Ο Σ
Δ Ε Δ Ω Ρ Η Μ Ε Ν Ω Ν Ε Π Ε Σ Κ Ε
Α Σ Ε Ν Τ Ο Ι Ε Ρ Ο Ν · Δ[illegible]Ο Υ Ρ
Γ Ο Υ Ν Τ Ω Ν Ν Ε Ι Κ Α Ι Ο Υ Τ Ο Υ
Α Π Ο Λ Λ Ω Ν Ι Ο Υ Α Χ Α Ι Ο Υ Τ Ο
Μ Χ Α Ι Ο Υ Σ Α Τ Υ Ρ Ο Υ Τ Ο Υ Α
Π Ο Λ Λ Ω Ν Ι Ο Υ Γ Ρ Α Μ Μ Α Τ Ε
Ω Σ Δ Ε Κ Λ Ε Ω Ν Υ Μ Ο Υ Τ Ο Υ
Σ Ω Γ Ε Ν Ο Υ Σ

Ὁ δῆμος ἐκ τῶν ὑπὸ τοῦ
Σεβαστοῦ Θεοῦ Καίσαρος
δεδωρημένων ἐπεσκε[ύ]-

ασεν τὸ ἱερόν· δ[ημι]ουρ-
γούντων Νεικαίου τοῦ
Ἀπολλωνίου, Ἀχαίου το[ῦ]
Ἀχαίου, Σατύρου τοῦ Ἀ-
πολλωνίου, γραμματέ-
ως δὲ Κλεωνύμου τοῦ
Σωγένους.

Plaka. Im Hause des Ἰωάννης Μαζαράκης hoch oben eingemauert, sehr übertüncht; etwa 10^{cm} hohe Buchstaben. Epistylfragment?

Ↄ Σ M Ω I F Γ κ]όσμωι ἐπ[εσκεύασεν?

Bei Ioannis Kondurakis in Trypiti. Roter Trachyt, 40^{cm} hoch, 29^{cm} breit, 8-10^{cm} hohe Buchstaben; der Stein war oben giebelartig beendet.

\ Y M I Λυσι-
Δ I K A δίκα
Ξ Y P Y Εὐρυ-
Þ ' N ...

Aus der 2. Periode der kirchoff'schen Anordnung, 2. Hälfte des VI. Jahrhunderts (Kirchhoff, Studien ^{4} S. 67 ff.).

Ebenda. Grauer Stein, 34^{cm} hoch, 31^{cm} breit, 7 $^1/_2$-9^{cm} hohe Buchstaben.

Γ' P A Y Πραξ-
I K Y Δ ικύδ-
E C M εος.

Aus der 2. Periode wie die vorhergehende. Dass der Name nicht etwa Γραψικύδης lautet, beweisen die neuesten Entdeckungen auf Thera (s. unten unter 'Funde'), wo Ψ = ξ gesichert ist.

Ebenda. Roter Trachyt, 51^{cm} hoch, 23 breit, 5-6 $^1/_2$ hohe Buchstaben.

Γ C Λ Πολ-
E O N έων.

Nach dem Fehlen der Horizontallinien eher aus der 2. als der 3. Periode.

Plaka. Als oberste Stufe im Hause Russos; weisser Marmor, stark verscheuert, 68cm hoch, 32 breit, 2 1/2cm hohe Buchstaben.

Τ Ι Μ Α Ε Ι	Τιμασι...
Κ Λ Ε Ω	Κλέω[νος?]

Ebenda, als Stufe im Hause des Michael Iatros, schwarzer Stein, verrieben; 83cm hoch, 32 breit, 4 1/2-5cm hohe Buchstaben.

Ε Υ Λ Ο	Συλο[σῶ-
Ν Η Φ Α	ν Ἡφα[ιστ-
Ι Ω Ν Ο	ίωνο[ς.

In Trypiti bei Ἰωάννης Μαθιουδάκης, zwei vor einigen Jahren in Klima gefundene späte metrische Grabinschriften.

Weisser Marmor 24cm hoch, 21 breit, 1 1/2cm hohe sehr unregelmässige Buchstaben.

Ι Δ Α Ι
Ɔ Ι
Ν Ω C
Δ Є Ξ Λ Τ Ο Κ Ο Υ Ρ Ι Ι
Ν Є Ι Κ Α Ν Δ Ρ Ο Υ Δ Є Π Α
Τ Ρ Ο C Μ Υ Ρ Ι Ὰ Λ Ι C C Ο Μ Є Ι
Ο C Τ Ι C Ὰ Φ Є Ι Δ̀ Η C Α C Χ Ι
C Ο Υ Δ̀ Ω Μ Ι Ι C Ὰ Τ Ο C Η Α
Λ Α Μ Π Ρ Ο Ν Π Α Ι Δ̀ Ι Φ Ι Λ Ι,
Τ Ο Υ Τ Ο Χ Α Ρ Ι Ζ Ο Μ Є Ν Ο C

...ι δαί[μων?]
οι
νω...ς
δέξατο κούρη[ν]
Νεικάνδρου δὲ πα-
τρὸς μυρία λισσομέν[ου]

ὅστις ἀφειδήσας χρ[υ-]
σοῦ δωμήσατο σῆ[μ]α
λαμπρὸν παιδὶ φιλῆ
τοῦτο χαριζόμενος.

Weisser Marmor, sehr verstümmelt und schwer lesbar, 31^{cm} hoch, 27 breit, 1 $^1/_2$-2 $^1/_2$^{cm} hohe Buchstaben.

ϹΑΠΙΤΩΝΜΟΥϹΑ — Καπίτων Μοῦσα..
ϽϹ — ...ος
ΗϹΕΝΠΑ ϹΙϹΤΟΡ — ησεν πά[ση]ς ἱστορ[ίας
ΓΟΥϹΥΙΕΑϹϽϹΘΕ — τοὺς ὑιέας ὃς θε..
ϹΑΙϹΟψΙΗΝΠΑΡΑΔΟΥ — καὶ σοφίην παραδοὺ[ς
ϽΟΝΙΟΙΔΟΤΕΜΕΝ — χ]θόνιοι δότε μεν..
ΛΟΝ — ἐσθ?]λὸν
ΛΑΥΚΑΠΙΤΩΝΙΚΟ — Μ. Αὐ. Καπίτωνι κο..

Ebenda, bei Dimitrios Kostas. In Klima gefunden. Weisser Marmor, 28 $^1/_2$^{cm} hoch, 23 breit 3-3 $^1/_2$^{cm} hohe Buchstaben.

C·CAELIVS·C·L — C(aius) Caelius C(aii) L(ibertus)
EROS — Eros
MERCATOR — Mercator.

In Plaka, bei Emanuel Kamares. Runder in Klima gefundener Altar mit 4 Stierschädeln, welche Guirlanden tragen. 62^{cm} hoch, 51 oberer Durchmesser. Oben ein viereckiges Dübelloch. 2-2 $^1/_2$^{cm} hohe Buchstaben.

ΠΛΩΤΙΑΜΑΑΡ — Πλωτία Μαάρ-
ϹΟΥΧΡΗΣΤΗ — κου χρηστὴ
ΧΑΙΡΕ — χαῖρε.

Ebenda. Henkelstempel, $4\,^1/_2{}^{cm}$ breit, 2 hoch.

ΕΠΙΑΝΑ_ΤΙ
ΔΛΑΠΟ/ Ω
ΝΙΟΥΚΝΙΔΙΟΝ
Ι Γ

Ἐπὶ Ἀνα[ξιππί-
δα Ἀπολ[λ]ω-
νίου Κνίδιον

Vgl. Dumont S. 153 Nr. 69. 70 und oben S. 142 Nr. 19. Die Reste unter der Inschrift rühren wol vom Beizeichen (Dreizack) her.

Ebenda. Henkelstempel.

ΙΑCΟΝΟC Ἰάσονος.

Wol rhodischer Herkunft, vgl. *I. G. Ins.* Nr. 1316.

Naxos.

Leider reichte meine Zeit nur hin, um Naxia zu durchsuchen und einen Ritt nach dem Kolosse im Nordosten der Insel zu machen.

In Naxia wäre vorerst von einigen Reliefs Nachricht zu geben. In der Hauswand des Konst. Zairis ein fragmentirtes Grabrelief: Eine rechts sitzende Frau nimmt aus einem Kästchen, das ein vor ihr stehendes Mädchen hält, einen undeutlichen Gegenstand heraus (Köpfe abgeschlagen, 28^{cm} hoch, 27 breit). Hoch über der Thüre des Hauses des Γεώργιος Βασαλάτης Grabrelief (etwa 75^{cm} hoch, 40 breit). In vertieftem Bildfelde: links auf hohem Stuhle nach rechts sitzender Jüngling, die Füsse auf einem Schemel; das Himation lässt seine rechte Brust und Arm frei. Er hält in den Händen eine offene Schriftrolle. Vor ihm steht nach links hin ein in Chiton und Himation gekleidetes Mädchen, dessen Linke erhoben gewesen zu sein scheint; diesseits des Stuhles ein kleines Kind (Knabe?) und ebenso hinter dem Mädchen ein zweites sehr kleines bekleidetes von vorn. Über dem Bildfelde schliesst der Stein

rund ab, in der Mitte des Abschlusses drei palmettenartige Blätter. Frau Μπάφος besitzt ein Relief besserer Arbeit. Nur die rechte Hälfte mit dem Rande ist erhalten (61^{cm} hoch, 29 breit). Rechts in Chiton und Himation stehende männliche Gestalt von vorn, welche die Rechte nach links zu einem kleinen nackten Knaben streckt, der in den gefalteten Händen Alabastron und Stlengis hält und zum Herrn empor sieht. Die Köpfe beider sind verstümmelt. Der Marmor scheint parisch. Zu der Sammlung des Arztes Herrn Damiralis ist neu hinzu gekommen ein 71^{cm} hohes, 25-31^{cm} breites Grabrelief: Jüngling, der in der abwärts gehaltenen Linken eine Rolle trägt, von vorne, stehend, den Mantel über die linke Schulter und Unterleib. Er schaut nach rechts auf einen ihn anblickenden kleinen nackten Knaben, welcher in der Linken einen länglichen dreizipfeligen Gegenstand (Korykos oder Sack? Vgl. Hartwig, Meisterschalen Taf. 67,1) trägt. Die unter dem Relief einst befindliche Inschrift ist bis auf einige Buchstaben ausgekratzt, zu sehen ist noch:

ı/ Σ
Λ ı Π
Χ ıΕ

Das Relief selbst ist fast nicht verletzt. In derselben Sammlung ein anderes Grabrelief (32^{cm} hoch, 19^{cm} breit): Jüngling in Mantel, von vorne, stehend (Kopf abgebrochen) hält mit der Rechten einem Hahne eine Traube hin. Über der Hausthür des Michael Margaritis nahe dem 'Brunnen der Ariadne'[1] ist ein merkwürdiges Relieffragment eingemauert (nach dem Augenmasse etwa 20^{cm} hoch, 40 breit). Von der Darstellung ist nur der untere Teil mit dem Rande erhalten, rechts und links wie oberhalb ist Bruch. Links ein reich gedrechseltes Stuhlbein, über das ein auf dem Stuhle liegendes Gewandstück herabfällt. Neben diesem stand eine nackte nach rechts gewendete Gestalt, von der nur die Beine erhalten sind. Sie scheint weib-

[1] Vgl. Ross, Inselreisen I S. 28.

lich zu sein. Rechts von ihr stand, von vorne, eine weibliche Gestalt, deren Füsse und Unterleib in ein Gewand gehüllt sind, das vor dem Schosse (nur so weit erhalten) zusammengefasst und geknotet ist. Ob das Relief von einem Sarkophage herrührt, könnte nur bei Herausnahme aus der Mauer entschieden werden.

Des archaischen Torso eines Apollon, den Herr Damiralis besitzt, hat Sauer[1] in seiner Aufzählung altnaxischer Monumente Erwähnung gethan. Entgangen ist ihm ein kleiner 28^{cm} hoher aus dem grobkörnigen naxischen Marmor gearbeiteter Torso eines ähnlichen nackten Jünglings (erhalten von der Mitte der Oberschenkel bis zum Nabel), der im Hause des H. Paläologos jetzt den unwürdigen Dienst leistet, das Zuschlagen der Thüre zu verhüten. Ein zweites Bildwerk altnaxischer Marmorkunst, das ebenfalls Sauer entgangen ist, befindet sich im Hause des Κριτικὸς Ἀβλιτῆς. Beim Aufgange zur Freistiege ist jetzt bei der untersten Stufe ein cylindrischer Marmor aufrecht stehend verwendet, der in einen Hals übergeht, auf dem der Kopf aufsitzt. Er hat ungemein gelitten, aber es lassen sich doch noch allgemeine Züge feststellen. Das Kopfhaar fiel breit auf den Nacken, rechts und links vom Gesichte sind noch die seitlichen Wellenlinien deutlich sichtbar; eine Locke fiel vor dem Ohre herunter. Die Augenbrauen sind scharf umrissen, das Kinn ist sehr kräftig betont. Von der gesamten Höhe, 1,55^{m}, entfallen auf den Kopf 33^{cm}. Gewiss hat man es hier mit einer archaischen Sculptur zu thun; den Rumpf arbeitete man in einer verständnisslosen Zeit so weit ab, bis er eine cylindrische Form annahm und auch des Kopfes wurde nicht geschont.

Über den unfertig gebliebenen Koloss[2], der noch im alten Bruche 'ς τὸν Ἀπόλλωνα liegt, haben zuletzt Sauer (S. 46) und Lepsius[3] gehandelt. Dass ein Gewand, wenn auch nicht aus-

[1] Athen. Mitth. 1892 S. 44 Nr. 44.
[2] Ungenügende Abbildung bei Ross I S. 34.
[3] Marmorstudien S. 52 ff.

geführt, so doch beabsichtigt war und angedeutet ist und darnach die Sculptur Dionysos und nicht Apollon benannt werden muss, hat Sauer mit Recht betont. Auf eine nicht beobachtete Einzelheit will ich nur kurz aufmerksam machen. Da der 10,45^{m} lange Koloss mit den Füssen zum Meere hin auf schräg abfallendem Terrain liegt, wahrscheinlich um gleich nach Fertigstellung leichter zum etwa 40^{m} tiefer liegenden Meere durch Rollen hinuntergefördert zu werden, so waren Vorrichtungen nötig, um den Steinmetzen bei ihrer Arbeit einen Halt zu geben. Sie sind noch zu constatiren. An der südlichen Seite sind längs des Kolosses fünf schmale längliche parallel laufende Vertiefungen in den Felsboden eingearbeitet, genügend gross, um dem Fusse ein festes Auftreten zu gewähren.

In der kleinen Vasensammlung des H. Damiralis erregte besonders eine strenge rotfigurige Schale mein Interesse. Sie stammt ganz sicher aus Naxos und ist 7,5^{cm} hoch; der Durchmesser des Innenbildes beträgt 9^{cm}. In einfachem thongrundigem Streifen: nackter Jüngling, in einem Pithos gebückt, nach rechts im Profile, keltert mit Füssen und Händen. Keine Ritzlinie trennt das Haar von dem Grunde; die Pupille sitzt in der Mitte des Augapfels; wenig Musculatur mit verdünntem Firniss angegeben, Zeichnung nicht besonders sorgfältig. Dieselbe Darstellung findet sich auf drei unpublicirten Schalen, einer in Neapel (2630) und einer ehemals bei Pankoucke (Dubois, *Catal.* S 17 Nr. 183. Arch. Anzeiger 1889 S. 186) endlich auf einer dritten zu einem Teller verschnittenen, die ich im römischen Kunsthandel sah, auf der ein Satyr in gleicher Action begriffen ist. Es scheint dass Pamphaios als Erster es versucht hat, solche in einem grossen Gefässe mit den Füssen kelternde Personen wiederzugeben[1].

Vielleicht ist attischer Import nach Naxos durch die Intervention des Peisistratos zu Gunsten des Lygdamis (Herodot 1,64) eingeleitet worden, ein *terminus post quem*, der für

[1] Vgl. Klein in der Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 S. 11.

schwarzfigurige auf der Insel gefundene attische Gefässe von Wichtigkeit wäre. Ferner sah ich ausser unbedeutenden korinthischen Alabastra in der Sammlung Damiralis zwei jener primitiven weiblichen Idole der Kykladencultur, welche für Naxos schon seit geraumer Zeit erwiesen ist.

Inschriften.

In einen Waschtrog im Capuzinerkloster in Naxia eingemauert, 28^{cm} breit, 50^{cm} hoch, 2-2 $^1/_2$^{cm} hohe Buchstaben.

	[Ὅρος]
ΔΙΟΣ	Διὸς
ΜΑΙΜΑΚΤΟΥ	Μαιμάκτου.

Unvollständig: Athen. Mitth. 1878 S. 161.

Beim Arzte Damiralis; sehr schlechte späte und flüchtige Buchstaben:

ΜΑΡΚΙΩΝ	Μαρκίων
ΧΡΗCΤΕΚΑ	χρηστὲ κα[ὶ]
ΑΛΥΠΕΧΑΙ	ἄλυπε χαῖ-
ΡΕ	ρε.

Rom, im Juni 1895.

LUDWIG POLLAK.

PITHOSFRAGMENTE AUS DATSCHA

(Hierzu Tafel VI)

Seit E. Pottiers dankenswerter Zusammenstellung der auf griechischem Boden gefundenen gepressten Thonreliefs[1] bringt fast jedes Jahr neue Beispiele dieser vorwiegend für gröberes Hausgerät angewendeten und daher conservativen Technik. Es steht zu hoffen, dass sich einmal eine chronologische Reihe dieser Typen vom Ende der mykenischen Epoche bis zum Ausgang des sechsten Jahrhunderts wird construiren lassen, wenn es sich dabei auch weniger um eine innere Entwickelung als um die äusserliche Aufnahme neuer Motive und Zierformen handelt. Nur die jüngste Schicht dieser Fabrication liegt in der italischen *red-ware* und Bucchero-Gefässen vor. Die Frage, wie weit namentlich die erstere Gefässclasse importirt, wie weit auf italischem Boden von Italikern nachgeahmt worden ist, ist von untergeordnetem Interesse; die griechische, und zwar vorwiegend ostgriechische Herkunft der wesentlichen Typen dürfte keinem berechtigten Zweifel mehr begegnen.

Die altertümlichsten Beispiele gepresster Thonreliefs, durchweg grossen πίθοι angehörig, stammen bis jetzt aus dem Südwesten Kleinasiens, von Rhodos und den benachbarten Küsten.

Auch die nachstehend im Text und auf Taf. 6 abgebildeten Bruchstücke stammen von der karischen Küste, aus Datscha, welche Gegend auch abgesehn von den Funden Patons zu Assarlik (*Journal of Hell. stud.* 1887 S. 71 ff.) schon mehrere hocharchaische Denkmäler geliefert hat[2]. Die Scherben

---

[1] *Bull. de corr. hell.* XII (1888) S. 491-509. *Monuments grecs publiés par l'association pour l'encouragement des études grecques* II (1889) Taf. 8.

[2] Vgl. Arch. Anzeiger 1894 S. 176, V. 177, 24. 25. *Revue arch.* 1894, II S.

befinden sich jetzt im Nationalmuseum zu Athen, vorläufige Mitteilung von dem Funde wurde in dieser Zeitschrift XIV S. 131 gemacht.

Das Fig. 1 abgebildete Bruchstück (Inv. 5606) besteht aus

FIG. 1.

unreinem blass-ziegelrotem Thon, der mit weissen und schwarzen Steinchen durchsetzt ist; es ist 19 1/2 cm breit, 15 cm hoch, 2 1/2 cm dick. Darstellung und Ornamente sind nahezu identisch bereits von einem rhodischen Pithos bekannt: Salzmann, *Nécropole de Camiros* Taf. 26,1 (danach Milchhöfer, Anfänge S. 75). Beständig wiederholt wird auf der Scherbe von Datscha die Gruppe eines nach links gewendeten Kentauren, dem ein menschlicher Kämpfer gegenübersteht. Die Vorderbeine des Kentauren sind menschlich gebildet; in der Rechten streckt er ein mit der Wurzel ausgerissenes Fichtenbäumchen vor sich, in der Linken scheint er über dem Rücken eine Waffe, vermutlich einen Stein, zu schwingen[1]. Der gegenüber ste-

27. 266. Datscha, von den Griechen Stadia (σ' Δαδία) genannt, bei Kiepert, Westliches Kleinasien, Blatt XIV: Dadia, liegt auf dem knidischen Chersones, in der Gegend wo Kiepert (*Formae orbis antiqui* Blatt IX) Chios und Akanthos ansetzt.

[1] Man darf allerdings Links und Rechts hier nicht urgiren, da die Armhaltung der Gegner durch die Symmetrie bedingt ist.

hende Krieger drängt mit der Linken den als Schild dienenden Baum zurück und schwingt in der Rechten hinter dem Kopfe ein mächtiges Doppelbeil. Bekleidung oder Schutzwaffen sind nicht angedeutet. Sowol am menschlichen wie am Pferdekörper ist der Rumpf auffällig kurz, die Beine übertrieben lang. Die Gestalten muten an, wie mit der Scheere aus Blech geschnitten. Über diesem Kentaurenfries befand sich ein schönes liegendes Blatt- oder Rankenornament, wie wir es wol erhalten auf dem genannten rhodischen Exemplar und auf Taf. 6 treffen. Im spitzen Winkel scheiden sich zwei Blätter von einander, deren Enden in Voluten nach aussen gerollt sind. Die einzelnen spitzen Winkel sind in der Mitte des Bandes ziemlich eng ineinander gesteckt, aber ohne dass etwa ein gemeinsamer Stengel angegeben wäre. Das Ornament ist das Gegenstück zur Herzranke der melischen Vasen; beide Ornamente kann man als vegetabilische Vorstufen oder Wucherungen des Flechtbandes betrachten. Auch das Ornament unter dem Kentaurenstreifen mutet zunächst wie ein verwildertes Flechtband an. Es hat aber mit diesem nichts zu thun, sondern ist eine durch Parallelen verstärkte Spiralreihe. Die Vorliebe für die Parallele zeigt sich namentlich auch in den Zwickeln, welche mit parallelen Dreiecken gefüllt sind. Der unterste fragmentirte Ornamentstreif endlich kann nach Analogie des rhodischen Fragments nur aus einer Reihe profilirter Nagelköpfe bestanden haben, allenfalls auch aus einem einfacheren Spiralmotiv. Bei diesen Pithoi stehn die primitiv-geometrischen Figuren weit hinter der Decoration zurück, der man eine gewisse Eleganz nicht absprechen kann.

Dagegen fordert in dem Fragment Fig. 2 (Inv. 5605) die figürliche Darstellung das Hauptinteresse. Der Thon entspricht dem von Nr. 1. Breite $26\,^1/_2{}^{cm}$, Höhe 25^{cm}, Dicke $2\,^1/_2{}^{cm}$; der obere Teil der Scherbe ist unverziert und in der Abbildung weggelassen.

Die erhaltene Decoration besteht aus zwei Friesen von Stieren, welche mit den Beinen auf derselben Mittelleiste stehn. Beide Friese sind, wenn man sie richtig auf die Füsse stellt,

nach rechts gewendet. Über dem Rücken der Stiere scheinen sich ausser einer Anzahl von horizontalen Leisten keine weiteren Ornamente befunden zu haben. Getrennt sind die einzelnen Stiere durch ein symmetrisches Gewächs aus zwei aufsteigenden Voluten, welche in der Mitte durch zwei Kelch-

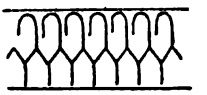
Fig. 2.

blätter zusammengehalten werden. Die Stiere sind dargestellt mit zum Stosse geneigtem Kopf. Nur ein Horn ist wiedergegeben; die Beine schreiten verhältnissmässig weit aus, so dass das eine Vorderbein bis auf den unten sichtbaren Huf hinter dem Kopfe verschwindet. Dass der ornamentale Tierfries einer verhältnissmässig entwickelten Epoche angehört, geht schon aus dem Volutengewächs hervor. Dies findet seine Analogien auf den frühattischen und den melischen Vasen, also in einer Zeit, in welcher nach zeitweiligem Abreissen der mykenischen Tradition aufs neue orientalische Motive in das Mutterland eindrangen. Vgl. auch den korinthischen Krater Berlin 1655 (*Mon. dell'Inst.* X Taf. 4).

Auch die Stiere selbst haben in ihrer gedrungenen consequent stilisirten Gestalt so wenig mit den Stieren der Becher von Vaphio zu thun, wie mit der schwindsüchtigen Rasse der jüngeren mykenischen Vasen, wenn diese auch vielleicht von

denselben Vorbildern abhängen mögen[1]. Für engeren Anschluss an asiatische Vorlagen ist namentlich die anatomisch herausgearbeitete Schulter charakteristisch. Verwandte Stierdarstellungen finden sich bis ins sechste Jahrhundert namentlich auf der unteren Leiste klazomenischer Sarkophage, während die 'rhodischen' Vasen von dieser stilisirten Tierdarstellung wenig oder keinen Gebrauch machen[2].

Die Entlehnung des Stierfrieses von orientalischem Vorbild geht auch daraus hervor, dass er sich ganz wie auf unserm Fragment auf einem rhodischen bei Salzmann, *Nécropole de Camiros* Taf. 26, 2 findet, hier aber von zwei hochaltertümlichen Ornamentbändern umgeben, die wol ursprünglich in der geometrischen Pithosdecoration zu Hause sind. Oben laufen Gruppen aufrechtstehender fragezeichenförmiger Schlangenlinien, der untere Ornamentstreifen



ist meines Wissens ganz auf die Pithoi beschränkt. Ausser auf Rhodos findet er sich aber auch auf einem rein geometrischen Pithos aus Datscha, welcher in das Berliner Antiquarium gelangt ist (V. I. 3351).

Stilistisch am entwickeltsten ist das auf Taf. 6 abgebildete Bruchstück eines grossen Pithos (Inv. 5604). Der Thon ist von dem der vorigen Fragmente nicht verschieden; Breite des Ganzen (von dem ein Teil rechts nicht abgebildet ist) 46,5^{cm}, Höhe 47^{cm}, Dicke 2,5^{cm}. Ein zweites, kleines Fragment desselben Gefässes ist auch im Nationalmuseum (Inv. 5607). Der ornamentirte Teil ist unten durch drei Horizontalleisten ab-

[1] Auch die laufenden Stiere auf dem Bronzegefäss aus Kypros Perrot, *Histoire* III Fig. 555 sind stilistisch nicht verwandt.

[2] Am ersten käme noch die auch sonst abnorme Oinochoe aus Phanagoreia in Betracht (Rayet, *Céramique* S. 54). Der Stier auf dem rhodischen Teller (Longpérier, *Musée Napoléon* Taf. 53) ist für seine Zeit entschieden als naturalistische Leistung zu betrachten.

geschlossen, darunter ist der Thon glatt. Zwei Darstellungen wechseln, durch breite Ornamentbänder von einander getrennt, mit einander ab. Mindestens die eine, der Kentaurenkampf, war zweimal wiederholt. Von den Ornamenten wurde das unterste, aus horizontal liegenden Doppelblättern bestehende, schon bei Fig. 1. besprochen. Über und unter dem zweiten Fries, der auffahrende Kriegswagen darstellt, findet sich ein scheinbar künstlich geschlungenes Band, das in dieser Form bisher nicht bekannt ist. Es ist wie aus einer doppelten Reihe von Nagelköpfen gebildet, die durch Bänder so umwunden und verschlungen sind, dass diese im Zwischenraum sich schräg schneiden und so eine Reihe von Rauten bilden. In der That liegt nur die Verdopplung eines bereits bekannten Motivs vor. Man denke sich aus der einen Reihe die geraden, aus der andern die ungeraden Nagelköpfe und das eine Band fort, so stellt sowol das Weggelassene, wie das Übrigbleibende ein bereits bekanntes Ornamentmotiv dar, welches z. B. auf den rhodischen Pithosfragmenten bei Salzmann Taf. 27 erhalten ist. Linear eingeschrumpft kommt das Ornament auch auf dem Deinos vor, welchen Pottier, *Bull. de corr. hell.* XVII (1893) S. 428 Fig. 3 als ionisch in Anspruch nimmt. Wie leicht man auch von diesem Ornamente zum normalen Flechtband gelangen könnte, liegt auf der Hand, womit aber über das thatsächliche Verhältniss beider Motive nichts behauptet sein soll.

Der Reliefstreifen, welcher sicher zweimal wiederholt war, zeigt ganz ähnlich wie Fig. 1 Kentauren im Kampfe mit einzelnen Gegnern, nur dass diesmal die Kentauren nach rechts gewandt sind. Wie auf Fig. 1 sind ihre Vorderbeine menschlich gebildet, die Linke streckt einen Baumzweig vor, während die Rechte wie zum Wurf oder Stoss nach hinten ausholt, ohne dass eine Waffe zu erkennen wäre. Der Gegner kreuzt den vorgestreckten Arm des Kentauren mit vorgestrecktem Schwert und holt scheinbar mit der Linken zum Schlage mit dem Doppelbeil aus, dessen langer Stil diesmal wagerecht liegt. Mit dem geometrischen Stil ist gründlich gebrochen; der gewölbte Pferderücken des Kentauren sowie die Umrisse der

Beinmuskeln sind sorgfältig und zierlich wiedergegeben. Beide Gegner tragen lange Haare, welche als gelockt durch Quereindrücke charakterisirt sind, ähnlich wie beim Apoll von Tenea. Bei den Kentauren ist am menschlichen Körper das Glied sehr deutlich angegeben (aber nicht ithyphallisch, wie bei einigen böotischen und kyprischen Kentaurenterracotten), bei ihren Gegnern nicht. Sollen letztere vielleicht doch bekleidet gedacht werden? Sehr sorgfältig ist die Form des Schwertes wiedergegeben, welche der des Bronzedolchs noch recht nahe steht. Das Blatt hat die Gestalt einer Pfeilspitze mit spitzen Ecken am oberen Ende, der ziemlich lange Griff ist abgeschlossen durch ein halbmondförmiges nach unten geöffnetes Querstück. Auch bei dem Doppelbeil ist deutlich dargestellt, wie der Stiel durch das Metall hindurchgeht.

Der zweite figürliche Streifen zeigt eine Reihe zweispänniger Streitwagen, welche nach rechts gewendet im Schritt auffahren. Die Pferde, die einander fast vollständig decken, haben sehr lang gestreckte Leiber, der Hals ist gewölbt, der Kopf angezogen. Die Gestalt der Pferde ist am ähnlichsten auf einem weit jüngeren, aber altertümlich-conservativen Denkmal, dem von einem Kyma überwölbten polychromen Wagen- und Reiterfries aus Caere (*Mon. dell'Inst. Supplemento* Taf. 1. Berliner Antiquarium Inv. I c 6681). Das grosse Wagenrad hat acht Speichen, was für die östliche Herkunft des Denkmals charakteristisch ist[1]. Der Wagenkorb ist schmal, hinten noch etwas steiler und niedriger als vorn. Die Ränder des Wagenstuhls scheinen mit Metall beschlagen. Jedes Gespann trägt zwei Insassen. Vom Lenker ist nur der vorgebeugte Oberkörper sichtbar; die Hände fassen die ziemlich kurzen Zügel. Hinter dem Lenker steht ein lanzenschwingender Krieger hoch

[1] Studniczka, Arch. Jahrbuch V S. 147. Acht Speichen auf der Bronze aus dem Polledraragrab *Journal of Hell. studies* XIV Taf. 8. Murray, *Handbook* S. 241. Das erwähnte Denkmal aus Caere zeigt consequent fünfspeichige Räder, die mir sonst nur von den Münzen von Chalkis bekannt sind. Griechisches Fabricat sind diese caeretaner Terracotten wol jedenfalls, und weder attisch, noch korinthisch. Vgl. *Bull. de corr. hell.* XII (1888) S. 507.

aufgerichtet bis unter die Hüften sichtbar. Beide Krieger tragen langes Haar und wie es scheint spitzen Kinnbart. Dass sie als gänzlich unbewehrt, der Speerkämpfer sogar wie unbekleidet, erscheinen, ist jedenfalls nur stilistisches Ungeschick, ebenso dass letzterer mit seinem Speer hinter seinem Kopfe vorbeizuzielen scheint. Unter den zahlreichen archaischen Wagenzügen nimmt unser Pithosfragment jedenfalls nach Alter und Ausführung eine hervorragende Stellung ein.

Typenschatz und Ornamentik dieser knidisch-rhodischen Pithoi scheinen das Ergebniss einer äussern Mischung von Culturen sehr verschiedener Ursprünglichkeit. Die Elemente der Decoration gehn dann auch bald wieder aus einander und haben ihre besondere Geschichte oder gehn verloren. Ähnliche Probleme bietet eine verwandte aber fortgeschrittenere Classe von Denkmälern, die sowol mit den Pithoi wie mit der *red-ware* und dem Bucchero manche Berührungen zeigt. Die Hauptrepräsentanten dieses Stils sind einige Bronzen und die gravirten Strausseneier aus dem grossen Polledraragrab und die Elfenbeinsitula aus Chiusi *Mon. dell'Inst.* X Taf. 38 a. Doch sind hier noch gute Publicationen nötig, ehe eine stilistische Würdigung stattfinden kann.

Basel 1896.

FERDINAND DÜMMLER.

BESCHLÜSSE LESBISCHER SAMOTHRAKIASTEN

Die Erörterungen, welche O. Kern und F. Hiller von Gärtringen den Göttern von Samothrake in dieser Zeitschrift gewidmet haben[1], erfahren eine Vervollständigung durch das nachstehende Psephisma lesbischer Samothrakiasten, dessen Abschrift Bischof Nikiphoros Glykàs in Kalloni auf Lesbos vor längerer Zeit Herrn Professor Conze gesendet hat[2].

Ἐπὶ τμήματος μαρμάρου ἐκτισμένου ἐν τῷ τείχει τοῦ κελλίου τῆς ἐκκλησίας τοῦ Ταξιάρχου ἐν τῇ κωμοπόλει Μολύβου:

ΑΝΕΑΣΦΙΛΟ
ΙΧΟΤ ΙΟΝΤΕΣΕΝΔ
ΙΕΝΟΙΤΗΝΕ ΗΝΕΧΟΥΣΝΠΡΟΣ
ΑΜΟΘΡΑΙΚΙΑΣΤΑΣΟΠΩΣΟΥΝΗΙΠΑΣΙ
ΟΝΟΤΙΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩ ΣΑΜΟΘΡΙΚΙΑΣΤ
ΑΙΤΟΥΣΦΙΛΟΤΙΜΟΥΜΕΝΟΥΣΕΙΣΑΥΤΟ
ΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΕΨΗΦΙΣΘΑΙΕΠΑΙΝΣ
ΟΥΣΕΠΙΤΕΤΗΙΠΡΟΣΤΟΥΣΘΕΟΥΕΥΣΕΒ
ΚΑΙΤΗΙΠΡΟΣΤΟΥΣΣΑΜΟΘΡΑΙΚΙΑΣΤΑΣΦΙ
ΙΚΑΙΣΤΕΦΑΝΟΥΝΑΥΤΟΥΣΚΑΘΕΚΑ
ΥΝΟΔΟΝΔΙΑΒΙΟΥΤΟΥΕΑΥΤΩΝΟΤ
ΗΤΩΝΣΑΜΟΘΡΑΙΚΙΑΣΤΩΝΠΑΡΑΠ
ΥΠΡΥΤΑΝΕΙΟΥ ΙϹΤϹ

Φ]ανέας Φιλο[.....
..... οντες ἐνδ[εικνύ-
μ]ενοι τὴν ε[ὔνοιαν] ἣν ἔχουσ(ι)ν πρὸς [τοὺς

---

[1] XVIII S. 337. 385 ff.

[2] Andere von ihm mitgeteilte Inschriften s. oben XVI S. 130 ff. Zu der dort Nr. 5 abgedruckten Inschrift bemerkt der Einsender nachträglich, dass Z. 2 der zweite Buchstabe ganz sicher A sei, der erste dagegen Γ, so dass die Lesung πατς, nicht τρίς gesichert ist.

Σ]αμοθραικιαστάς· ὅπως οὖν ἦι πᾶσι [φανε-
ρ]ὸν ὅτι τὸ κοινὸν τῶ[ν] Σαμοθρ(α)ικιαστ[ῶν τι-
μ]ᾶι τοὺς φιλοτιμουμένους εἰς αὐτο[ὺς·
ἀ]γαθῆι τύχηι ἐψηφίσθαι ἐπαιν(έ)σ[αι αὐ-
τ]οὺς ἐπί τε τῆι πρὸς τοὺς θεοὺ(ς) εὐσεβ[είαι
καὶ τῆι πρὸς τοὺς Σαμοθραικιαστὰς φι[λοτιμί-
α]ι καὶ στεφανοῦν αὐτοὺς καθ' ἑκά[στην τὴν
σ]ύνοδον διὰ βίου τοῦ ἑαυτῶν ὅτ[αν ἡ πομ-
π]ὴ τῶν Σαμοθραικιαστῶν παραπ[έμπηται ἐκ
το]ῦ πρυτανείου [ε]ἰς τὸ [τέμενος?

Nach den Schriftformen und der Orthographie zu urteilen mag das Psephisma dem zweiten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung angehören. Wie Conze bemerkt, liegt ein anderer ungefähr gleichzeitiger Beschluss lesbischer Samothrakiasten, verstümmelt und bisher verkannt, in der nach H. Kieperts Abschrift im *C. I. G.* 2167 *b* und in der 'Reise auf Lesbos' (S. 22) Tafel X, 5 mitgeteilten Inschrift[1] vor. Ich versuche sie nachstehend herzustellen, ohne mir zu verhehlen, dass die Ergänzung in den Zeilen 5 ff. keineswegs als gesichert betrachtet werden kann.

στῆσαι δ'αὐτοῦ
καὶ ε]ἰκό[να χαλκῆν οὗ ἂν βούληται ἐν τῶι
τεμ]ένει, ἐπι[γράψαι δέ· τὸ κοινὸν τῶν
Σαμοθραικι[αστῶν Ἰόλαον Ἡγησι-?
πόλεως ἀρετῆ[ς ἕνεκα καὶ φιλοτιμίας
τῆς εἰς αὐτού[ς· εἰς τὸ μαθεῖν[2] ἐκ τού-
τω]ν καὶ μετὰ [ταῦτα τοὺς τὰς θυσίας ἐπι-
τελέ]σοντας ὅτ[ι κατ' ἀξίαν ἐτίμησαν οἱ Σα-
μοθραικιασταὶ Ἰόλ[αον τάς τε θυσίας ἐπι-
τ]ελέσαντα καὶ τ[ῶν ἀεὶ γενομένων συνό-
δ]ων ἐπιμεληθέ[ντα κατὰ τὰ νομιζόμεν-
α]· ὑπάρχειν δὲ αὐ[τῶι παρ' ἡμῖν τοὺς ἐπαί-

[1] Erwähnt auch Arch. Untersuchungen auf Samothrake II S. 109,9.
[2] Vgl. *C. I. G.* 2059. Latyschev *I. P. E.* I 22, Z. 43.

νους τούτους κ[αθ' ἑκάστην σύνοδον [1] δι-
ὰ] βίου τοῦ ἑαυτο[ῦ· [2] ἐπιμελεῖσθαι δὲ
τῶν κηρυγμάτω[ν τούτων τοὺς ἱεροποι-
οὺς τοὺς ἐνεστη[κότας μετὰ τοῦ γραμμα-
τέως· ἀναγράψαι δ[ὲ τὸ ψήφισμα τόδε
εἰς στήλην λιθί[νην καὶ ἀναθεῖναι εἰς τὸ
τέμενος· ἀνα....

Z. 7. ⁻ΣΟΝΤΑΣ Kiepert, Conze; somit scheint ein Participium futuri erfordert. — Z. 8. ΑΣΤΑΠΟΛ Kiepert. ΑΣΤΑΙΙΟΛ Conze. — Z. 11. ˋΥΠΑΡΧΕΙΝ Kiepert. — Z. 15. ΕΝΕΙΣΤΗ Conze.

Athen.

AD. WILHELM.

[1] In der Inschrift aus der neuentdeckten Stadt Κασωσσός (Hula und Szanto Bericht über eine Reise in Karien S. 23) lese ich Z. 2 ff. ὅταν κατὰ] κοινὸν (θ)ύωσιν (ῥύωσιν die Herausgeber) Κασωσσεῖς κ[αθ' ἑ]κ[άστη]ν θυσίαν.

[2] Ich berichtige und vervollständige bei dieser Gelegenheit die Lesung eines Psephisma aus Apollonia, das Latyschev in diesen Mittheilungen IX S. 216 nach neuer Abschrift herausgegeben und Homolle in Dumonts *Mélanges d'archéologie* S. 458, 111 [d] wieder abgedruckt hat. Es ist zu ergänzen Z. 6 ff. στεφανοῦ]ν δὲ καὶ Αἰσίαν καθ' ἕκαστον [ἔτος Ἀπολλωνίοις? χρυ]σῶι στεφάνωι· ὑπάρχειν δὲ [αὐτῶι διὰ βίου τοῦ ἑαυτοῦ τὰς] ἐψηφισμένας τιμάς; die Herstellung ist bisher nicht gelungen, weil man in ΑΙΣΙΑΝ den Eigennamen nicht erkannt hat.

DIE WEIHINSCHRIFT DER KAMO

Die in ein ehernes Kymbalon des athenischen Nationalmuseums[1] eingeschnittene Inschrift wurde bisher allgemein gelesen: Κάμουν ἔθυσε τᾶι Κόρϝαι, und aus der vermeintlichen Schreibung des Namens Κάμων mit ου auf thessalische Herkunft des Stückes geschlossen. Aber schon Meister[2] hat an der Richtigkeit dieser Zuweisung gezweifelt, weil jene thessalische Schreibweise nicht in die archaische Entstehungszeit der Inschrift hinaufreicht. Dies hat neulich Chatzidakis[3] näher ausgeführt und aus der Form Κόρϝαι vielmehr peloponnesische Herkunft vermutet, für die sich jetzt auch die von de Ridder mitgeteilte Provenienzangabe[4]: *Messénie (?)* anführen lässt. Chatzidakis hat aber ferner die richtige Folgerung gezogen, dass jene Lesung des Namens überhaupt nicht richtig sein kann. Seine ganze Darlegung geht aus von dem Vorschlag eines ungenannten Mitglieds des epigraphischen Seminars der Universität Athen, den bereits das Ἄστυ seinen Mitbürgern freudig verkündet hatte[5]: Καμὼ ὖν ἔθυσε. Aber — um von der Bedenklichkeit der Psilose zu schweigen — wie in aller Welt soll Jemand auf den Einfall geraten sein, die denkwürdige Thatsache, dass er der Kora ein Schwein geopfert, gerade auf einem Kymbalon zu verewigen? Nein, es kann nach wie vor kein Zweifel bestehen, dass das Musikinstrument selbst die dargebrachte Opfergabe ist, so beispiellos auch

---

[1] Inv. Nr. 7959. De Ridder, *Cat. des bronzes de la soc. arch. d'Athènes* Nr. 664. *I. G. A.* Nr. 324. Collitz Nr. 373. Hoffmann, Griech. Dialekte II S. 52.

[2] Griech. Dialekte I S. 297.

[3] Ἀθηνᾶ 1895, VII, S. 87 f.

[4] Sie beruht auf einem von A. Kumanudis 1883 in dem Inventar der arch. Gesellschaft Nr. 516 nachgetragenen Vermerk, nach welchem der Verkäufer die Umgegend von Dimitzana (Arkadien), ein anderer Gewährsmann das alte Kloster Παναγία im Demos Ἀλαγονία (Messenien) als Fundort bezeichnet haben. Auf den Peloponnes führen beide Angaben.

[5] Athen. Mitth. 1894, XIX, S. 528.

bisher der Gebrauch von θύω für ἀνατίθημι dazustehen scheint, wenn er nicht wenigstens implicite durch die platonische Definition bezeugt ist: τὸ θύειν δωρεῖσθαί ἐστι τοῖς θεοῖς (Euthyphron 14 C). Diese einzig natürliche Auffassung bestätigen die beiden anderen gleichfalls altpeloponnesischen Inschriften von Schallbecken[1] Ηοπορὶς ἀνέθεκε Λιμνάτι und Πα..νθὶς ἀνέθεκε τᾶι Λιμνάτι. Dieselben geben aber noch eine andere, nicht minder natürliche Voraussetzung an die Hand, dass auch unser Kymbalon, wie einer weiblichen Gottheit, so auch von einer Frau dargebracht ist[2]. Also hat der griechische Studiosus doch einen glücklichen Griff gethan, als er, seinem unmöglichen Schwein zu Liebe, den neuen aber durchaus unanstössigen Frauennamen Καμώ erkannte. Es fragt sich nur, was mit dem nachfolgenden υν zu machen ist. Das hat mein Freund R. Thurneysen gesehen, indem er sich an die kyprische Trübung ἀνά: ὄν: ὖν, z. B. in ὐνέθηκε erinnerte[3]. Also ist zu lesen: Καμὸ ὐνέθυσε. Das Compositum ἀναθύω war bisher nur in der anderen Bedeutung des Verbums 'stürmen', 'rasen' und dergl. bezeugt. Denn bei Hesych beruht die zu unserem Falle scheinbar so gut passende Erklärung von ἀναθύοντες mit ἀνιεροῦντες, in der zweiten kleinen Ausgabe M. Schmidts, so viel ich sehe nur auf Conjectur. Überliefert ist ἀναιροῦντες, woraus vielleicht ein unbezeugtes, aber mögliches ἀνιαροῦντες, von ἀνιαρός, herzustellen ist; wenigstens passt 'sich lästig zeigen' sehr gut zu dem zweiten daneben gesetzten Synonym παραβαίνοντες.

Freiburg i. B. 25. Januar 1896.

FRANZ STUDNICZKA.

[1] *I. G. A.* Nr. 61 und 73.

[2] Vgl. Fränkel, Arch. Zeitung 1876, XXXIV, S. 32 f. Daremberg-Saglio, *Dict. des antiq.* I, 2 S. 1697. Das dort (und von de Ridder a. a. O.) verglichene Schallbecken gallischen Fundorts (Monat, *Bull. monum.* 1882, XLVIII, S. 244) ist laut seiner Inschrift: *Matri deum Camellius Tutor ex voto*, allerdings von einem Manne dedicirt, aber das scheint mir, in Anbetracht der Verschiedenheit der Culte, keinen rechten Einwand gegen obige Voraussetzung zu ergeben.

[3] Meister, Griech. Dial. II S. 220.

ΤΟ ΕΝ ΕΛΕΥΣΙΝΙ ΤΕΛΕΣΤΗΡΙΟΝ ΚΑΙ ΑΡΙΣΤΕΙΔΗΣ Ο ΣΟΦΙΣΤΗΣ

« Πύλαι λοιπόν, κίονες, βαθμῖδες καὶ τρίγλυφοι ἀκόμη φαίνονται κατασκευάσματα ὑστερωτέρων χρόνων. Ἀλλὰ τότε τί πρέπει νὰ ὑποθέσωμεν; Ὅτι ὁ Σηκὸς ἐσωτερικῶς καταστραφεὶς μετεσκευάσθη ὅλος σχεδὸν ἐν χρόνοις μεταγενεστέροις καὶ ὅτι κατ' ἀκολουθίαν τοῦ ἔργου, ὃ ἐσχεδίασεν ὁ Ἰκτῖνος καὶ ἐξετέλεσαν οἱ κάλλιστοι πιθανῶς τῶν μαθητῶν του ἐν τοῖς χρόνοις τῆς ἀκμῆς τῶν Ἀθηνῶν, οὐδὲν ἄλλο μᾶς περιεσώθη ἢ τὰ θεμέλια τῶν τοίχων καὶ τοῦ ὀρθοστάτου αὐτῶν μέρος; Τὸ πρᾶγμα εἶναι ἀληθῶς παράδοξον τοσοῦτον μᾶλλον, ὅσον περὶ τοιαύτης τινὸς καταστροφῆς τοῦ ἐν Ἐλευσῖνι Ναοῦ, ὅσον ἐγὼ οἶδα, οὐδεὶς τῶν ἀρχαίων συγγραφέων πλὴν Ἀριστείδου τοῦ σοφιστοῦ κάμνει λόγον. Καὶ ὅμως αἱ ἀνασκαφαὶ εἰς τοιοῦτόν τι μᾶς ἄγουσι συμπέρασμα ».

Ταῦτα ἔγραφον ἐν τοῖς Πρακτικοῖς τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1884ου (σελ. 81). Καὶ τῷ ὄντι ἔκτοτε ἤδη αἱ ἀνασκαφαὶ εἶχον καταδείξει ὅτι ἐν χρόνοις πάντως Ῥωμαϊκοῖς ὁ Σηκὸς ὁλόκληρος, ἐσωτερικῶς τοὐλάχιστον, εἶχεν ἀνακαινισθῆ καταστραφεὶς πιθανώτατα ὑπό τινος αἰτίας· ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τίνος αἰτίας, τὸ πρᾶγμα δὲν ἦτο σαφές. Καὶ σεισμοὶ ἠδύναντο νὰ καταρρίψωσιν ἐπίσης τὸ Τελεστήριον, εἰ καὶ οὗτοι κατὰ πᾶσαν πιθανότητα θὰ ἔβλαπτόν πως καὶ αὐτὰ τὰ θεμέλια, ταῦτα ὅμως οὐδεμίαν ἐφαίνοντο μαρτυροῦντα βλάβην [1]. Ἀριστείδης δὲ ὁ σοφιστὴς ἀπέδιδε μὲν τὴν καταστροφὴν εἰς πυρκαϊὰν ὑπ' ἀνθρώπων ἐπίτηδες ἀναφθεῖσαν [2], ἀλλὰ καὶ

---

[1] Ὁ ἐν Δελφοῖς ἀρχαιότερος ναὸς κατεστράφη ἀναντιρρήτως ὑπὸ σεισμοῦ, ὡς ἀριδήλως αἱ ἀνασκαφαὶ ἀπέδειξαν, ὥστε ὀρθῶς ὁ Homolle ἐν τῇ γνωστῇ περὶ αὐτοῦ ἐπιγραφῇ (Athen. Mitth. 1880 σελ. 203. Aufsätze E. Curtius gewidmet σελ. 292) ἀναγινώσκει ΚΑΤΕΛΥΘΗ ἀντὶ τοῦ ΚΑΤΕΚΑΥΘΗ.

[2] Ἂν τὸ Τελεστήριον ἦτο ὄντως οἷον ἐγὼ αὐτὸ φαντάζομαι καὶ οἷον προσεπάθησα

δὲν ὠνόμαζε τοὺς ἐμπρηστάς, ἡ δὲ ὑπόθεσις ὅτι χριστιανοὶ ἦσαν οἱ αἴτιοι τοῦ κακοῦ ἐφαίνετο καὶ δικαίως εἰς πολλοὺς πάνυ ἀπίθανος. Διὰ ταῦτα πᾶς περὶ τοῦ πράγματος μακρότερος τότε λόγος ἐφαίνετό μοι πρόωρος. Μετὰ τὴν εὕρεσιν ὅμως τοῦ τὸν ἀνδριάντα τοῦ ἱεροφάντου Ἰουλίου φέροντός ποτε βάθρου[1] καὶ τὴν βεβαίαν κατὰ τὴν γνώμην μου, ἀναφορὰν τῶν τοῦ ἐπ' αὐτοῦ ἐπιγράμματος εἰς τὴν ἐπιδρομὴν τῶν Κοστοβώκων, ἡ ἐξέτασις τοῦ πράγματος ἦτο καὶ εἶναι ἔγκαιρος· οἱ ἄνθρωποι τοῦ Ἀριστείδου οἱ κακῶς ἐξορχησάμενοι τὰ μυστήρια, οἱ κάκιστ' ἀπολούμενοι, οἳ ταῦτ' ἔδρασαν ἠδύναντο νὰ ὦσιν οἱ Κοστοβῶκοι, ὡς καὶ ὁ καθηγητὴς Maass ἐν φιλικῇ του ἐπιστολῇ μοὶ ἔγραφε. Μὴ ἀρκεσθέντες οἱ βάρβαροι εἰς τὴν λεηλασίαν τοῦ ἱεροῦ, ἔθηκαν συγχρόνως καὶ πῦρ καὶ τοῦτο ἦτο μᾶλλον τὸ ἄθεσμον αὐτῶν ἔργον ὅπερ ἀλεείνων ὁ ἱεροφάντης Ἰούλιος ὄργια καὶ ψυχὴν ἐξεσάωσε πάτρῃ.

Δὲν εἶναι λοιπὸν ψιλὸν ῥητορικὸν γύμνασμα ὁ Ἐλευσίνιος λόγος τοῦ Ἀριστείδου, ὅπως ἠδύνατό τις νὰ ὑποθέσῃ ἐξ αὐτοῦ τούτου καὶ τῆς μαρτυρίας τῶν σχολιαστῶν, καθ' ἣν ἐγράφη ὅσον ἐν ὥρᾳ, ἀλλ' ἔχει βάσιν ἱστορικὸν γεγονὸς συμβὰν ἐπὶ τῶν χρόνων τοῦ σοφιστοῦ. Ἡ ἐπιδρομὴ ὅμως τῶν Κοστοβώκων ἐγένετο κατὰ τὸ 175ον ἔτος, πάντως δὲ μετὰ τὸ 170ον μ. Χ., ὡς ὁ Heberdey, ἔμοιγε κριτῇ, ἀπέδειξε[2]. Ἡ φράσις τοῦ βάθρου ὅς ποτε Σαυροματῶν κτλ. ἥτις ἐκ πρώτης ὄψεως ἠδύνατο νὰ παραγάγῃ τινὰ εἰς τὴν ὑπόθεσιν ὅτι ἐτέθη ἵνα δηλώσῃ ὅτι μεταξὺ τῆς ἀποκρούσεως τῶν βαρβάρων καὶ τῆς ἐγχαράξεως τοῦ ἐπιγράμματος διέρρευσεν ἱκανὸς χρόνος, ἐγράφη ἁπλῶς χάριν τῶν ἐπιγιγνομένων, οὐδ' ἀναιρεῖ τὰ ὑπὸ τοῦ Heberdey εἰρημένα.

Ἀλλ' ἂν ταῦτα οὕτως ἔχωσι (καὶ φαίνονται οὕτως ἔχοντα) ἀληθεύῃ δὲ καὶ ἡ μαρτυρία τῶν σχολίων ὅτι ὁ Ἐλευσίνιος τοῦ Ἀριστείδου ἐγράφη καὶ ἀπηγγέλθη ἐν Σμύρνῃ ἐν τῷ Βουλευτηρίῳ ἐτῶν

συντόμως μέν, ἀλλ', ὡς ἐλπίζω, σαφῶς νἀναπαραστήσω (παράθ. Philios, Éleusis, ses mystères, ses ruines et son musée, Athènes 1896, σελ. 64 κ. ἑξ.) εἶχε βεβαίως πολλὴν ξυλικὴν καὶ ἠδύνατο ἐμπρησθὲν νὰ βλαβῇ καὶ κατὰ τὰ λίθινα αὐτοῦ μέρη, ὥστε νὰ ἦναι ἀνάγκη τελείας καὶ τούτων ἐπισκευῆς.

[1] Παράθ. Bull. de corr. hellénique, 1895, σελ. 119 κ. ἑξ.

[2] Παράθ. Archäologisch - Epigraphische Mittheilungen aus Österreich, 1890, σελ. 186 κ. ἑξ.

ὄντος τοῦ σοφιστοῦ πεντήκοντα τριῶν καὶ μηνῶν ἕξ, ἀδύνατον εἶναι νὰ ἐγεννήθη οὗτος κατὰ 117ον ἔτος μ. Χ. ὡς ὁ Letronne[1] πρῶτος διϊσχυρίσθη καὶ πάντες κατόπιν ἀπεδέξαντο, καὶ ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἡ γνώμη τοῦ Masson εἶναι ὀρθοτέρα δεχομένου ὅτι ὁ Ἀριστείδης ἐγεννήθη κατὰ τὸ 129ον ἔτος μ. Χρ. ἀφοῦ, ὡς γνωστόν, ἐκ τῶν δύο τούτων χρονολογιῶν ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν τὴν ἑτέραν ὡς τὸ ἔτος τῆς γεννήσεως τοῦ σοφιστοῦ[2]. Κατὰ δὲ ταῦτα ὁ Ἐλευσίνιος λόγος ἐγράφη καὶ ἀπηγγέλθη κατὰ τὸ 182ον ἔτος· καίπερ δὲ βάσιν καὶ ἀφορμὴν ἔχων ἱστορικὸν γεγονὸς εἶναι οὐδὲν ἧττον ῥητορικὸν γύμνασμα ἐξ ἐκείνων, ἅτινα ὁ Ἀριστείδης ἠδύνατο καὶ ἐν μιᾷ ὥρᾳ νὰ γράψῃ τὴν παντοίαν αὐτοῦ παίδευσιν καὶ σοφίαν ἐπιδεικνύμενος, ἀφοῦ ἐγράφη καὶ ἀπηγγέλθη ἑπτὰ ὅλα ἔτη μετὰ τὴν καταστροφὴν τοῦ Τελεστηρίου, ὁπότε δηλ. πιθανώτατα εἶχεν ἤδη τοῦτο τέλεον ἀνοικοδομηθῆ, ἀφοῦ καὶ ἄνευ τῆς παρορμήσεως τοῦ σοφιστοῦ οἱ Ἀθηναῖοι ἐν γένει καὶ ἰδίᾳ οἱ Ἐλευσίνιοι ἐγένοντο ἀγαθοὶ ἄνδρες καὶ ἀπέκρουσαν εὐθὺς τοὺς βαρβάρους, γνωστὸν δὲ ἦτο καὶ αὐτῷ τούτῳ ὅτι ἡ τέλεσις τῶν μυστηρίων οὐδόλως διεκόπη, ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ τῷ Τελεστηρίῳ κατὰ τὴν γνώμην μου (εἴτε τελείως ἀνοικοδομηθέντι, εἴτε καὶ προσωρινῶς ἐπισκευασθέντι) ἐμύησαν κατὰ τὸ 176ον ἔτος μ. Χ. τὸν Μάρκον Αὐρήλιον ὁ ἱεροφάντης Ἰούλιος, ἡ ἱεροφάντις Εἰσιδότη καὶ ὁ ἐπὶ βωμῷ Λεύκιος Μέμμιος[3].

Οἱ ἐξορχησάμενοι λοιπὸν τὰ μυστήρια ὑπῆρξαν καὶ ἡ πυρκαϊὰ τοῦ Τελεστηρίου ὑπὸ ἐχθρικῆς χειρὸς εἶναι γεγονός, ἀφοῦ φαίνεται ἐπικυρουμένη καὶ ὑπὸ ἄλλων μαρτυριῶν, ἐγένετο δὲ αὕτη πιθανώτατα ἡ κυρία ἀφορμὴ τῆς ἀνακαινίσεως τοῦ Τελεστηρίου κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους σπουδαίως αὐτὸ βλάψασα. Ἀλλ' εἰς τὴν ὁλοσχερῆ αὐτοῦ μετασκευὴν συνεβάλετο ἴσως καὶ ἕτερός τις λόγος ἡ ἐπιθυμία δηλαδὴ τῆς ἐπανόδου εἰς τὸ κατὰ παράδοσιν ἀρχικὸν αὐτοῦ σχέδιον καὶ σχῆμα, ἀφοῦ, ὡς τὰ ὀλίγα δυστυχῶς περισωθέντα λείψανα μαρ-

---

[1] Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte, Paris 1823, σελ. 245 κ. ἑξ. Παράθ. καὶ Waddington, Mémoires de l'Institut de France. Acad. des inscriptions et belles lettres 1867, XXVI, 1, σελ. 203.

[2] Παράθ. Ἔκδοσιν Ἀριστείδου ὑπὸ Dindorf τόμ. III. I. Massoni, Collectanea historica ad Aristidis vitam σελ. ἰδίως XXII κ. ἑξ.

[3] Παράθ. Bull. de corr. hellénique, 1895, σελ. 123.

τυροῦσι, ἐπὶ Περικλέους εἶχον ἀπομακρυνθῆ πως τῆς παραδόσεως[1]. Ἤρξατο δὲ ἡ ἀνοικοδόμησις εὐθὺς μετὰ τὴν ἀπέλασιν τῶν ἐπιδρομέων καὶ ἐγένετο, ὡς φαίνεται, ἐν σπουδῇ καὶ ἄνευ ἀφθονίας χρηματικῶν πόρων καὶ εἰς τὸ ἔργον συνετέλεσε μεγάλως καὶ αὐτὸς ὁ Μάρκος Αὐρήλιος ἐὰν πιστεύσωμεν εἰς τὰ σχόλια[2] τὰ εἰς τὸν Παναθηναϊκὸν τοῦ Ἀριστείδου, ἅπερ εἰς τοῦτον μᾶλλον τὸν Αὐτοκράτορα ἢ εἰς Ἀντωνῖνον τὸν Εὐσεβῆ πρέπει κατὰ τὴν γνώμην μου νἀναφέρωνται[3].

Ἐν Ἀθήναις τῇ 9ῃ Ἰουνίου 1896.

Δ. ΦΙΛΙΟΣ.

---

[1] Παράθ. Éleusis É. á.

[2] «Καὶ γὰρ ἐπὶ Ἀντωνίνου ἦν Ἀριστείδης, ὃς καὶ ἄλλα πολλὰ τοὺς Ἀθηναίους ἐτίμησε καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι ναὸν πολυτελῶς κατεσκεύασε» καὶ «Ἀντωνῖνος ὁ βασιλεύς, ἐφ' ᾧ Ἀριστείδης ἦν, πλεῖστα Ἀθήνησιν ἀνεγνωκὼς καὶ φιλοσοφήσας ἐν διδασκάλου μοίρᾳ τὴν πόλιν ἐτίμα καὶ πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας εὐεργεσίας αὐτῇ παρέσχε καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι νεὼν πολυτελῶς ἐπεσκεύασεν (Dindorf III, σελ. 308). Παράθ. καὶ Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake, σελ. 104.

[3] Τἀνωτέρω ἀνεκοίνωσα ἐν τῇ κατὰ τὴν 1ην Ἀπριλίου 1896 συνεδρίᾳ τοῦ ἐνταῦθα Γερμανικοῦ Ἰνστιτούτου ἐπιδείξας συγχρόνως τοῖς παρακαθημένοις καὶ τὸ νέον Διάγραμμα τῶν ἐν Ἐλευσῖνι ἀνασκαφῶν, ὅπερ ἰδίαις δαπάναις ἐξεπόνησα χάριν τοῦ ἀνωτέρω μνημονευθέντος βιβλιαρίου μου. Ἐν τῇ συνεδρίᾳ παρὼν καὶ ὁ κ. Wilhelm εὐθὺς μετὰ τὰ λεχθέντα κατέστησέ μοι γνωστὸν τὸ τέως ὑπ' ἐμοῦ ἀγνοούμενον ἄρθρον τοῦ καθηγητοῦ W. Schmid περὶ τοῦ βίου τοῦ Ἀριστείδου (Rheinisches Museum, 1893, σελ. 53-83) ἐν ᾧ ὁ σοφὸς ἀνὴρ ὑποβάλλων εἰς κριτικὴν βάσανον τάς τε σῳζομένας μαρτυρίας καὶ τοὺς λόγους τοῦ Ἀριστείδου, πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὰ τοῦ Letronne καὶ Waddington ἐπιχειρήματα καταλήγει εἰς τὸ συμπέρασμα ὅτι ὁ σοφιστὴς ἐγεννήθη πάντως κατὰ τὸ 129ον ἔτος μ. Χ. Ἔστωσαν λοιπὸν καὶ τὰ εἰρημένα μοι μικρὰ συμβολὴ εἰς ἐπικύρωσιν ταύτης τῆς γνώμης.

ὄντος τοῦ σοφιστοῦ πεντήκοντα τριῶν καὶ μηνῶν ἕξ, ἀδύνατον εἶναι νὰ ἐγεννήθη οὗτος κατὰ 117ον ἔτος μ. Χ. ὡς ὁ Letronne[1] πρῶτος διϊσχυρίσθη καὶ πάντες κατόπιν ἀπεδέξαντο, καὶ ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν ὅτι ἡ γνώμη τοῦ Masson εἶναι ὀρθοτέρα δεχομένου ὅτι ὁ Ἀριστείδης ἐγεννήθη κατὰ τὸ 129ον ἔτος μ. Χρ. ἀφοῦ, ὡς γνωστόν, ἐκ τῶν δύο τούτων χρονολογιῶν ἀνάγκη νὰ δεχθῶμεν τὴν ἑτέραν ὡς τὸ ἔτος τῆς γεννήσεως τοῦ σοφιστοῦ[2]. Κατὰ δὲ ταῦτα ὁ Ἐλευσίνιος λόγος ἐγράφη καὶ ἀπηγγέλθη κατὰ τὸ 182ον ἔτος· καίπερ δὲ βάσιν καὶ ἀφορμὴν ἔχων ἱστορικὸν γεγονὸς εἶναι οὐδὲν ἧττον ῥητορικὸν γύμνασμα ἐξ ἐκείνων, ἅτινα ὁ Ἀριστείδης ἠδύνατο καὶ ἐν μιᾷ ὥρᾳ νὰ γράψῃ τὴν παντοίαν αὐτοῦ παίδευσιν καὶ σοφίαν ἐπιδεικνύμενος, ἀφοῦ ἐγράφη καὶ ἀπηγγέλθη ἑπτὰ ὅλα ἔτη μετὰ τὴν καταστροφὴν τοῦ Τελεστηρίου, ὁπότε δηλ. πιθανώτατα εἶχεν ἤδη τοῦτο τέλεον ἀνοικοδομηθῇ, ἀφοῦ καὶ ἄνευ τῆς παρορμήσεως τοῦ σοφιστοῦ οἱ Ἀθηναῖοι ἐν γένει καὶ ἰδίᾳ οἱ Ἐλευσίνιοι ἐγένοντο ἀγαθοὶ ἄνδρες καὶ ἀπέκρουσαν εὐθὺς τοὺς βαρβάρους, γνωστὸν δὲ ἦτο καὶ αὐτῷ τούτῳ ὅτι ἡ τέλεσις τῶν μυστηρίων οὐδόλως διεκόπη, ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ τῷ Τελεστηρίῳ κατὰ τὴν γνώμην μου (εἴτε τελείως ἀνοικοδομηθέντι, εἴτε καὶ προσωρινῶς ἐπισκευασθέντι) ἐμύησαν κατὰ τὸ 176ον ἔτος μ. Χ. τὸν Μάρκον Αὐρήλιον ὁ ἱεροφάντης Ἰούλιος, ἡ ἱεροφάντις Εἰσιδότη καὶ ὁ ἐπὶ βωμῷ Λεύκιος Μέμμιος[3].

Οἱ ἐξορχησάμενοι λοιπὸν τὰ μυστήρια ὑπῆρξαν καὶ ἡ πυρκαϊὰ τοῦ Τελεστηρίου ὑπὸ ἐχθρικῆς χειρὸς εἶναι γεγονός, ἀφοῦ φαίνεται ἐπικυρουμένη καὶ ὑπὸ ἄλλων μαρτυριῶν, ἐγένετο δὲ αὕτη πιθανώτατα ἡ κυρία ἀφορμὴ τῆς ἀνακαινίσεως τοῦ Τελεστηρίου κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους σπουδαίως αὐτὸ βλάψασα. Ἀλλ' εἰς τὴν ὁλοσχερῆ αὐτοῦ μετασκευὴν συνεβάλετο ἴσως καὶ ἕτερός τις λόγος ἡ ἐπιθυμία δηλαδὴ τῆς ἐπανόδου εἰς τὸ κατὰ παράδοσιν ἀρχικὸν αὐτοῦ σχέδιον καὶ σχῆμα, ἀφοῦ, ὡς τὰ ὀλίγα δυστυχῶς περισωθέντα λείψανα μαρ-

---

[1] Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte, Paris 1823, σελ. 245 κ. ἑξ. Παράβ. καὶ Waddington, Mémoires de l'Institut de France. Acad. des inscriptions et belles lettres 1867, XXVI, 1, σελ. 203.

[2] Παράβ. Ἔκδοσιν Ἀριστείδου ὑπὸ Dindorf τόμ. III. I. Massoni, Collectanea historica ad Aristidis vitam σελ. ἰδίως XXII κ. ἑξ.

[3] Παράβ. Bull. de corr. hellénique, 1895, σελ. 123.

τυροῦσι, ἐπὶ Περικλέους εἶχον ἀπομακρυνθῆ πως τῆς παραδόσεως[1]. Ἤρξατο δὲ ἡ ἀνοικοδόμησις εὐθὺς μετὰ τὴν ἀπέλασιν τῶν ἐπιδρομέων καὶ ἐγένετο, ὡς φαίνεται, ἐν σπουδῆ καὶ ἄνευ ἀφθονίας χρηματικῶν πόρων καὶ εἰς τὸ ἔργον συνετέλεσε μεγάλως καὶ αὐτὸς ὁ Μάρκος Αὐρήλιος ἐὰν πιστεύσωμεν εἰς τὰ σχόλια[2] τὰ εἰς τὸν Παναθηναϊκὸν τοῦ Ἀριστείδου, ἅπερ εἰς τοῦτον μᾶλλον τὸν Αὐτοκράτορα ἢ εἰς Ἀντωνῖνον τὸν Εὐσεβῆ πρέπει κατὰ τὴν γνώμην μου ναναφέρωνται[3].

Ἐν Ἀθήναις τῇ 9ῃ Ἰουνίου 1896.

Δ. ΦΙΛΙΟΣ.

---

[1] Παράθ. Éleusis ἔ. ἀ.

[2] «Καὶ γὰρ ἐπὶ Ἀντωνίνου ἦν Ἀριστείδης, ὃς καὶ ἄλλα πολλὰ τοὺς Ἀθηναίους ἐτίμησε καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι ναὸν πολυτελῶς κατεσκεύασε» καὶ «Ἀντωνῖνος ὁ βασιλεύς, ἐφ' ᾧ Ἀριστείδης ἦν, πλεῖστα Ἀθήνησιν ἀνεγνωκὼς καὶ φιλοσοφήσας ἐν διδασκάλου μοίρᾳ τὴν πόλιν ἐτίμα καὶ πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας εὐεργεσίας αὐτῇ παρέσχε καὶ τὸν ἐν Ἐλευσῖνι νεὼν πολυτελῶς ἐπεσκεύασεν (Dindorf III, σελ. 308). Παράθ. καὶ Rubensohn, Die Mysterienheiligtümer in Eleusis und Samothrake, σελ. 104.

[3] Τἀνωτέρω ἀνεκοίνωσα ἐν τῇ κατὰ τὴν 1ην Ἀπριλίου 1896 συνεδρίᾳ τοῦ ἐνταῦθα Γερμανικοῦ Ἰνστιτούτου ἐπιδείξας συγχρόνως τοῖς παρακαθημένοις καὶ τὸ νέον Διάγραμμα τῶν ἐν Ἐλευσῖνι ἀνασκαφῶν, ὅπερ ἰδίαις δαπάναις ἐξεπόνησα χάριν τοῦ ἀνωτέρω μνημονευθέντος βιβλιαρίου μου. Ἐν τῇ συνεδρίᾳ παρὼν καὶ ὁ κ. Wilhelm εὐθὺς μετὰ τὰ λεχθέντα κατέστησέ μοι γνωστὸν τὸ τέως ὑπ' ἐμοῦ ἀγνοούμενον ἄρθρον τοῦ καθηγητοῦ W. Schmid περὶ τοῦ βίου τοῦ Ἀριστείδου (Rheinisches Museum, 1893, σελ. 53-83) ἐν ᾧ ὁ σοφὸς ἀνὴρ ὑποβάλλων εἰς κριτικὴν βάσανον τάς τε σῳζομένας μαρτυρίας καὶ τοὺς λόγους τοῦ Ἀριστείδου, πρὸς δὲ τούτοις καὶ τὰ τοῦ Letronne καὶ Waddington ἐπιχειρήματα καταλήγει εἰς τὸ συμπέρασμα ὅτι ὁ σοφιστὴς ἐγεννήθη πάντως κατὰ τὸ 129ον ἔτος μ. Χ. Ἔστωσαν λοιπὸν καὶ τὰ εἰρημένα μοι μικρὰ συμβολὴ εἰς ἐπικύρωσιν ταύτης τῆς γνώμης.

In Athen sind bei einem Neubau neben dem Hôtel des Etrangers an der Südseite des Syntagmaplatzes (Ecke der Ὁδὸς Φιλελλήνων; Bädekers Griechenland [3] zu S. 35, *F* 6, *c*) zwei gewöhnliche Grabsäulen aus graublauem Marmor gefunden worden (erwähnt auch Ἄστυ 27 Μαΐου 1896). Sie tragen die Inschriften:

1. ΑΥΛΟΣΟΦΕΛΛΙΟΣ
ΤΡΥΦΩΝΠΑΛ
ΛΗΝΕΥΣ

Αὖλος Ὀφέλλιος
Τρύφων Παλ-
ληνεύς.

2. ΜΑΡΚΟC
ΑΝΤΩΝΙΟC
ΒΟΔΩΡΙC

Μᾶρκος
Ἀντώνιος
Βόδωρις.

Die Gräber, von denen sie stammen, wird man wol in der Nähe des Fundortes voraussetzen dürfen. Sie würden wieder innerhalb der Stadtmauer liegen, wie man sie früher meist annahm (Athen. Mitth. 1888 S. 232), und sprechen für deren Ansetzung weiter westlich.

Im Piräus sind unter der Leitung des Herrn I. Dragatsis Ausgrabungen begonnen, durch welche er die Lage des Σηράγγειον bestimmt zu haben glaubt. An der Ostseite des Munichiahügels befindet sich eine seit lange bekannte Höhle, die sich bei der Reinigung als ausgedehnte, mit Mosaiken geschmückte und offenbar zu Badezwecken dienende Anlage herausgestellt hat, dieselbe, welche Isaios und Alkiphron nennen (Curtius, Stadtgeschichte S. CXVI). (Ἄστυ 21 Ἰουλίου 1896).

Auf der Burg von Mykene sind von Herrn Tsundas wieder erfolgreiche Ausgrabungen angestellt worden. Der wichtigste Fund ist ein fast lebensgrosser unbärtiger Kopf myke-

nischer Epoche aus Poros mit Stucküberzug und trefflich erhaltener Bemalung.

In der Nähe des Dorfes Γούρα, 8 Stunden südwestlich von Almyrós (Phthiotis) und zwar in der Gegend Μπάδη wurde im April oder Mai von Kalkbrennern ein Kuppelgrab entdeckt, das mit dem von Dimini verglichen wird. Leider ist der Inhalt des Grabes zerstreut und vernichtet, dieses selbst in einen Kalkofen verwandelt worden, ohne dass eine Untersuchung Statt gefunden hätte. Das Ἄστυ (4 Ἰουλίου 1896) beschreibt den Fund so: Τὸ οἰκοδόμημα ἀπετελεῖτο ἐκ λίθου σκληροῦ συμπαγοῦς, ἔφερε δὲ ὀπὴν δίκην θύρας, κεκλεισμένην διὰ μεγάλου ἐπιμήκους λίθου· ἐντὸς ὁ νεκρικὸς θάλαμος ἔφερεν ὀστᾶ ἐν τῷ μέσῳ, διάφορα κοσμήματα χρυσᾶ ἢ ἀργυρᾶ, δακτυλίους τινάς, δακρυχόας, δηλ. ἀγγεῖα πήλινα ἐζωγραφημένα καλλιτεχνικώτατα καὶ ἄλλα τινὰ σύμβολα ἱερὰ δίκην σπονδυλίων, διάτρητα, φέροντα ἱερογλυφικά τινα γράμματα καὶ παραστάσεις καὶ ὅμοια μὲ τὰ ἐν Τροίᾳ ὑπὸ Σχλῆμαν ἀνακαλυφθέντα.

Beim Dorfe Μαρμάργιανη (Thessalien) am südlichen Abhang des Ossa (nordöstlich von Larisa) hat Herr B. Leonardos zwei Kuppelgräber ausgegraben. Sie messen etwa $5\,^1/_2$ bez. $3\,^1/_4{}^m$ im Durchmesser, sind aus Steinen erbaut und öffnen sich nach aussen durch Thüre und Dromos. Die Funde von kleineren Schmuckgegenständen waren sehr geringfügig, dagegen kamen viele Thongefässe zu Tage, von denen jedoch keines der eigentlichen mykenischen Keramik anzugehören scheint. Sie erinnern zum Teil in der Form noch an die prähistorischen Gefässe von den Kykladen (Kannen), sind aber offenbar viel jünger, auch in der Form, wie z. B. die Kleeblatt-Mündung nicht selten ist. Häufig ist auch ein breiter, zweihenkeliger Skyphos. Die meisten Gefässe scheinen ohne Decoration, viele aber zeigen ausgebildete geometrische, mit Firniss aufgemalte Muster. Auffällig ist u. a. eine Schnabelkanne, in der Form den prähistorischen nächst verwandt, in dem roten Thon und der braunen stumpfen Farbe einigermassen an Gefässe aus dem VI. Grabe in Mykene erinnernd; ihre Decoration scheint eine wesentlich geometrische zu sein.

Von der oben S. 110 genannten Inschrift aus der Nähe von Karditza (Thessalien) hat uns Herr N. Γ. Χατζιζωγίδης sein sorgfältiges Facsimile zur Verfügung gestellt, auf Grund dessen jene erste weniger genaue Veröffentlichung erfolgt war. Wir bringen es hier (Taf. 7) nebst den Erläuterungen zum Abdruck, mit denen Herr Chatzisojídis die Abschrift begleitet hat. Dass bei einem so schwierigen Text (dessen Wichtigkeit für die Geschichte der ταγεία in die Augen springt) zunächst manches problematisch bleibt, ist ja unvermeidlich.

Τῇ 22ᾳ Νοεμβρίου 1895 φίλος τις ἐν Καρδίτσῃ ἐκόμισεν ἡμῖν πλάκα χαλκῆν, ἐφ' ἧς δι' ὀξέος ὀργάνου ἦν ἐγκεχαραγμένη ἀρχαϊκὴ ἐπιγραφὴ (πρβ. τὰ ὑφ' ἡμῶν γραφέντα ἐν τῇ Παλιγγενεσίᾳ 12 Μαΐου 1896), προσθεὶς ὅτι εὗρεν αὐτὴν ἐν τῷ ἑαυτοῦ ἀγρῷ χωρικός τις ἐκ τοῦ χωρίου Κουπριτζί. Ἐπειδὴ δὲ ἡ πλὰξ ἦν κεκυρτωμένη ἀνωμάλως καὶ διερρωγυῖα μικρὸν κάτω (μεταξὺ τῶν λέξεων ΤΕϵ καὶ ΒΕΛΦΑΙΟ) πρὸς δὲ καὶ αἱ γραμμαὶ τῶν γραμμάτων ἦσαν πεπληρωμέναι χώματος καὶ σκωρίας, ἀπέβαινε δυσχερὴς ἡ λῆψις ἐκτύπου· ἠναγκάσθημεν ὅθεν νὰ λάβωμεν ἀντίγραφον αὐτῆς διὰ τοῦ διαβήτου εἰς τὸ ἀκριβέστατον, ὃ ἐν τῷ συνημμένῳ πίνακι 7 ἀπεικονίσθη εἰς τὸ ἥμισυ τοῦ φυσικοῦ μεγέθους.

Ἡ πλὰξ μῆκ. 0,38, πλατ. 0,20μ φέρει τέσσαρας ὀπάς, δι' ὧν προσηλοῦτο ἴσως ἐπὶ τοῦ τοίχου ναοῦ τινος, δύο μὲν ἐν ἑκατέρῳ τῶν ἄκρων τῆς ἄνω μακροτέρας πλευρᾶς, μίαν ἐν τῇ ἀντιστοίχῳ κάτω καὶ μίαν ἐν τῇ πρὸς δεξιὰ βραχυτέρᾳ πλευρᾷ. Σῴζεται ἀκεραία πᾶσα· καὶ τὰ γράμματα δ' εἰσὶ σῳα ἅπαντα καὶ εὐκρινέστατα, πλὴν ὅτι εἰσὶν οὐχὶ ἀκριβῶς τοῦ αὐτοῦ μεγέθους. Εἶνε δὲ πλῆρες φρονοῦμεν τὸ ψήφισμα καὶ οὐδὲν λείπει· φαίνεται μάλιστα ὅτι ὁ χαράκτης θέλων νὰ περιλάβῃ ἐν τῇ ὁρισθείσῃ πλακὶ ὁλόκληρον τὸ ψήφισμα ἤρξατο σμικρύνων τὰ γράμματα ἐν τῷ 11ῳ στίχῳ μετὰ τὴν λέξιν ΕϵΟϵΕ, ἀλλὰ καὶ οὕτω κατέλιπεν ἡμιτελὲς τὸ ὄνομα ΦΕRΕ-ΚRΑΤ(Οϵ).

Ἡ ἐπιγραφὴ ἔχει οὕτω·

Ἐσῦλο ῥέοντος Φιλονίκο υἱῦ Σ-
θετόνιοι ἔδοκαν Σοταίροι τοῖ Κ-

ορινθίοι καὐτοῖ καὶ γένει καὶ F-
οικιάταις καὶ χρέμασιν ἀσυλία-
ν κἀτέλειαν κεὐFεργέταν ἐ-
ποίεσαν κἐν ταγᾶ κἐν ἀταγ-
ίᾳ αἴ τις ταῦτα παρβαίνοι τὸ-
ν ταγὸν τὸν ἐπεστάκοντα ἐ-
ξξανακάδεν τὰ χρυσία καὶ τὰ
ἀργύρια τἐς Βελφαίο ἀπολ-
όμενα ἔσοσε Ὀρέσταο Φερεκράτ

Ἑρμηνευτέον δὲ καθ' ἡμᾶς οὕτω·

Λέγοντος (εἰσηγουμένου) τοῦ Ἠσύλου τοῦ υἱοῦ τοῦ Φιλονίκου οἱ Σθετώνιοι ἔδωκαν Σωταίρῳ τῷ Κορινθίῳ καὶ αὐτῷ καὶ τῷ γένει καὶ τοῖς οἰκέταις καὶ τοῖς χρήμασιν (αὐτοῦ) ἀσυλίαν καὶ ἀτέλειαν καὶ εὐεργέτην ἐποίησαν καὶ ἐν τάξει καὶ ἐν ἀταξίᾳ (ἔν τε εἰρήνῃ καὶ ἐν πολέμῳ)· ἂν δέ τις ταῦτα ἤθελε παραβαίνει, ὁ ἐφεστηκὼς ταγὸς ἐξαναγκαζέτω· διότι διέσωσε τὰ χρυσία καὶ τὰ ἀργύρια τοῦ Ὀρέστου τοῦ υἱοῦ τοῦ Φερεκράτους, ἅτινα ἀπώλοντο πεμπόμενα εἰς τὸ μαντεῖον τοῦ Δελφικοῦ Ἀπόλλωνος.

Καὶ ἀπὸ μὲν τοῦ στίχου 1-9 εἶνε, ἂν μὴ ἀπατώμεθα, ἡ πρόταξις καὶ ἡ χορηγία τῶν προνομίων, ἀπὸ δὲ τῆς λέξεως ΤΑΨΡΥΕΙΑ μέχρι τέλους ἡ αἰτιολογία τῆς χορηγίας αὐτῶν.

1. ΕϵΗVΛΟ = Ἐσῦλο = Ἐσύλου (Ἠσύλου). Ὅτι ἡ πρώτη λέξις εἶνε κύριον ὄνομα γίνεται κατάδηλον ἐκ τῶν κατωτέρω λέξεων ΦΙΛΟΝΙΚΟΗVΙΟ (Φιλονίκου υἱοῦ)· διότι δὲν ἠδύνατο νὰ τεθῇ τὸ ὄνομα τοῦ πατρός, ἂν μὴ προϋπῆρχε τὸ τοῦ υἱοῦ. Ἄλλως δὲ ἀείποτε σχεδὸν ἐν τοῖς ψηφίσμασι μετὰ τὸ ὄνομα τοῦ ἄρχοντος τίθεται ἐν ἀρχῇ πρῶτον τὸ ὄνομα τοῦ λέγοντος γνώμην ἢ εἰσφέροντος νόμον. Ἂν δὲ ἡ ἡμετέρα ἀνάγνωσις εἶνε ὀρθή, γεννᾶται ζήτημα σπουδαιότατον, ἡ χρῆσις τοῦ Η (δασέος πνεύματος) πρὸ τοῦ Υ ἐν τῷ μέσῳ λέξεως ἁπλῆς, ἐξ οὗ γίνεται κατάδηλον ὅτι τὸ Υ ὁπουδήποτε τῆς λέξεως κείμενον ἐδασύνετο (πρβ. G. Meyer, Griech. Gramm.[2] σ. 243. 245). Ὅμοια δὲ ὀνόματα πρὸς τὸ Ἠσύλος φέρονται ἐν τῇ Ἑλληνικῇ γλώσσῃ πολλά· πρβ. Fick, Griech. Personennamen [2] σ. 27.

2. ΡΕΟΝΤΟϵ = λέγοντος, εἰσηγουμένου. Σημειωτέα ἐν πρώτοις ἡ ἔλλειψις τοῦ δασέος πνεύματος ἴσως ἐξ ἀβλεψίας τοῦ χαράκτου.

Τὸ δὲ ῥῆμα τοῦτο εἶνε ἄχρηστον ἐν τῇ Ἑλληνικῇ γλώσσῃ. Φέρεται δ' ἐν τοῖς λεξικοῖς μόνον ὡς θέμα ῥε-, ἐξ οὗ παράγεται κατὰ μετάθεσιν ὁ μελ. ἐρῶ, καὶ ὁ παρακ. καὶ ὑπερσ. εἴρηκα, εἰρήκειν κτλ. καὶ τὰ ἐξ αὐτῶν παράγωγα. Ἀλλ' ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς διδασκόμεθα ὅτι ἦν ἐν παλαιοτάτοις χρόνοις ἐν χρήσει τὸ ῥῆμα, ἂν μὴ παρ' ἅπασι τοῖς Ἕλλησι, βεβαιότατα παρὰ τοῖς Θεσσαλοῖς.

3. ϵΘΕΤΟΝΙΟΙ. Βεβαίως ἡ λέξις αὕτη δηλοῖ τοὺς δόντας τὴν ἀσυλίαν καὶ τὰς λοιπὰς δωρεὰς Σωταίρῳ τῷ Κορινθίῳ, καὶ φαίνεται ὡς ἐθνικὸν πόλεως ἢ χώρας, ἥτις θὰ ἐκαλεῖτο ὡσαύτως Σθετώνιοι ἢ Σθετωνία. Οὐδαμοῦ ὅμως τῆς ἀρχαίας γεωγραφίας ἀπαντᾷ ὄνομα Σθετώνιοι, οὐδὲ Θετώνιοι ἢ τοιοῦτόν τι. Ἀλλὰ εἶνε δυνατὸν νὰ ὑπάρχῃ ἐν τῇ ἱστορίᾳ ἄγνωστος λαὸς θεσσαλικὸς ἔχων ἐξουσίαν νὰ χορηγῇ ἀσυλίαν, ἀτέλειαν καὶ εὐεργεσίαν; Ἡμεῖς κλίνομεν νὰ δεχθῶμεν μᾶλλον ὅτι ἡ λέξις αὕτη σημαίνει φρατρίαν τινὰ ἢ οἰκογένειαν ἐπίσημον θεσσαλικήν, ἐξ ἧς ἐξελέγετο ὁ ταγὸς τίς οἶδε τίνος πόλεως θεσσαλικῆς (πρβ. σ. 110).

4. ⊏ΟΙΚΙΑΤΑΙϵ. Οἰκιάτης = τῷ Ἰων. οἰκιήτης (ὅπερ ἀπάντων παρὰ Διογ. Λαερτίῳ ἐν βίῳ Φερεκύδους 122 ἑρμηνεύεται ὑπὸ τοῦ Ἡσυχίου: ὠνητὸς δοῦλος) = οἰκέτης. Τὸ πρῶτον γράμμα ⊏ εἶνε δίγαμμα ἀπάντων ἐπίσης καὶ ἐν ἐπιγραφαῖς τῆς Βοιωτίας καὶ Θεσσαλίας (πρβ. Athen. Mitth. 1882 σ. 79. 224. 1890 σ. 317).

5. ΕΥ⊏ΕΡΓΕΤΑΝ. Σημειώσεως ἄξιον, ὅτι τὸ δίγαμμα ἐτέθη ἐν τῷ μέσῳ λέξεως συνθέτου, ἧς τὸ δεύτερον συνθετικὸν εἶνε θέμα ἀρχόμενον ἀπὸ F (Fεργ = εργ-ερδ).

6. ΚΕΝ = κἐν (καὶ ἐν). Παρατηρητέα ἡ κρᾶσις τοῦ καὶ ἐν εἰς κἐν, εἰ καὶ πανταχοῦ τοῦ Ἕλληνος λόγου συναλείφεται τὸ καὶ ἐν συνήθως εἰς κἀν (Ἰδὲ Koch, Gramm. grecque 9,5. Krüger, Griech. Sprach. 13, 7, 5). Ἀλλ' ὑπάρχουσι καὶ κράσεις ὅμοιαι ὡς κἠπί, κἠξ κτλ. (G. Meyer, Griech. Gramm. [2] σ. 167) καὶ παροιμιῶδες πρὸ πάντων τὸ 68 τῆς Σαπφοῦς ἀπόσπασμα, ἔνθα λέγει· ἀφάνης κἠν Ἀΐδα δόμοις φοιτάσεις.

7. ΤΑΓΑ (= ταγᾷ). Παρελείφθη τὸ προσγεγραμμένον ι ἐκ παραδρομῆς τοῦ χαράκτου. Ἡ λέξις ταγὴ ἐνταῦθα = τάξις, καὶ τὸ ἐξ οὗ ἡ τάξις παράγεται = εἰρήνη.

8. ΑΤΑΓΙΑΙ (= ἀταγίᾳ). Ἡ λέξις αὕτη δὲν ἀπαντᾷ ἐν τοῖς

λεξικοῖς. Παρήχθη δ' ἐκ τοῦ ταγὰ τῇ προσλήψει τοῦ στερ. α, καὶ σημαίνει = ἀταξία, καὶ τὸ ἐξ οὗ ἡ ἀταξία παράγεται = πόλεμος.

9. ΤΑΓΟΝ. Ἐκ τῆς λέξεως ταύτης γίνεται δῆλον ὅτι ἡ ἐπιγραφὴ εἶνε θεσσαλική. Καὶ ἀναφέρονται μὲν «ταγοὶ Περσῶν» (= ἀρχηγοὶ Περσῶν) παρ' Αἰσχ. Πέρσ. 272, καὶ παρὰ Ξενοφ. Ἑλλ. VI 2,10 λέγεται «ταγὸν πέμπουσι Στησικλέα» (ὅπερ διορθοῦσιν εἰς: στρατηγόν), ἀλλὰ κατ' ἐξοχὴν ἐν τῷ θεσσαλικῷ πολιτεύματι ἀπαντᾷ τὸ ὄνομα ταγὸς σημαῖνον τὸν ἡγεμόνα, τὸν ἀνώτατον ἄρχοντα, ὡς μαρτυρεῖ καὶ ὁ Πολυδεύκης 1,128: Θηβαίων δὲ ἴδιον βοιωτάρχης... καὶ Θετταλῶν ταγός. Πρβ. ὅσα ἐγράφησαν περὶ τῶν ταγῶν ὑπὸ Busolt (I. Müllers Handbuch [2] IV, 1 σ. 69). Hiller (Aus der Anomia σ. 9). Monceaux (Revue arch. XI, 1888, σ. 227) καὶ ἄλλων.

10. ΕΠΕϹΤΑΚΟΝΤΑ = ἑπεστάκοντα. Δωρ. σχηματισμὸς τῆς μετοχῆς τοῦ παρακ. ἑπέστακα (= ἐφέστακα = ἐφέστηκα) τοῦ ῥημ. ἐφίστημι ἀντὶ ἑπεστακότα (= ἐφεστηκότα). Ἰδὲ Krüger, Griech. Sprach. 33, 1, 11 καὶ 37, 1, 2. G. Meyer, Griech. Gramm. [2] σ. 493.

11. Ε++ΑΝΑΚΑΔΕΝ (ἐξξανακάδεν) = ἐξαναγκάζειν. Ἀγνοῶ ἂν ἀλλαχοῦ ἐν ἐπιγραφαῖς ἀπαντᾷ τοιοῦτος διπλασιασμὸς τοῦ τελικοῦ συμφώνου τῆς προθέσεως ἐκ (ἐξ) ἢ καὶ ἄλλης προθέσεως ἐν συνθέσει, τοῦ δευτέρου συνθετικοῦ (ῥήματος) ἀρχομένου οὐχὶ ἀπὸ συμφώνου.

12. ΤΕϹΒΕΛΦΑΙΟΑΠΟΛΟΜΕΝΑ. Ἐντεῦθεν ὑποθέτω ὅτι ἄρχεται ἡ αἰτιολογία τῆς ἀπονομῆς τῶν δωρεῶν Σωταίρῳ τῷ Κορινθίῳ. Οἱ Σθετώνιοι δηλ. παρέχουσι Σωταίρῳ ἀσυλίαν καὶ ἀτέλειαν καὶ εὐεργέτην ποιοῦσι, διότι ἔσωσε τὰ ἀργύρια καὶ τὰ χρυσία Ὀρέστου τοῦ Φερεκράτους, ἅτινα πεμπόμενα εἰς τὸ Δελφικὸν χρηστήριον ἀπώλοντο. Ἀλλὰ τί ἦσαν τὰ ἀργύρια ταῦτα καὶ τὰ χρυσία καὶ πῶς ἀπολόμενα ἔσωσεν αὐτὰ ὁ Σώταιρος, καταλείπω ἄλλοις ἐμπειροτέροις νὰ εἴπωσι. ΤΕϹ = τές (τὰ ἐς), εἰ καὶ οὐδαμοῦ ἐκθλίβεται τὸ α τῶν μονοσυλλάβων λέξεων (Krüger, Griech. Sprach. 13, 4, 2 καὶ Koch, Gramm. grecque § 9, 4, 6)· ἀλλὰ μήπως ἀνωτέρω δὲν εἴχομεν ὁμοίαν ἀνωμαλίαν συναλειφθέντος τοῦ καὶ ἐν εἰς κἐν καὶ οὐχὶ εἰς κἀν; Ἐγένετο δέ, ἂν ὀρθῶς ἑρμηνεύωμεν σύμπτυξις δύο συντάξεων: τὰ πεμπόμενα εἰς Βελφαίο καὶ ἀπολόμενα.

13. ΒΕΛΦΑΙΟ βοιωτ. ἀντὶ ΔΕΛΦΑΙΟ. Δελφαῖος δὲ εἶνε ἕτερος τύπος τοῦ Δελφικός. Ἐν τῇ γενικῇ δὲ Δελφαίο νοητέον τὸ ὄνομα Ἀπόλλωνος καὶ τὸ οὐσ. δῶμα (οἶκος = μαντεῖον).

Ταῦτα ὡς ἐκ Θεσσαλίας, ἐν ᾗ παντὸς ἀρχαιολογικοῦ βοηθήματος ἐσμὲν ἐστερημένοι.

Εὑρέθη δέ, ὡς ἐρρήθη, ἡ πλὰξ ἐν Κουπριτζί, χωρίῳ τοῦ δήμου Κιερίου ὥρας δύο ἀπέχοντι τῶν Σοφάδων, περὶ τὰ τέλη Ὀκτωβρίου 1895 ὑπό τινος χωρικοῦ ἀροτριῶντος ἐν ἀγρῷ ἀπέχοντι τοῦ χωρίου πρὸς βορρᾶν δέκα περίπου λεπτά. Ἐπεσκεψάμεθα τό τε χωρίον καὶ τὸν ἀγρόν, ἀλλ' οὐδὲν ἴχνος ἠδυνήθημεν νὰ ἀνακαλύψωμεν ἀρχαίας πόλεως ἢ ἱεροῦ. Μόνον πρὸς βορρᾶν τοῦ ἀγροῦ εἰς 300 περίπου μέτρων ἀπόστασιν ἀπαντῶσι θεμέλια μικροῦ τετραγώνου οἰκοδομήματος, ἐμβαδοῦ 6,50, συγκειμένου ἐκ τετραγώνων ἀκατεργάστων λίθων καὶ οὐδὲν πλέον· ἀλλὰ τοῦτο ὑποθέτω ὅτι εἶνε νεώτερόν τι μνημεῖον κατασκευασθὲν ἐκ λίθων ἀρχαίων ἀλλαχόθεν συγκομισθέντων. Ἴσως λοιπὸν ἡ πλὰξ ἐκομίσθη ἀλλαχόθεν, ἐκ τῆς παρακειμένης Φαρσάλου ἢ ἄλλης τινὸς πλησιοχώρου πόλεως. Αὕτη περὶ τὰ τέλη Μαΐου ἐ. ἔ. τῇ ἡμετέρᾳ εἰσηγήσει κατεσχέθη ὑπὸ τῆς ἀρχῆς καὶ ἀπεστάλη εἰς τὸ ὑπουργεῖον τῆς Παιδείας, ἵνα κατατεθῇ εἰς τὸ Ἀρχαιολογικὸν Μουσεῖον.

Ἔγραφον ἐν Λαρίσῃ μηνὶ Ἰουνίῳ 1896.

Ν. Γ. ΧΑΤΖΙΖΩΓΙΔΗΣ.

Samothrake. In der oben S. 111 abgedruckten Inschrift ist, wie uns Herr J. H. Mordtmann bemerkt, Z. 4 richtiger Ἰο]υλία [Γ]ηπ[αι]πύρου zu lesen.

Das Deutsche arch. Institut hat die Erlaubniss zu Ausgrabungen auf Thera erhalten, welche Herr F. Hiller von Gärtringen seit dem 15. Mai bis Ende August als eigene Unternehmung ausgeführt hat. Auf seinen freundlichen Mitteilungen neben eigener Anschauung beruht dieser vorläufige Bericht. Als Epopt der griechischen Regierung fungirte Herr Scholarch Vassiliu in Phirá, als Epistat Herr N. Grimanis. Die Untersuchungen erstreckten sich auf das alte Stadtgebiet auf dem Μέσα-Βουνό, wo Ross (Inselreisen I S. 60) Oia ansetzte,

während jetzt unzweifelhaft feststeht, dass hier die Stadt Thera, Oia dagegen am Fusse des Stadtberges (bei Kamári) am Meere lag (*Annali* 1864 S. 254). Die Ausgrabungen sind ausgegangen von dem Felsen mit archaischen Inschriften und mancherlei Einarbeitungen für Weihgeschenke, den Prokesch Votivfelsen nannte (Böckhs Kleine Schriften VI S. 11).

Die Zahl der Inschriften, namentlich auch die der archaischen, hat sich durch die Ausgrabungen erheblich vermehrt, und die Lesung der bekannten ist vielfach ganz anders geworden. So hat sich beispielsweise gezeigt, dass die beiden, von Ross getrennt abgeschriebenen Inschriften, die Röhl zu der einen *I. G. A.* 452 (Ἀρίσ[α]μος Ἰα[ρ—]του ἑξα[π]ό[λ]ιορ ἐξ αἴ[ας] Δωριεύς) zusammen geschweisst hatte, in der That zwei Inschriften sind, die noch heute an zwei verschiedenen Stellen in den gewachsenen Felsen eingegraben stehen, und Ἐπὶ Δυμᾶνος | τō Ηερμαίο απορεκσαιη und Ηερμοκρέων τάδε - - | Δωριεύς, davon Zeile 1 nach rechts, Zeile 2 nach links laufend, lauten. Die Inschrift *I. G. A.* 453, die Böckh zu dem Epigramm

Κυκλείδας Κ]υκλῆος ἀδε[λφ]ε[ιῷ Ἀρίω]νι,
τὸν δελφὶς [σῶσε, μναμόσυνον τέλεσεν]

auszugestalten gewagt hat, heisst wirklich: - - καὶ τὸν Δελπhι-
?
νίονα Κρίμων τēδε ὦιπhε, παῖδα Βαθυκλέος, ἀδελπhεὸ[ν δὲ τοῦ δεῖνος]
?
und ist damit allerdings für die Geschichte des Arion wertlos geworden (Pauly-Wissowa II, 1 S. 839). Überhaupt finden sich solche für unsere Begriffe recht frivole Inschriften grade unter den in den Felsen eingegrabenen archaischen mehrfach.

Die Gesamtzahl der theräischen Inschriften lässt sich jetzt auf 650 schätzen, darunter über 150 archaische. Die Schrift der archaischen Zeit kann man in drei Perioden einteilen; die beiden ersten verwenden das differenzirte hakenförmige Γ als β, ⊟, ⊗, ϟ und ƨ als ι, Γ, Μ als σ, die erste, wie bekannt, dies hakenförmige Γ mit ⊟ zusammen = φ, κ⊟ bez. φ⊟ = χ, einmal ⊗⊟ für θ, die zweite, wie wir erst jetzt gelernt haben, Φ = φ,

X = χ, Ψ = ξ und ⋕ = ζ. Die dritte, durch die Opferinschrift *I. G. A.* 471 vertreten, deren Zugehörigkeit zu Thera durch Auffindung dreier neuer Fragmente gegen alle Zweifel erwiesen ist, verwendet C = γ, H = *h* und η, Θ, I, Λ, Ɛ.

Von der Stadt ist ein ziemlich beträchtliches Stück freigelegt, so dass in der Gesamtaufnahme der Gegend, welche Herr Landmesser P. Wilski anfertigt, die alte Stadt in der ganzen Anlage und ihren hauptsächlichen Strassenzügen klar vor Augen treten wird. Die Privathäuser sind wenig ansehnlich, meist klein und nachlässig gebaut, und für Einzelfunde fast ganz unergiebig. Nur eine Statuette der sandalenlösenden Aphrodite (Bernoulli, Aphrodite S. 329) von ziemlicher Grösse und leidlicher Arbeit, leider ohne Kopf, stammt aus einem Gebäude, das als Privathaus angesehen werden kann. Von grösseren Bauten und Anlagen, die jetzt neu oder besser ausgegraben worden sind, mag vor allem das zum grossen Teil noch aufrecht stehende Gebäude genannt sein, in welches das Klostermetochi beim Kirchlein Εὐαγγελισμός eingebaut ist (Ross S. 62. Athen. Mitth. 1877 Taf. 5, *e*). Es war ein sehr stattlicher, tempelartiger Bau mit einer unterirdischen nur durch ein enges Seitenpförtchen zugänglichen Kammer in dem unteren Geschoss. Die Analogie des von Ross (S. 70) kurz erwähnten, durch einen erhaltenen Sarkophag als Grab gesicherten Baues bei Exomyti spricht dafür, dass auch diese ansehnliche Anlage ein Grabbau war, etwa von der Art, wie sie das Testament der Epikteta voraussetzt. Untersucht wurde auch die früher für ein Heiligtum des Poseidon gehaltene Höhle (Athen. Mitth. 1877 Taf. 5, *c*), ohne dass sich für diese Annahme irgend eine Bestätigung gefunden hätte. Vielmehr haben sich in die Wand des an die Höhle anstossenden Baues eingelassen drei Inschriften gefunden, deren eine so anhebt: [Ἱερ]εὺς Τιβερίου [Κα]ίσαρος [κ]αὶ γυμνασίαρχος Ἀγωνικράτης Χαιρεδάμο[υ] καὶ ὁ ὑπογυμνασίαρχος Ἐπίλογχος Ἐπιλόγχου ἀνέγραψαν τὸς ἐφηβεύσαντας ἐπ' αὐτῶν, dann folgen 17 Namen, καὶ παρέφηβον Θεύξενον Ἀγαθοδώρου Ἑρμᾶι καὶ Ἡρακλεῖ. Auch die zweite Inschrift schliesst mit der Weihung an Hermes und Herakles, und so

ist die Annahme, zu der auch die übrigen Funde stimmen, gesichert, dass die Höhle und Umgegend diesen Göttern so wie Tiberius Caesar geweiht war, und dass sich hier unter ihrem Schutze ein Gymnasion befand. Hoch über dieser Anlage, auf der Höhe des Berges, sind die Reste eines stattlichen, altertümlichen Tempels mit polygonalen Stützmauern freigelegt worden. Die Cella lehnt sich mit ihrer Südseite an den Felsen und ist zum Teil aus ihm gearbeitet, so wie auch zwei kleine, vom Innern des Tempels aus zugängliche Kammern, die in eine Kluft des Felsens hineingebaut sind. Der Vorraum des Tempels scheint sich nicht mit einer Säulenstellung, sondern mit einer Thüre nach Osten geöffnet zu haben. Es ist dies ungefähr die Gegend, in der Weil den Tempel des Apollon Karneios vermutet hat (Athen. Mitth. 1877 Taf. 5, *d*), und ein weiterer Inschriftfund (unten S. 259) hat die Vermutung bestätigt. Ein anderes Heiligtum, ein viereckiger Bau aus polygonalen Blöcken, findet sich nahe bei der von Weil entdeckten Inschrift der Ὑλλέων Νύμφαι (Athen. Mitth. 1877 S. 73). In dieser ganzen Gegend ist der Felsen bedeckt mit kleineren und grösseren, sitzartigen Einarbeitungen, neben welchen sich die Votivinschriften, Götternamen der verschiedensten Art finden. Solche sind auch auf dem Felsboden innerhalb des genannten Gebäudes vorhanden und müssen also bei dessen Errichtung verschüttet worden sein. Denn dass innerhalb der Mauer der Fels nicht etwa frei lag, beweist seine Abarbeitung in der Nordwestecke, welche die ehemalige Fussbodenhöhe zeigt.

Ziemlich im Mittelpunkt der Stadt ist eine etwa 43^{m} lange, 11^{m} breite Halle mit einer Säulenstellung in der Mitte gefunden; nach aussen ist sie ganz geschlossen und zeigt nur in der Langseite eine Thüre als Zugang. Es ist dies trotz seiner nicht eben glänzenden Ausstattung das wichtigste profane Gebäude des alten Thera, die Στοὰ βασιλικὴ oder die Stoa am Markte. Die Benennung wird durch zwei Inschriften gesichert, welche sich der Eingangsthür gegenüber in die Wand eingelassen an alter Stelle finden. Wir geben hier den Text, der auch schon in der Zeitung Σαντορίνη (Thera, 20 Ἰουνίου 1896) mitgeteilt worden ist:

1. Über der Inschrift ein flacher Giebel, in dem sich eine Rosette und die beiden ersten Worte befinden. Ἀγαθῇ Τύχῃ. Ὑπὲρ τῆς τοῦ κυρίου ἡμῶν Αὐτοκράτορος Καίσαρος Τ. Αἰλίου Ἀδριανοῦ Ἀντωνείνου Σεβαστοῦ Εὐσεβοῦς καὶ Οὐήρου Καίσαρος καὶ Λουκίου Καίσαρος καὶ Σεβαστῆς Φαυστείνης τύχης καὶ αἰωνίου διαμονῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αὐτῶν οἴκου — ἐπὶ ἀνθυπάτου Μουμμίου Σεισέννα, ἀρχόντων δὲ τῶν σὺν Τι. Ἰουλίῳ Κλέωνι, Τ. Φλαύϊος Κλειτοσθένης Κλαυδιανὸς μετὰ καὶ τοῦ υἱοῦ Φλαυίου Κλειτοσθένους Ἰουλιανοῦ καὶ τοῦ ἐκγόνου αὐτοῦ Φλ. Κλειτοσθένους Κλαυδιανοῦ καὶ τῆς ἐκγόνης Φλ. Κλαυδίας Δημητρίας Αἰλιανῆς τὰ ἔργα κατὰ τὴν εἰσαγγελίαν ἣν ἐποιησάμην τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι Θήρᾳ κατασκευάσας ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκα, καθὼς ἡ ἰςαγγελία ἡ ὑποτεταγμένη περιέχει καὶ τὰ ψηφίσματα Λ. Σεργίῳ Σκειπίωνι Ὀρφίτῳ, Κ. Σοσσίῳ Πρείσκῳ ὑπάτοις (=149 nach Chr.) πρὸ ιε′ Καλανδῶν Αὐγούστων, ὡς δὲ Θηραῖοι ἄγουσιν, ἐπὶ ἱερέως Φιλομήτορος τοῦ Φιλομήτορος, μηνὸς Ὑακινθίου ἕκτῃ λήγοντος, ἀγομένης ἐγκλησίας ἐννόμου.

Ὑπὲρ τῆς τοῦ Αὐτοκράτορος Καίσαρος Τ. Αἰλίου Ἀδριανοῦ Ἀντωνίνου Σεβαστοῦ Εὐσεβοῦς καὶ Οὐήρου Καίσαρος καὶ Λουκίου Καίσαρος καὶ Σεβαστῆς Φαυστείνης τύχης καὶ αἰωνίου διαμονῆς καὶ τοῦ σύμπαντος αὐτῶν οἴκου — Τ. Φλαούϊος Κλειτοσθένης Κλαυδιανὸς εἰςήγγειλα εἴς τε βουλὴν καὶ δῆμον, ἐπιδοὺς τάδε τὰ ἐγγραφα ἄρχουσι τοῖς σὺν Ἀριστοδάμῳ Καρτιδάμαντος· Ἐπειδὴ ἡ κατὰ πόλιν ὑπάρχουσα στοὰ ἡ πρὸς τῇ ἀγορᾷ ἀπεστέγασται μὲν ὅλη, ἐκ μέρους δὲ καὶ τὰ τῶν τοίχων αὐτῆς καὶ οἰκοδομημάτων καταπέπτωκεν καὶ τὰ πρόςλοιπα δὲ διαπεφορημένα κινδυνεύει εἰς ἔδαφος κατενεχθῆναι, πολλάκις τε περὶ τῆς κατασκευῆς αὐτῆς καὶ ἐπισκευῆς πανδημεὶ καταβοήσεις ἐγένοντο, ἀνανκαίου ὄντος τοῦ ἔργου πρὸς ὅλον τὸν τῆς πόλεως κόσμον τε καὶ ἀπόλαυσιν καὶ πολυτέλειαν, διὰ τὸ μηδὲν ἕτερον τοιοῦτον ἐν αὐτῇ ὑπάρχειν ἔργον καὶ μηδενὸς [μήτε ἄρ]χοντος μήτε ἰδιώτου ὑπεσχημένου ἀ[π]ο[κατα]στῆσαι τῇ πόλει τὸ ἔργον, σὺν . . . . . με[νος κ]αὶ τούτου τοῦ ἔργου καὶ τὰ ἄλλα καταρειπτούμενα ὑπισχνοῦμαι, ὁποῖον ἂν καὶ ὁπόσον ὁ καιρός μοι ἐπιτρέψῃ καὶ ἡ Τύχη τῆς πόλεως, κα[τασκευά]σας αὐτὸ ἀποδοῦναι τῇ πόλει σῷον . . . . . μετὰ τοῦ υἱοῦ μου Φλ. Κλειτοσθ[ένους Ἰουλιανοῦ κ]αὶ τοῦ ἐκγόνου μου Φλ. Κλειτοσθ[ένους Κ]λ[α]υ[διανοῦ . . . . .]· ἐπεὶ δὲ καὶ ἐκ τῆς πεπτωκυίας . . . . . περιελείπετο ὕλη, καὶ ταύτην ὑ[πεχώρησα - - -

2. Über der Inschrift eine Bekrönung mit zwei Delphinen.

Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ εἰσηγουμένου τοῦ πρ[ωτάρχον]-
τος τῆς Θηραίων πόλεως Ἀριστοδάμαντος Καρτιδάμαντος, ἐπιψηφι-
ζομένου Ἑστιαίου τοῦ Θρασυλέοντος τοῦ καὶ αὐτοῦ ἀποδεδειγμένου
εἰς τὸν εἰσιόντα ἐνιαυτὸν πρ[ωτ]άρχοντος — ἐπειδὴ Τ. Φλαούϊος Κλει-
τοσθένης Κλαυδιανὸς ἀνὴρ γένους τε ἐπιφανείᾳ διάσημος κἀπὶ ταῖς
εἰς τὴν πατρίδα λιτουργίαις διαβόητος ἃ μὲν βαλανείων κατασκευαῖς
τὰ ἐπίνεια τῆς πόλεως κοσμήσας, ἃ δὲ καὶ τὸ τῆς Εἰλειθυίης ἱερὸν
ἀλέκτῳ πολυτελείᾳ κατειργασμένον ἔργον πατρῷον ἀκατάφορον πρὸς
ἀπόλαυσιν πολιτῶν τε καὶ τῶν ἐπιδημούντων ξένων διαφυλάττων,
ἐν ἐγδ[ικί]αις ἀκριβής, ἐν πρακτορείαις ὑγιής, ἐν ἀρχαῖς καὶ στρα-
τηγίαις δίκαιος, ἐν ἐπιδόσεσι πολειτῶν μεγαλόψυχος φανείς, ἐκκλησίας
ἀγομένης ἐννόμου τῇ σήμερον ἡμέρᾳ, παρελθὼν εἰσήγγειλεν βουλῇ
καὶ δήμῳ τὴν ἐν τῇ πόλει βασιλικὴν στοάν, ἔργον ἀρχαῖον καὶ
διαπρεπὲς καὶ οἷον οὐκ ἄλλο κόσμημα ἐν τῇ πόλει, κατηρειμμένον
ἐκ πολλῶν [ἤδη χρ]όνων ἐκ τῶν ἰδίων κατασκευάσειν - - -

Der Schluss ist sehr verstümmelt. Die erwähnten Bäder in dem Hafenort sind die in Oia; in den dort gefundenen noch unveröffentlichten Inschriften (Athen. Mitth. 1877 S. 75) der Palästra werden dieselben Persönlichkeiten mit Namen Kleitosthenes gefeiert. In der Halle fanden sich mehrere Porträtköpfe römischer Zeit, einige von recht guter Arbeit, die nach ihrem Stil in die Zeit des Kleitosthenes gehören, und also wol zu seiner Familie in Beziehung stehen werden.

Von der Strasse, welche den Tempel des Apollon Karneios mit der 'Königshalle' verbindet, führen kurz vor der letzteren zwei Wege nach Südwesten ab in der Richtung auf einen antiken Bau, dessen stattliche Quadern als Fundament für eine christliche Kirche gedient haben. Nach einem dort gefundenen Dekret dürfen wir in dem Bau vielleicht den Tempel des Apollon Pythios erkennen. Unmittelbar unterhalb der Kirche am Rande des Stadtberges lag das Heiligtum der ägyptischen Gottheiten, durch viele Felseinarbeitungen, Nischen und Treppen gekennzeichnet. Der steinerne unmittel-

bar neben der zugehörigen Einarbeitung im Felsen gefundene Opferstock trägt in schöner Schrift etwa der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts die Weihung: Διοκλῆς καὶ οἱ Βασι[λ]ισταὶ τὸν θησαυρὸν Σαράπι Ἴσι Ἀνούβι.

Bei der Grotte, die jetzt in eine Kapelle Μεταμόρφωσις τοῦ Χριστοῦ verwandelt ist (*Annali* 1864 S. 256. Athen. Mitth. 1877 S. 65) haben sich mehrere der schon erwähnten sitzartigen Einarbeitungen im Felsen gefunden, darunter die Inschrift ὑς Δάματρ[ος καὶ] Κ[ό]ρ[ας], welche auf die Inhaber dieses heiligen Bezirkes zu weisen scheint.

Auf der Höhe des Berges endlich, wie es scheint das westlichste Ende des bebauten Stadtgebietes bezeichnend, sind zwei grössere Gebäudecomplexe aufgedeckt. Der eine, ein quadratischer Hof, umgeben von Zimmern, in dem sich zwei weibliche Gewandstatuen und sonstige Sculpturen fanden, ist als Gymnasion durch folgende hier entdeckte Inschrift gesichert:

Vorderseite: Βασιλεὺς Πτολεμαῖος Ἀπολλωνίωι χαίρειν. Ἐκομισάμεθα τὴν ἐπιστολὴν ἐν ἧι καὶ τοῦ δοθέντος ὑπομνήματος παρὰ τῶν ἐν Θήραι τασσομένων στρατιωτῶν τὸ ἀντίγραφον ὑπετετάχεις, καὶ καθάπερ ἠξίουν προστετάχαμεν Διογένει τῶι διοικητῆι δοῦναι αὐτοῖς τὰ ἀνειλημμένα ὑπὸ τοῦ οἰκονόμου εἰς τὸ βασιλικὸν χωρία, τό 'Τσαγόρειον' καὶ τὸ 'Καρκίνειον' καὶ τὰ καλούμενα 'Καλλιστράτεια' καὶ ἃ εἶχε Τιμακρίτα (ἀφ' ὧν τὰς προσόδους ἀπέφαινεν γίνεσθαι κατ' ἐνιαυτὸν) 'Πτολεμαϊκὰ Σύρια' ὅπως ἔχωσιν εἴς τε τὰς θυσίας καὶ τὸ ἄλειμμα δαπανᾶν. Ἔρρωσο. Ἔτους ιη' Αὐδναίου ιε', Ἐπειφὶ ιε'.

Darunter drei Kolumnen Namen, meist ohne Vatersnamen, bisweilen diesen abgekürzt, um Homonyme zu scheiden.

Linke Seite: Οἵδε εἰσήνεγκαν τὴν γενομένην δαπάνην εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ γυμνασίου τὰς IC Ⅎ ἀπὸ τοῦ IHL ἕως τοῦ KBL

Ἀπολλώνιος Κοιράνου (wol der Adresssat des Briefes)
Δικαίαρχος Ἀπολλωνίδου
Σωσίπατρος Ἀμμωνίου.

Nach einem Zwischenraum zwei Kolumnen Namen, wie auf der Vorderseite.

Rechte Seite: Weitere Namen. Im Ganzen sind es 289 Namen, davon drei wol die der Anführer, die andern die der Gemeinen und Unteroffiziere der ptolemäischen Garnison auf Thera, für die wir auch noch zwei andere inschriftliche Belege haben. Interessant sind die Namen der confiscirten Grundstücke, die an die späten Katasterurkunden erinnern. Der eine davon bewahrt die Erinnerung an einen der syrisch-ägyptischen Kriege. Ist der Schreiber Euergetes (246-222), so fällt der Brief etwa 229/8; wenn es trotz der neben A vorkommenden Form Α möglich ist, auch schon an Philadelphos (285-246) zu denken, so kommen wir auf 268/7. Auf frühe Beziehungen zu den Ptolemäern weist ein leider sehr zerstörter Porträtkopf, der wol den Soter darstellt, und eine Weihinschrift zu Ehren der Gemahlin des Philadelphos, Ἀρσινόης Φιλαδέλφου. Andrerseits bietet ein Inschriftfragment aus dem Tempel des Karneios den Namen des Antiochos Theos (261-246), des Gegners des Philadelphos. Man erkennt:

[Ἐπὶ (?) ἱερέως] Ἀπόλλωνος Καρνείου
- - - - νους Θεοκλείδα σ - -
- - τρ]οφέα καὶ εἰσποιησ - -
- - - αυτὸν καὶ προς - - -
- - - νεω]κόρον (frei)
[βασιλέως Ἀν]τιόχου Θεο[ῦ].

Wenn daraus, wie es doch scheint, freundliche Beziehungen der Theräer zum Syrerkönige erschlossen werden müssen, liegt es nahe, die in dem Briefe des Ptolemaios angedeuteten Confiscationen mit der gewaltsamen Wiederherstellung des ägyptischen Einflusses und der Einsetzung der ptolemäischen Garnison in Verbindung zu bringen. Damit würde eine Ansetzung des Briefes vor 261, dem Regierungsantritte des Antiochos, ausgeschlossen sein, und es bliebe als frühestes

Datum des Briefes 229/8 und der ἐπισκευή des Gymnasion 229/8-226/5.

Westlich von dem durch diese Inschrift gesicherten Gymnasion liegt ein kleiner freier Hof, und dann, durch eine schmale Strasse davon getrennt ein grösseres Gebäude, das sich ganz aus verhältnissmässig kleinen Räumen zusammensetzt, die sich nach den verschiedenen Seiten auf die umgebenden Gassen öffnen. Die Auffälligkeit des Gebäudes wird noch dadurch erhöht, dass eine der breitesten Strassen der Stadt — die meisten sind sehr eng — von Nordosten her auf seinen mit Treppenstufen und zwei Säulen zwischen Anten gezierten stattlichen Haupteingang führt, dass hinter diesem aber nur zwei der gewöhnlichen kleinen Gemächer liegen, das eine mit einer erhöhten Bank ausgestattet. Man ist versucht, hier die Kaserne der ptolemäischen Besatzung zu suchen, die das daneben gelegene Gymnasion offenbar benutzte. Die Lage am äussersten Ende der Stadt nach dem einzigen bequemeren Zugang hin, würde dafür gut passen.

Dieser Zugang führte, wie heute so im Altertum, über den Σελλάδα genannten Sattel, der die beiden schroffen Felsen des H. Elias und Messa-Vunò verbindet. Hier als am einzigen Wege ausserhalb der Stadt finden sich die Gräber, über die schon Ross (Inselreisen I S. 65), allerdings mit ungenauer Benennung des Ortes, berichtet hat. Es sind hier eine grössere Anzahl archaischer Gräber gefunden worden, welche stets verbrannte Gebeine in thönernen, einmal auch in einem bronzenen, Gefässe enthalten. Die Vasen sind zum grossen Teil den schon von Thera bekannten geometrischen ähnlich, einige von ungewöhnlicher Schönheit. Daneben finden sich Vasen der in Böotien üblichen geometrischen Art, kretische, protokorinthische und andere wol peloponnesische Gefässe. Ausserdem fanden sich eine Anzahl altertümlicher Terrakotten, Klagefrauen, Sirenen, Silen auf einem Maultier reitend und allerhand Tiere, ferner, fast stets an der Oberfläche liegend oder in späte Gräber eingebaut, einige archaische Grabschriften. Meist tiefer in die Erde eingesenkt als diese älteren Gräber finden sich Be-

stattungsgräber, die nach den Beigaben (Glasfläschchen und dergleichen) kein hohes Alter haben können.

Aus Dorylaion (Eski-Schehir) geht uns folgende Mitteilung zu: Εἰς τὸ βορειοανατολικῶς τοῦ Δορυλαίου (Σαρὴ-γιοὺκ) εἰς ἀπόστασιν πεζῇ ἡμισείας ὥρας κείμενον δασῶδες μέρος Ἰσικλῆ-κιοπροῦ ἀνεκαλύφθη πρὸ 5 ἢ 6 μηνῶν ἐπιγραφή, ἣν ἀγοράσασα παρὰ τοῦ ἀνακαλύψαντος αὐτὴν ἔφερον εἰς τὴν ἐν Ἐσκὶ-σεχὶρ οἰκίαν μου. Ἡ ἐπιγραφὴ ἂν καὶ τεθραυσμένη ἔχει ὕψος μὲν 0,40, πλάτος δὲ 0,72 τοῦ γαλλικοῦ μέτρου.

ΝΑΚΙΙΣΤΗΝΘΕΡΜϹ
ΑΙΘΕΡΜΟΥΠΕΡΙΠΑΤϹ
ΚΑΙΤΩΝΛΟΙΠΩΝΕΡΓϹ
ΤΩΝΕΞΑΥΤΟΥΚΑΤΑΣΚΕ
ΖΟΜΕΝΩΝΤΗΙΠΟ
ΡΟ ΛΙΜΓ

...να κτίστην θερμ[ῶν
κ]αὶ θερμοῦ περιπάτο[υ
καὶ τῶν λοιπῶν ἔργω[ν
τῶν ἐξ αὐτοῦ κατασκε[υα-
ζομένων τῇι πό[λει...

Ἄλλη ἐπιγραφή, ὕψος ἔχουσα περίπου 0,30 καὶ πλάτος 0,55 μ εὑρέθη εἰς Σαρὴ-γιούκ.

ΕΤΕΙΜΗϹΕΝ	Ἐτείμησεν
Τ ΤΟϹΦΛΑΟΥΙΟϹ	Τ[ί]τος Φλαούιος
ΑΙΘΩΝΦΛΑΟΥΙΑΝ	Αἴθων Φλαουίαν
ΕΛΙΚΗΝΓΥΝΑΙΚΑ	Ἑλίκην γυναῖκα
ΔΙΑΝ ΥΙΙΦΛΑΟΥΙ	διὰ...Φλαουί[ου...

Ἐσκὶ-Σεχὶρ (Δορύλαιον) τῇ 20 Ἀπριλίου 1896.

ΕΥΔΟΞΙΑ ΣΕΦΕΡΙΑΔΟΥ.

Erythrai. Auf einem als *granit du pays* bezeichneten Steine der aus Rythri in den Besitz des Herrn Georgios Eliades übergegangen ist; Höhe und Dicke 25, Breite 30^{cm}, obenauf ein Zapfen zur Befestigung des Weihgeschenkes.

Στρατηγοὶ Ἡρακλεῖ
Ἀγαθοκλῆς Θεοδότου
Ἀπολλόδωρος Λυσίου
Τιμοφάνης Ἀρχίνου
Πολύδωρος Πυθοδότου
Χαροπῖνος Ἀριστάρχου
Ἐπικράτης Ἐπικράτου
τοῦ Ἀριστοκλείους.

(A. Fontrier im *Courrier de Smyrne, 17 juin 1896*).

In Thyateira (Ak-hissar) ist bei der Reparatur der Aïnalí-djami eine 0,87 hohe, 0,60 breite Marmorplatte vermauert gefunden, welche folgende Inschrift trägt:

Οἱ τοῦ σταταρίου ἐργασταὶ
καὶ προξενηταὶ σωμάτων
ἐτίμησαν καὶ ἀνέθηκαν
Ἀλέξανδρον Ἀλεξάνδρου
σωματέμπορον, ἀγορανο-
μήσαντα τετράμηνον ἀγνῶς
καὶ ἐπιδόντα ἐκ τῶν ἰδίων τῇ πόλει
πολυτελῶς ἐν ταῖς ἑορτασί-
μοις τῶν Σεβαστῶν ἡμέραις.

Das anscheinend unbezeugte Wort στατάριον muss nach dem Inhalt der ganzen Inschrift wol den Sklavenmarkt bezeichnen. (Nach Abschrift von Π. Στουραΐτης herausgegeben Ἀρμονία, Smyrna 5 Ἰουνίου 1896).

In Tralles (Aïdin) ist im Hause des Μουατζὶρ Ἀπὰζ am südlichen Abhang des Stadtberges, in einer Gegend, in der 1884 eine grosse Anzahl Gräber gefunden wurde, folgende

Inschrift auf einer 1,30m hohen und 65cm breiten Platte zu Tage gekommen:

Χαρίτων Μενίππου
ἥρως χρηστὲ χαῖρε
Μένιππος Χαρίτωνος
Ἀρτέμεις Μυωνίδου
ἥρωες χρηστοὶ
χαίρετε.
Οἱ ἀπὸ τῆς οἰκουμένης
ἱερονεῖκαι καὶ στιφανεῖται
καὶ ἡ Γερουσία
ἐτίμησεν
Μένιππον Χαρίτωνος
ἄνδρα ἀγαθὸν
γυμνασιαρχήσαντα
παρ' ἑαυτοῦ
φιλοδόξως.

(Μ. Παππακωνσταντίνου in der Ἀμάλθεια, Smyrna, 31 Μαΐου 1896). An derselben Stelle ist auch die oben S. 113,2 abgedruckte Inschrift wiederholt. Wir entnehmen daraus, dass der Stein auf dem jüdischen Friedhof im Gebiet der alten Stadt als Grabstein verwendet ist. P. W.

8. Jan. 1896. Th. Wiegand, Griechische Villa bei Kap Kolias. — W. Doerpfeld berichtet über die Ausgrabungen an der Enneakrunos. — J. Bergman, Über die Datirung einer dabei gefundenen Weihung an Amynos.

22. Jan. 1896. W. Doerpfeld, Das panathenäische Stadion. — H. von Fritze, Totenmahlrelief vom Westabhang der Akropolis.

5. Febr. 1896. A. Schiff, Von den griechischen Inseln (Isishymnos von Ios; der sog. Apollotempel auf Sikinos). — A. Wilhelm legt Inschriften von Pergamon II und *C. I. A.* IV, 2 vor. — W. Doerpfeld, Die Ausgrabungen am athenischen Markt.

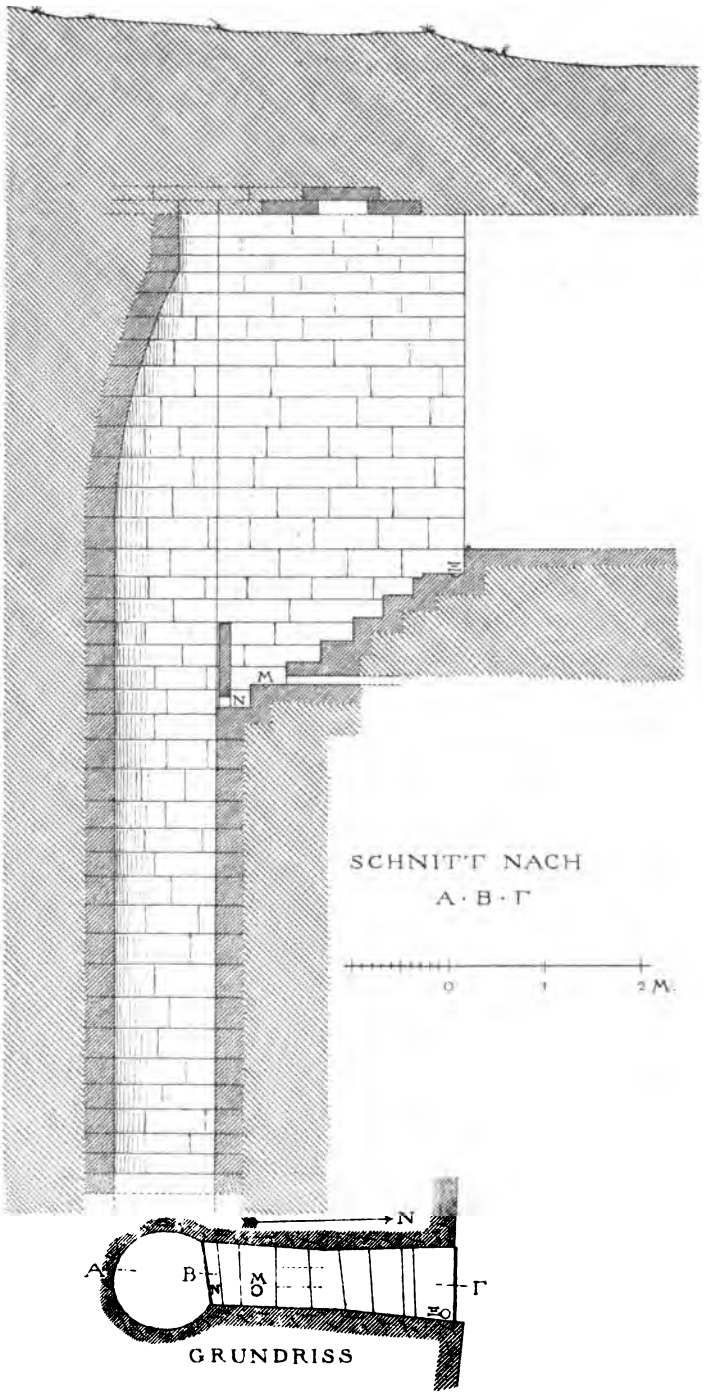
19. Febr. 1896. W. Doerpfeld berichtet über den Fortgang dieser Ausgrabungen. — Th. Wiegand, Über die Ruinen von Dystos auf Euböa. — P. Wolters legt K. Schwerzeks Reconstruction des Westgiebels des Parthenon vor und bespricht anknüpfend an *Monuments Piot* I Taf. 7 andere Monumente, welche den Gebrauch eines Kinnbandes bei der Bestattung beweisen. — A. Wilhelm, Meriamlik bei Seleukeia und die H. Thekla.

4. März 1896. A. Philadelphevs, Sepulcrales Relief aus Athen. — J. Juethner, Darstellung eines Faustkämpfers. — W. Doerpfeld, Die Stoa Basileios.

18. März 1896. Th. Wiegand, Über die Architektur und die Giebelfelder des Hekatompedon, des ältesten Athenatempels auf der Akropolis. — H. Dragendorff, Zwei archaische Malereien auf Marmor. — W. Doerpfeld, Das Theater des Agrippa in Athen.

1. April 1896. J. Bergman, Dexippos. — H. von Fritze, Zum eleusinischen Cultcaeremoniell. — D. Philios, Das Telesterion in Eleusis und Aristides. — A. Christomanos legt Analysen antiker Terrakotta- und Metall-Gegenstände vor.

10. September 1896.


M
N
SCHNITT NACH
A·B·Γ
0
1
2 M.
N
A
B
M
N
O
Γ
GRUNDRISS

1

2

3

4

5

6

7

8

9

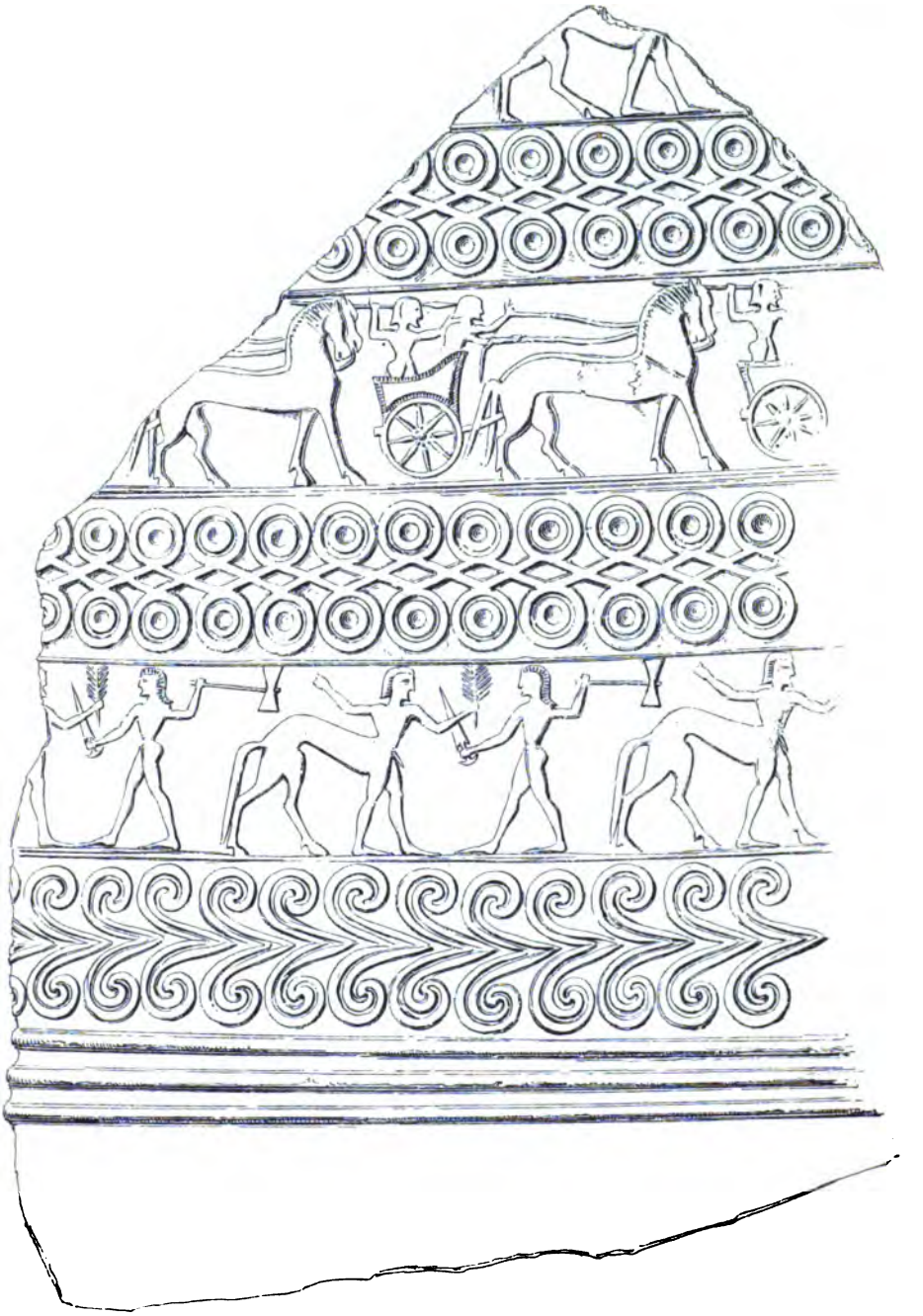
10

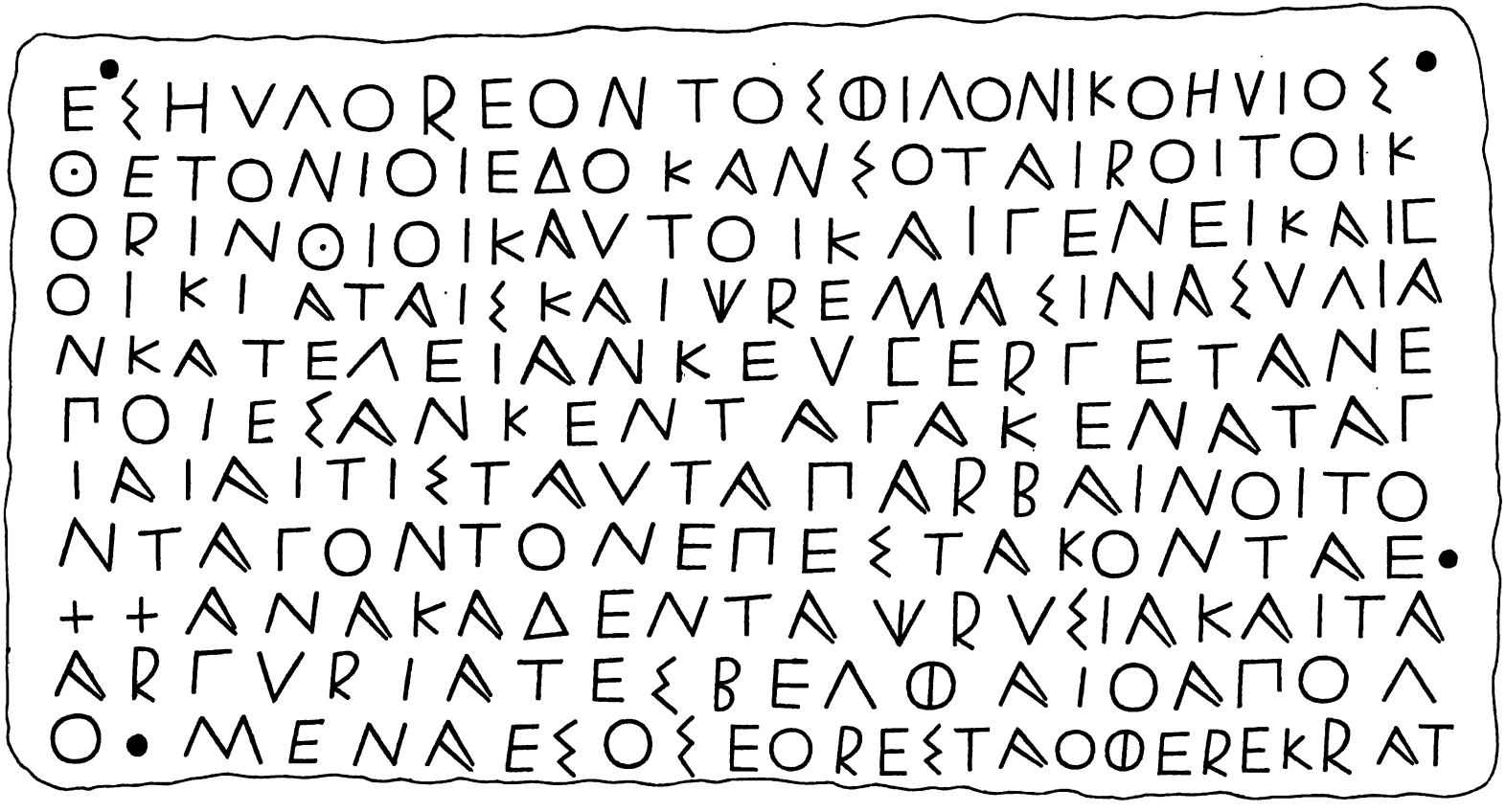
11

12

13

14




ΕΞΗΥΛΟΡΕΟΝΤΟΞΦΙΛΟΝΙΚΟΗΥΙΟΣ
ΘΕΤΟΝΙΟΙΕΔΟΚΑΝΞΟΤΑΙΡΟΙΤΟΙΚ
ΟΡΙΝΘΙΟΙΚΑΥΤΟΙΚΑΙΓΕΝΕΙΚΑΙΣ
ΟΙΚΙΑΤΑΙΣΚΑΙΨΡΕΜΑΣΙΝΑΣΥΛΙΑ
ΝΚΑΤΕΛΕΙΑΝΚΕΥΣΕΡΓΕΤΑΝΕ
ΠΟΙΕΞΑΝΚΕΝΤΑΓΑΚΕΝΑΤΑΓ
ΙΑΙΑΙΤΙΣΤΑΥΤΑΠΑΡΒΑΙΝΟΙΤΟ
ΝΤΑΓΟΝΤΟΝΕΠΕΣΤΑΚΟΝΤΑΕ
++ΑΝΑΚΑΔΕΝΤΑΨΡΥΞΙΑΚΑΙΤΑ
ΑΡΓΥΡΙΑΤΕΣΒΕΛΦΑΙΟΑΠΟΛ
Ο·ΜΕΝΑΕΞΟΣΕΟΡΕΣΤΑΟΦΕΡΕΚΡΑΤ

VII

DIE AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS

III. Funde im Gebiete des Dionysion.

(Hierzu Tafel VIII-X)

Im zweiten Bericht über die Ausgrabungen am Westabhange der Akropolis ist schon bemerkt, dass in denjenigen Schichten, welche dem alten Heiligtum des Dionysos zugerechnet werden müssen, nur Scherben und zwar in grosser Fülle gefunden worden sind, während Sculptur- und Inschriftreste nur in den oberen zum Versammlungshause der Iobakchen gehörenden Schichten zu Tage kamen (Athen. Mittheilungen 1895 S. 175). Diese sollen hier kurz besprochen werden, und zwar zunächst die Stücke, welche zu den an dieser Stelle geübten Kulten in Beziehung stehen. Für den wichtigsten unter diesen Funden, die grosse Inschrift der Iobakchen ist auf die ausführliche Behandlung von Sam Wide in diesen Mittheilungen 1894 S. 248 ff. zu verweisen.

Die marmornen Altäre, welche in der Apsis des Saales der Iobakchen entdeckt wurden, sind schon erwähnt (oben 1895 S. 179). Beide haben ursprünglich einem anderen Gotte gehört, denn auf beiden ist die Inschrift ausradirt.

Der runde Altar[1] ist oben und unten profilirt und mit drei Bukranien geschmückt, an welchen Fruchtguirlanden befestigt sind. Über den Guirlanden ist der Raum zwei Mal durch Rosetten, das dritte Mal durch die Inschrift gefüllt, welche später völlig unleserlich gemacht ist. Höhe 96^{cm}, oberer Durchmesser (mit Profil) 67^{cm}. In der roh gespitzten, mit Randbeschlag versehenen oberen Fläche ist eine rechteckige Eintiefung 40^{cm} lang, 30^{cm} breit, 4^{cm} tief; darin war wol einst ein metallener Aufsatz eingelassen, wie ihn z. B. der athenische

[1] Vgl. Photographie des Instituts *Athen. Bauten* 69.

Altar der Aphrodite und der Chariten getragen hat (vgl. Reisch in Pauly-Wissowas Realencyclopädie I S. 1677). Zu beiden Seiten der Inschrift, dicht unter dem Profil, befindet sich je ein Bohrloch. Das rechte ist 3^{cm} tief; im linken ist ein Eisenstift mit Blei vergossen.

Das Schema der Decoration mit Bukranien, Guirlanden und Rosetten ist sehr gewöhnlich; die Arbeit gering.

Der viereckige Altar[1], oben und unten profilirt, verjüngt sich leicht nach oben; Höhe 1,02^{m}, Breite 51-49^{cm} (ohne Profil), Tiefe 48-45^{cm}. Die obere Fläche ist bis auf einen Randbeschlag nur roh gespitzt.

Der Altar war ursprünglich nur mit der Inschrift geziert; die Seitenflächen waren rauh gelassen und nur mit glattem Randbeschlag versehen. Bei der neuen Verwendung wurde die Inschrift:

ΚΟΡΟΤΡΟΦΟ
ΠΑΡΑ
ΑΡΤΕΜΙΝ

flüchtig ausradirt und an den anderen drei Seiten sehr flache Reliefs angebracht, welche zum Teil unvollendet geblieben sind. Ihr späterer Ursprung ergiebt sich daraus, dass sie in die sorgfältig mit dem Zahneisen hergerichteten Flächen roh eingeschnitten sind und sogar über den Randbeschlag übergreifen.

Die Inschrift (Buchstabenhöhe 4^{cm}) archaisirt in der Form des Ρ und indem für ΟΥ zweimal Ο gesetzt ist; sie gehört in die hadrianische Epoche, aus welcher mehrere Beispiele dieser Mode erhalten sind (*C. I. A.* III 70. Δελτίον 1889 S. 125 α). Die Besitzerin des Altars, die Kurotrophos, wird näher bestimmt durch die Nachbarschaft mit Artemis. Da diese in einem Zimmer des Iobakchenhauses verehrt wurde, wie mehrere gleich zu nennende Fundstücke erweisen, so wird man

[1] Photographien des Instituts *A(then) V(aria)* 125-127. Auch weiterhin gebe ich die Nummern der beim Institut vorhandenen Photographien bei den einzelnen Stücken in Klammern an.

annehmen dürfen, dass der Altar auch ursprünglich in diesem Bezirk aufgestellt war und nicht etwa von weither, von der Burg herbeigeschleppt ist, wie Maass vermutet hat (Orpheus S. 17 Anm.). Zu bemerken ist noch, dass auch hier, wie stets auf den attischen Inschriften Κουροτρόφος als selbständiger Göttername, nicht als Beiname erscheint, ein neues Zeugniss für Useners Auffassung der Kurotrophos als Sondergöttin (Göttternamen S 124 ff). Ein weit älteres ist Usener selbst entgangen: auf einem kürzlich in die dresdener Sammlung gelangten Votivrelief aus dem Ende des V. Jahrhunderts ist Apollo mit der Leier zwischen Artemis und Leto dargestellt und hinter Leto eine Frau in Chiton und Mantel, mit beiden Händen eine Fackel haltend, inschriftlich als ΚΟΡΟΤΡΟΦΟΣ bezeichnet[1].

Die der Inschriftseite gegenüber liegende breite Seite ist bei der zweiten Verwendung nach vorn genommen worden. Hier ist der Opferplatz dargestellt, dem die auf den schmäleren Seiten angebrachten Gruppen zustreben; vgl. Taf. 9,2. Ein Stier steht zum Opfer bereit da, mit einem Strick an dem an der Altarstufe befestigten Ring angebunden. Er nimmt nicht genau die Mitte ein, sondern ist dicht an die rechte Kante gerückt. Weiter unten, am linken Rande, schlachtet ein Opferdiener in Exomis ein Tier in der für Mithras üblichen Stellung. Die Gruppe ist ebenso wenig ausgeführt wie der Stier, so dass es nicht leicht ist, das Tier zu benennen. Nach seiner ganzen Gestalt und nach dem Borstenkamm auf seinem Rücken wird es ein Eber sein. Das ist kein gewöhnliches Opfer für Dionysos, doch finden sich einzelne Belege dafür. Zu der von Löschcke (Arch. Zeitung 1881 S. 31,10) citirten Notiz des Scholiasten zu Aristophanes Fröschen 338: θύουσιν ἐν τοῖς μυστηρίοις τοῦ Διονύσου καὶ τῆς Δήμητρος τὸν χοῖρον ist jetzt die Vorschrift des koischen Opferkalenders *Journal of Hellenic studies* 1888

[1] Arch. Anzeiger 1894 S. 26. Zur Vervollständigung des Materials verweise ich noch auf die Weihung Νικο]στράτη Κο[υ]ροτρόφ[ῳ] (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1884 S. 194,6) und Kerns Bemerkungen oben 1893 S. 195.

S. 335. Paton, *Inscriptions of Cos* S. 81 Z. 46, 58, 62 zu fügen: Διονύσῳ Σκυλλίτᾳ χοῖρος καὶ ἔριφος.

In der Mitte dieser Seite befindet sich ein viereckiges Loch von 12^{cm} im Geviert, das von einer späteren Verwendung herrühren muss.

Auf der rechten Schmalseite (Taf. 9,3) ist der Gott dargestellt, dem das Opfer gilt: Dionysos, trunken, gestützt von einem Satyr, begleitet vom lustig voraufhüpfenden, das Pedum schwingenden Pan. Die Gruppe, ganz an den linken Rand gedrängt, bewegt sich nach links, auf den Opferplatz zu. Das Relief ist nur eben angelegt; man erkennt darin eine der zahlreichen Variationen der Gruppe des von einem oder zwei Begleitern gestützten Dionysos, welche durch die Fragmente eines schönen statuarischen Exemplares in Berlin (Nr. 96) am bekanntesten geworden ist. Einige Sarkophage, welche mir Herr Professor Robert auf meine Bitte freundlichst nachwies, zeigen, dass die Gruppe den römischen Handwerkern geläufig war (vgl. z. B. *Museo Borbonico* X Taf. 28).

Minder gewöhnlich scheint die Darstellung der linken Schmalseite zu sein (Taf. 9. 1): ein Bock sucht auf dem Wege zum Altar zu entspringen; ein Satyr verlegt ihm den Weg und hält ihn am Horn, während ein anderer ihn am Schwanz packt und das Pedum zum Schlage erhebt. Beide sind jugendlich, der erste, wie gewöhnlich, nur mit dem Pantherfell angethan, der zweite mit Exomis bekleidet, wie z. B. der Satyr in der berliner Gruppe Nr. 97 (*Monum. dell'Inst.* IV Taf. 35). Über dieser Scene, bis zum Knie durch sie verdeckt, erscheint zwischen zwei plumpen Reben eine Mänade, welche sich im Tanzschritt zum Opferplatz bewegt, in der Rechten die brennende Fackel, auf der Linken den Opferkorb oder ein ähnliches Gerät erhebend. Die Darstellung ist, wie die der entsprechenden Schmalseite ganz an die Kante gedrängt, an welche die Vorderseite mit den beiden Opferscenen angrenzt. Das Relief ist ziemlich ausgeführt, nur das linke Bein des nackten Satyrs ist ganz vergessen. Die Darstellung wird so wenig wie die Gruppe des trunkenen Dionysos oder der den Eber schlach-

tende Opferdiener Erfindung des Verfertigers sein. Doch vermag ich bei den beschränkten Hilfsmitteln, welche mir hier zu Gebote stehen, nichts ähnliches anzuführen.

Von Bildern des Dionysos fanden sich folgende Reste.

1. Der obere Teil einer Miniaturherme des bekannten bärtigen Typus, der freilich eben so gut auch für Hermes verwandt wird. Das Gesicht ist fortgebrochen. Das Stück war schon im Altertum geflickt, wie ein Stiftloch in der Axe des Schaftes beweist. Höhe 11^{cm}.

2. Oberkörper und Kopf einer Statuette von dem Typus, den z. B. die Statue im Louvre, Bouillon I Taf. 30 (= Baumeisters Denkmäler I S. 436 Abb. 486) vertritt (*A. V.* 141). Der linke Arm, der grösstenteils abgebrochen ist, war auf einen Baumstamm gelehnt, die rechte Hand liegt auf dem nach links gewandten Kopfe. Den Körper bedeckt nur ein auf der linken Schulter befestigtes Fell. Höhe 27^{cm}. Die Oberfläche ist nur mit der Raspel hergestellt. Am Rücken sind über dem Bruch zwei Klammerlöcher sichtbar, welche von einer antiken Restauration herrühren werden.

Von Bildern des Gottes stammen vermutlich auch der rechte Unterschenkel einer Statuette (*A V.* 66), neben dem ein Baumstamm und ein Panther flüchtig angelegt ist (Höhe 18^{cm}) und vier Stücke von einem mit Reben umschlungenen Baumstamm (Höhe 65^{cm}).

Eine Statuette des Pan, der in späterer Zeit in den Kreis des Dionysos gehört, schliesse ich hier an. Der Gott ist stehend, in einen kurzen Mantel gewickelt dargestellt, in bekanntem Typus (vgl. z. B. Athen. Mittheilungen V Taf. 12). Nur die Füsse fehlen. Höhe 63^{cm} (*A. V.* 134).

Als Weihgeschenke an Dionysos sind vermutlich auch die Nachbildungen tragischer Masken zu betrachten, von denen sich einige Reste gefunden haben.

1. Linkes Auge und das darüber liegende Stück von Stirn und Haar von einer etwa naturgrossen Maske aus Marmor. Höhe des Erhaltenen 20^{cm}. Innen ausgehöhlt.

2. Fragment einer Maske aus Terrakotta. Über dem Haartoupet ein Paar kleiner Flügel. Die Maske war hinten glatt geschlossen und ein Loch am oberen Rande diente zum Aufhängen. An der Stelle der Iris ist ein rundes Loch. Gesicht und Flügel sind rosa, das Haar braunrot gefärbt. Höhe des Erhaltenen 7^{cm}.

3. Linkes Auge mit der nächsten Umgebung von einer ähnlichen, doch grösseren Maske. Mit roter Farbe überzogen. Breite 8^{cm}.

4. Bis auf das Haar vollständige Maske. Die Stirn ist nicht, wie bei den genannten, zusammengezogen, sondern glatt, auch das Auge nicht durchbohrt, dagegen der Mund weit offen. Die Maske war hinten offen. Höhe 6^{cm}.

Den Kultus der Artemis bezeugen mehrere schon von Dörpfeld erwähnte Stücke (a. a. O. S. 179). Es sind:

1. Ein Altärchen, viereckig, oben mit runder Schale für den Weihrauch versehen, an der Unterfläche mit einem 4^{cm} tiefen, 2,5^{cm} weiten Loche, wie man es häufig an diesen kleinen Altären wahrnimmt. Es muss zur Befestigung gedient haben. Höhe 18^{cm}, Breite 13^{cm}. Auf allen vier Seiten sind Guirlanden, auf einer ist die Inschrift angebracht:

ΑΡΤΕΜΙ
ΔΟΣ
ΕΡΕΙΟΥ

Das Υ steht im Ο.

Den Beinamen Ἐρειθος = Ἔριθος hat Artemis mit Apollon gemein. Allerdings ist der einzige Zeuge dafür der Schwindler Ptolemaios Hephaistion (Photios 190 S. 153 *a* 15 Bekker). Doch darf man ihm wol in diesem Falle Glauben schenken, da der Beiname für die von ihm vorgetragene Geschichte belanglos ist. Wahrscheinlich bedeutet der Name bei beiden Göttern dasselbe, die Obhut über die Feldarbeit; ἔριθος ist bei Homer (Σ 550 und 560) der Feldarbeiter. Wenn Maass (Orpheus S. 17) die spätere, bei Sophokles (Fragm. Inach. 264 Nauck) und Theokrit (15, 80) vorkommende Bedeutung von ἡ ἔριθος, Wollarbeiterin, bevorzugt und in dieser Artemis ein Seitenstück zur Athena Ergane erkennt, so steht dem entgegen, dass Artemis wol als Ackerbaugöttin erscheint (vgl. Wernicke bei Pauly-Wissowa II S. 1343), aber, soviel ich sehe, nicht als Schützerin der Frauenarbeit. Auch dass Apollon den gleichen Namen führt, spricht für jene andere Bedeutung. Denn jedenfalls wird die Lesart Ἐρίθιος an jener Stelle des Ptolemaios durch die Altarinschrift geschützt gegen Otfried Müllers Änderung: Ἐρυθίβιος und auch der Beiname Ἐριθάσιος, den Apollon auf einer attischen Inschrift (*C. I. A.* II 2, 841) führt, ist vielleicht einfacher auf Ἔριθος zurückzuführen als zu Ἐρυθίβιος (= Abwehrer des Mehlthaus) zu stellen, wie es Usener thun möchte (Götternamen S. 263).

Für den Kult der Artemis in den athenischen Λίμναι scheint es ein sicheres litterarisches Zeugniss nicht zu geben. Das von Dörpfeld (Athenische Mittheilungen 1894 S. 150) angeführte des Scholiasten zu Kallimachos Hymnos auf Artemis 172: Λίμναι δῆμος Ἀττικῆς ἔνθα τιμᾶται ἡ Ἄρτεμις flösst Bedenken ein, weil hier Λίμναι als attischer Demos erscheint. Auch Maass Hinweis (a. a. O.) auf die Stelle des Hesych s. v. Καλλίστη: ἡ ἐν Κεραμεικῷ ἱδρυμένη Ἑκάτη, ἣν ἔνιοι Ἄρτεμιν λέγουσιν hilft nicht weiter, da hier schwerlich etwas anderes gemeint ist, als das Heiligtum, welches Pausanias als am Wege vom Dipylon zur Akademie, also im äusseren Kerameikos gelegen beschreibt: I 29, 2 περίβολός ἐστιν Ἀρτέμιδος καὶ ξόανα Ἀρίστης καὶ Καλλίστης· ὡς μὲν ἐγὼ δοκῶ .... τῆς Ἀρτέμιδός εἰσιν ἐπικλή-

σεις αὗται· λεγόμενον δὲ καὶ ἄλλον εἰς αὐτὰς λόγον εἰδὼς ὑπερβήσομαι. Dieser andere λόγος ist wahrscheinlich die Bezeichnung dieser Göttin als Hekate.

Es ist aber bekannt genug, wie häufig Artemis in feuchten Niederungen, Λίμναι, verehrt wurde (vgl. die Zusammenstellung von Wernicke a. a. O. S. 1392) und wie häufig sie wenigstens im Peloponnes und in Attika mit Dionysos verbunden ist (ebenda S. 1364). In Sparta wurden gerade wie in Athen im Quartier Λίμναι Artemis und Dionysos verehrt (Strabo VIII 363) und in Sekyon lag das Heiligtum der Artemis Λιμναία nahe beim Tempel des Dionysos (Paus. II 7, 6).

2. Eine Statuette der Artemis im Typus der Artemis von Versailles (*A. V.* 124).

Feinkörniger Marmor. Höhe ohne Basis 98^{cm}, mit dieser 108. Es fehlen nur der Kopf und die Arme der Artemis und einiges an ihrem Gewand und an Hirsch und Hund. Die Arme waren besonders gearbeitet und in viereckige Löcher einge-

zapft, in welchen noch Gips[1] steckt. Die Oberfläche ist nur mit der Raspel bearbeitet, an den beiden Tieren nur mit dem Meissel. Die Rückseite ist vernachlässigt. Die Farben sind sehr gut erhalten; es ist gelb, rot und ein bläuliches Schwarz verwandt. Das Haar war nach geringen Spuren am hinten herabhängenden Schopfe gelb. Die beiden Gewandstücke haben an allen Rändern zwei breite Streifen, einen gelben aussen und einen roten, schwarz eingefassten innen. Die Jagdstiefel sind gelb, die herabfallenden Zacken am oberen Rande und der vorn herablaufende Besatz rot. Zu beiden Seiten des Besatzes sind mit Schwarz kleine Kreise und Striche gezeichnet, eben solche auf den Zehen. Hund und Hirsch sind gelb; die Augen sind mit Schwarz umrändert, auch die Iris schwarz angegeben. Am Maul des Hundes Rot. Die felsartig gebildete Basis ist mit den drei Farben durcheinander bemalt. Das Nackte und die Masse des Gewandes zeigt keine Spur von Farbe.

Für die kürzlich von R. Dussaud (*Revue arch.* XXVIII, 1896, S. 60) angeregte Frage, ob die Ergänzung der Artemis von Versailles richtig sei, ist das neue Stück ohne entscheidende Bedeutung da ihm Kopf, Hals und Arme fehlen. Nur soviel ergiebt sich aus der Richtung des Schopfes, dass der Kopf etwa so bewegt war, wie er dort ergänzt ist, vielleicht weniger stark nach der rechten Schulter gedreht. Jedenfalls folgte er nicht, wie Dussaud will, der Richtung, in welcher die Göttin vorwärts eilt und, nach seinem Ergänzungsvorschlag, eben den Bogen abgeschossen hat. Ein abschliessendes Urteil über diesen Vorschlag ist unmöglich ohne Untersuchung des Originals. Soviel aber darf man sagen, dass das Erhaltene nach der von Dussaud mitgeteilten Skizze, besonders der stark zu-

[1] Herr A. Christomanos hatte die Freundlichkeit, die Masse zu untersuchen, und festzustellen, dass sie fast reiner Gips ist. Ausser diesem enthält sie etwa $^1/_{10}$ Marmorpulver und eine sehr kleine Quantität einer organischen Substanz, die wol in dem Wasser enthalten war, mit welchem der Gipsbrei angerührt wurde; Leim war diese Substanz nicht.

rückgenommene und gehobene rechte Arm für die Richtigkeit der alten Ergänzung spricht. Diese wird auch gestützt durch eine Reihe Kaisermünzen, welche offenbar den Typus der Versaillerin mehr oder weniger frei wiedergeben und alle die Göttin mit der Rechten einen Pfeil aus dem Köcher ziehen lassen, (vgl. Wernicke bei Pauly-Wissowa II S. 1428).

Dem neugefundenen Stück giebt die gut erhaltene Bemalung ein gewisses Interesse, im übrigen ist es ein geringes Werk, roh auch darin, dass das Reh nicht als Begleiter der Göttin gedacht ist, sondern als Jagdtier, das der Hund eben gestellt hat. Auf Dussauds Behauptung, dass das Reh neben der Versaillerin eine Art Abkürzung jener vollständigeren Jagdscene sei, brauche ich kaum einzugehen. Offenbar ist hier das heilige Tier der Göttin gemeint, das in griechischer Kunst ihr, wie Apollo, so oft beigegegeben ist. Überdies findet man, soviel ich sehe, den Hund neben dem Jagdtier nur auf römischen Werken. Zu den von Stephani (*Compte-rendu* 1869 S. 29 Anm. 5) zusammengestellten Beispielen ist hinzuzufügen eine Statuette im Museum von Cherchel in Algier (Gauckler, *Musée de Cherchel* Taf. 15,2) und ein spätes Grabrelief in Constantinopel (Vorhalle des Tschinili-kiöschk; abgeb. *Gazette arch.* 1878 Taf. 3).

3. Eine Statuette, welche unfertig geblieben ist und deshalb kaum zur Ausstattung des Heiligtums gerechnet werden darf (*A. V.* 140). Höhe 25^{cm}. Es ist eine stehende Figur in kurzem Chiton und auf der rechten Schulter genestelter Chlamys, die mit der Linken einen dicken Stab schultert, den rechten Arm ein wenig vorstreckt. Das weibliche Geschlecht ist nicht deutlich, ergiebt sich aber wol aus dem Diadem.

Zur Einrichtung des Iobakchenhauses gehörten vermutlich vier kleine viereckige Räucheraltäre, von denen zwei Inschriften tragen. Der eine sonst schmucklose (*A. V.* 151) zeigt eine Widmung an Hadrian:

Σ] W T H P I K A I
K T I Σ T H

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ
ΑΔΡΙΑΝΩ
ΟΛΥΜΠΙΙ

Höhe 23^{cm}, Breite 17^{cm}. In der Unterfläche rechts von der Mitte ein Bohrloch, 3^{cm} weit, 4^{cm} tief.

Ein zweiter (*A. V.* 73) ist vorn mit zwei Panen geschmückt, welche neben einander auf plastisch angedeutetem Boden stehen, der eine nackt, die Syrinx blasend, der andere in den Mantel gewickelt, die Syrinx in der herabhängenden Hand haltend. Höhe 33^{cm}, Breite 16^{cm}, Tiefe 11^{cm}. Auch hier in der Unterfläche ein viereckiges Loch, 2,5^{cm} weit, 3^{cm} tief. An dem

zur Aufnahme des Räucherwerks bestimmten Schälchen ist der Marmor verbrannt; an den Figuren wie am Grunde Reste roter Farbe. Z. T. über, z. T. unter den Panen steht die Inschrift:

Εἰσιὰς Διοδώρου
ἐκ Λαμπτρέων
Μητρὶ θεῶν
κατ' ἐπιταγήν. Πάντα
θεὸν σεμνύνομεν.

Die Schriftformen sind spät. Der Name des Stifters ist wol Εἰσιάς zu lesen und weiblich zu nehmen, da der Männername Εἰσίας ganz selten, der Frauenname Εἰσιάς sehr häufig ist (vgl. z. B. ein Votivtäfelchen an Zeus Hypsistos von der Pnyx *C. I. A.* III 155). Der Schlussatz, welcher auf die bekannte Formel κατ' ἐπιταγήν folgt, ist sehr merkwürdig: 'wir verehren jeden Gott'. Das ist ein Glaubensbekenntniss, entsprungen aus der religiösen Vorstellung, welche die Weihungen an 'alle Götter' und die Zusammenfassung aller Götter zum Pantheos hervorgerufen hat (vgl. Usener, Götternamen S. 344 ff.). Kein Zweifel, dass die Decoration des Altars mit zwei Pansfiguren nicht bloss in der engen Verbindung Pans mit der Göttermutter begründet ist (vgl. S. 279), sondern jenes Glaubensbekenntniss illustriren soll. Denn seit Antisthenes ist die Vorstellung, dass Pan τὸ πᾶν bedeute, dem Altertum geläufig (vgl. Usener a. a. O. S. 347 und die dort Anm. 43 angeführte Litteratur). Aber warum sind zwei Pane von nur leicht verschiedener Gestalt nebeneinander angebracht? Ich kenne nur zwei weitere Beispiele für diese sonderbare Doppelung:

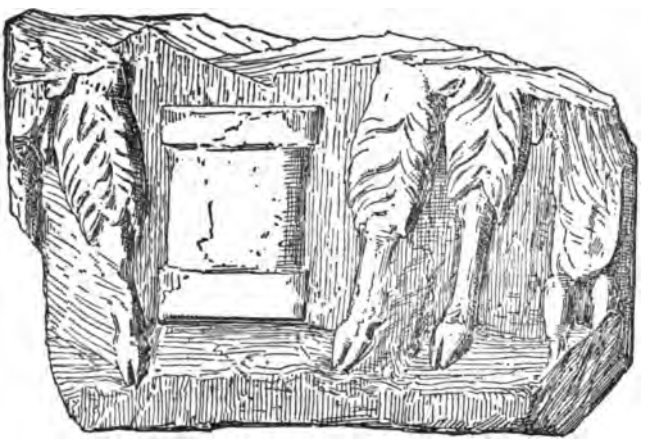
1. Ein Votivrelief (abgeb. Taf. 8) in München, aus dem Nachlass König Ottos (Glyptothek 301*), wo die beiden Pane vor einer Höhle stehen, durch eine Pinie und einen davorstehenden Altar getrennt, beide mit der äusseren Hand einen aufgerichteten Bock an den Hörnern fassend, der rechte die Syrinx blasend, der linke das Pedum schulternd; über der Höhle tanzen drei Mädchen neben einem Hekataion. Eine Beschreibung und kaum haltbare Deutung giebt E. Petersen in den Arch.-Epigr. Mittheilungen aus Österreich V S. 40.

2. Das hier abgebildete Reliefbruchstück, beim Lysikratesdenkmal gefunden, vormals in der Sammlung des Unterrichtsministeriums (Sybel 3748), jetzt im Nationalmuseum. Offenbar stammt es von einer Replik des Reliefs in München.

Wissowa hat in einem auf der Münchener Philologenversammlung gehaltenen Vortrage den attischen Ursprung dieses Typus aus den Beziehungen zu den Kulten am Aufgang zur Akropolis erschlossen und versucht, die Doppelung des Pan

daraus zu erklären, dass der Gott dort in zwei nebeneinander gelegenen Höhlen verehrt wurde (vgl. Verhandlungen S. 230 f.).

Diese Erklärung befriedigt nicht ganz, wird auch, wie ich höre, von ihrem Urheber selbst nicht mehr aufrecht erhalten; soviel ist klar, dass sie in Besonderheiten des Kultes des Pan



gesucht werden muss. Freilich sprachen die Dichter (Theokrit IV 62, 63; so nach den Scholien zu der Stelle schon Aischylos und Sophokles) und vielleicht auch das Volk von mehreren Panen (vgl. den Fluch bei Aristophanes. Ekklesiaz. 1063 f.: ὦ Ἡράκλεις, ὦ Πᾶνες, ὦ Κορύβαντες, ὦ Διοσκόρω), aber wenn auf einem Altar und auf Votivreliefs Pan in seiner typischen Gestalt, nur doppelt, erscheint, so kann damit nicht jenes rein mythische, den Satyrn ähnliche Völkchen gemeint sein, sondern nur der göttlich verehrte Pan. So rücken diese Darstellungen neben die doppelten Kybelebildchen und das archaische Doppelbild der Athena (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 Taf. 1), von denen sie nur darin abweichen, dass sie die beiden identischer Gestalten zu einem Bilde gruppiren, nicht durch architekto nischen Rahmen von einander trennen. Die Erklärung auch dieser Monumente ist noch nicht gesichert, lässt sich aber vielleicht von einer zusammenfassenden Untersuchung erhoffen (Vgl. Gerhard, Zwei Minerven. Mylonas, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890

S. 1 f. Foucart, *Les associations religieuses chez le Grecs* S. 100,1. Friederichs-Wolters 1133).

Alle bisher besprochenen Stücke, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit zur Ausstattung des Iobakchenhauses gerechnet werden dürfen, sind kaum älter als die hadrianische Epoche. Ältere und bessere finden sich unter den Stücken, welche keine Beziehung zu den Kulten des Dionysos oder der Artemis haben, von denen sich also nicht feststellen lässt, ob sie einst im Iobakcheion standen oder mit dem von den umgebenden Höhen herabrutschenden Schutt oder durch Verschleppung an diese Stelle geraten sind. Sehr wahrscheinlich ist dies für eine Anzahl von Aphroditestatuetten und Kybelebildchen. Dergleichen sind in solcher Fülle in dem ganzen jetzt freigelegten Stadtgebiete aufgefunden worden, dass Dörpfelds Vermutung, sie stammten aus den in der Nähe vorauszusetzenden Heiligtümern der Aphrodite Pandemos und der Göttermutter, sehr viel bestechendes hat. Für das Heiligtum der Pandemos vgl. Dörpfeld in Athen. Mittheilungen 1895 S. 511.

Unter den Kybelebildchen sind drei besonders zu erwähnen.

Das erste, leider stark fragmentirte zeichnet sich durch eine bei diesen Anathemen seltene Feinheit der Arbeit aus. Breite

31^{cm}, Höhe des Erhaltenen 28^{cm}. Das Relief gehört zu der, wie es scheint, verbreitetsten Klasse, in welcher die beiden Nebenfiguren, Hermes und Hekate an den beiden Pfeilern angebracht, nicht in die Nische gerückt sind (vgl Arch. Zeitung 38, Taf. 2, 3. 4). An der Göttin sind die sehr hohen Sohlen der Schuhe bemerkenswert. Ihre linke vorgestreckte Hand war angestückt, wie ein Bohrloch lehrt. Das Stück reicht gewiss ins IV. Jahrhundert hinauf.

Das zweite (*A. V.* 142), 45^{cm} hoch, 27^{cm} breit, verdient Er-

wähnung, weil hier ausser den beiden gewöhnlichen Nebenfiguren oben an der linken Ante auch noch Pan stehend, die Syrinx blasend, in flachem Relief dargestellt ist. Pan als Genossen der Göttermutter kennt schon Pindar (Pyth. III, 78) und auf dem schönen tanagräischen Votivrelief aus dem V. Jahrhundert erscheint er neben ihrem Throne (Arch. Zeitung 38, Taf. 18). Unter den von Conze (Arch. Zeitung 38, S. 1 ff.) zusammengestellten Exemplaren befindet sich keines, das Pan

auf dem Pfeiler zeigte, doch bewahrt ein ähnliches z. B. das hiesige Nationalmuseum unter Nr. 1556. Die Löcher im Reliefgrund zu beiden Seiten des Diadems, welche wol zur Befestigung von Metallschmuck dienten, finden sich z. B. auch bei einem früher in den Propyläen befindlichen Stück (Friederichs-Wolters 1133).

Das dritte kleine und sehr flüchtige Exemplar (*A. V.* 144)

vermehrt die Liste der doppelten Kybelereliefs (vgl. Conze a. a. O. S. 3. Friederichs-Wolters 1133. Δελτίον 1888 S. 38). Höhe 16^{cm}, Breite 13^{cm}. Beide Figuren halten in der gesenkten Rechten die Schale, die zur Linken in der linken Hand das Tympanon. Bei der rechten Figur fehlt der linke Arm mit dem ganze Rande, mit welchem wol auch der Löwe fortgebrochen ist.

In diesem Zusammenhang mag auch ein Hekataion aus feinkörnigem Marmor, von sehr harter Arbeit, mit polirter Oberfläche, erwähnt werden (*A. V.* 137). Höhe 23^{cm}. Die Köpfe sind abgebrochen. Eine Figur hält zwei kurze Fackeln, die zweite Fackel und Schale, die dritte eine Peitsche und ein Attribut das fortgebrochen ist. Zwischen den Göttinnen werden die Vorderteile grosser Hunde mit umgewandten Köpfen sichtbar. An der runden Basis bemerkt man undeutliche Reste eines rot aufgemalten Ornaments, rote Farbspuren auch an den Hunden. Das Attribut der Peitsche und die bei aller Steifheit der Figuren doch nicht archaistische Behandlung des Gewandes verweist das Exemplar in die zweite Gruppe der Hekataia

nach Petersens Einteilung (Arch.-Epigraph. Mittheilungen aus Österreich V S. 65 ff.), welche sich durch freier gebildetes Gewand und einige merkwürdige Attribute wie Schlange, Schlüssel, Peitsche von der besonders in Attika verbreiteten ersten Gruppe unterscheidet. Dies scheint das erste in Attika gefundene Exemplar jener Gattung zu sein.

Hieran reihe ich, soweit möglich, in zeitlicher Anordnung, die übrigen Sculpturfunde.

1. Rechte obere Ecke eines Votivreliefs an Athena, mit profilirter Ante und Sims. Pentelischer Marmor. Höhe des Erhaltenen 21^{cm}, Breite 22^{cm}. Links ein vermutlich von späterer Verwendung herrührender dem rechten Rande paralleler Schnitt. Man erkennt Kopf und Brust der Athena, welche in Vorderansicht dastand, den Kopf nach links gewandt, in der erhobenen Rechten den Speer aufstützend, den linken Arm gesenkt. Sie trägt den Helm und eine schmale in der Mitte mit dem Gorgoneion geschmückte Ägis. Das Relief wird dem IV. Jahrhundert vor Chr. angehören.

2. Das Gesicht eines unbärtigen Idealkopfes aus grobkörnigem Marmor (*A. V.* 148). Die Nasenspitze und die Stirn bis in das linke Auge hinein sind fortgebrochen. An den Lippen haftete bei der Auffindung noch rote Farbe. Höhe von der Nasenwurzel bis zum Kinn 18^{cm}, grösste Breite ebensoviel. Der Typus, eher weiblich als männlich, gehört dem IV. Jahrhundert an; die Ausführung, so gut sie ist, ermangelt doch der Frische, welche man von einem Originalwerk jener Zeit erwarten möchte.

3. Griechischer Porträtkopf (abgeb. Taf. 10), das schönste Stück unter den Einzelfunden dieser Ausgrabung (*A. V.* 128, 129). Der Kopf ist aus Inselmarmor zum Einsetzen in eine Statue gearbeitet. Er ist im ganzen vortrefflich erhalten; nur

Kinn und Nase und das Haar über der Stirn sind verstossen. Höhe mit Hals 45^{cm}; Haaransatz bis Kinn 25^{cm}. Der Kopf ist gehoben und wendet sich stark nach seiner linken Schulter. Aufwärts ist auch der Blick gerichtet. Im langen lockigen Haar lag einst eine Binde oder ein Kranz aus Metall, wie eine sich rings um den Kopf ziehende Rille verrät. Über Stirn und Schläfen sind die Locken nach beiden Seiten zurückgestrichen und hinter die Binde gesteckt. Hinter den Ohren quellen die Locken in dichter Fülle hervor und bedecken den Nacken. Der Saum des Gewandes wird hinten sichtbar. Auf dem Oberkopf und hinten ist die Arbeit nur angelegt. Rote Farbe fand sich in den Locken und, wol von den Haaren abgetropft, an der rechten Schläfe. Es ist ein junger Mann dargestellt mit hoher unten vorgewölbter Stirn und stark vorspringender dicker Nase, welche dicht unter der Wurzel gebogen ist. Die lange Oberlippe tritt über die schwache Unterlippe vor und das weiche und kleine Kinn ist stark zurückgezogen. Auch der leichte Ansatz eines Doppelkinns ist merklich. Das Auge hat den feuchten, schmachtenden Blick vieler Aphroditeköpfe. Die Schmalheit der Lidspalte, die Zartheit des Unterlides und die gelind concave Form des Augapfels kommen zusammen, um diesen Eindruck hervorzubringen. Dieser Blick, der energielose Mund, das unkräftige Kinn geben dem Gesicht etwas Sinnliches, Weiches, fast Weibliches. Ein gleiches oder ähnliches Bildniss scheint in unserem Denkmälervorrat nicht vorhanden zu sein. Man wird also einstweilen darauf verzichten müssen, den Namen des Dargestellten zu wissen. Seine Zeit lässt sich annähernd bestimmen. Ein jugendlicher Porträtkopf von pathetischer Haltung, mit langem Lockenhaar und Diadem oder Kranz kann kaum etwas anderes sein als das Bild eines hellenistischen Fürsten. Die merkwürdige Haartracht mag vielleicht dazu dienen, die Zeit noch genauer zu umgrenzen. Sie findet sich übereinstimmend nur auf Münzbildern von Fürsten, welche dem Ende des II. oder dem I. Jahrhundert vor Chr. angehören, z. B. bei Tryphon von Syrien (124-139), vgl. *Catal. of the British Museum, Seleucidae*

Taf. 20, 1-3, bei Mithradates VI Eupator (120-65), vgl. Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf antiken Münzen Taf. 5, 3. 4. 23, bei Ariarathes IX (96-84) ebenda 25, bei Pharnakes II (63-47) ebenda 5, Asandros (47-16) ebenda 6.

4. Fragment einer 'neuattischen' Vase mit einer Mänade des Typus 26 auf Taf. 2 in Hausers Neuattischen Reliefs (*A. V.* 135). Höhe 32^{cm}, Breite 16^{cm}.

5. Fragment einer kugelförmigen, geriefelten, um den Bauch mit einem Flechtband verzierten Marmorvase, von der Art wie die in Ikaria aufgefundene, welche auf einer hohen Säule aufgestellt war (vgl. *American journal of archaeology* V S. 178, Fig. 30). Höhe 30^{cm}, Breite 33^{cm}. Ob diese Gefässe als Grabschmuck dienten, wie man aus den Resten von Sarkophagen, welche in der Nähe jener Säule zu Tage liegen, schliessen möchte, oder ob sie vielleicht für bestimmte Kulte charakteristisch sind, ist noch nicht aufgeklärt.

6. Kinderkopf von decorativ-flüchtiger doch geschickter Ausführung, mit flach anliegendem krausem Haar und lächelndem Munde (*A. V.* 149). Höhe 17^{cm}.

7. Büste einer Römerin, vollständig bis auf die rechte Schulter und die Nase (*A. V.* 133). Höhe 56^{cm}. Die Büste schneidet dicht unter der Brust ab. Unten sitzt ein schmaler Zapfen, der zur Befestigung diente. Die Haare sind von den Ohren her nach vorn gestrichen und über der Stirn zu einem hohen Toupet etwa von der Form einer Palmette angeordnet. Auf dem Hinterkopf sitzt ein Nest von Flechten, welche schematisch durch Zickzacklinien angegeben sind. Genau dasselbe Nest und ein ähnliches Toupet trägt Marciana, die Schwester des Trajan und ihre Tochter Matidia (vgl. Bernoulli, Röm. Ikonographie II, 2 Taf. 32 und 34;

Münztafel 3, 8-11. 12-14). In die trajanische Zeit gehört die Büste auch nach ihrer Form (vgl. Bienkowski, *Revue arch.* XXVII, 1895, S. 294) und nach der Arbeit der Augen, deren Iris noch nicht eingeritzt ist.

8. Kleine Kopie der Parthenos des Phidias, in allem Wesentlichen mit der Varvakionstatuette übereinstimmend (*A. V.* 136). Kopf, Unterarme und Füsse fehlen. Höhe 28^{cm}. Neues lehrt das Stück nicht. Man wird kein Gewicht darauf legen wollen, dass jederseits die innere der beiden Schulterlocken am Ägisrand sich zusammenrollt, während sie bei der Varvakionstatuette auf die Brust fällt. Diese wird das Echte bewahrt haben. Denn auch der Gürtelknoten ist an dem neuen Exemplar offenbar ungenau als plumpe Schleife gebildet, während er dort zu zwei sich begegnenden Schlangen ausgebildet ist.

9. Kleines Votivrelief, auf grob zurechtgehauener Platte eine mit dem linken Arm auf einen Pfeiler gelehnte Frau in hochgegürtetem Chiton und um die Unterschenkel geschlungenem Mantel darstellend (*A. V.* 52 *b*). In der gesenkten Rechten scheint sie einen leichten Gegenstand, wol einen Zweig, gehalten zu haben, der durch Farbe angegeben war. Eine Deutung ist bei dem Fehlen der Attribute nicht zu geben. Höhe 23^{cm}.

Ich stelle zum Schluss einige der im Gebiete des Dionysion gefundenen Inschriften zusammen. Die übrigen wenig bedeutenden Stücke werden im Corpus der attischen Inschriften eine Stelle finden.

1. Die älteste Inschrift findet sich auf einer nicht an alter Stelle gefundenen Basis von bläulichem Marmor. Länge 55^{cm}, Breite 50^{cm}, Höhe 25^{cm}. Die oberen Kanten sind abgeschrägt, in der Oberseite ist eine Einarbeitung für das Weihgeschenk von 24 zu 20^{cm}. Die beiden hinteren Ecken sind roh schräg abgearbeitet. Die Vorderseite ist bezeichnet durch die Inschrift:

ΤΕΛΗϵΜΗΔΕΙΟΥ ....τέλης Μηδείου
ΡΟΠΟΙΗϵΑϵ ἰε]ροποιήσας.

In Z. 1 fehlen 5-6 Buchstaben. Sorgfältige Schrift des IV. Jahrhunderts.

2. Rechteckiger Block aus pentelischem Marmor, wol von einer Basis, unten auf Anschluss gearbeitet, oben glatt, links gebrochen, rechts grob gespitzt. Länge 37^{cm}, Höhe 22^{cm}, Tiefe 32^{cm}.

ΗΤΡΙΟϹ Δημ]ήτριος.

3. Zwei Stücke einer Platte von graublau geflecktem Marmor, 2^{cm} dick. Die Buchstaben stehen auf vorgeritzten Linien und sind mit Rot ausgefüllt. Späte Schriftformen.

a) Oben und links vollständig. Höhe 10,5^{cm}, Breite 14^{cm}. Der linke Rand ahmt durch eingeschnittene Linien die bekannte Form römischer Inschrifttafeln mit trapezförmigen Ansätzen nach. Der Ansatz ist verziert durch einen Kranz mit Bändern.

ΟϹϹϵΠΑΛ
ΗΡΑΚΛϵΟΥϹΑΙ
ΑΙΔϵΚΑΔϵϹΠΙϹ
ΥΛΙΒΑΤΑΙϹΙΑ'
5 ΚΑΙΤΟΥ⌢
ϵΡΜϹ
ΛΛ

b) Nur unten vollständig; Höhe 9^{cm}, Breite 10^{cm}.

ↄ Є I C ⌣ N O Π Y Θ
Ω N Є Y C Є B I H C Є T
Y O I C Z H N O C Γ C
Ω N Φ Λ O Γ I Π Є

Bei *a* fehlt die untere Spitze des Trapezes; nimmt man an, dass sie unmittelbar unter dem Bruch begann, so kommt die unterste Zeile von *b* in die Höhe der Z. 7 von *a* zu liegen, d. h. die Inschrift hatte mindestens 7 Zeilen, vielleicht mehr.

Athen, März 1896.

HANS SCHRADER.

DIE AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS

IV. Das Heiligtum des Amynos.

(Hierzu Tafel XI)

Bei den am Westabhang der Akropolis unternommenen Ausgrabungen wurde schon im Herbst 1892 ein heiliger Bezirk teilweise aufgedeckt, der sich als Heiligtum einer Heilgottheit erweisen liess. Auf eine vollständige Freilegung musste zunächst verzichtet werden. Ich habe die damaligen Funde in dieser Zeitschrift (XVIII S. 231 ff.) besprochen und dabei die Ansicht zu begründen versucht, dass trotz einer Weihung an Asklepios dieser Gott nicht der ursprüngliche Herr des Bezirks gewesen sei, weil das Heiligtum älter sei als die Einführung des Asklepios-Kultes in Athen, die nach Ausweis einer andern Inschrift im Jahre 420/19 erfolgte (a. a. O. S. 245 ff.). Diese Vermutung hat sich bestätigt, als im Anfang des Jahres 1895 der kleine Bezirk vollständig aufgedeckt werden konnte. Wir wissen jetzt, dass der Heros Amynos der ursprüngliche Inhaber des Bezirks gewesen ist.

Die Ausdehnung des Heiligtums war in der damals veröffentlichten Skizze (a. a. O. S. 232) ziemlich richtig angenommen worden. Was von den Umfassungsmauern noch erhalten ist und was im Innern des Bezirks an Mauern, Fundamentsteinen und sonstigen Anlagen an seiner alten Stelle gefunden wurde, veranschaulicht der auf Taf. 11 wiedergegebene, von W. Wilberg gezeichnete Plan, dessen Erläuterung ich auf Grund der Mitteilungen W. Dörpfelds gebe.

Ganz erhalten ist die westliche, an der alten Fahrstrasse gelegene Grenzmauer. An ihrem nördlichen Ende befindet sich das früher schon beschriebene Eingangsthor des Bezirks mit

seiner alten Thürschwelle aus Poros und dem jüngeren Vorbau (*Y Z* auf dem Plan) aus Marmor. Ihr südliches Ende wird dort gewesen sein, wo sie einen Knick macht und eine andere Construction annimmt. Man durfte erwarten, dass hier die südliche Grenzmauer des Bezirks ansetze, doch haben sich hier nur Reste einer Mauer von schlechterer Bauart erhalten, die nur vermutungsweise als Grenzmauer ergänzt werden konnten. Auf dem Plane ist die Mauer deshalb nur punktirt.

Die Lage der östlichen Bezirksmauer ist durch ein wol erhaltenes grosses Stück gesichert; ungewiss sind nur ihre beiden Enden, die daher ebenfalls nur vermutungsweise (punktirt) gezeichnet werden konnten.

Von der Nordmauer ist das westliche Stück, welches beim Thore beginnt, noch 1,0-1,50^{m} hoch erhalten; hier befindet sich bei *L* ein Wasserausfluss. Das östliche Ende der Mauer ist bis auf die Fundamente zerstört. Neben ihr lief ein Fussweg zum Thor der Akropolis hinauf. Grosse Steinblöcke, deren Ecken durch den jahrhundertelangen Verkehr abgeschliffen sind, liegen noch jetzt an der Mauer entlang.

Ist unsere Ergänzung der Grenzen richtig, so war der Bezirk durchschnittlich 19^{m} lang und 13^{m} breit, hatte also einen Inhalt von rund 250^{qm}.

Die wichtigste Anlage im Inneren des Heiligtums ist der Brunnen *K*. Ungefähr in der Mitte des Bezirks gelegen, wird er, weil sein Wasser als heilbringend galt, der Ausgangspunkt für die Gründung des Heilbezirks gewesen sein. Den grossen Mündungsstein fanden wir nicht mehr an seiner alten Stelle, sondern umgewälzt daneben. Der 4,10^{m} tiefe Brunnen war in den weichen Schieferfelsen eingeschnitten und scheint ursprünglich keine innere Verkleidung gehabt zu haben. Als aber der Fels an mehreren Stellen verwittert war, mauerte man ihn schon im Altertum teilweise aus, wozu neben gewöhnlichen Kalksteinen auch einige Inschriftsteine verwendet wurden. Da jetzt nach der Ausräumung die Felswände und auch dieses Mauerwerk einzustürzen drohte, wurde der ganze Brunnen von Grund auf neu ausgemauert und auch der Mündungs-

stein wieder an seine alte Stelle gelegt. Der Brunnen liefert jetzt wieder gutes Trinkwasser.

Für die Geschichte des Brunnens ist es besonders wichtig, dass eine alte Wasserleitung aus Thonröhren (*U* auf Taf. 11) gerade auf ihn zu läuft und wie ein durch den Mündungsstein hindurchgehendes Loch beweist, auch Wasser in den Brunnen geleitet hat. Die Thonrohre stimmen in Form und Technik genau mit den grossen Rohren der Leitung des Peisistratos überein, sind nur im Durchmesser kleiner. Es ist also sicher, dass der Brunnen schon etwa im VI. Jahrhundert frisches Leitungswasser aufgenommen hat, das unzweifelhaft besser war, als das Brunnenwasser jener Gegend.

Wie lange die alte Zuleitung im Betriebe gewesen ist, wissen wir nicht. Das Vorhandensein einer jüngeren Leitung (einer viereckigen Thonrinne, auf dem Plane *T*), welche von Osten kommt, legt die Vermutung nahe, dass die ältere Leitung aus irgend einem Grunde unbrauchbar geworden war und ersetzt werden musste. Aus welcher Zeit die jüngere Leitung stammt, ist nicht zu entscheiden. Westlich vom Brunnen liegt ein mit Stuck ausgekleidetes Wasserbecken (*R*).

Neben dem Brunnen lag ein kleines Gebäude, das vermutlich ein Tempelchen des Heilheros war (etwa 3,30 zu 3,50^{m} gross). Erhalten sind nur kleinere Reste von Fundamentmauern, welche zu geringfügig sind, um eine volle Ergänzung des Grundrisses zu ermöglichen. Zweierlei zeigen sie aber deutlich, erstens dass es sich nur um eine unscheinbare Kapelle handelt, welche wol nicht einmal eine Vorhalle hatte, und sodann dass der Bau mehrmals umgebaut worden ist, denn man erkennt mehrere übereinander liegende und sich kreuzende Mauerstücke.

Im Innern fanden wir den Unterteil eines marmornen Opfertisches (*F*), zwischen dessen Füssen ein Relief mit zwei Schlangen angebracht war, und die runde Basis einer Stele oder Säule (*E*).

Unterbauten solcher Weihgeschenke haben sich im heiligen Bezirk und namentlich zwischen dem Tempelchen und dem

Eingange in grösserer Anzahl gefunden. Die an ihrer alten Stelle entdeckten sind auf dem Plane angegeben (*A-D*, *G*, *H*, *M*, *N*). Auf einigen solcher Basen, die grössere Weihgeschenke getragen haben, sind neben der Hauptstele oder Säule noch mehrere kleine Marmortafeln mit Dekreten aufgestellt gewesen, wie die erhaltenen Einarbeitungen und bei einer noch der darin steckende Rest der Marmorplatte beweisen (vgl. *M*, *N* und *G* auf dem Plane).

Ich lasse nun die Besprechung der einzelnen Funde folgen, unter denen diesmal die Inschriften weitaus die wichtigsten und auch verhältnissmässig zahlreich sind.

A. Sculpturen.

1. Weihrelief, in drei Stücke gebrochen, die rechte obere Ecke fehlt. Marmor. Höhe 0,125^{m}, Länge 0,22^{m}. Nachträglich im Dezember 1895 gefunden.

Links steht der Gott oder Heros im üblichen Asklepiostypus (vgl. was ich a. a. O. S. 252 ff. über die Typenübertragung ausgeführt habe) mit gekreuzten Beinen, die Rechte in die Hüfte gestützt, den Stab unter die linke Schulter gestemmt, im Mantel, mit entblösster Brust. Er wendet sich nach rechts, zwei Menschen, einem Mann und einer Frau zu, die von rechts mit betend erhobener Rechten nahen. Das Relief gehört zu den kleinsten und flüchtigsten seiner Art. Am Reliefgrund ist hellblaue Farbe erhalten.

2. Rechte obere Ecke eines Totenmahl-Reliefs. Pentelischer Marmor. Im Brunnen gefunden. Höhe 0,26^{m}, Breite 0,30^{m}, Dicke 0,07^{m}.

Die rechte Ante und fünf Stirnziegel des oberen Gebälks sind erhalten. Die rechte obere Ecke nimmt ein Pferdekopf in einem Rahmen ein, wie er sich als Andeutung der Heroenwürde des Verstorbenen so häufig auf derartigen Reliefs findet (vgl. Friederichs-Wolters, Bausteine Nr. 1058.1066.1068. 1071. Antike Sculpturen des Berliner Museums Nr. 820.826). Davor ist der Kopf eines Jünglings erkennbar, links neben

diesem der Kopf- und Schulterumriss eines gelagerten Mannes. Das Bruchstück passt genau an ein früher auf der Strasse vor dem Heiligtum gefundenes an, das ich a. a. O. S. 241 unter Nr. 5 beschrieben habe. Wir haben jetzt den weinschenkenden Jüngling beinahe vollständig und von dem Heros und seinem Lager grosse Stücke (vgl. Photographie des Instituts *A. V.* 185). Das Relief ist also in nicht zu ermittelnder Zeit zerbrochen und teils in den Brunnen geraten, teils auf die Strasse geworfen worden.

3. Rechte untere Ecke eines Weihreliefs. Pentelischer Marmor. Höhe 0,23^{m}, Beite 0,17^{m}, Dicke 0,11^{m}.

Erhalten ist der Unterkörper eines Mannes, wol des Gottes, im Mantel, er schreitet nach links und hält in der Linken einen Stab (*A. V.* 185).

4. Reliefbruchstück. Pentelischer Marmor, durch Feuer stark angegriffen. Ein weiblicher Kopf (0,07^{m} hoch) ist leicht nach rechts gewendet, er entspricht dem jugendlichen Hygieia-Typus.

5. Rechte obere Ecke eines Weihreliefs. Pentelischer Marmor. Höhe 0,165^{m}, Breite 0,17^{m}, Dicke 0,035^{m}. Auf der Strasse neben dem Bezirk gefunden (*A. V.* 188).

Die architektonische Umrahmung ist beschädigt und von fünf nach links gerichteten Adoranten ist bei den beiden vordersten nur der Kopf, bei den drei folgenden auch die Brust erhalten; es sind zwei bärtige Männer, eine Frau mit Kopftuch, ein Jüngling und ein Mädchen, die vor dem Pfeiler steht und eine runde grosse Cista auf dem Kopf trägt.

Alle bisher aufgezählten Reliefbruchstücke wird man dem IV. Jahrhundert zuweisen dürfen (vgl. das a. a. O. S. 244 f. Ausgeführte).

6. Relief, in zwei Stücke gebrochen, die beiden oberen und die rechte untere Ecke fehlen. Pentelischer Marmor. Höhe 0,31^{m}, Breite 0,17^{m}, Dicke 0,045^{m} (*A. V.* 188).

Dargestellt ist in ziemlich sorgfältiger Arbeit ein, wol weiblicher, Unterkörper im Profil nach links stehend, so dass nur das linke Bein zu sehen ist; er ist in der Gegend der unteren

Rippen gradlinig abgeschnitten. Auf [illegible]
ber ist von der We[illegible]

rosstatuette aus bläulichem Marmor, 0,17m hoch, von geringer Arbeit. Sie ist allerdings nicht im Heiligtum, sondern am 27 Nov. 1895 nördlich davon, oberhalb des Gebäudes *W* gefunden, könnte aber wol aus unserem Heiligtum stammen.

B. Terrakotten.

Ausser den Resten einiger weiterer Exemplare der archaischen sitzenden Göttin (vgl. a. a. O. S. 243) sind etwa folgende Stücke zu erwähnen:

1. Archaische Dionysos-Herme, bärtig und ithyphallisch. H. 0,17m (*A. V.* 188).

2. Eine Frau sitzt auf einem Fels, die Linke ist aufgestützt, die Rechte ruht im Schoss. Kopf und linker Arm fehlen. Das Gewand war über den Kopf gezogen; Brust, Unterleib und linker Oberschenkel sind nackt. Ziemlich sorgfältige Arbeit. Höhe 0,17m.

3. Oberteil eines Knaben in spitzer Kapuze, wie sie auch Telesphoros trägt, aber von vulgärem Gesichtsausdruck, der eine Amphora auf der linken Schulter hält. An Mütze und Amphora Rot, im Gesicht Weiss. Höhe 0,12m (*A. V.* 188).

C. Vasen.

Neben einer Anzahl geometrischer und frühattischer Scherben fanden sich eine protokorinthische und ein paar attisch-schwarzfigurige; alle späteren in Attika üblichen Gattungen sind gleichfalls vertreten. Ich hebe hervor ein Bruchstück einer ziemlich kleinen panathenäischen Amphora mit dem Schild der Athena, der Reste eines weissen Schildzeichens trägt, darunter steht die Inschrift TONAΘF, τῶν Ἀθή[νηθεν ἄθλων. Auf einer zweiten panathenäischen Amphorenscherbe sieht man den oberen Teil einer Säule und darüber das Gewand und die Füsse einer schwebenden Nike.

Erwähnung verdient ferner ein Bruchstück einer gut gefirnissten Schale, das die um das innere Rund umlaufend ein-

geritzte Inschrift trägt ΚΛΗΠΙΟ = Ἀσ]κληπιο(ῦ) und ein Kylixfuss guter Technik (gefunden auf der Strasse südlich vom Bezirk) mit der vollständig erhaltenen eingeritzten Inschrift ϟ+ΕΝΑLΕϟ. Der untere Strich des L kann zufällig sein. Schliesslich ist zu nennen das 14^{cm} lange Bruchstück vom oberen Rande eines schwarzgefirnissten Gefässes (Durchmesser des Randes etwa 16^{cm}), das in bekannter späterer Weise mit Ornamenten verziert war, die plastisch und wol vergoldet auf den schwarzen Grund aufgesetzt sind. In diesem Falle war es, wie nicht selten, eine Halskette die um den Hals des Gefässes gelegt scheint, und darüber eine Inschrift, von der ΗΣΤΥ+ΗΣ, also Ἀγαθ]ῆς Τύχης erhalten ist.

D. Inschriften.

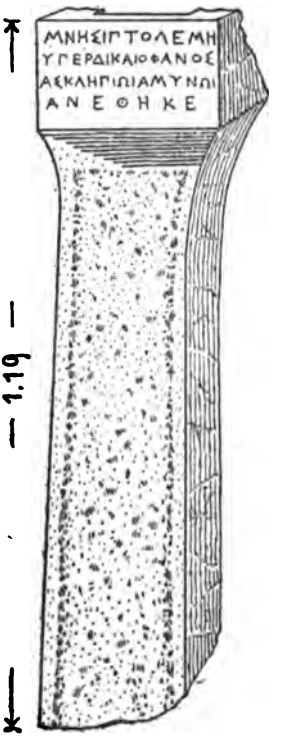
1. Stele aus bläulichem Marmor, im Brunnen gefunden. Der viereckige leicht verjüngte Schaft der Stele (untere Breite 0,25^{m}, obere 0,23^{m}, Dicke 0,19^{m}) wird durch eine Hohlkehle in eine viereckige Bekrönung übergeleitet (Breite 0,32^{m}, Höhe 0,19^{m}, Gesamthöhe der Stele 1,18^{m}). Oben befindet sich ein hinten ausgebrochenes Einsatzloch für ein Weihgeschenk (Breite 0,165^{m}, Tiefe 0,075^{m}). Der Schaft ist rauh gepickt, die Rückseite roh gelassen. Ein Beispiel dieser Stelenform aus älterer Zeit ist die Onatas-Stele (Borrmann, Arch. Jahrbuch III S. 271 Fig. 2), auch sonst kommt sie nicht selten als Untersatz für anathematische Reliefs vor. Die sorgfältig in 2^{cm} hohen Buchstaben geschriebene Weihung lautet:

ΜΝΗΣΙΠΤΟΛΕΜΗ	Μνησιπτολέμη
ΥΠΕΡΔΙΚΑΙΟΦΑΝΟΣ	ὑπὲρ Δικαιοφάνους
ΑΣΚΛΗΠΙΩΙΑΜΥΝΩΙ	Ἀσκληπιῷ Ἀμύνῳ
ΑΝΕΘΗΚΕ	ἀνέθηκε.

Die Buchstabenformen und vor allem die Schreibung Δικαιοφάνος empfehlen, die Inschrift in die ersten Jahrzehnte des

vierten Jahrhunderts zu setzen (s. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften [2] S. 5).

Lehrten nicht die folgenden Inschriften, dass Ἄμυνος ein selbständiger Heros ist, so würde man hier seinen Namen als Beinamen des Asklepios auffassen können. Die Auslassung des verbindenden καί ist aber gerade bei Gottheiten, die im Kult eng verbunden sind, nichts Ungewöhnliches; so finden sich in Epidauros mehrere Weihungen Ἀπόλλωνι Ἀσκλαπιῷ (Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* Nr. 20. 24. 112. 132) und hier ist ja an eine Verschmelzung beider Götter zu einer Person nicht zu denken. Auch die Inschrift aus dem Amphiareion in Rhamnus (Δελτίον 1891 S. 116 Nr. 14) Ἱεροκλῆς Ἱέρωνος Ἀριστομάχῳ Ἀμφιεράῳ, die ich früher anders verstand (a. a. O. S. 255), wird wol eine Weihung für Aristomachos und Amphiaraos sein, sonst könnte Ἀριστομάχῳ schwerlich voranstehen [1].



2. Platte aus pentelischem Marmor, die consolenartig in die Wand eingelassen war. Länge 0,355[m], Breite 0,30[m], Dicke 0,065[m], Buchstabenhöhe 0,02[m].

Nur der vordere Teil ist glatt gearbeitet, der in die Mauer eingefügte ist roh gelassen, die Oberseite zeigt eine flache Einarbeitung für ein Weihgeschenk. Auf die Stirnseite war die Weihinschrift aufgemalt; die Farbe ist verschwunden, aber unter ihrem Schutz sind die bemalten Stellen weniger verwittert als der Grund, so dass die meisten Buchstaben lesbar sind.

---

[1] Dann ist die kopflose Statue, die zu der Basis gehört, freilich kein Kultbild, wie ich annahm.

ΔΙΟΦΑΝΤΟ<ΚΑΛΛΙΟΥΕ
ΚΚΕΡΑΜΥΝ⌒ ////⁻ ˇΞΑΜΕΝϹ >

Διόφαντος Καλλίου ἐ-
κ Κερ(αμέων) Ἀμύνω[ι ε]ὐξάμενο[ς

Den Buchstabenformen nach wird man die Inschrift in die Mitte des vierten Jahrhunderts setzen dürfen und dann ist ein Ephebe des Jahrs 305/4 Κηφίσιος Διοφάντου Κεραμεύς (*C. I. A.* IV,2 251 *b*) wol ein Sohn des Weihenden. Die Abkürzung ἐκ Κερ. für ἐκ Κεραμέων ist nicht ungewöhnlich; vgl. Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1891 S. 690, wozu *C. I. A.* II 774,16 zu fügen ist.

Besonders wichtig ist, dass dieses Weihgeschenk dem Amynos allein gilt; dasselbe ist wahrscheinlich auch bei dem oben S. 291,6 erwähnten Relief der Fall[1].

3. Bruchstück einer flachen Marmorschale, die auf dem oberen Rande die Buchstaben ΑΜΥ, Ἀμύ[νῳ trägt. Beite 0,105^{m}, Höhe 0,05^{m}, Buchstabenhöhe 0,02^{m}. Dies Fragment wurde schon am 2. Jan. 1892 auf der Strasse nahe dem Heiligtum gefunden.

4. Altar aus Marmor. Höhe 0,27^{m}, Buchstabenhöhe 0,012^{m}. Oben eine viereckige Einarbeitung, auf der Vorderseite die Weihinschrift nachlässig eingehauen, auf die untere Profilirung übergreifend. Nachträglich im Dezember 1895 gefunden.

////ΕΡΣΛ!Ο∠	Π]ερσ[αῖ]ος
ϽΕΟΞΕΝΙΔΟ////	Θεοξενίδο[υ
ΜΑΡΑΘΩΝΙΟΣ	Μαραθώνιος
ΑΜΥΝΩΙΚΑΙ	Ἀμύνῳ καὶ
ΑΣΚΛΗΠΙΩΙ	Ἀσκληπιῷ
ΚΑΙΥΓΕΙΑΕΠ ı	καὶ Ὑγεία ἐπι

[1] Dass auf dem a. a. O. S. 238 veröffentlichten Relief neben Hygieia der Heros dargestellt war, möchte ich jetzt mit mehr Zuversicht als damals aus dem erhaltenen Kantharos schliessen (s. a. a. O. S. 240).

ΙΕΡΕΩΣΣΟΦΟ		ἱερέως Σοφο-
ΚΛΕΟΥΣΤΟΥ		κλέους τοῦ
ΦΙΛΩΤΟΥΣΟΥ		Φιλώτου Σου-
ΝΙΕΩΣΓΟΝΩ	10	νιέως γόνω
///ΕΔΙΟΝΥΣΟΔΩ		δ]ὲ Διονυσοδώ-
///ΥΔΙΡΑΔΙΩΤΟΥ		ρο]υ Δ(ε)ιραδιώτου

Die Inschrift ist älter als man nach der späten Form Ὑγεία (vgl. Meisterhans ² S. 39 Anm. 313) und den Buchstabenformen zunächst annehmen möchte.

Wir können sie ziemlich genau datiren, da wir mehrere Mitglieder der Familie des Priesters Sophokles kennen. Sein Sohn, der den Namen des Adoptivvaters trägt, Φιλώτας Σοφοκλέους Σουνιεύς ist Polemarch in der bekannten von Latyschev *B. C. H.* V S. 260 f. überzeugend in die ersten Jahrzehnte des ersten Jahrhunderts vor Chr. gesetzten Archontenliste (*C. I. A.* II 863, vgl. Preuner, Rhein. Mus. XLIX S. 362 ff.). Sein leiblicher Vater Διονυσόδωρος Δειραδιώτης ist wol der in der delischen ἀπαρχαί-Inschrift (*C. I. A.* II 985 *E* 42) erwähnte γυμνασίαρχος εἰς Δῆλον des Jahrs 100/99, und ein ...φῶν Διονυσοδώρου, der unter den Deiradioten einer ebenfalls in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts gehörigen Liste der Leontis (*C. I. A.* II 1049) an erster Stelle genannt wird, war voraussichtlich der leibliche Bruder des Sophokles. Dionysodoros und sein leiblicher Enkel Philotas rücken dann zeitlich freilich recht dicht an einander heran, aber doch nicht so nahe, dass ihre Vorbindung unmöglich wird. War Dionysodoros im Jahr 100 ein Sechziger, so konnte er damals sehr wol einen zehnjährigen Enkel haben, der 30 Jahre später das Amt des Polemarchen bekleidete.

So werden wir auch unseren Altar in den Anfang des ersten Jahrhunderts zu setzen haben, und es ist wichtig, dass damals ein Bürger aus bester attischer Familie die Priesterwürde in dem kleinen Heiligtum bekleidete.

Hygieia gehört ursprünglich nicht in das Heiligtum, wie die beiden folgenden Urkunden zeigen. Ihr Vorkommen auf

Votivreliefs des IV. Jahrhunderts (a. a. O. S. 238 Fig. 2 und oben S. 291 Nr. 4) habe ich a. a. O. S. 253 f. aus der Macht zu erklären gesucht, welche die Kunst mit ihren Typen ausübt. Wenn Hygieia auf dem Altar des ersten Jahrhunderts wie eine Mitinhaberin des Heiligtums erscheint, so ist hier genau der gleiche Vorgang wahrzunehmen wie in den Amphiaraos-Heiligtümern von Oropos und Rhamnus. Erst bringt der attische Steinmetz die Göttin in das Heiligtum, weil seine für das attische Asklepieion geschaffenen Typen dem Heilgott die hülfreiche Göttin zugesellen, dann gewöhnt sich das Volk, Hygieia im Heiligtum zu sehen und diese Gewöhnung führt endlich zur Aufnahme in den Kult. Weil diese Entwickelung jetzt für unsern Bezirk fest steht, glaube ich sie auch für Oropos und Rhamnus trotz Useners gewiss schwerwiegendem Einspruch (Götternamen S. 169) aufrecht erhalten zu müssen. Gerade wie im Amyneion erscheint Hygieia im oropischen Amphiareion auf Reliefs schon im IV., im Kult erst im I. Jahrhundert.

5. Kleine profilirte Basis mit Einarbeitung für die Plinthe einer Statuette, rechts gebrochen. Pentelischer Marmor. Höhe 0,05^{m}, Breite 0,15^{m}, Dicke 0,06^{m}, Buchstabenhöhe 0,005-0,01^{m}.

ΑΡΙϵΤΟΚΛΕΙΔΗϵΦ\ Ἀριστοκλείδης Φυ[λάσιος
ΑΝΕΘΗΚΕ ἀνέθηκε.

Der Name und wol auch die Person des Weihenden kehren wieder in einem Verzeichniss von Weihgeschenken auf der Burg *C. I. A.* IV,2 773 b, 16. Nach den Massverhältnissen zu urteilen war der Gott auf dieser Basis, die gleichfalls in das vierte Jahrhundert gehören wird, nicht genannt.

6. Stele aus pentelischem Marmor, Höhe 0,39^{m}, Breite unten 0,20^{m}, oben 0,21^{m}, Dicke 0,04^{m}, Buchstabenhöhe 0,006^{m}. Im Brunnen gefunden. In der Bekrönung zwei Kränze[1].

[1] Für die Interpretation dieser Inschrift verdanke ich wichtige Hinweise Th. Wiegand, der sie in einer Sitzung des Arch. Instituts in Athen (oben XX S. 508) besprach und mir sein Manuscript freundlichst zur Verfügung stellte.

ΚΛΕΙΑΙΝΕΤΟΣΚΛΕΟΜΕΝΟΥΣ:ΜΕΛΙΤΕΥΣ:ΕΙΠΕΝ
ΔΕΔΟΧΘΑΙΤΟΙΣΟΡΓΕΩΣΙΕΠΕΙΔΗΕΙΣΙΝΑΝΔΡΕΣ
ΑΓΑΘΟΙΠΕΡΙΤΑΚΟΙΝΑΤΩΝΟΡΓΕΩΝΩΝΤΟΥΑΜΥ
ΝΟΥΚΑΙΤΟΥΑΣΚΛΗΠΙΟΥΚΑΙΤΟΥΔΕΞΙΟΝΟΣ
ΚΑΛΛΙΑΔΗΣΦΙΛΙΝΟΥ:ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ:ΛΥΣΙΜΑΧΙ
ΔΗΣΦΙΛΙΝΟΥ:ΠΕΙΡΑΙΕΥΣ:ΕΠΑΙΝΕΣΑΙΑΥΤΟΥΣ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑΚΑΙΔΙΚΑΙΟΣΥΝΗΣΤΗΕΙΣΤΟΥΣ
ΘΕΟΥΣΚΑΙΠΕΡΙΤΑΚΟΙΝΑΤΩΝΟΡΓΕΩΝΩΝΚΑΙ
ΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΑΥΤΩΝΕΚΑΤΕΡΟΝΧΡΥΣΩΙΣΤΕ
ΦΑΝΩΙΑΠΟ:Η:ΔΡΑΧΜΩΝΕΙΝΑΙΔΑΥΤΟΙΣΚΑΙ
ΑΤΕΛΕΙΑΝΤΟΥΧΟΥΕΝΑΜΦΟΙΝΤΟΙΝΙΕΡΟΙΝ
ΚΑΙΑΥΤΟΙΣΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙΣΔΟΥΝΑΙΔΕΚΑΙΕΙΣ
ΟΥΣΙΑΝΚΑΙΑΝΑΘΗΜΑΑΥΤΟΙΣΟΤΙΑΝΔΟΞΕΙ
ΤΟΙΣΟΡΓΕΩΣΙΝΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΤΟΔΕΤΟΥΗΦΙ
ΣΜΑΕΝΣΤΗΛΑΙΣΛΙΟΙΝΑΙΣΔΥΟΙΝΚΑΙΣΤΗΣΑΙ
ΤΗΝΜΕΝΕΝΤΩΙΤΟΥΔΕΞΙΟΝΟΣΙΕΡΩΙΤΗΝΔΕ
ΤΝΩΙΤΟΤΑΜΥΝΟΥΚΑΙΑΣΚΛΗΠΙΟΥΔΟΥΝΑ///
ΔΕΚΑΙΕΙΣΤΑΣΣΤΗΛΑΣΑΥΤΟΙΣΟΤΙΑΝΔΟΞΕ///
ΤΟΙΣΟΡΓΕΩΣΙΟΠΩΣΑΝΚΑΙΟΙΑΛΛΟΙΦΙΛΟΤΙ
ΙΠΕΡΙΤΑΚΟΙΝΑΤΩΝΟΙ ΓΕΩΝΩΝΕΙΔ°
^⌒<ΟΥΣΙΤΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΟΥ

Die Stele ist unten gebrochen, ein freier Raum unter den letzten fünf Buchstaben von Z. 21 lehrt aber, dass die Inschrift in Z. 22 schloss.

Κλειαίνετος Κλεομένους Μελιτεὺς εἶπεν·
δεδόχθαι τοῖς ὀργεῶσι ἐπειδή εἰσιν ἄνδρες
ἀγαθοὶ περὶ τὰ κοινὰ τῶν ὀργεώνων τοῦ Ἀμύ-
νου καὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίονος
Καλλιάδης Φιλίνου Πειραιεύς, Λυσιμαχί-
δης Φιλίνου Πειραιεύς, ἐπαινέσαι αὐτοὺς
ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης τῆ(ς) εἰς τοὺς
θεοὺς καὶ περὶ τὰ κοινὰ τῶν ὀργεώνων καὶ
στεφανῶσαι αὐτῶν ἑκάτερον χρυσῷ στε-
φάνῳ ἀπὸ ΗΗ δραχμῶν, εἶναι δ' αὐτοῖς καὶ
ἀτέλειαν τοῦ χοῦ ἐν ἀμφοῖν τοῖν ἱεροῖν
καὶ αὐτοῖς καὶ ἐγγόνοις, δοῦναι δὲ καὶ εἰς

θυσίαν καὶ ἀνάθημα αὐτοῖς, ὅτι ἂν δόξει
τοῖς ὀργεῶσιν, ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφι-
σμα ἐν στήλαις λιθίναις δυοῖν καὶ στῆσαι
τὴν μὲν ἐν τῷ τοῦ Διξίονος ἱερῷ τὴν δὲ
ἐ]ν τῷ το(ῦ) Ἀμύνου καὶ Ἀσκληπιοῦ, δοῦνα[ι
δὲ καὶ εἰς τὰς στήλας αὐτοῖς, ὅτι ἂν δόξε[ι
τοῖς ὀργεῶσι, ὅπως ἂν καὶ οἱ ἄλλοι φιλοτι-
μῶνται περὶ τὰ κοινὰ τῶν ὀργεώνων εἰδό-
τες ὅτι χάριτας ἀποδ]ώσουσι τοῖς εὐεργετοῦ-
σιν ἀξίας τῶν εὐεργετημάτων].

Die Inschrift ist sehr nachlässig geschrieben, viermal findet sich Λ statt Α (Z. 9 zweimal, 12, 14) viermal Ο statt Θ (Z. 3, 8, 13, 15), je einmal Τ für Υ (Z. 17) und Ι für Ρ (Z. 20), ausgelassen ist Z. 7 das ς in τῆς. Die meisten dieser Nachlässigkeiten werden bei der Färbung der Buchstaben verbessert sein.

Für ihre zeitliche Bestimmung ist es wertvoll, dass wir anscheinend zwei der in ihr genannten Männer aus andern Inschriften kennen. Ein Κλεαίνετος Μελιτεύς gehört zu den Diaiteten des Jahrs 325/24 *C. I. A.* II 943, war also, wie wir aus Aristoteles (Πολ. Ἀθην. 53,4 διαιτηταὶ δ' εἰσίν, οἷς ἂν ἑξηκοστὸν ἔτος ᾖ) wissen, damals 60 Jahre alt. Etwa in der gleichen Zeit stellt im Piräus ein Καλλιάδης den Antrag, die Unternehmer des piräischen Theaterbaus zu belobigen (*C. I. A.* II 573) und wir werden wol trotz des fehlenden Vatersnamens in ihm den einen der in unserm Beschluss geehrten Brüder erkennen dürfen. Zu dem Ansatz, der sich aus diesen ja freilich nur wahrscheinlichen, nicht sicheren Identificirungen ergiebt, passen vortrefflich einige Einzelheiten im Texte der Inschrift.

Das zwischen zwei Vocale eingeschobene consonantische ι, das uns im ersten Worte der Inschrift Κλειαίνετος begegnet, findet sich ganz besonders häufig in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts (Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften ² S. 35). Auch die Schreibweise ἔγγονοι (mit γ) ist für das IV. Jahrhundert charakteristisch, seit dem Jahre 300 hört sie nach Meisterhans (S. 83 Anm. 791) ganz auf.

In dieselbe Zeit weist ferner das Fehlen der ἀναγόρευσις, der öffentlichen Verkündigung aller erwiesenen Ehren, die um das Jahr 300 in den Dekreten privater Collegien üblich wird (*C. I. A.* II 603. 611. 614. 617. 619. 622. IV,2 614 b. 615 b. 616 b. 623 d. 624 b) und auch in staatlichen Beschlüssen nicht selten vorkommt[1] (z. B. *C. I. A.* II 251. 254. 300. 311. 312). Gerade weil aus dem Beschluss die Absicht, die Geehrten ganz besonders auszuzeichnen, sehr deutlich hervorleuchtet, würde man sich eine so wirkungsvolle Form der Huldigung, wie sie die ἀναγόρευσις ist, schwerlich haben entgehen lassen, wenn sie damals schon üblich gewesen wäre.

Ausser der Belobigung und den stattlichen Goldkränzen im Werte von je 500 Dr. werden den Brüdern noch weitere, weniger übliche Ehren zugestanden. Mit der Verleihung der Atelie sind die privaten Genossenschaften im Allgemeinen nicht freigebig (vgl. Foucart, *Les associations religieuses chez les Grecs* S. 39 f.), denn sie konnten sich ihre meist recht bescheidenen Einkünfte nicht durch solche Privilegien selbst beschneiden, um so höher werden beide Brüder die ihnen und ihren Nachkommen erteilte ἀτέλεια τοῦ χοῦ (Z. 10 ff.) angeschlagen haben. Die Kanne — Weins natürlich — könnte eine Spende sein, die dem Gott gebührt; so verordnet der wackere Gründer des Men Tyrannos-Heiligtums (*C. I. A.* III 74, Foucart a. a. O. Nr. 38 Z. 21 ff.): τοὺς δὲ βουλομένους ἔρανον συνάγειν Μηνὶ Τυράννῳ ἐπ' ἀγαθῇ τύχῃ· ὁμοίως δὲ παρέξουσιν οἱ ἐρανισταὶ τὰ καθήκοντα τῷ θεῷ δέ[ξιον] σκέλος καὶ δορὰν καὶ κοτύλην ἐλαίου καὶ χοῦν οἴνου κτέ., da aber hier offenbar von allen Eranisten gemeinsam ein Krug Wein gestellt wird, ist es schwer einen einzelnen von dieser gemeinsamen Spende auszunehmen. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dass χοῦς übertragen gebraucht ist für die ὁρισθεῖσα εἰς τὸν οἶνον φορὰ μηνιαία, die in dem Zech-Comment der weinseligen Iobakchen eine so wichtige Rolle spielt (Athen. Mittheilungen XIX S. 258 Z. 45 f.

[1] Das älteste mir bekannte Beispiel ist ein staatliches Ehrendekret vom Jahre 393 *C. I. A.* II S. 397, 10 *b*.

Maass, Orpheus S. 22). Ein solcher Gebrauch des Wortes ist wenigstens für die Argiver bezeugt durch Hegesandros bei Athenaios VIII, 68 (365 *d*): τὴν συμβολὴν τὴν εἰς τὰ συμπόσια ὑπὸ τῶν πινόντων εἰσφερομένην Ἀργεῖοι χῶν καλοῦσι, τὴν δὲ μερίδα αἶσαν. Ist diese Auffassung richtig, so wurden Kalliades und Lysimachides nebst ihren Nachkommen nach unserer Art zu reden Ehrenmitglieder beider Genossenschaften.

Bekannter ist uns die folgende Auszeichnung, mit der die Brüder Z. 12 ff. bedacht werden: die Orgeonen bewilligen ihnen Geld für ein Opfer und ein Weihgeschenk, auf das dann die Geehrten den eigenen Namen setzen dürfen. Die Höhe der hierfür nötigen Summe zu bestimmen, behalten sich die Orgeonen in unserm Falle noch vor, in einem ähnlichen Beschluss der Thiasoten der syrischen Aphrodite wird sie auf 20 Drachmen festgesetzt (*C. I. A.* IV,2 611 *b* Z. 50 ff.), in einer andern Urkunde derselben Genossenschaft (*C. I. A.* II 611, Foucart a. a. O. Nr. 30) beträgt sie 50 Drachmen.

Diesem Dekret ist nahe verwandt eine kürzlich von Bourguet veröffentlichte Inschrift (*B. C. H.* XVIII S. 491 f., danach *C. I. A.* IV,2 S. 306, 617 *c*), die ich wiederhole, weil sie bei einer Aufzählung der Funde des Heiligtums nicht fehlen darf:

7. Stele mit Giebel, in drei Stücke gebrochen, die rechte obere Ecke fehlt. Höhe 0,23^{m}, Breite 0,235^{m}, Dicke 0,06^{m}, Buchstabenhöhe 0,005^{m}.

Der Stein ist seit einigen Jahren im Besitz der französischen Schule und jedenfalls bei gelegentlichen Grabungen auf dem früher manchmal bestellten Acker über dem Amynosheiligtum gefunden. Die Besitzer des Grundstücks wussten vor drei Jahren zu erzählen, dass hier Marmore zu Tage gekommen wären, über deren Verbleib sie keine Angaben machen konnten.

Θεοί.
Ἔδοξεν τοῖς [ὀργειῶσιν ὁ δεῖνα
Ἱππομάχου Με[λιτεὺς εἶπεν· ἐπειδὴ Εὔ-
δωρος καὶ Ἀντ[. . . . . ἄν-

δρες δίκαιοι γε[γόν]ασι περὶ τὰ κοινὰ
τῶν ὀργειώνων τοῦ Ἀμύνου καὶ τοῦ
Ἀσκληπιοῦ καὶ τοῦ Δεξίονος, ἐπαινέ-
σαι αὐτοὺς δικαιοσύνης ἕνεκα καὶ
στεφανῶσαι αὐτῶν ἑκάτερον χρυσῷ
στεφάνῳ τὸ δὲ ψήφισμα τόδε ἀναγρά-
ψαι ἐν τῷ ἱερῷ ἐν στήλει λιθίνει.

Die Ergänzungen der ersten Zeilen ergeben sich von selbst, den Namen Εὔδωρος habe ich vorgeschlagen, um der Zeile nicht mehr Buchstaben zu geben, als die höchste Buchstabenzahl in den ganz erhaltenen Zeilen beträgt; Bourguet schreibt vermutungsweise ἐπεὶ Διό]δωρος, Köhler ἐπειδὴ Διό]δωρος.

Der kurz gefasste Beschluss enthält nichts, das seine zeitliche Festlegung ermöglicht, aber gerade seine Knappheit spricht für verhältnissmässig frühe Entstehung, etwa am Ende des vierten Jahrhunderts[1]. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die beiden Genossenschaften nur eine Stele ἐν τῷ ἱερῷ, offenbar in dem Bezirk des Amynos und Asklepios errichten lassen; beide erscheinen also noch enger verbunden als in der vorigen Inschrift, und wir werden daraus schliessen dürfen, dass dieser Beschluss jünger ist als jener.

Bevor ich auf die Genossenschaften und die von ihnen verehrten Gottheiten näher eingehe, will ich noch eine Urkunde folgen lassen, die vermutlich ebenfalls ein Orgeonenbeschluss ist.

8. Stele aus pentelischem Marmor, im Brunnen gefunden, sehr verscheuert. Höhe 0,88^{m}, Breite unten 0,42 oben 0,40^{m}, Dicke 0,065^{m}, Buchstabenhöhe 0,007^{m}.

ΘΕΟΔΑΤΟΣΕΙΠΕΝΕΠΕΙΔΗΟΙΙΣΤΙΑ
ΕΣΟΙΕΠΙΘΕΥΦΡΑΣΤΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΑΝ
ΛΗΣΜΕΜΝΟΝΟΣΚΑΙ ΛΕΤΟΩΝΑ
ΛΟΥΚΑΛΩΣΚΑΙ ΙΛΟΤΣΩΕΠΙΜΕ

[1] Diesem Ansatz entspricht sehr gut die Form ὀργειώνων Z. 6.

5 ΛΗΝΤΑΙΤΛΝ▨▨▨ΟΙ▨Λ▨ΛΑ▨ΤΩΙΘΥΕΙΩ▨
ΕΠΑΙΝΕΣΑΙΑ▨▨▨▨▨▨▨▨▨▨▨Τ▨ΦΑΝΛΣΑΙ▨
▨▨ΛΟ▨▨ΤΕΦΑΝ▨▨ΟΠ▨▨ΑΝΙΛ▨ΟΙΛΛΟ▨
ΦΙΛΟΤ▨ΜΩΝ
ΛΑΠΟΛΙ
10 ΥΑΙ

Da die Inschrift streng στοιχηδόν geschrieben ist, die Zeile zu 29 Buchstaben, und in bekannten Formeln abgefasst, lässt sie sich trotz der starken Zerstörung in der Hauptsache mit hinlänglicher Sicherheit herstellen.

Θεόδ(ο)τος εἶπεν· ἐπειδὴ οἱ ἱστιά[τορ-
ες οἱ ἐπὶ Θευφράστου ἄρχοντος Ἀν[τι-
κ]λῆς Μέμνονος καὶ [Κ]λε[ι]το[φ]ῶν [Δημοφ-
ί]λου(?) καλῶς καὶ [φ]ιλοτε[ίμ]ω[ς] ἐπιμε[μέ-
5 ληνται τῶν[τε κ]οι[ν]ῶ[ν(?) κ]α[ὶ] τῶ[ν] θυσιῶ[ν
ἐπαινέσαι α[ὐτοὺς καὶ σ]τ[ε]φανῶσαι [θ-
αλ]λο[ῦ σ]τεφάν[ῳ], ὅπ[ως] ἄν [καὶ] οἱ ἄλλο[ι
φιλοτ[ι]μῶν[ται εἰδότες ὅτι . . . . . .
-α(?) ἀπολ[ήψονται . . . . . ἀναγρά-
10 ψαι [δὲ τόδε τὸ ψήφισμα ἐν στήλει λιθ-
[ίνει. . .

Z. 1 steht Θεόδδτος deutlich auf dem Stein. Ob der in Z. 2 genannte Archon Theuphrastos, bei dem die Schreibung mit ευ auffällt, der Eponym von 340/39 oder 313/2 ist, lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; ist aber meine Ergänzung in Z. 4 φιλοτείμως richtig, wie bei der formelhaften Verbindung καλῶς καὶ φιλοτίμως und den erhaltenen Buchstaben kaum bezweifelt werden kann, so werden wir den jüngeren Archon vorziehen müssen. Unsere Inschrift ist vielleicht die älteste, in der eine Verwechselung von ει und ι vorkommt; Meisterhans weiss a. a. O. S. 38 Anm. 310 nur ein Beispiel aus den letzten Jahren des IV. Jahrhunderts anzuführen, auch im III. sind sie noch recht selten.

Der Name des einen belobten ἱστιάτωρ kommt vor in einem vor 360 verfassten Katalog *C. I. A.* II 1002. Da die Gattung dieser Namenliste unbekannt ist, lässt sich nicht feststellen, ob der in ihr genannte Antikles Sohn des Memnon mit dem in unserm Dekret geehrten identisch oder ob er dessen Grossvater ist; unmöglich ist jedenfalls das erstere nicht. Wenn Antikles in den sechziger Jahren ein Jüngling war, so stand er 313/2 an der Schwelle des Greisenalters.

Da der Name der beschliessenden Körperschaft in dem Dekret nicht erhalten ist, dem Anscheine nach auch gar nicht genannt war, so könnte man über den Amtscharakter der Histiatores in Zweifel sein. Die Speisung der Phylengenossen an bestimmten grossen Festen ist eine der regelmässigen staatlichen Liturgien (vgl. Thumser, *De civium Atheniensium muneribus* S. 90 ff.) und dass diese auf zwei Männer verteilt wird, wäre im IV. Jahrhundert immerhin denkbar (Thumser S. 86 f.). Dann wären Antikles und Kleitophon für gute Erfüllung der staatlichen Liturgie von ihrer Phyle geehrt (vgl. *C. I. A.* II 553. 554. 557) und die Stele von anderswoher in das Amyneion geschleppt worden, als die Ausbesserung des Brunnens dort Steine erforderte. Die Möglichkeit eines solchen Vorgangs wird sich nicht ganz abweisen lassen, aber viel näher liegt es doch in den Histiatores Beamte eben der Orgeonen zu sehen, die wir in den vorangehenden Inschriften kennen gelernt haben. Nach staatlichem Muster haben solche Kultgenossenschaften ihre ταμίαι, ἐπιμεληταί, ἱεροποιοί und γραμματεῖς, so werden sie auch die staatliche Liturgie der ἑστίασις nachgeahmt haben.

Die ὀργεωνικὰ δεῖπνα werden von Athenaios (V, 2 S. 185 *c*) mit denen der Phylen, Demen, Thiasoi und Phratrien zusammengenannt und ihre Opfer stehen in einer auf Deinarchos zurückgehenden Glosse des Lexicon Seguerianum neben den staatlichen (Bekkers *Anecdota* I S. 240 δημοτελῆ καὶ δημοτικὰ ἱερεῖα διαφέρει. τὰ μὲν δημοτελῆ θύματα ἡ πόλις δίδωσιν, εἰς δὲ τὰ δημοτικὰ οἱ δημόται, εἰς δὲ τὰ ὀργεωνικὰ οἱ ὀργεῶνες, οἳ ἂν ὦσιν

ἑκάστου τοῦ ἱεροῦ, εἰς δὲ τὰ τῶν γενέων τὰ γένη, vgl. Harpokration unter δημοτελῆ).

In einer Urkunde der Soteriasten aus dem Jahre 34 vor Chr. *C. I. A.* IV,2 630 *b* wird einem Priester nachgerühmt ἐκαλλιέρησεν καὶ ἀφιλαργύρως ἱστανόμενος ἡστίασεν τοὺς ἐρανιστὰς ἐκ τῶν ἰδίων ἀναλώσας οὐκ ὀλίγον χρῆμα. In diesem Falle macht der Priester freiwillig den ἑστιάτωρ, von unsern Orgeonen sind besondere Beamte dafür bestellt. Bedauerlich ist, dass sich ihr Z. 5 angegebener Wirkungskreis nicht sicher erschliessen lässt, zwar θυσιῶν ist erhalten, aber über das erste Objekt zu ἐπιμεμέληνται kann man schwanken. Der zweite Buchstabe des Worts war sicher O, der dritte kann nach der Stellung der erhaltenen Hasta nur I oder allenfalls P gewesen sein. Somit wäre neben dem ziemlich farblosen κοινῶν, das ich vermutungsweise in den Text gesetzt habe, auch ἑορτῶν möglich; an Feste und Opfer knüpften sich derartige Bewirtungen ja naturgemäss.

Ich komme jetzt zu den menschlichen und göttlichen Inhabern unseres Heiligtums und beginne mit den ersteren. Über die Orgeonen ist in den letzten 25 Jahren ziemlich viel geschrieben worden, aber gefördert haben die Frage eigentlich nur gelegentliche Bemerkungen von Wilamowitz (Herakles [1] I S. 57 Anm. 16. Aristoteles und Athen II S. 266 ff.). Über das Wesen der Orgeonen haben wir die bündigsten Erklärungen der alten Schriftsteller: Harpokration ὀργεῶνες δ' εἰσὶν οἱ ἐπὶ τιμῇ θεῶν ἢ ἡρώων συνιόντες· ὀργιάζειν γάρ ἐστι τὸ θύειν καὶ τὰ νομιζόμενα δρᾶν. Suidas fügt dieser von ihm wiederholten Definition noch hinzu Σέλευκος δ' ἐν τῷ ὑπομνήματι τῶν Σόλωνος ἀξόνων ὀργεῶνάς φησι καλεῖσθαι τοὺς συλλόγους ἔχοντας περί τινας ἥρωας ἢ θεούς und weiter ὀργεῶνες· οἱ τοῖς ἰδίᾳ ἀφιδρυμένοις θεοῖς ὀργιάζοντες. Orgeonen sind also die Teilnehmer an einem privaten Kult, etwas anderes sind sie nie gewesen und nie geworden. Seit Wilamowitz uns die Urkunde der Demotioniden (*C. I. A.* IV,2 841 *b*) und damit die Phratrienverfassung verstehen gelehrt hat (Aristoteles und Athen II S. 259 ff.), wissen wir, dass die Orgeonen niemals gentilicische Kultgenos-

sen waren, wie noch Töpffer (Attische Genealogie S. 10) glaubte aus Philochoros (Suidas, Photios, Patmisches Lexicon *B. C. H.* I S. 152) τοὺς δὲ φρατέρας ἐπάναγκες δέχεσθαι καὶ τοὺς ὀργεῶνας καὶ τοὺς ὁμογάλακτας, οὓς γεννήτας καλοῦμεν schliessen zu müssen, und ebenso wenig ist die Verehrung ausländischer Gottheiten für sie charakteristisch, wie Foucart in seinem wertvollen Buch *Les associations religieuses chez les Grecs* auf Grund einseitiger Beobachtungen behauptet hat (S. 86) und ihm noch immer nachgesprochen wird[1] (s. Bourguet *B. C. H.* 1894 S. 492). Diese Kultgenossenschaften stammen aus früher Zeit, denn schon Solons Gesetzgebung berücksichtigt die Orgeonen (Seleukos bei Suidas a. a. O., vgl. Digg. XLVII, 22,4). Ursprünglich werden meist die Bewohner eines Dorfs in einer solchen religiösen Bruderschaft vereinigt gewesen sein, darauf weist noch die Angabe des Pollux ὀργεῶνες· οἱ κατὰ δήμους ἐν τακταῖς ἡμέραις θύοντες θυσίας τινάς, auch besitzen wir eine Weihinschrift an Asklepios von 16 Orgeonen, die alle dem Demos Prospalta angehören *C. I. A.* II 990.

Das Ansehen dieser Körperschaften muss noch im IV. Jahrhundert ziemlich gross, die Verbindung der einzelnen Mitglieder unter einander eng gewesen sein, sonst würde sich Menekles Erbe bei Isaios (de Men. her. 14) nicht zur Erhärtung seiner gesetzmässigen Adoption auf die Eintragung in die Orgeonenliste berufen εἰσάγει με εἰς τοὺς φρατέρας παρόντων τούτων καὶ εἰς τοὺς δημότας με ἐγγράφει καὶ εἰς τοὺς ὀργεῶνας, und es würde die Anerkennung der Orgeonen nicht in jener Phratrie, deren Verfassung Philochoros a. a. O. vor Augen hat (vgl. Wilamowitz a. a. O. S. 269 f.), ohne weiteres die Aufnahme in die Phratrie herbeiführen. Naturgemäss entwickelten sich die verschiedenen Orgeonengemeinden sehr verschieden, die der grossen Göttermutter im Piräus, von der wir die meisten Urkunden besitzen (*C. I. A.* II 619. 621-624. 627. IV,2 624 *b*) ist weniger vornehm als die benachbarte der Dio-

[1] C. Schäfer, Jahrb. für Philologie 121 (1880) S. 419 wollte gar den Namen der Orgeonen auf die Thiasoten der Göttermutter beschränken.

nysiasten[1], deren Mitglieder, wie Köhler, Athen. Mittheilungen IX S. 288 ff. ausgeführt hat, sämtlich guten attischen Familien angehören, und die der Orgeonen des Asklepios in Prospalta war anscheinend auf Angehörige des einen Demos beschränkt. Die in unserm Heiligtum als Orgeonen oder als Spender von Weihgeschenken genannten Männer gehören verschiedenen Demen an (Acharnai, Kerameis, Deirades, Marathon, Melite, Peiraieus, Phyle, Sunion), aber sie tragen alle gute attische Namen und verschiedene von ihnen sind uns aus anderen Inschriften als angesehene Bürger bekannt: Kleainetos von Melite war 325 Diaitet, Kalliades spielt eine Rolle im Piräus, der Dedikant des ansehnlichsten Weihgeschenks (Athen. Mitth. XVIII Taf 11) ist wahrscheinlich der eponyme Archon[2] des Jahrs 339/8, und der Priester Sophokles hat zum Vater einen Gymnasiarchen zum Sohn einen Polemarchen. Offenbar erfreute sich die Bruderschaft auch einer nicht unbeträchtlichen Wolhabenheit, denn sonst könnte sie nicht auf die Ehrung zweier Mitglieder mehr als 1000 Drachmen (s. oben S. 301) verwenden. Keine der Orgeonen-Genossenschaften, die wir bisher aus Inschriften kennen gelernt haben, können wir bis in so frühe Zeit zurückverfolgen, wie es uns der Befund des Heiligtums für die des Amynos und Asklepios gestattet. Als Peisistratos seine grosse Wasserleitung baute, war der Mittelpunkt unseres Bezirks, der Brunnen, schon alt und angesehen, sonst würde man nicht so sorglich eine besondere Rohrleitung von der Hauptleitung abgezweigt und in den Schöpfbrunnen geführt haben (oben S. 289), während doch der

[1] Die Dionysiasten nennen sich selbst Orgeonen, aber ihr hervorragendstes Mitglied Dionysios des Agathokles Sohn aus Marathon gebraucht in einem Epigramm für die Bruderschaft unbedenklich den Namen θίασος *C.I.A.* II 1336, Thiasoten und Orgeonen sind eben im zweiten Jahrhundert vor Chr. durchaus wesensgleich.

[2] Die Lesung Λυσιμαχ[ί]δης Λυσιμάχου Ἀχαρνεύς ergiebt der Abklatsch wie ich gegen Köhler *C. I. A.* IV,2 1511 *b* bemerke, mit Sicherheit. *C. I. A.* II 1924 haben wir den Grabstein des Lysimachides Lysimachos Sohn aus Acharnai, und für den Archon Lysimachides bezeugt Philochoros bei Dion. Hal. *Epist. ad Amm. de Dem. et Arist.* 11 das Demotikon Acharneus.

grosse Laufbrunnen der Enneakrunos ganz nahe war. Die Orgeonen des Amynos werden an dieser Stelle schon getagt haben, ehe noch Solon seine Gesetze gab, und in den engen Verhältnissen des vorpeisistratischen Athen war ihr an so hervorragender Stelle gelegener Bezirk gewiss einer der ansehnlicheren. Neben den glänzenden Heiligtümern der Folgezeit trat er freilich ganz zurück, kein Schriftsteller erwähnt ihn, aber der Kult hörte nicht auf, immer noch spendete der alte Heros an der Seite seines jüngeren kraftvolleren Bruders Segen, immer noch sammelte sich seine Gemeinde an dem alten heiligen Brunnen, den man sorglich ausbesserte, wenn er einzustürzen drohte. Noch in römischer Zeit finden wir die Spuren der Verehrung (s. Athen. Mittheilungen XVIII S. 233. 243) und niemals, auch im spätesten Altertum nicht, haben sich Privathäuser über dem geweihten Bezirk erhoben. Es hat etwas Rührendes, dies zähe Leben eines schlichten Heiligtums zu betrachten, ein Hauch echt attischer εὐσέβεια weht uns aus seinen bescheidenen Resten an.

Asklepios kam erst 420/19 nach Athen (a. a. O. S. 249); er ist in unserm Heiligtum ein verhältnissmässig junger Eindringling, darum steht sein Name in den officiellen Urkunden der Orgeonen und sogar noch auf dem Altar aus dem ersten Jahrhundert vor Chr. an zweiter Stelle hinter Amynos, dem alten Inhaber des Bezirks. Wer war nun dieser Amynos, von dem uns die attische Überlieferung bisher so gar nichts zu melden wusste?

Klar ist, dass der Name mit ἀμύνειν zusammenhängt und Abwehrer bedeutet, also dem Sinne nach Apollon nächst verwandt ist (s. Usener, Götternamen S. 312), ebenso deutlich die enge Beziehung zwischen dem Namen und der Heilthätigkeit des Heros; aber die Bildung ist auffallend, man würde etwa Ἀμύντωρ erwarten[1]. Ähnliche adjectivische Namensbildungen schei-

[1] Usener, der vor Abschluss seines Buchs über die Götternamen nur die Genetivform Ἀμύνου aus Inschrift 6 und 7 kennen lernte, nennt ihn S. 313 Ἀμύνης, aber dem stehen die Dativformen Ἀμύνῳ entgegen.

nen in Attika Ἀλαξος (z. B. *C. I. A.* II 814, *a B*, 32. 2548) und Βωθος zu sein. Leider ist die einzige Stelle wo Amynos als Name, sogar als Heroenname, in der griechischen Litteratur vorkommt, gar nicht für den attischen Heros verwendbar. In Eusebios Praeparatio evangelica ist ein langes Stück der griechischen Übersetzung erhalten, die Philon von Byblos von Sanchuniathons phönikischer Kosmogonie anfertigte, da heisst es I, 10, 13 S. 35 *d* ἀπὸ τούτων (Ἀγροῦ καὶ Ἀγρουήρου ἢ Ἀγρότου) γενέσθαι Ἄμυνον καὶ Μάγον, οἳ κατέδειξαν κώμας καὶ ποίμνας. Hier ist Ἄμυνος einfach Übersetzung eines phönikischen Namens, so gut wie Hypsuranios der Erbauer der ersten Hütten, Agreus und Halieus, die Erfinder von Jagd und Fischfang, Technites und Geïonos Autochthon, die zuerst dem Lehm der Ziegel Spreu beimischen und Dächer bauen, und endlich Agros und Agrueros, denen die Erfindung der Höfe bei den Häusern und anderes zugeschrieben wird. Alle diese Namen sind mit mehr oder weniger Verständniss und Glück aus dem Phönikischen übersetzt und es wäre falsch, daraus dass Amynos hier als Erfinder der Dörfer und Weiden genannt wird, das geringste für unsern attischen Heros folgern zu wollen. Höchstens das wäre möglich, dass Philon von Byblos den Namen des attischen Heilheros, der ja noch immer Verehrung genoss, gekannt und deshalb einen phönikischen 'Helfer' mit dieser Form wiedergegeben hat.

Aus dieser Überlieferung ist für Amynos nichts zu gewinnen, aber vielleicht giebt es einen andern Weg, der zu wertvollen Nachrichten über ihn führt. Betrachten wir zunächst den dritten Heros, den die Inschriften Nr. 6 und 7 neben Amynos und Asklepios nennen, den Dexion. Er ist mit beiden nicht so eng verbunden wie jene miteinander, er hat seine besondere Kultgenossenschaft (das ist gesichert durch den Plural τὰ κοινά, 6 Z. 3. 8. 20; 7 Z. 5) und sein besonderes Heiligtum (6 Z. 11 und 16), aber sehr nahe steht er ihnen doch, denn für zwei von einander ganz unabhängige Beschlüsse haben sich seine Orgeonen mit denen des Amynos und Asklepios vereinigt und die eine Urkunde (Nr. 7) soll so-

gar nur ἐν τῷ ἱερῷ, offenbar dem Amyneion. aufgestellt werden, also mussten sich die Orgeonen des Dexion auch in diesem heimisch fühlen. Dexion ist der heroisirte Sophokles, wie wir aus dem Etymologicum magnum wissen: Δεξίων· οὕτως ὠνομάσθη Σοφοκλῆς ὑπὸ Ἀθηναίων μετὰ τὴν τελευτήν. φασὶν ὅτι Ἀθηναῖοι τελευτήσαντι Σοφοκλεῖ βουλόμενοι τιμὰς αὐτῷ περιποιῆσαι, ἡρῷον κατασκευάσαντες ὠνόμασαν αὐτὸν Δεξίονα[1] ἀπὸ τῆς τοῦ Ἀσκληπιοῦ δεξιώσεως· καὶ γὰρ ὑπεδέξατο τὸν θεὸν ἐν τῇ αὐτοῦ οἰκίᾳ καὶ βωμὸν ἱδρύσατο. ἐκ τῆς αἰτίας οὖν ταύτης Δεξίων ἐκλήθη. Auf das beste bestätigen jetzt die Inschriften diese wichtige Nachricht.

Die nahen Beziehungen des Sophokles zu Asklepios werden häufig erwähnt (s. die in Jahn-Michaelis Ausgabe der Elektra S. 18 angeführten Stellen), aber was hatte der Dichter mit Amynos zu thun? Auch hierfür giebt es meines Erachtene ein, freilich getrübtes, Zeugniss. Wir lesen in dem Leben des Sophokles § 11: Ἔσχε δὲ καὶ τὴν τοῦ Ἄλωνος[2] ἱερωσύνην, ὃς ἥρως μετ' Ἀσκληπιοῦ παρὰ Χείρωνι [τραφείς]. Statt Ἄλωνος hat Meineke Ἄλκωνος geschrieben und mit dieser Vermutung allgemeinen Beifall gefunden. Aber, wie ich glaube, ist wieder einmal das Wahrscheinliche nicht das Wahre gewesen. Sicherlich ist die Änderung des Überlieferten zu Ἀμύνου weniger leicht, als die zu Ἄλκωνος, aber sachliche Gründe scheinen mir die paläographischen Bedenken in diesem Falle so stark zu überwiegen, dass ich die Änderung dreier Buchstaben der Hinzufügung eines einzigen vorziehe. Die ganze Existenz des Heilheros Alkon beruht auf der Conjectur Meinekes, keines der andern Zeugnisse, die wir über ihn haben, kennt ihn in dieser Eigenschaft. Sonst wird er meist als Vater des Argonauten Phaleros genannt (die Stellen hat Hiller von Gärtringen bei Pauly-Wissowa I S. 1577 sehr sorgfältig gesammelt), und heisst bald ein Sohn des Abas, bald des Erechtheus, andere Nachrichten verweisen ihn an die Propontis. Dass er in Attika

[1] Die Schreibung mit o wird durch die Inschriften gesichert.

[2] So der Laurentianus 125 (G), die andern Handschriften haben Ἄλωνος.

einen Kult gehabt habe, ist nirgends bezeugt, am festesten scheint er mit Euboia verknüpft zu sein. Hält man an Meinekes Vermutung, über die sich Hiller a. a. O. mit berechtigter Vorsicht ausspricht, auch jetzt nach dem Bekanntwerden des Amynos fest, so entstehen grosse Schwierigkeiten. War Alkon in Athen ein alter Heilheros, also ein Concurrent des Amynos — bei Heilgottheiten und ihren ärztlichen Priestern darf man ja wirklich fast von Concurrenz reden — wie kam dann sein heroisirter Priester Sophokles in so nahe Beziehungen zu seinem Nebenbuhler Amynos? Für die Orgeonen des neuen Dexion wäre dann doch der Anschluss an Alkon, dessen Orgeone ihr Heros bei Lebzeiten war, der einzig natürliche gewesen. Und nimmt man an, was ja denkbar wäre, dass der Kult des Alkon in den Stürmen des peloponnesischen Kriegs erloschen war, warum schloss sich dann die Gemeinde des Dexion nicht an das grosse neue Asklepieion an, wo der von Sophokles aufgenommene und gefeierte Gott an erster Stelle verehrt wurde, warum ging sie eine so enge Verbindung mit einem Heiligtum ein, in dem Asklepios nicht der eigentliche Herr sondern nur ein Eindringling war?

Schreibt man dagegen Ἀμύνου statt Ἄλωνος so fügt sich alles vortrefflich zusammen und alle Schwierigkeiten, die bisher in der Überlieferung von Asklepios Einführung in Athen vorlagen, lösen sich.

Die Nachricht, Sophokles habe den Gott in seinem Hause aufgenommen und habe ihm einen Altar errichtet, hat Sybel (Athen. Mittheilungen X S. 97 ff.) veranlasst, dem Dichter die Gründung des grossen Asklepieion am Südabhang der Burg zuzuschreiben. Das ist bekanntlich unrichtig, Telemachos von Acharnai hat 420 Asklepios nach Athen gebracht, hat ihm das Heiligtum errichtet und ist dabei allein thätig gewesen, wie ich unten zeigen werde. Was that dann aber Sophokles an dem Gott Grosses, das in seinem Kultnamen Δεξίων anerkannt wurde? Die Antwort ist jetzt leicht: Er, der Priester des älteren Heilheros, nahm den neuen Ankömmling im eignen Hause und in dem seines Gottes auf, aus dem Heilig

tum des Amynos ward das des Amynos und Asklepios[1] und hier stand vermutlich der Altar, den der Dichter dem neuen Gotte errichtete[2].

So begreifen wir auch, dass die Orgeonen des Heros 'Aufnehmer' sich in dem Heiligtum heimisch fühlen konnten, in dem ihr Heros bei Lebzeiten als Priester gewirkt und dem Asklepios eine Stätte eingeräumt hatte.

Ist dieser Gedankengang richtig, so gewinnt der kleine Bezirk für uns noch eine höhere Bedeutung: die alte Schwelle von Porosstein, die Mündung des heiligen Brunnens sind geweiht durch die tägliche Berührung des attischesten der Tragiker.

Der enge Zusammenhang zwischen unserm Heiligtum und dem grossen Asklepieion veranlasst mich, dessen Gründungsgeschichte noch einmal zu behandeln, da ich die darauf bezügliche Urkunde *C. I. A.* II 1645 jetzt besser verstehe als früher (a. a. O. S. 246 ff.). Erich Preuner hat im Rhein. Museum 49 S. 313 ff. nachgewiesen, dass im zweiten Teil der Inschrift Kallias von Skambonidai genannt wird, ferner hat Usener (Götternamen S. 148 Anm. 3) den Anfang des ersten Teils scharfsinnig hergestellt, aber es lässt sich aus dem wichtigen Stein doch noch mehr herauslocken.

Ich gebe zunächst einige neue Lesungen, die ich bei einer in Gemeinschaft mit A. Wilhelm vorgenommenen Nachprüfung des Steins ermittelt zu haben glaube:

a. Z. 2. Der letzte ganz erhaltene Buchstabe ist O, nicht ⊙; der Punkt steht nicht in der Mitte des Kreises und ist eine zufällige Verletzung.

---

[1] Ein mythologischer Zusammenhang beider wurde hergestellt, indem man sie zusammen von Chiron unterwiesen sein liess. Vielleicht bezieht sich auf diese Verbindung beider Götter durch Sophokles auch das Epigramm Anth. Pal. VI, 145.

[2] Sophokles scheint das Priesteramt lebenslänglich bekleidet zu haben, so wie es auch bei den Dionysiasten im Piräus üblich war (s. Köhler a. a. O. S. 294).

Z. 3. Das erste O steht nicht über dem H der folgenden Zeile sondern über dem Γ, die Zeile könnte also 19 Buchstaben gehabt haben. Eine solche Verletzung der strengen Anordnung ist in den erhaltenen Teilen sonst nicht nachweisbar.

Z. 4. Ich lese jetzt am Anfang ⊣, am Schluss ⊬.

Z. 5. Die erste Hasta des N am Schluss ist sichtbar.

Z. 7. Am Schluss sahen wir den Ansatz einer schräg aufwärts laufenden Hasta, die nur von einem A oder Λ herrühren kann.

Z. 13. ΛPXΓAϵ steht auf dem Stein, der vierte Buchstabe scheint Γ, verhauen für E, zu sein.

Z. 14. ⊣PYKEϵ sicher erkennbar.

Z. 15. Vor dem Ω Reste eines X.

b. Z. 4. Hinter dem letzten Π ist die linke obere Hasta eines Y deutlich.

Z. 11. Von dem Y in ἑαυτο(ῦ) ist die erste Hasta wahrnehmbar.

Daraufhin lese ich den ersten Teil der Inschrift folgendermassen.

ἐλθὼν δὲ ὁ[ψὲ
μυστηρί]οις τοῖς μεγά-
λοις κατ]ήγετο ἐς τὸ Ἐλ-
5 συσίνιο]ν. καὶ οἰκοθε[ν
μεταπεμ]ψάμενος δ(ρ)ά[χ-
οντα ἤγ]αγεν δεῦρε ἐφ'[ἅ-
ρματος] Τηλ[ε]μάχου [ὑπ]α[π-
αντῶντο]ς. ἅμα ἦλθεν Ὑγ-
10 ίεια καὶ] οὕτως ἱδρύθη
τὸ ἱερὸ]ν τόδε ἅπαν ἐπὶ
Ἀστυφί]λου ἄρχοντος Κυ-
δαντίδου].

Den Namen des Festes hat Usener a. a. O. hergestellt und darauf hingewiesen, dass der Stein nur bestätigt, was wir schon aus litterarischer Überlieferung wussten oder doch wis-

sen konnten. Pausanias sagt II, 26,8 τὰ γὰρ Ἀσκληπιεῖα εὑρίσκω τὰ ἐπιφανέστατα ἐξ Ἐπιδαύρου. τοῦτο μὲν γὰρ Ἀθηναῖοι τῆς τελετῆς λέγοντες Ἀσκληπιῷ μεταδοῦναι τὴν ἡμέραν ταύτην Ἐπιδαύρια ὀνομάζουσι καὶ θεὸν ἀπ' ἐκείνου φασὶν Ἀσκληπιόν σφισι νομισθῆναι und übereinstimmend erzählt Philostratos Apoll. IV, 18 ἦν μὲν δὴ Ἐπιδαυρίων ἡμέρα. τὰ δὲ Ἐπιδαύρια μετὰ πρόρρησίν τε καὶ ἱερεῖα δεύτερον[1] μυεῖν Ἀθηναίοις πάτριον ἐπὶ θυσίᾳ δευτέρᾳ, τουτὶ δὲ ἐνόμισαν Ἀσκληπιοῦ ἕνεκα, ὅτι δὴ ἐμύησαν αὐτὸν ἥκοντα Ἐπιδαυρόθεν ὀψὲ μυστηρίων. Die letzten Worte der philostratischen Erzählung veranlassen mich, das von Usener vorgeschlagene ἑῷος, das den erhaltenen Buchstaben widerstrebt und auch sprachlich auffällt durch ὀψέ zu ersetzen. Ich glaubte zwar früher, auf dem Stein hinter O eine gekrümmte Linie zu sehen, aber nach dem Abklatsch möchte ich die Krümmung für eine Verletzung des Steins halten; es wird sich kaum ein dem Raum und dem Zusammenhang besser entsprechendes Wort finden lassen als ὀψέ. Der Gott kam nach Beginn der Mysterien nach der πρόρρησις des Hierophanten und den ersten Opfern, ihm zu Ehren wird ein zweites Opfer anberaumt und diesem Tage der Name Epidauria gegeben. Dass zu diesem Fest eine vom Archon geleitete Pompe gehörte, wissen wir aus Aristoteles Πολ. Ἀθην. 56,4 und *C. I. A.* II 453 *b* Z. 13 f., sie fand Statt ὅταν οἰκουρῶσι οἱ μύσται. Die Angabe entscheidet für den Ansatz Mommsens (Heortologie S. 226), der die Epidauria auf den 18. Boedromion legt, denn schwerlich hätte sich Aristoteles so ausdrücken können wenn, wie Nebe, *De mysteriorum Eleusiniorum tempore et administratione* S. 101 annahm, die Pompe am Vormittag, der Auszug der Mysten am Nachmittag des 19. Boedromion erfolgte. Wir sind also in der ungewöhnlich glücklichen Lage, die Einführung des Gottes bis auf den Tag bestimmen zu können: am 18. Boedromion 420 kam Asklepios nach Athen. Für die Vollziehung der Weihen, die

[1] So möchte ich für das mir unverständliche δεῦρο der Handschriften schreiben. Nicht nur ein zweites Opfer sondern auch eine Wiederholung der Weihen ist ja notwendig, wenn Asklepios Myste werden soll.

dem Gotte den Beinamen μύστης eintrugen (so noch in einer metrischen Inschrift der Kaiserzeit Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S.171 Nr. 13) war ein sichtbares Bild des Gottes wol unerlässlich. Ein ἀρχαῖον ἀφίδρυμα des Asklepios kennen wir aus einer Inschrift, die Köhler zwischen 39 und 32 vor Chr. ansetzt, *C.I.A.* II 489 *b*; vielleicht ist dies das zuerst nach Athen gekommene Kultbild des Gottes.

Aber mit der Einkehr im Eleusinion hörte die Erzählung von der Einführung des Epidauriers in unserer Inschrift noch nicht auf und ich glaube, dass wir mit Hülfe von Schriftstellernachrichten und inschriftlichen Zeugnissen auch die folgenden Zeilen im Wesentlichen herstellen können. Pausanias II, 10,3 erzählt von Asklepios in Sikyon: φασὶ δέ σφισιν ἐξ Ἐπιδαύρου κομισθῆναι τὸν θεὸν ἐπὶ ζεύγους ἡμιόνων, δράκοντι εἰκασμένον, τὴν δὲ ἀγαγοῦσαν Νικαγόραν εἶναι Σικυωνίαν, Ἀγασικλέους μητέρα, γυναῖκα δὲ Ἐχετίμου, von Epidauros Limera berichtet derselbe Schriftsteller III, 23,6: φασὶ δὲ οὐ Λακεδαιμονίων, τῶν δὲ ἐν τῇ Ἀργολίδι Ἐπιδαυρίων εἶναι, πλέοντες δὲ ἐς Κῶν παρὰ τὸν Ἀσκληπιὸν ἀπὸ τοῦ κοινοῦ προσσχεῖν τῆς Λακωνικῆς ἐνταῦθα, καὶ ἐξ ἐνυπνίων γενομένων σφίσι καταμείναντες οἰκῆσαι. λέγουσι δὲ καὶ ὡς οἴκοθεν ἐκ τῆς Ἐπιδαύρου δράκοντα ἐπαγομένοις αὐτοῖς ἐξέφυγεν ἐκ τῆς νεὼς ὁ δράκων, ἐκφυγὼν δὲ οὐ πόρρω κατέδυ θαλάσσης, καί σφισιν ὁμοῦ τῶν ὀνειράτων τῇ ὄψει καὶ ἀπὸ τοῦ σημείου τοῦ κατὰ τὸν δράκοντα ἔδοξεν αὐτόθι καταμείναντας οἰκῆσαι. καὶ ἔνθα ὁ δράκων κατέδυ, βωμοί τε εἰσιν Ἀσκληπιοῦ καὶ ἐλαῖαι περὶ αὐτοὺς πεφύκασι, und über die Einführung des Kults in Rom lesen wir in der Epitome des XI. Buchs des Livius: *Quom civitas pestilentia laboraret missi legati ut Aesculapi signum Romam ab Epidauro transferrent, anguem, qui se in navem eorum contulerat, in quo ipsum numen esse constabat, deportavere: eoque in insulam Tiberis egresso eodem loco aedes Aesculapio consecrata est.* In allen drei Berichten ist die Überführung einer Schlange aus dem Heiligtum in Epidauros die wichtigste Handlung bei der Anlage neuer Heiligtümer des Asklepios. Ich glaube einen entsprechenden Vorgang in Athen voraussetzen zu dürfen, zumal der Rest eines A am

Schluss von Z. 7 die Ergänzung ἐφ' ἅρματος sehr wahrscheinlich macht. Allerdings muss ich dann in Z. 6 I als für P verhauen ansehen, aber das ist ein besonders häufig vorkommender Fehler (vgl. oben S. 300 Nr. 6 Z. 20) und die Stellung der Hasta über dem E der Folgezeile steht der Annahme nicht im Wege, dass der Steinmetz ein P vorgezeichnet hatte, aber den Bogen auszumeisseln vergass. Dass die Vorstellung von der Schlange des Gottes auf einem Wagen den Asklepios-Verehrern geläufig war, zeigt ausser Pausanias Erzählung von seiner Einführung in Sikyon noch besonders deutlich eine der Heilungsgeschichten in Epidauros (Cavvadias, *Fouilles d'Épidaure* Nr. 2 Z. 70 ff.), wo der Kranke nach Bensons überzeugender Herstellung (*Classical review* 1893 S. 185) im Traume die Schlange auf einem Wagen herankommen sieht. Ἄγειν ἐφ' ἅρματος ist der übliche Ausdruck für die Überführung heiliger Symbole oder Geräte von einem Heiligtum zum andern, so heisst es in einer neuen delphischen Inschrift, die von der Übertragung des heiligen Feuers von Delphi nach Athen handelt *B. C. H.* XVIII S. 92 ἀγαγὼν δὲ καὶ τὸν τρίποδα ἐφ' ἅρματος ἀξίως τοῦ τε θεοῦ καὶ τοῦ ὑμετέρου δάμου καὶ ἁμῶν (vgl. Curtius, Arch. Anzeiger 1895 S. 109 f.).

Zweifelhaft bleibt, wer als Subject zu οἴκοθεν μεταπεμψάμενος ἦγαγεν δεῦρε zu denken ist, ob der Gott oder Telemachos. Mit dem von mir vorgeschlagenen ὑπαπαντῶντος glaube ich das Richtige noch nicht getroffen zu haben, obwol die ὑπαπάντησις der Epheben bei der Einholung der Heiligtümer an den grossen Mysterien (*C. I. A.* II 466,6. 467,9. 468,6. 469,7) eine Analogie dazu bieten würde; das nahe liegende παραπέμποντος ist leider durch die erhaltenen Reste ausgeschlossen. Nimmt man Τηλέμαχος als Subject, was auch denkbar wäre, so muss auf seinen Namen eine Formel folgen, die seine That als auf göttliches Geheiss geschehen darstellt, etwa καθ' ὑποθήκας (vgl. seine metrische Inschrift *C. I. A.* II, 1442 πρῶτος ἱδρυσάμενος θυσίαις θείαις ὑποθήκαις).

So lassen sich zwar nicht immer die Worte, aber doch der Hauptinhalt der Gründungsgeschichte mit grosser Wahrschein-

lichkeit wieder herstellen und ich komme zu dem zweiten Teile der Inschrift, einer nach Archonten geordneten Chronik des Heiligtums in den ersten Jahren seines Bestehens. Es war mir leider bei der ersten Behandlung der Inschrift entgangen und ist auch von Preuner nicht ganz erkannt worden, dass die Archontennamen Archeas 419/8, Teisandros 414/3, Kleokritos 413/2 und Kallias Skambonides 412/1 in sicheren Resten auf dem Steine erhalten sind; deshalb haben weder Preuner noch ich den Chroniken-Charakter der Urkunde verstanden. Dieser Teil lässt sich folgendermassen herstellen:

a.	13	Ἀρχ(έ)ας. ἐπὶ το-	419/8
		ύτου οἱ κ]ήρυκες ἠμφεσβ-	
	15	ήτουν τοῦ] χωρίου καὶ ἔνια	
		.....αν ποῆσαι αν	
		..... ουτο εν	
		Ἀντιφῶν]. ἐπὶ τ-	418/7
		ούτου]	
b-c[1].		εκτ..... [κα-	
		τεσκ[εύασε. Χαρίας. ἐπὶ	415/4
		τ]ούτου..... [ἀ-	
		πὸ τοῦ ξυλοπυ[λίου. Τείσα-	414/3
	5	νδρος ἐπὶ το[ύτου ἐπεσκ-	
		ευάσθη τὰ ξ[υλοπύ]λια κ-	
		αὶ τὰ λοιπὰ [τῶν ἱ]ερῶν π-	
		ροσιδρύσα[το[2]. Κλε]όκρι-	413/2
		τος ἐπὶ τού[τ]ου ἐφυτεύ[θ-	
	10	η[3] καὶ κατέστησε κοσμή-	

[1] Die in *b* aus *c* mit Sicherheit zu ergänzenden Buchstaben habe ich nicht eingeklammert.

[2] In *c* wol προσιδρύθη.

[3] In *c* ἐφύτευσε, es standen also in *c* beide Verba des ersten Satzes im Passiv, beide des folgenden im Activ, während in *b* Activ (bez. Medium) und Passiv beide Male innerhalb des Satzes wechseln.

σας τὸ τέμενος ἅπαν τέ-
λει τῷ ἑαυ[τ]οῦ. Καλλίας 412/1
Σ[καμβωνίδης ἐ]πὶ τού-
του].....ρΛ...

In *a* Z. 15 ziehe ich jetzt das Imperfectum dem früher (a. a. O. S. 249 Anm. 1) von mir vorgeschlagenen Aorist vor, weil es uns die Möglichkeit gewährt, den kaum entbehrlichen Artikel einzusetzen.

Den Archon des Jahres 418/7 Antiphon habe ich erst in Z. 18 eingesetzt, denn wenn wir auch Z. 17 ἐπὶ τ]οὑτου mit dem Archontennamen davor läsen, so bliebe für die Chronik dieses Jahres nur ein Raum von 9 Buchstaben vor dem dann in Z. 18 einzusetzenden Εὔφημος (417/6), und das scheint mir etwas knapp.

Die Lücke zwischen *a* und *b* enthielt die Ereignisse zweier Jahre; der erste sicher zu ergänzende Archon ist der von 415/4, Charias. Mit Preuner halte ich für sehr wahrscheinlich, dass Z. 4 und Z. 6 dasselbe Wort wiederkehrt; nimmt man das an, so wird das Wort ξυλοπύλιον vom Stein unmittelbar gegeben, obwol es sonst, soviel ich sehe, nicht nachweisbar ist. Eine ähnliche Bildung scheint ξυλώροφον (*Monumenti dei Lincei* II S. 277) zu sein.

Was wir aus dieser Chronik über die Geschichte des Heiligtums erfahren, ist wichtig genug, so sehr wir die Lücken beklagen müssen. Die Keryken machten ihre Ansprüche auf das Grundstück sogleich im Jahre nach der Gründung geltend, aber leider lässt sich die Erzählung über den Verlauf des Streites nicht herstellen. Noch mancherlei war dann in dem neuen Heiligtum zu bauen, anzupflanzen und auszuschmücken; das geschah allmählich in den nächsten Jahren und zwar wieder auf Kosten des Stifters Telemachos, denn dass dieser zu den Verben προσιδρύσατο, ἐφύτευσε, κατέστησε als Subject zu ergänzen ist, halte ich für sicher. Er selbst wird diesen Stein gesetzt haben, so gut wie die drei andern *C. I. A.* II 1442. 1443. 1650, wenn er auch von sich in der dritten Person spricht.

Interessant ist die Formel, mit der die Ereignisse der einzelnen Jahre eingeleitet werden; der Archontenname ist absolut vorangestellt, dann beginnt die Erzählung mit ἐπὶ τούτου. Dieselbe Formel, aber mit stehender Hinzufügung des Demotikon, gebrauchte Philochoros nach Ausweis der wörtlichen Anführungen bei Dion. Hal. *Epist. ad Amm. de Dem. et Arist.* 11 Θεόφραστος Ἁλαιεύς. ἐπὶ τούτου Φίλιππος τὸ μὲν πρῶτον ἀναπλεύσας, Περίνθῳ προσέβαλεν· ἀποτυχὼν δ' ἐντεῦθεν Βυζάντιον ἐπολιόρκει, καὶ μηχανήματα προσῆγεν κτέ. und Λυσιμαχίδης Ἀχαρνεύς ἐπὶ τούτου τὰ μὲν ἔργα τὰ περὶ τοὺς νεωσοίκους καὶ τὴν σκευοθήκην ἀνεβάλοντο διὰ τὸν πόλεμον τὸν πρὸς Φίλιππον κτέ. (vgl. Usener, Jahrbücher für Philologie 1871 S. 313. 316). Unsere Inschrift ist, so viel ich sehe, das älteste Beispiel für die Anwendung dieser Formel, die wir auch in den ältesten Atthiden werden voraussetzen dürfen.

Sehr wichtig ist ferner die Angabe, dass das Heiligtum in seinen Anfängen nicht unangefochten blieb. Worauf die Keryken ihren Einspruch gründeten, wissen wir nicht, denn die Ergänzung der in der Serpentze-Mauer verbaut gefundenen Inschrift *C. I. A.* IV,1 S. 55 Nr. 555 *b* ΟΚΕΡΥΚΟΝ zu ὅρος χωρί]ου κηρύκων halte ich in Übereinstimmung mit Kirchhoff für sehr unsicher; die Form des Steins scheint nicht die bei Grenzsteinen übliche zu sein.

Vielleicht dürfen wir aber die Thatsache, dass die junge Gründung eines Privatmanns von Seiten des alten eleusinischen Geschlechts angegriffen wurde, mit einer andern wichtigen Urkunde in Zusammenhang bringen, die viel besprochen ist, aber meines Erachtens ihren richtigen Platz in der athenischen Geschichte noch nicht erhalten hat. Das grosse eleusinische Dekret, das die ἀπαρχαί der Göttinnen regelt und in einem Zusatzantrag Lampons Bestimmungen über das Pelargikon enthält (*C. I. A.* IV,1 S. 59 ff. Nr. 27 *b*, vgl. besonders Foucart, *B. C. H.* IV, 1880, S. 225 ff.), ist bisher allgemein vor den peloponnesischen Krieg gesetzt worden[1]. Die Schrift zwingt

[1] 445 oder in die nächstfolgenden Jahre setzen es Foucart a. a. O. S. 256,

dazu keineswegs, sie beweist zunächst nur, dass die Inschrift nicht vor 444 verfasst ist, nach unten aber lässt sie ziemlich weiten Spielraum und bereits Foucart bemerkt a. a. O. S. 254 *le court répit que donna aux Grecs la paix de Nicias pourrait à la rigueur convenir*. Für die Zeit des Nikiasfriedens scheinen mir nun verschiedene Einzelheiten der Schreibweise zu sprechen. Das Zeichen für den harten Hauch ist meist gewahrt, aber achtmal (Z. 3, 15, 18, 20, 24, 31, 32, 47) vernachlässigt, und die jonischen Dative auf -σι finden sich nur noch bei den A-Stämmen (Z. 15, 20, 30 f.), während die Dative der O-Stämme ausnahmslos auf -οις endigen. Altertümlicher ist in diesen Punkten eine gleichfalls eleusinische Inschrift aus dem Jahr 419/8 (*C. I. A.* IV,1 S. 174 Nr. 225 *k*), in der kein Ausfall des Zeichens für den harten Hauch nachweisbar ist und alle vorkommenden Dative der O-Stämme auf -οισι ausgehen (Z. 6, 13, 20). In einer andern eleusinischen Urkunde derselben Zeit, dem von Philios (Athen. Mitth. XIX S. 164) ins Jahr 421/20 gesetzten Beschluss über die Rheitoi-Brücke kommen Dative der A-Stämme nicht vor und die der O-Stämme haben nicht die jonische Form, aber das Zeichen für den harten Hauch ist ausnahmslos gewahrt. Ein wenig freier ist dagegen das Dekret über das Neleion (*C. I. A.* IV,1 S. 66 Nr. 53 *a*) aus dem Jahre 418, das nur im Worte ἱερόν das Hauchzeichen beibehält und neben χιλίαισι δραχμῆσι (Z. 10), μυρίησι δραχμῆσι (Z. 20), τοῖς ταμίαισι (Z. 17) doch einmal (Z. 17) τοῖς ἀποδέκταις schreibt. Wie diese Vergleiche beweisen, passt die Schreibweise des Zehntendekrets sehr wol für die Zeit des Nikiasfriedens, und sachliche Gründe zwingen meines Erachtens dazu, es eben diesen Jahren zuzuweisen.

Sauppe, Ausgewählte Schriften S. 731, A. Schmidt, Jahrbücher für Philologie 1885 S. 684; in das Jahr 439/8 Lipsius, Leipziger Studien III S. 211, Dittenberger, *Sylloge* 13; 435 Löschcke, Die Enneakrunosepisode S. 18 ff.; *aliquantum ante initia belli Peloponnesiaci* Kirchhoff *C. I. A.* IV,1 S. 62; vgl. noch Koepp Arch. Jahrbuch V, 1890, S. 269, Rohde, Psyche S. 259, Rubensohn, Mysterienheiligtümer S. 36, White, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1894 S. 35.

Das Zehntenwesen der Göttinnen wird hier in grossem Stil unter beständiger Berufung auf ein delphisches, doch wol eigens dazu gegebenes, Orakel und auf den Brauch der Väter neu geordnet. Alle Athener sollen fortan von je 100 Medimnen Gerste einen Hekteus (1/600 des Betrages), von derselben Menge Weizen einen halben Hekteus an die Göttinnen zehnten (Z. 4-8). Das Getreide wird von den Demarchen eingetrieben und an die ἱεροποιοί abgeliefert; um es unterzubringen baut man drei neue Speicher in Eleusis (Z. 8-13). Auch die Bundesgenossen sollen der Abgabe unterliegen und die Ablieferung durch selbstgewählte Beamte vollziehen (Z. 14-21). Um dies bekannt zu machen, sollen Herolde in die einzelnen Städte gehen und bei den Mysterien werden Hierophant und Daduch die Hellenen auffordern, den Göttinnen zu zehnten. Der Rat wird auch allen anderen hellenischen Städten, soweit es ihm thunlich erscheint, mitteilen, wie fortan die Athener und ihre Bundesgenossen zehnten wollen, und sie einladen sich anzuschliessen, falls es ihnen so beliebt (Z. 21-36). Von diesem Getreide wird zunächst ein Teil von auserlesener Güte zu Opfern nach Angabe der Eisegeten zurückbehalten, dann werden Opfertiere gekauft, für die Göttinnen je eine Dreiheit von Rind mit vergoldeten Hörnern, Schaf und Ziege, für Triptolemos, Theos, Thea und Eubulos je ein Schaf, für Athena ein Rind mit vergoldeten Hörnern (Z. 36-40). Das übrige Getreide sollen die ἱεροποιοί mit Zuziehung des Rats verkaufen und vom Erlös nach Anweisung des Volks Weihgeschenke für die Göttinnen aufstellen mit der Aufschrift, dass sie vom Zehnten der Hellenen den Göttinnen geweiht seien (Z. 41-44).

Das ist eine grossartige religiös-politische Massregel, an sich der perikleischen Zeit wol würdig. Nun besitzen wir ja aber einen Rechenschaftsbericht der ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν über den Erlös der ἀπαρχαί aus den Jahren 422/1-419/8, also nach der bisherigen Annahme etwa 20 Jahre nach dem Erlass der Zehntenordnung verfasst (*C. I. A.* IV,1 S. 174 Nr. 225 *k*), und

da heisst es Z. 3 ff.[1] Ἐπὶ τῆς βουλῆς, ἧ Πρέπις πρῶτος ἐγραμμάτευε ἐπ' Ἀριστίωνος ἄρχοντος (421/0) ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν, οἷσι Φιλόστρατος Κυδαθηναιεὺς ἐγραμμάτευε, παρεδέξαντο παρ' ἱεροποιῶν Ἐλευσῖνι Θεοξένου Κεφαλῆθεν καὶ ξυναρχόντων ἀργύριον ἀπὸ τοῦ σίτου τῆς ἀπαρχῆς τοῖν θεοῖν Γ Η. Im folgenden Jahr unter dem Archon Astyphilos (420/19) beträgt die Summe 31 Dr., für die Jahre 422/1 und 419/8 ist die Angabe leider nicht erhalten. Also im ersten Jahr nach dem Nikiasfrieden konnten die ἱεροποιοί ganze 6 Drachmen, im nächsten Jahre 31 Drachmen aus dem Ertrage der Zehnten abliefern. Und diese lächerlich geringfügigen Summen sollen der Ertrag einer Abgabe sein, die vor 20 Jahren so feierlich eingesetzt ward, zu der alle athenischen Bürger, alle Bundesgenossen und womöglich noch andere hellenische Städte beisteuerten.

Nimmt man an, dass die ἱεροποιοί von den ἀπαρχαί zunächst die in der Zehntenordnung festgestellten Opfertiere gekauft haben, so mussten sie dafür etwa 460 Dr. ausgeben, höchstens 100 Dr. für jedes Rind (vgl. *C. I. A.* II 965. *C. I. A.* I 188 Z. 7 und *C. I. A.* II 814*a* Z. 36) und je 20 Dr. für Schaf und Ziege (vgl. Böckh, Staatshaushaltung [3] I S. 96). Nimmt man die abgelieferten 6 Dr. hinzu und rechnet hohe Nebenauslagen, so erhält man als Gesamtertrag des Zehnten für 421/20 höchstens 500 Dr. Dies würde in Gerste[2] nach damaligen Preisen (vgl. Böckh, Staatshaushaltung [3] I S. 117) umgesetzt 250 Medimnen gleichkommen, also nach den Bestimmungen des Dekrets einer Ernte von 150 000 Medimnen Gerste entsprechen. Nun betrug aber noch im Jahre 329/8, obwol der Getreidebau in Attika seit dem VI. Jahrhundert beständig zurückgegangen war (Beloch, Bevölkerung der grie-

[1] Da sich die Ergänzungen mit voller Sicherheit aus den verschiedenen Wiederholungen derselben Formel gewinnen lassen, habe ich sie nicht angedeutet.

[2] Der Einfachheit der Rechnung wegen lasse ich den in Attika wenig gebauten Weizen ganz aus dem Spiel, für die Zahlenverhältnisse verschlägt das nichts, da dem höheren Werte des Weizens ein niedrigerer Zehntensatz entspricht.

chisch-römischen Welt S. 90 f.) und die Jahre 330-325 als Zeiten des Misswachses bekannt sind (s. Köhler, Athen. Mitth VIII S. 167 ff., 211 ff.) die Getreideproduktion Attikas laut einer eleusinischen Urkunde (Foucart, *B. C. H.* VIII, 1884, S. 211) rund 400 000 Medimnen. Mithin blieben im Jahre 421/0, wenn die Göttinnen den Zehnten von 150 000 Medimnen erhielten, mindestens zwei Drittel des attischen Getreides und die gesamte Ernte der Bundesgenossen unversteuert, geschweige dass sich andere hellenische Städte an dem Zehnten beteiligt hätten. Ich halte es aber für ganz undenkbar, dass ein um 444 mit so grosser Feierlichkeit gegebenes Reichsgesetz im Jahr 420 ungestraft von der ganz überwiegenden Mehrzahl der Bürger und allen Bundesgenossen übertreten werden konnte; dafür stand der Bau des attischen Reichs zur Zeit des Nikiasfriedens denn doch zu fest und stolz da.

Es fehlt uns aber nicht an Zeugnissen dafür, dass die Zehntenordnung in der Folgezeit in Kraft blieb. Dieselbe Behörde der ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν, die 421/20 nur 6 Drachmen als Erlös des verkauften Zehntengetreides einnahm, hat im Jahre 408/7 eine ἀπαρχή von 1137 Dr. 3 Obolen zu buchen (Athen. Mitth. XIX Beilage zu S. 192 Z. 4).

Für den Anfang des IV. Jahrhunderts haben wir in dem 380 verfassten Panegyrikos des Isokrates den Beweis, dass die Göttinnen ihren Zehnten empfingen. Mag der Sophist auch stark übertreiben, wenn er sagt (Panegyr. 31): αἱ μὲν γὰρ πλεῖσται τῶν πόλεων ὑπόμνημα τῆς παλαιᾶς εὐεργεσίας ἀπαρχὰς τοῦ σίτου καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὡς ἡμᾶς ἀποπέμπουσι, ταῖς δὲ ἐκλειπούσαις πολλάκις ἡ Πυθία προσέταξεν ἀποφέρειν τὰ μέρη τῶν καρπῶν καὶ ποιεῖν πρὸς τὴν πόλιν τὴν ἡμετέραν τὰ πάτρια. Unmöglich kann er doch einen durch Orakel geheiligten Brauch als noch eifrig geübt hinstellen, wenn er schon 40 Jahre vorher ganz vergessen und nicht inzwischen nachdrücklichst erneuert war.

Aus dem letzten Drittel des IV. Jahrhunderts besitzen wir endlich eine Inschrift, die über Einziehung und Verwendung des Zehnten ganz nach den alten Vorschriften berichtet. Die grosse von Tsundas Ἐφημερὶς ἀρχ. 1883 S. 109 ff. und 253 ff.

veröffentlichte Urkunde (*C. I. A.* II 834 *b* S. 522 und IV,2 S. 198) enthält zunächst eine gemeinschaftliche Rechnungsablage der ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν καὶ ταμίαι τοῖν θεοῖν über ihre hauptsächlich für Bauten gemachten Aufwendungen unter dem Archon Kephisophon (329/8) nach Prytanien geordnet (bis Col. β, 39)[1] dann folgen Rechenschaftsberichte, die nur die ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν angehen[2] über die Erträge der rharischen Äcker (6 39-49) während ihrer vierjährigen Amtsführung 333/2-329/8, über den Zehnten des Jahrs 329/8 (6 50-γ 4), über die Opferstöcke der Göttinnen (γ 4-7) und über allerlei Material, das sie von ihren Amtsvorgängern übernommen haben (γ 7-15). Der Bericht über den Zehnten führt die eingelieferten Getreidemengen zwar nicht demenweise, wie es das alte Zehntengesetz vorschreibt, aber doch phylenweise auf und ausser den Phylen sind vertreten die böotischen Grenzorte Oropos und Drymos, Salamis, Skyros, die lemnischen Städte Hephaistia und Myrina, endlich Imbros, dessen ἀπαρχαί verspätet eintreffen. Der Zehnte beträgt im Ganzen 1152 Medimnen Gerste und rund 120 Medimnen Weizen mit Einschluss des verspätet eintreffenden imbrischen Getreides. Davon werden zunächst ganz nach der alten Ordnung 16 Medimnen für den πέλανος und einer für eine neue Art Opferkuchen die προχώνια abgegeben. Dann wird das Getreide zu dem vom Volk bestimmten Preise von 3 Dr. für den Medimnos Gerste und 6 Dr. für die gleiche Menge Weizen verkauft[3]. Von diesem

---

[1] Ich folge der Zählung von Tsundas, der die beiden Columnen des zuerst gefundenen Bruchstücks mit A und B, die des später hinzugekommenen mit α und 6, den ohne Columnentrennung geschriebenen Schluss mit γ bezeichnet, und unter jedem Buchstaben die Zeilen getrennt zählt. Köhler hat am Anfang von 6 eine Zeile mehr.

[2] Foucart *B. C. H.* VIII, 1884, S. 194 ff. glaubt die ταμίαι τοῖν θεοῖν auch bei den folgenden Abrechnungen beteiligt. Dass dies irrig ist, beweist der Bericht über den rharischen Acker, denn die ταμίαι als Jahresbeamten können unmöglich Einnahmen und Ausgaben vertreten, die während 4 Jahren gemacht sind.

[3] Die Preise sind verhältnissmässig niedrig, denn im selben Jahr wird

Erlös werden die Opfertiere gekauft, deren Preis das Volk ebenfalls bestimmt hat. Das Vieh ist recht teuer geworden in diesen Jahren des Misswachses [1], besonders die Rinder, die der Körnernahrung bedürfen; sie kosten jetzt 400 Dr., die Schafe und Ziegen 30 Drachmen.

Die Zahl der Rinder ist noch die gleiche wie im V. Jahrhundert, je eins für Demeter, Kore und Athena, die der Schafe und Ziegen ist dagegen von 8 auf 43, mit Einschluss der ἐπιθύσιμα auf 46 gestiegen. Hinzugekommen ist endlich noch ein πέλανος für den Heros Hippothoon im Werte von fast 50 Dr. Dann giebt es noch allerlei Arbeitslohn zu zahlen, ein als Getreidespeicher dienender Turm, die Häuser der Priesterinnen müssen ausgebessert werden, aber nach allen diesen Unkosten bleiben noch 657 Dr. übrig, die den ἱεροποιοὶ ἐγ βουλῆς zum Weihgeschenk für die Göttin übergeben werden. Nichts in der Urkunde deutet darauf hin, dass diese Zehntenlieferung und ihre Verwendung etwas Neues oder vielmehr eine von Lykurgos neubelebte Einrichtung sei. Die kleinen Abweichungen von der Zehntenordnung in dem Namen der ausführenden Beamten, der Art der Aufzeichnung und der Zahl der Opfertiere sind derart, wie sie eine alte Satzung im Laufe mehrerer Menschenalter zu erfahren pflegt, und die Thatsache, dass in dem unmittelbar anschliessenden Bericht über die Opferstöcke der Göttinnen zwei Massregeln ausdrücklich auf Anträge Lykurgs zurückgeführt werden (γ 6 und 7), macht seine gesetzgeberische Thätigkeit in Sachen des Zehntenwesens sehr unwahrscheinlich.

Da sich also die Zehntenberechnung des Jahrs 419/8 nicht mit dem grossen Zehntengesetz verträgt, dessen Geltung aber für 408/7 [2], für den Anfang des IV. Jahrhunderts und beson-

---

Herakleides von Salamis hoch geehrt weil er im Vorjahr 30000 Medimnen Getreide, doch wol Gerste, zu 5 Dr. verkauft hat *C. I. A.* IV,2 179 *b*.

[1] Die Höhe der Viehpreise ist erstaunlich, sie aber mit Köhler (zu *C. I. A.* IV,2 834 *b* S. 204) anzuzweifeln, halte ich für unzulässig.

[2] Dass die ἀπαρχή in diesem Jahr nicht für ein Weihgeschenk verwendet, sondern auf der Burg niedergelegt ist, wird sich aus der Not jener Zeit erklären.

ders gut für 329/8 bezeugt ist, so war das Zehntengesetz noch nicht in Kraft als die Urkunde von 419/8 abgefasst wurde und dazu passt auch der oben angestellte Vergleich der Schreibweisen. Ich möchte glauben, dass der klägliche Rückgang des eleusinischen Zehnten, der sich eben in jener Rechnungsablage offenbart, den Staat bewogen hat, dem Heiligtum zu Hülfe zu kommen. Der Zehnte an die Göttinnen wird Reichsangelegenheit, aber dafür will der Staat auch über seine Verwendung ein Wort mitzureden haben. Eine gewisse Sonderstellung hat ja das eleusinische Heiligtum immer behauptet. Staatliche Beamte richten zwar zusammen mit Eumolpiden und Keryken die Mysterien aus, und der Staat, nicht der Demos Eleusis bestellt die ἱεροποιοί und ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν, aber als 434 die Tempelschätze aller übrigen Heiligtümer den ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν auf der Burg überwiesen werden (*C. I. A.* I 32), behält Eleusis seine gesonderte Verwaltung. Die tastet auch das Zehntengesetz nicht an, aber den Verkauf des Getreides sollen doch die ἱεροποιοί mit Zuziehung des Rats besorgen und den Beschluss über das Weihgeschenk behält sich das Volk vor. Diese Einmischung des Rats und Volks machte naturgemäss im Lauf der Zeit Fortschritte; im Jahre 329/8 ist den eleusinischen Beamten eigentlich nur die Einziehung und Verrechnung des Zehnten geblieben, das Getreide verkaufen sie zu den vom Volk bestimmten Preisen, und das Geld für die Opfertiere sowie den Überschuss liefern sie einer Commission des Rats ab, deren Wirkungskreis auf Eleusis nicht beschränkt war (vgl. Aristoteles Πολ. Ἀθην. 54,7).

Wenn wir versuchen die Zehntenordnung in die Zeit des Nikiasfriedens einzuordnen, so fügt sie sich vortrefflich in den Rahmen jener Jahre. Sobald der Friede geschlossen ist, sucht man die in der langen Kriegszeit vernachlässigten Pflichten gegen die Götter mit verdoppeltem Eifer zu erfüllen. Auf Geheiss des delphischen Orakels werden die vertriebenen Delier wieder in ihre Heimat zurückgeführt (Thuk. V, 32), über den alten Kultmalen der Burg erhebt sich ein neuer glänzender Tempel (s. Michaelis, Athen Mitth. XIV S. 363. Furtwängler,

Meisterwerke S. 192) und der Reichtum Athens an künstlerischen und an Geldmitteln entfaltet sich noch einmal machtvoll in dem Goldelfenbeinkoloss des Dionysos, den Alkamenes für den neuen Tempel des Gottes bildet (vgl. Reisch, Eranos Vindobonensis S. 3). Für die Fürsorge, die man auch bescheideneren Heiligtümern widmete, zeugt der Beschluss über den Bezirk des Kodros, Neleus und der Basile (*C. I. A.* IV,1 S. 66 Nr. 53 *a*). So musste eine Massregel, die einem alten hochberühmten Heiligtum neuen Glanz und neue Einnahmen verschaffte, ganz nach dem Herzen der frommen Friedenspartei sein, aber nicht weniger gut passt ihr panhellenischer Charakter zu den kühnen Plänen des Alkibiades.

Durch das 420 geschlossene Bündniss mit Argivern, Mantineern und Eleern (Thuk. IV, 47. *C I. A.* IV,1 46 *b*) und die darauf folgenden Unternehmungen in Achaia (Thuk. V, 52) hatte er Athen an die Spitze einer so grossen Coalition gestellt, wie sie das attische Reich kaum je um sich versammelt hatte, und er durfte hoffen Sparta völlig zu isoliren[1]. So schien der Augenblick günstig, das einst so machtvoll verkündete perikleische Programm wieder aufzunehmen, die Einigung aller Hellenen zu friedlichem Wirken unter Athens Leitung. Freilich hat man viel Wasser in den berauschenden Wein jenes grossen Plans gegossen πάντας Ἕλληνας τοὺς ὁπήποτε κατοικοῦντας Εὐρώπης ἢ τῆς Ἀσίας παρακαλεῖν καὶ μικρὰν πόλιν καὶ μεγάλην (Plut. Per. 17). Viel weniger zuversichtlich sagt der neue Beschluss (Z. 30 ff.) ἐπαγγέλλειν δὲ τὴν βουλὴν καὶ τῆσι ἄλλησι πόλεσιν τῆσι Ἑλληνικῆσιν ἁπάσησι ὅποι ἂν δοκῇ αὐτῇ δυνατὸν εἶναι λέγοντας μὲν κατὰ ἃ Ἀθηναῖοι ἀπάρχονται καὶ οἱ ξύμμαχοι,

[1] Die Ziele seiner Politik sind am deutlichsten ausgesprochen in einer Stelle des Plutarch 15 οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τῆς γῆς συνεδούλευεν ἀντέχεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις καὶ τὸν ἐν Ἀγραύλου προβαλλόμενον ἀεὶ τοῖς ἐφήβοις ὅρκον ἔργῳ βεβαιοῦν. ὀμνύουσι γὰρ ὅροις χρήσασθαι τῆς Ἀττικῆς πυροῖς, κριθαῖς, ἀμπέλοις, ἐλαίαις οἰκείαν ποιεῖσθαι διδασκόμενοι τὴν ἤμερον καὶ καρποφόρον. Das klingt direkt an unsern Beschluss an, der für die attischen Göttinnen den Zehnten von allem Getreide in Anspruch nimmt und eine ähnliche Forderung für das Öl in Aussicht stellt.

ἐκείνοις δὲ μὴ ἐπιτάττοντας, κελεύοντας δὲ ἀπάρχεσθαι ἐὰν βούλωνται κατὰ τὰ πάτρια καὶ τὴν μαντείαν τὴν ἐγ Δελφῶν. Nicht mehr an alle hellenischen Städte gross und klein ergeht der Ruf, sondern der Rat trifft eine Auswahl, und sorgfältig sucht man den Schein eines Zwanges zu vermeiden. Immerhin konnte ein solcher Aufruf nur erlassen werden, wenn Athen der grossen Mehrzahl der hellenischen Städte sicher zu sein glaubte, und damit ist die Abfassungszeit des Gesetzes meines Erachtens genau bestimmt. Der Zehnte des Jahrs 419 ist noch nicht nach der neuen Ordnung eingezogen, aber vor dem Spätsommer 418, wo die Schlacht von Mantinea die grosse Coalition sprengte, muss der Beschluss gefasst sein: so kommen wir in die achte Prytanie[1] des Archon Archias, in das Frühjahr 418 als Athens Einfluss im Peloponnes am stärksten war[2]. Von jener Zeit sagt Thukydides V, 57 τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου θέρους μεσοῦντος Λακεδαιμόνιοι, ὡς αὐτοῖς οἵ τε Ἐπιδαύριοι ξύμμαχοι ὄντες ἐταλαιπώρουν καὶ τἆλλα ἐν τῇ Πελοποννήσῳ τὰ μὲν ἀφεστήκει, τὰ δ' οὐ καλῶς εἶχε κτέ.; das giebt genau die Stimmung wieder, die Athen gebrauchte um mit seinem Aufruf Anklang zu finden.

Ich habe bisher den Zusatzantrag des Lampon nicht berührt, gerade weil er für mich den Anlass bildete, die übliche Datirung der Inschrift nachzuprüfen. Der Seher Lampon steht an erster Stelle unter den Athenern, die den Nikiasfrieden und nachher das Bündniss mit Sparta beschwören (Thuk. V, 19 und 24), es ist natürlich, dass er auch in den nächsten Jahren eine Rolle im Staate spielte, und gelebt hat er noch 414, das zeigen Aristophanes Ausfälle in den Vögeln (521 und 988 vgl. das Scholion zu 521). Während in dem ψήφισμα konservative Frömmigkeit mit kühner panhellenischer Politik auf

---

[1] Dass das Psephisma dieser Prytanie angehört, ist mit Recht aus der Ankündigung am Schluss gefolgert worden, Lampon werde in der neunten Prytanie einen Antrag über den Zehnten des Öls einbringen.

[2] Dann stammt also das Zehntengesetz aus derselben Zeit wie der oft erwähnte Rechenschaftsbericht über die Zehnten der Jahre 422-19.

eine seltsame Weise gepaart ist, — wahrscheinlich liessen sich die frommen ξυγγραφεῖς durch Alkibiades glänzende Pläne bewusst oder unbewusst beeinflussen — tritt in der wichtigsten Bestimmung des Zusatzantrages der konservative Geist der Partei des Nikias stark hervor. Nach formellen Bestimmungen über Niederschrift und Aufstellung des Beschlusses verlangt er die Einschaltung eines zweiten Hekatombaion[1], die gut zu der von Aristophanes in den Wolken (615 ff.) geschilderten Kalenderwirrung gegen Ende des archidamischen Krieges[2] passt und dann kommt er auf das Pelargikon zu sprechen. Dieser alte Bezirk hatte damals den Schutz des Staats gewiss nötig, denn wir wissen ja, dass er in den Notjahren des Kriegs profanirt war; Thuk. II, 17 τό τε Πελαργικὸν καλούμενον τὸ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν, ὃ καὶ ἐπάρατόν τε ἦν μὴ οἰκεῖν καί τι καὶ Πυθικοῦ μαντείου ἀκροτελεύτιον[3] τοιόνδε διεκώλυε λέγον ὡς 'τὸ

---

[1] Löschcke, Die Enneakrunosepisode S. 20 Anm. 45 will diesen ungewöhnlichen Schaltmonat aus dem Wunsche erklären, den Panathenäengesandten der Bündner die Mitnahme der ἀπαρχή zu ermöglichen. Das würde für die Zeit, als die Bündner zum Besuch der Panathenäen verpflichtet waren noch besser passen als vor 425/4 wo die Beschickung des Festes in ihrem Belieben stand, aber dieser Zweck war doch nur zu erreichen, wenn man vor dem Hekatombaion einen Monat einschaltete. Oder sollen wir uns die Panathenäen in den eingeschobenen Hekatombaion verlegt denken?

[2] Falls die Beschwerde der Selene 607 ff. zu der zweiten Bearbeitung der Wolken gehört, was ja denkbar ist, würden die Klagen über die Unregelmässigkeiten ganz nahe an Lampons Antrag heranrücken.

[3] Auffallend ist, dass nicht das ganze Orakel, sondern nur ein Bruchstück im Munde des Volkes war; schon hierdurch wird seine Gleichsetzung mit dem für das Zehntengesetz, aber nicht in Lampons Zusatz, erwähnten Orakel unmöglich. Wolters macht mich darauf aufmerksam, dass dieser Versschluss mit Änderung nur eines Buchstabens, aber mit ganz anderm Sinn, in dem berühmten Orakel über Megara vorkommt (Anth. Pal. XIV, 73):

Γαίης μὲν πάσης τὸ Πελασγικὸν Ἄργος ἄμεινον
Ἵπποι Θετταλικοὶ Λακεδαιμόνιαί τε γυναῖκες κτέ.

Das Missverständniss spielt bei den dunkeln Gerüchten, die in politisch unruhigen Zeiten ein Volk aufzuregen pflegen, eine so grosse Rolle, dass ich die Umdeutung des Versschlusses auf das athenische Pelargikon für sehr wahrscheinlich halte.

Πελασγικὸν ἀργὸν ἄμεινον' ὅμως ὑπὸ τῆς παράχρημα ἀνάγκης ἐξωκήθη. Waren einmal die Schranken der alteingewurzelten Scheu gebrochen, so versteht es sich leicht, dass man begann die wüste Fläche als herrenloses Gut anzusehen und nach Belieben darin zu wirtschaften. Dem macht Lampon ein Ende Z. 55 ff.: Der König soll die Heiligtümer im Pelargikon abgrenzen und künftig soll niemand darin ohne Genehmigung von Rat und Volk Altäre errichten, auch keine Steine brechen oder Erde und Steine ausführen bei Strafe von 500 Drachmen. Nun wissen wir, dass im Jahre 420 ein Privatmann ohne ersichtliche Mitwirkung des Staats das ganz oder teilweise im Pelargikon gelegene (s. Dörpfeld, Athen. Mitth. XX S. 192) Asklepieion mit neuen Altären gegründet hat, wir wissen ferner, dass im folgenden Jahre unter dem Archon Archias das eleusinische Geschlecht der Keryken dies Heiligtum angefochten hat, da liegt es nahe auch den etwa gleichzeitigen Antrag des Eumolpiden Lampon mit eben dieser selben Gründung in Zusammenhang zu bringen. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass die Anlage des Asklepieions einer der Anlässe, wenn nicht der Hauptanlass für die eleusinische Priesterschaft war, die Hülfe des Staats für das gefährdete Pelargikon anzurufen. Das Asklepieion war nun einmal gegründet, vergebens hatten die Keryken — ob im Interesse ihres Geschlechts oder des Pelargikon wissen wir nicht — dagegen Einspruch erhoben, aber in Zukunft soll der Staat Sorge tragen, dass ähnliche Eigenmächtigkeiten nicht wieder vorkommen und der Basileus soll die Heiligtümer des Pelargikon genau abgrenzen, damit sich die blühende Gründung des Telemachos nicht etwa künftig noch mehr ausdehne.

Rätselhaft bleibt das Vorgehen der eleusinischen Priesterschaft freilich. Am Hauptfeste ihrer Göttin war Asklepios gekommen, hatte im Eleusinion Aufnahme gefunden und die Weihen empfangen; das alles setzt ein reges Interesse der Priester für seine Einführung in Attika voraus. Und doch feindet das eleusinische Geschlecht der Keryken im nächsten Jahre sein junges Heiligtum an und aus dem Antrage des Eumolpiden Lampon leuchtet eine Misstimmung dagegen hervor;

das sind Widersprüche, die ich vorläufig nicht zu lösen weiss. Hatten etwa die eleusinischen Priester das Kommen des Gottes und seine Einkehr im Eleusinion in der Hoffnung gebilligt, er werde sich dauernd mit einem Platz im Eleusinion begnügen, gleichsam als Schutzverwandter der Göttinnen? Dann wäre ihre Abneigung gegen die Anlage eines eigenen stattlichen Heiligtums für den neuen Ankömmling wol verständlich.

Vielleicht schenkt uns der unerschöpfliche attische Boden einmal eine Inschrift, die auch hierüber Licht verbreitet.

A. KÖRTE.

NACHTRÄGLICHES ZU DEN METOPEN VON PHIGALIA

In meiner vor kurzem veröffentlichten ausführlichen Behandlung der Metopenreste des Apollontempels von Phigalia[1] habe ich (S. 223, Anm. 1) die Frage aufgeworfen, ob die auf der Trümmerstätte umherliegenden Blöcke vielleicht eine scharfe Unterscheidung von Aussen- und Innenmetopen und damit endgiltig zu entscheiden erlauben, ob die skulpirten Metopen über den Aussensäulen oder über denen des Pronaos und Posticum angebracht waren. Schneller als ich hoffen konnte ist durch meine Zweifel eine Untersuchung angeregt worden, die einerseits meine aus den Fundumständen allein gezogenen Folgerungen entkräftet und den Entdeckern des Tempels Recht giebt, andererseits meine Rekonstruktion der Metopendarstellungen selbst erheblich vereinfacht. Ich beeile mich, den Irrtum, zu dem mich die unbestimmte Ausdrucksweise sowol Stackelbergs als Cockerells in Verbindung mit den höchst auffälligen, nunmehr als rein zufällig erwiesenen Fundthatsachen verleitet hat, zu berichtigen und die Konsequenzen für meine Rekonstruktion zu ziehen.

Bei Gelegenheit der letzten Peloponnesreise des Instituts hat H. Dragendorff die Trümmer, deren Zustand in meiner Erinnerung sich etwas zu trostlos dargestellt hatte, einer zwar kurzen aber für den gegenwärtigen Zweck völlig ausreichenden Untersuchung unterzogen, deren Resultat er mit dankenswerter Bereitwilligkeit mir zur Verfügung gestellt hat. Er schreibt:

'Es sind thatsächlich zwei verschiedene Serien von Triglyphonblöcken vorhanden. Die erste, zahlreichere hat glatte Metopen; die Höhe dieser Blöcke beträgt 0,83^{m}. Bei der zweiten findet sich die übliche Einarbeitung zum Einlassen der

[1] Berichte der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1895 S. 207 ff.

Marmormetope; hier beträgt die Höhe nur 0,795m. Man wird unter diesen Umständen nicht umhin können, die mit Skulpturen versehenen Metopen dem Pronaos zuzuweisen, so dass alle vier Seiten glatte Metopen trugen. Dafür spricht auch, dass Metopen der grösseren Serie vor allen vier Tempelseiten liegen, die der zweiten Serie nur an der Nord- und Südfront[1].

Die Triglyphenhöhe der kleineren Serie (0,795m) stimmt mit der im Britischen Museum neuerdings ermittelten Metopenhöhe[1] (0,78m), so vortrefflich überein. dass man Dragendorffs Folgerung ohne weiteres als berechtigt anzuerkennen hat. So seltsam es bleibt, dass sämtliche 11 Fragmente ausserhalb des Pteron, innerhalb desselben auch bei sorgfältiger Ausräumung kein einziges Metopenstückchen gefunden ist, es waren thatsächlich nur die Innenmetopen mit Relief geschmückt. Dann waren es aber nicht 20, sondern nur 12, und das Verhältniss des Erhaltenen zum ursprünglichen Bestand gestaltet sich jetzt um vieles günstiger, indem von den 6 Nordmetopen — über die südlichen lässt sich auch jetzt nicht mehr vermuten als bisher — nicht weniger als 8 sichere Fragmente bekannt sind, die sich, wenn meine Einzeluntersuchungen das Richtige getroffen haben, auf 3 statt 5 Zeusmetopen und ebenso viele Apollonmetopen[2] verteilen lassen müssen. Und dies ist in der That ohne Zwang möglich.

Zunächst leuchtet ein, dass die Kombination von 517,1 und 2 zu einer Metope mit Zeus und Hera, in die man nun auch den Kopf 511 setzen muss, zu einer Notwendigkeit wird. Ferner aber sind wir genötigt, 512 und 515 in eine und dieselbe, nämlich die dritte Metope der Zeusreihe zu setzen, was, da die Lärminstrumente, Kymbala[3] und Krotala, sich so zusammen

---

[1] Vgl. a. a. O. S. 208.

[2] Vgl. a. a. O. S. 243.

[3] Studniczkas Freundlichkeit verdanke ich den Hinweis auf zwei in Gallien gefundene Kymbala römischer Zeit von ähnlicher Grösse wie die der Metope sein mussten, nämlich von 0,28m Durchmesser. Allerdings haben diese im *Bulletin monumental* 48 (1882), S. 245 f. beschriebenen Kymbala etwas andere Form, nämlich zurückgeschlagenen Rand wie das kleinere

finden, von vorn herein sehr plausibel erscheint. Das einzige Bedenken, das ich früher als sehr erheblich betrachtete, dass nämlich für eine Kymbalaschlägerin neben der Krotalistria der Raum etwas zu knapp sei, fällt weg, sobald man sich entschliesst, die rechte Figur annähernd ins Profil zu stellen, was nach dem a. a. O. S. 246 Bemerkten eine Ausnahme, eben darum aber gewiss irgendwie von Bedeutung wäre. Aber auch mit diesen beiden Gestalten war die dritte Metope noch nicht gefüllt. So lange sich die Pflege des Zeuskindes auf mehr als eine Metope verteilte, war es nicht auszumachen, wo das Kind selbst seine Stelle zu finden habe. Jetzt ist sie ihm unverrückbar gegeben: zwischen den beiden lärmmachenden Nymphen war es dargestellt. Die a. a. O. S. 219 erwähnten, aber nicht gedeuteten Reste, die in Hüfthöhe von 512 rechts am Bruchrande hinter dem Himation hervortreten, sind also nicht auf 'die zweite Figur', sondern auf das zwischen beiden dargestellte Zeuskind zu beziehen. Schade dass diese Reste so verschwindend gering und das wenige sowol im Abguss wie in der Autotypie (a. a. O. Taf. III) so schwer erkennbar ist. Am Original sieht man wenigstens so viel deutlich, dass vom Stumpf des linken Unterarms der glatte Reliefgrund am leise flatternden Gewand entlang sich 6-7^{mm} (in der Abbildung also 12-14^{mm}) abwärts erstreckt, bis unmittelbar nach dem Zurückspringen des Gewandumrisses, etwa 5, in der Abbildung 1^{mm}, über dem höchsten Punkte des höheren Krotalons, ein etwas schräg abwärts laufender, nach rechts etwas konkaver Kontur hervortritt, mit dem sehr flaches, leider verstossenes Relief beginnt Ob der auch in der Abbildung kräftig sichtbare, kurze Horizontalkontur, der in der Höhe des unteren Krotalons liegt, durch Bearbeitung oder Bruch des Marmors entstanden ist, habe ich selbst am Original nicht entscheiden können. Sicher ist also nur, dass in sehr flachem Relief ein

(Durchmesser 0,15^{m}), ebenda abgebildete aus Grozon (Jura). Ich benutze die Gelegenheit um noch auf Pottiers Artikel *Cymbalum* in Daremberg-Saglios *Dictionnaire* II S. 1697 f. zu verweisen.

jenseits der stark hervortretenden Figuren zu denkender Gegenstand dargestellt war, dessen obere Begrenzung ganz oder teilweise gekrümmt verlief, aber dies wenige bestätigt, was wir aus dem sonst Ermittelten schliessen müssen: es war hier, dicht umgeben, fast gedeckt durch die Gestalten der Nymphen, die Wiege mit dem Zeuskind dargestellt. Wie diese Wiege aussah, lässt sich nur im Allgemeinen vermuten, da an Vergleichsmaterial ziemlicher Mangel ist[1]. Ausgeschlossen ist durch den Verlauf des erhaltenen Umrisses die flache hölzerne σκάφη, während ein korbförmiges λίκνον, sei es genau von der Form der Fruchtschwinge, die aus bakchischen Darstellungen genügend bekannt ist[2], sei es schuhähnlich geschlossen wie auf der schönen Hermesschale des Museo Gregoriano[3], recht gut zu passen scheint. Unsicher bleibt, ob die Wiege auf höherem Felsboden stand, oder, wie man es im heutigen Griechenland sehen kann, an Stricken aufgehängt war[4]; doch ist ersteres schon deshalb wahrscheinlicher, weil der obere Teil des Metopenfeldes ohnehin stark gefüllt ist. Auch abgesehen von diesen zweifelhaften Einzelheiten liesse sich das Verlorene nur durch sehr freie Rekonstruktion veranschaulichen,

---

[1] Vgl. zuletzt Wolters, Jahrbuch des Inst. VI S. 62.

[2] Dionysoskind in der Schwinge geschaukelt Müller-Wieseler, II Taf. 35, 414, ähnlich Campana, *Opere in plastica* 50.

[3] Ausgabe *B*: II Taf. 83,1, wiederholt z. B. Baumeister, Denkmäler I S. 681. Ob diese 'schuhförmige' (vgl. auch Reisch, Mus. Greg. Nr. 227) Wiege allgemeiner üblich war, was Overbeck bei Ploss, Das Kind [2] II S. 110 bezweifelt, lässt sich nicht ausmachen; sehr unwahrscheinlich aber ist es, dass sie mit einem Schuh ausser der Form auch den Stoff (Filz, Leder) gemein hatte. Vielmehr wird auch sie, wie das λίκνον im Hermeshymnos 21 und das πλεκτὸν κύτος, die ἀντίπηξ des Ionkindes (Eurip. Ion 19. 37. 39 f.), die ganz wie bei Euripides (ebenda 21 ff.) in dem Vasenbild *Annali* 1879, Taf. *F* auch dem Erichthonioskind gegeben ist, ein hölzernes Flechtwerk, nur nicht aus Ruten, sondern aus Spänen sein.

[4] Dass dies auch im Altertum geschah, lassen die Henkel jener Hermeswiege vermuten. Litterarische Überlieferung giebt es darüber nicht; denn was Blümner im Handbuch der griech. Antiquitäten [3] IV S. 289 Anm. 1 darauf zu deuten scheint, bezieht sich auf eine auf dem Boden stehende σκάφη, die sich vermöge ihrer Form schaukeln liess.

worauf ich angesichts der Dürftigkeit des Erhaltenen verzichte; es versteht sich aber von selbst, dass ich selbst mir diese Anschauung durch sorgsames Probiren verschafft habe. Es stellte sich dabei heraus, dass die Kymbalaschlägerin ganz oder fast ganz im Profil nach links erschien, das zum Teil erhaltene Kymbalon — das in Taf. III meiner Publikation etwa 6^{mm} nach links zu verschieben wäre —, in der Rechten, das andere tiefer und weiter rechts in der Linken hielt, und dass die durch den Armstumpf festgelegte Linke der Krotalistria mit dem zweiten Paar Klappern das dem Reliefgrund anliegende Kymbalon in seiner unteren, jetzt fehlenden Hälfte etwas überschnitt. Mässig bewegten Tanzschritt nehme ich jetzt für beide Nymphen an, für die mit den Kymbala etwa im Schema der früher Kalathiskostänzerinnen genannten Karyatiden[1] oder, was unserem Gegenstand näher liegt, der Pyrrichisten und der als solche aufgefassten Kureten. Zwischen den so bewegten, nahe an einander gerückten Nymphen und ihren gross und recht augenfällig gestalteten Instrumenten blieb für das Kind in seiner Wiege nur ein so schmaler Raum und es trat gegen jene so weit zurück, dass es in der That wie in einem Versteck erschien, besonders vollständig gedeckt durch die Profilfigur rechts, die uns also sagt, auf welcher Seite wir Kronos zu suchen haben. Und dass die Nymphenmetope nicht nur links von der Kronosmetope, sondern am Anfang der ganzen Zeusreihe angebracht war, folgt aus der Breite des freien Raums zwischen Krotalistria und Metopenrand, die nach Ermittelung der Komposition dieser Metope zwar verständlich, erträglich aber doch nur unter der Voraussetzung wird, dass der Blick des Beschauers ihn für gewöhnlich sehr schräg von rechts her traf. Die Zeusmetopen — Zeuskind mit Nymphen, Rhea vor Kronos, Hera und Zeus — nahmen somit in der That die dem

[1] Vgl. Wolters, Zeitschrift für bild. Kunst N. F. VI (1895) S. 36 ff., wo S. 42 auch auf die Ähnlichkeit der Pyrriche mit dem Kulttanz von Karyai hingewiesen ist.

Lykaion zugewandte Osthälfte des nördlichen inneren Triglyphons ein.

Von den drei Apollonmetopen wage ich jetzt noch weniger als bisher zu vermuten. In die eine gehört Apollon selbst, in eine zweite Orpheus, ihre Partner und der Gegenstand der dritten Metope bleiben unbekannt; denn so verlockend es ist, den Jüngling 513 als Zuhörer zu Orpheus zu gesellen, so ist doch nicht zu vergessen, dass dann für die Südmetopen, zumal da noch 514 zu den nördlichen, nämlich zur Rhea der Kronosmetope gehören kann, nicht nur 'unscheinbare Reste' (Stackelberg), sondern fast nichts übrig bleiben würde.

Alle diese Folgerungen hätte ich schon ziehen können, wenn ich mich bei der herrschenden und gewiss natürlichsten Ansicht von der Verteilung des Metopenschmuckes beruhigt hätte. Doch freue ich mich, dass direkte Beobachtung den von mir erhobenen Bedenken schnell den Garaus gemacht hat und glaube andererseits mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, dass meine Rekonstruktion der Nordmetopen auf dem notgedrungenen Umwege sich nur sicherer und überzeugender gestaltet hat.

Giessen.

B. SAUER.

SIKELIA BEI ATHEN

Der nachstehende Aufsatz Lollings, eine seiner ersten topographischen Arbeiten, ist 1874 in der damals in Athen deutsch und griechisch erscheinenden Zeitung Νέα Ἑλλὰς I Nr. 3 gedruckt, darf aber als fast unbekannt gelten, obwol er mitunter angeführt wird. Da selbst in Athen kaum mehr als ein Exemplar des fraglichen Blattes erhalten ist, und bisweilen Nachfrage darnach erfolgte, schien mir ein neuer Abdruck nicht unzweckmässig. Wesentliches habe ich dabei natürlich nicht geändert, weder in der ganzen Anlage, die offenbar durch die Art der ersten Veröffentlichung beeinflusst ist, noch im Einzelnen, auch da nicht, wo die hier ausgesprochenen nicht mit Lollings späteren Ansichten übereinstimmen, wie z. B. bei der Ansetzung der Pnyx. Die antiken Zeugnisse über die Sikelia sind jetzt in Curtius Stadtgeschichte S. VIII bequem zusammengestellt. P. W.

* *

Im Jahre 1833 schrieb K. O. Müller in seinem Briefe nach Athen[1] an Forchhammer: 'Ich vermisse in den bisherigen Werken über Attikas Topographie die Erwähnung einiger Athen nahgelegener Hügel.... Sikelia war ein Hügel unfern der Stadt, welchen zu besetzen die Athener durch ein Orakel von Dodona aufgefordert worden sein sollen, welches sie unrichtig von der Insel Sikelia auslegten (Pausanias VIII, 11,12). Denselben Hügel nennt Suidas in einer überaus verworrenen Geschichte (s. v. σικελίζειν) den dreischenkligen Hügel, τρισκελὴς λόφος; liesse sich vielleicht daraus etwa seine Gestalt und Lage

[1] Zur Topographie Athens. Ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von Dr. P. G. Forchhammer und K. O. Müller S. 20.

erkennen?' Es ist mir nicht bekannt geworden, ob Forchhammer irgendwo einem der um Athen liegenden Hügel jenen Namen gegeben habe. Dagegen findet sich bei Leake in der Topographie von Athen[2] auf S. 359 der Übersetzung folgende Anmerkung (3): Sikelia ist 'vielleicht der untere oder westliche Felsen des Lykabettos, denn da dieser Hügel nahe an den Mauern ist und einen Teil der Nordseite der Stadt beherrscht, so erklärt seine Lage das dodonäische Orakel, welches den Athenern riet, Sikelia zu besetzen'. Vermutlich hat Leake hier an den jetzt gewöhnlich 'Froschmaul' genannten gespaltenen Felshügel unter dem Lykabettos oder den früher 'kleiner Anchesmos' genannten Hügel gedacht, obgleich E. Curtius, Rhein. Museum N. F. VIII, S. 134,1 anderer Meinung zu sein scheint, indem er Leake jenen Namen 'auf einen Teil des Lykabettos' und zwar, wie er hinzufügt, 'ohne alle Beweisführung' beziehen lässt. Von einer Beweisführung ist freilich bei Leake keine Rede. Indessen hat er doch ebensowol wie Curtius versucht, von topographischen oder geschichtlichen Verhältnissen ausgehend die Entstehung jenes dodonäischen Orakels zu erklären. Nun haben aber die neueren Untersuchungen gezeigt, dass jener Hügel keineswegs, wie Leake gemeint hatte, 'nahe an den Mauern ist', und darum keinen Teil der eigentlichen Stadt beherrscht (vgl. Curtius, Attische Studien I S. 69 ff. Sieben Karten Taf. 3). Damit fällt der Grund weg, auf welchen jene Ansicht gebaut war. Ausserdem ist an die Möglichkeit einer Bebauung und Bewohnung jenes Felsens nicht zu denken, während das Orakel von einem οἰκίζειν der Σικελία spricht. Für die Besprechung der neueren Ansetzungen dieses Hügels erscheint es zweckmässig, die auf ihn bezüglichen Nachrichten hier zusammen zu stellen. Die Hauptstelle ist Pausanias VIII, 11,12. Hier wird zuerst der falschen Deutung gedacht, welche Epaminondas und Hannibal, jener einem delphischen, dieser einem Orakelspruch des Jupiter Ammon gegeben hätten, indem sie durch die Gleichnamigkeit eines wenig mit einem allgemein bekannten Orte getäuscht wurden. Auf gleiche Weise waren, setzt Pausanias hinzu, die Athener schon

früher, nämlich zur Zeit des peloponnesischen Krieges, von einem dritten, dem dodonäischen Orakel, irre geleitet. Seine Worte sind: Ἀθηναίοις δὲ μάντευμα ἐκ Δωδώνης Σικελίαν ἦλθεν οἰκίζειν· ἡ δὲ οὐ πόρρω τῆς πόλεως ἡ Σικελία λόφος ἐστὶν οὐ μέγας· οἱ δὲ οὐ συμφρονήσαντες τὸ εἰρημένον ἔς τε ὑπερορίους στρατείας προήχθησαν καὶ ἐς τὸν Συρακοσίων πόλεμον.

In fast wörtlicher Übereinstimmung damit heisst es bei Suidas s. v. Ἀννίβας: Καὶ Ἀθηναίοις δὲ μάντευμα ἦλθεν ἐκ Δωδώνης, Σικελίαν οἰκίζειν. καὶ οὐ πόρρω τῆςδε λόφος ἐστὶν ἡ Σικελία οὐ μέγας· οἱ δὲ οὐ συμφρονήσαντες τὸ εἰρημένον, ἔς τε ὑπερορίους στρατιὰς προήχθησαν καὶ ἐς τὸν Συρακουσίων πόλεμον. Suidas hat hier also nichts Neues hinzufügen können. Wertvoller ist darum eine andere Stelle s. v. σικελίζειν: Φασὶν Ἀγησιλάου Ἀρχιδάμῳ γενέσθαι πυθόχρηστον, Σικελίαν φυλάττεσθαι, καὶ τὸν μὲν τὴν νῆσον ἔχειν δι' εὐλαβείας· καὶ ἐς τὸν τρισκελῆ λόφον κατὰ τὴν Ἀττικήν, ᾧ κεῖται τοῦτο τὸ ὄνομα Σικελία, κατέλυσε τὸν βίον μαχόμενος.

Am wichtigsten ist aber die deutliche Angabe der Lage der athenischen Σικελία bei Dio Chrysostomus 17 (περὶ πλεονεξίας) S. 469 Reiske. II S. 248 Arnim, wo es heisst: διὰ τὴν πλεονεξίαν οὐδὲ ὠτα ἔχουσιν οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων οὐδὲ τῶν λεγομένων αἰσθάνονται. πάλιν τοίνυν Ἀθηναίοις ἐρωτῶσι περὶ τῆς νήσου Σικελίας ἔχρησε προσλαβεῖν τῇ πόλει τὴν Σικελίαν, λόφον τινὰ ἐγγὺς ὄντα τῆς πόλεως. οἱ δὲ τῶν μὲν παρακειμένων καὶ τῶν ἐν ὀφθαλμοῖς ἠμέλησαν· οὕτως δ' ἔκφρονες ὑπῆρχον διὰ τὴν ἐπιθυμίαν τοῦ πλείονος, ὥστε τὸν θεὸν αὐτοῖς ἐνόμιζον λέγειν ἐν ἑνὶ τείχει περιλαβεῖν τὰς Ἀθήνας καὶ τὴν ἀπὸ μυρίων που σταδίων οὖσαν νῆσον. τοιγαροῦν ἐκεῖσε πλεύσαντες οὐ μόνον Σικελίας διήμαρτον, ἀλλὰ καὶ τῆς Ἀττικῆς ἐστερήθησαν, καὶ τὴν πόλιν αὐτὴν ἐπείδον ἐπὶ τοῖς πολεμίοις γεγενημένην.

Aus diesen Stellen ist für die athenische Topographie zu entnehmen:

In der Nähe der Stadt und zwar unweit der Stadtmauer (dies geht aus der Stelle des Dio Chrysostomus deutlich hervor) lag ein nicht grosser Hügel mit Namen Σικελία, ebenso wie die italische Insel als τρισκελὴς zu bezeichnen. Im Laufe des peloponnesischen Krieges werden die Athener aufgefordert,

denselben — nach Pausanias (und Suidas) — zu οἰκίζειν oder — nach Dio Chrysostomus — mit zum besetzten Stadtgebiet zu ziehen, während er früher, und da die Athener das Orakel falsch auslegten auch später, unbenutzt und ungeschützt war. Ein besonderes Gewicht ist darauf zu legen, dass es möglich und einmal sogar ratsam war, die Σικελία bei Athen mit der bisherigen Stadt ἐν ἑνὶ τείχει περιλαβεῖν. Anders ausgedrückt hatte der Hügel eine solche Lage, dass er als Vorwerk der Stadt dienen konnte.

Von diesen Gesichtspunkten aus fällt es nicht schwer, die neuern Annahmen von Curtius und Bursian zu widerlegen. Ersterer veröffentlichte 1853 im Rhein. Museum N. F. VIII S. 133 einen Aufsatz, in welchem er den westlichen Abschnitt des Museion für die Σικελία erklärte, indem er sich besonders auf das dem Hügel beigelegte Epitheton τρισκελής stützte. Dieses Wort, meint Curtius, könne auf keinen Fall mit Bernhardy durch das lateinische *triceps* widergegeben werden. 'Τρισκελὴς könnte einen Hügel bezeichnen, dessen Grundfläche ein Dreieck bildet; aber — fährt er fort — nach geometrischer Anschauung haben die Alten schwerlich einen Hügel benannt'. Dagegen lässt sich einwenden, dass man bei dem *triquetrum* als Sinnbild Siciliens in der Regel nicht an den wahren Ursprung dieser Verwendung, sondern daran gedacht hat, dass Sicilien eine dreieckige Gestalt hat. Wenn nun von einer der Stadthöhen, etwa von dem Museion oder von der Akropolis aus gesehen, ein nahe liegender Hügel jene dreieckige Grundfläche zu haben scheint, kann, vorausgesetzt, dass der Hügel einmal den Namen Σικελία trug, die Übertragung des Epithetons von der Insel auf den Hügel nicht im Geringsten befremden. Ich gehe dabei von der Annahme aus, dass der Name Σικελία das Erste, das Epitheton das Zweite sei, während Curtius von letzterm ausgeht. Er fährt nämlich fort: 'Da ein Hügel von Natur wol Kopf und Fuss haben kann, aber keine Schenkel, so muss man an eine andere Art von σκέλη denken, welche diesem Hügel den Namen gegeben haben können, und da fällt der nächste Gedanke auf die Πειραϊκὰ σκέλη; denn ein

Hügel, welcher mit den drei Hafenmauern in Verbindung steht, könnte sehr wol der Dreischenkelhügel genannt werden'. Jener Hügel steht nun aber, wie jetzt sicher angenommen werden darf, nicht in Verbindung mit den drei Hafenmauern, sicher nicht mit der nördlichen langen und ebensowenig mit der phalerischen. Ferner wird, wie Curtius selbst sagt, die letztgenannte Mauer nirgends σκέλος genannt, und den Namen σκέλη gebrauchte man wahrscheinlich erst nach dem Bau der zweiten piräischen Mauer des Perikles. Auch ist, wie Bursian, Geographie von Griechenland I S. 325,2 sagt, jene Erklärung sprachlich schwerlich zu rechtfertigen. Endlich ist die Vermutung, dass jener Teil des Museion ursprünglich Σικελία geheissen, dieser Name dann in Vergessenheit geraten und erst später wieder als τρισκελὴς λόφος aufgetaucht sei, an und für sich höchst unwahrscheinlich.

Eine ganz andere Auffassung liegt in folgenden Worten von Curtius (S. 135): 'Während alle Gedanken in Athen auf Sicilien gerichtet waren und die Bürger sich die Figur der Trinakria in den Sand zeichneten, konnte man leicht auf den Einfall kommen, die einheimische Σικελία mit Beziehung auf die Insel τρισκελὴς zu nennen. Dieses Wortspiel ist dann nach beliebter Weise zu einem dodonäischen Orakel verarbeitet worden'. Hier wird also nicht mehr an die Hafenmauern gedacht, damit aber auch die frühere Ansetzung ganz aufgehoben. Wie Leake, so sucht auch Curtius, um dies zum Schluss noch zu erwähnen, für das dodonäische Orakel einen Grund aus der athenischen Geschichte nachzuweisen. Es könne jenes Orakel als ein weiser, aus Rücksicht der Gesundheitspolizei gegebener Rat betrachtet werden, indem man zur Zeit des archidamischen Krieges die Bevölkerung aus der Ebene nördlich von der Burg zum Teil nach jenem Hügel habe ziehen lassen wollen, um das Umsichgreifen der Pest einigermassen zu verhüten. Nun darf man fragen, ob denn jener Hügel für diesen Zweck besonders geeignet erscheine. Das darf man aber getrost in Abrede stellen, weil die andern wenig bewohnten und benützten Hügel, aber auch z. B. der Raum zwischen den lan-

gen Mauern in der Nähe der Stadt, gleiche oder ähnliche Vorteile boten.

Soviel mag über diese Ansetzung der Σικελία genügen. Ich habe es absichtlich unterlassen, bei der Besprechung derselben die oben ausgeschriebene Stelle des Dio Chrysostomus heranzuziehen, weil Curtius sie nicht benutzt hat. Dagegen führt Bursian a. a. O. diese Stelle an, aber ohne Gebrauch von ihr zu machen. Dieser Gelehrte schwankt in der Ansetzung, indem er zwei Conjecturen ausspricht. Erstens schlägt er vor, den Hügel der Demeter beim Kolonos Σικελία zu nennen wegen der hier localisirten Sage vom Raube der Kora; doch könnte man, meint er, auch an den durch seine Form auffälligen isolirten Felshügel beim Dorfe Patissia denken, der freilich eigentlich nicht τρισκελής, sondern τετρασκελής sei. Was letztere Ansicht betrifft, so wäre es wünschenswert zu wissen, welche genaue Karte an dem genannten Orte einen solchen τετρασκελὴς λόφος angebe. Doch gilt von diesem eben so wol wie von dem andern, dass ihre Lage ganz unverträglich ist mit jener Stelle des Dio Chrysostomus. Wenn die Athener zu spät einsehen lernten, dass sie nicht das italische Sicilien, sondern das in ihrer unmittelbaren Nähe liegende in ihre Ringmauer einzuschliessen aufgefordert wurden, kann man ihnen doch keine Verblendung zuschreiben, wenn sie keinen jener beiden Hügel in Betracht zogen. Das war eben so unmöglich als die Ausdehnung der Stadtmauer nach dem italischen Sicilien, was sie nach dem Spotte des Dio Chrysostomus in ihrer blinden Habsucht versuchten.

Es gibt in der Nähe der alten Stadtmauer nur einen einzigen Hügel, der in den angeführten Stellen gemeint sein kann. Dieser liegt dem Museion in der Richtung nach Phaleros hin gegenüber, von ihm durch das Bett des Ilissos getrennt.

An ihm führt, wie die 'Übersichtskarte von Athen und seinen Häfen' in E. Curtius Sieben Karten Taf. 1 zeigt, der Weg von Phaleros vorbei, der etwa die Stelle der phalerischen Mauer einnimmt. Von diesem Wege aus scheint er in drei unter sich zusammenhängende Teile zu zerfallen, von denen je-

der einzelne seine höchste Erhebung an der dem Wege zugekehrten Seite hat. Diese drei Erhebungen, welche auch auf jener Karte von Curtius angegeben sind, bewirken, dass der Hügel von der Akropolis aus gesehen, ungefähr die Gestalt Siciliens zeigt. An der dem Meere zugekehrten Seite, welche zum Teil angebaut ist, senkt sich der Hügel allmählich in die Ebene. Dass dieser Hügel in der Nähe der alten Ringmauer der Stadt lag, geht schon aus der Bemerkung des Pausanias I, 25,8 über den Museionhügel hervor: ἔστι δὲ ἐντὸς τοῦ περιβόλου τοῦ ἀρχαίου τὸ Μουσεῖον, ἀπαντικρὺ τῆς ἀκροπόλεως λόφος. Dieser ἀρχαῖος περίβολος lief wol über den Rücken des Hügels in der Weise hin, dass er diesen ganz bis auf die keines Schutzes bedürftige steile Südostseite einschloss[1].

Wollte man aber mit Forchhammer annehmen, dass die Ringmauer des Themistokles das Museion ganz einschloss, so könnte diese doch nicht auch den vorliegenden Hügel mit umfasst haben, ohne dass irgend welche, wenn auch noch so geringe Spuren einer Felsbettung auf demselben zurückgeblieben und wie auf Museion und Pnyx (vulgo Nymphenhügel) noch erkennbar wären. Zum Schlusse mag hier noch eine Vermutung über die Veranlassung des dodonäischen Orakels folgen.

---

[1] Leakes Erklärung erscheint mir zu gezwungen. Er sagt nämlich (Topographie [2] S. 309,6 der Übersetzung): 'Es kann seltsam scheinen, dass Pausanias das Museion als einen Hügel innerhalb des alten Umfangs beschreibt, wenn die Mauer sich über seinen Gipfel zog. Das Museion war jedoch ganz besonders der Platz, wo Musäos begraben sein sollte; auf dieser Stelle oder unmittelbar dabei stand 'das Denkmal des Syrers' (Philopappos) uud dies war innerhalb der Mauer'. Aus den Worten des Pausanias: λόφος, ἔνθα Μουσαῖον ᾤδειν καὶ ἀποθανόντα γῆρᾳ ταφῆναι λέγουσιν· ὕστερον δὲ καὶ μνῆμα αὐτόθι ἀνδρὶ ὠχοδομήθη Σύρῳ lässt sich übrigens nicht schliessen, dass das Denkmal des Philopappos die Stelle des alten Grabes des Musäos einnehme. Ich vermute vielmehr, dass das sogenannte 'Gefängniss des Sokrates' im Altertum für das Grab des Musäos galt. Leakes Vermutung kehrt in einer veränderten Fassung wieder bei E. Curtius, Attische Studien I S. 51, wo dieser Gelehrte dem Gipfel des Philopappos den Namen Μουσεῖον gibt, während er den Berg selbst Pnyx nennt. Zu dieser Frage vgl. Göttinger Nachrichten 1873 S. 463 ff.

Wenn jener nach meiner Ansicht Σικελία genannte Hügel in die Stadt hineingezogen wäre, könnte dies nur geschehen sein, um die Stadt vor einem Angriffe von dieser Seite her zu schützen. Da nun, so lange die phalerische Mauer stand, diese hier schützte, drängt sich die Vermutung auf, dass der in dem dodonäischen Orakel gegebene Rat mit dem Verfall jener Mauer zusammen hing. Die Wiederherstellung derselben war unter den Drangsalen des Krieges nicht wol möglich, und andrerseits konnte die Besatzung jenes Hügels den phalerischen Weg decken.

H. G. LOLLING.

ZU DEN GRIECHISCHEN TOTENMAHLRELIEFS

I.

Trotz der überaus zahlreichen Litteratur, die sich mit den sogenannten Totenmahlreliefs befasst[1], ist eine Reihe für die Interpretation wichtiger Punkte bisher ausser Acht gelassen worden. Sie sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

Drei Erklärungen sind in der Hauptsache für die auf diesen Reliefs dargestellte Situation vorgetragen worden und zwar:

1. Es ist ein Familienmahl ohne irgend welche sepulcralen Beziehungen.

2. Der heroisirte Tote ist im Jenseits bei den Freuden des ewigen Schmauses gedacht.

3. Er geniesst die ihm von seinen Verehrern dargebrachten Opfergaben.

Vorauszuschicken ist, dass die erste Deutung unhaltbar ist und wol auch von Niemand mehr vertreten wird. Die Schlange ist nicht anders als aus ihrer chthonischen Wesenheit zu erklären und auch das Pferd dürfte in seiner Beziehung zu den Heroen richtig erkannt sein (vgl. P. Wolters, Arch. Zeitung 1882 S. 304). Die dritte Erklärung hat jüngst den häufigsten Beifall gefunden. Sehen wir zu, ob sie genauerer Prüfung Stand hält.

Zunächst ist festzustellen, worin die Opfergaben bestehen, in deren Genuss man sich den Heros denkt. Sie lassen sich zwar auf vielen unserer Reliefs nicht mehr deutlich erkennen

---

[1] Die wichtigsten Abhandlungen sind zusammengestellt bei Deneken in Roschers Lexikon u. 'Heros' I S. 2571 Anm. Um Weitläufigkeiten zu vermeiden gedenke ich nicht auf die einzelnen Aufsätze einzugehen. Die streitigen Punkte erledigen sich von selbst.

oder sind auch nur flüchtig vom Verfertiger behandelt, doch giebt es eine hinreichend grosse Anzahl, um durch ihre Übereinstimmung die auf dem Tisch befindlichen Gegenstände in ihrer Gesamtheit bestimmen zu können: es sind Kuchen und Früchte. Wäre man nun auch berechtigt, hierin Opfergaben zu sehen, so würde man jedenfalls Fleischstücke vermissen, wollte man, wie mehrere Erklärer thun, an die Νεκύσια denken. Wissen wir auch an sich wenig über deren Caeremonien, so dürfte man doch gerade bei diesem Haupttotenopfer nach Analogie anderer Riten grosser Totenfeste ein Tieropfer voraussetzen, wie es ja auf einer Reihe von Totenmahlreliefs in der That dargebracht wird. Nun könnte man freilich einwenden, dass es bei der Schlachtung eines Tieres für den Verstorbenen weniger auf das Fleisch, als auf das Blut, die Blutspende ankam. Aber auch diese können wir unmöglich dargestellt sehen. Das verbieten die Exemplare unseres Typus, auf denen der Verstorbene sich aus hochgehaltenem Rhyton das Getränk in die Schale einschenkt[1]. Diese Geste kann sich nur auf das Weingelage beziehen, wie zahlreiche Beispiele auf Vasenbildern darthun. Darauf weist auch der selten beim Totenmahl fehlende Oinochoos sowie der Krater, bei dem er die Dienstleistung versieht.

Aber von den Νεκύσια abgesehen stünde ja der Annahme eines gewöhnlichen Speiseopfers nichts im Wege, wie der Totencult sie zahlreich kennt. Denn Wein, Kuchen und Früchte gehören in der That zu dessen Bestandteilen. Aber nun kommt ein Umstand hinzu, der dieser Annahme völlig widerspricht und sie für mich unmöglich macht.

Auf einer grösseren Zahl der Totenmahlreliefs finden wir neben den auf dem Tische befindlichen Gegenständen nach dem linken Ende zu ein kleines Postament, das richtig als Räucheraltar erkannt ist[2]. Solche hat man auch bei den Aus-

---

[1] Vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff Taf. 30. 31. 32.

[2] Vgl. Sammlung Sabouroff Taf. 31. Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. 3, 2.

grabungen in Athen mehrfach zu Tage gefördert; meist sind sie vierseitig, doch scheinen auch andere in Gebrauch gewesen zu sein, deren Schaft profilirt und in der Mitte eingezogen ist. Auf dem Relief Nr. 1538 des Nationalmuseums in Athen findet sich ein Thymiaterion der bekannten reichen Ausstattung, wie sie Vasen des IV. Jahrhunderts nicht selten zeigen, nur in kleinem Format, auf dem Tische[1]. Nehmen wir aber die auf der τράπεζα befindlichen Dinge als Opfergaben an, so muss es auch der Weihrauch sein. Das ist eine unumgängliche Consequenz, die an sich nicht unmöglich wäre, da wir wissen, dass bei Opfern an die Götter Weihrauch gleichzeitig mit den Opfergaben auf oder neben dem Altar dargebracht wurde. Nun ist aber bekannt, dass das griechische Totenopfer keinen Weihrauch kennt. Mit Unrecht glaubt ihn Deneken (in Roschers Lexikon I S. 2510) dabei annehmen zu müssen. Er stützt sich vorzugsweise eben auf unsere Reliefs und citirt das elische Sosipolisopfer bei Pausanias VI, 20,2. Aber wir haben in dem olympischen Sosipolis nicht einen Heros, sondern einen Gott chthonischen Charakters zu sehen (Robert, Athen. Mittheilungen 1893, XVII, S. 37 ff.). Dieses Zeugniss muss also fortfallen. Weihrauchopfer an Verstorbene werden frühestens in hellenistischer Zeit Mode und sind sicher erst für römische Totenfeiern bezeugt (vgl. Die Rauchopfer bei den Griechen S. 50 f.).

Müssen wir also die Deutung der Speisen als Totenopfer ablehnen, so passt Alles vortrefflich zu einem Symposion. Das Mahl der Griechen schied sich in zwei Teile. Dem δεῖπνον folgte das Symposion und zu letzterem gehörten neben dem Wein als notwendiger Bestand die δεύτεραι τράπεζαι. Diese brachte man nach Entfernung der Überreste des δεῖπνον beladen mit Naschwerk, Kuchen und Früchten hinein; die 'zweiten Tische' sehe ich auf unseren Reliefs.

---

[1] Auf zwei Exemplaren derselben Sammlung Nr. 1524. 1531 sah ich ein solches Thymiaterion in voller Grösse dicht neben der τράπεζα am Boden aufgestellt.

Betrachten wir die dargestellten Kuchen, so erkennen wir zwei verschiedene Formen, die sich überall wiederholen, und zwar brotähnliche flache und kantige spitze. Letztere hat man unzweifelhaft richtig mit den bei alten Autoren vorkommenden πυραμίδες identificirt. Dass sie, wie man angenommen hat, im Totenculte Verwendung fanden, ist litterarisch nicht überliefert, und ferner ist es doch auffallend, dass, soviel mir bekannt, nirgends auf den polychromen Lekythen wo Opfergaben an das Grab des Toten gebracht werden, πυραμίδες in dem κανοῦν vorkommen. Wir finden Zweige, Tänien, Lekythen, flache Kuchen, auch den dreispitzigen[1], Äpfel u. s. w., aber nirgends πυραμίδες. So ist es z. B. bei der reichen Sammlung des Nationalmuseums in Athen, die mir augenblicklich das Material zur Vergleichung bietet. Endlich glaubte man die πυραμίδες in zahlreichen Thonnachbildungen erkannt zu haben, die unter anderem auch in und bei Gräbern zum Vorschein gekommen sind; so noch Furtwängler (Sammlung Sabouroff I zu Taf. 30), der sich auf Dumont, *Inscr. céramiques* S. 405 ff. beruft. Wir wissen jetzt aber, dass wir es hier mit Webegewichten zu thun haben, die übrigens grösstenteils in der Form nicht mit unseren πυραμίδες übereinstimmen. Denn bei weitem die meisten sind entweder kantig, dann aber nicht spitz sondern als abgestumpfte Pyramide gebildet, oder rund und dann spitz[2]. Sie sind stets oben durchbohrt; das könnte einen Sinn haben, wenn man sie als Votive aufhäufte. Aber abgesehen davon, dass diese Art der Darbringung kaum für Nachbildungen von Kuchen passen würde, hätte die Durchbohrung absolut keinen Sinn bei den Exemplaren, die im Grabe gefunden sind. Webegewichte haben hier eben keine andere

[1] Auf einem Totenmahlrelief des Nationalmuseums zu Athen Nr. 1516 sind beide Arten neben einander zu sehen. Auf dem Tische erkennt man πυραμίδες, während der vor einem Altar stehende Knabe ein Schwein herbeiführt und einen dreispitzigen Kuchen trägt. Vgl. Heydemann, Griech. Vasenbilder Taf. 11,3 und im Opferzuge bei Micali, *Mon. inediti* Taf. 44,1.

[2] Man vergleiche die vorzüglich ausgeführten πυραμίδες auf dem Totenmahlrelief Nr. 1503 des Nationalmuseums in Athen.

Bedeutung als der innerhalb eines Grabes in Tanagra gemalte Webstuhl, dessen Bedeutung Fabricius (Athen. Mittheilungen 1885, X, S. 163) richtig erklärt[1]. Die Nachricht bei Clemens Alex. Protr. 2, wo die πυραμίδες als Bestandteile des Inhalts der mystischen Cista aufgeführt werden, beweist nichts für den Totencult. Zunächst haben wir es mit einer vereinzelten und von vorn herein nicht einwandfreien Notiz zu thun, und dann wissen wir nichts über den Cult, in dem sie hier Verwendung fanden. Der Heroen- oder Totencult ist aber selbstverständlich ausgeschlossen. Wenn endlich unter den Funden der Nekropole von Myrina eine kleine thönerne Tischplatte und darauf drei Pyramiden, zwei dünne, längliche Brode und eine Traube gefunden sind, so haben wir es eben hier mit dem Speisetisch zu thun, den uns die Totenmahlreliefs zeigen, dessen Bedeutung als δευτέρα τράπεζα ich oben hervorgehoben habe.

Von grossem Interesse ist endlich für unsere Frage die Scene auf einem Buccherogefäss, das bei Micali, *Storia* Taf. 20 Nr. 21 abgebildet ist. Über diese und verwandte Darstellungen hat Milchhöfer (Anfänge der Kunst S. 228 ff.) gehandelt und vermutet, dass auf dem Tisch zwischen den beiden zechenden Männern die gleichen πυραμίδες liegen, wie auf den Toten-

[1] In den Inschriften der Thonpyramiden ΓΑΥΚ (selten ΓΑΥΚΥ), ΜΕΛΙ, ΜΕΛΙΣ Hinweise auf γλύκισμα, γλυκύ, μέλι oder μέλισσα zu sehen (Dumont a. a. O. S. 51. Pottier, *Bull. de corr. hell.* 1885 S. 205) verbietet das Vorkommen anderer Inschriften an derselben Stelle (vgl. u. a. oben S. 181). Es sind Abkürzungen vom Namen des Verfertigers, wie schon A. Conze, *Annali dell'Inst.* 1872 S. 197 ff. überzeugend nachgewiesen hat. Seine Ausführungen über die Erklärung der kleinen Thongeräte halte ich für ausschlaggebend und schliesse mich ihnen vollkommen an. Er verweist für die Abkürzung Γλυκ auf den oft in Inschriften vorkommenden Γλύκων (a. a. O. S. 199 Anm.). Dass auch Γλυκυ Abkürzung eines Männernamens gewesen ist, beweist die Inschrift *C. I. A.* III, 2 Nr. 1127 Col. 2, Z. 10, wo es sich nur um ein Patronymikon handeln kann. Bei Μελι, Μελισ denkt man sofort an den oft vorkommenden Μέλισσος. Auch die Heranziehung der ägyptischen konisch gestalteten Thongebilde vermag nicht den Ausschlag zu geben. Schon die Formen sind verschieden, wie eine Vergleichung der Abbildungen bei Birch, *Hist. of pottery* [2] S. 18. 19 und 129 lehrt.

mahlreliefs. Die Situation des Symposions kann kaum deutlicher ausgedrückt sein, als hier. Zwar sitzen die etrurischen Männer griechischer Sitte zuwider, doch ist der zwischen ihnen befindliche grosse Kantharos nicht misszuverstehen. Besonders charakteristisch ist, dass beide die Kuchen auf dem Tisch als Zuspeise ergreifen. Mit vollem Recht hebt Milchhöfer (S. 229f.) die 'Gemeinsamkeit der Idee' in solchen Scenen und den spartanischen Grabstelen einerseits und den Darstellungen des Totenmahls andrerseits hervor. Ein Unterschied besteht freilich darin, dass 'orgiastische Elysionscenen', wie sie ältere cornetaner Wandgemälde zeigen, nicht auf griechischen Totenmahlreliefs zu finden sind. Und gerade diese griechischem Geiste eigentümliche Zurückhaltung in der Darstellung des schmausenden Toten, die Mässigung des naiven Grundgedankens, den die etrurischen Monumente krass hervortreten lassen, ist Schuld daran, dass man die Grundidee unseres Typus immer wieder verkannt hat.

Haben wir keinen Beleg für das Vorkommen der πυραμίδες im Totencult gefunden, so tritt nun eine Angabe des Iatrokles περὶ πλακούντων (Athen. S. 647 *c*) hinzu. Dieser unterscheidet richtig πυραμοῦς von der πυραμὶς und nennt πυραμίδες: ἄθλα ταῖς παννυχίσι τῷ διαγρυπνήσαντι. Ein deutlicher Hinweis auf die Wichtigkeit als Bestandteil des Symposion, der noch ergänzt wird durch die Worte des Komikers Ephippos (Kock, *C. A. Fr.* II S. 256 f.). Hier werden πυραμίδες ebenfalls unter den Genüssen μετὰ δεῖπνον aufgezählt und damit ist ihre Zugehörigkeit zu den τραγήματα der δευτέρα τράπεζα bewiesen. Aber es fehlen auch nicht Monumente, die unsere Erklärung befestigen. Man vergleiche z. B. bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 26. Auf der Kline ruhen ein Mann und ein Leier spielendes Mädchen. Zu ihnen tritt von links ein Knabe mit einer Schüssel, auf der drei πυραμίδες und drei Äpfel liegen. Vgl. auch Micali, *Mon. inediti* Taf. 38,3. Sehr lehrreich scheint mir ein vom Berliner Antiquarium erworbener Glockenkrater attischer Fabrik zu sein, der dem frei-schönen Stil angehört (Arch. Anzeiger 1890 S. 89). Er ist ein Unicum, was

die Darstellung der Hauptseite betrifft[1]. Denn hier sehen wir zum ersten Male den Totenmahltypus auf einer Vase. Aber nicht nur dies giebt ihm seinen Wert, sondern viel mehr noch, dass ganz deutlich die von uns angenommene Grundidee durchschimmert. Der gelagerte bärtige Mann, in Tracht und Stellung wie auf den Totenmahlreliefs, hält nichts in den Händen, sondern wendet sich einer weiblichen Gestalt zu, die am Fussende der Kline steht und in beiden Händen eine Tänie hält. Hinter ihr erblickt man einen von links herbei kommenden Knaben, der in der Linken ein Körbchen trägt, in dem mehrere πυραμίδες liegen, mit der Rechten erhebt er eine Traube. Er will diesen Nachtisch auf den vor der Kline befindlichen Speisetisch stellen, auf dem sich ausser einem Granatapfel schon ein ähnliches Körbchen mit vier πυραμίδες findet nebst zwei Zweigen, die zur Bekränzung dienen sollen. Die ganze Gruppirung würde den Gedanken an ein Totenmahl nicht aufkommen lassen, wäre nicht die Schlange oberhalb der Kline dargestellt, die sich dem Manne entgegenringelt. Der Schematismus ist hier fast verflüchtigt. Die stehende Frau bringt mehr Bewegung hinein — man hat nicht das Gefühl der feierlichen Ruhe — noch mehr aber der von aussen herein kommende Knabe. Durch seine Erscheinung ist die Deutung auf den Genuss von Opfergaben seitens des Toten widerlegt. Er ist im Begriff die δευτέρα τράπεζα herzurichten. Die Composition erinnert stark an das eben citirte Vasenbild bei Stackelberg, wo der dienende Knabe in derselben Handlung erscheint und das Leier spielende Mädchen die Scene deutlich als Symposion charakterisirt. Unser Glockenkrater wird also doppelt wertvoll als ein Exemplar des Totenmahltypus, das durch seine freie Erfindung die starre Typik der Reliefs durchbricht und die zu Grunde liegende Idee klar zur Anschauung bringt.

[1] Der Totenmahltypus erscheint freilich noch einmal auf einem Thongefäss und zwar auf einem böotischen Krater, den O. Kern, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1890 Taf. 7 publicirt hat. Doch haben wir hier nur das alte, schon sehr abgekürzte Schema: denn Kern weist richtig nach (S. 131 ff.), dass man in dem lagernden Mann einen Heilgott zu sehen hat.

Sieht man in den Tischen auf unseren Reliefs die δεύτεραι τράπεζαι, so erklärt sich auch das Fehlen des Fleisches, welches man beim δεῖπνον unbedingt voraussetzen müsste. Zum Symposion gehört aber endlich als notwendige Zugabe der Weihrauch, wie es unter vielen Zeugnissen[1] besonders die schöne Elegie des Xenophanes (bei Bergk, *P. L. G.* [4] II S. 110) veranschaulicht. Nun verstehen wir aber auch, warum auf einer kleinen Gruppe unseres Relieftypus keine Tische vorhanden sind. Noch hat man hier die 'zweiten Tische' nicht herein gebracht und nur Krater und Schale bezeichnen die Situation des Symposions. Dieser Umstand kann also nicht mehr gegen unsere Interpretation der Scene verwandt werden, wie es bei Holländer, Dumont u. a. geschieht[2].

Behalten wir diese Vorstellung im Auge, dass der Tote sich im Jenseits des Gelages erfreut, wie er es im Leben gethan hat, nicht im Genuss ihm dargebrachter Opfergaben, so fügt sich alles bequem diesem Gedanken ein. Wir verstehen so die Anwesenheit des Knaben beim Krater, das Einschenken aus dem Rhyton, das Lagern auf der Kline, die Form des Tisches, ja es erklärt sich auch, dass der Tote hier und da bekränzt erscheint oder ihm ein Kranz überreicht wird (so auf dem Relief von Ibrahim-Effendi, Athen. Mittheilungen 1879 Taf. 7, und auf dem Relief im Nationalmuseum zu Athen Nr. 1517, wo ein Kranz unter den Kuchen auf dem Tisch liegt).

---

[1] Vgl. meine 'Rauchopfer bei den Griechen' S. 47.

[2] Es ist übrigens zu bemerken, dass von den bei Dumont (*Revue arch. N. S.* XX, 1869, S. 236) angeführten Reliefs, die sich durch das Fehlen des Tisches absondern, das 'Tod des Sokrates' genannte Exemplar abgeht, da der Tisch hier sicher vorhanden ist, und nur die Speisen fehlen (vgl. Deneken a. a. O. S. 2572). Ebenso ist es mit der von ihm citirten Stele Nr. 971 des Nationalmuseums zu Athen. Denn hier lässt der fragmentirte Zustand kein Urteil über das Vorhandensein des Tisches zu, wie ich mich vor dem Original überzeugt habe. Es bleiben von dem dumontschen Verzeichniss also nur die bei Fellows, *Lycia* namhaft gemachten Stücke, deren Nachprüfung jetzt vielleicht gleichfalls andere Resultate ergeben würde. Unzweifelhaft ist freilich das Fehlen des Tisches auf einzelnen Reliefs, wo die ursprünglich zu Grunde liegende Vorstellung bereits gelockert ist, wie bei dem Schauspielerrelief aus dem Piräus.

Eine interessante Bestätigung bietet aber ferner eine Terracottenform, welche Furtwängler, Sammlung Sabouroff I als Vignette zum Text von Taf. 30 abgebildet hat. Sie zeigt den Typus des Totenmahls, doch sitzt auf dem linken Ende der Kline ein Flöten spielendes Mädchen. Furtwängler glaubte das kleine Monument deshalb aus unserer Denkmälergruppe ausscheiden zu müssen. Uns ist jetzt klar, dass hier eben nur die Consequenz der Auffassung der Scene als Symposion gezogen ist. Dasselbe beweisen uns einige von Pottier (*Bull. de corr. hell.* 1886 S. 321 ff.) besprochene Terracotten aus der Nekropole von Myrina. Auf der einen befinden sich neben zwei im Totenmahlschema gelagerten Männern ein Leier spielendes Mädchen, auf anderen sehen wir ähnliche Situationen. Finden wir dieses sehr bezeichnende Motiv nicht auf den meisten Reliefs, so sagt das eben nur, dass durch die an Stelle der Musicirenden dargestellte Gattin des Toten der Begriff der Familie in den Vordergrund treten soll. Passt die Anwesenheit der Familie bei dem Genuss von Opfergaben seitens des Toten, wie auch Wolters a. a. O. S. 305 hervorhebt, durchaus nicht, so ist das in hohem Masse der Fall, wenn wir unsere Erklärung festhalten. Pflegten doch die attischen Grabreliefs stets lebende und tote Familienmitglieder zu vereinen und zwar gerade in Situationen des täglichen Verkehrs. So fällt die Gruppe der Totenmahlreliefs nicht aus dem Rahmen der anderen Grabdarstellungen heraus, sondern schliesst sich in ihrem Grundgedanken eng an sie an.

Der Einwand, die Darstellung des Verstorbenen beim Symposion widerspräche seiner feierlichen Würde, entbehrt jeder Stütze. Um das zu erkennen bedarf es nur eines Blickes auf griechische Tradition und Denkmäler. Und mit vollem Recht spricht sich auch Furtwängler dagegen aus (Sammlung Sabouroff, Einleitung S. 23) und hebt hervor, dass der heroisirte Tote im Culte stets ein Wesen dämonischer Macht blieb, wenn man ihn sich auch in Scenen des täglichen Lebens vor Augen stellte. Auf unseren Denkmälern werden wir ferner

niemals die Würde des Toten vernachlässigt, sie häufig sogar nachdrücklich betont sehen.

Nun könnte man gegen diese Interpretation sagen: Es giebt eine Reihe von Totenmahlreliefs, auf denen unzweifelhaft ein Opfer dargebracht wird. Das ist auch nicht zu bestreiten. Auf Gebet weist schon die Geste der Adoration, mit der die Hinterbliebenen dem Heros zu nahen pflegen, und das Opfer ist deutlich charakterisirt durch die häufig herbeigeführten Opfertiere, die Opfergeräte, die im Zuge herangetragen werden, und vor allem den nicht seltenen Altar (vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff I Taf. 33. Stephani, Der ausruhende Herakles Taf. 3,1. Nationalmuseum in Athen Nr. 1516. 1539).

Aber wir haben hier nicht eine Scene vor uns, sondern zwei, freilich ohne äusserlich erkennbare Schranke getrennte. Um dies zu verstehen, bedarf es eines Blickes auf eine andere Denkmälergruppe, die altspartanischen Grabstelen (vgl. Sammlung Sabouroff Taf. 1. Athen. Mittheilungen 1877 Taf. 21. 1882 Taf. 7). Auf ihnen thronen die beiden Gestalten feierlich ihrem heroisirten Wesen entsprechend. Der Mann streckt das Gefäss, hier den Kantharos, vor sich hin mit dem Gestus, der das Entgegennehmen der Spende, im weiteren Sinne der 'Dienstleistung' ausdrückt. Und dem entspricht die heranschreitende Schaar der Adoranten, die ihre Opfergaben in Gestalt von Hahn, Ei, Frucht und Blüte heranbringen. Während wir also hier eine inhaltlich verbundene Scene zu erkennen haben, ist das bei den Totenmahlreliefs nicht der Fall; die Hauptgruppe ist vielmehr eine vollkommen abgeschlossene; weder der lagernde Tote noch seine Gattin kümmern sich je um die fromme Schaar[1]. Ja diese wendet ihr sogar fast stets den Rücken zu. Schon aus diesem Grunde ist die von dem Heros gehaltene Schale keinesfalls so aufzufassen, wie oben. Hier

[1] Ganz dasselbe haben wir auf den schon genannten Buccherogefässen. Die beiden schmausenden Männer rechts und links von Adoranten umgeben, nehmen von diesen nicht die geringste Notiz. Vgl. Micali. *Storia* Taf. 20 Nr. 12. 19. 21.

spendet er beim Symposion[1], ein Moment, der demjenigen folgt, wo der Tote sich aus dem Rhyton die Schale füllt, wie es andere Exemplare unseres Typus zeigen.

Die Frage, ob man sich das 'Totenmahl' aus den altspartanischen Grabstelen hervorgegangen zu denken hat, wird nicht leicht sicher zu beantworten sein. Manches spricht dafür, z. B. die eben erwähnte Thatsache, dass die Adoranten aus ihrer Position verdrängt die eigentliche Bedeutung verloren haben, dann die Situation auf jenem ältesten Exemplar aus Ibrahim-Effendi (Athen. Mittheilungen 1879 Taf. 7): dort sitzt die Gattin des Toten noch nicht, wie später, auf der Kline, sondern auf besonderem Thronsessel, in ihrer ganzen Erscheinung und Haltung von den spartanischen Reliefs übernommen. Immerhin aber bedürfte es einer Erklärung, wie dann der fremde Gedanke in die alte Form gebannt ist.

Das Neue im Typus der Totenmahlreliefs besteht eben in der Situation des Heroen. Die Adoranten bleiben dieselben, wie auf den spartanischen Stelen, aber es sind aus einer Scene zwei geworden.

Doch nun entsteht die Frage nach der näheren Deutung der Totenmahlreliefs. Haben wir die Scene als Symposion erkannt, so kommen von den bisher vorgetragenen Erklärungen nur noch zwei in Betracht: Der Tote befindet sich beim Gelage in den Gefilden der Seligen oder die ursprüngliche Vorstellung ist 'die Spende, welche der Cult des häuslichen Heerdes den Verstorbenen weihte, in welchem jedesmal der zweite Krater beim Familienmahl den Heroen galt'. Diese Ansicht ist von Wolters (Arch. Zeitung 1882 S. 305 f.) vorgetragen.

Hiergegen liesse sich aber Folgendes einwenden: Es wird sich bildlich kaum deutlich machen lassen, dass ein Gott oder Heros sich im Genuss einer ihm dargebrachten Libation befindet. Denn nur das Ministriren der Spende, d. h. das Eingiessen in die Schale, war der sinnliche Ausdruck für den Cult,

[1] Ganz klar auf Relief Nr. 1511 des Nationalmuseums in Athen, vgl. Sammlung Sabouroff I Taf. 33 unten.

den man einem höheren Wesen erwies, und das finden wir nicht selten auf Monumenten, sei es zwischen Göttern oder Menschen[1]. Haben wir dagegen einen Gott mit der Phiale in der Hand, im Begriff die Spende auszugiessen, so libirt eben der Gott selbst, wie der Mensch es thut. Wie in allem anderen, so hat sich der Mensch den Gott auch hierin nach seinem Bilde geschaffen. Also dürfen wir, meine ich, in solcher Situation nicht daran denken, der Gott geniesse in dem Moment eine ihm gewidmete Libation. Dasselbe ist der Fall bei unseren Totenmahlreliefs; der Heros lagert beim Symposion und spendet eine der vielen Spenden, von denen uns genug überliefert ist. Die Libation gehört eben nur zur Charakterisirung des Trinkgelages, gleichviel ob es von Menschen, Heroen oder Göttern veranstaltet ist.

Müssen wir also, meine ich, auf diese Erklärung verzichten, so bleibt nur die Vorstellung vom ewigen Trinkgelage der Toten im Jenseits. Und dem steht nichts im Wege; wol aber kommt manche Bestätigung hinzu.

Der Gedanke, dass sich der Tote im Jenseits an Schmaus und Trank erfreue, ist sicherlich sehr alt[2]; er entspricht in seiner Naivetät einer verhältnissmässig primitiven Culturstufe. Deutlich spiegelt er sich wieder in einem dem Musaios zugeschriebenen Gedichte, dessen Inhalt Plato Rep. S. 363 *c* in folgenden Worten giebt: εἰς Ἅιδου γὰρ ἀγαγόντες τῷ λόγῳ καὶ κατακλίναντες καὶ συμπόσιον τῶν ὁσίων κατασκευάσαντες, ἐστεφανωμένους ποιοῦσι τὸν ἅπαντα χρόνον ἤδη διάγειν μεθύοντας, ἡγησάμενοι κάλλιστον ἀρετῆς μισθὸν μέθην αἰώνιον. Keinesfalls kann ich Furtwängler (Sammlung Sabouroff I, Einleitung S. 26) beistimmen, wenn er meint, dass aus dem Kunsttypus des bei Trank und Speise auf der Kline gelagerten Heros die Vorstellung vom ewigen Schmause im Jenseits hervorgegangen ist. Wir haben auf unseren Reliefs nicht, wie wir sahen, den Toten beim Mahl, sondern in der ganz bestimmten Situation des Sympo-

[1] Vgl. *De libatione veterum Graecorum* S. 65 ff.
[2] Vgl. Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 230.

sion. Der Tote beim συμπόσιον kann aber in der Kunst nicht, wie Furtwängler für das Mahl annimmt, eine Weiterentwickelung der Idee sein, dass man ihn sich im Genuss der ihm zu seiner Nahrung dargebrachten Speisen schmausend dachte, ganz abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass Gedanken über das Jenseits erst von einer Denkmälergruppe abgeleitet sein sollten; vielmehr entspricht es der natürlichen Entwickelung, dass sie das Frühere sind, aus dem die bildliche Darstellung ihre Anregung entnimmt. Ferner sagt die oft citirte Stelle aus der Schrift Περὶ μέθης des Herakleoten Chamaileon (bei Athen. XI S. 461 *b*), dass man die Heroen aus grossen Bechern trinkend abbildete, nichts anderes. Sie weist eben klar auf das Symposion hin, wie das dem Musaios zugeschriebene Gedicht. Durch die Bemerkung bei Chamaileon: τὸ δὲ ῥυτὸν ὀνομαζόμενον μόνοις τοῖς ἥρωσιν ἀπεδίδοσαν und aus dem nicht seltenen Vorkommen des Rhytons in der Hand der Heroen auf den Totenmahlreliefs ergiebt sich eine weitere Bestätigung, wenn man erwägt, dass das Rhyton gerade beim Symposion der Griechen eine Rolle spielte.

Endlich darf nicht das Fragment aus den Tagenistai des Aristophanes ausser Acht gelassen werden (Kock, *A. C. Fr.* I S. 517):

οὐδὲ γὰρ ἂν ἀποθανόντες ἐστεφανωμένοι
προὐκείμεθ' οὐδὲ βακκάρει κεχριμένοι
εἰ μὴ καταβάντας εὐθέως πίνειν ἔδει.
διὰ ταῦτα γάρ τοι καὶ καλοῦνται μακάριοι·
πᾶς γὰρ λέγει τις· ὁ μακαρίτης οἴχεται,
κατέδαρθεν· εὐδαίμων, ὃς οὐκ ἀνιάσεται.
καὶ θύομεν αὐτοῖσι τοῖς ἐναγίσμασιν,
ὥσπερ θεοῖσιν καὶ χοάς γε χεόμενοι
αἰτούμεθ' αὐτοὺς δεῦρ' ἀνεῖναι τ' ἀγαθά.

Von dem Parodistischen abgesehen geben diese Verse ein vorzügliches Beispiel für die geläufige Anschauung vom frohen Symposion, dessen sich der Tote in derselben Weise erfreut, wie einst auf Erden. Ja die Totenmahlreliefs geben fast

schon genannten Relief der Sammlung Sabouroff (Taf. 30) und einem zweiten derselben Sammlung (Taf. 32 oben). Das Gefäss, der weitausladenden Rundung nach ein Deinos, steht auf einem runden mit einer Decke behängten Tischchen.

Die Adoranten sind auf unserem Exemplar nur durch einen bärtigen, in den Mantel gehüllten Mann vertreten. Er schreitet von links heran, erhebt die Rechte mit der Geste der Anbetung und trägt in der Linken einen ziemlich stark beschädigten, doch deutlich erkennbaren Gegenstand; es ist eine Maske, wahrscheinlich bärtig, mit weit offenem Munde und langem Haar.

Diese Figur giebt unserem Relief sein wesentliches Interesse. Wenn man die grosse Zahl von Totenmahlreliefs betrachtet, so kann man als allgemeine Beobachtung hinstellen, dass die Teilnehmer des Adorantenzuges entweder ohne jegliche Attribute hinter einander heranschreiten und dann nur durch die erhobenen Hände als Anbetende gekennzeichnet sind, oder dass sie Opfergeräte tragen, auch ein Opfertier herbeiführen, selbst aber ebensowenig durch Attribute charakterisirt sind, wie dort. Ein Relief freilich ist uns bekannt, das eine Ausnahme macht und sich dem vorliegenden Exemplar des Typus auch sonst anreiht: das von C. Robert (Athen. Mittheilungen 1882 Taf. 14) publicirte Relief aus dem Piräus[1].

Was kann man nun aus der Vergleichung beider Reliefs gewinnen? Ein wesentlicher Unterschied besteht zunächst in der Tracht der Maskenträger. Während sie dort das lange, gegürtete, langärmelige Gewand als Schauspieler charakterisirt, ist unser Adorant in der gewöhnlichen Weise so in den Mantel gehüllt, dass die rechte Brust freibleibt. Ferner erhebt er

[1] Ein drittes Relief, das zu berücksichtigen wäre, ein Fragment aus Cagliari, hat nach Abschluss dieses Aufsatzes E. Maass herausgegeben (Jahrbuch 1896 S. 102): die sitzende Frau hält eine Maske und drei weitere Masken hängen an der Wand. Auf das interessante Monument und obige Abhandlung werde ich bei Gelegenheit zurückkommen. Maassens Deutung der lagernden Figur des Piräusreliefs auf Dionysos kann ich aus den weiterhin angegebenen Gründen nicht beitreten.

die Rechte adorirend, während ich mit Robert diese Geste nicht bei dem ersten Schauspieler voraussetzen möchte. Das beweist nicht nur die völlig nach Innen gekehrte Handfläche, sondern auch der viel zu stark gebogene und dadurch dem Gesichte genäherte Arm. Sehr auffallend ist ferner, dass die sonst stets betonte Kleinheit der Adoranten im Verhältniss zu den Figuren der Hauptgruppe hier fortfällt — nur der lagernde Mann ist wenig grösser, die Frau sogar kleiner, als die Adoranten — während das Prinzip bei dem Relief von Eleusis streng festgehalten ist. Der Hauptunterschied aber liegt darin, dass die völlige Ignorirung der Adoranten durch den Heros und seine Gattin, wie sie klar in unserem Relief zum Ausdruck kommt, bei dem Piräusrelief aufgegeben ist. Hier wendet sich die noch nach rechtshin sitzende weibliche Figur halb zurück zu dem ersten Schauspieler und lauscht dessen Rede, die er mit den drei erhobenen Fingern der rechten Hand begleitet [1].

Diese Beobachtungen lassen, glaube ich, gewisse Schlüsse auf das Wesen der Hauptfiguren zu. Zunächst muss ich hervorheben, dass mir die von Robert a. a. O. S. 392 vorgebrachten Gründe, die gegen die Deutung des gelagerten Jünglings auf Dionysos sprechen, ausschlaggebend zu sein scheinen, ferner, dass er mit Recht die später zugefügten Inschriften [2] bei der Benennung der Figuren ausser Acht lässt. Dagegen möchte ich die Deutung auf Munichos nicht ohne weitere Belege annehmen und vielmehr vermuten, dass es sich um einen heroisirten Toten aus dem Kreise der Schauspieler handelt. Deneken (a. a. O. S. 2575) hebt richtig hervor, dass er sich in der Gesichtsbildung nicht von ihnen unterscheidet. Dieser Beobachtung entsprechen nun auch die kaum bemerkbaren Grössenunterschiede sowie der Umstand, dass die Frau in ih-

[1] Keinesfalls scheint mir Deneken (in Roschers Lexikon I S. 2574 Anm.) das Richtige zu treffen, wenn er hier an einen Schwurgestus denkt.

[2] Da mir ihre spätere Hinzufügung sehr wahrscheinlich ist, möchte ich auch Schuchhardts Ergänzungsvorschlag Παραλία für die Deutung nicht heranziehen (vgl. Athen. Mittheilungen 1888 S. 223 f.).

rer Haltung zwischen ihm und den übrigen vermittelt. Wer nun diese ist, wage ich nicht zu entscheiden. Ansprechend ist Roberts Vermutung (Hermes XXII S. 336), dass die Personification der Phyle dargestellt ist. In diesem Falle würde man einen bestimmten Sieg der Phyle voraussetzen müssen, mit dem verbunden der Heroisirte gefeiert wird[1]. Die Nebris, mit der die Frau bekleidet ist, liesse sich dann vielleicht durch die Beziehung auf einen dionysischen Cultverband verstehen. Verbindet sich damit nach Deneken der Gedanke an die 'Festlust der genossenschaftlichen Feier', so würde sich diese Auffassung durchaus aus der ursprünglichen Bedeutung der Totenmahle herleiten, wie ich sie S. 349 ff. darzustellen versucht habe. Eine monumentale Parallele liesse sich dann leicht in der Flötenspielerin jener Terracottenform und der Terracotten von Myrina finden (vgl. oben S. 355).

Wie ich schon hervorhob, hat das Piräusrelief mit dem starren Schematismus des Totenmahltypus gebrochen. Dabei ist es von Bedeutung, dass dies in verhältnissmässig früher Zeit, spätestens Anfangs des vierten Jahrhunderts vor Chr. stattgefunden hat, der Zeit, in die der Stil des Monumentes weist (vgl. Robert a. a. O. S. 392 und Furtwängler a. a. O. S. 31, der es sogar den letzten Decennien des fünften Jahrhunderts zuweisen will).

Ganz anders ist es bei unserem Relief von Eleusis. Die Typen der Hauptpersonen weisen hier unzweifelhaft auf höhere Sphären. Die ganze Haltung des bärtigen Mannes und die matronale Gestalt der Frau lassen unzweifelhaft erkennen, dass es sich hier um ein Beispiel der Totenmahlgruppe handelt, in der göttliche Wesen die Stelle des Heros und seiner Gattin einnehmen. Es wird nicht schwer sein, sie zu benennen, da die Provenienz des Monumentes zu Hülfe kommt. Ohne Zweifel

[1] Aber auch bei dieser Erklärung wäre erst nachzuweisen, dass weibliche Personificationen von Phylen vorkommen. Denn mit Recht weist mich P. Wolters darauf hin, dass vielmehr die Darstellung des eponymen Heros der Phyle zu erwarten wäre.

dürfen wir sie Θεός und Θεά nennen, wie wir sie inschriftlich auf dem von Philios (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 Taf 3) veröffentlichten Relief bezeichnet sehen. Nun bedarf aber der Adorant, der Stifter des Monuments, einer Erklärung. Wie hat man die von ihm gehaltene Maske zu verstehen und giebt sie uns das Recht, Schlüsse auf den Träger zu ziehen?

Wir wissen zunächst, dass Masken als Anatheme geweiht zu werden pflegten (vgl. E. Reisch, Griechische Weihgeschenke S. 62.144) und zwar selbstverständlich von Schauspielern. Die feierliche Darbringung dieses 'Rüstzeugs' hier dargestellt zu sehen, verbietet sich aber dadurch, dass solche Vorgänge auf unseren Reliefs nirgends nachzuweisen sind, da es sich von Seiten der Adoranten nur um Gebet oder Opfer handelt. Auch das Piräusrelief als nächste Analogie spricht dagegen; denn dort können sie fraglos nicht als Anatheme, sondern nur als charakteristische Attribute angesehen werden. Dürfen wir nun hier die Maske ebenso deuten? Sicherlich in ähnlicher Weise. Am natürlichsten ist es, wenn man eine Beziehung des Mannes zu den eleusinischen Gottheiten voraussetzt, und da ergiebt sich als Nächstliegendes, dass man an die δρώμενα der Mysterien denkt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass bei diesen heiligen Schauspielen Masken Verwendung fanden, ebenso wie bei jeder anderen dramatischen Vorstellung. Wollte man eine Scene, wie den Raub der Kore durch Hades vorführen, so bedurfte es gerade hier einer scharfen Charakterisirung der Personen, um den schauenden Gläubigen die Situationen verständlich zu machen und auf sie zu wirken. Ob wir nun in dem Stifter unseres Reliefs den Hierophanten oder einen anderen Priester der eleusinischen Mysterien zu sehen haben, die bei den δρώμενα wesentlich mitwirkten, wird nicht zu entscheiden sein. Ausgeschlossen scheint es mir nicht, dass man vielleicht einen der Mysten vor sich hat, deren Teilnahme an den Schauspielen zwar nicht deutlich bezeugt, aber doch nicht unmöglich ist, da wir wissen, dass die Eingeweihten durch Umherirren und anderes mimisches Spiel symbolisch auf das Verhalten der Demeter nach dem

Raube der Tochter anzuspielen hatten. Dadurch erklärte sich dann auch die einfache bürgerliche Tracht des Adoranten, da wir bei einem professionellen Schauspieler gerne nach Analogie des Piräusreliefs ein Theaterkostüm voraussetzen würden.

Wie dem auch sei, das Relief von Eleusis bereichert unsere Kenntniss der Totenmahlreliefs und fügt den schon bekannten eine neue, charakteristische Variante hinzu.

Athen, Mai 1896.

H. VON FRITZE.

EIN GRIECHISCHER BESTATTUNGSBRAUCH

Auf der strengen rotfigurigen Lutrophoros des Louvre, welche Collignon in den *Monuments Piot* I Taf. 5-7 herausgegeben hat, ist uns eine der ausdrucksvollsten Darstellungen der Aufbahrung eines jung Verstorbenen erhalten. Collignon hat in seiner eingehenden Erläuterung der Darstellung nicht versäumt auf eine seltene Einzelheit hinzuweisen, die ihm nur in diesem einen Falle bekannt war (S. 58), ein rot gemaltes

schmales Band, welches um das Kinn des Toten gelegt, dieses festzuhalten bestimmt war. Er bemerkt mit Recht, dass man bei der Aufbahrung der Leiche eines solchen Hülfsmittels nicht entraten konnte, dass jedoch die meisten Künstler auf die Wiedergabe dieser Einzelheit absichtlich verzichtet haben. Es giebt aber noch einige andere Belege für diese Sitte, die ich hier zusammenstelle [1]. Zunächst ist zu nennen ein schwarzfiguriger Pinax der Sammlung Trau in Wien, den Masner im

[1] Vgl. Daremberg und Saglio, *Dictionnaire des antiquités* II, 2 S. 1371.

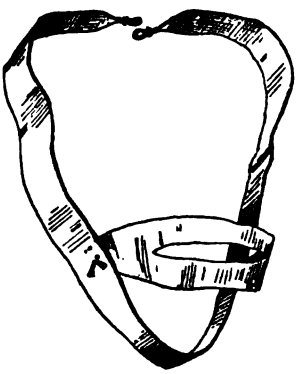
Arch. Anzeiger 1893 S. 196 herausgegeben hat. Er ist auch deshalb wichtig, weil sich bei ihm die Reste der grossen Eisennägel erhalten haben, mit denen er an dem Grabmal befestigt war, zu dessen Schmuck er gehörte. Die Grösse der Nägel beweist, dass dies Grabmal aus Mauerwerk, man darf mit Zuversicht sagen, aus ungebrannten Lehmziegeln bestand[1]. Die Darstellung zeigt die gewöhnliche Prothesis, die Bahre des Verstorbenen und die klagenden Angehörigen. Da die uns interessirende Einzelheit in der genannten Abbildung nicht recht deutlich ist, gebe ich den betreffenden Ausschnitt des Bildes auf S. 367 nach einer Zeichnung wieder, welche ich der freundlichen Vermittelung R. von Schneiders verdanke. Statt des üblicheren Kranzes trägt der Tote eine weisse Binde und das sie kreuzende, ebenfalls weiss gemalte Kinnband.

Zum dritten Mal finden wir dieses Band dargestellt auf der wundervollen rotfigurigen Lutrophoros des hiesigen Nationalmuseums (Nr. 1170), von der bisher nur einige Bruchstücke veröffentlicht sind[2], während seitdem sich das ganze Prachtgefäss hat zusammensetzen lassen[3]. Da das Kinnband in der Abbildung ausgeblieben ist, gebe ich auch hier den betreffenden Ausschnitt aus dem ganzen Bilde wieder. Das verstorbene

[1] Vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1888 S. 189. Athen. Mitth. 1891 S. 388.
[2] *Monumenti* VIII Taf. 5, 2. *Annali* 1864 S. 191 (Conze).
[3] Vgl. Athen. Mitth. 1891 S. 380,15.

Mädchen trägt einen reichen Kopfschmuck, wol eben den, welchen es als Braut hätte tragen sollen[1], und um das Kinn gelegt ein nur durch zwei zarte Linien angedeutetes Band oder Tuch.

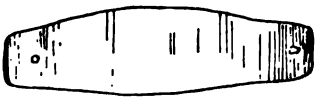
Ebenso selten wie die Darstellung dieses Kinnbandes scheint seine Erwähnung in der Litteratur. Ich kenne wenigstens nur eine Stelle, die darauf bezogen werden kann. Lukian lässt Περὶ πένθους 19 den aufgebahrten Toten sagen: ὥστε μοι νὴ τὴν Τισιφόνην πάλαι δὴ ἐφ' οἷς ἐποιεῖτε καὶ ἐλέγετε παμμέγεθες ἐπῆλθεν ἀναχαγχάσαι, διεκώλυσε δὲ ἡ ὀθόνη καὶ τὰ ἔρια, οἷς μου τὰς σιαγόνας ἀπεσφίγξατε. Dafür ist uns wenigstens ein solches Kinnband im



Original erhalten. Es ist das hier abgebildete bis zu $2\,^1/_2$ᵐ breite und im Ganzen 63ᵐ lange, in dem durch die Abbildung

[1] Athen. Mitth. 1891 S. 399,2. Die Sitte, Unvermählten, auch wenn sie in hohem Alter sterben, den Brautkranz auf das Grab zu setzen, herrscht auch, wie mir D. Philios mitteilt, in Epirus, und sicherlich noch in manchen anderen griechischen Gegenden, aus denen sie nur zufällig nicht ausdrücklich bezeugt ist. Ganz ähnliche Sitten werden in den Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien IV angeführt. S. 403: In Foca pflegen sie ein verstorbenes erwachsenes Mädchen zu schmücken, als wenn es zur Hochzeit ginge. S. 417: In Serajevo wird der Kopf einer verstorbenen Jungfrau mit dem dünnen Kopfschleier aus roter Seide bedeckt, den sonst Bräute und neugeborene Kinder tragen. S. 412. 421: Das Grab eines Jünglings und das einer Jungfrau wird an mehreren Orten besonders geschmückt, in Stolac und Nevesinje mit einer roten Aspurlia, einem dünnen seidenen Schleier, den die Weiber gewöhnlich nach der Niederkunft in das Haar heften.

veranschaulichten Zustande etwa 22^{mm} hohe Goldband des hiesigen Nationalmuseums (Nr. 3480), welches mit dem ebenfalls abgebildeten 16 $^1/_2$^{cm} langen und 43^{mm} breiten Goldblech



(Nr. 3483) zusammen in einem Grabe in der Nähe von Athen gefunden und 1885 von der Griechischen arch. Gesellschaft erworben wurde (Inventar der Goldsachen 248. 249). Über das Grab ist sonst leider nichts bekannt. Das zuletzt genannte Goldblech, an den Enden zum Befestigen einer Schnur durchbohrt, ist offenbar als Diadem dem Toten angelegt worden. Das erstere, welches an den Enden zu einem Draht gehämmert und zu kleinen Ösen zusammen geschlungen ist, trägt ein offenbar die Form des Mundes im Gröbsten wiedergebendes Querstück, das mit ihm vermittelst eines durchgesteckten kurzen Golddrahtes ohne viel Sorgfalt vereinigt ist. Oberhalb dieser Vereinigungsstelle zeigt das Band beiderseits in der Quere eine Reihe von je vier Löchern, die keinen ersichtlichen Zweck haben. Es scheint, als ob man das Querstück zuerst etwas höher habe befestigen wollen.

Wenn wir aus diesem zweifellosen Beispiel gelernt haben, dass man für das dem Toten umzulegende Kinnband auch Streifen aus Goldblech verwendete, ist es leicht, nun auch für eine ganze Klasse solcher Bänder die richtige Erklärung zu finden, ich meine jene mit Reliefverzierungen bedeckten schmalen Streifen, welche in Gräbern der geometrischen Epoche nicht selten gefunden werden. Brückner und Pernice haben über den Fund einiger solcher berichtet. Der eine (Athen. Mittheilungen 1893 S. 126), 31^{cm} lange, wurde am linken Kinnbacken der Leiche ganz zusammengedrückt gefunden, der andere, 36 $^1/_2$^{cm} lange (S. 109), lag dicht um das Kinn herum. Die Länge dieser Bänder genügt nicht, sie ganz um das Haupt zu schlingen und auf dem Scheitel zu vereinigen. Sie müssen mit ihren Enden entweder hinter den Ohren oder auch an einem Kranz

oder Diadem befestigt gewesen sein, oder ihre Enden waren durch ein längeres Band vereinigt, so dass um das Kinn, etwa von Schläfe zu Schläfe der Goldstreifen lief, oben im Haar ein gewöhnliches Band die Verbindung herstellte.

In noch frühere Zeiten führt uns eine glückliche Beobachtung, die wir Staïs vordanken (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1895 S. 208). Er fand in einem mykenischen Kammergrab der attischen Ebene bei dem einen Toten einen Bleidraht, der so um das Kinn gelegt war, dass kein Zweifel darüber bestehen konnte, dass er mit den rund umgebogenen Enden hinter den Ohren befestigt und bestimmt gewesen war, das Kinn zu halten. Staïs, der zur Stütze seiner Erklärung, auch auf das S. 369 abgebildete Goldband verweist, hat daraufhin den Zweck der in Gräbern der mykenischen Epoche, besonders bei Nauplia, aber auch bei Mykene und in Attika, häufig vorkommenden Reste dünnen Bleidrahtes einleuchtend aus dieser Bestattungssitte erklärt. Ob die verschiedenen Reste von Goldbändern, die *J. H. S.* 1892-3 S. 211 aufgeführt werden, nicht zum Teil gleichem Zwecke dienten, wird man jetzt leicht entscheiden können.

Athen, Juli 1896.

PAUL WOLTERS.

Δ. ΓΙΑΣΣΑΣ, Μικρασιατικαὶ ἀναμνήσεις. Ἀνὰ τὴν Ἰωνίαν, Λυδίαν, Καρίαν καὶ Φρυγίαν, γραμμὴ τοῦ σιδηροδρόμου Ἀϊδινίου, Λαοδίκεια, Ἱεράπολις, Κολοσσαί, Κέλαιναι, Ἀπάμεια ἡ Κιβωτός, ἤτοι ἱστορικὴ μελέτη. Smyrna 1896. [Im ersten Teil wird eine Beschreibung der Bahnstrecke mit Aufzählung der Stationen, im zweiten eine kurze Besprechung einzelner Ruinenstätten gegeben, im Anhang Inschriften von Apamea, von denen folgende neu scheinen:

S. 86. Auf dem Bruchstück einer Platte.

....ΝΝΙΑCΕΜΝΗΠΡΟΛΙΠΟΥCΑΦΑΟCIϵ
ΤΟΚΟΙΝΟΝΗΛΥϴϵCϵICΑΙΔΗΝΓΑΙΗΔΕCΟΙ
ϵCΤϵΤΗCΟΥΦΗΑϴΑΝΑΤΗΥΗΧΗΙΟΥΛΙ
ΛΝΟCΕΓΡΑΥΕΠΟΙΗCΑϵ

Auf viereckiger Platte, 0,90 hoch, 1,20 breit, 0,025^{m} dick. Viele Ligaturen. Διονύσιος Μενάνδρου Ἀμμία | τῇ γλυκυτάτῃ γυναικὶ καὶ αὐ|τῷ τὸ μνημεῖον ἐποίη

Auf einer 0,90 hohen, 1,60^{m} breiten Platte.

ΦΩΤΕΙΝΟΣΖΩΤΙΡΩΟΝΜΑΛΗΝΩ
ΦΙΛΩΜΝΕΙΑΣΧΑΡΙΝ

S. 87. Platte, 0,95 hoch, 1,55^{m} breit.

ΑΝΤΩΝΙΑΧΑΡΙΣΡΟΥ
ΑΝΔΡΙ..ΗΡΩΙΤΗΡΝΣΟ
ΕΠΩΗΣΕΕΙΣΗΝΣΟΡ
ΤΕΘΗΗΜΟΝΗΑΥ.ΗΗ

Auf einer zerbrochenen Platte. Αὐρ. Πολυδεύκης ἐποίησα τὸ | ἡρῶον ἐμαυτῷ καὶ τῷ πα|τρί μου, ἐς ὃ ἕτερος οὐ θεθή|σεται, εἰ δέ τις ἐπιτηδεύσει | θήσει εἰς τὸ ἱερότατον | ταμεῖον Χ φ′.

S. 88. Auf einer zerbrochenen Platte; mit vielen Ligaturen. Τοῦτο τὸ ἡρῶον κατεσκεύ|ασαν ζῶντες ἑαυτοῖς Αὐρ. | Αὐξάνων καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Καλ|λιγένεια εἰς ὃ ἕτερος οὐ τεθή[σεται] | ἢ μόνον τὰ προσήκοντα τέκνα | ἡμῶν. Εἰ δέ τις ἕτερος ἐπιτηδεύ|σει θήσει ἐς τὸ ταμεῖον Χ φ′.

Auf viereckiger Stele, 1,10 hoch, 0,70 dick, 0,80^{m} breit.

Ἔτους τλδ' μη. ζ' | Ἑρμῆς ἐποίησα τὸ μνη|μεον ἐμαυτῷ καὶ τῇ συν|βίῳ μου ΕΛ Λουκίλλη, ἰς ὃ ἕτερος οὐ τεθήσετε. Εἰ | δέ τις ἐπιτηδεύσε ἔστε | αὐτῷ πρὸς τὸν θεὸν καὶ | . . . .

S. 89. Auf viereckiger Platte von 0,95^{m} Höhe, 1,20 Breite und 0,30 Dicke. Αὐρ. Πρόκλος | Τι. Φλα. Φλαβια|νοῦ τοῖς γλυκυ|τάτοις γονεισ μου | μνήμης χάριν.

S. 90. Auf viereckiger Platte, 0,80^{m} hoch, 0,75 breit. Ἔτους τμγ' μη. θ'. Κ. Αὐρ. Ἀρτεμί[δωρος] | ἐποίησα τὸ ἡρῶον ἐμαυτῷ [καὶ τῇ γυναικί] | μου Τατία καὶ τοῖς τέκνοις μου, [εἰς ὃ ἕτερος] | οὐ τεθήσεται, εἰ δέ τις ἐπι[τηδεύσει ἔσ]|ται αὐτῷ πρὸς τὸν ἀθάνα[τον θεόν].

S. 91. Auf viereckiger Stele von 1,10^{m} Höhe, 0,55 Dicke und 0,60 Breite: ἀγορανομήσας | τὸν κείονα σὺν | τῷ βωμοσπείρῳ | καὶ τῇ ΚΣΙΑΛΗ | ἔτους σμ'. Vgl. oben S. 118. Dass Z. 4 καὶ τῇ κεφαλῇ zu lesen ist, braucht darnach kaum bemerkt zu werden.]

Μ. Γ. ΔΗΜΙΤΣΑΣ, Ἡ Μακεδονία ἐν λίθοις φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις, ἤτοι Πνευματικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ παράστασις τῆς Μακεδονίας ἐν συλλογῇ 1409 ἑλληνικῶν καὶ 189 λατινικῶν ἐπιγραφῶν καὶ ἐν ἀπεικονίσει τῶν σπουδαιοτέρων καλλιτεχνικῶν μνημείων. Athen 1896. [Dieser über tausend Seiten starke Band bildet unter dem Titel Μακεδονικῶν μέρος Γ' auch den dritten Teil zu des Verfassers Ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας, I. Χωρογραφία. II. Τοπογραφία, Athen, 1870 und 1874. Dankenswerter Weise ist ein Index der in den Inschriften vorkommenden Eigennamen beigegeben.]

Π. Α. ΚΟΜΝΗΝΟΣ, Λακωνικὰ χρόνων προϊστορικῶν τε καὶ ἱστορικῶν. Τεῦχος γ . Athen 1896.

Ε. ΜΑΝΩΛΑΚΑΚΗΣ, Καρπαθιακά, περιέχοντα τὴν τοπογραφίαν, ἱστορίαν, περιγραφήν, ἀρχαιολογίαν, φυσικὴν κατάστασιν, στατιστικήν, τοπωνυμίας τῆς νήσου, ἤθη καὶ ἔθιμα, ἰδιώματα τῆς γλώσσης, λεξιλόγιον, δημοτικὰ ᾄσματα καὶ δημώδεις παροιμίας τῶν κατοίκων αὐτῆς. Athen 1896.

Ε. Ι. ΣΤΑΜΑΤΙΑΔΗΣ, Ἐπετηρὶς τῆς Ἡγεμονίας Σάμου. 1896. [Darin S. 67 kurzer Bericht über die Einrichtung eines Museums im Gebäude des Gymnasiums, welches dem Gymnasiarchen Herrn A. Stergoglidis unterstehen soll.]

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας, VIII, 3. Darin u. a. S. 345. Γ. Ι. Κοῦζος, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Κωνστάντσης [Späte Grabschriften in Versen]. — S. 348. Γ. Ν. Χατζιδάκις, Παρατηρήσεις εἰς τὰς ἐπιγραφὰς ταύτας.

ΔΕΛΤΙΟΝ τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος, IV, 4 (16). Darin u. a. S. 579. Ν. Γ. Πολίτης, Δημώδεις κοσμογονικοὶ μῦθοι. — S. 627. Ἰωάννου Εὐγενικοῦ περιγραφὴ τῆς ἐν Λακεδαίμονι κόμης Πετρίνας, ἐκδιδομένη ὑπὸ Κ. Νεστορίδου. — S. 634. Σπ. Λάμπρος, Ἑλληνικὰ ἔγγραφα ἐν τῷ ἀρχείῳ τῆς Βενετίας . . . μετὰ καὶ παρεκδρομῆς περὶ τοῦ ὀνόματος Μορέως. — S. 696. Α. Διαμαντάρας, Καστελλοριζιακὰ παραμύθια. — S. 722. Βλ. Σκορδέλης, Ὁ κληδονισμὸς ἐν Στενημάχῳ. — S. 722 ϛ'. Α. Διαμαντάρας, Ἄσματα δημοτικὰ Καστελλοριζίων. — S. 722 η'. Σπ. Λάμπρος, Τὸ ὄνομα τοῦ Μορέως θηλυκόν. — V, 1 (17). S. 1. Γεωργίου τοῦ Αἰτωλοῦ Μῦθοι νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενοι ὑπὸ Σπ. Λάμπρου. — S. 103. Ἁγιορειτικὰ ἀπόγραφα τοῦ Σπανέα, νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενα, ὑπὸ Σπ. Λάμπρου. — S. 123. Η. Δασσάρητος, Περὶ τῆς Κοριτσᾶς.

ΕΦΗΜΕΡΙΣ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΗ, 1896 Heft 1. 2. Darin: S. 1. Χρ. Τσούντας, Γραπτὴ στήλη ἐκ Μυκηνῶν. — S. 23. Α. Σκιᾶς, Ἐπιγραφαὶ Ἐλευσῖνος. — S. 57. P. Perdrizet, Τέθριππον πήλινον. — S. 65. B. Pharmakowsky, Κεφαλὴ ἐφήβου. — B. I. Λεονάρδος, Λυκοσούρας ἐπιγραφαί. — S. 130. Β. Στάης, Σημειώσις. — S. 131. Ἀλ. Φιλαδελφεύς, Ἐπιτύμβιον ἀνάγλυφον μετὰ Χαρωνείου παραστάσεως.

ΞΕΝΟΦΑΝΗΣ, σύγγραμμα περιοδικὸν τοῦ συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν «Ἀνατολῆς». 1, 1896, Heft 4-6. Darin u. a. S. 145. G. Weber, Ἐκδρομὴ εἰς τὴν κοιλάδα τοῦ Λύκου καὶ μέχρι Διναίρ (Antikes und Mittelalterliches). — S. 172. Ν. Ε. Λαμπαδάριος, Περὶ Ἀμισοῦ. — S. 190. Σ. Βασιλειάδης, Συλλογὴ λέξεων λαϊκῶν ἐν Ζήλῃ Ἰκονίου τῆς Μ. Ἀσίας. — S. 211. Γεωγραφικὰ ὅρια τῆς Κυζίκου. — S. 241. Γ. Τζιτζίτης, Περὶ Κυδωνιῶν. — S. 250. Α. Μαλκότσης, Περὶ τῆς χερσονήσου Κυζίκου. — S. 273. Μ. Γεωργιάδης, Περὶ Κιλικίας καὶ Ἀδάνων — S. 281. Γ. Πασχαλίδης, Περὶ χωρίων τινῶν τῆς Βιθυνίας.

Im Piräus ist am 29. Sept. 1896 auf einem Grundstück des Herrn Ἀναγνωστόπουλος ein Relief mit der Darstellung eines Jünglings gefunden worden. Es ist in der Mitte durchgebrochen und trägt oben die Inschrift ΠΙΑΛΗΝ ΛΥΚΟΦΡΟΝΟΣ ΜΗΛΙΣΙΟΝ. Ein zweites Relief römischer Zeit ist an derselben Stelle vor einem Monat gefunden; beide sind von der Polizei übernommen worden. (Ἄστυ 18 Σεπτ. 1896).

In Patras ist auf dem Platze Βενιζέλου Ῥούφου ein Mosaik entdeckt worden, das etwa 5 zu 3^{m} gross ist. Es stellt Athleten in verschiedenen Stellungen dar; seine Arbeit wird als vorzüglich gerühmt. (Ἄστυ 17 Σεπτ. 1896).

Kerkyra. Bei Erdarbeiten gegenüber dem Kloster Υ. Θ. Πλατυτέρας wurden drei Grabsteine gefunden, die nach Herrn Σπ. Παπαγεώργιος folgende Inschriften zeigen: 1. ΦΙΛΩΤΙΣ ΧΑΙΡΕ. 2. ΜΕΛΙΣΣ[α]. 3. [Κ]ΑΡΠΕΧΑΙ[ρε]. (Λαός, Korfu, 10 Αὐγ. 1896).

Aus der Umgegend von Tire hat Herr A. Fontrier Inschriften nach der Abschrift des Herrn E. Iordanidis bekannt gemacht.

1. Bei dem 3 Stunden westlich von Tire am Nordabhang der Messogis gelegenen Dorfe Μεγάλες Κατεύχες (Böjük Katéfja), $^{3}/_{4}$ Stunden östlich[1], findet sich eine 1,40^{m} lange, 0,46 breite Marmorplatte mit der Inschrift:

Imp. Cæsar
Augustus fines
Dianæ restituit.
Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ
Σεβαστὸς ὅρους
Ἀρτέμιδι ἀποκατέ-
στησεν.

(*Courrier de Smyrne*, 8 *juillet* 1896).

[1] Herr Iordanidis teilt uns diesen Fundort brieflich mit; in der Veröffentlichung sei irrig das Dorf Μικρὲς Κατεύχες (Kütschük Katéfja) genannt.

2. Neben der Thüre der Kirche τῶν Ταξιαρχῶν, eine Stunde nordwestlich von der Stadt entfernt. Links und oben gebrochen. Buchstabenformen Ϣ, ⊏. Z. 11 sind die Buchstaben θετ unsicher, der Herausgeber vermutet διαθέτω. Von dem λ in Z. 16 ist die rechte Hasta erhalten.

. . . . . | [ἵνα καὶ τούτω]|ν ἤδ[η] ἡ μνεί|[α γ]έ[ν]ηται ὡς | [πρ]ο[γ]έγραπται· | . .ΛΙ πάντα | . . .Ι α γεγρα|[μμέν]α καί δε|[δο]-μέ[ν]α τῆς Ἀλ|[μο]υρ[η]νῶν Φρυ|[γῶ]ν κ[ώ]μης· ΔΙ | .θετ ταύτη|[ς] αἱρέσει δεδ[ω|κέ]ναι . ΟΝΜΑΓΝΟΙ|. .ΗΝ δωρεὰν | [τῇ] κατ[ο]ικία τῶν | [Ἀλ]ινδηνῶν.

Zu Ἀλμουρηνῶν Φρυγῶν κώμη vgl. Ἀλμουρηνῶν κατοικία *B. C. H.* 1894 S. 538.

(Ἀρμονία, Smyrna 28 Ἰουνίου 1896).

In Tralles, auf dem jüdischen Friedhof (auf dem Plateau der alten Stadt) als Grabstein verwendet. Der Marmor ähnelt den Sitzen des Theaters, links hat er Anschlussfläche. Länge 1,60, Höhe 0,42. Dicke 0,70^{m}. Da diese Masse mit denen des Theaters (Athen. Mitth. 1893 S. 406) nicht stimmen, vermutet der Herausgeber, dass der Stein zu einer an einem Grabmal angebrachten Bank gehörte.

.. μ. . . .ς [Δημ]ητρίου
. . .ο. . . .ς τοῦ
. . .ξ. . . .ου —
Ἔτ]ευ[ξαν] τὸ μνημεῖον·
Εὐ]κλῆς Ἰατροκλείους,
Π]αυσανίας Παιωνίου
τοῦ Παυσανίου,
Μ]ενέκριτος Παμμένου
Ἐπί]τροποι κατὰ τὴν διαθήκιν

(A. Fontrier im *Courrier de Smyrne*, 2 Mai 1896).

14. November 1896.

3

2

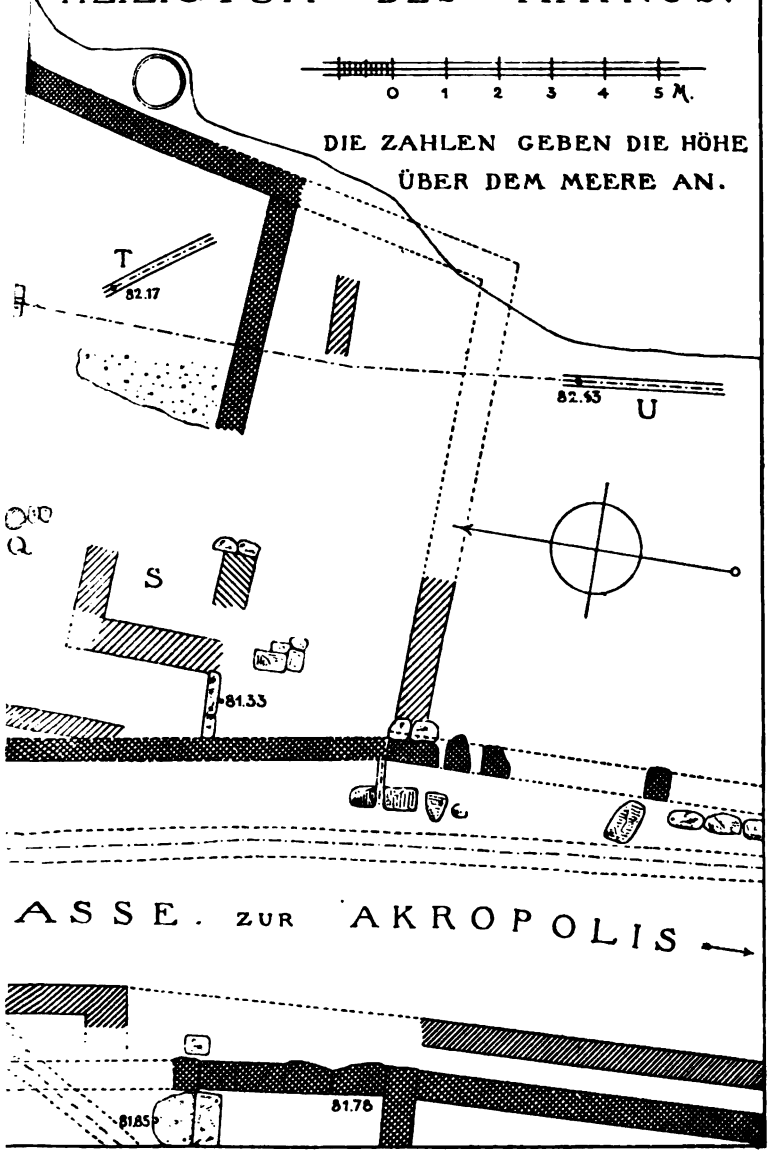
1

X

LICHTDRUCK A. RHOMAÏDÈS, ATHEN

FUSSWEG ZUR AKROPOLIS
ALTE FAHRS
F
82.27
81.38
D
81.73
M
O
H
N
G
B
81.70
C
A
R
80.94
L
80.95
THOR
W
V
80.17
Y
Z
81.48
X
80.64
80.01

AUSGRABUNGEN AM WESTABHANGE DER AKROPOLIS. HEILIGTUM DES AMYNOS.



DER RAUB DER KORA AUF EINEM VASENBILDE IN ELEUSIS

(Hierzu Tafel XII)

Bei wiederholten Besuchen des Museums zu Eleusis im Frühjahr 1895 glückte es mir, eine Anzahl rotfiguriger Vasenscherben, welche an verschiedenen Stellen des heiligen Bezirks und in verschiedenen Jahren (1884, 1886, 1894) gefunden worden waren, zu einer, leider immer noch unvollständigen Composition zu vereinigen, welche mit der freundlichen Genehmigung der Herren Philios und Skias auf Taf. 12 wiedergegeben ist. Die Möglichkeit, dass bei weiteren Ausgrabungen andere Teile der Darstellung ans Licht kommen, ist vorhanden. Das Gefäss, dem die Scherben angehören, war ein grosser Becher (Skyphos), welcher in vollständigem Zustande eine Höhe von etwa 25 Centimetern erreicht haben mag. Unsere Abbildung giebt die Figuren verkleinert wieder; der Eindruck des Grossartigen, welchen die Zeichnung des Originales macht, wird dadurch allerdings beeinträchtigt. Bei dem lückenhaften Zustande des Erhaltenen erscheint eine genaue Beschreibung der einzelnen Teile unerlässlich. Wir erblicken in der Mitte des Bildes ein Zweigespann, etwa zur Hälfte in den Boden versunken. Auf dem Wagen steht ein bärtiger Mann, welcher ein Weib umfasst hält, dessen rechter Arm sich um seinen Nacken schlingt; die linke Hand der Frau ist vorwärts ausgestreckt. Die Zügel des Gespannes waren um die ἄντυξ geschlungen, wie das auch sonst bei Entführungsscenen vorkommt. Über den Köpfen der Pferde, deren einer in voller oder Dreiviertel-Vorderansicht gezeichnet war, schwebt mit Kranz und Fackel, inschriftlich bezeichnet, Eros. Rechts von ihm erblicken wir Hermes, den Petasos im Nacken, die Chlamys im Rücken, die Füsse mit Flügelschuhen be-

kleidet. Er wendet sich im Gehen, die linke Hand hält das Kerykeion empor, die rechte ist nach der Mittelgruppe hin ausgestreckt. Dem gehobenen linken Knie nach, schreitet er aufwärts. Vier weitere weniger vollständig erhaltene Figuren umgeben das Gespann und seine Führer. Wir erblicken rechts oben von Hermes Faltenpartien einer nicht näher zu bestimmenden Gestalt. Über dem Rücken der Pferde, auf höherer Bodenlinie, ist der untere Teil einer bekleideten weiblichen Figur sichtbar. Der Zipfel eines Mantels fällt von dem verloren gegangenen rechten Arme herab; vom linken, ausgestreckten Arme ist, wie mir scheint, ein Rest in dem kleinen thonfarbigen Streifen über dem Kopfe des Eros erhalten. Ein Stab überschneidet quer die Figur. Links vom Gespanne wendet sich eine ebenfalls weibliche Gestalt, in Chiton und Mantel, zum Gehen; auch sie scheint einen stabartigen Gegenstand schräg abwärts gehalten zu haben. Ihr entgegen schreitet eine vierte Figur auf den Wagen zu, mit einem faltenlosen gemusterten Gewande angethan. Unter der ganzen Scene läuft die für ein Vasenbild ungewöhnlich sorgfältige Angabe des Erdbodens hin. Sie ist am Originale mit roter Farbe ausgeführt.

Die Deutung des Vorganges unterliegt keinem Zweifel. Der Skyphos aus Eleusis stellte in dem uns erhalten gebliebenen Teile die Entführung der Persephone durch Hades dar. Durch ein χάσμα γῆς, von welchem die eleusinische Fassung des Mythos spricht, tritt das Zweigespann des Gottes mit seiner Liebesbeute in die Tiefe ein[1]. Eros, der Allsieger, wird dem Paar, auf den dunklen Wegen des Schattenreiches, mit seiner Fackel leuchtend, voranschweben. Hermes, der Geleiter, hat es bis zu dem Eingange in die Tiefe geführt und wendet sich wieder, zu andern Geschäften, der Oberwelt zu, mit seiner Rechten

[1] Das Zweigespann ist auf unserer Vase sicher, wie im homerischen Hymnos auf Demeter V, 379. Damit fällt Brunns Bedenken (Sitzungsberichte der bayerischen Akademie 1875 S. 22, vgl. dazu Förster in der Arch. Zeitung 1875 S. 80). Auch die Terrakottagruppen aus Tanagra zeigen, allem Anscheine nach, Pluton mit einem Zweigepanne (Abhandlungen der berliner Akademie 1878 Taf. 1).

Abschied winkend. Wer aber sind die anderen Figuren, welche das Gespann umgeben? Bei der rechts von Hermes erscheinenden Figur wird man in Folge der geringen Reste, die von ihr erhalten sind, von vorn herein vom Versuche einer Deutung Abstand nehmen müssen, ja es ist nicht einmal sicher, dass sie zu dem Vorgange des Koraraubes in Beziehung stand. Möglicherweise gehört sie zu einer andern Scene, welche die Rückseite des Gefässes schmückte[1]. Die drei links, unmittelbar über und neben dem Gespanne befindlichen Gestalten waren dagegen zweifellos an dem Vorgange in engster Weise beteiligt. Wir dürfen in ihnen Gottheiten, ähnlich wie auf den zahlreichen römischen Sarkophagdarstellungen des Raubes der Kora, erkennen. Bei der von links auf das Gespann zuschreitenden Figur bleibt selbst das Geschlecht ungewiss. Die steifen, faltenlosen Gewänder, welche bis auf die Füsse fallen, finden sich in der Vasenmalerei der Epoche, welcher unser Skyphos angehört, sowol bei weiblichen, wie bei männlichen Figuren, wofür zum Beispiel die grosse bologneser Amphora im XI Bande der *Monumenti* Taf. 14. 15 zu vergleichen ist. Die nach rechts hin folgende Figur halte ich für Artemis oder Hekate, dem Attribut nach, welches sie führt. Es scheint mir dies eine umgekehrte Fackel zu sein[2]. Nach

[1] Wenn das Gespann, wie anzunehmen ist, im Mittelpunkt der einen Seite des Skyphos stand, so muss der eine Henkel etwa oberhalb der in Rede stehenden Figur gesessen haben. Dass die Rückseite des Gefässes ganz von Figuren, welche den Vorgang des Raubes umgaben, ausgefüllt war, dünkt mir weniger wahrscheinlich, als dass die Gegenseite des Bechers ein Gegenstück bot, vielleicht die ἄνοδος der Kora. Das nebenstehend abgebildete Fragment der Vase lässt sich nicht anpassen, auch seine Stellung wie Bedeutung nicht ermitteln.

[2] Unklar ist mir der Rest von Zeichnung geblieben, welcher unten am Gewande der Figur, grade über dem in das Gewand einschneidenden Bruch, den regelmässigen Lauf des Saumes unterbricht. Fast sieht er wie das untere Ende einer Schwertscheide aus, welche Pluton an seiner Linken getragen haben müsste.

der Version der Sage, die bei Claudian II, 205 und auf römischen Sarkophagen, nach Einigen[1] auch schon bei Euripides Hel. 1315 ff. vorliegt, widersetzte sich Artemis dem Raube, und so wahrscheinlich auch hier. Die dritte Gestalt endlich, im Mittelpunkte der Composition, nach welcher Persephone die Hand wie flehend ausstreckt, kann kaum eine andere als Demeter, die Mutter, sein. Der gestreifte Stab ist ihr Scepter, mit dem sie entweder dem Räuber zu wehren sucht, oder das sie vor Schreck aus der Hand fallen lässt. Für ihre Gegenwart beim Raube in älterer Sagenversion hat Förster, wie mir scheint mit Recht, die Stelle aus Hesiods Theogonie V. 913 ἥρπασεν ἧς παρὰ μητρὸς herangezogen (Philologus, Supplementband IV S. 642). Auch Curtius trug kein Bedenken, auf den tanagräer Gruppen des Berliner Museums diejenige Frauengestalt, gegen welche Persephone die Arme öffnet, Demeter zu benennen (Abhandlungen der berliner Akademie 1878 S. 44, vgl. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 S. 200). So haben wir denn zum ersten Male auf einer griechischen Vase des fünften Jahrhunderts eine gross angelegte, figurenreiche Composition des Koraraubes vor uns, wie sie uns bisher nur in Werken der römischen Zeit, den Sarkophagen und der von Mayer reconstruirten Giebelgruppe aus Eleusis (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1893 Taf. 14) bekannt war. Die nolanische Amphora in Neapel (Overbeck, Atlas zur Kunstmythologie Taf. 18,11), bisher die einzige unbestrittene Darstellung des Koraraubes auf einem Gefässe einheimisch griechischer Arbeit, ist nichts weiter als eine der lahmen Verfolgungsscenen, welche besonders in der Epoche kurz nach den grossen Meistern des strengen Stiles bis zur Ermüdung wiederholt wurden[2]. Hier aber, auf dem Skyphos

[1] Förster der Raub und die Rückkehr der Persephone S. 51. Overbeck, Kunstmythologie II S. 611. Preller-Robert, Griech. Mythologie I S. 761. Bloch in Roschers Lexikon II S. 1314.

[2] Über die chronologische Bestimmung dieser Vase kann jetzt kein Zweifel mehr sein. Overbeck (Kunstmythologie III S. 594) nannte ihren Stil archaisirend, Bursian (Lit. Centralblatt 1875 S. 182) glaubte die Manier des späteren unteritalischen Vasenstiles zu erkennen.

aus Eleusis, haben wir ein wirkliches Bild, einen mit Lebendigkeit erfassten Vorgang, Stimmung in den Figuren und eine wol abgewogene Verteilung: Erscheinungen, die selbst bei der trümmerhaften Erhaltung des Gefässes überraschend wirken. Es drängt sich hier in intensiverer Weise als bei vielen sonstigen Vasengemälden die Frage auf, ob der Verfertiger des Gefässes uns nicht die Hauptzüge einer der grossen Malerei angehörigen Composition wiedergiebt. Wir wissen von einer solchen, nämlich der des Nikomachos. Ich zweifele nicht, dass man einige Dezennien früher unser Vasenbild an sich — ich sehe jetzt von den Inschriften ab — mit einem Meister des vierten Jahrhunderts in Beziehung gesetzt haben würde. Wie anders stehen aber die Sachen jetzt.

Der Stil des eleusinischen Skyphos ist scharf gefasst derjenige, welchen wir nach Furtwänglers Vorgange als den strengschönen bezeichnen. Bei einzelnen grossen Freiheiten der Zeichnung — überraschend ist besonders der Kopf des Eros mit den flüssigen Lockenenden — finden sich doch noch vielfach Anklänge an die Art der älteren strengen Meister. Der Chiton der Persephone mit dem tief herabgehenden Bausch erinnert an Hieron; die Gewandbehandlung der von mir als Hekate oder Artemis bezeichneten Figur, das durchgezeichnete Genital des Hermes, auch die rückläufige Schrift des Namens Eros mahnen ebenfalls an die ältere Weise. Dazu kommt die Art der Inschriften. Der aufgemalte Name Eros zeigt noch das Omikron an Stelle des Omega, die auf der unteren Wölbung des Gefässes eingeritzte Weihinschrift Ἀνθίππη ἀνέθηκε ist von beinah archaischer Strenge der Buchstabenformen[1]. Wäre hier nicht die Thatsache der Zusammengehörigkeit von Inschrift

[1] Der Name der Weihenden scheint mir sicher ΑΝΘΙΠΠΗ zu sein. Das Häkchen vor dem Alpha ist nur ein Ansatz, den der Schreiber aus irgendwelchem Grunde aufgab (vgl. z. B. Röhl, *I. G. A.* 152 auf einem Marmor aus Tanagra). Dadurch dass das Alpha des ἀνέθηκεν unter dem Alpha der ersten Zeile steht, erweist sich dieses deutlich als erster Buchstabe des Namens. Bei der mittleren Querhasta des Ε im Worte ἀνέθηκεν ist dem offenbar nicht ganz sicheren Schreiber der Griffel mächtig abgerutscht.

und Vasenbild ausser allem Zweifel, so würde man wol kaum den Mut haben, in einem ähnlichen Falle Vasenscherben dieses entwickelten Stiles mit einer solchen Inschrift zu combiniren. Wir werden den Skyphos aus Eleusis nicht weit unter die Mitte des fünften Jahrhunderts herabrücken dürfen. Dadurch ist jeder Zusammenhang mit Nikomachos, welcher nahe an die Mitte des vierten Jahrhunderts heranrückt, abgeschnitten. Nur im Kreise des Mikon, des Polygnot könnten wir das Vorbild des eleusinischen Koraraubes suchen. Wenn uns auch jeder Anhalt zu näherer Bestimmung fehlt, so entspricht doch unser Vasenbild, natürlich innerhalb seiner durch die Technik und den Grad künstlerischen Empfindens des Verfertigers gezogenen Grenzen, derjenigen Vorstellung, welche wir uns heute von polygnotischer Weise machen. In erster Linie steht hier die Verteilung der Figuren im Raume, anscheinend ohne sichtbar gemachte Bodenlinien. So weit es sich beurteilen lässt, sind sämtliche Figuren, das Gespann, Hermes, die abwehrenden Gottheiten auf ein verschiedenes Niveau gestellt: gegenüber den ältern Meistern ein ganz neues malerisch-perspectivisches Princip[1]. Man beachte auch, wie sprechend das Terrain selbst wirkt, die geborstene Erde, in welche der Wagen so wuchtig hinabrollt, dass die Erdschollen umher fliegen. Wie weit sich im Ausdrucke der Köpfe der Figuren das Dramatische der Scene widerspiegelte, lässt sich nicht mehr beurteilen. Der einzige erhaltene Kopf einer der Hauptpersonen — ein Glück dass er erhalten ist — entfernt sich nicht von dem Durchschnittstypus der Männerköpfe dieser Epoche (vgl. zum Beispiel Lützow, Münchener Antiken Taf. 11). Es ist in ihm weder der Versuch einer bestimmten Individualisirung des Plutonideals gewagt worden, noch prägt sich eine gesteigerte seelische Stimmung in seinen Zügen aus. Aber die innere Beteiligung der Personen an dem Vorgange war, allem Anscheine

[1] Für den halb in die Erde versunkenen Wagen ist die bedeutungsvolle Parallele des Amphiaraos im Friese von Gjölbaschi zu vergleichen (Benndorf und Niemann, Taf. 24) und dazu die schwarzfigurige, aber sehr junge Lekythos in Athen a. a. O. Text S. 196.

nach, in seltener Weise durch Gesten und Stellungen anschaulich gemacht. Das mysteriöse Versinken von Ross und Mann in die Tiefe, der Begriff, dass hier ein Raub mit Gewalt vor sich geht, das Widerspiel helfender und hemmender Gestalten, ihr Auseinanderstieben nach verschiedenen Richtungen, das Alles ist klar und vortrefflich zum Ausdruck gebracht. Man beachte auch wie ausserordentlich fein die Responsion der ausgestreckten Hand der Kora und des Abschied winkenden Hermes abgewogen ist. Von technischen Besonderheiten bietet unser Vasenbild wenigstens eine, welche besondere Aufmerksamkeit verdient, nämlich den Versuch einer Schattirung in den Gewandfalten der Demeter und des Hermes, denn wol nur als solche kann man die breiten Linien von verdünnter Firnissfarbe, welche neben den schwarzen Relieflinien herlaufen, anffassen[1]. Allgemeiner werden diese Versuche, der Licht- und Schattenwirkung gerecht zu werden, erst im Kreise derjenigen Vasenbilder, welche polygnotischer Zeit sich nähern, wenn auch vereinzelte Ansätze dazu bereits bei den ältern attischen Meistern, besonders bei Brygos, sich finden. Dasselbe gilt von den Zusätzen in Gold. Die Armspangen und die Knöpfe am Chiton der Kora sind mit einer weissen Engobe, offenbar der Grundlage für Vergoldung, bedeckt. Das Rot, welches den Erdboden charakterisirt, liegt ebenfalls auf einer weissen, dick aufgetragenen Engobe[2].

Eine besondere Bedeutung, man möchte fast sagen Weihe, erhält unser Vasenbild mit dem Raube der Kora dadurch, dass es dem heiligen Bezirke der grossen Göttinnen in Eleusis selbst entstammt, dass es dort als ein ἀνάθημα von den Händen jener Anthippe niedergelegt war, deren Namen uns der Fuss des Gefässes erhalten hat. Man könnte fragen, ob die Weihende

[1] Dieselbe Eigentümlichkeit findet sich auf einer Lekythos in Oxford, P. Gardner, *Greek vases in the Ashmolean Museum* 322, Taf. 18, und auf einer Scherbe von der Akropolis. Weiter ausgebildet ist sie auf dem neuerworbenen Krater in Berlin mit Darstellung der Andromeda (Arch. Anzeiger, 1893, S. 91 f.).

[2] Vgl. Griechische Meisterschalen S. 244 und Anm.

das Bild eigens für ihren frommen Zweck anfertigen liess oder ob sie es, dem Zwecke entsprechend, in einer der Werkstätten des Kerameikos auswählte. Ich glaube eher das letztere, da die Weihinschrift nachträglich auf das fertige Gefäss eingeritzt ist. Im anderen Falle hätte wol Anthippe dem Maler anbefohlen, ihre Weihung, gleich den anderen Inschriften, die das Gefäss getragen hat, mit Farbe aufzumalen. Derartige aufgemalte Weihinschriften sind neben einer ungeheuren Fülle von eingeritzten auf der athenischen Akropolis nicht ganz selten [1].

Im eleusinischen Bilderkreise wird unser Skyphos immer eine erste Stelle einnehmen, gleich dem herrlichen, leider noch immer verschollenen Kraterfragmente mit der Rückkehr der Kora, welches sich einst im Besitze des Principe del Vasto in Neapel befand [2]. Hinsichtlich der sacralen und religiösen Fragen, die sich an die Stätte von Eleusis knüpfen, mag der im Sommer 1895 daselbst gefundene Pinax der Ninnion vor unserem Gefässe den Vorzug haben, an Schönheit der künstlerischen Ausführung und Klarheit der Exposition steht das aus Trümmern wiedergewonnene Bild des Skyphos der Anthippe weit voran.

Dresden, Okt. 1896.

PAUL HARTWIG.

[1] Die Anzahl der Darstellungen mit Kora, Demeter und Triptolemos ist verhältnissmässig gross in Eleusis.

[2] Alle meine Bemühungen um dieses Stück sind bisher erfolglos geblieben. Die Aufmerksamkeit der Fachgenossen sei hierdurch aufs Neue auf das Fragment gelenkt. Die von mir geplante Veröffentlichung des jetzt in Berlin befindlichen Kraters mit der ἄνοδος der Kora, welchen Bloch in Roschers Lexikon II S. 1378 erwähnt, hat sich leider noch nicht verwirklichen lassen.

APHIDNA IN NORDATTIKA

(Hierzu Tafel XIII-XV)

Nördlich vom Pentelikon zwischen den Ausläufern des Parnes und des Zastánigebirges liegt die Hochebene von Aphidna. Wenn auch nicht an Umfang mit den Ebenen von Eleusis, Athen, Marathon und der Mesogeia zu vergleichen, ist doch die Ebene von Aphidna nicht unbeträchtlich: sie ist sehr fruchtbar und besonders wasserreich. Durch die Ebene fliesst die selbst im Hochsommer nicht versiegende Cháradra, welche am Parnes entspringt und von den umliegenden Gebirgen mehrere Nebenflüsschen aufnimmt. In ihrem ferneren Lauf fliesst die Cháradra durch das marathonische Gebiet und bildet eine bequeme und natürliche Verbindung zwischen den beiden Ebenen, insofern der Weg zwischen Aphidna und Marathon heut zu Tage, und wahrscheinlich auch von Alters her, längs dem Ufer der Cháradra geht.

An dem nördlichen Rande der Ebene von Aphidna befinden sich die grossen Dörfer Tsiurka und Kapandríti. Im südwestlichen Teil der Ebene lag auf einem hohen, von Eichen bewachsenen Berg, der heute Kotróni genannt wird, die alte, sagenberühmte Burg von Aphidna, deren Lage von Finlay festgestellt worden ist[1]. Diese Burg, deren Rolle in den ältesten attischen Sagen bekannt ist, war in der klassischen Zeit eine der wichtigsten Festungen in Attika[2]. Die Sage, welche

[1] G. Finlay, *Letter on the position of Aphidna, adressed to colonel Leake. Read. February, 1838 in the Royal Society of Litterature* (auch in deutscher Übersetzung: G. Finlays Historisch-topographische Abhandlungen über Attika, herausgegeben von S. T. W. Hoffmann, Leipzig 1842).

[2] Ein bei Demosthenes, De corona S. 238 erwähnter attischer Volksbe-

den Raub der Helena durch Theseus erzählte, war zum Teil in Aphidna lokalisirt[1]. Theseus verbirgt sie bei Aphidnos in dessen fester Burg, Aphidna. Die Brüder der Helena suchen lange vergebens das Versteck ihrer Schwester, bis es ihnen endlich von Akademos verraten wird. Ein Krieg entbrennt, in welchem die Tyndariden von mehreren Bundesgenossen unterstützt werden. Marathos, der in der Sage als Anführer der Arkader bezeichnet wird, weiht sich dem Opfertode um den erwünschten Erfolg herbeizuführen; der Krieg endet mit der Eroberung von Aphidna und der Befreiung der Helena.

In dieser Sage treten Gestalten auf, die mit den umgebenden Örtlichkeiten eng verbunden sind. Theseus ist, wie jetzt wol allgemein anerkannt wird, im Nordosten von Attika, in der sogenannten ionischen Tetrapolis zu Hause: dort spielen seine ältesten Abenteuer. In der Sage vom Krieg um Aphidna begegnen uns auch (abgesehen von Titakos, dem Heros Eponymos des Demos der Τιτακίδαι, dessen Lage sich nicht sicher feststellen lässt) Dekelos und Marathos, Repräsentanten der benachbarten Ortschaften Dekeleia und Marathon. Auch Helena selbst ist wahrscheinlich in diesen Gegenden zu Hause. Denn die Helena, welche in Aphidna verborgen wird und den Mittelpunkt des aphidnäischen Krieges bildet, ist sicher nicht das lakonische Mädchen, die Tochter des Tyndareos und der Leda, sondern die Helena von Rhamnus, die Tochter der Nemesis. Wer die Örtlichkeiten in Nordattika etwas näher kennt, wird zugestehen, dass die Helena von Rha-

---

schluss aus dem Archontat des Mnesiphilos nennt die Hauptfestungen, in welche die attische Landbevölkerung bei einem kriegerischen Überfall flüchten sollte: κατακομίζειν δὲ καὶ τὰ ἐκ τῶν ἀγρῶν πάντα τὴν ταχίστην, τὰ μὲν ἐντὸς σταδίων ἑκατὸν εἴκοσιν εἰς ἄστυ καὶ Πειραιᾶ, τὰ δὲ ἐκτὸς σταδίων ἑκατὸν εἴκοσιν εἰς Ἐλευσῖνα καὶ Φυλὴν καὶ Ἀφιδναν καὶ Ῥαμνοῦντα καὶ Σούνιον. Eleusis bot den Schutz bei einem feindlichen Überfall von Megara oder Plataiai her, Phyle beherrschte den Weg von Theben nach Athen, Aphidna hatte eine starke defensive Position gegen einen Feind, der von Oropos gegen Athen heranrückte. Finlay a. a. O.

[1] Vgl. Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie I S. 2720. Aus der Anomia S. 36 (Töpffer).

mnus mit viel besserem Recht zu der nordattischen Theseussage gezogen wird, als die gleichnamige lakonische Königstochter. Von dem modernen Dorf Marathon gelangt man in etwa 4 Stunden nach Rhamnus. Wenn Theseus in einer der Burgen der Tetrapolis zu Hause ist, so wird der Raub der Helena von Rhamnus ein Sagenmotiv, wie es den unter den alten Burgherren gewöhnlichen Nachbarfehden entnommen sein mag. Zwar ist die Helena von Rhamnus von der lakonischen Helena verdunkelt worden, so wie Aphidna und die Tetrapolis von Athen, aber auch in der litterarischen Überlieferung ist die rhamnusische Helena nicht ganz verschollen. Ein mit den alten Überlieferungen vertrauter Dichter, Kallimachos, wusste zu erzählen, wie die achäischen Schiffe nach Troja segelten ἀμφ' Ἑλένῃ Ῥαμνουσίδι θυμωθεῖσαι (Hymn. in Dianam 232) und der Scholiast bemerkt dazu: Ῥαμνοῦς δῆμος Ἀττικῆς, ἔνθα τῇ Νεμέσει ὁ Ζεὺς συνεκαθεύδησεν, ἥτις ἔτεκεν ᾠόν, ὅπερ εὑροῦσα ἡ Λήδα ἐθέρμανε καὶ ἐξέβαλε τοὺς Διοσκούρους καὶ τὴν Ἑλένην. Hier haben wir deutlich vor uns eine Kontamination zweier Sagen, der attischen und der lakonischen. Dasselbe finden wir auch bei Apollodoros III 10, 7, 2 (S. 127 f. Wagner): λέγουσι δὲ ἔνιοι Νεμέσεως Ἑλένην εἶναι καὶ Διός· ταύτην γὰρ τὴν Διὸς φεύγουσαν συνουσίαν εἰς χῆνα τὴν μορφὴν μεταβαλεῖν, ὁμοιωθέντα δὲ καὶ Δία κύκνῳ συνελθεῖν· τὴν δὲ ᾠὸν ἐκ τῆς συνουσίας ἀποτεκεῖν, τοῦτο δὲ ἐν τοῖς ἄλσεσιν εὑρόντα τινὰ ποιμένα Λήδᾳ κομίσαντα δοῦναι, τὴν δὲ καταθεμένην εἰς λάρνακα φυλάσσειν, καὶ χρόνῳ καθήκοντι γεννηθεῖσαν Ἑλένην ὡς ἐξ αὐτῆς θυγατέρα τρέφειν. γενομένην δὲ αὐτὴν κάλλει διαπρεπῆ Θησεὺς ἁρπάσας εἰς Ἀφίδνας ἐκόμισε. Ebenso bei Pausanias I 33,7: Ἑλένῃ Νέμεσιν μητέρα εἶναι λέγουσιν, Λήδαν δὲ μαστὸν ἐπισχεῖν αὐτῇ καὶ θρέψαι .... ταῦτα ἀκηκοὼς Φειδίας πεποίηκεν Ἑλένην ὑπὸ Λήδας ἀγομένην παρὰ τὴν Νέμεσιν. Es ist bekanntlich ein beliebtes Mittel, um zwei verschiedene Sagenversionen zu vereinigen, wenn die eine Frau als die eigentliche Mutter, die andere dagegen als Amme oder Erzieherin dargestellt wird; und so finden wir in der That hier die beiden Sagen von Helena in derselben Weise kontaminirt. Die attische Helenasage scheint also mit der lakonischen con-

currirt zu haben, und ist wahrscheinlich lange nicht von jener verdrängt worden.

*

Die jetzt Kotróni genannte Burghöhe des alten Aphidna liegt an dem Winkel, der durch die Cháradra und ihren nördlich von Kapandríti her fliessenden Nebenbach gebildet wird. Es ist eine Kuppe, die steil und mächtig über die Ebene emporragt. Ihre Höhe über dem Meere ist 365^{m}, über der Ebene etwa 120^{m}. Das Burgplateau misst etwa 200^{m} in der Länge und 100^{m} in der Breite. Dort oben steht die jetzt verfallene Kapelle τῆς Ζωοδόχου Πηγῆς[1].

Im Jahre 1894 machte ich Anfang August mit Herrn H. Bulle einen Ausflug nach Aphidna. Auf der Burghöhe fanden wir einige Mauern, die in der angeschütteten Erde steckten, so dass wir ihre Zeit nicht bestimmen konnten; dagegen fanden wir auf den Terrassen, in welchen sich die Burghöhe gegen Osten abstuft, unterhalb der Burgmauer verschiedene mykenische Thonscherben. Wir dürfen also die Existenz einer mykenischen Ansiedlung voraussetzen, eine Thatsache, die in Verbindung mit der altattischen Sage besonderes Interesse gewinnt.

Zusammen mit meinem Landsmann, Herrn L. Kjellberg, unternahm ich Ende Oktober und Anfang November 1894 eine archäologische Untersuchung bei Aphidna. Das Hauptinteresse concentrirte sich auf einen grossen Grabhügel, der südlich von der Cháradra, etwa 25 Minuten von der Spitze der alten Burghöhe entfernt liegt. Der Tumulus, der auf der deutschen Karte als 'Grab mit Mauereinfassung' bezeichnet wird, liegt auf einem Grundstück, das jetzt den Erben G. Finlays gehört. Freilich wurde uns erzählt, dass dort früher schon gegraben worden sei, aber es stellte sich bald heraus, dass diese Ausgrabungen, oder besser Ausplünderungen, sich nur

[1] Vgl. Karten von Attika, Blatt XIX (Marathon) und den Text Milchhöfers (Heft III-VI S. 60); s. auch in Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie I S. 2719.

auf einen Teil des grossen Tumulus erstreckt und die tieferen Schichten unberührt gelassen hatten[1]. Eine Übersicht der freigelegten Gräber bietet Taf. 13.

Zuerst wurde von Osten nach Westen ein 24^{m} langer, diametraler Graben gezogen. In ihm wurden verschiedene Thonfragmente gefunden. Diese bestanden teils aus grobem, braunrotem Thon, teils waren es Reste monochromer grauer Ware mit eingeritzten geometrischen Verzierungen. Etwa 8^{m} von der östlichen Mauereinfassung entfernt wurde ein Rindskopf aus grauem Thon gefunden, der wahrscheinlich die Mündung eines dieser monochromen Gefässe bildete. Daneben lag ein Spinnwirtel aus grauem Thon und verschiedene Vasenfragmente aus demselben Material. Der Rindskopf (abgeb. Taf. 15,1) ist 13^{cm} lang; die Schnauze ist durchbohrt, so dass durch sie in das Innere eine etwa 5^{mm} grosse Öffnung führt, die als Ausguss gedient haben kann.

In der Mitte des Hügels lagen in verschiedener Höhe mehrere Gräber, und bei weiteren Grabungen wurden gegen die Peripherie hin noch andere entdeckt, im Ganzen waren es dreizehn, von welchen jedoch einige bereits ausgeplündert waren. Das gilt besonders von den in dem südlichen Teil des Tumulus befindlichen, in der Regel etwas höher gelegenen Gräbern.

Unter den Gräbern lassen sich drei Arten unterscheiden: in die Erde eingetiefte Schachtgräber ohne Verkleidung der Wände, nur den oberen Rand meist mit Steinen eingefasst, grosse liegende πίθοι aus grobem braunrotem Thon, und Gräber, die aus grossen Steinen oder Steinplatten gebaut waren. Ich werde zunächst eine kurze Übersicht über die Gräber und

---

[1] Vgl. Milchhöfer, Text zu den Karten von Attika Heft III-VI S. 59: 'Von der Spitze (des grossen Grabtumulus) ist ein Ausgrabungsschacht herabgetrieben, doch schwerlich bis zu genügender Tiefe; wie man mir in Kapandriti angab, rührt der Versuch von Finlay (dem ehemaligen Besitzer von Liossia) her; als Funde wurden 'zwei Thonkrüge mit Bleiverschluss' genannt'. 'Bleiverschluss' ist wol in 'Bleiverguss' zu ändern, wie sich aus unseren Funden ergiebt. Vgl. unten S. 391 Anm. 1.

ihren Inhalt geben und dann die Funde im Allgemeinen besprechen.

Grab I. Schachtgrab. Die Wände waren oben mit einer Steinsetzung versehen, auf welcher eine grosse Deckplatte ruhte. Diese war 1,90^{m} lang und 1,50^{m} breit. Oberhalb dieser Platte befand sich eine andere, oblonge Steinsetzung 0,50^{m} hoch, 1,50^{m} lang und 0,90^{m} breit (vgl. die Skizze auf Taf. 13, welche versucht ein ungefähres Bild des Längsschnitts zu geben). Ihre Decke war nur aus gut zusammengefügten kleineren Feldsteinen gebildet, welche durch darunterliegende, horizontale, grünliche Schieferplatten getragen wurden. Diese Steinsetzung ruhte auf Erde, nicht unmittelbar auf der Steinplatte. Ob es die über dem eigentlichen Grabe aufgeschüttete Erde war, in welcher man dann diesen oberen Hohlraum anbrachte, oder ob etwa diese Steinsetzung von kleinen Mauern aus ungebrannten Ziegeln getragen wurde, hat sich nicht feststellen lassen. Ein Unterschied zwischen diesem und dem umgebenden Erdreich ist nicht beobachtet worden[1]. Bei der Öffnung dieser Steinsetzung glaubten wir ein Grab vor uns zu haben, doch fand sich darin nur lockere, offenbar nachträglich eingedrungene Erde, aber keine Spur, weder von einem Skelett, noch von den gewöhnlichen Beigaben. Der Gedanke an eine frühere Ausplünderung ist wegen des festen Zusammenschlusses der Steine abzuweisen. Der Zweck dieser merkwürdigen Vorrichtung oberhalb des eigentlichen Grabes ist schwer zu erklären. Zu vergleichen ist wol der Oberbau des einen Grabes in Vurvà (Athen. Mitth. 1890 S. 319 Taf. 9 und 13, 1. 2), bei dem man auch durch die obenauf liegenden Feldsteine an unseren Bau erinnert wird, so dass man versucht ist, eine Entwickelung des einen aus dem anderen anzunehmen.

In dem Grabe selbst fanden wir etwa 1^{m} unterhalb der grossen Steinplatte eine Kieselbettung, auf welcher die Leiche lag, von der freilich nur noch wenige morsche Knochenreste vor-

[1] In der Skizze ist durch die senkrechten punktirten Linien angedeutet, wie stark etwa solche Mauern, wenn sie existirten, hätten sein müssen.

handen waren. Die Lage des Kopfes festzustellen war nicht möglich. Soweit es sich bei dem Zustande der Knochen beurteilen liess, schien der Tote nicht verbrannt zu sein. Die Beigaben waren folgende:

1. An der Nordwand: Drei bronzene Ringe. Sechs Spinnwirtel aus grauem Thon. Verschiedene durchbohrte Perlen aus durchsichtigem, stellenweise leicht blaugrünlich gefärbtem Stoff, wol Krystall.

2. An der Westwand: Silberfragmente. Drei Gefässe aus grauem Thon.

3. An der Südwand: Verschiedene Reste von Bronze. Thongefäss aus grauem Thon.

Grab II. Grab aus grossen Steinplatten, 2,20^{m} lang, 1,30^{m} breit, etwas über 1^{m} hoch. Das Grab war schon vorher geöffnet. Auf der Kieselbettung fanden wir keine Reste der Leiche, von den Beigaben aber ein zerbrochenes Messer und eine Pfeilspitze, alle beide aus Obsidian.

Grab III. Grosser liegender Pithos, 1,75^{m} lang, grösste Breite 1^{m}. Die Mündung des Pithos war mit einem grossen Kalkstein geschlossen, ebenso befand sich unter dem Pithos eine Bettung von Kalksteinen und dabei eine Schicht von Holzkohlen mit (verbrannten?) Kalkresten. Unter dem Fuss des Pithos, wo der Kopf der Leiche lag, fanden wir viel Asche.

Der Pithos war von der Erde zerdrückt und nur in Scherben erhalten, so dass etwa die untere, d. h. auf dem Boden aufruhende Hälfte die ursprüngliche Form behalten hatte. An mehreren Stellen war dieser Pithos, ebenso wie einige der anderen, mit Blei geflickt, woraus hervorgeht, dass er früher zu anderen Zwecken benutzt worden war[1]. Oberhalb des Pithos nicht weit von dessen Mündung stand eine grosse Schale aus grobem, rötlichem Thon mit gelbweissem Überzug und ge-

[1] Solche κίθοι sind wol zu verstehen unter den 'zwei Thonkrügen mit Bleiverschluss', die Finlay dort gefunden haben soll. Vgl. oben S. 389. Anm. 1.

glätteter Oberfläche. Darauf sind mit stumpfer Farbe geometrische Verzierungen aufgemalt. Die beiden Henkel sind horizontal angebracht. Die Schale (abgeb. Taf. 15,5) ist mit der Hand gemacht. Ihre Höhe beträgt 0,20^{m}, der Durchmesser der Mündung 0,34^{m}. Sie stand aufrecht in der Erde, aber so tief, dass sie schon etwa in der Mitte des reconstruirten Pithos stehen würde. Sie muss hinuntergesunken sein, als der Pithos zusammenbrach. Dies Grab, das an Beigaben reicher und charakteristischer ist als alle übrigen, enthielt (nach dem Tagebuche; vgl. die Skizze Taf. 13):

1-3. 0,40^{m} unterhalb der grossen Schale Scherben grauer monochromer Thongefässe, zugleich mit Knochen, die von Feuer angegriffen zu sein schienen.

4. Reste des Schädels, daneben sechs Ringe von Gold, einer von Silber. Erstere (Durchmesser durchschnittlich 12^{mm}) sind aus etwa 1^{mm} starkem Draht so zusammengebogen, dass die Enden gegen 8^{mm} weit über einander greifen, die Ringe also nicht völlig geschlossen sind. Je 3 scheinen zu einer kleinen Kette vereinigt gewesen zu sein, die man sich etwa als Ohrgehänge denken könnte. Der Silberring ist von ganz ähnlicher Gestalt.

5. Graues Thongefäss in Scherben.

6-8. Scherben dreier gleicher Thongefässe. Hier zeigten sich die Scherben der nach oben gewendeten Seite des Pithos dicht auf denen der unteren, dazwischen die Scherben der zerdrückten Gefässe und Knochenreste.

9. Graues Thongefäss mit Kleeblattmündung, noch aufrecht stehend, aber in Scherben. Innen leer, nicht mit Erde gefüllt, aber mit weissem staubigem Niederschlag bedeckt. Vgl. S. 393 Anm. 1.

10. Dicht daneben ein anderes, auch von grauem Thon, ganz mit dem weissen, kalkigen Überzug bedeckt, sowol aussen wie innen, wo das Gefäss leer geblieben war.

11. Auf der anderen Seite ein zweites Gefäss in Scherben.

12. Gefäss aus grauem Thon.

13. Schale mit Fuss aus rötlichem Thon.

14. Gefäss aus grauem Thon.

Ich bilde die Vasen dieses Grabes hier (Taf. 14) ab, wie sie und so weit sie im athenischen Nationalmuseum zusammengesetzt werden konnten[1]. Sie sind alle mit der Scheibe, wenn auch zum Teil mit wenig Geschick, gefertigt. Die meisten zeigen eine glatte, fast glänzende dunkelgraue Aussenseite, die aber nicht durch äusserliche Färbung erzielt ist, sondern durch eine sorgfältige glatte Herstellung der Oberfläche des durch und durch grauen Thons. Einer andern Gattung gehören die beiden unter *f* und *g* aufgeführten Gefässe an. Ihr Thon ist rötlich-grau, weich und sehr bröckelig. Die Oberfläche der Gefässe ist schwarz gefärbt und dann nach dem Trocknen, aber vor dem Brennen, glänzend polirt. Die Gefässe machen an gut erhaltenen Stellen so fast den Eindruck von gefirnissten. Die Verzierungen bestehen aus eingeritzten Linien. Da eine solche Politur der Oberfläche bei starkem Brennen, wie man mir versichert hat, wieder verschwindet, sind diese Gefässe im Gegensatz zu den durch und durch grau gefärbten schlecht gebrannt, sehr zerbrechlich, und deshalb sehr schlecht erhalten.

a) Merkwürdiges Gefäss, bestehend aus einer Kanne mit kleeblattförmiger Mündung (Taf. 14, 4. 5), an welche hinten als Stütze des Henkels zwei ganz geschlossene rundliche, oben spitze Gefässe ansetzen. Höhe 0,16^{m}, grösster Durchmesser der Kanne 0,12, jedes der runden Teile 0,09^{m}. Der Henkel geht von der hinteren Seite der Kleeblattmündung aus in zwei Strängen nach der Verbindungsstelle der beiden rundlichen Ansätze. Horizontale Streifen am Bauche sind bei der Herstellung

[1] In Folge des arg zertrümmerten und oft auch verwitterten Zustandes der Vasen und der schlechten Witterung bei der Untersuchung dieses Grabes war es nicht möglich, alle die einzelnen Vasen von einander scharf zu trennen. Bei der Restauration zeigte sich auch, dass mitunter Scherben, die einer Vase angehörten, bei der Eröffnung des Grabes einer anderen Vase zugeteilt waren. Da sich ausserdem nicht alle Gefässe auch nur einigermassen herstellen liessen, ist es nicht möglich, alle oben im Auszuge des Tagebuches aufgeführten, mit restaurirten Gefässen zu identificiren. Das unter *a* beschriebene Gefäss haben wir begreiflicher Weise, als es in Scherben vor uns lag, für die Reste dreier Gefässe angesehen, offenbar ist es ausser Nr. 9 noch 10 und 12.

mit Hülfe des Rades ziemlich flach in den weichen Thon eingedrückt.

b) Kleines kugelförmiges bauchiges Gefäss mit Henkel oberhalb der Mündung (abgeb. Taf. 14,2). An dem einen Ende des Henkels ist ein dekorativer Blütenkelch angeklebt, an der entsprechenden Stelle der anderen Seite ist nur seine Ansatzstelle, er selbst aber nicht mehr erhalten. Eingedrückte horizontale Streifen am Bauche, wie bei *a*. Höhe 0,11^{m} (den Henkel eingerechnet 0,16^{m}). Grösster Durchmesser 0,09.

c) Ganz ähnliches Gefäss (Taf. 14,3), 0,07^{m}, mit dem Henkel 0,11^{m} hoch, nur durch das Fehlen des Fusses unterschieden. Die Blütenkelche sind an beiden Seiten erhalten. Eingedrückte Linien wie bei *a*.

d) Trinkgefäss mit Fuss und Kantharoshenkel, ohne Ornamente. Höhe 0,08^{m}, Durchmesser der Mündung 0,09^{m} (Taf. 14,6).

e) Ein zweites, fast identisches Gefäss (Taf. 14,7) ist 0,09^{m} hoch, der Durchmesser der Mündung 0,085^{m} gross.

f) Nur unvollständig erhaltenes Gefäss mit Fuss, weitem Bauch und etwas eingezogener Mündung (Höhe etwa 0,10^{m}), zu welchem ein aus geringen Resten reconstruirter Deckel gehören muss (Taf. 14,1). Die Henkel sind wagerecht angebracht und etwas nach oben gerichtet, am Bauche finden sich drei horizontale Streifen mit eingeritzten geometrischen Verzierungen. Der oberste Streif hat eine Art Zickzackornament, der mittlere eine Reihe von Kreisen mit eingepressten Mittelpunkten, der unterste Mäanderhaken abwechselnd mit Dreiecken (alles eingeritzt).

g) Unter den zu diesem Grab gehörenden Vasenscherben, die zu einem Ganzen nicht vereinigt werden konnten, ist das Fragment einer ähnlichen Vase mit eingeritzter geometrischer Dekoration hervorzuheben (Taf. 15,3).

h) Schliesslich ist hier noch zu erwähnen die auf Taf. 15,2 abgebildete Scherbe aus grauem, nicht feinem Thon mit einem in das noch feuchte Gefäss eingedrückten Muster.

Grab IV. Liegender Pithos, etwa 1,40^{m} lang. Oberhalb des

Grabes lag eine zertrümmerte Schale aus rötlichem Thon (vgl. das Gefäss auf dem Grab III). Im Inneren des Pithos wurde nur ein Schädel und ein Spinnwirtel aus grauem Thon gefunden. Das Grab war also wol schon vorher geöffnet.

Grab V. Schachtgrab. Das Grab war von einer grossen Steinplatte, 2,50^{m} lang, 2,20^{m} breit, bedeckt. Gefunden wurden drei Schädel und verschiedene Knochen.

Grab VI. Liegender Pithos, 1,60^{m} lang. Neben der Öffnung des Pithos lag ein grösseres Fragment einer Schale aus grobem braunrotem Thon mit gelbweissem Überzug. Die Schale war auf der Scheibe gemacht und mit einem geometrischen Muster in matter Farbe verziert (Taf. 15,4). Die zwei Henkel waren horizontal angebracht. Im Pithos fanden wir einen Schädel und ein Gefäss aus gelblichem Thon.

Grab VII. Liegender Pithos, 1,80^{m} lang, mit Henkeln versehen. Der Pithos war, wie in den anderen Gräbern, von der Erde zerdrückt. Eigentümlich war, dass die thönerne Bedeckung der Leiche hier eine doppelte war, indem die nach oben gerichtete Seite des Pithos durch eine eng anschliessende, einem andern Pithos von denselben Dimensionen entnommene Thonwand verstärkt war.

An der Mündung des Pithos lag eine Schale aus grobem, braunrotem Thon ohne Überzug, die wol ursprünglich oberhalb des Pithos gestanden hat. Die Schale (von derselben Form wie Taf. 15,5. 6) ist mit der Hand gemacht und zeigt keine Verzierungen. Ihre Höhe ist 0,18^{m}, der Durchmesser der Mündung 0,37^{m}. Die Henkel sitzen horizontal. Im Grabe selbst wurden nur der Schädel und die Fussknochen des Toten gefunden.

Grab VIII. Liegender Pithos, 1,50^{m} lang. Ausgeplündert.

Grab IX. Liegender Pithos, 1,40^{m} lang. Hier befand sich oberhalb der Leiche eine dreifache Lage von Thonplatten, ähnlich wie im Grab VII, mit dem Unterschied, dass dort die Bedeckung eine zweifache war. An der Mündung lag eine grosse mit der Hand gemachte Schale von rötlichem Thon mit gelbweissem Überzug und darauf in matter Farbe aufgemalten geometrischen Verzierungen (Taf. 15,6). Höhe 0,22^{m}, Durchmes-

ser der Mündung 0,42m. Im Grabe wurden gefunden: 1. Gefäss aus grauem Thon. 2. Ein Skelett. Die Brustbeine scheinen vor der Beerdigung zerschnitten worden zu sein.

Grab X. Schachtgrab, 2,90m lang, 2,40m breit. Der obere Rand war von Steinen eingefasst. Der Tote lag auf einer Kieselbettung. Im Grabe wurden ausser den Resten des Skeletts 2 monochrome graue Thongefässe gefunden. Spuren von Kohlen wurden etwa 0,60m unterhalb der Oberkante des Grabes angetroffen.

Grab XI. Grab aus grossen steinernen Platten, 1,50m lang, 1,20m breit. Hier wurde ein Schädel und daneben ein Gefäss aus grauem Thon gefunden.

Grab XII. Schachtgrab, 3,80m lang, 2,60m breit, dessen oberer Rand mit Steinen eingefasst war; mit Platten bedeckt. Das Grab war durch eine Trennungswand von Steinen in zwei ungleiche Hälften geteilt. Vorher geöffnet und geplündert.

Grab. XIII. Schachtgrab, dessen oberer Rand mit Steinen eingefasst war. Diese Steinsetzung wurde teilweise zerstört, als die Gräber I und III angelegt wurden (vgl. den Plan). Hier und da, besonders an den Wänden, lagen Kohlenreste. Im Grabe wurde gefunden: 1. Gefäss aus grauem Thon mit geometrischen eingeritzten Verzierungen. 2. 3. Zwei Gefässe aus grobem, bräunlichem Thon. 4. Gefäss aus grauem Thon ohne Einritzungen.

Die Höhenverhältnisse der verschiedenen Gräber liessen sich nur annähernd bestimmen, da es mir an Nivellir-Instrumenten fehlte. Indess will ich das Resultat meiner mit ziemlich einfachen Mitteln ausgeführten Messungen hier darlegen. Als Nullpunkt nahm ich den im NNO noch vorhandenen Überrest der Steineinfassung des Tumulus an. Bei den Höhenangaben berücksichtige ich nur die Unterseite des Pithos, bez. den Boden des Grabes, mit — bezeichne ich die Tiefe unter diesem Nullpunkt, mit + die Höhe über ihm.

Grab	XIII	— 0,60 bis 0,70m
»	I	— 0,50 bis 0.60m
»	IX. X	+ 0,40 bis 0,50m

Grab	III	+ 0,80 bis 0,90^{m}
»	II. VII	etwa + 0,90^{m}
»	VIII	etwa + 1,20^{m}
»	IV. V. VI	etwa + 1,40^{m}

Noch höher lagen die Gräber XI. XII, für deren Höhen mir genauere Masse fehlen[1].

Die zeitliche Reihenfolge der verschiedenen Gräber zu bestimmen ist nicht möglich, weder durch ihre Lage, noch durch die Funde, auch können wir nicht feststellen, wie lange dort begraben worden ist. Zwar gehören alle Einzelfunde einer durchaus einheitlichen Kultur an, aber wir dürfen daraus nicht auf völlige Gleichzeitigkeit der Gräber schliessen, weil eine primitive Kultur, wie die vorliegende, eine geraume Zeit dauern kann, ohne sich wesentlich zu ändern. Nur so viel steht in Bezug auf das relative Alter der Gräber fest, dass Grab XIII älter ist als die Gräber I und III, weil bei der Anlage der letzteren die Steinsetzung um das Grab XIII teilweise zerstört worden ist.

*

Die Kultur, welche wir in den Gräbern des grossen Tumulus bei Aphidna angetroffen haben, ist ganz eigenartig und begegnet uns hier, wenigstens in grösserem Umfang, zum ersten Mal auf dem griechischen Festlande. Es ist eine primitive Kultur, die in die Bronzezeit gehört. Von Eisen fand sich keine Spur; Gold, Silber und Bronze sind spärlich vertreten; daneben finden sich Messer und Pfeilspitzen aus Obsidian und Perlen aus durchsichtigem Stein. Unter den Thongefässen, die den grössten Teil der Beigaben bildeten, lassen sich, abgesehen von den grossen Pithoi, in welchen die Toten beerdigt waren, vier verschiedene Sorten unterscheiden:

1) Grosse Schalen aus grobem, braunrotem Thon mit gelbweissem Überzug und in matter Farbe aufgemalten geometrischen Mustern, teils auf der Scheibe, teils mit der Hand gemacht.

[1] Der ziemlich grosse Höhenunterschied der verschiedenen Gräber kommt zum Teil daher, dass das Terrain, auf dem der Tumulus lag, sich von Süden nach Norden nicht unbeträchtlich senkt.

2) Grössere und kleinere Gefässe aus grobem, braunrotem Thon, ohne Überzug und Verzierungen.

3) Gefässe aus grauem Thon, mit gut geglätteter Oberfläche. Ausser einigen aufgesetzten plastischen Verzierungen zeigen sie mitunter horizontale, ziemlich flache Rillen. Diese Gattung ist in den Gräbern am meisten vertreten.

4) Gefässe aus schwach gebranntem, graurötlichem Thon, an der Oberfläche schwarz gefärbt und dann vor dem Brennen glänzend polirt. Die wenigen erhaltenen Gefässe dieser Art sind mit eingeritzten geometrischen Mustern bedeckt; vgl. oben S. 393.

Metallwaffen fehlen ganz und gar. Wenn auch die morschen Knochen in den Gräbern I und III etwas von Feuer angegriffen zu sein schienen, wäre es doch gewagt, Leichenbrand konstatiren zu wollen. Vielmehr dürfte dieser Umstand, sowie die Spuren von Kohlen und Asche, die besonders ausserhalb der Pithoi vorkamen, sich auf Brandopfer zurückführen lassen.

Eigentümlich ist die Sitte, die Verstorbenen in grossen πίθοι zu bestatten. Die Gefässe waren häufig mit Blei geflickt, woraus man schliessen darf, dass sie früher zum täglichen Gebrauch gedient hatten. Diese Bestattungsweise ist bis jetzt in Griechenland nicht häufig beobachtet worden. In Thorikos sind Fragmente solcher πίθοι von Staïs gefunden und von ihm auch besprochen worden[1]. In der Nekropole nahe dem Dipylon ist dieser Brauch sowol für die Epoche des geometrischen Stiles als für spätere Zeit festgestellt (Athen. Mitth. 1893 S. 118, x. 133, xix. 164), für die Gräberstätte beim Menekratesdenkmal in Korfu scheint Mustoxydis (*Delle cose Corciresi* S. 271: *ossa abbruciate od intere*) ihn neben dem gewöhnlichen, die verbrannten Gebeine in Gefässen zu bergen, zu bezeugen, und sicherlich ist er nicht auf diese Gegenden beschränkt geblieben. Vgl. Birch, *Ancient pottery* [2] S. 532.

Die Zeitbestimmung einer in Hellas neuen und ungewöhn-

[1] Πρακτικὰ τῆς Ἀρχ. Ἑταιρείας 1893 S. 16. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1895 S. 232 f., wo ein ganzer zusammengesetzter πίθος abgebildet wird (Taf. 11).

lichen Erscheinung, wie diese Kultur, lässt sich nicht ohne Schwierigkeit und nur annäherungsweise und mit Vorbehalt geben. Wir müssen dabei von der Thatsache ausgehen, dass auf der Burg von Aphidna, also nicht eine halbe Stunde von dem grossen Grabtumulus entfernt, mykenische Scherben gefunden sind, dass also dort eine mykenische Ansiedlung lag.

Das Zeitverhältniss zwischen der mykenischen Ansiedlung und dem Grabtumulus wird durch drei Alternativen erschöpft: 1) entweder sind die Gräber vormykenisch, oder 2) enthalten sie eine mit der mykenischen Kultur gleichzeitige, ihr parallel laufende Kultur, oder 3) ist der Tumulus mit seinem Inhalt nachmykenisch.

Die letzte Annahme muss zurückgewiesen werden. Wenn es sich hier um eine nachmykenische Kultur handelte, dürften wir doch gewiss Firniss als Überzug oder Bemalung der Gefässe erwarten. Denn der Firniss ist eine Erfindung der mykenischen Töpferei, welche von dem Dipylonstil und gleichzeitigen geometrischen Stilen übernommen wurde[1]. Wenn die Gräber von Aphidna nachmykenisch wären, so würden die Thongefässe sicher technisch den Dipylonvasen ähnlich sein. Das ist aber nicht der Fall. Von Firniss tragen die Vasen aus Aphidna keine Spur. Statt dessen sind die Thongefässe entweder aus grauem Thon hergestellt oder dunkel gefärbt und polirt, als der Thon noch nicht gebrannt war, und die Schalen mit gelbweissem Überzug zeigen die geometrischen Verzierungen mit matter Farbe aufgetragen.

Gehen wir jetzt zu dem zweiten angenommenen Fall über, dass die Kultur der Gräber eine der mykenischen gleichzeitige, parallel laufende wäre, so müssen wir zwischen der älteren und der jüngeren mykenischen Epoche einen Unterschied machen. In der älteren Epoche waren die mykenischen Thonwaren seltener, teurer und wol eigentlich nur für die Herrenburgen bestimmt. In der jüngeren mykenischen Zeit werden die

[1] Ich beschränke die Benennung 'Dipylonstil' auf die attischen mit Firniss bemalten geometrischen Vasen.

mykenischen Vasen viel mehr verbreitet und auch weniger kunstreich bemalt, müssen also gewöhnlichen Leuten weit eher zugänglich gewesen sein, wie man auch aus den vielen lokalen Nachahmungen schliessen darf. In der späteren mykenischen Epoche lässt sich unsere Kultur nicht unterbringen, denn sonst hätten wir doch in dem grossen Tumulus von 24^{m} Durchmesser einige mykenische Scherben angetroffen. Nun aber ist keine einzige Spur von solchen dort gefunden. Es wäre eigentümlich, wenn Leute, die ihren Begräbnissplatz dicht in der Umgebung des mykenischen Burghügels hatten, sich von der späteren mykenischen Kultur gar nicht hätten beeinflussen lassen. Man wende nicht ein, dass uns in den Gräbern eine arme Kultur entgegentritt. Denn Armut ist nicht das Charakteristische für diese Gräber (vgl. die Beigaben im Grab III), sondern es ist die Primitivität, welche uns am meisten in die Augen fällt. Wenn wir also die Gräber nicht in die spätere mykenische Zeit verweisen können, bleibt die Frage offen, ob sie der älteren mykenischen Epoche angehören, oder ob sie vormykenisch sind. Man kann sehr gut annehmen, dass sie eine Kultur repräsentiren, welche mit der älteren mykenischen gleichzeitig ist, zugleich aber von jener ganz unberührt geblieben ist. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Herren auf der Burg schon bemalte mykenische Thongefässe gehabt haben, während die Bauern in der Ebene unterhalb der Burg ihre Thonwaren in alter herkömmlicher Weise verfertigten[1].

Die Vasen aus dem Grabtumulus bei Aphidna erinnern am meisten an gewisse primitive Thonwaren von den Inseln. Die grossen Gefässe aus grobem Thon mit weisslichem Thonüberzug und aufgemalten geometrischen Verzierungen haben verwandte Erscheinungen auf den Inseln (man erinnere sich z. B. an die freilich viel späteren theräischen Vasen geometrischen

[1] Dass die Gräber bei Aphidna vormykenisch oder zum mindesten der älteren mykenischen Epoche gleichzeitig waren, ergiebt sich auch daraus, dass bei Thorikos ähnliche κῖθοι, in welchen die Toten bestattet waren, unter dem Steinboden der vormykenischen Häuser gefunden sind, Staïs, Ἐφημερὶς ἀρχ. 1895 S. 232.

Stiles) und auch auf dem griechischen Festlande: bei den ergebnissreichen Ausgrabungen auf Aigina, nicht weit von dem heutigen Hauptort, hat Staïs unter den Ruinen 'mykenischer' Häuser Massen von diesen Thongefässen entdeckt[1], auch giebt es solche unter den Funden von Thorikos, und auf der Akropolis von Athen sind Reste derartiger Gefässe gefunden. Bezeichnend für alle diese Vasen sind, ausser dem weisslichen Überzug, die geometrischen Verzierungen mit Mattmalerei.

Graue Thongefässe, der Art, die in unseren Gräbern so zahlreich vertreten ist, sind bekanntlich auch in den prähistorischen Ansiedlungen auf Hissarlik, auf den Inseln (besonders auf Kypros) und bei den Ausgrabungen in Thorikos gefunden. Es finden sich solche, wenn auch feiner geschlämmt, auf der Burg von Mykene, von Aphidna und in anderen mykenischen Ansiedlungen. Es ist wol die alte, einheimische Thonware in Griechenland, auf dem Festlande sowol wie auf den Inseln, wenn sie auch bisher vorzugsweise auf den Inseln gefunden worden ist.

Was die Formen der grauen Thongefässe betrifft, ist zu bemerken der plastisch dargestellte Blütenkelch, der an die Henkel zweier Gefässe aus dem Grab III (Taf. 14, 2. 3) angeklebt ist, und die kleeblattförmige Mündung eines Gefässes aus demselben Grabe (Taf. 14, 4. 5). Man könnte vermuten, dass die kleeblattförmige Mündung einer späteren Epoche angehöre, wie sie ja z. B. an den sog. Phaleronkannen nicht selten vorkommt. Indessen müssen wir, wenn die oben dargelegte Zeitbestimmung richtig ist, diese Form für viel ältere Zeiten in Anspruch nehmen.

Besonders auffällig sind die eingeritzten geometrischen Ornamente an dem einen polirten Gefäss aus dem dritten Grab (Taf. 14,1, vgl. auch die Thonscherbe Taf. 15,3). Freilich, nicht die geometrischen Einritzungen an und für sich haben etwas Sonderbares, finden sich doch solche schon z. B. in den

[1] Jetzt von Staïs veröffentlicht Ἐφημερὶς ἀρχ. 1895 Taf. 10.

prähistorischen Ansiedlungen auf der Burg von Hissarlik und in älteren Nekropolen auf den Inseln (besonders Kypros). Vasen, die in alten Gräbern auf Amorgos gefunden werden, sind mitunter mit einfachen geometrischen eingeritzten Ornamenten fast ganz bedeckt. Allein, was an dem betreffenden Gefäss und auch an der Thonscherbe von Aphidna besonders charakteristisch ist, das ist die übersichtliche Abwechselung der Verzierungen und die systematische Gliederung in horizontale, mit verschiedenen geometrischen Mustern versehene Zonen. Diese Gliederung kommt, so viel ich weiss, bei den älteren griechischen Thongefässen mit eingeritzten Ornamenten sonst nirgends vor. Sie erinnert aber stark an die viel späteren Dipylonvasen, deren gemalte Verzierungen in derselben Weise gegliedert sind.

*

An diese Beobachtungen möchte ich einige Vermutungen über die Anfänge des geometrischen Stiles anknüpfen. Ich betone von vorn herein, dass es Vermutungen sind, die aber darzulegen nicht unzweckmässig scheint, besonders zu einer Zeit, in der man nach allem Anschein die geometrischen Stile sowol des Altertums, wie der Gegenwart eingehender zu studiren anfängt[1].

Die Hypothese über die Anfänge des geometrischen Stiles in Griechenland, die von dem hochverdienten Entdecker die-

[1] Die hier darzulegenden Ansichten über den griechischen geometrischen Stil und das Verhältniss der geometrischen Epoche zu der mykenischen habe ich schon im Juni 1894 in einer Sitzung des Eranos Vindobonensis vorgetragen (vgl. Sitzungsberichte des Eranos Vindobonensis, Vereinsjahr 1894/5 S. 8, wo freilich das Referat unvollständig ist). Eine Zeit nachher erfuhr ich bei persönlicher Begegnung mit J. Böhlau zu meiner Freude, dass dieser vorzügliche Kenner der ältesten griechischen Vasenstile in der Hauptsache zu demselben Resultat gelangt war. Böhlau hat jetzt seine Ansichten in der Abhandlung 'Zur Ornamentik der Villanovaperiode' Festschrift der XXVI Jahresversammlung der deutschen anthropologischen Gesellschaft, Cassel 1895, veröffentlicht. Meine Ansichten haben sich während eingehender Beschäftigung mit den in Griechenland vorhandenen geometrischen Vasen entwickelt. Dass ich bei diesen Studien von P. Wolters manche Anregung erhalten habe, sei hier dankbar ausgesprochen.

ses Stiles aufgestellt wurde, nämlich dass er sich aus der Ornamentik der Bronzezeit in Mittel- und Nordeuropa herleiten lasse, ist wol heut zu Tage kaum aufrecht zu halten. Nach der ersten Zusammenstellung und Veröffentlichung der geometrischen Vasen aus Griechenland[1] ist das Material massenhaft vermehrt worden. Wir kennen jetzt die charakteristischen Eigentümlichkeiten des geometrischen Stils in den verschiedenen griechischen Landschaften und auf den verschiedenen Inseln, wir können auch mitunter innerhalb einer Landschaft, z. B. Attika, verschiedene Gattungen dieses Stiles unterscheiden. Zudem haben sich unsere Kenntnisse von den geometrischen Stilen in den prähistorischen Zeiten und unter den Naturvölkern beträchtlich erweitert. Wir wissen, dass Völker, die noch in der Steinzeit leben, ein hoch entwickeltes Kunsthandwerk und einen ausgebildeten geometrischen Stil besitzen (z. B. die Völker Central-Brasiliens). Auch steht fest, dass schon in der prähistorischen Steinzeit Europas der geometrische Stil ein hoch entwickelter war.

Unter diesen Umständen scheint es etwas gewagt, den attischen Dipylonstil und verwandte geometrische Stile anderer griechischer Landschaften grade aus dem Kunsthandwerk der Bronzezeit in Nord- und Mitteleuropa ableiten zu wollen. Übrigens ist zu bemerken, dass der Dipylonstil nicht ganz ohne alle Voraussetzungen in Griechenland auftritt. Es giebt dort eben einen viel älteren geometrischen Stil, dessen Ornamente nicht wie bei den Dipylonvasen mit Firniss gemalt, sondern entweder eingeritzt oder mit matter Farbe gemalt sind. Das haben uns besonders die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte gelehrt, die auf dem Burghügel von Hissarlik, in den prähistorischen Nekropolen der Inseln (besonders Kypros und Amorgos), auf der Burg von Athen, auf Aigina, und jetzt auch bei Aphidna. Alle diese Funde lehren uns, dass der geometrische Stil in Griechenland von den ältesten Zeiten an einheimisch

[1] Conze, Zur Geschichte der Anfänge griech. Kunst.

gewesen ist. Es scheint demnach überflüssig, heut zu Tage die Anfänge des Dipylonstils in der Ferne zu suchen[1].

Seit lange ist unter den Archäologen die Ansicht vorherrschend, dass die wichtigsten Motive des geometrischen Stils von anderen Techniken, besonders der Flechterei und der Weberei auf die Thonvasen übertragen sei. Diese Ansicht, welche von Semper, oder vielmehr von seinen Nachfolgern, fast wie ein Glaubenssatz gepredigt worden ist, scheint nach den einschneidenden Untersuchungen Riegls (Stilfragen, Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik, Berlin 1893) hinfällig geworden zu sein. Die betreffende Theorie geht von Sempers Grundgedanken aus, dass das Bekleidungswesen der Ursprung aller monumentalen Baukunst sei, und behauptet, dass die geometrischen Motive in dem Kunsthandwerk nur durch Nachahmung zufällig sich ergebender Verhältnisse entstanden seien. Grade weil in der Weberei und der Flechterei die gradlinigen geometrischen Motive sich am meisten geltend machen, und weil hier diese Motive aus einer Naturnotwendigkeit hervorgegangen sind, seien sie von dort in andere Techniken, wo sie nicht als notwendig erscheinen, übertragen und nachgeahmt worden. So wären z. B. mehrere geometrische Motive erst durch zufällige Kombination von bunten Halmen oder Fäden in das Bewusstsein des Menschen gekommen.

Diese Ansicht verkennt die Thatsache, welche durch neuere besonnene ethnologische Untersuchungen immer klarer geworden ist, dass selbst auf einem sehr primitiven Standpunkt der Mensch gewisse ästhetische Bedürfnisse hat, die sich oft bei den Naturvölkern ebenso stark geltend machen, wie die Bedürfnisse nach Nahrung und Bekleidung. Ferner lassen sich eigentlich nur die gradlinigen geometrischen Motive durch die

[1] Wir müssen also in Griechenland den älteren geometrischen Stil (Einritzungen, Mattmalerei) und den jüngeren (Firniss, Dipylon) von einander genau unterscheiden. Mit Rücksicht auf die landschaftliche Verschiedenheit des jüngeren geometrischen Stiles beschränke ich die Benennung 'Dipylonstil' auf die attische, geometrische Muster mit Firniss aufmalende Keramik.

Annahme einer Übertragung aus der Weberei und der Flechterei erklären. Deshalb hat man um die anderen geometrischen Motive (Kreis, Wellenlinie u. dgl.) zu erklären, die Zuflucht zu verschiedenen anderen Techniken nehmen müssen. 'Mit einer Sicherheit, als wenn sie persönlich dabei gewesen wären und Material und Werkzeug des kunsterweckenden Urmenschen gesehen hätten, wussten die Archäologen die textilen, die metallurgischen, die stereotomischen u. s. w. Techniken für die einzelnen Ziermotive auf den ältesten Vasen anzugeben' (Riegl a. a. O. S. 11). Dass das Kunsthandwerk unabhängig von den materiellen Bedingungen, die von Semper und dessen Nachfolgern als notwendig vorausgesetzt werden, eine hohe Stufe erreichen kann, lernen wir aus den in Südfrankreich gemachten Höhlenfunden. Die Menschen jener Epoche, obwol in primitivsten Verhältnissen lebend, zeigen einen geweckten Kunstsinn und ein entwickeltes Kunsthandwerk. Ihre Schnitzereien und Gravirungen in Rentierknochen und Rentiergeweih zeigen überraschend gelungene Darstellungen von Rentier, Mammuth, Wildpferden, Schlangen, Fischen u. a. Tieren (vgl. Riegl a. a. O. S. 16). Auch fehlen dort nicht einfache geometrische Ornamente, Zickzacklinien, Fischgrätenmuster, Kreuzmotive u. dergl. — und zwar zu einer Zeit, als weder Flechterei noch Weberei oder Metallurgie bekannt waren [1].

Es gilt heut zu Tage als eine ziemlich begründete Thatsache, dass die Dorier Träger des Dipylonstiles und verwand-

[1] In der letzten Zeit ist es den Ethnologen gelungen nachzuweisen, dass gewisse geometrische Verzierungen bei den Naturvölkern stilisirte Darstellungen von Menschen, Tieren und anderen Naturgegenständen sind (Ehrenreich, Zeitschrift für Ethnologie XXII S. 89. Stolpe, Entwicklungserscheinungen in der Ornamentik der Naturvölker, Wien 1892, und Andere. Vgl. Grosse, Anfänge der Kunst S. 112 ff.). Neuerdings hat K. von Steinen in seinem Buch 'Unter den Naturvölkern Central-Brasiliens' dieselbe Entstehung auch für den Dipylonstil angenommen. Ohne von vorne herein eine derartige Auffassung für unmöglich zu halten, möchte ich hervorheben, dass auf Grund des jetzigen Materials der griechischen geometrischen Stile diese Erklärung entschieden abgelehnt werden muss.

ter geometrischer Stile waren. Es seien die Dorier, welche die mykenischen Burgen erobert und zerstört haben, es seien die Dorier, welche die mykenische Kultur vernichtet und den geometrischen Firnisstil in Hellas eingeführt haben. Abgesehen davon, dass die dorische Wanderung kaum historisch greifbar ist, hat diese Anschauung vieles gegen sich. Wenn man sich die Dorier, wie es gewöhnlich geschieht, als einen rohen, streitlustigen Kriegerstamm vorstellt, giebt es in der Geschichte kaum einen Beleg dafür, dass ein rohes Eroberungsvolk dem besiegten, höher kultivirten Volke seine Kunstfertigkeit beibringt. Vielmehr ist es eine historische Thatsache, dass in solchen Fällen das erobernde Volk sich die höhere Kultur der besiegten Unterthanen aneignet. Wenn also die Dorier die mykenischen Burgen zerstört haben, müsste man erwarten, dass sie wenigstens teilweise die mykenische Kultur angenommen hätten. Auch aus einem anderen Grund scheint jene Annahme bedenklich. Der geometrische Stil hat in Attika in dem Dipylonstil seine höchste Entwicklung erreicht, und grade für Attika wird uns überliefert, dass die Dorier dort niemals gesessen haben. Endlich verträgt sich die Hypothese nicht mit der bemerkenswerten Thatsache, dass der geometrische Firnisstil in Griechenland je nach den verschiedenen Landschaften einen verschiedenen Charakter hat. Es giebt einen attischen, einen boiotischen, einen lakonischen, einen argivischen, einen melischen, einen theräischen geometrischen Stil — bei denen allen zwar das Geometrische in den Mustern gemeinsam ist, aber an verschiedenen Orten verschieden auftritt, und Elemente, die in einer Landschaft fehlen, kommen in einer anderen, und zwar sogar benachbarten, häufig vor. Diese Thatsache lässt sich schwerlich verstehen, wenn wir annehmen, dass der jüngere geometrische Stil plötzlich von einem fremden Volke über Griechenland verbreitet worden ist. Denn dies ist grade das Charakteristische für die jüngeren geometrischen Vasen, dass sie, im Gegensatz zu den mykenischen, landschaftlich verschieden sind, während die Erzeugnisse des mykenischen Stiles, abgesehen von lokalen Nachahmun-

gen, auf ein grosses gemeinsames Fabrikcentrum hinzuweisen scheinen.

Der geometrische Firnisstil hat, wie wir sahen, Vorgänger auf dem griechischen Boden gehabt. Bis jetzt fehlt indessen ein direkter Anschluss an den älteren geometrischen Stil. Es ist bei dem Dipylonstil das Auffällige, dass wir eigentlich nicht von seinen Anfängen reden können. Vergebens habe ich unter dem reichen Material der in dem athenischen Nationalmuseum ausgestellten Vasen nach den Vorstufen des Dipylonstiles gesucht, vergebens habe ich zu diesem Zweck die Magazine des Museums und der Antiquitätenhändler durchwühlt. Es scheint als wäre der Dipylonstil fast ohne nähere Voraussetzungen mit einem Schlage voll und fertig in die Welt gekommen. Das wäre um so merkwürdiger, wenn, wie jetzt angenommen wird, die riesengrossen Dipylongefässe, welche auf den Gräbern als Monumente standen, wirklich zu den ältesten gehören sollten. Dies Fehlen der unmittelbaren Vorstufen des Dipylonstiles musste natürlich den Theorien von der Übertragung der Motive aus anderen Techniken und von der Urheberschaft der Dorier einen gewissen Vorschub leisten.

Unter solchen Umständen helfen uns die Funde von Aphidna eine Lücke ausfüllen, welche zwischen dem älteren und dem jüngeren geometrischen Stil in Griechenland klafft. Das Taf. 14,1 abgebildete Thongefäss sowie das Fragment Taf. 15,3 muss denen, die an die Abhängigkeit des geometrischen Vasenstiles von Textilkünsten, Bronzeornamentik und Doriertum nicht glauben können, sehr willkommen sein. Es scheint so zu sagen das fehlende Glied zu sein, das wir lange gesucht haben. Einerseits gehört es zu den älteren geometrischen Vasen, denen der Firniss noch fremd ist, andererseits hat es eine gut gegliederte Ornamentik, die auf eine Firnissvase übertragen ein vorzügliches Dipylonmuster geben würde. Zwar können vereinzelte Funde nicht beanspruchen diese grosse Frage zu lösen, aber sie geben doch eine gegründete Hoffnung, dass der Ursprung des Dipylonstils auf diesem Wege erklärt werden kann.

Der geometrische Stil in Griechenland ist (wie auch sonst oft in der Welt) ein Bauernstil im Gegensatz zu dem mykenischen, der ein Herrenstil ist. Jener vertritt das alteinheimische Handwerk, dieser eine fremdartige von aussen her importirte Kunst. Auf der Burg von Aphidna sassen die mykenischen Herren, welche sich von Osten die fremden Erzeugnisse kommen liessen, unten in der Ebene sassen die Bauern, welche ihre Vasen in herkömmlicher Weise mit eingeritzten oder mattfarbig aufgetragenen geometrischen Ornamenten ausstatteten[1]. So ging es Jahrhunderte lang, bis endlich die Bauern anfingen sich des Firnisses, der Errungenschaft der mykenischen Kultur, zu bedienen[2]. Sie fuhren fort ihre Gefässe mit geometrischen Motiven auszustatten, aber nicht durch Einritzungen und Mattmalerei, sondern mittelst der neuerworbenen Firnisstechnik. In der Weise scheint mir der Dipylonstil entstanden zu sein. Dieser ist also nur die Fortsetzung einer alten einheimischen Kunstübung, die von der mykenischen Kunst den Firniss übernommen und im Laufe der Zeit einen besseren Thon und entwickeltere Muster verwendet hat, aber dennoch immer an den alten geometrischen Mustern festhielt. In dieser Weise erklärt sich ungezwungen das plötzliche und scheinbar voraussetzungslose Erscheinen des Dipylonstils so wie der Umstand, dass wir bis jetzt keine unmittelbaren Vor-

[1] Es scheint mir immer etwas gewagt zu sein, wenn man aus den mykenischen Funden den Schluss zieht, dass der Träger dieser Kultur ein Volkstamm gewesen ist, seien es Karer oder Leleger oder Pelasger oder Minyer. Meines Erachtens muss man einen Unterschied machen zwischen den mykenischen Fürsten und ihren Untertanen. Jene bezogen ihre Geräte von Osten her etwa wie die europäischen Fürsten und vornehmen Leute im 16. und 17. Jahrhundert chinesisches Porzellan mit Vorliebe bezogen und nachahmen liessen.

[2] Dieser Wechsel könnte etwa mit dem Sturz der mykenischen Herrschaft zusammenfallen. Jedenfalls erscheinen die jüngeren geometrischen Vasen als Nachfolger der mykenischen. Ausgeschlossen ist nicht, dass die späteren mykenischen Vasen eine Zeit lang neben den früheren Dipylonvasen bestanden haben. Sicher muss sich die Kenntniss der Firnissmalerei in den letzten mykenischen Zeilen ziemlich verbreitet haben, wie wir aus den vielen lokalen Nachahmungen schliessen können.

stufen dieses Stiles kennen gelernt haben. Bisher sind begreiflicher Weise diese unansehnlichen grauen Gefässe wenig beachtet worden. Eine Ausnahme macht der Bericht von Brückner und Pernice (Athen. Mitth. 1892), wo S. 138 schon das Vorkommen monochromer Ware in Dipylongräbern festgestellt, und durch eine der unsern ähnliche Hypothese erklärt ist.

Ich sehe also in dem attischen Dipylonstil und den gleichzeitigen geometrischen Stilen der anderen Landschaften die natürliche, ununterbrochene Fortsetzung des älteren geometrischen Stiles. Während der mykenischen Zeit ist diese alte einheimische Technik von der mykenischen Keramik in den Schatten gestellt worden, aber gegen das Ende dieser Periode zeigt diese alte Kunstübung eine schnelle und reiche Entwicklung. In dieser Weise erklärt sich auch die landschaftliche Verschiedenheit der geometrischen Stile vorzüglich: der geometrische, einheimische Stil hat sich Jahrhunderte lang in den verschiedenen griechischen Landschaften verschieden entwickelt, ganz wie eine Sprache in verschiedene Dialekte zerfällt.

Lund, März 1896.

SAM WIDE.

DIE SEKUNDÄREN ZEICHEN DES GRIECHISCHEN ALPHABETS

I.

Seitdem Kirchhoff einen Vorgang in der Geschichte des griechischen Alphabets in den Vordergrund gerückt hat, die Erfindung der an das Uralphabet angehängten Zeichen für φ, χ, ξ, ψ, haben sich zahlreiche Forscher um die eigentümlich verwickelten Probleme bemüht, welche sich an diesen Vorgang knüpfen. Keiner der Versuche, die hier obwaltenden Schwierigkeiten zu lösen, hat allgemeine Anerkennung gefunden. Es könnte gewagt erscheinen, danach diese Fragen hier von Neuem zur Erörterung zu bringen, wenn nicht in jüngster Zeit eine Reihe neuer Thatsachen bekannt geworden wäre, denen es gilt die richtige Stelle in der Geschichte der sekundären Zeichen anzuweisen. Aber auch das schon früher bekannte Material ist, wenn ich nicht irre, nach einer Richtung noch nicht genügend gewürdigt worden, welcher in diesen Fragen eine grosse Wichtigkeit zukommt, nach der lautgeschichtlichen. Wenn es auch jetzt nicht möglich ist, die Geschichte der sekundären Zeichen bis in ihre Anfänge mit der wünschenswerten Sicherheit festzustellen, so liegt dies lediglich an der Beschränktheit unseres Materials, die eine andere als hypothetische Lösung gewisser Fragen bis jetzt nicht zulässt und vielleicht niemals zulassen wird.

Das Hauptproblem war und ist: wie kommt es, dass zwar alle hellenischen Stämme — von den bekannten Ausnahmen, Thera, Melos, Kreta, abgesehen — in der Bezeichnung der labialen Aspirata durch φ übereinstimmen, dagegen in dem Ausdruck für die gutturale Aspirata auseinandergehen und hierfür im Osten ein Zeichen + verwenden, das im Westen

für ξ gilt, während der Westen χ mit Ψ bezeichnet, das im Osten für ψ dient? Die meisten bisherigen Lösungsversuche[1] bis auf Larfeld und Kalinka gehen darauf aus, die Gestalt der neuen Zeichen aus älteren, sei es griechischen, sei es, wie Deecke (Baumeisters Denkmäler I S. 51) will, kyprischen Buchstaben abzuleiten. Kirchhoff (Studien [4] S. VI) hat dieses Verfahren als trügerisch bezeichnet: sicher ist, dass es zu ganz verschiedenen gleichwertigen Ergebnissen geführt hat, deren keines eigentlich widerlegbar, aber auch keines beweisbar ist. Es dürfte aber überhaupt von geringem Belang sein zu wissen, ob z. B. Φ aus ⊕ oder aus der alten Koppaform Φ entsprungen ist. Es gehörte ja doch nicht eben viel Erfindungsgabe dazu, auf Zeichen wie ein Kreuz, einen durchstrichenen Kreis, eine dreizinkige Gabel zu kommen: dazu bedurfte man nicht erst eines Vorbildes. Nur soviel wird an jenen Ableitungsversuchen richtig sein, dass der oder die Erfinder der neuen Zeichen sich bemüht haben, sie formal den alten anzupassen; dabei bleibt es ziemlich gleichgültig, ob man bei Φ mehr an ⊕ oder an φ gedacht hat. Es scheint mir sonach geraten, Ableitungsversuche der bezeichneten Art als unkontrollirbar aufzugeben und die Form der neuerfundenen Zeichen als gegeben zu betrachten.

Das hat auch E. Szanto (Athen. Mitth. XV S. 235 ff.) im Unterschied von seinen Vorgängern gethan. Wiewol aber seine Theorie ein meiner Meinung nach richtiges Element enthält, scheint sie mir doch im Ganzen genommen nicht haltbar: was an ihr unwahrscheinlich ist, hat Kalinka bereits den Lesern dieser Mittheilungen (XVII S. 109) so klar auseinandergesetzt, dass ich mich beschränken kann darauf zu verweisen.

Auch der neuste Versuch, das Rätsel zu lösen, die Theorie von W. Schmid (Philologus 52 S. 366 ff.), unterscheidet sich von den früheren dadurch, dass er sich auf eine Analyse der Form der sekundären Zeichen nicht einlässt. Da seine These

---

[1] Die Litteratur findet man bei Larfeld in J. Müllers Handbuch [2] I S. 515 ff. verzeichnet.

als die letzte meines Wissens noch keine genauere Besprechung erfahren hat, gehe ich hier näher auf sie ein. Schmid stellt die Behauptung auf, dass die Erfindung einheitlicher Zeichen für die alten Aspiraten φ, χ ihre Aussprache als Spiranten beweise. Diese Aussprache und demgemäss auch der Gebrauch von Φ, Χ kamen da auf, wo der Hauchlaut am frühsten Einbusse erlitt d. h. bei Aiolern und Ioniern, und zwar im VIII. Jahrhundert, da das dem Φ, Χ folgende Ω schon auf ionischen Steinen des VII. Jahrhunderts vorkommt. Auch ξ und ψ müssen in derselben Zeit in Kleinasien stark einheitlich gesprochen worden sein und wurden daher durch je ein Zeichen, Ξ, das alte Samech, und das neugebildete Ψ ausgedrückt. Im Westen war nur das Bedürfniss nach einheitlicher Bezeichnung des ξ vorhanden (warum nicht auch des ψ, sagt Schmid nicht): man wählte dafür zufällig auch das Kreuz Χ. Später lernte man die Zeichen ΦΧΞΨ der Ostgruppe kennen und übernahm davon Φ = φ, ersetzte aber Χ = χ durch Ψ, weil man das Kreuz schon für ξ verwendete.

Diese Theorie hat, wie man sieht, mit den früheren das eine gemein, dass sie die doppelte Bedeutung von Χ auf einen Zufall zurückführt, nur sieht sie das Zeichen als spontan erfunden, nicht als aus einem älteren Buchstaben abgeleitet an. An sich ist natürlich die Annahme eines solchen Zufalles durchaus möglich: was sie aber in diesem Falle besonders unbefriedigend erscheinen lässt, ist die Thatsache, dass auch Ψ in verschiedener, wie wir jetzt wissen, in dreifacher Bedeutung, für χ, ψ und ξ gebraucht wurde; so wenig man hier an einen Zufall glauben mag, ist man geneigt bei Χ an einen solchen zu denken. Weit entschiedener ist jedoch gegen die lautgeschichtlichen Voraussetzungen, von denen Schmids Hypothese ausgeht, Widerspruch zu erheben. Wenn aus der Erfindung einheitlicher Zeichen für φ und χ folgen würde, dass diese Laute als Spiranten *f*, *ch*, nicht mehr als Aspiraten $p+h$, $k+h$ gesprochen worden seien, so müsste diese Aussprache schon vor dem VII. Jahrhundert nicht bloss ionisch-aiolisch, sondern (mit Ausschluss von Thera, Melos, Kreta) gemeingriechisch

gewesen sein, denn X = χ findet sich bereits in der attischen Inschrift der Dipylon-Kanne, welche kaum jünger als das VIII. Jahrhundert ist[1]; und dass Φ = φ, Υ = χ schon vor dem Ende des VIII. Jahrhunderts in der westlichen Gruppe der Alphabete bestand, hat Kirchhoff (a.a.O. S. 172) aus der Vergleichung des Alphabets von Chalkis mit dem seiner ältesten italischen Kolonien doch wol mit Recht geschlossen[2]. Dass schon in einer so frühen Epoche φ, χ, θ als Spiranten gesprochen wurden, hat Schmid durch Gründe zu stützen gesucht, welche dies nicht beweisen können, und die gewichtigen Argumente für ihre Aussprache als Aspiraten[3] hat er ganz übergangen. Die viel umstrittene Frage ist für den uns beschäftigenden Gegenstand zu wichtig, als dass wir an ihr vorübergehen dürften. Ich lasse indessen der Kürze halber von den bei früheren Erörterungen vorgebrachten Beweisgründen alle diejenigen weg, welche keine Entscheidung geben, z. B. die Grammatikerzeugnisse, die bei den unklaren lautphysiologischen Anschauungen der Alten so ziemlich alle zweideutig sind[4].

Die Beweisgründe für die Aussprache von φ und χ als *p*+*h*, *k*+*h* sind von zweierlei Art. Die einen ergeben sich aus laut-

---

[1] Vgl. Griech. Vaseninschriften S. 110 ff. Athen. Mitth. XVIII S. 225.

[2] Man könnte diesem Schluss nur durch die Annahme entgehen, dass die Kolonien mit der Mutterstadt auch später noch in so enger Fühlung gestanden haben, dass sie von dieser die neuen Zeichen übernehmen konnten — bei der grossen Entfernung der campanischen Pflanzstädte von Chalkis kein sehr befriedigender Ausweg.

[3] Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass ich die Ansicht, welche mir Hatzidakis, Ἀθηνᾶ VIII (1896) S. 367, zuschreibt, φ, χ, θ seien noch in historischer Zeit wie *bh*, *gh*, *dh* gesprochen worden, Einleitung in die Gesch. der griech. Sprache S. 156, worauf er sich bezieht, nicht ausgesprochen habe: sie ist ja ganz undenkbar. Ich habe nur behauptet, dass der Wandel von *dh* in *th* (= θ) auch noch in historischer Zeit vollzogen wird, z. B. in οὐθείς aus οὐδ' εἷς. Es handelt sich hier eben um das im Griechischen zu allen Zeiten wirksam gebliebene Lautgesetz, dass tönender Laut vor tonlosem selbst tonlos wird.

[4] Sie sind kürzlich wieder erörtert worden von Elizabeth Dawes, *The pronunciation of the Greek aspirates* (London 1895) S. 29 ff. Auf ein beachtenswertes Argument, das Psichari (*Mém. soc. ling.* VI S. 315. Τὸ ταξίδι μου S. 168) beibringt, sei wenigstens anmerkungsweise hingewiesen.

lichen Vorgängen im Griechischen selbst. Durch Dissimilation wird, wenn zwei auf einander folgende Wortsilben mit demselben Konsonanten anlauten, der zweite von diesen ausgestossen, z B. *βόλιτος* aus *βόλβιτος*, *ἀγήοχα* aus *ἀγήγοχα*, *Κερυών* aus *Κερχυών*, *Σαπφώ* aus *Ψαπφώ*[1]. Auf demselben Wege ist in der attischen Volkssprache des V. Jahrhunderts *Θαλθύβιος*, wie die Athener für *Ταλθύβιος* sagten[2], zu *Θαλθύβιος* geworden[3] d. h. das in dem zweiten *θ* steckende *t* erlag als Anlaut der Silbe der Dissimilation und das *h* blieb übrig. Hierons *Θαλθύβιος* erklärt sich nur bei einer Aussprache von *θ* als *t*+*h*; wäre *θ* damals schon interdentale Spirans gewesen, hätte nur **Θαλύβιος* entstehen können. Die attische Volkssprache hatte ferner die eigentümliche Neigung, in Worten, die einen *h*-Laut enthalten, diesen auf andere Silben desselben Wortes zu übertragen. Eucheiros schreibt daher HVIHVS für υἱύς (Griech. Vaseninschriften S. 156). Nun werden vokalisch anlautende Wörter, die φ, χ oder θ enthalten, im Anlaut aspirirt: Ἰσχύλος, Ἀφροδίτη, Ἱλείθυα (Griech. Vaseninschriften a. a. O.), ἀριθμός, Ἰσθμός, ἠθμός, εἵληφα, ἐψηφισμένων (Meisterhans[2] S. 66 f. 78 ff.), ἔχει (*C.I.A.* IV, 1 S. 41, 373 b), ἰχθύς von Gellius II 3 als attisch bezeugt; ausserhalb Attikas Ἐσχατίων, Styra, *I. G. A.* 372[109]. Diese Erscheinung erklärt sich nur unter der Voraussetzung, dass in φ, χ, θ ein *h* enthalten war. Dieselbe Hauchübertragung liegt in den sehr zahlreichen und verbreiteten Fällen vor, wo eine Tenuis in Wörtern mit φ, χ oder θ aspirirt erscheint: att. Θαλθύβιος, Θέθις, Θηθίς, Θήθη, Ἀνθίλοχος, Φανφαῖος, Χαχρυλίων, Χόλχος, Νιχάρχων, φαρθένος, Διοφείθης u. s. w. (Griech. Vaseninschriften S. 149 ff.); in Styra Θι-

[1] Es handelt sich hier um kein ausnahmslos wirkendes 'Lautgesetz', sondern um ein sporadisch eintretendes Versprechen, daher bleibt βόλβιτος neben βόλιτος u. s. f. bestehen.

[2] Belege s. Griech. Vaseninschriften S. 150.

[3] ΘALBVBIOS auf der Briseis-Vase des Hieron im Louvre (Erstes Viertel des V. Jahrhunderts vor Chr.), s. Griech. Vaseninschriften S. 150. 231.

μόνοθος, in Kyme θυφλός, arkad. φαρθένος, gortyn. θύχα, θύχοι u. a. Durch diesen Zusammenhang der Erscheinungen wird auch der Einwand widerlegt, den man gegen die eben ausgesprochene Auffassung von Διοφείθης u. dgl. erhoben hat[1], dass auch im Neugriechischen, wo ja doch φ, χ, θ Spiranten seien, unursprüngliches φ, χ, θ statt π, κ, τ vorkomme. Die betreffenden neugriechischen Fälle erklären sich anders[2]: das Gesetz, dass in Worten, die ein θ enthalten, π, κ zu φ, χ werden und umgekehrt, kann für das Neugriechische nicht als gesichert gelten. Nur π — φ, κ — χ werden zuweilen zu φ — φ, χ — χ assimilirt z. B. χοχλάζω, χοχλίδι, φαφλατίζω (Foy, Lautsystem der griech. Vulgärsprache S. 33). In θρέφω, θροφή, θάφτω, θαφή ist θ aus θρέψω, θρέψιμον, θάψω, θάψιμον übertragen.

Eine zweite Reihe von Argumenten ergiebt sich aus den Umschreibungen der griechischen Aspiraten seitens fremder Völker. Auch gegen diese Folgerungen ist Widerspruch erhoben worden[3]: man hat eingewendet, dass Litauer und Slaven fremdes *f* durch *p* wiedergeben (lit. *pýbelės* = *Fibel*, serb. *pones'tra* = *fenestra*), dass die Deutschen häufig *t* für neugriechisches *θ* sprechen; also beweise das *p* des Skythen und des Römers für griechisches φ nicht die Aussprache *ph*. Dieser Einwand lässt einen sehr wichtigen Gesichtspunkt ausser Acht. Litauer und Slaven ersetzen *f* durch *p*, weil der Laut *f* von Haus aus ihrer Sprache fremd ist[4]; manche Deutschen

---

[1] Θ. Παπαδημητρακόπουλος, Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς Ἐρασμικῶν ἀποδείξεων (Athen 1889) S. 628 f.

[2] In den mittelalterlichen Formen εἰσθορήθε, προεσθῶτα, ἀγορασθής, κατασθήσαντες, ὑποσθήσεται, πραγματευθής steht *θ* statt ε stets hinter Spirans (*ευ* = *ef*(und erklärt sich aus umgekehrter Schreibung, d. h. weil man *στ*, *εfτ* sprach, wo man *σθ*, *ευθ* (ἐλεύθερος) schrieb, setzte man irrtümlich auch *σθ*, *ευθ* für *στ*, *ευτ*. In *φωθιά*, *στραθιώτης* liegt Assibilation von ε vor *j* vor. Anderes wie φοῦχτα, καθρέπτης, χάφτω (Psichari, *Mém. soc. ling.* VI S. 303 f.) ist noch unerklärt.

[3] Παπαδημητρακόπουλος S. 634 f.

[4] Παπαδημητρακόπουλος S. 635 behauptet zwar das Gegenteil, aber mit Unrecht. Im Altslov. kommt *f* (durch Φ bezeichnet) nur in fremden Namen vor; in den modernen slavischen Sprachen ist *f* im Auslaut sekundär entstanden: altslov. *pavŭ* russ. *paf* gesprochen. Dem Lit. fehlt *f* überhaupt.

sprechen *t* für neugriech. *θ* (allgemein ist *Temse* für engl. *Thames*), weil die dem Deutschen fehlende Interdentalis ihnen sehr unbequem ist; es fällt ihnen aber nicht ein, *p* für neugriech. *φ* zu sprechen, denn den Laut *f* besitzt ihre Muttersprache[1]; der Franzose ersetzt deutsches *ch* durch *k*, aber niemals *f* durch *p*: die gutturale Spirans fehlt dem Französischen, die labiale ist ihm ganz geläufig. Es tritt also Lautersatz nur ein, wenn der betreffende Laut der fremden Sprache fehlt. Folglich beweist es gar nichts, wenn die Griechen frühzeitig fremdes *f* durch *φ* ersetzen: Φραόρτης = pers. *Fravartis'*, Φάβιος = lat. *Fabius*, zumal sie in Κρίσφος, Σολφίκιος = *Crispus*, *Sulpicius* (Eckinger, Orthographie lat. Wörter im Griech. S. 96 f.) auch *p* durch *φ* wiedergeben. Wenn die Griechen damals noch kein *f* besassen, mussten sie es in Fremdwörtern durch den zunächst liegenden Laut ersetzen. Anders steht die Sache aber, wenn der Skythe in Aristophanes Thesmophoriazusen jedes φ, χ, θ durch π, κ, τ wiedergiebt; denn die skythische Sprache besass wahrscheinlich wie die verwandten iranischen Dialekte labiale, gutturale und interdentale Spirans, aber keine Aspiraten.

Mehr Beweiskraft jedoch als das auf komische Wirkung berechnete Kauderwelsch des Skythen der Komödie haben die Umschreibungen des *φ* durch Römer und Osker. Wenn diese Völker *χ* und *θ* durch *c*, *t* (später lat. *ch*, *th*) wiedergeben, so folgt daraus allerdings nicht Aussprache der griechischen Laute als Aspiraten, denn gesetzt, sie wären schon Spiranten gewesen, so besassen die italischen Völker für sie keine genauen Entsprechungen. Aber ganz unbegreiflich wäre es, wenn Römer und Osker, obwol sie den Laut *f* besassen, *φ* durch *p* wiedergegeben hätten, falls jenes als *f* artikulirt worden wäre. Die Römer haben in ältester Zeit *φ* nur mit *p* umschrieben;

[1] Wenn Deutsche auch ἴκω, ἴκομεν statt ἴχω, ἴχομεν gesprochen haben, wie Παπαδημητρακόπουλος S. 634 behauptet, so liegt dies daran, dass sie den weiter hinten im Gaumen gebildeten *ach*-Laut, mit dem neugriech. ἴχω gesprochen wird, nur nach dunklen Vokalen kennen: nach *e* wird im Deutschen der *ich*-Laut gesprochen.

von 146 vor Chr. an kommt dafür die Schreibweise *ph* auf, und erst in der Kaiserzeit begegnet *f*, im I. Jahrhundert nach Chr. noch ganz vereinzelt[1], unter den Pinsel- und Griffelinschriften von Pompeji viermal; erst mit Severus wird *f* häufiger. Wer diese von Mommsen, Hermes XIV S. 65 ff., dargelegte Entwicklung der Orthographie übersieht, wird sie nur unter der Voraussetzung verständlich finden, dass φ bis in nachchristliche Zeit Aspirata war und die Aussprache als Spirans erst im I. Jahrhundert nach Chr. aufgekommen ist, zunächst vermutlich nur im niederen Volk, denn vor Severus wird *f* für φ fast nur von Personen niedriger Bildung verwendet (Mommsen a. a. O. S. 71). Wenn ferner die Bezeichnung von φ durch Φ den Lautwert *f* erwiese, warum haben dann die Römer, als sie das chalkidische Alphabet übernahmen, nicht dieses Zeichen, das sie doch kannten und als Ziffer benutzten (Hübner, *Exempla script. epigr.* S. LXXI), für ihr *f* verwendet? Warum haben sie zu der umständlichen Schreibung FΒ ihre Zuflucht genommen und Etrusker, Umbrer, Osker ein neues Zeichen für *f* erfunden?

Einen neuen Beweis für die Geltung von φ als Aspirata bis in späte Zeit hat jüngst der Ägyptologe J. J. Hess (Indogerm. Forsch. VI S. 124) aufgedeckt[2]. Auf dem demotischen Papyrus des II. nachchristlichen Jahrhunderts, dessen Fragmente sich in London und Leyden befinden, entspricht φ stets demotischem *p*+*h* mit Ausnahme von zwei Fällen, wo φ demotisches *p* umschreibt. Diese Thatsache ist um so beweiskräftiger, als die demotische Schrift dieses Papyrus die Spirans *f* durch ein besonderes, dem Ägyptischen entlehntes Zeichen wiedergiebt. In derselben Handschrift entspricht χ demoti-

---

[1] ORFEVS *C. I. L.* I 602 (695 d. St.), worauf sich Παπαδημητρακόπουλος S. 635[3] noch beruft, ist nach Mommsen, Hermes XIV S. 70 nicht gut beglaubigt und vermutlich aus ORPEVS verlesen, vgl. Aprodisius auf demselben Stein. Über *flemina* neben *pleminꝛ* s. Brandis, *De aspiratione lat.* S. 43 ff.

[2] Kurt Sethe, den ich der Sicherheit halber befragte, bestätigt mir, dass von ägyptologischer Seite gegen Hess Schlüsse nichts einzuwenden sei.

schem $g+h$ oder $k+h$ (g und k wechseln auf dem Papyrus), während für die gutturale Spirans in den griechischen Umschreibungen das altägyptische Zeichen beibehalten ist. Dem θ entspricht demotisches $t+h$, vor ι aber demotisches ts, woraus Hess schliesst, dass θ vor ι damals schon in interdentale Spirans übergegangen, im Übrigen aber noch Aspirata war. Dazu stimmt es, dass im sahidischen Dialekt des Koptischen φ, χ, θ für *ph*, *kh*, *th* stehen und in griechischen Lehnwörtern beide Schreibungen wechseln: dies bezeugt das Bestehen der Aspiraten zwar nicht für die ganze koptische Zeit, wol aber für den Zeitpunkt der Entlehnung.

Gegenüber diesen durchschlagenden Argumenten beweisen die Zeugnisse, die man für spirantische Geltung von φ, χ, θ angeführt hat, nur, dass diese Aussprache individuell und dialektisch schon etwas früher aufgetreten ist, als sie in der Gemeinsprache herrschend wurde. Eine solche Erscheinung ist nicht auffällig, sie hat Parallelen: auch der Wandel von $\varepsilon\iota$ in $\bar{\imath}$, $\alpha\iota$ in $\ddot{a}$, $o\iota$ in $\ddot{u}$ ist in der boiotischen Mundart bedeutend eher vollzogen als in der Gemeinsprache. Zuerst scheint θ in die Spirans übergegangen zu sein. Im lakonischen und elischen Dialekt entwickelte es sich abweichend von den übrigen Mundarten zum postdentalen Reibelaut σ[1]. Andere zum Teil unsichere Merkmale dialektischer Aussprache von θ als Spirans hat Meister, Griech. Dialekte II S. 54, aufgeführt. Der Ersatz von θ durch φ beweist frikative Geltung nur für θ, denn φ war, auch wenn es noch *ph* gesprochen wurde, der nächste sich bietende Notbehelf, um *f* auszudrücken, ebenso wie für die Umschreibung von lat. und pers. *f*. Die sichersten Belege dieses Lautwandels sind φιῶν und φύοντες auf der Orakelanfrage des Εὔϐανδρος, *G. D. I.* 1582. Das naxische Δωροφέα (*B. C. H.* IX S. 495) ist von sehr zweifelhaftem Wert: bei der Ähnlichkeit

[1] Dass lak. $\sigma = \theta$ nicht etwa bloss einen graphischen Notbehelf für die interdentale Spirans darstellt, sondern wirklich postdentales σ, lehrt tsakon. σ in $\sigma\eta\lambda\upsilon\kappa\acute{o} = \theta\eta\lambda\upsilon\kappa\acute{o}\varsigma$ u. s. w. (Hatzidakis, Einleitung in die neugriech. Gramm. S. 8).

von ⊕ und Ⓘ und bei der Nachlässigkeit, mit der solche Felsenkritzeleien oft geschrieben werden, ist eine Verschreibung wol denkbar. Für das Ⓘ = θ auf der hocharchaischen Aristonothos-Vase (Griech. Vaseninschriften S. 11) muss jetzt noch eine andere Möglichkeit in Erwägung gezogen werden. Während in der altaramäischen Inschrift der Panammû-Stele in Sendjirli[1] das Tet die mit der griechischen genau übereinstimmende Gestalt ⊛ hat, bietet die soeben von Sachau (Sitzungsberichte der Akademie zu Berlin 1896 Taf. IX S. 1051 ff.) veröffentlichte Bauinschrift des Barrekûb, des Sohnes des Panammû, die in das letzte Drittel des VIII. Jahrhunderts fällt[2], die Form ⊗[3]. Erwägt man nun, dass auch sonst semitische Buchstabenvarianten auf griechischer Seite wiederkehren[4], so kann die Möglichkeit, dass Ⓘ in einer so alten Inschrift wie der des Aristonothos Thetazeichen ist, nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden. Für φ wird frikative Aussprache im pamphylischen Dialekt wahrscheinlich gemacht durch φίκατι = Fίκατι auf zwei Inschriften aus Aspendos, deren Alter sich danach bestimmt, dass auf den aspendischen Grabschriften bei Lanckoronski, Pamphylien Nr. 65 ff., die nach Petersen bis ins II. Jahrhundert vor Chr. hinaufgehen, F noch durchweg mit Vau-Zeichen ausgedrückt wird. Für das Elische scheint πάσχοι in Verbindung mit ἐντάχται (Meister, Griech. Dialekte II S. 56) auf Inschriften etwa des V. Jahrhunderts die neugriechische Aussprache von χ zu erweisen, insofern sich jene Formen durch das neugriechische Gesetz erklären, dass Spirans nach Spirans zum Verschlusslaut, Tenuis vor Tenuis

---

[1] Sachau, Mitteilungen aus den oriental. Sammlungen der Berliner Museen, Heft XI, Ausgrabungen in Sendjirli I S. 56 ff.

[2] Die Zeit der Inschrift bestimmt sich danach, dass Panammû ein Zeitgenosse Tiglath-Pileser's III. (745-27 vor Chr.) war und auf einer Tributliste vom Jahr 734 genannt wird.

[3] Mit schräger, die Peripherie des Kreises nicht berührender Hasta Z. 15. 16, mit beinahe horizontalem Querstrich Z. 12.

[4] Die Hetaform in Eleutherna ⊏| mit zwei Querstrichen stimmt mit dem moabitischen und altaramäischen Chet genau überein, das altphrygische Zeta Z mit dem aramäischen Sajin im Gegensatz zu I auf der Mesa-Stele.

zur Spirans wird. Dagegen folgt aus der Schreibung χτ statt κτ[1] allein noch nicht, dass χ allgemein als Reibelaut gesprochen wurde, da χ hier wieder graphischer Notbehelf für die gutturale Spirans sein kann, für die dem griechischen Alphabet ein Zeichen fehlte.

Aus dieser schnellen Prüfung der sprachlichen Thatsachen geht hervor, dass die Annahme, φ und χ seien schon zur Zeit der Erfindung und Verbreitung der sekundären Zeichen Spiranten gewesen, unhaltbar ist. Wie wenig sie durch die einheitlichen Zeichen allein erwiesen wird, lehrt das Armenische, welches Aspiraten noch heute kennt und sie durch je ein Zeichen ausdrückt. Selbst die moderne Lautphysiologie fasst ja die Aspiraten als einheitliche Laute, als 'Tenues mit gehauchtem Absatz' auf. Es kann also durchaus nicht auffallen, wenn die Griechen sich veranlasst fühlten, für ihr *ph* und *kh* besondere Buchstaben zu erfinden, zumal sie für *th* schon einen solchen besassen, den ihnen das phoinikische Alphabet geliefert hatte.

II.

Wenn wir nach diesen notwendigen Vorbemerkungen nunmehr selbst an das paläographische Problem herantreten[2], so gilt es zunächst eine Vorfrage zu beantworten, die Frage nämlich, was einen Teil der griechischen Stämme veranlasst hat,

---

[1] Älteste Belege: Ἔχτωρ auf zwei attischen Vasen (Griech. Vaseninschriften S. 156. 235, wo ich die Möglichkeit der Hauchübertragung ins Auge gefasst habe); vgl. ἕχχτᾳ = ἕκτᾳ auf einem koischen Stein, Paton und Hicks Nr. 37 Z. 62. Κατέχτανεν *C.I.G.* 4377 Z. 5 (Sagalassos), ἐχ τῶν *C.I.G.* 2241 (Chios) sind nicht genügend gesichert. Die Schreibungen φθ, χθ, wofür man πθ, κθ erwartet, können nach keiner Richtung hin etwas für die Aussprache von φ und χ beweisen. Dass φθ nicht neugriech. *ft* wiedergiebt, folgt schon aus der durchgängigen lat. Umschreibung *pth* (W. Schulze, *Orthographica* II, Programm von Marburg, 1894/95), welche übrigens auch gegen die Aussprache *phth* spricht.

[2] Die im Folgenden vorgetragenen Ansichten habe ich ganz kurz schon Griech. Vaseninschriften S. 236 f. angedeutet und daselbst eine genauere Darlegung und Begründung versprochen.

gerade für die Lautverbindung ξ ein besonderes einheitliches Zeichen zu erfinden[1]? Sie haben sich doch um andere ebenso häufige oder häufigere Lautgruppen nicht in dieser Weise bemüht[2]; ja ein grosser Teil der Stämme, welche für ξ ein besonderes Zeichen haben, hat für ψ kein solches nötig gehabt, sondern drückt diese Lautgruppe durch zwei Buchstaben aus. Ich habe schon früher (Kuhns Zeitschrift 29 S. 460) vermutet, dass die Ursache dieser auffälligen Erscheinung in der Aussprache von ξ zu suchen sei, die nicht einfach $k+s$ gewesen sein kann. Verschiedene Thatsachen weisen in diese Richtung. Auf der Weihinschrift der Naxierin Nikandre, *I. G. A.* 407, ist ξ dreimal durch ϟ in Verbindung mit einem Zeichen ausgedrückt, in welchem man lange ein ⊟ sah, bis Blass (Jahrbücher für Phil. 1891 S. 335) bemerkte, dass darin durchweg der Mittelstrich fehlt, dass es also vom Heta verschieden ist. Auf der Basis des naxischen Künstlers Euthykartides (*B. C. H.* XII S. 463) sieht derselbe Buchstabe wie ein halbes Heta aus. Die Annahme von Blass jedoch, dass er aus dem alten Samech ⊞ entstanden, also mit ion. Ξ = ξ identisch sei, ist mit Recht von Kalinka (Athen. Mitth. XVII S. 111 f.) bestritten worden. Denn erstens ist das fragliche Zeichen in allen vier Fällen von Sigma gefolgt, hat also nicht ξ, sondern nur den Guttural von ξ bedeutet, und zweitens ist die Samechform ⊞ bisher nur auf italischem Boden nachgewiesen: auf griechischem ist ⋕ die älteste Form und wird durch die Mesa-Stele als die ursprüngliche erwiesen. Die geschlossene Form kommt auch auf semitischer Seite nirgends vor: Kalinka erklärt sie wol richtig als eine sekundäre italische Weiterbildung von Ξ[3]. Wenn jenes rechteckige Gutturalzei-

---

[1] Auch in der kyprischen Silbenschrift wird ξ durch ein besonderes *x*-Silbenzeichen ausgedrückt, zuweilen aber auch durch zwei Silbenzeichen (*ke-si* für ξι, *ke-so* für ξω).

[2] Eine Ausnahme macht nur ζ, dessen noch immer etwas problematischer Lautwert insofern anderer Art wie der des ξ ist, als die verbundenen Laute an derselben Stelle artikulirt werden.

[3] Allerdings pflegt sonst die Entwicklung der Schrift zu einer Vereinfa-

chen der Naxier einem Heta so ähnlich sieht, dass es damit verwechselt werden konnte, liegt es wol am nächsten, darin mit Kalinka (a. a. O. S. 115f.) ein durch Weglassung des Mittelstriches aus ⊟ differenzirtes Zeichen zu erkennen. Ein Laut aber, der aus κ entstanden mit einer Variante des Heta bezeichnet wird, dürfte am ehesten eine gutturale Spirans gewesen sein. Auf jeden Fall steht soviel fest, dass das naxische ξ einen Guttural enthielt, der sich weder mit κ noch mit χ deckte und für den die Naxier daher ein neues Zeichen erfanden.

Zu einem ähnlichen Ergebniss führt die Betrachtung des rhodischen Alphabets. Auf der archaischen Inschrift des Euthytidas, *I. G. Ins.* I 709, ist χ durch Ψ, und ξ durch ΧΕ wiedergegeben, ξ ebenso auf der Schale der Philto aus Kamiros, ebenda I 719. Der Guttural von ξ ist hier also mit einem anderen Buchstaben als χ und κ bezeichnet. Dass er sich auch in seinem Lautwert von χ und κ unterschied, dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem lykischen Alphabet erschliessen. Die Lykier haben ihre Schrift von einem griechischen Stamme entlehnt, der den Buchstaben Ψ für χ verwendete, dessen Alphabet also zur westlichen Gruppe gehörte; denn sie bezeichnen mit jenem Buchstaben nicht die Lautverbindung *ps*, sondern einen Guttural, den die Griechen teils mit κ, teils mit γ umschreiben[1]. Dieser griechische Stamm können nur die Rhodier gewesen sein oder allenfalls die dorischen Gemeinden Kariens, wenn diese früher ein dem rhodischen verwandtes Alphabet besessen haben[2]. Nun kennen die

chung der Buchstabenformen zu führen, doch giebt es noch eine andere Ausnahme von dieser Regel, das mit 4 Querhasten versehene E-Zeichen im boiotischen, phrygischen und attischen Alphabet (Belege in Kuhns Zeitschrift 29 S. 401), dem auf semitischer Seite nur ≡ mit 3 Querstrichen entspricht. In dem Alphabet von Narce, *Monumenti dei Lincei* IV S. 322, sieht merkwürdiger Weise das Heta wie das italische Samech aus.

[1] Z. B. lyk. *χñtanobäh* = Κινδανύβου, *Ixtta* = Ἴκτας, *Äχätäija* = Ἑκαταῖος, *Pixm̃mah* = Πίγομος, *Arppaχoc* = Ἄρπαγος, *Hamrχχa* = Ἀμόργης.

[2] Über historische Beziehungen zwischen Rhodiern und Lykiern, derer Gebiete sich in Daidala in der Peraia direkt berührten (Strabo XIV 664) s. Ed. Meyer, Gesch. des Altertums II S. 279.

Lykier auch das Zeichen +, verwenden es aber nicht für ξ, das sie mit Ψ ⸗ bezeichnen, sondern für einen Laut, welchen die Griechen in ihren Umschreibungen lykischer Eigennamen regelmässig übergehen[1] z. B. lyk. +*la*+ = Λᾶ, +*lm̃mi-däjä* = Ελμιδαυαι, +*m̃pråma* = Εμβρομος, *Pori*+*imätiti* = Πυριματις, +*åmrχχa* = Αμοργης. Moritz Schmidt (*The Lycian inscr.* S. IV) hat deshalb dem + den Lautwert *h* beigelegt: dass sich jedoch der lyk. Laut mit dem griechischen Spiritus asper nicht genau deckte, ist darum wahrscheinlich, weil man dann erwarten müsste, dass er mit dem Heta bezeichnet worden wäre[2]. Er mag also eher ein hinterer Guttural gewesen sein, wie sie die semitischen Sprachen besitzen, etwa dem Ajin ähnlich, das die LXX in Umschreibungen hebräischer Namen ebenfalls oft ganz übergehen ('Ηλί, 'Αμαλέκ, 'Αμώς). Man sieht, auch das Lykische spricht dafür, dass + im rhodischen Alphabet ursprünglich nicht ξ, sondern eine (in ξ enthaltene) gutturale Spirans bedeutet hat.

Dieselbe Schreibweise, Ψ = χ und + ⸗ = ξ, begegnet vereinzelt auch in Boiotien[3]. Wichtig wäre unter diesen Fällen besonders die Weihinschrift der von Fröhner (*Monuments Piot* II 1895 Taf. 15, S. 137 ff.) veröffentlichten Apollofigur, wenn sie so alt wäre wie ihr Herausgeber annimmt. Sie weist Ψ = χ (in χαρίϜετταν), Χ Ɛ = ξ (in ἀργυροτόξοι), ⊙ = θ, vier- und fünfstrichiges Sigma, im Übrigen die gewöhnlichen archaischen Buchstabenformen auf. Fröhner möchte die Inschrift bis ins IX. oder VIII. Jahrhundert vor Chr. hinaufrücken, ohne zu erklären, wie in so früher Zeit die Thetaform mit dem Punkt statt des Kreuzes möglich ist. Allerdings findet sich auch auf semitischer Seite diese vereinfachte Form des Tet (vgl.

---

[1] Zuletzt darüber Imbert, *Mém. soc. ling.* VIII S. 19.

[2] Für Verwendung des Heta als *h* im rhod. Alphabet zeugt der Stein des Idameneus, *I. G. Ins.* I 737.

[3] *C. I. G. S.* I 1955 (Thespiai). Kirchhoff, Studien [4] S. 140 spricht von der boiot. Schreibung + ⸗, leider ohne die Fälle, die er im Sinne hat, namhaft zu machen. Über + ⸗ auf Euboia Kirchhoff S. 119.

Eutings Semit. Schrifttafel) und ist von dort auch den Indern zugekommen, die ⊙ für *tha* brauchen [1], aber ehe wir auch der ältesten griechischen Schrift eine solche Variante des Theta zutrauen, müsste doch das Alter jener Weihinschrift sicherer erwiesen sein [2].

Dass in der That ξ nicht einfach *k* + *s*, wie man zunächst erwartet, gesprochen worden ist, folgt auch aus der gewöhnlichen archaischen Bezeichnung durch χ + σ, im Osten X⚡, im Westen Y⚡ (neben X); nur selten begegnet dafür die Schreibung κσ [3]. Es fragt sich: ist auch dieses χ als Ausdruck der gutturalen Spirans aufzufassen oder steht es wie sonst für die Aspirata *kh*? Gegen die zweite Annahme spricht nur eines, nämlich, dass auf Thera, wo man die Aspirata durch KΘ ausdrückt, niemals KΘM, sondern stets KM geschrieben wird [4]. Aber auch die erste Annahme hat ein gewichtiges Bedenken gegen sich: wenn χσ als gutturale Spirans + *s* aufzufassen wäre, müsste folgerichtig auch die Schreibung φσ für ψ, die in denselben Gebieten wie χσ üblich ist, als *fs* gedeutet werden. Für eine derartige Aussprache von ψ fehlt aber jeder weitere Anhalt [5], und die verschiedene Behandlung von ξ und ψ in den westlichen Alphabeten — für ersteres giebt es ein besonderes Zeichen, für letzteres im Allgemeinen nicht — weist darauf hin, dass diese Lautverbindungen nicht genau analog waren.

---

[1] Auf den Açoka-Inschriften, Bühler, Ind. Paläogr. Taf. II.

[2] Die Echtheit des Denkmals oder der Inschrift ist, wie ich höre, in Zweifel gezogen worden: ob mit Recht, muss ich dahingestellt lassen. Äusserlich beglaubigt ist sie nicht; auch setzt sich die Inschrift aus lauter bekannten Elementen zusammen (der Schluss τὺ δὲ, Φοῖβε, δίδοι χαρίϜετταν ἀμοι[Ϝάν] ähnlich wie auf den korinthischen Pinakes).

[3] In Amorgos Kirchhoff, Studien [4] S. 34 f., wo man auch πσ schreibt, in Athen Griech. Vaseninschriften S. 179.

[4] *I. G. A.* 445 hat man gewiss richtig Λανίκης gelesen. Die Bildung des Namens weist nach Sparta, wo -νίκης statt -νικος häufig ist (Fick-Bechtel, Personennamen S. 218).

[5] εμβλευσαντας für ἐμβλέψαντας auf einem londoner Papyrus beweist keine Aussprache *fs*, weil schon damals wie im Neugriechischen ευς wie *eps* gesprochen worden sein kann. Auch dass in dem Griechisch der Terra d'Otranto ψ zu *fs* geworden ist, beweist natürlich nichts für das Altertum.

Daher dürfte die im Grunde doch zunächst liegende Annahme, dass φσ wirklich *phs* und entsprechend χσ auch einmal *khs* gesprochen worden sei, sehr zú erwägen, ja vielleicht der ersten vorzuziehen sein[1]. Es giebt für diese Entwicklung von *h* zwischen *p* oder *k* und *s* zwei genaue Parallelen: im Armenischen wird *ph* statt *p* vor *s* gesprochen (z. B. *phsiath* das entlehnte griech. ψίαθος, *phsalt* = ψάλτης). und im Indischen bestand nach den Prātiçākhyen neben *ps*, *ks* die Aussprache *phs*, *khs* (Wackernagel, Altind. Gramm. I S. 132).

Demnach ist im Griechischen *ks* zuerst zu *khs* geworden und dies weiter zu gutturaler Spirans + *s*. Wie weit diese letztere Aussprache verbreitet war, wissen wir nicht. Sie führte in der Vulgärsprache gelegentlich zu völliger Assimilation des Gutturals an den Zischlaut: auf attischen Vasen Τόσσις für Τόξις, Ἀλέσανδρος (Griech. Vaseninschriften S. 181 f.)[2]. Im Allgemeinen aber muss später eine rückläufige Bewegung eingetreten sein, welche wieder zu *ks* zurückführte[3], wie noch heute im Neugriechischen gesprochen wird. Diese Lautentwicklung kann auffällig erscheinen, ist aber nicht ohne Analogie: man vergleiche die etruskische Lautreihe: *acsi*, *aχsi*, *ahsi*,

---

[1] Sie würde zu dem von Saussure (*Mém. soc. ling.* VII S. 90, vgl. Walde, Kuhns Zeitschrift 34 S. 477) aufgestellten Gesetz gut stimmen, wonach ψ, ξ, wenn sie ihr *s* vor einem Konsonanten einbüssen, zu φ, χ werden: ἰχθός aus **eks-tós*, ἐφθός zu ἕψω, λύχνος u. a.

[2] Andere Beispiele bei G. Meyer, Gramm.[2] S. 257, B. Keil, Athen. Mitth. 20 S. 440[1]. In Τερσιχόμη, Τερσειχόρη (Griech. Vaseninschriften S. 182) und dem späten ἀντιλήμσεος (Schulze, *Orthographica* I S. XVI) ist die Ausdrängung des Labialen durch den vorhergehenden Konsonanten bedingt, vgl. att. Λαμτρεύς *B. C. H.* 18 S. 53?. Über die Umstellung von ξ, ψ zu σχ, σφ s. Griech. Vaseninschriften S. 180 ff. (wo Gomperz, Arch. Mitth. aus Österreich VI S. 93, Ἰσξίωνος ebenda XVIII S. 122 f. und Ζεύξιδος, *Papers of the American School* III S. 380,3 nachzutragen ist). Auch diese Erscheinung ist niederdeutsch.

[3] Über die teilweise unklaren Beschreibungen der Grammatiker s. Kuhns Zeitschrift 29 S. 466 f. und Blass, Aussprache[3] S. 111 f. Merkwürdig aber eben auch nicht klar ist die Angabe des Dionysios von Hal.: Διπλᾶ δὲ λέγουσιν αὐτὰ [ζ, ξ, ψ] ἤτοι διὰ τὰ σύνθετα εἶναι, τὸ μὲν ζ διὰ τοῦ σ καὶ δ, τὸ δὲ ξ διὰ τοῦ κ καὶ σ, τὸ δὲ ψ διὰ τοῦ π καὶ σ συνεφθαρμένων ἰδίαν φωνὴν λαμβάνοντα.

asi (Kuhns Zeitschrift 29 S. 461) und andererseits vorgerm. *ks*: ahd. *hs* (d. i. gutt. Spir. + *s*): nhd. *ks*, aber ndd. *ss*.

Der Wert dieser phonetischen Erörterungen besteht darin, dass sie uns den Schlüssel für die Lösung der Frage geben, wie X zu seiner zwiefachen Bedeutung in den griechischen Alphabeten gekommen ist. Wir sind auf ein Alphabet geführt worden, in welchem χ mit Υ, wie in den späteren westlichen Alphabeten, und der Guttural von ξ mit Χ, wie in den östlichen bezeichnet wird. Vorwärts führt dieses Alphabet zu dem Zustand der westlichen Reihe: ΧϵΣ konnte zu Χ = ξ abgekürzt werden, weil der gutturale Spirant nur vor σ vorkam, also kein Missverständniss entstand, wenn man das Sigma wegliess. Diese Weglassung des Sigma mag zuerst nur fakultativ gewesen sein, sie wurde aber allmählich als die bequemere Schreibweise herrschend. Entstehung von Χ = ξ aus ΧϵΣ hat auch Szanto (Athen. Mitth. XV S. 238) nach dem Vorgange von Clermont-Ganneau behauptet, aber im Zusammenhang einer Theorie, welche ich, wie gesagt, nicht für richtig halte. Man hat sonst die Hinzufügung des Sigma nach + im rhodischen Alphabet als einen Pleonasmus wie ζϑ, theräisch ϑh, naxisch φh (lat. *xs*) angesehen. Diese Auffassung ist natürlich an sich möglich, aber auch nicht mehr: abgesehen davon, dass doch der Pleonasmus ΚΧ für ξ (entsprechend σζ, lat. *cx*) niemals begegnet, wird eben die umgekehrte Annahme einer Abkürzung durch die erörterten Thatsachen empfohlen und erklärt uns zugleich die merkwürdige Verwendung eines Buchstabens für zwei Laute.

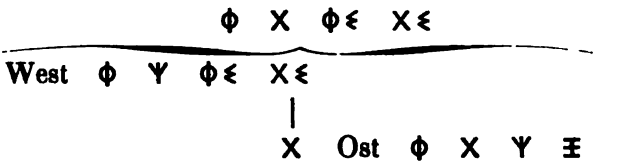
Rückwärts lässt sich die Schreibung Υ für χ, Χ für den Guttural von ξ, mit der des Ostens, wo Χ für beide Gutturale dient, sehr leicht und einfach vereinigen, aber allerdings nur auf hypothetischem Wege. Es liegt mir daran, genau die Stelle zu bezeichnen, wo die Hypothese einsetzt, aber auch einsetzen muss, wenn wir nicht auf jede Erklärung der Thatsachen verzichten wollen. Eine solche ist auch jetzt noch in verschiedener Weise denkbar, z. B. in der von W. Schmid eingeschlagenen Richtung, aber die nächstliegende, einfachste und wahr-

scheinlichste Annahme ist, wenn ich nicht irre, nunmehr die, dass die östlichen Alphabete mit X für χ und dem Guttural von ξ die älteste Schreibweise darstellen. Da das gutturale Element von ξ spirantisch war oder es erst wurde, so entstand das Bedürfniss, diese Spirans von der Aspirata *kh* auch in der Schrift zu unterscheiden. Auf der Insel Naxos verwendete man, wie wir sahen, eine Variante des Heta für den gutturalen Spiranten. Im Westen erfand man für die Aspirata ein neues Zeichen Ψ, das sich fast über das ganze Festland verbreitete und von den Auswanderern auch nach Rhodos, Sicilien und Italien mitgenommen wurde. Im Osten bediente man sich für ξ des alten bis dahin im Gebrauch ruhenden Samechzeichens Ξ mit fakultativem Sigma[1]. In Attika und auf den meisten Kykladen blieb man bei der alten Schreibweise X für χ und den Guttural von ξ stehen.

In den Alphabeten, welche das Samech für ξ verwenden, wurde aber noch eine zweite Neuerung eingeführt: man wollte der Symmetrie mit ξ halber auch die Lautgruppe *ps* (*phs*) durch ein besonderes Zeichen ausdrücken und benutzte dazu das im Westen übliche χ-Zeichen Ψ. Diese Annahme bedarf in zwei Punkten einer Rechtfertigung. Die Umdeutung eines Buchstabens aus einem fremden Alphabet kann sehr auffällig erscheinen, allein wir haben jetzt für einen solchen Vorgang, wie alsbald zur Sprache kommen wird, aus Melos und Thera einen so offenkundigen Beweis, dass wir in dieser Hinsicht kein Bedenken zu hegen brauchen. Dass aber ξ und ψ und weiter auch ζ von den Alten als analoge Lautverbindungen aufgefasst wurden, beweist die (leider, wie es scheint, etwas verderbte) Äusserung des Aristoteles Metaph. 1093a; noch bemerkenswerter ist, dass Archinos (nach Theophrast, Syrian. Schol. Aristot. Metaph. S. 940*b*) in der Schrift, in der er den Athenern die Einführung des ionischen Alphabets empfahl, ψ mit ξ und ζ in Parallele gesetzt hat. Auch die geringe Verbreitung des ψ-Zeichens in alter Zeit weist darauf hin, dass

[1] ΞΜ auf korinthischen Vasen, ΕΧΣ ΕΞ in Chios *I. G. A.* 381 *a* 5.

dafür kein so grosses Bedürfniss, wie für ξ vorhanden war. Dass das lokrisch-arkadische ψ-Zeichen ⋔ durch Differenzirung gewonnen sei und keine sehr alte Erfindung zu sein scheine, hat bereits Kirchhoff, Studien [4] S. 173 bemerkt. Die angenommene Schriftentwicklung dürfte am klarsten durch folgendes Schema veranschaulicht werden:



Wie man sieht, ist hier keine Entwicklungsstufe angenommen, die nicht wirklich belegt wäre.

Die Anordnung der Zeichen im Alphabet erfolgte nach phonetischen Rücksichten: denn die Aspiratenzeichen stehen immer zusammen. Die ursprüngliche Reihenfolge war, wenn die vorgetragenen Annahmen zutreffen, die der östlichen Alphabete ΦΧ, wozu im ionischen noch Υ kam. Im Westen musste das neuerfundene Aspiratenzeichen Υ des phonetischen Prinzips wegen hinter Φ zu stehen kommen, und Χ stellte man nun entweder vor die Aspiraten (ΧΦΥ im chalkidischen und boiotischen Alphabet) oder hinter dieselben (ΦΥΧ im achäischen Alphabet, Kirchhoff, Studien [4] S. 166).

Einer Bemerkung bedarf zum Schluss nur noch die Stellung des aiolischen Alphabets, über die wir bekanntlich erst in jüngster Zeit Aufschluss gewonnen haben. Ich muss hier zunächst gegen die Art und Weise, wie Torp (Zum Phrygischen, *Videnskabsselskabets Skrifter.* II *Hist. fil. Kl.*, Kristiania 1896, Nr. 3 S. 15) kürzlich diese Frage behandelt hat, Einspruch erheben. Aiol. Χ oder +=χ ist nicht bloss durch die Weihinschrift von Neandreia festgestellt, sondern auch durch die lesbische Vasenscherbe bei E. Gardner, *Naukratis* II Taf. 22 Nr. 840 mit der Inschrift Νέαρχός μ' ἀνέ-[θθηκε το]ῖς Δ[ιοσκόροισι], deren aiolischen Ursprung der Herausgeber mit Unrecht wegen τοῖς angezweifelt hat, denn der

Artikel lautet im Aiolischen immer so, nie τοῖσι. Indem Torp dieses zweite Zeugniss übergeht, stellt er die Behauptung auf, dass die Inschrift von Neandreia unmöglich für die ganze Aiolis beweisend sein könne, dass die Aioler vielmehr mit Boiotern und Thessalern in der Verwendung von Υ für χ zusammengegangen seien, und zwar dient diese Behauptung wesentlich dem Zwecke, das Wort ΛΑΥΕΤ in einer phrygischen Inschrift als *daket* = ἔθηκε deuten zu können. Gerade dieses Wort spricht aber gegen seine Ansicht; denn da ursprüngliches *k* im Phrygischen durch Κ vertreten ist, das auf derselben Inschrift wiederholt vorkommt, da auch einem skr. *kh* phryg. Κ entspricht (in *keneman*: skr. *khan-*), so wäre ein Υ = *kh* bei den Phrygern kaum oder gar nicht begreiflich. Nehmen wir dagegen Υ als *ps*, so ist das angeführte phrygische Wort ein sigmatischer Aorist wie ἔθαψε, ἔγραψε, sprachlich also durchaus unanstössig. Wenn man sich vollends auf die Gleichung, lemn. *(si)alΥviz* = etrusk. *(ci)alχus'* beruft, so macht man das, was erst noch bewiesen werden soll, zur Voraussetzung. Vorläufig steht die Sache so: es ist erwiesen, dass die Aioler in archaischer Zeit, d. h. vor Einführung des ionischen Alphabets, das Zeichen Χ im Sinne von χ verwendet haben. Weniger sicher ist, ob sie auch Υ für ψ hatten oder etwa auf dem Standpunkt der Inselionier standen, also ΦΕ schrieben: die Beantwortung dieser Frage hängt davon ab, ob man das Ψ der Münzen von Skepsis für beweiskräftig hält, ob das phryg. Υ von den Aiolern oder etwa von den Ioniern herstammt und ob das lemnische Υ das Vorhandensein dieses Zeichens auch im aiolischen Alphabet erweist. Ferner kann auch jetzt noch Jemand behaupten, es sei möglich, dass die Aioler in einer älteren vor die Inschriften des Ermeas und Nearch fallenden Periode χ mit Υ bezeichnet und später die ionische Bezeichnungsweise übernommen haben. Aber zunächst haben wir zu einer solchen Annahme gar keine Veranlassung. Durch die Herkunft der Aioler aus Thessalien wird sie keineswegs wahrscheinlich gemacht. Denn wenn Kypros vom Peloponnes aus besiedelt worden ist, ehe daselbst die

phoinikische Schrift eingeführt war, wenn Thera, Melos und Kreta vor dem Aufkommen der Aspiratenzeichen von Griechen bevölkert worden sind, dann ist es auch wol glaublich, dass die aiolische Auswanderung in eine Epoche fällt, wo das Zeichen Ψ für χ im thessalischen Mutterlande noch nicht in Geltung war, ja wo vielleicht überhaupt noch keine Aspiratenzeichen erfunden waren. In letzterem Falle wäre es begreiflich, wenn das aiolische Alphabet in der Verwendung der sekundären Zeichen von vorn herein mit dem kleinasiatisch-ionischen zusammengegangen wäre

III.

Es bleibt uns nunmehr noch die Aufgabe, eine merkwürdige paläographische Thatsache zu würdigen, von der wir erst in diesem Jahre Kunde erhalten haben. Die Ausgrabungen und Forschungen Hillers von Gärtringen auf Thera im Sommer 1896 haben, wie schon aus dem vorläufigen Bericht in diesen Mittheilungen (oben S. 252) hervorging, eine solche Fülle von archaischen Inschriften zu Tage gefördert. dass wir über die älteste Schriftentwicklung auf diesem entlegenen Eiland jetzt sehr genau unterrichtet sind. Ich habe einen Teil des epigraphischen Materials selbst bei einem Aufenthalt auf Thera im Juni und Juli dieses Jahres prüfen können, während ich die Kenntniss der später gemachten Funde Hillers freundlichen Mitteilungen verdanke; hier soll davon nur soviel zur Sprache kommen, als für die Geschichte der sekundären Zeichen von Wichtigkeit ist.

Wie Hiller erkannt hat, sind in der Entwicklung des theräischen Alphabets mehrere Perioden zu unterscheiden. In der ersten schreibt man ꟻ = β, ʃ = γ, ⊟ = *h* und η, ⊛, zweimal ⊛⊟, ϟ oder S = ι, Γ = λ, Φ für Koppa, M = σ, Γ⊟ = φ, K⊟ oder Φ⊟ = χ, KM = ξ und ΓM = ψ. Wir können aber in den Inschriften dieser Zeit die Spuren einer noch älteren Stufe der theräischen Schrift erkennen. Es begegnen nämlich ein paar Fälle, wo χ und φ, wie auf Kreta mit blossem K und Γ be-

zeichnet zu sein scheinen[1], und fünf Mal die Schreibung Ε für η. Wir haben zwar gar keinen äusseren Anlass, die Inschriften, in denen so geschrieben wird, für älter als die übrigen zu halten, wol aber dürfen wir aus ihnen auf ein älteres Schriftstadium schliessen. Es war ohnehin klar, dass die Verwendung des Heta für langes *e* nicht in Thera, wo dasselbe Zeichen auch für den Hauchlaut dient, aufgekommen sein kann, sondern nur da, wo Psilosis herrscht, das *h*-Zeichen daher überflüssig geworden war, also entweder in Kreta oder bei den kleinasiatischen Ioniern. Auf Thera ist jener Gebrauch von aussen eingeführt und wurde daher in älterer Zeit gelegentlich noch die einheimische Schreibweise angewendet; beide neben einnander gesetzt erscheinen in dem ϟΜ∃Η der Abron-Inschrift[2] *I. G. A.* 446/7.

In der zweiten Periode schreibt man immer noch ⊗, ϟ = ι, Μ = σ und Koppa, aber für die Aspiraten sind, wie in der zweiten Periode des melischen Alphabets (Kirchhoff, Studien[4] S. 68 ff.), die offenbar aus ionischem Gebiet eingeführten Zeichen Φ und Χ in Gebrauch. In derselben oder einer etwas jüngeren Zeit begegnet nun auch die höchst merkwürdige Bezeichnung von ξ durch Ψ in dem Namen

ΑΛΕΨΑ
CORA

'Αλεξαγόρα[3]. Es traf sich eigenartig, dass nicht lange vorher

---

[1] Nicht dahin dürfte ΕΥΑϟΜΦΡΟΜ für Εὔαισχρος zu rechnen sein, das mit Αἰσκρᾶος = Αἰσχραῖος in Styra, *I. G. A.* 372, 4, lokr. *τέκνᾳ* = *τέχνα*, gortyn. *τνατός*, pamph. ἀτρώποισι = ἀνθρώποισι zusammengehört. S. Griech. Vaseninschriften S. 160 f.

[2] Vgl. die Vaseninschriften a. a. O. S. 59 f.

[3] Hierzu bemerkt mir Hiller: Die Inschrift ist auch in anderer Beziehung wichtig. Sie stellt zusammen mit dem Opfergesetze *I. G. A.* 471 einen Abschnitt des theräischen Alphabets dar, der eine starke Anlehnung an Lakonien zeigt. Indem ich für die Schriftformen auf die zweite Reihe von Lakonika in der Schrifttafel Larfelds (Iwan Müllers Handbuch [2] I) verweise, bemerke ich, dass sich auf spätarchaischen theraïschen Inschriften folgende lakonische Eigentümlichkeiten finden: Β mit zwei Dreiecken statt der Bogen, C = γ, Λ, nicht mehr Ν für λ, das geschwänzte Ρ für Ρ = ρ, und wenn man dies hierher ziehen will, Σ für Μ. Derselbe lakonische Einfluss

Pollak auf Melos einen Beleg für dieselbe Bezeichnung des ξ in dem Namen Πραξικύδης entdeckt hatte (oben S. 221), für den zuerst die Lesung Γραψικύδης in Frage zu kommen schien, bis durch Hillers theräischen Fund jeder Zweifel an der Auffassung des Ψ beseitigt wurde. Wie diese sonderbare Bezeichnung von ξ zu erklären sei, schien mir sofort deutlich, als die neue Thatsache bekannt wurde, dass die alten Theräer mit ⋕ ihr ζ ausgedrückt haben: auf einer Felsenfläche ist, wie ich bezeugen kann, völlig deutlich

ΞΕΡΜ

Ζεύς geschrieben. Nun findet sich zwar auch sonst zuweilen, teilweise sicher nur als Schreibfehler, das ξ-Zeichen statt des Zeta[1]; glücklicherweise sind aber seitdem noch zwei weitere Zeugnisse für theräisches Ξ = ζ entdeckt worden, beide wieder in dem Namen Ζεύς. Allerdings scheint daneben schon frühzeitig — wie ich glaube, von aussen eingeführt — die Form Ι für ζ bestanden zu haben, denn Hiller fand eine Felsinschrift ΙΓΝΟ//// Ζηνο- und eine andere bedeutend jüngere

---

dürfte die Eigentümlichkeiten der Schrift in der melischen Inschrift von Olympia bei Dittenberger-Purgold Nr. 272 S. 399 erklären, wo die Nichtunterscheidung der verschiedenen O-Laute, die Beibehaltung des ⊕, während auf Melos selbst schon in der vorhergehenden Periode ⊙ geschrieben wird, und die eigentümliche Gestalt des Gamma (eben C), die den melischen Schriftdenkmälern überhaupt fremd ist, den Herausgebern nicht geringe Schwierigkeiten bereitet hat. Es liegt hier eine teilweise Beeinflussung, keine vollständige Übernahme des lakonischen Alphabets vor; das sieht man namentlich an der Wiedergabe des ξ durch Ψ, deren Zeit schon aus diesem Gesichtspunkte früher als das lakonische Übergewicht anzusetzen ist. Für die Geschichte der dorischen Kolonisation aber ist zu beachten, dass nicht die erste, sondern die letzte Periode der vorionischen Schriftentwicklung an Lakonien anklingt. Sparta als Seemacht ist jung; die erste, nicht glückliche, Bethätigung war die Expedition nach Samos um 524 (Busolt, Griech. Gesch.[2] II S. 512). Vielleicht ist Theras, der mütterliche Onkel und Vormund des Eurysthenes und Prokles, der Vertreter Spartas bei der Gründung von Thera durch Dorier und Minyer, in diesen Eigenschaften nicht älter als das lakonische γ, λ und ρ in Thera.

[1] In Θιοζότα Tanagra *C. I. G. S.* I 1081, Θεοζοτίδου Athen *C. I. A.* II 944, 1, 39, Σαάζιος Conze, Reise auf den Inseln Taf. XVII, spät in καταζήσας *B.C.H.* 18 S. 58. Vgl. auch Schulze, Kuhns Zeitschrift 33 S. 216, 1.

IHNO. Dennoch ist durch die drei Belege erwiesen, dass die Theräer (und vielleicht auch die Melier), abweichend von den übrigen Hellenen, die das Sajin verwendeten, das Samech-Zeichen seiner alten Bedeutung eines Sibilanten gemäss für ζ gebraucht haben[1]. Als nun die sekundären Zeichen des ionischen Alphabets in Thera bekannt wurden, da übernahm man die Aspiratenzeichen Φ und Χ für φ und χ ohne weiteres, aber da man Ξ selbst noch für ζ verwendete und für ψ aus dem früher dargelegten Grunde kein besonderes Zeichen nötig hatte, so wertete man das ionische ψ-Zeichen Ψ zu ξ um. Das geschah auch auf Melos, wenn nicht Ψ in der Bedeutung ξ erst von Thera nach Melos übertragen ist. Die grössere Tragweite dieses Ergebnisses scheint mir darin zu bestehen, dass dadurch auch die Umdeutung des westlichen Ψ = χ zum östlichen Lautwert ψ nun erst recht glaublich geworden ist.

Berlin, Dez. 1896.

PAUL KRETSCHMER.

[1] Comparetti (*Monumenti dei Lincei* III S. 451) sieht auch das Ξ der ungriechischen Inschrift von Praisos als Bezeichnung eines Sibilanten an. Sicher ist dies nicht, denn ein anderes ungriechisches Volk, die Lykier, verwendet denselben Buchstaben für einen Nasal. Wer etwa das theräische Ξεύς einem auf Thera weilenden Kreter zuschreiben wollte, hätte zu bedenken, dass der Name des Gottes auf Kreta nicht mit Zeta sondern mit Δ, T oder T T geschrieben wird.

INSCHRIFTEN AUS ATTIKA

1. Die Inschrift, die ich nachstehend veröffentliche, ist Mitte Dezember 1894 bei den am Westabhange der Akropolis unternommenen Ausgrabungen gefunden worden und zwar vermauert am Südende des äusseren Kieselfussbodens des spätgriechischen oder frührömischen Hauses, das Dörpfeld in seinem ersten Berichte in diesen Mittheilungen 1894 S. 504 f. erwähnt. Sie steht auf dem Bruchstücke einer Stele bläulichen Marmors, das rechts Rand zeigt, links und unten unvollständig, 0,44^{m} (Schriftfeld 0,375^{m}) breit, 0,30^{m} (Schriftfeld 0,18^{m}) hoch und 0,13^{m} dick ist; die Bekrönung ist grösstenteils weggebrochen. Die wenig sorgfältige Schrift ist schlecht erhalten und in der Mitte völlig geschwunden. Buchstabenhöhe 0,5^{cm}, Zeilenabstand 1,10^{cm}. S. den Text auf S. 436.

Ἐπὶ Ἀριστό]λα ἄρχοντος ἐπὶ τῆς Ἱπποθωντίδος δωδεκάτης πρυτανείας
εἰ.....]ς Φιλωνίδου Ἐλευσίνιος ἐγ[ραμ]μάτευεν· Σκιροφοριῶνος τετράδι ἰσταμέν]ου, τετάρτει τῆς πρυτανε[ίας· βουλὴ ἐμ] βουλευτηρίωι· τῶμ προέδρων ἐπεψήφιζεν Στρ?]άτων Ἀντιμάχου Αἰξω[νεὺς καὶ συμπρόε]δροι· ἔδοξεν τεῖ βουλεῖ·
5 ..... Φίλ]ωνος Κηφισιεὺς [εἶπ]ε[ν· ἐπειδὴ οἱ] πρυτάνεις τῆς Αἰγεἰδος καὶ ο[ἱ ἀείσιτοι ἐπαινέ]σαντες καὶ [στεφανώσαντες ἀπο]φα[ἰν]ουσιν τεῖ βουλεῖ τὸν τ[αμίαν ὃν εἵλοντο ἐ]ξ ἑαυτῶ[ν καὶ τὸν γραμματέα τὰς θυσία]ς τεθυκέναι τὰς [κα-

θηκούσας ἐν τεῖ πρυτανείαι ὑπέρ τε τῆς βουλῆ]ς [καὶ το]ῦ δή-
[μου], ἐπιμεμε-
λῆσθαι δὲ καὶ τῶν ἄλλ]ων ἁπάντ[ων καλῶς καὶ φιλοτί]μ[ως· ἀ]γα-
θε[ῖ τ]ύχει δεδό[χ-
θαι τεῖ βο]υλεῖ ἐπαινέσαι τὸν ταμίαν — Ἀν oder Δη.....]ου
Φιλαίδην καὶ στε-
φανῶσαι θαλλοῦ στεφάνωι· ἐπαινέσαι δὲ] κ[αὶ τὸγ] γραμμα[τέα]
Κλε[αί]νετον Τιμάνο[ρος
— καὶ τὸν ἱερέα τοῦ ἐπωνύμου -]σιν[1] ἐκ Κο[λωνοῦ] καὶ τὸγ
γ[ραμμα]τέα τῆς β[ου-
λῆς καὶ τοῦ δήμου — — — κα]ὶ τὸν ὑπογραμ[ματέ]α
— — — καὶ τὸν κήρυκα τῆς βουλῆς καὶ] τοῦ δήμου Εὐκ-
— — καὶ τὸν αὐλητὴν — — καὶ] τὸν ταμίαν τ[ῆς βουλῆς

Beschluss zu Ehren verschiedener Beamten, veranlasst durch einen Bericht der abgetretenen Prytanen der Aigeis und, wenn ich Z. 5 f. richtig nach *C. I. A.* II 329 und 487 ergänzt habe, der ἀείσιτοι. Die zahlreichen verwandten Urkunden sind seinerzeit von Ulrich Köhler im Hermes 1871, 331 ff. zusammengestellt und behandelt worden; es wird, glaube ich, nicht unnützlich sein, seine Liste berichtigt und bereichert nach der Ausgabe des Corpus zu wiederholen.

1. Beschlüsse zu Ehren der Prytanen: II 392. 408. 417. 432. 459[2] und neuerdings IV 2. 441 *b*.

2. Beschlüsse zu Ehren der Prytanen und der Beamten: II 221 (verdächtig weil aus F. Lenormants Centurien). 390. 391. 431.

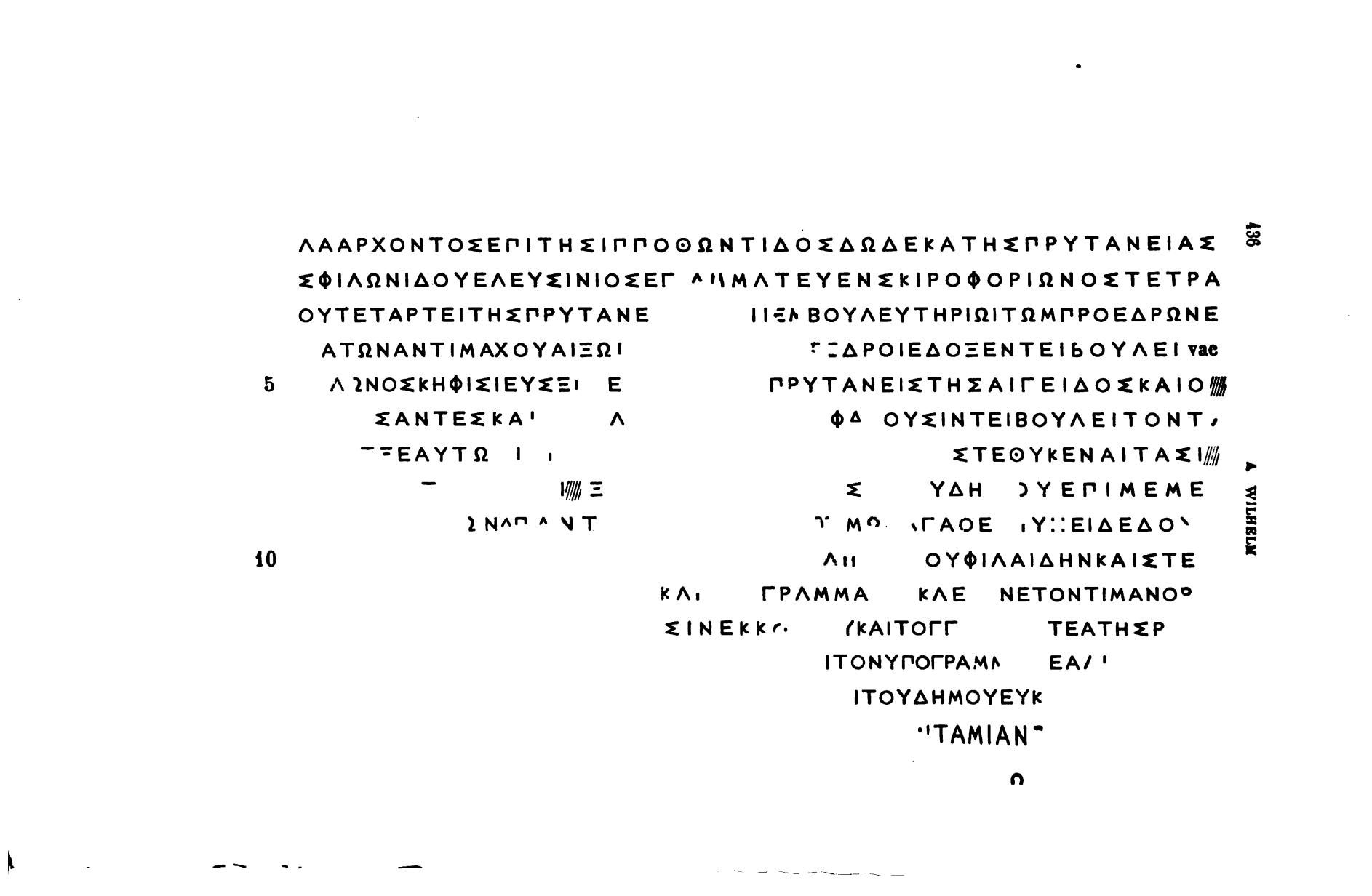
3. Beschlüsse zu Ehren der Beamten: II 329 (add. S. 416). 390. 393. 394. 440. 441. 454. 487.

Die Schrift weist den Stein in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Chr., der Name des Archon Aristolas (II 444. 975 IV), dem Homolle *B. C. H.* 1893, 164 das Jahr 164/3 vor Chr. zugeteilt hat, darf als sicher ergänzt gelten.

---

[1] Der Vatersname fehlt wie häufig in gleichartigen Inschriften.

[2] Vereinigt aus den Stücken *C* und *G* des köhlerschen Verzeichnisses.



Die beiden folgenden metrischen Inschriften sind von Herrn Gymnasiallehrer J. Stastny aus Prag im Jahre 1895 bei einem Bauern in Chassia entdeckt und mir durch seine freundliche Bemühung zugänglich geworden. Sie stammen aus dem Grottenheiligtume der Nymphen und des Pan, über das nach Dodwell, Ross, Kordellas und Lolling (in diesen Mittheilungen 1880 S. 291) zuletzt Milchhöfer (Text zu den Karten von Attika VII. VIII. S. 9 f.) berichtet hat.

2. Bruchstück einer Tafel weissen Marmors, oben Rand, 0,10^{m} hoch, 0,08^{m} breit, 0,014^{m} dick.

Τ Υ Χ Η Ι
ΛΤΡΙCCΟΙЄΤΑΙΡC
ΘΡΗΙΚΙΟΙ
CΙCΟΝΨΥΧΑΙCΙΤ
ΥΠΠΟCЄΗΝЄΧ
ΟЄCΤΛΤΟCЄΓ

3. Basis gewöhnlichen Kalksteins, 0,21^{m} breit, 0,23 hoch, 0,185^{m} dick, auf der Oberseite zur Aufnahme des in dem Gedichte erwähnten Gerätes, eines σπονδεῖον und θυμιατήριον[1], mit einer Eintiefung in Form eines gleichseitigen Dreieckes von 14^{cm} Seitenlänge und 0,5^{cm} Tiefe und einem Dübelloche in der Mitte, auf der Unterseite mit einem kleinen runden Loche versehen, rechts bestossen.

CΠΟΝΔΗCΚ/
ΛΙΒΑΝΟΥΘЄΛΚ
ΡΙΑΧΑΛΚЄΑΤЄΥΞΛC
ΠΑΝΙΤЄΚΑΙΝΥΦΑΙC
ΘΗΚЄΦЄΡΩΝΝΟΛ
ΚΟC

Σπονδῆς κ[αὶ] λιβάνου θελκ[τή]ρια χάλκεα τεύξας
Πανί τε καὶ Νύμφαις θῆκε φέρων Νομ[ι]κός.

Nur die ersten Buchstaben nach χάλκεα Z. 3 bereiten der Lesung zunächst Schwierigkeit, doch ist τεύξας gesichert.

[1] Vgl. H. von Fritze, Die Rauchopfer bei den Griechen 38 ff.

4. In einem Hause in Chalandri findet sich eine Stele weissen Marmors, oben und unten unvollständig, 0,58^{m} hoch, 0,49^{m} breit und 0,09^{m} dick, links verrieben, sonst gut erhalten Der Stein ist zuerst von den Herren Professor Conze und Dr. Hartwig in Frühjahre 1895 gesehen worden; die auf den Beilagen veröffentlichte Abschrift beruht auf einem von mir genommenen Abklatsche.

Verzeichniss der Mitglieder eines Eranos dem Εἰρηναῖος als ἀρχεραν[ι]στὴς und sein Sohn Εἰρηναῖος νεώτερος[1] als ἱερεύς vorstehen. Ersterer war vermutlich in der leider verstümmelten Überschrift als Stifter der Stele genannt; welcher Gottheit die Weihung gilt, bleibt unbekannt, doch verdient es Beachtung, dass der Stifter aus Antiocheia stammt[2] wie denn auch zwei Namen der Liste (III 15 Ἀρσάκης und III 25 Χαλῖνος) in den Osten weisen[3]. Die erste Spalte des Verzeichnisses nennt, so weit sie erhalten ist, nur Männer, die zweite nur Frauen, die dritte Männer und Frauen (Z. 6. 28. 30. 32. 37) durcheinander. Die Namen klingen, von wenigen selteneren abgesehen, meist recht gewöhnlich. Einige kehren mehrfach wieder; zur Unterscheidung der Träger ist νεώτερος (I 23 vgl. 13, III 26 vgl. I 9 und schon Z. 3 f.) oder der Vatersname (III 9 vgl. 22, III 24, II 18 vgl. 31. II 19 vgl. 9. 10) oder das Demotikon (I 21, III 22 vgl. 9, III 29 vgl. 27, III 31) beigefügt, doch folgen gleiche Namen auch ohne jedweden Zusatz selbst unmittelbar wie II 9. 10. Wie die Schrift bei aller Ähnlichkeit

---

[1] Vgl. die Liste der περὶ τὸν ἐπώνυμον Ἀριστόβουλον (Milchhöfer, Athen. Mitth. 1887, 282, dazu Serta Harteliana 234. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen 38) Z. 4 f.: ἐπώνυμος Ἀριστόβουλος. Ἀριστόβουλος ν(εώτερος) κτλ. Über den ἐπώνυμος hat sich Ziebarth nicht geäussert; ich glaube seine Stellung am besten bezeichnen zu können, wenn ich sage, auf Rhodos würde sich dieser Verein Ἀρτεμισιασταὶ Ἀριστοβούλειοι nennen. Eine gleich bevorzugte Stellung nimmt die Familie des Dionysios von Marathon in der Genossenschaft der Dionysiasten im Peiraieus ein (*C. I. A.* IV 2, 623 *d* und darüber Köhler in diesen Mittheilungen 1884, 294 f.).

[2] Vgl. die Grabschrift *C. I. A.* III 2312, Εἰρήνη Εἰρηναίου Ἀντιόχισσα. Ein Εἰρηναῖος aus Berytos II 470.

[3] Χαλῖνος Ἀρταξίου Ἀντιοχεύς III 2365. Der Name auch III 2781.

Ἀ]ρχερ
ἱ]ερεὺς
Β]ῆθυς
Μητρω
Θεοκλῆ
Νέων
Λαμέδ
Ἀντίγε
Εὐμένη
Βαγχῷ
Ὀνήσιμ
Χρήσιμ
Διοκλῆ
Ζήνων
Ἀπολλ
Ἕρμω
Δάμω
Νουμή
Διόδω
Ξένων
Ὀνήσιμ
Ε]ὐφρ
Ἀσκλη
Παρνε
Στρύμ
Σαραπ
Διονυ
Δᾶ]ος
Μην]ό
. . . .

[1] Wol
[2] Für
[3] Vgl.

der Buchstabenformen zeigt, ist die Aufzeichnung nicht einheitlich erfolgt. Die ganze erste Spalte und die zweite bis Z. 23 samt der Überschrift scheinen von einer Hand herzurühren, dann Z. 24. 25 sich von den nächsten vier und den sorgfältigen Zeilen 30 ff. zu sondern. In der dritten Spalte scheiden sich Z. 3. 4. (etwas anders 5) 6 ff. bis 15 durch ihre grossen Züge von Z. 16 bis 21 und dem klein geschriebenen Reste.

Die Zeit der Inschrift lässt sich wenigstens annähernd bestimmen. I 21 ist Διόδωρος Σουνιεύς genannt. Θεόδοτος Διοδώρου Σουνιεύς begegnet *C. I. A.* II 470 Z. 5 und 33 als Antragsteller und in gleicher Eigenschaft in einem Psephisma, ebenfalls aus dem Jahre des Archon Agathokles (nach Homolle *B. C. H.* 1893, 158 106/5 vor Chr.), das Josephus A. J. 14, 149 ff. mitteilt[1]. Jenachdem der hier verzeichnete Διόδωρος Σουνιεύς der Sohn oder der Vater des Politikers ist, fällt die Inschrift nach beiläufiger Rechnung entweder wenige Jahrzehnte nach oder wenige Jahrzehnte vor den eben genannten Archon. In dieselben Zeiten führt die Erwähnung des Φιλωνίδης Ἰφιστιάδης III 13, jenachdem der Ephebe Φιλωνίδης ...ογένου Ἰφιστιάδης *C. I. A.* II 465 Col. II 103 aus dem Jahre des Menoites (103/2 vor Chr. nach Homolle) mit dem Vereinsmitgliede identisch oder aber dessen Enkel ist. Irre ich nicht, so ist die Schrift dem älteren der zwei Ansätze günstig, die sich aus diesen Beziehungen ergeben; mit den Vorbehalten, die der Stand der Dinge fordert, wage ich es demnach, die Liste der Zeit um 135 vor Chr. zuzuweisen.

Athen.

ADOLF WILHELM.

[1] Freilich schwanken die Handschriften 152 zwischen Διονυσίου und Θεοδοσίου τοῦ Θεοδώρου Σουνιέως; Niese hat Διονυσίου gewählt. Vatersname und Demotikon des Schreibers, handschriftlich Εὐκλῆς Μενάνδρου Ἁλιμούσιος, sind nach dem Steine II 470 Z. 1 und 31 in Ξενάνδρου Αἰθαλίδης zu ändern (von Schmitthenner, *De coronarum apud Athenienses honoribus, Sent. contr.* 9 nicht berücksichtigt).

EPIGRAPHISCHE MISCELLEN

I. Die Inschrift der Kamo.

Der Lesung Κάμουν auf dem bekannten Schallbecken des Nationalmuseums in Athen (Röhl, *I. G. A.* 324) ist jede Möglichkeit entzogen durch den von A. Kumanudis zuverlässiger Hand herrührenden Inventarvermerk über seine Herkunft, den Studniczka oben S. 240 veröffentlicht hat. Der Wert des Zeugnisses wird dadurch kaum verringert, dass es nicht völlig bestimmt lautet: der Verkäufer des kleinen Denkmals gab an, dass es aus Dimitzana in Arkadien käme; nach einer anderen Aussage ist es in der Nähe von Alagonia, der später eleutherolakonischen Stadt auf der Grenze zwischen Lakonien und Messenien[1], gefunden. Diese beiden Angaben enthalten keinen Widerspruch. Dass unser Kymbalon aus Arkadien stamme, ist unglaublich durch das im Inlaut geschriebene Vau, das hier jedenfalls sehr früh geschwunden und uns in keinem einzigen Beispiel erhalten ist (s. Meister, Dialekte II, 103). Um so glaublicher ist, dass es aus Alagonia nach Dimitzana verschleppt war, wie dorthin andre Altertümer gerade aus Lakonien gekommen sind: der Stein bei Röhl, *I. G. A.* S. 184 Nr. 49*a* und zwei Reliefs (Athen. Mitth. II, 481); auch befindet sich im dortigen Schulhause 'eine Reihe von Terracotten, die ein Gönner aus Syra schenkte, unbekannter Provenienz' (Duhn, ebenda III, 81). Wer sich die Mühe gab, jene Steine zu transportiren, oder auch ein Andrer, konnte noch viel leichter sich das kleine Kymbalon einstecken. Wir können also unser Denkmal getrost nach dem ursprünglich messenischen Alagonia setzen. In jedem Falle steht seine Herkunft aus dem Peloponnes fest und damit auch die Lesung: Καμὼ ὐν ἔθυσε τᾶι ΚόρFαι.

[1] S. Bursian, Geographie von Griechenland II, 154.

Aber Studniczka hält diese Lesung für absurd und vertritt eine andere. 'Um von der Bedenklichkeit der Psilose zu schweigen, wie in aller Welt soll Jemand auf den Einfall geraten sein, die denkwürdige Thatsache, dass er der Kora ein Schwein geopfert, gerade auf einem Kymbalon zu verewigen? Nein, es kann nach wie vor kein Zweifel bestehen, dass das Musikinstrument selbst die dargebrachte Opfergabe ist, so beispiellos auch bisher der Gebrauch von θύω für ἀνατίθημι dazustehen scheint... Es fragt sich nur, was mit . . ον zu machen ist. Das hat mein Freund R. Thurneysen gesehen, indem er sich an die kyprische Trübung ἀνά: ὄν: ὖν z. B. in ὑνέθηκε (Meister, Griech. Dialekte II, 220), erinnerte'.

Ich fürchte, dass diese Lösung nicht viele Anhänger finden wird. Denn die kyprische Trübung von ἀνά in ὖν, die Meister auch einer jüngeren Zeit zuschreibt, kommt doch nicht im Peloponnes vor, und dürfte sie ohne weiteres hier, dürfte sie zur Zeit unsres Kymbalon, das spätestens aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts stammt, angenommen werden, so bliebe die Composition ὑνέθυσε noch immer so unerhört wie vorher. Es fehlt ja auch wahrlich nicht an archaischen Zeugnissen, dass in der Gegend, aus der unsre Inschrift stammt, 'weihte' ἀνέθηκε hiess[1]. Wegen der Psilose genügt es, auf Ahrens, *De dialectis* II, 36 f. zu verweisen.

Wir haben also die Bekundung des Schweineopfers auf dem Kymbalon als Thatsache zu nehmen, und unsre Obliegenheit ist, sie zu erklären.

Es fragt sich zunächst, bei welchem Anlass Kymbala geweiht wurden[2]. Die Antwort ist dem Epigramm der Anthologie VI 280 zu entnehmen: Timareta bringt vor der Hochzeit der Artemis Limnatis ihr Mädchenspielzeug dar, Puppen und Puppenkleider, Ball und Tympana. Dass die antiken Kin-

[1] Röhl 57. 59. 61. 63. 73. 79. 82 (= Dittenberger, Olympia 274). 83. 88.

[2] Im Museum von Athen sah ich ein sehr schön ornamentirtes Tongerät, das völlig die Form der bronzenen Kymbala hat und gewiss als Surrogat eines solchen geweiht war.

der wie die unsrigen mit allen für sie geeigneten Arten von Musikinstrumenten gespielt haben, wird ja wol selbstverständlich sein; nach dem Klange der Cymbeln mochten die Mädchen getanzt haben (Lukian, De saltatione 68. 72). Die erhaltenen Kymbala, die mit Inschriften versehen sind, passen zum Gebrauche für Kinder sämtlich wegen ihrer Kleinheit: das grösste ist das nur mit dem Namen der Göttin bezeichnete Röhl Nr. 50 mit 11 Centimeter Durchmesser; das der Kamo misst $9\,^1/_2$, das der Hoporis[1] (Röhl 61) 9, das der Πα..ις (Röhl 73) gar nur 4 Centimeter. Da auch die auf diesen Becken erhaltenen Dedicanten-Namen sämtlich die von Frauen sind, so werden wir nicht zweifeln, dass sie wie die Tympana der Timareta bei der Hochzeit geweiht worden sind.

Bei demselben Anlass hat aber Kamo auch ein Schweineopfer dargebracht. Denn wenn Varro *De re rustica* 2, 4, 9 dies als die Sitte der Hellenen in Italien berichtet *nuptiarum initio antiqui reges ac sublimes viri in Etruria in coniunctione nuptiali nova nupta et novus maritus primum porcum immolant. Prisci quoque Latini, etiam Graeci in Italia idem factitasse videntur*, so zeugt er damit auch für die peloponnesische Heimat der grossgriechischen und sicilischen Ansiedler[2]. Kamo hat also auf ihrem Kymbalon einfach den Anlass angegeben, aus welchem sie es gestiftet hat; die Thatsache der Weihung selbst aufzuzeichnen, hat sie wie viele andre Dedicanten für überflüssig gehalten, da sie selbstverständlich war.

Der Sinn des Sauopfers bei der Hochzeit ist die Lustration[3]: die Aufgabe des Mädchentums soll bei der jungfräulichen Gottheit der Heimat gesühnt werden. So ist es natürlich, dass Kamo die appellativische Bezeichnung ἀ Κόρϝα wählt, wie ja auch Timareta hervorhebt, dass sie der κόρᾳ Artemis Limnatis

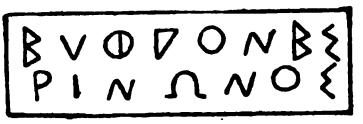
[1] Über den Zweck dieses Kymbalon hatte ich bei seiner ersten Veröffentlichung Arch. Zeitung 1876 S. 33 stark geirrt. Dass es als Kinderspielzeug aufzufassen sei, hat mir damals Wilamowitz mitgeteilt.

[2] Vgl. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II, 427 f.

[3] Diels, Sibyllinische Blätter 48, Anm. 2.

weihe. Dieser Göttin sind sämtliche inschriftlich bezeichnete Kymbala zugeeignet worden, und auch die κόρα des unsrigen wird keine Andre sein wie Artemis. Dass es wirklich aus Alagonia stammt, wird jetzt noch dadurch gestützt, dass dort von Pausanias III 26,11 ein ansehnliches Heiligtum der Artemis bezeugt ist, und dass wir uns hier in demselben Grenzbezirk befinden, in dem auch ein berühmtes Heiligtum der Limnatis lag, also die Sitte der Weihung von Kymbala feststeht.

II. Inschrift aus Megara.



Εὐφρόνης
Ῥίνωνος.

Die obige Inschrift steht auf einem kleinen, hinten etwas abgeschrägten Marmorplättchen, das 7 Centimeter hoch, 13 breit und 4 dick ist. Sie ist mit mancherlei andern wertvollen Altertümern im Besitze des Herrn E. Turnakis, Arztes von Kiato, der Eisenbahnstation für Vasiliko-Sikyon, bei dem ich sie im Herbst 1896 abschreiben durfte. Er hat des kleine Denkmal aus Megara erhalten, und dass es hier gefunden ist, bestätigen ganz ähnliche aus Megara stammende beschriebene Marmorplättchen, die ich im Museum von Athen sah, wie dazu auch die Schrift stimmt. Denn das vierstrichige Sigma neben Ϸ als Zeichen für den E-Laut ist für Megara durch den Grenzstein *C. I. G. Sept.* I, 35 (=*I. G. A.* 11) bezeugt.

Sehr interessant ist die Inschrift durch das ionische Zeichen für Omega, das in die archaische Schrift eingedrungen ist. Sollte Jemand geneigt sein, dies anstatt durch individuelle Beeinflussung des Schreibenden von einem andern Alphabet lieber durch Annahme einer Fälschung zu erklären, so bemerke ich, dass eine solche völlig ausgeschlossen ist; die Buchstaben sind von kunstgeübter Hand tief und in stilvollen Formen, die man etwa der Zeit um 420 zuschreiben möchte,

eingegraben und sie zeigen die Patinirung antiken Marmors. Das Plättchen wird zum Einlassen in eine Statuen-Basis oder Grabstele bestimmt gewesen sein. Der Name Εὐφρόνης ist neu.

III. Zu den Inschriften von Olympia.

1. In der Herstellung der Inschriften von Olympia wird nicht häufig über das von Dittenberger Geleistete hinauszukommen sein, und wo man etwas weiterbauen kann, wird es sich als ein sicheres Fundament bewähren. So ist es bei Nr. 161, der Siegerinschrift des Narykidas (Paus. VI 6, 1). Den allgemeinen Gedanken hat Dittenberger unzweifelhaft getroffen, wenn er schreibt:

Οὔ τι μόναι τιμὰν ἐν] Ὀλυμπίαι ἰσχύος ἔσχον
κυδαίνων γενεὰν π]ατρίδα θ'· [ἀ] γὰρ ἴσα
ἦλθέ μοι ἐν Πυθοῖ θ' ὅτ'] ἐνίκων καὶ τρὶς ἐν Ἰ(σ)θμοῖ
Δαμαρέτου παῖς ὢν Ναρυ]κίδας Φιγ[α]λεύς.

Aber nicht nur, dass der zweite und dritte Vers sehr ungefüge sind, so macht ein äusserer Grund sicher, dass der richtige Ausdruck nicht getroffen ist; auf den Raum des hinten in V. 2 ergänzten einen Alpha stehen im ersten etwas enger geschriebenen Verse nicht weniger als vier Buchstaben, im dritten immer noch drei. Ich schlage vor etwa zu lesen:

Οὔ τι μόναι τιμὰν ἐν] Ὀλυμπίαι ἰσχύος ἔσχον·
κἄλλοθεν ἤγγειλ' ἐς π]ατρίδ' — ἄθ[ρει γ]άρ — ἴσα·
ἐν Νεμέαι καὶ Πυθοῖ] ἐνίκων καὶ τρὶς ἐν Ἰ(σ)θμοῖ κτλ.

Die ganze Fassung wird unmöglich mit Sicherheit herzustellen sein, aber das parenthetische ἄθρει γάρ 'lies nur' scheint mir das Ursprüngliche.

2. Die Inschrift 655, die eine Kaisertitulatur im Nominativ enthielt, ist mit Recht als Gegenstück von Nr. 654 auf Antoninus Pius bezogen. Das Ende Z. 5 ff. giebt Dittenberger so:

πατὴρ πατρίδο[ς, (ε)ἰ]ς το..
. . . . . ἐν πρ. . . . . .
ἀποκα]τέστ[ησεν.

Hier ist das Verbum nicht zu bezweifeln; aber es würde doch, wenn nach der Titulatur nicht gleich das Object sondern erst eine Ortsangabe gestanden hätte, nicht εἰς sondern ἐν zu erwarten sein; dazu erhöht die Annahme, dass nur ις geschrieben war, die Wahrscheinlichkeit der Ergänzung nicht, und auch nur das Iota machen die Raumverhältnisse nicht sehr glaublich. Ich möchte meinen, dass Z. 5. 6 gelautet haben:

πατὴρ πατρίδο[ς], στο[ὰν
τὰν κατ]ενπρ[ησθεῖσαν.

3. In der gewiss von Purgold verfassten Erörterung zu Nr. 681 wird nachgewiesen, dass um das Jahr 40 vor Chr. Erneuerungsbauten in der Altis stattgefunden haben, die durch ein Erdbeben veranlasst worden seien. Zu diesen Bauten sollen nach Purgold (S. 699) auch die Zuwendungen gedient haben, mit denen Herodes der Grosse nach der von Josephus (Ant. XVI 5, 3) gegebenen Aufzählung seiner nach auswärts gespendeten Wolthaten auch Olympia bedacht hat: Τόν γε μὴν Ὀλυμπίασιν ἀγῶνα, πολὺ τῆς προσηγορίας ἀδοξότερον ὑπ' ἀχρηματίας διατεθειμένον, τιμιώτερον ἐποίει καὶ χρημάτων προσόδους καταστήσας καὶ πρός τε θυσίας καὶ τὸν ἄλλον κόσμον ἐσεμνοποίησε τὴν πανήγυριν. Soweit citirt Purgold, aber es folgt noch etwas Wesentliches: διὰ δὴ ταύτην τὴν φιλοτιμίαν διηνεκὴς ἀγωνοθέτης παρὰ τοῖς Ἠλείοις (so Naber unzweifelhaft richtig für πλείστοις) ἀναγράφη. Josephus hat hier sehr deutlich Zweck und Art der Schenkung bezeichnet: sie war nicht für Bauten bestimmt, sondern für die Festfeier: 'Herodes hat den Agon würdiger gemacht, indem er die Zinsen eines Kapitals anwies, und er hat in Bezug auf Opfer und die übrige Ausstattung das Fest glänzender gestaltet'. Purgold will trotzdem die Verwendung der Gelder für Bauten damit wahrscheinlich machen, dass 'die unmittelbaren Kosten der Spiele und Opfer kaum sehr ins Gewicht fallen konnten'. Aber eine solche, übrigens sehr anfechtbare Erwägung berechtigt nicht, eine bestimmte Nachricht zu beugen; es

ist dabei auch nicht dem präcisen Ausdruck χρημάτων προσόδους sein Recht geworden, denn für einmalige Bauten stiftet man nicht Zinsen, sondern ein Kapital. Wozu diese Zinsen dienen sollten, macht auch der von Purgold vernachlässigte Zusatz ganz klar: es sollten daraus dauernd die Kosten der Agonothesie bestritten werden; denn das ist der Sinn der Ernennung zum αἰώνιος ἀγωνοθέτης (vgl. z. B. zu den Inschriften von Pergamon 440). Dies alles wird noch sicherer und zugleich wird die Nachricht des Josephus auf das wichtigste ergänzt durch eine von Purgold gar nicht herangezogene zweite Stelle desselben Autors, in welcher er ebenfalls die auswärtigen Schenkungen des Herodes, nur ausführlicher, aufzählt. Dort heisst es (Bell. Iud. I 21,12): τούτους γὰρ δὴ (τοὺς Ὀλυμπίασιν ἀγῶνας) καταλυομένους ἀπορίᾳ χρημάτων ὁρῶν, - - - οὐ μόνον ἀγωνοθέτης ἧς ἐπέτυχεν πενταετηρίδος εἰς Ῥώμην παραπλέων ἐγένετο, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸ διηνεκὲς πόρους χρημάτων ἀπέδειξεν, ὡς μηδέποτε ἀγωνοθετοῦσαν αὐτοῦ τὴν μνήμην ἐπιλιπεῖν. Wir erfahren hier, dass eine von Herodes persönlich ausgeübte olympische Agonothesie die Gelegenheit zu der Zinsanweisung gegeben hatte, und wir erhalten eine genaue Zeitbestimmung: seine Reise nach Rom, auf welcher er sich vom Senat die Königskrone holte, fällt in das Jahr 40 vor Chr.[1], und dies war in der That das Jahr einer olympischen Feier, der 185., deren Sieger uns von Iulius Africanus überliefert ist. Die Freigebigkeit, die Herodes in Olympia bewies, ist auch dadurch bemerkenswert, dass sie trotz recht bedrängter Umstände erfolgte: die Invasion der Parther, die Antigonos zum Herrscher von Iudaea einsetzten, hatte ihn flüchtig gemacht, und er hatte sich an den Araberkönig Malchus um Geld wenden müssen; allerdings meinte er eine grosse Summe, bis zu 300 Talente, zur Auslösung seines Bruders zu bedürfen (Josephus Ant. XIV 14, 1). Freilich berichtet der Geschichtschreiber, dass Herodes einen beträchtlichen Teil seiner Güter nach Idumaea in Sicherheit gebracht hatte (Ant. XIV 13, 9); immerhin aber begreift sich,

[1] Josephus Ant. XIV 14, 3 f. Mommsen, Röm. Gesch. V, 503.

dass er damals, wo er um Hilfe nach Rom ging, in Olympia zwar die Kosten der gerade gefeierten Spiele auf sich nahm, des weiteren aber nicht ein Kapital, sondern nur Zinsen anwies. Sein Geschenk hat aber für die von Purgold behandelte Frage eine viel grössere Bedeutung zurückgewonnen, als ihr genommen werden musste: es steht fest, dass genau um die andersher für die Beschädigungen in der Altis erschlossene Zeit die Verwaltung von Olympia in grosser Not war, und wer sie dauernd der Sorge für eine würdige Abhaltung des Festes enthob, machte ihre Mittel für die Herstellung der Bauten frei.

Berlin.

M. FRÄNKEL.

BILD VON EINER DIPYLONVASE

Das hier wiedergegebene Bildchen stammt von einer Dipylonvase, einer Pyxis der bekannten rundlichen Form mit einem Deckel, auf welchem drei plastisch gebildete Pferde stehen, ähnlich wie *Monumenti dell'Instituto* IX Taf. 40,2. Rayet-Collignon, *Céramique* S. 33. Masner, Sammlung im österreichischen Museum Taf. 1,31. Ich sah die Pyxis im Kunsthandel in Athen; ihr Ton ist ganz hell und fein wie immer bei besseren Dipylonvasen der späteren Zeit. Auch die Art der Verzierung verweist das Stück dorthin: zu unterst befindet sich eine Reihe von kleinen Kreisen mit Mittelpunkt, durch Tangenten verbunden, ein Ornament welches so bezeichnend es auch für den Dipylonstil ist, sich doch auf den älteren noch ganz mit Mäanderbildungen bedeckten Gefässen nicht findet. Dasselbe Ornament kehrt auch auf der Pferdebrust wieder, darunter befindet sich dort ein Hakenkreuz, dessen Äste ganz mit Mäandermuster gefüllt sind.

Die Wand der Pyxis ist mit quadratischen |Bildfeldern bedeckt, welche teils mit üblichen Ornamenten, teils mit üblichen Bildern (Hirsch, zwei gegeneinander gestellte Wasservögel) gefüllt sind. Nur das oben wiedergegebene fällt heraus; es ist die einzige bisher bekannte Analogie zu der Darstellung auf der grossen Prachtvase aus Kurion (Cesnola, *Cyprus* Taf. 29 und *Atlas* II Taf. 104. 105. Rayet-Collignon, *Céramique*

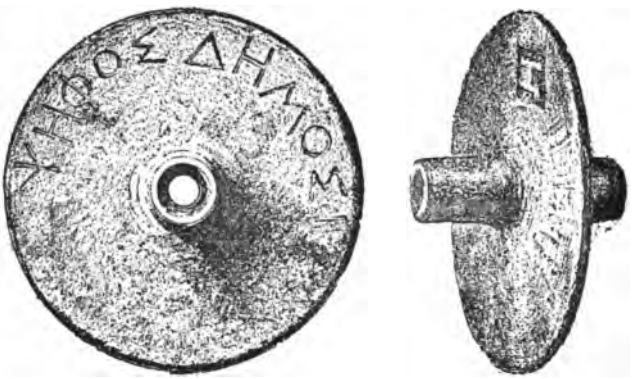
S. 21. Perrot, *Histoire* III S. 703, 514) und da sie sich auf einem zweifellos attischen Gefässe befindet, haben wir nun nicht mehr nötig jene auffällige Darstellung, welche an dem attischen Ursprung des kyprischen Gefässes hat zweifeln lassen, auf dem Umwege über Ägypten zu rechtfertigen (Dümmler, Athen. Mitth. 1888 S. 302).

Übrigens kann ich jetzt auch aus eigener Anschauung versichern, dass die Vase aus Kurion sich in nichts von attischer Waare unterscheidet und wie in der Decoration, so auch im Ton sich durchaus zu den jüngeren Dipylonvasen stellt. Eine zweite auch in Kurion gefundene Dipylonvase befindet sich ebenfalls in New York (*The Metropolitan Museum of Art, Hand-Book Nr. 2* Nr. 561). Es ist eine Kanne mit Kleeblattausguss, Form wie Athen. Mitth. 1881 Taf. 3. 1893 Taf. 8, 2, 8 und auch sie gehört der jüngeren Gruppe an: der Ton ist ganz hell, der Mäander fehlt, der untere Teil des Gefässes ist nur mit horizontalen Reifen verziert. Auf der Schulter ist eine mit Punkten eingefasste Schlangenlinie gemalt, darunter Reifen, dann eine Zone mit Tangentenkreisen, doch sind die Kreise ganz gefüllt. Eine Borte mit denselben Tangentenkreisen fasst oben und unten den Hals ein, dazwischen bleiben Bildfelder auf deren einem sich ein angebundenes Pferd befindet, zwischen seinen Beinen ein Wasservogel und über seinem Rücken ein Doppelbeil, dessen Vorkommen auf Dipylonvasen beachtenswert ist.

BOTHO GRAEF.

ATTISCHE ΨΗΦΟΣ

Bei den Ausgrabungen des archäologischen Instituts am Westabhang der Akropolis wurde im Jahr 1892 die hier abgebildete kleine runde Bronzescheibe mit durchbohrter Axe gefunden, die an Form und Aufschrift als Abstimmungsmarke eines attischen Richters, oder kurz als Stimmstein, ψῆφος, zu erkennen ist. Der Durchmesser der Scheibe beträgt 0,065^{m},



die Länge der Axe 0,035. Die Durchbohrung der Axe kennzeichnet den Stimmstein als einen verurteilenden[1] nach Aristoteles (Πολ. Ἀθην. S. 83 K. W.) ἔπειτα πάλιν ὁ κῆρυξ κηρύττει 'ἡ τετρυπημένη τοῦ πρότερον λέγοντος, ἡ δὲ πλήρης τοῦ ὕστερον λέγοντος'.

Auf der Oberseite der Scheibe ist die Aufschrift ψῆφος δημοσία sauber in den Buchstabenformen des vierten Jahrhunderts eingeritzt, die Unterseite trägt den Stempel I.

Derartige Stimmsteine sind bisher in ziemlich geringer An-

[1] Vgl. *C. I. A.* II 778, *B.*

zahl bekannt. Veröffentlicht sind zwei aus dem Besitz der griechischen archäologischen Gesellschaft *Annali dell'Instituto* 1861 S. 390 ff. Taf. *M*. Ἐφημερὶς ἀρχ. 1861 S. 223 (Rusopulos). Arch. Anzeiger 1861 S. 223 f. (Wachsmuth) und ein W. Vischer gehöriger in seinen Kleinen Schriften II Taf. 15 S. 288 ff. In der Sammlung der griechischen archäologischen Gesellschaft sah ich im Sommer 1893 achtzehn Stück und das Bruchstück vom Rande eines neunzehnten, die sich jetzt unter den Nummern 7493-7502. 8052-8059. 8072 im athenischen Nationalmuseum befinden[1]. Das Fragment (8072) zeigt nur einen geringen Rest der Inschrift ϽΟΣΔ, von den übrigen mir bekannten 20 Exemplaren tragen 16 die eingravirte Aufschrift ψῆφος δημοσία und einen lesbaren Buchstabenstempel, bei den übrigen 4 ist die Erhaltung der Oberfläche so schlecht, dass auch nach sorgfältiger, von Herrn A. Kumanudis vorgenommener Reinigung, Buchstaben nicht kenntlich wurden. Die eingestempelten Buchstaben sind folgende: Α, Β, Γ (2), Δ (2), Ι, Μ, Θ, Κ (2), Λ, Μ (4). Eines der mit Μ gestempelten Stücke zeigt daneben die deutlichen Spuren eines älteren, halb ausgekratzten Stempels Δ. Bei einem anderen findet sich das Μ ausnahmsweise auf der Oberseite neben der eingeritzten Inschrift ψῆφος δημοσία, und ich glaube auch bei diesem Spuren eines älteren Stempels auf der Rückseite zu sehen, jedoch sind sie nicht ganz sicher. Ausserdem findet sich einige Male auf der Rückseite, einmal auch auf der Vorderseite, eine Eule als Nebenstempel.

Allgemein hat man bisher angenommen (Rusopulos, Wachsmuth, Vischer, Meier-Schömann, Der attische Process, herausgegeben von Lipsius S. 936), dass die Buchstabenstempel die Richterabteilung bezeichnen, in welcher der Stimmstein zur Verwendung kam, ganz entsprechend den Buchstaben auf den Richtertäfelchen (vgl. Girard, *B. C. H.* II S. 525 ff. Bruck, Philologus 1895 S. 64 ff. Athen. Mitth. 1894 S. 208 ff.). Dem

[1] A. de Ridder führt sie in seinem *Catalogue des bronzes de la société archéologique d'Athènes* unter Nr. 723-741 an, ohne sie zu beschreiben.

scheint nun das Vorkommen der Buchstaben Λ und Μ zu widersprechen, denn die 10 Richterabteilungen waren mit den Buchstaben Α bis Κ bezeichnet, wie Aristoteles ausdrücklich bezeugt (Πολιτ. Ἀθην. 63): ἔχει δ' ἕκαστος δικαστὴς πινάκιον πύξινον ἐπιγεγραμμένον τὸ ὄνομα τὸ ἑαυτοῦ πατρόθεν καὶ τοῦ δήμου καὶ γράμμα ἓν τῶν στοιχείων μέχρι τοῦ Κ. νενέμηνται γὰρ κατὰ φυλὰς δέκα μέρη οἱ δικασταὶ παραπλησίως ἴσοι ἐν ἑκάστῳ τῷ γράμματι. Sicherlich ist es aber kein Zufall, dass neben den 10 ersten Buchstaben des Alphabets auf den Stimmsteinen gerade nur der elfte und zwölfte vorkommen. Wir müssen die Stempel Λ und Μ einer elften und zwölften Richterabteilung zuweisen, die im Jahre 307 gleichzeitig mit der Vermehrung der Phylen auf 12 eingerichtet zu denken sind. Der früher oft geleugnete Zusammenhang von Phyle und Richterabteilung ist jetzt durch die angeführte Aristotelesstelle gesichert. Die Richter jeder Phyle waren, wie Bruck, Philologus 1893 S. 396 treffend ausführt, in 10 Abteilungen mit den Buchstaben Α bis Κ eingeteilt, 'so dass andererseits auch die ganze Masse der Richter in jene 10 Abteilungen gesondert werden konnte, indem man die entsprechenden Teile der einzelnen Phylen zusammenfasste'. Mit Recht redet Busolt (Staatsaltertümer [2] S. 276,3) von einer Kreuzung der Phylen und Abteilungen. Es ist daher sehr begreiflich, dass die Zahl der Richterabteilungen von der Vermehrung der Phylen beeinflusst wurde, und bei dem Fehlen litterarischer Nachrichten über diesen Punkt muss uns das Zeugniss der Stimmsteine selbst genügen, deren Stempel Λ und Μ nur so erklärlich sind. Wenn wir diese Buchstaben niemals auf den Richtertäfelchen finden, so erklärt sich das aus dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum, für den wir diese nachweisen können. Schon Köhler hat *C. I. A.* II, 2 S. 347 hervorgehoben, dass die ihm bekannten 65 Richtertäfelchen sämtlich dem vierten Jahrhundert angehören. Auf Grund der angeführten Stelle des Aristoteles müssen wir den Zeitraum, in welchem eherne Täfelchen in Gebrauch waren, noch enger begrenzen, denn er nennt nicht Erz sondern Buchsbaumholz als Material, wie Bruck, Philologus 1893 S. 299 bereits rich-

tig bemerkt hat. Demnach stammen alle erhaltenen Richtertäfelchen etwa aus der Zeit von 400-330.

Die Stimmsteine dagegen sind nach der Verschiedenheit der Schriftzüge zu schliessen länger in Gebrauch gewesen, und es ist gewiss kein Zufall, dass grade der Buchstabe M einmal an die Stelle eines älteren Stempels getreten ist, und ein anderes Mal einen von dem sonstigen Brauch abweichenden Platz einnimmt. Die unscheinbaren Zeugen beweisen uns zugleich die wichtige Thatsache, dass die von Antipatros 322 aufgehobenen Heliastengerichte (Suidas s. v. Δημάδης, vgl. Diodor XVIII, 18) nach der Wiederherstellung der πάτριος πολιτεία durch Demetrios (Plutarch 10) im Jahre 307 in alter Form wieder eingerichtet wurden.

Bonn.

A. KÖRTE.

ΚΑΡΠΑΘΙΑΚΑ

Herr Emmanuel Manolakakis, correspondirendes Mitglied des Instituts, hat soeben seine Forschungen im Bereiche seiner engeren Heimat unter dem Titel Καρπαθιακά herausgegeben (Athen, 1896). Die Ergebnisse eines im Jahre 1879 erschienenen kleineren Buches weiterführend und ergänzend, behandelt er im ersten Kapitel (S. 7-11) die Topographie, die er sehr verständiger Weise durch eine mit den modernen Ortsnamen versehene Kopie der englischen Admiralitätskarte erläutert hat; im zweiten (S. 12-30) die Geschichte vom Altertum bis zur Neuzeit; das dritte (S. 31-39) giebt eine Beschreibung der einzelnen Örtlichkeiten. Kapitel IV (S. 40-90) enthält unter der Rubrik Archäologie hauptsächlich die Inschriften. Zu Grunde liegt deren Ausgabe im Corpus der Berliner Akademie; auf einige neue Nummern werde ich weiter unten eingehen. Das fünfte Kapitel bietet Bemerkungen über die physische Beschaffenheit, Gewässer, Metalle, Fauna und Flora (91-103), das sechste (104-106) behandelt die Sittenzustände, während in Kapitel VII (107-139) die 'Sitten und Gebräuche' eingehend behandelt werden. In diesen Beobachtungen des modernen Volkslebens liegt die Stärke des Verfassers; hier ist er allen fremden Reisenden, die nur Tage oder höchstens Wochen verweilen können, weit überlegen. VIII enthält vierzehn statistische Tabellen über Bevölkerung, Kirche und Schulen, Steuern, Ausfuhr u.s w. (140-147); IX Ortsnamen, alphabetisch geordnet (148-165), X dialektische Eigentümlichkeiten (166-169), XI ein λεξιλόγιον (170-219), XII Volkslieder, 35 an der Zahl (220-269), XIII Sprüchwörter (270-290). Was der Verfasser uns wol noch ohne grossen Aufwand von Mühe hätte geben können, wären Mährchen in der Volkssprache.

Wenn das Buch gar keinen selbständigen wissenschaftlichen Wert hätte, so würde doch das stattliche Verzeichniss

der Subskribenten zeigen, dass das griechische Volk, vor allem auch die Landsleute des Verfassers, ein Interesse an diesen Dingen und ein nicht geringes Bildungsbedürfniss haben, dem diese Schrift entgegenkommt. Aber auch der gelehrte Forscher hat Anlass genug, sich über das Werk zu freuen, das den Abschluss einer Jahrzehnte langen Arbeit darstellt. Wenn vieles schon anderweitig veröffentlicht war, so werden das die meisten Leser, denen jene Publikationen unzugänglich sind, nicht bedauern. Dem berechtigten, übrigens nicht blinden, lokalpatriotischen Enthusiasmus des Verfassers, der von Haus aus — er ist Beamter der ottomanischen Tabakregie — auf einen ganz anderen Beruf als die gelehrte Schriftstellerei vorbereitet war, wird man manche Mängel nachsehen und auch die Druckfehler namentlich in allen nichtgriechischen Namen und Citaten milde beurteilen.

Zu den Inschriften, welche Manolakakis hier auf S. 89 f. zum ersten Male veröffentlicht, bin ich in der Lage neues Material und einige Bemerkungen geben zu können.

84. Fragment einer Stele in Pigadi (Potidaion) aus weissem Marmor; grösste Breite 0,21, oben wo der Stein ἐν εἴδει τριγώνου zusammenläuft 0,12, Höhe 0,27. Nach einem von Manolakakis selbst gefertigten Abklatsche ist die Schrift wol ins II. Jahrhundert vor Chr. zu setzen; mässige Apices, Buchstabenhöhe 0,008-0,010. Die unterstrichenen Buchstaben sind auf dem Abklatsche nicht mehr zu sehen.

ΩΝΛΙΕΙΚΛΕΙ[illegible]
ΓΕ[illegible]ΕΙΚΑΙΧΡΕΙΑΣΚΑΙΚ[illegible]
ΑΓΑΘΙΑΣΠΡΑΣΣΩΝΕΜΠΑΣΙΝ
ΩΣΟΥΝΕΙΔΩΣΙΚΑΙΟΙΑΛΛΟΙΟΤΙΟΔΗ
ΝΑΙΤΟΙΣΚΑΛΟΙΣΚΑΙΑΓΑΘΟΙΣΑΝΔΡΑ
ΞΔΟΧΘΑΙΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΝΟΣΚΑ[illegible]ΦΛΝΩΣΑΙΑΥΤΟΝ
ΦΙΛ[illegible]ΙΑΣΗΙΙΕΧΩΝΠΕΡΙ
[illegible]ΡΙΑΝΕΜΠΑΣΙΤΟΙΣ[illegible]
ΛΟΙΣΕΥΕΡΓΕΤΑΙ
[illegible]

Es ist das Dekret einer ionischen Stadt, nach dem Fundorte zu schliessen wahrscheinlich zu Ehren eines Karpathiers. Die

Verteilung der Ergänzungen auf die einzelnen Zeilen lässt sich nicht angeben. Z. 1 -ων [δ]ιε[τ]έλει -- 2 ff. -- καὶ νῦν διατ[ε]λεῖ καὶ χρείας καὶ κ[- - - - καὶ καλοκ]ἀγαθίας πράσσων ἐμ πᾶσιν -- ὅπ[ως] οὖν εἰδῶσι καὶ οἱ ἄλλοι, ὅτι ὁ δῆ]μος ἐπίσταται χάριτας ἀποδιδό]ναι τοῖς καλοῖς καὶ ἀγαθοῖς ἀνδρά[σι, -τύχηι ἀγαθῆι, δ]εδοχθαι τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι, [ἐπαινέσαι μὲν (Name, Patronymikon) -]νος καὶ στε[φ]ανῶσαι αὐτὸν [χρυσῶι στεφάνωι(?) ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ] φι-λ[οδοξ]ίας ἣν ἔχων περὶ [τὸν δῆμον διατελεῖ, δοῦναι δὲ καὶ προεδ]ρίαν ἐμ πᾶσι τοῖς [ἀγῶσι καὶ - - καθὼς τοῖς ἄλ]λοις εὐεργέται[ς - -. Wir gewinnen also nichts als leere Formeln, und auch von diesen bleibt manches unsicher.

85. Inschrift aus Potidaion, lautet nach einer Abschrift von Manolakakis.

L . ᴎ E Y Σ	[Εὐκλ]εῦς oder [Νευκλ]εῦς
O Λ Y A I ᴎ O Y	[Π]ολυαί[ν]ου
A Γ ι . . I O Y	Ἀρ[γε]ίου.

Es ist ein Bruder des *I. G. Ins.* I 984 ebenfalls aus Potidaion bezeugten Ἐράσμιος | Πολυαίνο[υ] | Ἀργεῖος; wie dieser ein Lindier. In der neuen Ausgabe bei Manolakakis ist von Z. 1 nur I . . . EYΣ stehen geblieben, während Z. 3 vor IOY ein A hinzugekommen ist. Ob das eine auf Revision des Steines beruhende Verbesserung des Textes ist, möchte ich fast bezweifeln.

86. Steht schon *I. G. Ins.* I 1012.

87. In Rhodos bei Maliakas (der die versprochene Veröffentlichung des umfangreichen Namensverzeichnisses, wovon zu *I. G. Ins.* I 9 die Rede war, der Wissenschaft bisher immer noch schuldig geblieben ist) muss nach a. a. O. Nr. 978 lauten:

Ὁ δᾶμος ὁ [Καρπαθιοπολιτᾶν]
[κ]αὶ [ἀ] Ποτιδα[ιέων κτοίνα ἱερέα]
[Ἀθά]νας Πολιά[δος (Name u. s. f.).

Berlin, November 1896.

F. HILLER VON GÄRTRINGEN.

Φιλολογικὸς σύλλογος Παρνασσός. ΕΠΕΤΗΡΙΣ. Ἔτος Α'. Athen 1896. [Inhalt u. a. S. 3 Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος, Διορθωτικὰ εἰς Λατίνους συγγραφεῖς. — S. 9. Μ. Χρυσοχόος, Αἱ τοῦμπαι, μετὰ πίνακος (Tumuli in Thessalien und Makedonien, genauer Plan der Grabkammern eines bei Pella gelegenen). — S. 87. Derselbe Ἀμυδών, μετὰ σχήματος. — S. 91. Ι. Π. Λάμπρος, Ἐπανόρθωσις παραγνωρισθέντος νομίσματος τῆς Κρητικῆς Ἱεραπύτνης. — S. 94. 227. Ν. Γ. Πολίτης, Ὀλυμπιακὰ ἀνάλεκτα (Atlasmetope. Zeusthron. Zum Kypseloskasten). — S. 138. Th. von Heldreich, Μελέτη περὶ τοῦ Παρθενίου, φαρμακώδους βοτάνης παρὰ τοῖς ἀρχαίοις. — S. 146. Δ. Φίλιος, Τὰ Ἐλευσίνια Μυστήρια. — S. 156. Σπ. Π. Λάμπρος, Ἡ ὀνοματολογία τῆς Ἀττικῆς καὶ ἡ εἰς τὴν χώραν ἐποίκησις τῶν Ἀλβανῶν.]

Π. Α. ΚΟΜΝΗΝΟΣ, Λακωνικὰ χρόνων προϊστορικῶν καὶ ἱστορικῶν. Τεῦχος δ'. Athen 1896.

Γ. ΛΑΜΠΑΚΗΣ, Χριστιανικὴ ἁγιογραφία τῶν ἐννέα πρώτων αἰώνων (1-842). Athen 1896.

ΠΡΑΚΤΙΚΑ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1895. Athen 1896.

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας. VIII, 4.

ΞΕΝΟΦΑΝΗΣ, σύγγραμμα περιοδικὸν τοῦ συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν «Ἀνατολῆς». 1, 1896/97, Heft 7-10. Darin u. a. S. 302. Α. Σ. Διαμαντάρας, Ἐκδρομὴ εἰς Ξάνθον τῆς Λυκίας. — S. 326. Τρ. Εὐαγγελίδης, Ἐπιγραφαὶ Μικρασιατικαί (Von der Insel Besbikos, aus Kios usf.). — S. 356. Γ. Σακκάρης, Ἡ Σπάρτη τῆς Πισιδίας. — S. 365. Σ. Ζερβουδάκης, Τὰ ἤθη καὶ τὰ ἔθιμα, τὸ ἐπάγγελμα καὶ ἡ ἐνδυμασία, τῶν ἐν ἀποκέντροις τῆς Καισαρείας Καππαδοκίας οἰκούντων ὀρθοδόξων χριστιανῶν. — S. 404. Χρ. Ζαχαριάδης, Περὶ τῆς ἐπαρχίας Προικοννήσου. — S. 446. Σπ. Σπυράν-

της, Περὶ τῆς παρὰ τὴν Τραπεζοῦντα κειμένης κωμοπόλεως Σάντας. — S. 474. Τρ. Εὐαγγελίδης, Ἡ Μονὴ τῶν Σωσάνδρων.

ΠΡΟΟΔΟΣ, Ἐφημερὶς φιλολογικὴ καὶ ἐπιστημονικὴ καθόλου. Ἡράκλειον 1897. I, 1. 2. Darin u. a. S. 5. Καταστροφὴ ἀρχαιοτήτων ἐν Γόρτυνι (Beschädigung des Heiligtums des Apollon Pythios, gegen welche die Behörde eingeschritten ist). — Νέα τοῦ Συλλόγου προσκτήματα (Der Gouverneur hat zwei antike Skulpturen aus dem öffentlichen Garten von Chania der Sammlung des Syllogos in Iraklion übergeben: Altertümliche weibliche Gewandfigur, 1,80^{m} hoch; die Arme fehlen, das Gesicht ist bestossen. Herme, 0,94^{m} hoch). — S. 9. J. Baunack, Ὁ ἱερεὺς τῆς Λεβήνας Σόαρχος.

NACHRICHTEN des Russischen arch. Instituts in Konstantinopel [Russisch]. I. Odessa 1896. [Inhalt S. 1. Th. Uspensky, Schenkungsurkunde des Klosters der Mutter Gottes. — S. 35. O. Wulff, Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche. — S. 79. E. Pridik, Inschriften aus Thessalien. — S. 138. Der neugefundene Purpurcodex der Evangelien. — *Chronik*: Ἀρχαιολογικὰ εὑρήματα ἐν Ἑλλάδι (Εὔβοια, Θεσσαλία, Μῆλος, Πάτραι, Κόρινθος, Δελφοί). Βιβλιογραφία. Kreta (Katalog der Funde aus der idäischen Grotte im Besitz von Herrn I. Mitsotakis). Thasos. Jerusalem. Konia. Amisos. (Ἐκ τῶν ἐπιτοπίων ἠθῶν καὶ ἐθίμων. Περὶ ἐπιγραφῶν ἀνακαλυπτομένων. Περὶ νομισμάτων ἀρχαίων. Περὶ ἐρειπίων ἀποκαλυπτομένων. Περὶ ἀνακαλυπτομένων κοσμημάτων).]

FUNDE

In Athen werden in diesem Winter gleichzeitig an mehreren Stellen Ausgrabungen vorgenommen. Ausser dem deutschen Institute, das seine Grabungen in der Nähe der Enneakrunos fortsetzt, haben auch die englische Schule und die griechische archäologische Gesellschaft Arbeiten begonnen, die für die Topographie der Stadt wichtige Resultate versprechen.

Die Ausgrabungen des deutschen Instituts, die seit meh-

reren Jahren zwischen Akropolis, Areopag und Pnyx stattfinden, sind nach einer längeren Sommerpause Anfang Dezember wieder aufgenommen worden. Zuerst haben wir einen Teil des westlichen Abhanges des Areopags von den Schuttmassen befreit und dabei eine Anzahl von Gebäuden zu Tage gefördert, die wahrscheinlich Wohnhäuser gewesen sind. Man erkennt teils alte griechische, teils jüngere römische Mauern, ferner Fussböden verschiedener Art und mehrere Brunnen. Einige Skulpturen und Inschriftstücke, die gefunden wurden, scheinen von dem nahen Markte hierher verschleppt zu sein. Zwischen den Häusern hindurch führt eine auffallend schmale Gasse in Windungen zum Areopag hinauf; obwol sie teilweise als Felstreppe angelegt ist, enthält sie, wie alle bisher gefundenen Strassen, einen Canal zur Abführung des Regenwassers. Sie mündet unten in eine breitere Strasse die in nordsüdlicher Richtung am Abhange des Areshügels entlang läuft und vermutlich der directe Verbindungsweg zwischen Agora und Pnyx war. Der westlich von dieser Strasse gelegene untere Abhang des Areopags und die sich anschliessende Thalmulde zwischen Areopag und Nymphenhügel kann vorläufig nicht ganz ausgegraben werden, weil kein Abfluss des Regenwassers möglich ist. Wir wollen aber durch Gräben, die wieder zugeschüttet werden sollen, festzustellen suchen, welche antiken Gebäude dort vergraben liegen. Bisher sind in den Gräben einige Mauerzüge zum Vorschein gekommen, die offenbar keinen Wohnhäusern angehören; was sie bedeuten, ist noch nicht ermittelt. Leider ist es nicht möglich, den nordwestlichen Abhang des Areshügels auszugraben, weil dort mehrere moderne Häuser stehen. Gerade an dieser Ecke, wo die Fahrstrasse zur Akropolis den eigentlichen Markt verliess, haben wir in erster Linie die alte Orchestra mit den Standbildern der Tyrannenmörder zu suchen.

In diesen Wochen graben wir auch wieder am westlichen Abhange der Akropolis selbst unmittelbar südlich von dem Heiligtum des Amynos, also an der Stelle, wo wir das Eleusinion vermuten. Wir finden dort, ausser den Resten

eines fast ganz zerstörten Gebäudes unbekannter Bestimmung, mehrere Brunnen und alte Felscisternen, also neue Belege für die Thatsache, dass der Platz bei der Enneakrunos schon vor Herstellung der Wasserleitung des Peisistratos mit Wasseranlagen der verschiedensten Art angefüllt war[1].

Endlich haben wir seit einigen Tagen auch die Arbeiten östlich vom Hephaistos-Tempel (dem sog. Theseion) wieder aufnehmen können, weil es uns gelungen ist, ein weiteres Grundstück am Ostfusse des Kolonos Agoraios zu erwerben. Von den beiden bisher dort entdeckten Gebäuden (vgl. die Skizze oben S. 108) wird das nördliche in den beiden nächsten Wochen weiter aufgedeckt werden. Hoffentlich wird sich dann entscheiden, ob dieser Bau wirklich, wie wir glauben, die Königshalle ist.

Am Nordabhange der Akropolis hat Herr P. Kavvadias auf Kosten der griechischen archäologischen Gesellschaft Ausgrabungen begonnen. Er will, wie er in einem kurzen Berichte im *Bull. de corr. hell.* 1896 S. 382 und in einem Vortrage im deutschen Institute mitgeteilt hat, den ganzen nördlichen und östlichen Abhang der Burg in derselben Weise freilegen, wie es mit dem Südabhange und einem Teile des

[1] Ich möchte hier wenigstens bemerken, dass ich auf einige der Arbeiten, welche in letzter Zeit über die Enneakrunos und die mit ihr zusammenhängenden Fragen der athenischen Topographie veröffentlicht worden sind, nach dem Abschluss der diesjährigen Ausgrabungen antworten werde. Namentlich gilt dies von dem Aufsatz C. Wachsmuths 'Neue Beiträge zur Topographie von Athen' in den Abhandlungen der histor.-philol. Classe der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften XVIII, 1897, S 1. Damit mein vorläufiges Schweigen nicht missdeutet werde, will ich kurz erklären, dass mir die verschiedenen Aufsätze zwar begreifliche, aber vollständig missglückte Versuche zu sein scheinen, die alte, fest eingewurzelte Anschauung zu verteidigen. Nach wie vor halte ich es für erwiesen, dass sowol die Enneakrunos als auch das Dionysion in den Limnai thatsächlich zwischen Akropolis und Pnyx gefunden sind, und dass nur die unrichtige philologische Erklärung der berühmten Stelle des Thukydides (II, 15) die Topographen bisher irregeführt hat. Durch die neuen Resultate der Ausgrabungen und andrerseits durch die Zustimmung selbst solcher Fachgenossen, die früher meine Ansicht für falsch hielten, bin ich in meiner Überzeugung nur noch bestärkt worden.

westlichen Abhanges schon geschehen ist. Im Laufe des Sommers und Herbstes ist zunächst der zwischen Burg und Areopag liegende Teil des Abhangs untersucht und bis zum gewachsenen Felsen gereinigt worden. An Bauwerken ist dabei unmittelbar neben der Südost-Ecke des Areopags zuerst eine byzantinische Kirche in sehr zerstörten Ruinen zu Tage gekommen. Östlich daneben erkennt man jetzt eine tiefe Einsenkung, die den Abhang des Areopags deutlich von demjenigen der Burg scheidet. Hier lief im Altertum ein schmaler steiler Weg, der in nordsüdlicher Richtung die Agora mit dem Burgthor verband. Noch weiter östlich sind die aus Porosquadern bestehenden Mauern eines grossen griechischen Gebäudes aufgefunden, über dessen Bedeutung sich noch keine bestimmte Angabe machen lässt. Man denkt an das Anakeion. Im Mittelalter hat man eine grosse Cisterne zum Teil über diesem Gebäude errichtet.

In der Senkung zwischen Akropolis und Areopag wird von mehreren Topographen Athens nicht nur eine grössere Anzahl wichtiger Gebäude, welche noch zum alten Markte gehören sollen, sondern namentlich auch die Feststrasse angesetzt, welche vom Markte an dem Eleusinion vorüber zur Burg führte. Dass aber diese Fahrstrasse hier nicht gelegen haben kann, ist meines Erachtens schon jetzt durch die Grabungen erwiesen. Die Gestaltung des antiken Terrains, wie sie sich uns jetzt darstellt, gestattet die Anlage eines solchen Weges gar nicht. Wir dürfen hierin eine Bestätigung für unsere Ansicht sehen, dass die Feststrasse westlich um den Areopag herum das Burgthor erreichte und mit der von uns dort aufgedeckten Fahrstrasse identisch ist.

Besonders wichtige Resultate hat Herr Kavvadias weiter oben am Burgfelsen erzielt. Er räumte zuerst die drei schon bekannten Felsgrotten des Pan und Apollon aus, nämlich eine flache Nische gerade über der Klepsydra und zwei grössere und tiefere Grotten östlich von jener. In der mittleren kamen wieder die zahlreichen Einarbeitungen für Pinakes zum Vorschein, die früher schon bekannt, aber wieder verschüttet

waren. Noch weiter östlich entdeckte er eine bisher noch unbekannte höhlenartige Grotte, die sich in verschiedenen Windungen durch den Fels hinzieht und mehrere schmale Eingänge hat. Ihr östliches Ende konnte noch nicht freigelegt werden, weil es unter grossen herabgestürzten Felsblöcken verschüttet liegt; es scheint dort eine byzantinische Kirche eingerichtet gewesen zu sein.

Was die Bedeutung der vier Grotten betrifft, so wird man wol Herrn Kavvadias beistimmen dürfen, der in der ganzen Anlage das Heiligtum des pythischen Apollon sieht, der hier seit uralten Zeiten unter dem lokalen Beinamen ὑπακραῖος oder ὑπ' ἄκραις verehrt wurde. Durch eine neue Inschrift ist für die letztere Bezeichnung auch die Lesart ὑπὸ μακραῖς gesichert, die deshalb besonders interessant ist, weil für diesen Teil des Akropolisfelsens im 'Ion' des Euripides der Name Makrai überliefert war. Vermutlich waren die alten Cultsagen von der Verbindung des Apollon und der Kreusa und von der Geburt des Ion mit der geschlossenen Höhle verknüpft, während die Grotte mit den vielen Bildnischen gewiss das wichtigste Cultbild des Gottes enthielt. In denselben Grotten und jedenfalls in demselben heiligen Bezirk wurde, wie Kavvadias annimmt, später Pan als Paredros des Apollon verehrt; sein Cult wurde erst nach den Perserkriegen eingeführt.

Neben der geschlossenen Höhle beginnt eine Felstreppe, die noch ziemlich gut erhalten ist. Sie bildet offenbar die untere Fortsetzung der schon früher im Inneren der nördlichen Burgmauer entdeckten Treppe, die man als Treppe der Arrephoren zu bezeichnen pflegt (in dem Plane der Burg auf Tafel V der Stadtgeschichte Athens von E. Curtius ist sie mit der Zahl 38 bezeichnet), und verband das Innere der Burg mit dem Apollonheiligtum. Die von dem letzteren zur Stadt hinabführende Treppe ist zwar sehr zerstört, doch lässt sich ihre Stelle noch bestimmen.

Im Nordwesten der Stadt, nämlich bei dem alten Friedhofe neben der Hagia Triada hat Herr V. Staïs, ebenfalls auf Kosten der griechischen archäologischen Gesellschaft Grabun-

gen unternommen. Es befand sich dort ein bisher nicht beachteter Tumulus, der nach der Ansicht von V. Staïs eine den bekannten attischen Grabhügeln ähnliche Anlage war. In der That wurden bei der Grabung mehrere Gräber gefunden, neben solchen aus dem Anfang des V. Jahrhunderts einige junge in den höheren Schichten. In späterer Zeit, als der Hügel durch die mit der Überwölbung des Eridanos zusammenhängende Aufschüttung seiner Umgebung fast unsichtbar geworden war, ist von oben ein Thonbrunnen durch den Grabhügel hinabgeführt worden.

Eine dritte Ausgrabung der archäologischen Gesellschaft unter Leitung des Professors A. Oikonomu fand vor dem Dipylon statt und war bestimmt, die Strasse zur Akademie, eine der wichtigsten und schönsten Strassen ausserhalb der Stadt, aufzusuchen. Etwa 200 Meter nordwestlich von jenem Stadtthore fand man eine sehr breite Strasse oder einen Platz, an dem die Reste eines griechischen Gebäudes liegen. Da als Abdeckung eines unter der Strasse befindlichen Canals eine Inschrift gefunden wurde, die das vor dem Dipylon gelegene Heiligtum der Artemis Kalliste erwähnt, so hat man in jenem Gebäude dies Heiligtum erkennen zu dürfen geglaubt. Die Benennung ist aber ganz unsicher, besonders so lange der Grundriss des aufgefundenen Gebäudes noch nicht festgestellt ist. Ob wirklich die Strasse zur Akademie hiermit gefunden ist, bedarf noch weiterer Untersuchung.

Auch die englische Schule hat unter der Leitung von Herrn Cecil Smith in Athen gegraben, indem sie ihre im vorigen Jahre begonnenen Arbeiten am südlichen Ufer des Ilissos fortsetzte. Wahrscheinlich sind nicht nur die Reste des griechischen Gymnasion von Kynosarges, sondern auch die Ruinen des von Pausanias erwähnten Gymnasion des Hadrian wirklich gefunden. Allerdings fehlen auch hier Inschriften, die jeden Zweifel ausschliessen würden, aber die Bauwerke und sonstigen Funde bestätigen den aus der litterarischen Überlieferung gezogenen Schluss, dass hier jene beiden Gymnasien gelegen haben müssen. Geht man jetzt vom Dionysos-Theater

in südöstlicher Richtung nach dem Wege hin, der nach Sunion führt, so sieht man nach Überschreitung des Ilissos östlich von der Kirche des Hagios Panteleïmon (auf den deutschen Karten und darnach auch in dieser Zeitschrift 1895 S. 507 fälschlich als Hagia Marina bezeichnet) auf einem grossen Platze die Ausgrabungen der englischen Schule. In den Gräben erkennt man bald die aus kleinen Steinen erbauten Fundamentmauern eines grossen griechischen Gebäudes, das seiner Grösse und Gestalt nach sehr wol ein Gymnasion gewesen sein kann. Quer darüber hin sind in römischer Zeit andere Mauern errichtet, die einer Thermenanlage angehören. Östlich davon lief der antike Weg nach Sunion, zu dem die zahlreichen Gräber gehören, die schon früher und auch jetzt wieder hier zum Vorschein kommen. Besonders erwähnenswert sind mehrere altgriechische Gräber mit Vasen des Dipylon-Stiles. Auf der Ostseite des Weges sind ferner Reste eines grossen römischen Gebäudes gefunden, das in seinem Plane und seiner Bauweise auffallend übereinzustimmen scheint mit der nördlich von der Akropolis gelegenen Stoa oder Bibliothek des Hadrian. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass damit das von Hadrian erbaute Gymnasion gefunden ist; seine Lage war bisher ganz unbekannt, weil Pausanias es zusammen mit den übrigen Bauten dieses Kaisers und nicht in topographischer Reihenfolge nennt.

Bei der Erbauung eines Hauses für die *Banque d'Athènes* in der Sophokles-Strasse Nr. 8, zwischen der Stadion- und Aiolos-Strasse (vgl. Bädekers Griechenland [3] zu S. 35, *D*, 4) ist vor einigen Tagen eine antike Mauer zum Vorschein gekommen, welche nicht, wie gesagt worden ist, einen Teil der alten Stadtmauer bildet, sondern die südliche Stützmauer eines Baches war, der ausserhalb der Stadtmauer lief und auch schon bei Anlage der unterirdischen Eisenbahn neben dem Dimarcheion und bei einem anderen Hausbau (oben 1892 S. 450) sichtbar geworden ist. Zu diesem Bache gehört gewiss auch der Wasserlauf, der auf dem von Ernst Ziller angefertigten Plane der Wasserleitungen Athens (Athen. Mitth. 1877 S. 126

und Taf. VII) als Wasserleitung Vuros bezeichnet ist. Im Anfange dieses Jahrhunderts ist, das Bett des Baches noch deutlich sichtbar gewesen und auch auf noch älteren Zeichnungen von Athen gut zu erkennen. An derselben Stelle sind zwei römische Sarkophage aufgedeckt worden. [W. D.]

Attika. 1. Nahe bei dem Dorfe Keratea ist von Δ. Ἀντωναχόπουλος eine Grabstele aufgefunden worden mit der Inschrift

ΜΝΗΣΙΜΑΧΗΚΑΛΛΙΜΑΧΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡΚΕΦΑΛΗΘΕΝ
ΤΙΜΑΡΕΤΗΕΥΘΥΜΑΧΟΥ
ΘΥΓΑΤΗΡΛΑΜΠΤΡΗΘΕΝ

(Ἄστυ 11. Δεκ. 1896). Zur Lage von Kephale und Lamptrai vgl. schon Athen. Mitth. 1885 S. 110. 1892 S. 341. 398. A. Milchhöfer, Demenordnung des Kleisthenes S. 11. 25. Δελτίον ἀρχ. 1892 S. 25; auch der Grenzstein der Ἀφροδίτη Κεφάληθεν ist schon Athen. Mitth. 1893 S. 210 mitgeteilt.

2. Bei dem Neubau der Kirche Ἁ. Σαράντα zwischen Menidi und Liosia, in welcher schon A. Conze die Grabstele *C. I. A.* III 1851 (jetzt im Freien liegend und ganz lesbar) fand, auf einer Säule (1,49^{m} lang, 1^{m} Umfang), gefunden von A. Milchhöfer, abgeschrieben von E. Ziebarth:

ΖΩΣΙΜΗ
ΕΥΝΙΚΟΥ
ΕΞΕΥΠΥΡΙΔΩΝ
ΕΙΣΙΓΕΝΟΥ
ΦΛΥΕΩΣ
ΓΥΝΗ

Buchstaben stark verschnörkelt, 3^{cm} hoch. Darunter mit kleineren Buchstaben (1 $^{1}/_{2}$^{cm}):

[illegible]ΒΩΛΟΝΗΕΝΘΑΔΕ
ΚΕΙΤΑΙΑΤΕΚΝΟΣ
ΩΔΕΙΝΑΣΠΙΚΡΑΣΛΥΣΑΜΕΝΗ
ΘΑΝΑΤΩΙ

ΖΩΣΙΜΗΕΤΛΗΣΕΝΔΩΣΟΥΒΡΕΦΟΣ
ΗΝΕΟΝΥΜΦΟΣ
ϽΥΤΗΝΕΞΕΤΕΩΝΤΡΙΖΥΓΟΝ
ΒΔΟΜΑΔΑ
ΙΤΗΙΔΕΠΙΣΟΝΣΠΕΙΣΩΔΑκΡΥ
ΜΗΤΕΘΑΝΟΥΣΗΙ
ΜΗΤΕΡΙΜΗΤΑΥΤΗΙΜΗΤΕΡΑ
ΟΔΥΡΑΜΕΝΗΙ

In der Thyreatis wurden vor einem Monat bei der dem Kloster Lukù benachbarten Quelle vier grosse Marmorsäulen gefunden, aus denen man auf ein hier vorhandenes Heiligtum schliesst. Von älteren Funden werden Reste von Granitsäulen, verschiedene Kapitelle, Statue einer sitzenden Frau (wol die thronende Athena Athen. Mitth. 1878 S. 291,4), verschiedene Reliefs, darunter ein besonders schönes mit Darstellung des Dionysos (wol = Athen. Mitth. 1878 S. 291,4: bärtiger Winzer mit Traube und Rebmesser) genannt. (Ἄστυ 5 Δεκ. 1896).

In Livadia auf Kythera hat Herr R. Leonhard folgende aus der Paläopolis stammende Inschrift copirt:

ΜΕ ΗΣΟΤΗΡΑΩΔΕΓκΕΙΜΑΙ
ΥΣΙΙ ΙΑΙΩΝ ΘΥΣΥΓΙΝΟΣ
ΝΑΝΘΩ ΙΣΓΕΟΛΕΛΟΠΥΙΑΝΤΟΔΕΣΩΜΑ
ΕΣΣΕΜΑΡΑΝΑ ΩΝΙΘ ΕΑΙΥΛΥΙΩΙΣ
ΕΓΡΥΣΑΣΘΕ ΥΑΝ ΩΙ ΕΟΥΔΕΟΗΟΙΤΕ
ΠΡΟ

Ankyra. Wir verdanken der Freundlichkeit des Herrn S. J. Walenta, Ingenieurs des Vilayet Angora, Abklatsche und Notizen über eine Anzahl dortiger Inschriften, von denen wir die bisher unveröffentlichten hier mitteilen.

1. Grosse altarförmige Basis, nicht weit vom Westthore der Festung. Die Inschrift *a* steht auf der Vorderseite, die vier ersten Zeilen auf der Bekrönung, Z. 12 ff. mit kleineren Buchstaben neben einer menschlichen Gestalt, *b* steht auf der rechten Nebenseite, deren unterer linker Teil zerstört ist.

a.

ΘΕΟΙ
ΑΙΛΙ/
ΠΡΑΙΛΙΩ
ΠΕΡΓΑΜΗΝΩ ΕΠΙΔΟΞΩΙ

ΜΑΡΟΥΔΗΚΟΛΑΗΤΙΟΝΕΧΟ
ΤΙΕΝΡΩΜΗΤΩΝCΟΥΜΜΑΡΟΥΔ
ΙΔΙΩΑΝΔΡΙΧΡΗCΤΩCΜΟΙΓ
ΒΙΩCΑΝΤΙΜΝΜCΧΑΡΙΝ
ΙΗCΑΝΙΕΤΗ ΛΙ
ΚΠΟΛΕΙΤCΠΟΛΕΩΝΩΝ
ΤΕΤΑΓΜΕ ΝΩΝ
ΟΕCCΑΛ(
Stehende ΝΕΙΚΟΜΗΔΙ
bekleidete ΛΑΡΙCΗC
menschliche ΦΙΛΙΠΠΟΥ
Figur, ΛΕΩΓ
sehr ΑΠΡΟΥ
beschädigt. ΒΕΡ·
ΘΑCΙ
ΚΟΥΙ
ΝΩ
ΒΔ

b.

ΤΑΥΤΗΝΤΗΝCΤΗΛΗΝΠΑΡΙΩΝ
ΦΙΛΕΧΑΙΡΕΚΑΙΕΝΓΗC
ΓΕΙΓ CΚΩΝCΟΥΜΜΑΡΟΥΔΗΝ
ΜCΝΟΝΕΝΔΑΓΕΔΩ
ΛΗCΚΟΝΛΜΥΝ
ΡΙCΤΟΝ
ΑΥΤΟCΕΔΩ

ΡΙCΤΟCΕΓΕΝ
Ν
ΘΕΝΑΡΩCΛ·
ΥC

ΛCTEKAIA
ΑΡΥΕ
ΠΛΗΓΕΙ

ΕΓΥΝΚΑ
ΠΩΔΩC
ΡΗC ΜΝΜΟ
Ν

Zu *a* Z. 5 κολλήγιον ἔχο[ν]τι ἐν Ῥώμῃ verweist E. Ziebarth auf *B. C. H.* 1885 S. 128 Z. 35 τό τε κολλήγιον καλούμενον ἐκ τῶν αὐτοῦ πολειτῶν ἐν τῇ βασιλευούσῃ Ῥωμαίων πόλει συστησάμενος κτλ. Z. 5 μαρουδη und 6 Σουμμαρουδ sowie *b* Z. 3 bieten dasselbe Wort, das sich auf einer Inschrift in Mylasa (Sitzungsberichte der Akademie in Wien, 132 S. 17, 12. Kretschmer, Einleitung S. 330: Λούκιος Βετώνιος Ἀλέξανδρος Σουμμαρούδης ἀνέθηκεν κτλ.) findet. Es ist dort als Personennamen betrachtet worden, was hier, hinter dem Ethnikon und in Verbindung mit ἐπιδόξῳ kaum angeht, und auch dort nicht notwendig ist. Eine Erklärung vermag ich nicht zu geben. Der Rest des ersten Teils der Inschrift ist klar, wenn auch nicht überall sicher herzustellen: ἰδίῳ ἀνδρὶ χρηστῶς μοι σ[υμ]βιώσαντι μνήμης χάριν, ζήσαντι ἔτη λζ'. Καὶ πολείτης πόλεων τῶν [ὑπο]τεταγμένων· Θεσσαλο[νείκης], Νεικομηδί[ας], Λαρίσης, Φιλιπποπ[ό]λεως, Ἄπρου, Βέρ[γης], Θασί[ων] - - - Der zweite Teil scheint aus 5 Distichen bestanden zu haben, von denen aber nur das erste erhalten ist:

Ταύτην τὴν στήλην παριὼν φίλε χαῖρε καὶ ἔνπης
γει[γνώ]σκων Σουμμαρούδην [κεί]μενον ἐν δαπέδῳ.

2. Grosser Marmorblock, im Keller eines bei der Festung gelegenen Hauses, in die Mauer dieser letzteren eingelassen.

ΤΙ·ΚΛ·ΠΡΟΚΙΛΛΙΑ
ΝΟΝΓΑΛΑΤΑΡΧΗΝ
ΤΙ·ΚΛ·ΒΟΚΧΟΥΓΑΛΑ
ΤΑΡΧΟΥΥΙΟΝΧΕΙΛΙ
ΑΡΧΙCΑΝΟC·Ϛ·ΑΡΧΙ

ΕΡΕΩC·Β·CΕΒΑCΤΟΦΑΝ
ΤΟΥ·ΑΓΩΝΟΘΕΤΟΥ
ΠΑCΑCΑΡΧΑCΚΑΙΛΕΙΤΟΥ
ΓΙΑCΚΑΙΕΠΙΔΟCΕΙCΕΚ ΤΕΛΕ
ΣΑΝΤΟCΤ-ΠΑΤΡΙΔΙΩC ΤΕΤΟΥC
ΑΠΑΙΩΝΟCΥΠΕΡΒΑΛΕCΘΑΙ
ΝΕΑΝΕΛΠΙΔΑΤ-CΠΑΤΡΙΔΟCΕ ΤΕΙ
ΜΗC ΦΥΛΗ Α ΜΑΡΟΥΡΑΓΗΝΗ
ΤΟΝΕΑΥΤ-C·ΕΥΕΡΓΕΤ-Ν

Τι. Κλ. Προκιλλιανὸν γαλατάρχην Τι. Κλ. Βόκχου γαλατάρχου υἱόν, χειλιαρχήσαντος ζ', ἀρχιερέως β', σεβαστοφάντου, ἀγωνοθέτου, πάσας ἀρχὰς κ(αὶ) λειτου[ρ]γίας καὶ ἐπιδόσεις ἐκτελέσαντος τῇ πατρίδι ὥστε τοὺς ἀπ' αἰῶνος ὑπερβαλέσθαι, νέαν ἐλπίδα τῆς πατρίδος ἐτείμησ(εν) φυλὴ Α' Μαρουραγηνὴ τὸν ἑαυτῆς εὐεργέτην.

Der Vater des Geehrten wird genannt *C. I. G.* III 4027 und Arch.-epigr. Mittheilungen 1885 S. 121 (145 nach Chr.). Zu den Phylen von Ankyra vgl. *B. C. H.* 1883 S. 20. Zu Z. 5 kann man wol *C. I. G.* 3484 vergleichen. Marquardt, Staatsverwaltung [2] II S. 367, 8.

3. Fragment einer Marmorplatte in einem armenischen Hause.

ΧΡΥΣΑΝΘΩ
ΒΑΡΒΙΛΛΟΣ
ΟΓΑΜΒΡΟ

Χρυσάνθῳ Βαρβίλλος ὁ γαμβρό[ς].

Aus Apameia Kibotos (Dinér) gehen uns durch Herrn G. Weber folgende zwei Inschriften zu:

1. Auf einer Säulentrommel; Durchmesser 1,60, Höhe 1,20.

ΙΓΕΡΟΝΤΕΣ
ΕΤΙΜΕΙΣΑΝΛΟΥΚΙΟΝΑΤΙΛΙΟΝ
ΛΟΥΚΙΟΥΥΙΟΝΠΑΛΑΤΙΝΑΠΡΟΚΛΟΥ
ΝΕΩΤΕΡΟΝΙΕΡΕΑΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝ
ΦΙΛΟΓΕΡΟΝΤΑΚΑΙΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝ

ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝΤΑΠΡΟΣΤΟΥΣΣΕΒΑΣ
ΤΟΥΣΔΩΡΕΑΥΠΕΡΤΩΝΕΙΣΤΗΝΚΤΙ
ΣΙΝΔΙΑΦΕΡΟΝΤΩΝΕΝΤΕΤΑΙΣΛΟΙΠΑ
ΤΗΣΠΟΛΕΩΣΚΑΙΤΗΣΓΕΡΟΥΣΙΑΣ
ΧΡΕΙΑΙΣΑΓΝΩΣΚΑΙΔΙΚΑΙΩΣΕΚΠΡΟ
ΓΟΝΩΝΠΟΛΙΤΕΥΟΜΕΝΟΝΣ[illegible]ΝΙ[illegible]
ΓΟΡΟΝΤΗΣΓΕΡΟΥΣΙΑΣ

Ο]ἱ γέροντες ἐτίμ(η)σαν Λούκιον Ἀτίλιον Λουκίου υἱὸν Παλατίνα Πρόκλο(ν) νεώτερον ἱερέα τῶν Σεβαστῶν φιλογέροντα καὶ φιλόπατριν πρεσβεύσαντα πρὸς τοὺς Σεβαστοὺς δωρεὰ(ν) ὑπὲρ τῶν εἰς τὴν κτίσιν διαφερόντων ἔν τε ταῖς λοιπα[ῖς] τῆς πόλεως καὶ τῆς γερουσίας χρείαις ἁγνῶς καὶ δικαίως ἐκ προγόνων πολιτευόμενον σ[υ]νήγορον τῆς γερουσίας.

2. Ebendaselbst. Grabstein, gefunden an der neuen Schule.

ΤΕΛΕΣφΟΡΟΣΔΙΟ
ΓΕΝΟΥΣΕΠΟΙΗΣΑ
ΤΩΙΔΙΩΥΙΩΕΠΙΚΤΗ
ΤΩΣΥΝΤΗΓΥΝΑΙΚΙΜΑΡΚ
ΙΑΓΑΘΑΜΝΗΜΗΣΧΑ
ΡΙΝΗΡΩΣΧΡΙΣΤΕΧΑΙ
ΡΕ

Τελίσφορος Διογένους ἐποίησα τῷ ἰδίῳ υἱῷ Ἐπικτήτῳ σὺν τῇ γυναικὶ Μαρκία - - - μνήμης χάριν. Ἥρως χρ(η)στὲ χαῖρε.

Aus Denizlü (südlich von Laodikeia am Lykos) sendet uns Herr G. Weber den Abklatsch einer etwa 0,75 langen, 0,30^{m} hohen Inschrift, die aus einem Dorfe am Fuss des Baba-dagh stammt. Schrift und Sprache sind gleich verschnörkelt, Ε, Θ, Ο, C schmal und langgezogen. Die Schrift ist in der Weise römischer Inschrifttafeln mit trapezförmigen Ansätzen rechts und links eingerahmt.

ΑΓΑΘΗ·Ι· ΤΥΧΗ
ΑΙΔΙCΚΟΥΓΛΥΚΕΡΟΝΠΗΓΗΪΔΕCΑΓΛΑΟΝΥΔΩΡ
ΪCΧΟΥC·'ΕΞΟΡΕΟCΧΡΟΝΙΟΝΚΑΤΑΘΕCΚΕΛΟΝΪΧΝΟC

ΤΕΡΠΟΜΕΝΑΙΚΑΤΑΑΣΤΥΘΕΟΚΤΙΤΟΝΑΥΤΙΚΑΠΑΣΑΙ
ΠΕΜΠΩΜΕΝΒΛΟΣΥΡΟΙΣΙΝΕΦΕΡΓΜΑΣΙΝΑΦΘΟΝΙΗΙΤΕ
ΣΕΥΗΡΟΥΚΑΜΑΤΟΙΣΤΕΚΑΙΗΝΟΡΕΗΙΓΑΝΩΣΑΙ

Ἀγαθῆι Τύχῃ.
Αιδισκου γλυκερὸν Πηγηίδες ἀγλαὸν ὕδωρ
ἴσχουσ' ἐξ ὄρεος χρόνιον κατὰ θέσκελον ἴχνος
τερπόμεναι κατὰ ἄστυ θεόκτιτον αὐτίκα πᾶσαι
πέμπωμεν βλοσυροῖσιν ἐφ' ἔργμασιν ἀφθονίηι τε
Σευήρου καμάτοις τε καὶ ἠνορέηι γανόωσαι.

Die Lesung ist überall sicher, die Deutung des Anfangs aber, mir wenigstens, unklar; vielleicht steckt in αιδισκου ein Eigenname. Eine Abteilung αἰδ' ισκου ist unwahrscheinlich, da sonst nach Z. 2 zu schliessen nach δ der Apostroph nicht fehlen würde.

Aus der Gegend von Tire hat uns Herr E. Iordanidis wieder einige Inschriften mitgeteilt.

1. Gegenüber dem Dorfe Μεγάλες Κατεύχες (vgl. oben S. 375) in der Mühle des Χατζῆ Νικολάου (gelegen an einem im Dorfe Κουρσάκια entspringenden Bache) ist ein Relief mit folgender Inschrift eingemauert:

ΤΡΟΦΙΜΟΣ
ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥ
ΚΑΙΤΡΟΦΥΛΑΤΗΘΥΓΑΤΡΙΤΟΝΒΩΜΟΝ
ΣΥΝΤΩΕΠΑΥΤΩ
ΞΥΑΝΩΕΠΙΚΕΙΜΕΝΩ
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΚΑΘΙΕΡΩ
ΣΕΝ

Τρόφιμος Μενεκράτου καὶ Τροφ(ίμ)α τῇ θυγατρὶ τὸν βωμὸν σὺν τῷ ἐπ' αὐτῷ ξ(ο)άνῳ ἐπικειμένῳ ἐκ τῶν ἰδίων καθιέρωσεν.

2. In einem türkischen Hause in Tire auf einem kleinen zerbrochenen Sarkophag von 0,55^{m} Länge und 0,25 Breite.

CVSINIA — Cusinia [Euemeria]
CVSINI — Cusini

TAFELN.

I. Altgriechische Porosstatue in Münster.

II. III. Der angebliche Ortempel auf der Insel.

IV. Griechischer Brunnen auf Syros.

V, 1. Fragment einer Reliefvase aus Melos.

2—13. Geschnittene Steine aus Melos . . .

14. Gefäss aus Syros. . . . . .

VI. Pithosfragment aus Datscha. . .

VII. Bronzeinschrift aus Thessalien .

VIII. Marmorrelief aus Athen . . . .

IX. Altar aus dem Dionysion in Athen . .

X. Marmorkopf ebendaher . . . . . .

XI. Heiligtum des Amynos . . . . . .

XII. Vase aus Eleusis. . . . . .

XIII. Gräber bei Aphidna . . . . . .

XIV. Vasen aus einem dieser Gräber . . . . .

XV, 1. Vasenfragment ebendaher. . . . . .

2. 3. Scherben ebendaher . . . . . .

4. Fragment einer grossen Schale ebendaher . .

5. Schale ebendaher . . . . . .

6. Desgleichen . . . . . .

Z. 3 ἀ.χιε.....ς *B*, ἀρχιε[ρεὺς ὁ μέγα]ς *R*, ἀρχιε[ρεὺς ὁ μέγα]ς [τὸ] ζ' *E*. — Z. 4 ἐξου[σίας] *B R*. ἐξουσίας *E*. — Z. 5 τὸ σ ἀποδειγμένος *E*. — Z. 6. [τειμη]τὴς *R*. — Z. 7 Κα[ῖσαρ] *B*. — Z. 9 τὸ σ *E*. — Z. 15 Ἰαμάσ⋏ι *B*. — Z. 16 το ἔθνι *B*. *E*. — Man erwartet, statt des in allen drei Abschriften Erhaltenen: Φιλορωμαίω καὶ Ἰβήρων τῷ ἔθνι.

Die Inschrift fällt in die zweite Hälfte des Jahres 75 nach Chr., denn Vespasian zählte die Jahre *trib. pot.* vom 1. Juli ab (A. Chambalu, *De magistratibus Flaviorum* S. 10). Der hier erwähnte Mithridates ist aus litterarischer Überlieferung nicht bekannt; sein Vater Pharasmanes könnte der erste uns bekannte iberische König dieses Namens sein, doch scheint es nach Tac. Ann. XII 44, als ob dieser nur einen Sohn, den Rhadamistos (Mommsen, Röm. Gesch. V 380) gehabt hätte.

SITZUNGSPROTOKOLLE

9. Dez. 1896. Festsitzung zu Winckelmanns Geburtstag. W. Doerpfeld giebt eine Übersicht über die Thätigkeit des Instituts im abgelaufenen Jahre. — Cecil H. Smith, Über eine in Patras gefundene Replik der Athena Parthenos. — P. Wolters, Über die Ausgrabungen F. Hillers von Gärtringen in Thera.

23. Dez. 1896. I. Svoronos, Beiträge zur attischen Numismatik. I. (Κόλλυβοι). — A. Wilhelm, Vertrag des Maussollos mit den Phaseliten. — P. Wolters, Über den Tempel des Apollon Karneios und über einige Grabbauten in Thera.

BERICHTIGUNG

Oben S. 350 Z. 5 von unten lies: wenn man sie als Votive aufhängte.

S. 425 Z. 8 f. lies: *ksh* bez. *khsh*.

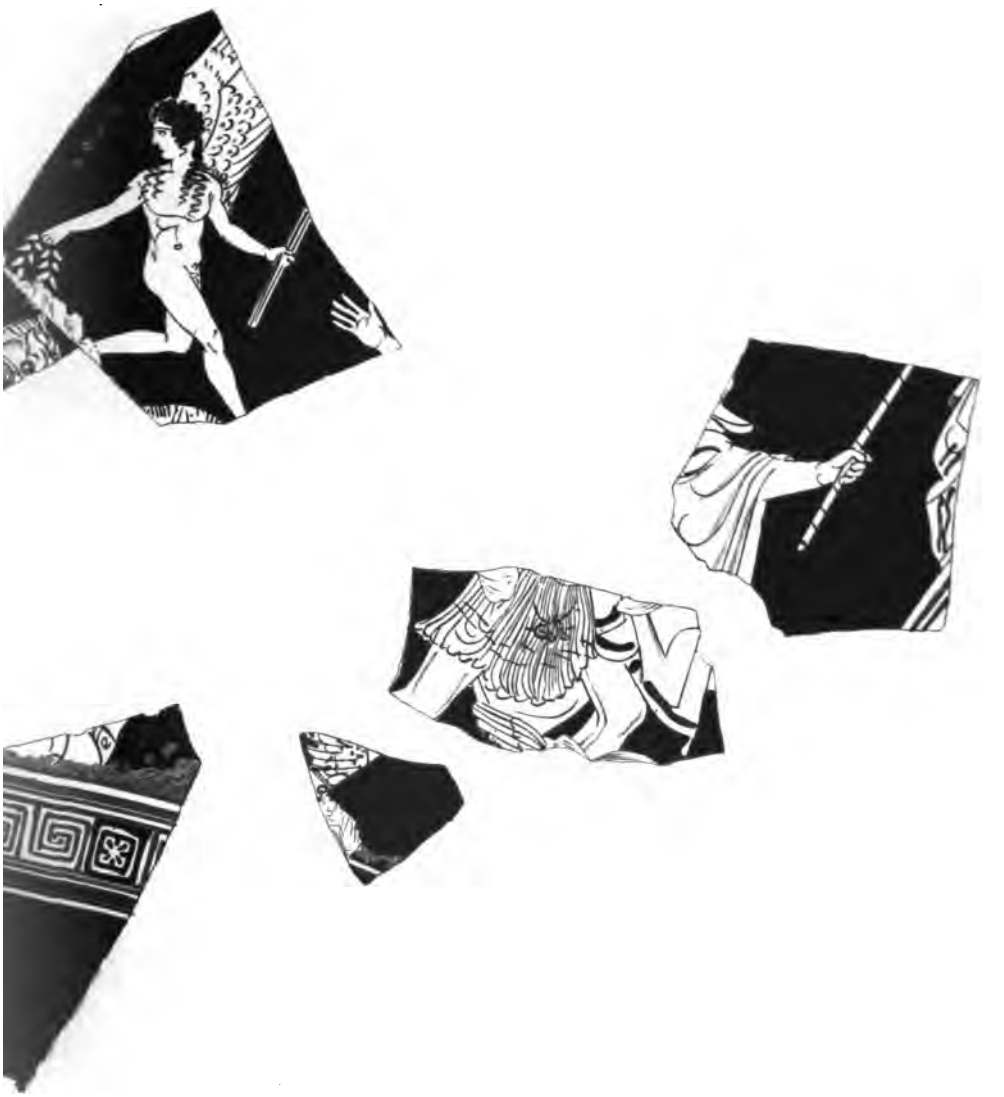
25 Februar 1897.

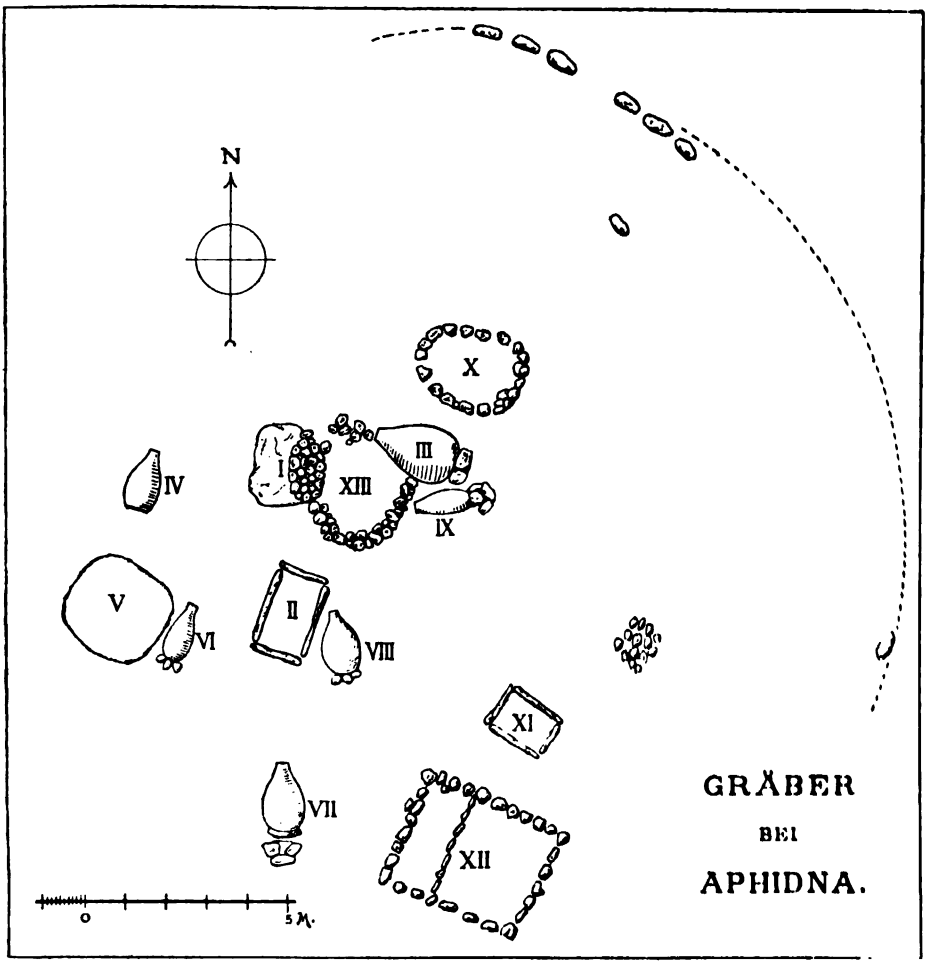
TAFELN:

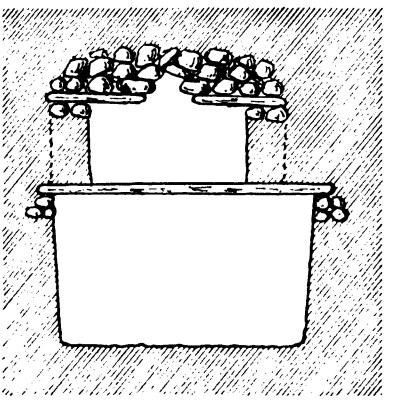
		Seite
I.	Altgriechische Porosstatue in München	1
II. III.	Der angebliche Urtempel auf der Ocha	11
IV.	Griechischer Brunnen auf Syros	190
V, 1.	Fragment einer Reliefvase aus Melos	216
2—13.	Geschnittene Steine aus Melos	217ff.
14.	Gefäss aus Syros	189
VI.	Pithosfragment aus Datscha	233
VII.	Bronzeinschrift aus Thessalien	248
VIII.	Marmorrelief aus Athen	276
IX.	Altar aus dem Dionysion ἐν Λίμναις	266
X.	Marmorkopf ebendaher	281
XI.	Heiligtum des Amynos	287
XII.	Vase aus Eleusis	377
XIII.	Gräber bei Aphidna	389
XIV.	Vasen aus einem dieser Gräber	393
XV, 1.	Vasenfragment ebendaher	389
2. 3.	Scherben ebendaher	394
4.	Fragment einer grossen Schale ebendaher	395
5.	Schale ebendaher	392
6.	Desgleichen	395

ΑΝΟΙΠΠ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ

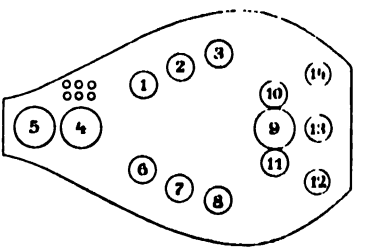
XII







GRAB I



GRAB III.

1

2

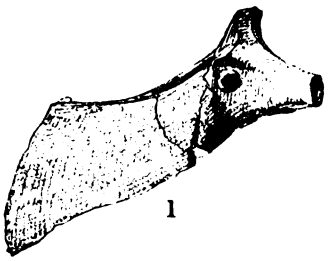
3

4

6

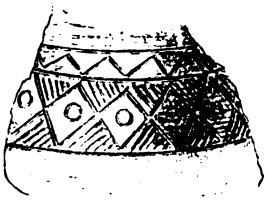
5

7

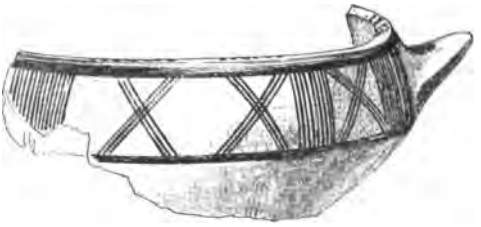


1

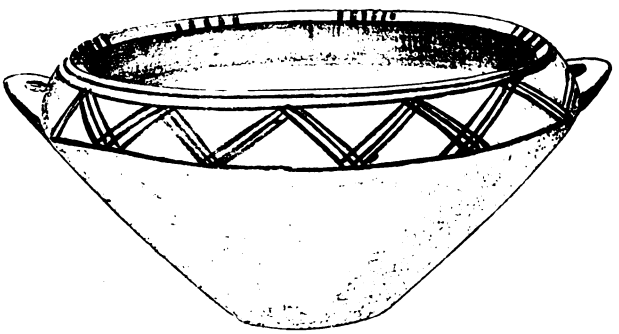
2



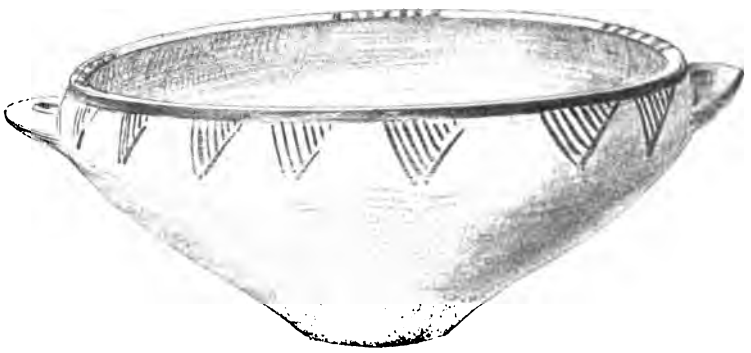
3



4



5



6

ΑΝΟΙΠΠ
ΑΝΕΘΗΚΕΝ